M. 120.

Hom. 1385 / 1

Hom 1385

Homil.

Sammlung

einiger

Predigten

von

Johann Adolf Schlegeln,

evangelischlutherischem Professor der h. Gottesgelahrheit, wie auch Professor der Metaphysik an dem hochfürstl. anhaltischen academischen Gesamtgymnasium zu Zerbst, und Pastor an der Dreyeinigkeitskirche daselbst.

Erster Theil.

Leipzig,

in der Weidmannischen Handlung, 175

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwürden,
HERRN
Johann Andreas
Cramern,
königl. dänischem Hofprediger;

Sr. Hochwürden,
HERRN
Nikolas Dietrich
Giseken,
des kayserl. freyen Reichsstifts Quedlinburg
Oberhofprediger;

Sr. Wohlehrwürden,
HERRN
Karl Gottlob
Clausnitzern,
Pfarrern zu Schirmenitz und Pausnitz
bey Oschatz in Meißen.

Wertheste Freunde.

Da mich Ihr Beyspiel veranlaßt hat, diese Predigten dem Druk-ke zu überlassen: So bin ich da-durch berechtigt, bey der Ausgabe derselben Sie insbesondre anzu-reden. Wenn Ihr Urtheil für diese Arbeit günstig ausfällt, so wer-

werde ich sicher hoffen können, den Nutzen wirklich dadurch zu erreichen, den ich durch die Unternehmung derselben gesucht habe. Sie kennen mich zu wohl, als daß Sie befürchten werden, daß ich mich, auf Kosten Ihrer Bescheidenheit, über das Lob Ihrer Geschicklichkeiten ausbreiten möchte, welche die Welt ohnedieß schon zu wohl kennt, als daß ihr dieselben erst aus einander gesetzt werden dürften. In der That würde bey der vertrauten Freundschaft, die unsre Herzen durch so enge Bande vereinigt,

nigt, ein solches Lob dem Eigen=
lobe sehr nahe kommen; denn
Ihre Ehre achte ich, nach den
Rechten einer solchen Freund=
schaft, für die meinige. Aber da
man sich selbst ein Zeugniß der
Rechtschaffenheit geben darf: So
wird es mir auch erlaubt seyn,
mich öffentlich über den Besitz so
rechtschaffner Herzen, als die Ih=
rigen sind, glücklich zu preisen.
Eifer für die Religion Jesu, edle
Gesinnungen und Zärtlichkeit ha=
ben mir diese Herzen durch alle
die Jahre hindurch, seit unsre
Freundschaft nun besteht, immer

schätzbarer gemacht; und Ihre Liebe rechne ich unter die größten Glückseligkeiten, womit mich Gott gesegnet hat. Ich bitte ihn um die Fortdauer meines Glückes, wenn ich ihn um die Erhaltung und Erweiterung des Ihrigen anflehe; denn ich werde niemals, Sie zu lieben, aufhören. Dessen sind Sie von mir überzeugt; wie hinwieder mein Herz mich versichert, daß Sie allezeit fortfahren werden, zu lieben

Zerbst.
Am 4 October 1756.

den Ihrigen,
Johann Adolph Schlegeln.

Vorbericht.

Die Predigten, welche ich der Welt vor Augen lege, sind öffentlich gehalten worden; aber sie erscheinen gegenwärtig größtentheils in einer veränderten Gestalt, weil Leser mehr fodern, als Zuhörer, und auch wirklich, wenn gleich nicht in Ansehung dessen, was das Wesentliche einer Rede ausmacht, der Ordnung im Ganzen, der Richtigkeit der Gedanken, und eines sinn-

lichen und rührenden Vortrags, dennoch in Ansehung der Genauigkeit und Vollständigkeit mehr zu fodern, das Recht haben; da für die Zuhörer eine allzusorgfältige Genauigkeit verloren, und eine allzugroße Vollständigkeit wohl gar oft, darum, weil sie ermüdete, ihrer Erbauung nachtheilig seyn würde. Bey den Veränderungen, die ich darum mit diesen Predigten vorgenommen, haben manche unter ihnen eine größere Länge erhalten, als ich ihnen zu geben gesonnen war.

Ich sehe es allerdings für das vorzüglichste Geschäffte eines evangelischen Lehrers an, daß er für die Erbauung des größern Theils arbeite: Doch da im Drucke für diese Erbauung schon hinlänglich gesorgt ist, so wird es, zumal in unsern Zeiten, nicht verarget werden können, wenn man auch ins besondre auf diejenigen

gen seine Nebenabsicht richtet, welche dem Witze oder der Philosophie zu Ehren ungläubig zu werden Gefahr laufen, ihrem Geschmacke, oder vielmehr Ekel, vornehmlich in der Religion eine ungebundne Gewalt lassen, und die Wahrheit oft um einer Einkleidung willen verwerfen, die nicht nach ihrem Sinne ist. Ich sage dieß nicht in der Absicht, sie zu beleidigen; ich habe es nur darum zu erinnern für nöthig geachtet, weil verschiedne Erweiterungen aus diesem Gesichtspuncte betrachtet werden müssen, die außerdem nicht Statt gefunden haben würden. Diese haben hier und da einige kleine Anmerkungen veranlaßt, welche ich um der Verständlichkeit willen beyzufügen mich gedrungen gesehen. Ich hoffe, für dieselben Verzeihung zu erhalten; und, mich derselben werth zu machen, habe ich mich bemühet, keine hinzuzusetzen, als solche, die mir ganz unentbehrlich

behrlich schienen, und bey denen, die ich nicht vermeiden konnte, den Wohlstand der Kürze zu beobachten, der ihnen in einer Gattung von Schriften, in die sie eigentlich nicht gehören, allein Verzeihung erwerben kann. Der Herr lasse diese Arbeit nicht ohne Segen seyn!

Verzeichniß

der in diesem Bande enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.

Von Mariens Ergebung in den göttlichen Willen, als einem Beyspiele zur Nachahmung. Ueber das Evangelium am Feste der Empfängniß Jesu Christi S. 1-38

Zweyte Predigt.

Von dem Heldenmuthe Jesu bey dem nahen Antritte seiner Leiden, als einem Muster der Nachahmung für den Christen. Ueber das Evangelium am Sonntage Quinquagesimä, oder Esto mihi. S. 39-80

Dritte Predigt.

Von dem Nutzen, den wir aus der Lehre von dem Sitzen Jesu zur Rechten Gottes schöpfen. Ueber das Evan-

Evangelium am Feste der Himmelfahrt Jesu Christi S. 81=114

Vierte Predigt.

Von dem verschiednen Betragen der Kinder Gottes, und der Kinder dieser Welt gegen das göttliche Wort. Ueber das Evangelium am Sonntage Judica S. 115=140

Fünfte Predigt.

Von dem getrosten und freudigen Tode des wahren Gläubigen. Ueber das Evangelium am Feste der Darstellung Jesu im Tempel S. 141=186

Sechste Predigt.

Von dem Frieden mit Gott, den Jesus den Menschen erworben hat. Ueber das Evangelium am dritten Osterfeyertage S. 187=230

Siebente Predigt.

Von dem Siege der christlichen Religion über die widerspenstige Welt, als einem Beweise ihrer Göttlichkeit; aus Vergleichung ihrer Beschaffenheit mit der Welt, über

über die sie siegte. Ueber das Evangelium am Sonntage Exaudi S. 231-298

Achte Predigt.

Von dem Siege der christlichen Religion über die widerspenstige Welt, als einem Beweise ihrer Göttlichkeit; aus Vergleichung der ersten Lehrer dieser Religion mit ihren Feinden. Ueber das Evangelium am ersten Pfingstfeyertage S. 299-348

Neunte Predigt.

Von dem Siege der christlichen Religion über die widerspenstige Welt, als einem Beweise ihrer Göttlichkeit; aus ihrem Wachsthume unter den Verfolgungen. Ueber das Evangelium am zweyten Pfingstfeyertage S. 349-398

Zehnte Predigt.

Von dem Glauben an Christum, als dem einzigen Wege zu einem wahren Glücke für die gefallnen Menschen. Ueber das Evangelium am dritten Pfingstfeyertage S. 399-442

Eilfte

Eilfte Predigt.

Von der Unbegreiflichkeit Gottes. Ueber das Evangelium am Feste der h. Dreyeinigkeit S. 443-490

Zwölfte Predigt.

Von dem Schrecklichen des Weltgerichts. Ueber das Evangelium am zweyten Sonntage des Advents S. 491 bis zu Ende.

I.

Predigt
von
Mariens Ergebung in den göttlichen Willen,
als einem Beyspiele zur Nachahmung.

Am Feste der Empfängniß Jesu Christi
1754.

zur Probe in Zerbst gehalten.

Ueber das Festevangelium,
Luc. I, 26—38.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen. Amen.

Die ungestüme Begierde, alle unsre Wünsche erfüllt zu sehen, und die Unzufriedenheit mit dem, was wir empfangen haben, sind zwo erbliche Gemüthskrankheiten, mit welchen, ob wohl nicht in gleichem Grade, alle Menschen behaftet sind, deren Seelen die Gnade noch nicht von ihren natürlichen Gebrechen geheilt hat. Aus einer unmäßigen Liebe zu sich selbst, machen sie nur gar zu gern ihren Willen zu ihrem Gotte; vor diesem Baal beugen sie ihre Kniee, und sie folgen ihm mit einer Unterwürfigkeit, welche der Wille Gottes selten von ihnen erlangen kann. So weit zwar werden sehr wenige in ihrer Widerspenstigkeit gehen, daß sie, wenn ihr Gehorsam gegen die Rathschlüsse und unerforschlichen Fügungen Gottes erfodert wird, mit dem Pharao trotzig denken sollten: Wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören müsse? * Aber desto mehr solche Unzufriedne giebt es, welche mit Gott hadern, wenn sein allweiser Verstand ihnen ihre unweisen Wünsche nicht gewährt

* II. B. Mos. V, 2.

hat; und welche verwegen genug sind, ihn ungerecht zu nennen, wenn seine göttlichen Gedanken nicht menschliche Gedanken, und seine unbegreiflichen Wege keine Wege sind, wie sie ihr kurzsichtiger Verstand gewählt haben würde. Desto mehr solche Unzufriedne giebt es, welche bey aller Unvollkommenheit ihrer Werke von ihren Verdiensten sich sehr stolze Begriffe machen, und durch dieselben auf die Segen des Herrn gegründete Ansprüche zu haben vermeynen; welche bey jedem Almosen, das ihr Geiz sich mit Mühe abpressen läßt, bey jedem guten Gedanken, zu welchem sie sich zwingen, schon in ihrem Herzen den Lohn überrechnen, den sie davon einzuerndten gedenken, und wofern Gott nicht die Zeit genau beobachtet, die sie ihm zur Vergeltung ansetzen, und wofern er ihre Hoffnung nicht genau nach der Rechnung erfüllt, die sie ihm davon vorlegen, sich alsbald einbilden, daß die Welt nicht gerecht genug regiert werde. Desto mehr solche Unzufriedne giebt es, welche über die göttliche Vorsehung misvergnügt sind, sie mag ihre Wünsche erhören oder nicht; welche nur allezeit das Glück, in dessen Besitze sie andre sehen, preisen, und das Gute, das sie selbst empfangen haben, verkleinern; welche, mit sich selbst immerdar uneins, das Vergangne zurückwünschen, nach dem Zukünftigen sich sehnen, und über das Gegenwärtige sich beschweren. Diese sind den Israeliten ähnlich, welche, als das Joch der ägyptischen Dienstbarkeit allzuhart über ihnen wurde, wehmüthig zu Gott schryen, daß er sie erretten möchte, und, als nun derselbe ihr Schreyen vor sich kommen lassen, und sie mit mächtigem Arme der Tyranney der Aegyptier entrissen hatte, nach den Fleischtöpfen dieses Landes sich zurücksehnten. Bald murreten sie darüber, daß er sie mit

Him-

Himmelbrodte, und nicht mit Wachteln speiste: bald meynten sie, daß Gott seine Verheißungen zu erfüllen vergessen habe, weil er erst durch die majestätische Offenbarung seines Willens für das Beste ihrer Seele sorgte, ehe er Anstalt machte, ihre leiblichen Wünsche zu befriedigen und sie in das verheißne Land zu bringen.

Diejenigen Misvergnügten aber machen die größte Anzahl aus, welche zwar mit vieler Mühe ihren Willen endlich nach dem göttlichen Willen bequemen, aber doch so viel nicht von sich erhalten können, daß sie es so, wie Gott die Pflichten gegen sich ausgeübt haben will, ich meyne, daß sie es gern und mit Willigkeit thäten. Diese gehen zwar nicht so weit, daß sie in offenbare und allgemeine Beschuldigungen und Anklagen der göttlichen Gerechtigkeit ausbrächen; aber gleichwohl seufzen sie öfters insgeheim mit einer schwermüthigen Ungeduld, daß Gottes Hand allzuschwer auf ihnen sey. Sie sehen sich für Menschen an, die zu eitel Unglücke ausgezeichnet sind, für Zorngefäße, über welche der göttliche Grimm alle seine Plagen ausschütte; und das öfters zu eben der Zeit, da der verborgne Gott in der That nichts, als ihr Bestes, ob wohl durch wunderbare und verborgne Wege sucht.

Urtheilet selbst hieraus, meine Freunde, wie viele Mühe es koste, unsern Willen zu bändigen, und ihn ganz und gar, und ohne den geringsten Unmuth in den göttlichen Willen zu ergeben? Gleichwohl ist diese Tugend eine so wesentliche Eigenschaft eines wahren Christen, daß derjenige, welcher nicht alle Schickungen aus der Hand Jesu, dieses seines himmlischen Königs, der ihn von der unaussprechlichen Größe seiner Freundschaft

auf eine so augenscheinliche Weise am Kreuze überzeugt hat, mit freudigem Geiste annimmt, auf den ehrwürdigen Namen eines Anhängers Jesu vergeblich einen Anspruch macht. Können wir also wohl diese Pflicht unserm Herzen oft genug wiederholen? Ich ergreife daher die Gelegenheit, welche mir das heutige Festevangelium darbietet, mir und euch die Ergebung in den göttlichen Willen zu predigen.

Text. Das Festevangelium.

Luc. im I. Cap. vom 26—38 V.

Und im sechsten Monden ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißet Nazareth, zu einer Jungfrauen, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause David, und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hincin, und sprach: Gegrüsset seyst du, du Gebenedeyte unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrak sie über seine Rede, und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht Maria, du hast Gnade bey Gott funden. Siehe! Du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genen-

nennet werden, und Gott der Herr wird ihm den Stul seines Vaters Davids geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Manne weis. Der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Und siehe! Elisabeth, deine Gefreundte ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem Alter, und gehet itzt im sechsten Mond, die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbar sey; denn bey Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

An dem Feste, welches wir, meine Freunde, heute feyern, fieng die Gnade, welche zeither zwar auch nicht müßig gewesen war, aber doch nur durch Verheißungen, und gleichsam im Verborgnen gewirkt hatte, so zu sagen an, sich sichtbar zu zeigen, und zu allen den großen Wundern und Geheimnissen die Anstalten zu machen, welche die ganze Welt in Erstaunen setzen sollten. Itzt

war der Zeitpunct gekommen, daß uns Menschen durch die Offenbarung des ewigen Wortes im Fleische der Aufgang aus der Höhe besuchen, und die Finsternisse und Schatten des Todes, in denen wir saßen*, zertheilen sollte. Die Zeit der Schatten von den zukünftigen Gütern, der sinnbildlichen Unterweisungen, und der evangelischen Weissagungen neigte sich nun zu Ende; die Zeit des Wesens, der deutlichern und vollständigern Erkenntniß, und der Erfüllungen, von welcher der Mund aller Propheten erschollen war, brach nun, nach langer Erwartung an; und es näherten sich die Tage, da durch den Zulauf der Heiden, die sich zu dem Messias, ihrem Lichte und Heile herzudrängten, das Himmelreich Gewalt leiden sollte **. Der eingeborne Sohn Gottes, der in des Vaters Schooße ist ***, stund im Begriffe, herabzufahren, wie der Regen auf das Fell, wie die Tropfen, die das Land befeuchten ****. Gleich der Gnadenwolke, welche die Hütte des Stifts bedeckte, und sie mit Herrlichkeit des Herrn erfüllte *****, wollte die Kraft des Höchsten, um der Heiland der Menschen in einer Knechtsgestalt zu werden, den keuschen Leib der heiligen Jungfrau überschatten. Einer von den obersten Engeln, die vor dem Throne Gottes stehen, Gabriel, mußte ihr die Botschaft bringen, daß sie auserlesen sey, die Mutter Gottes zu werden.

Maria bezeugte durch die Art, auf welche sie diese Botschaft annahm, wie würdig sie vor allen Personen ihres Geschlechts einer Ehre sey, welche, wenn jemals ein

* Luc. I, 79. ** Matth. XI, 12. *** Joh. I, 18.
**** Ps. LXXII, 6. ***** II. B. Mos. XL, 34.

ein zeitlicher Vortheil geschätzt zu werden verdiente, für groß zu preisen war. Wie manche ihres Geschlechts würde eine hochmüthige Freude darüber verrathen haben, daß sie vor allen Jüdinnen eines so herrlichen Vorzugs theilhaft werden sollte, den alle fromme Weiber des alten Bundes von der Eva an sich so sehnlich gewünscht hatten! Aber an Marien findet ihr in ihrem ganzen Betragen die deutlichsten Spuren der Demuth. Wie manche ihres Geschlechts würden, anstatt sich Gott darinnen so gleich zu ergeben, von demselben vielmehr begehrt haben, daß er ihrem Verstande, oder vielmehr Vorwitze, erst alle Zweifel auflösen, und die mit dieser Botschaft verbundnen tiefen Geheimnisse erklären sollte, ehe sie derselben Glauben beymäße, und ihren Willen bey dem Entschlusse Gottes beruhigte! Aber an Marien erblicken wir weder Unglauben noch Widerspenstigkeit. Sie bewies einen Glauben, der über alle Zweifel einer grübelnden Vernunft triumphirte; und sie antwortete so, daß wir mit Rechte von ihr vermuthen können, daß sie eine traurige Botschaft eben so willig von Gott angenommen haben würde, als diese herrliche Verkündigung. Siehe, spricht sie, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. In diesen Worten finden wir eine völlige Ergebung in Gottes Rathschlüsse oder Fügungen, sie mögen angenehm, oder bitter seyn. Ich bin des Herrn Magd; er ist der Herr, ich bin seine Magd, ich bin ihm unterthan, ich bin sein Geschöpf. Das heißt eben so viel, als ob sie sagte: Er hat Macht, über mich anzuordnen, was er will.

Wir wollen also durch dieses vortreffliche Beyspiel, das uns Maria giebt, uns zur Er-

gebung in den göttlichen Willen erwecken. Zuvörderst zeigen wir, worinnen überhaupt diese christliche Tugend bestehe. Sodann erwägen wir das fromme Beyspiel, das uns Maria giebt, und erläutern es mit andern ähnlichen Exempeln, die uns die heilige Schrift an die Hand giebt; endlich zeigen wir, wie uns hierinnen Maria ein Muster zur Nachahmung werden könne.

Ehe wir uns durch das Exempel Mariens zur Ergebung in den göttlichen Willen ermuntern, müssen wir, wenn es unsern Betrachtungen nicht an Gründlichkeit fehlen soll, **den Begriff von dieser Tugend festsetzen**, und zweyerley vorher erklären. Denn was würde es uns nützen, uns dazu zu ermuntern, wenn wir weder wüßten, **was unter dem Willen Gottes gemeynt** sey, noch auch, was das hieße, seinen Willen in den göttlichen ergeben?

Da die heilige Schrift unter dem Willen Gottes nicht allezeit einerley verstanden wissen will; so muß zuvörderst bestimmt werden, in welcher Bedeutung wir hier dieses Wort zu nehmen haben.

Der Wille Gottes deutet manchmal die ewigen Rathschlüsse Gottes von der Schöpfung, von der Erlösung, von unsrer Seligkeit, und der dazu erfoderlichen Heiligung unsrer Seele an. Wenn die heilige Schrift uns, in Absicht auf die Schöpfung, unterrichtet, daß alle Dinge durch den Willen Gottes das Wesen haben, und geschaffen sind *, um uns zu belehren, daß

* Offenb. Joh. IV, 11.

daß er dabey freywillig und ungezwungen, obgleich nicht willkührlich, sondern nach dem Rathe seiner Allweisheit gehandelt: So will uns unser theuerster Heiland, in Absicht auf die Erlösung, eben dieses zu erkennen geben, wenn er sagt, es sey seine Speise, es sey die Nahrung seiner heiligen Seele, daß er den Willen dessen thue, der ihn gesandt habe, und sein Werk vollende*; und er bewies die Wahrheit dieses seines Zeugnisses von sich selbst, da er sich selbst für unsere Sünde gab, auf daß er uns nach dem Willen Gottes und unsers Vaters von dieser gegenwärtigen argen Welt errettete**. Der Gott aber, der die Welt so sehr geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn zum Erlöser gab, der wollte auch, daß allen Menschen geholfen würde***; und uns von dem Ernste dieses seines Willens, und von dem Eifer, mit welchem ihn nach dem Heile aller Menschen dürste, zu überzeugen, bekräftigte er diese Versicherung mit einem theuern Eide bey sich selbst: So wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe****! Ja, er strekket den ganzen Tag seine Hände zu einem ungehorsamen Volke aus, das seinen Gedanken auf einem Wege nachwandelt, der nicht gut ist *****. Gott sahe es aber, nach seiner Allwissenheit, voraus, daß die Widerspenstigkeit der Menschen ihn diesen seinen so gnädigen Willen an vielen nicht erreichen lassen würde; er, der alle Dinge wirkt, verordnete daher diejenigen, von welchen er vorher erkannte, daß sie sich Christum nicht vergeblich predigen lassen, sondern auf ihn hoffen,

* Joh. IV, 34. ** Gal. I, 4. *** 1 Tim. II, 4.
**** Ezech. XXXIII, 11. ***** Jes. LXV, 2.

hoffen, und ihren Glauben bewahren würden, nach seinem Vorsatze, und nach dem Rathe und Wohlgefallen seines Willens, zur Kindschaft gegen ihm selbst, durch Jesum Christ *; denn das ist sein Wille, daß, wer den Sohn sieht, und an ihn gläubt, das ewige Leben habe **. Diese, die den Wirkungen der Gnade sich nicht hartnäckig verweigern, diese sind es, welche er nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit zeugt ***.

Manchmal wird unter dem Willen Gottes alles, was Gott von den Menschen fodert, wenn sie die Erbung des Himmels sollen hoffen dürfen, also die ganze Heilsordnung, die Buße und der Glaube mit allen seinen Früchten zusammengefaßt. Gott will, daß sich jedermann zur Buße bekehre ****; er will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen *****; und er ist es auch, der uns durch Jesum Christum in allem guten Werke, seinen Willen zu thun, fertig macht. Wer also den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit †, und darf zuversichtlich hoffen, daß er von dem Reiche der Seligkeit nicht werde zurückgewiesen werden.

In einer engern Bedeutung heißt auch das göttliche Gesetz der Wille Gottes. In diesem Verstande bedient sich dieses Ausdrucks Paulus, wenn er es dem trotzigen Juden verweist, der sich aufs Gesetz verläßt, und sich Gottes rühmt, und seinen Willen weis, und weil er aus dem Gesetze unterrichtet ist, prüfet,

* Eph. I, 5. 11. 12. ** Joh. VI. 40. *** Jac. I, 18.
**** 2 Petr. III, 9. ***** 1 Tim. II, 4. † 1 Joh. II, 17.

fet, was das Beste zu thun sey, daß er zwar andre lehre, aber sich selbst nicht, zwar sich des Gesetzes rühme, aber Gott durch Uebertretung des Gesetzes schände *.

Nicht weniger giebt es Schriftstellen, wo Zulassungen einer Sünde, in einem uneigentlichern Verstande, und nach menschlicher Art geredet, der Wille Gottes genannt werden. Wenn Gott bezeugt, daß er den Pharao nicht von den hartnäckigen Weigerungen, das Volk Israel ziehen zu lassen, gewaltsam zurückzuhalten gesonnen sey, sondern ihn seinem verkehrten Sinne überlassen werde; so sagt er, daß er das Herz desselben verstocken wolle **.

Endlich verstehen wir auch, meine Freunde, alles Verfahren Gottes in seiner Regierung darunter, und diese Bedeutung ist gleichfalls der Schrift nicht ungewöhnlich. Wenn dem Apostel Paulus das geistliche Beste der Römer ein Verlangen einflößt, sie zu sehen, so fleht er allezeit in seinem Gebete, ob sichs einmal zutragen wollte, daß er durch Gottes Willen zu ihnen käme ***. Wir bezeichnen alsdann mit diesem Namen nicht allein Anordnungen und Schickungen, sondern auch Zulassungeu, in so fern uns dieselben kränkend sind, wie es unter die traurigen Begegnisse Davids gehörte, da es Gott zuließ, daß ihn Simei schmähte ****. Von diesem letztern Willen Gottes reden wir voritzt; und wenn die Rathschlüsse Gottes unsre Seelen mit Bewunderung, Anbetung und Dankbarkeit erfüllen sollen;

* Röm. II, 18.
** 2 B. Mos. IV, 21.
*** Röm. I, 10.
**** 2 Sam. XVI, 10. 11.

len; wenn seine Foderungen an uns, die evangelischen so wohl, als die gesetzlichen, unsere Folgsamkeit verlangen; wenn seine Zulassungen uns zu keinem Steine des Anstoßes werden, noch zu vermeßnem Tadel der göttlichen Heiligkeit oder Gerechtigkeit verleiten, sondern mit einem ehrerbietigen Stillschweigen, auch wo uns ihre Weisheit nicht einleuchtet, für unerforschliche Wege Gottes erkannt werden sollen: So sind wir die Fügungen seiner Vorsehung durch eine gänzliche Verläugnung unsres Willens und freudige Ergebung darein zu verehren schuldig.

Was heißt denn aber, seinen Willen in den göttlichen ergeben? Heißt es etwan, mit einer fühllosen Gleichgültigkeit alles, Glück und Unglück, für einerley achten, weil man eine unthätige Trägheit der Seele allzusehr liebt, und allzu bequem ist, daß man sich davon rühren lassen sollte? Das würde eine sehr schläfrige Tugend seyn, welche uns unter die unvernünftigen Geschöpfe, die gegen angenehme oder unangenehme Empfindungen nicht fühllos sind, noch hinabsetzte. Oder heißt es etwan, sich alles leichtsinnig aus den Gedanken schlagen, damit man von keinen unangenehmen Vorstellungen in seiner falschen Ruhe gestört werde, und die Augen zudrücken, damit man die Abgründe, in die man mit sorglosen Füssen hinabspringt, nicht sehen möge; und sein Gemüth in irrdische Ergetzungen zerstreuen, damit man die Züchtigungen der Hand Gottes nicht fühle? Wie sollte das wohl Tugend seyn können, was uns gerades Weges in unser Verderben führen würde? Heißt endlich seinen Willen in den göttlichen Willen ergeben, etwan so viel, als mit einem heidnischen Trotze sein Herz

gegen

gegen die bittersten Schickungen verhärten, damit man erhabner scheine, als andre Menschen, und sich mit seinem Stolze schmeicheln könne? Heißt es die Welt durch die Larve einer äußerlichen Fühllosigkeit betrügen, weil man fürchtet, daß man sich durch Klagen, durch Seufzer und Thränen schimpfen, und bekennen würde, daß man noch ein Mensch sey? Das, geliebte Freunde, hieße nicht, Gott durch Ergebung in seinen Willen ehren; sondern an seiner eignen Größe arbeiten. Das hieße nicht, Gott für den unumschränkten Herrn unsrer Schicksale mit einer völligen Unterwürfigkeit erkennen; sondern ihm trotzen wollen. Es hieße, sich selbst zum Abgotte machen, vor sich selbst niederfallen und sich anbeten.

So fleischlich sieht die Tugend der Ergebung in den göttlichen Willen nicht aus, und weder unempfindliche Gleichgültigkeit, noch vermeßner Leichtsinn, noch ein eitler Stolz ist berechtigt, eines so trefflichen Namens sich anzumaaßen. Der Christ, denn der allein weis diese Tugend auszuüben; der Christ ist völlig überzeugt, daß Gott sein Schöpfer, sein Erlöser, und sein Heiligmacher das Herrschaftsrecht über ihn habe; daß dieser der Regent der Welt sey, der alle Schicksale ordnet, so daß ohne dessen Willen ihm nichts begegnen kann. Er ist überzeugt, daß dieses allmächtige Wesen das ewige Glück seiner Geschöpfe wolle, und diesen Endzweck bey der Einrichtung aller seiner Schicksale vor Augen habe. Durch eine willige Annehmung alles dessen, was ihm vorfällt, legt er demnach ein feyerliches Bekenntniß seiner Ueberzeugung von allen diesen Wahrheiten ab.

Was heißt denn also, seinen Willen in den göttlichen ergeben? Es heißt; Gott niemals, weder laut,

noch

noch in seinem Herzen einer Ungerechtigkeit und Parteylichkeit beschuldigen; weil man weis, daß der Gott, der die Welt regiert, das Ansehen der Menschen nicht achtet, und seine Gerechtigkeit niemals verläugnen kann. Es heißt, wider Gott niemals, weder offenbar noch im Verborgnen murren; weil er unser Herr ist, und wir seine Knechte sind. Es heißt, auch die bittersten Schicksale aus der Hand Gottes mit einem willigen und zufriednen Geiste annehmen; es heißt, seine reifsten Anschläge, seine liebsten Wünsche, seine süßesten Hoffnungen ohne Widerwillen aufgeben, wenn Gott dieses Opfer von uns fodert; weil man aufs gewisseste versichert ist, daß es niemand so gut mit uns meynet, als Gott. Es heißt, es für eitel Freude achten, wenn man in mancherley Anfechtungen fällt, zumal in Anfechtungen, deren standhafte Ertragung die Ehre Jesu befördert; weil man dadurch seinen brünstigsten Dank für die unermeßlichen Wohlthaten, mit denen uns das Leiden Jesu überschüttet hat, am besten und deutlichsten an den Tag legen kann.

Nachdem wir diese liebenswürdige Tugend kürzlich entworfen haben, **erwägen wir die Handlung Mariens, durch welche sie diese Tugend ausübt, und erläutern ihr Beyspiel durch ähnliche Exempel aus der heiligen Schrift.** Zuvörderst müssen wir anmerken, daß die Fälle, in welchen die Tugend der Ergebung in den göttlichen Willen sich äußert, in außerordentliche und in ordentliche sich unterscheiden, und der Fall Mariens zu den erstern gerechnet werden müsse. Diese außerordentlichen Fälle bestunden in feyerlichen Bestimmungen der dazu vorzüglich auserse-

henen

henen Personen zu besondern göttlichen Absichten; welche ihnen entweder von Gott und dem theuersten Heilande selbst offenbaret, oder durch den Dienst der Engel und durch den Mund der Propheten kund gethan wurden. Rechnet hieher die Berufung des Moses zum Gesetzgeber und Heerführer des Volks Israel *; die Berufung des Davids ** und des Amos *** von den Heerden, jenes auf den königlichen Thron, dieses zum prophetischen Amte; die Berufung des Paulus von einem Verfolger der Christen zu einem auserwählten Rüstzeuge, den Namen Jesu unter die Heiden zu tragen ****; und überhaupt die Wahl Gottes, die er mit den heiligen Männern traf, aus denen uns der Geist Gottes lehret. Mit Rechte setzen wir, nebst einigen andern Exempeln, welche alle hier einzeln anzuzeigen, unsre Absicht weder leidet, noch fodert, auch die Bestimmung der Maria zur Mutter Gottes unter die Anzahl derselben.

Man sage nicht, daß es diesen heiligen Personen leicht geworden seyn müsse, sich in den göttlichen Willen zu ergeben; da es ja nichts geringes sey, von Gott auf eine so vorzügliche Art vor allen auserkohren zu werden, und von dem untrüglichen Verstande ein so offenbares und ausdrückliches Zeugniß seines Wohlgefallens an ihnen zu empfangen, welches ihr Gedächtniß in der wahren Kirche bis an das Ende der Welt in Segen erhalten wird. Es waren ja wohl allerdings herrliche Vor-

* 2 B. Mos. III, 2-10.
** 1 Sam. XVI, 11-13.
*** Amos VII, 14, 15.
**** Apostelg. IX, 3-6, 15.

Vorzüge, aber meistentheils nur in den Augen frommer Seelen von einem erleuchteten Verstande und von einem gläubigen Herzen, solcher Seelen, welche den Sinn Gottes und Christi haben *. Aber die Ehre, der sie dadurch gewürdigt wurden, war, wenn man dabey nicht auf die göttlichen Gnadenbelohnungen einer künftigen ewigen Welt sieht, sondern bloß auf die Folgen achtet, welche sie in dieser Welt hatten, mit den größten zeitlichen Gefahren verbunden, da von jeher die Freundschaft Gottes der Welt Feindschaft nach sich gezogen, und die Welt, die nur das ihre lieb hat, diejenigen, die Gott von der Welt erwählt hat, aufs tödtlichste zu hassen ** pflegt. Einem solchen göttlichen Rufe zu folgen, wurde demnach nicht wenig Hoheit der Seele erfodert, da man irrdische Vortheile zu verachten, und seine zeitliche Ruhe dem Winke der Vorsehung aufzuopfern gelernt haben mußte, wenn man ihm mit freudigem Herzen ein williges Gehör geben sollte. Wie viele Einwendungen konnte ihnen nicht Fleisch und Blut dagegen machen, wenn sie sich mit demselben darüber besprechen wollten ***! Was für eine üble Aufnahme mußte nicht Moses von jenem trotzigen Wütrich dem Pharao befürchten, wenn an denselben eine Botschaft des Gottes, den er verachtete, eine Botschaft, die seinen Neigungen und Absichten ganz entgegenlief, von ihm gebracht würde! Und konnte er nicht alle die Gefahren vorausehen, welchen ihn seine Würde bey einem hartnäckigen Volke aussetzte, dessen Undank er schon erfahren hatte, als er sich eines bedrängten Israeli-

* 1 Cor. II, 16. ** Joh. XV, 19.
*** Gal. I, 16.

raeliten gegen die Gewaltthätigkeiten eines tyrannischen Aegyptiers mit so vielem Eifer annahm*? Was für Verfolgungen hatte nicht David von dem Grimme jenes argwöhnischen Tyrannen, des Sauls zu gewarten? Das mühselige Leben, das er von seiner Salbung an bis zu seiner Gelangung zum Throne führte, die beständige Gefahr des Todes, in der er schwebte; foderte die nicht einen Helden in der Frömmigkeit? War die Folgsamkeit gegen den Ruf den Herrn am Amos eine leichte Pflicht, da er gesandt wurde, einem Volke im Namen des Herrn Unglück zu weissagen, das schon gewohnt war, seine Hände mit Prophetenblute zu besudeln; und dessen blutdürstige Wut er um so viel mehr fürchten mußte, da er nicht auf die gewöhnliche Art aus einer Prophetenschule zu diesem Geschäffte gewählet, sondern außerordentlicher Weise von geringen und unerfahrnen Hirten zu einem so wichtigen und gefährlichen Amte ausgesondert worden? Was für Nachstellungen hatte nicht Paulus von denen zu besorgen, deren ganzen Grimm er kannte, da er vorhin mit ihnen zugleich wider die Gemeine Gottes getobt hatte? Mußte sie nicht dieser Uebergang zu den Christen um so viel mehr erbittern, je mehr diese Verwandlung eines hitzigen Verfolgers der Religion Jesu in den eifrigsten Lehrer derselben die Schwäche ihrer Sache verrieth, und je nachtheiliger sie ihren tückischen Absichten war, das Christenthum in seinen Anfängen zu unterdrücken? Und wer waren denn überhaupt alle Apostel, wenn wir sie in Absicht auf diese Welt betrachten? Höret einen von ihnen selbst reden. Ich halte aber, so sagt Paulus, Gott habe uns Apo-

* 2 B. Mos. II, 12.

stel für die allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel worden, der Welt, und den Engeln, und den Menschen. Wir sind Narren um Christi willen. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nacket, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten, und wirken mit unsern eignen Händen. Wir sind stets, als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute *. Was meynt ihr nun, meine Freunde? Gehörte keine Ergebung in den göttlichen Willen dazu, ein Amt zu übernehmen, und nach der Uebernehmung bis zu einem gewaltsamen Tode fortzuführen, welches sie so großen Trübsalen unterwarf?

Eben so dürft ihr auch nicht glauben, als ob bey der Jungfrau Maria, ohngeachtet sie von der Ehre, vor allen jüdischen Weibern zur Mutter Gottes erlesen zu werden, nicht gering dachte, als ob bey ihr keine Stärke des Geistes dazu erfodert worden, auf die Ankündigung, daß sie den gebären sollte, den die Gläubigen aller Zeiten mit so vieler Sehnsucht erwartet hatten, zu antworten: Siehe ich bin des Herrn Magd! Mir geschehe, wie du gesagt hast! Ich will voritzt nicht bey dem Unbegreiflichen mich aufhalten, das diese Botschaft des Engels in sich faßte, und in ihrem Herzen viele Zweifel gegen diese Verheißung hätte erregen können. Denn dieses setzt mehr die Größe ihres Glaubens, als ihre Ergebung in den göttlichen Willen ins Licht. Aber Fleisch und Blut konnten ihr nicht wenig Einwürfe wider Gottes Entschlüsse an die Hand

* 1 Cor. IV, 9. u. f.

Hand geben. Denn war sie nicht, ohngeachtet sie aus königlichem Geschlechte stammte, niedrig, selbst verachtet, und itzt die Braut eines verachteten Zimmermanns? Je herrlicher die Verheißung war, welche ihr geschah; desto mehr mußte sie auch den Neid aller andern jüdischen Frauen besorgen, welcher desto leichter in Verfolgungen ausbrechen konnte, je ärmer und niedriger sie war, und je mehr sich diesem Hasse ein Schein des Religionseifers hätte geben lassen. Zwar wußte sie itzt das nicht, daß dereinst, wenn sie unter dem Kreuze ihres Sohnes stünde, ein Schwerdt durch ihre Seele dringen würde *; aber die Ehre, ohne Zuthun eines Mannes als eine Jungfrau das Heilige zu gebären, das Gottes Sohn genannt werden sollte, konnte in den Augen der Welt die Ehre ihrer Tugend, die doch keinem gleichgültig seyn mag, der ihr aufrichtig zugethan ist, ja selbst ihr Leben in Gefahr setzen. Da das Wunder der Menschwerdung, dieses Geheimniß, in das auch Engel einzuschauen gelüstet **, von den fleischlichen Juden sich, ohngeachtet es durch eine Weissagung angekündigt worden war ***, dennoch wenig Glauben versprechen durfte: So mußte sie nicht nur besorgen, daß ihre Keuschheit verlästert werden möchte, sondern auch, daß ihr, da sie eine Verlobte war, bey dergleichen Anklagen die Strafe der Steinigung nach dem Gesetze Mosis zuerkannt werden würde ****. Und wie wollte sie der Wut des mistrauischen und gottlosen Herodes entrinnen, dem es eine Kleinigkeit war, Blut zu vergießen; so bald es zu seinen Ohren dränge, Maria sey die Mut-

* Luc. II, 35.
** 1 Petr. I, 12.
*** Jes. VII, 14.
**** 5 B. Mos. XXII, 23.

ter des Königs der Jüden, den damals das Volk Gottes so sehnlich und so allgemein erwartete? Doch dieß alles überließ sie dem Gotte, der die, so er liebt, vor allen Unfällen sicher zu stellen weis. Die Ehre bey Gott zog sie der Ehre bey Menschen vor. Sie wußte es mit Ueberzeugung, daß ohne Gottes Willen und Zulassung, ihr kein Uebels begegnen könnte, und daß, wenn auch eine Flut wider sie daher rauschte, die stolzen Wellen derselben sich legen müßten, so bald der Herr geböte. Sie wußte es, daß der Regenten Herz in der Hand des Herrn sey, der sie lenken könne, wie die Wasserbäche, und daß der Gott, der den Fürsten den Muth nehme, und unter den Königen auf Erden schrecklich sey *, auch sie vor der Wut eines Herodes werde bewahren können. Siehe, sagt sie, ich bin des Herrn Magd! Mir geschehe, wie du gesagt hast.

Laßt uns nun auch sehen, **wie sie uns ein Muster zur Nachahmung seyn könne.** Außerordentliche Fälle zur Ausübung dieser Tugend würden wir zwar in unsern Tagen vergebens erwarten. Aber in den ordentlichen Fällen wird uns allen Gelegenheit genug gegeben, diese Ergebung in den Willen Gottes zu beweisen; und diese Fälle sind die Austheilung der zeitlichen Glücksgüter und das Unglück.

Gott theilt die zeitlichen Glücksgüter nach seinem heiligen Willen aus, und diesem Willen sind wir Ergebung schuldig. Wer kann wohl, so bald er diesen Urheber seines Lebens für den Regenten der Welt erkennt, diese Pflicht in Zweifel ziehen? Der größte Theil der Menschen gesteht es zu, daß ihm diese Pflicht obliege; aber

* Ps. LXXVI, 13.

aber die wenigsten sind geneigt, sie zu erfüllen. Denn dieß ist die Art der meisten Menschen, daß sie immer den Stand, in welchen Gott sie gesetzt hat, für geringer achten, als die Glücksumstände ihres Nächsten; und das Maaß der Güter, welches ihnen zugetheilt worden, scheint ihnen immer das kleinste zu seyn. Sie wünschen sich öfters den Besitz eines Gutes, nicht darum, weil sie desselben wirklich bedürfen, oder weil sie den Werth desselben kennen, und von den Vortheilen, die es ihnen schaffen werde, durch reife Ueberlegung überzeugt sind, sondern bloß darum, weil sie es nicht besitzen. Laßt ihre Wünsche darnach noch so ungestüm gewesen seyn; die Befriedigung derselben macht sie nicht ruhiger. Ihr Herz bleibt eben so leer und ungeduldig, als vorher; und dennoch kann ihre Erfahrung sie von ihrer Thorheit nicht heilen, noch ihren Willen, sich unter den göttlichen beugen, lehren. Sie wünschen, sie fodern, sie hadern mit Gott; er giebt ihnen, was sie begehrten; und seht, sie wünschen wieder. Sie werfen ihre Blicke auf das Glück ihres Nächsten, es zu beneiden; und ihr Neid löst sich in Klagen wider ihren liebreichsten Wohlthäter auf, daß nur immer sie sich nachgesetzt sehen müssen, und seine so milde Hand, die alles um sie her mit Wohlgefallen sättige, nur allein für sie sparsam sey. Ließe sie Gott mit ihrem Nächsten im Glücke tauschen: So würde die göttliche Regierung dadurch vor ihren Beschwerden keinesweges gesichert seyn. Wenn sie in den ersten Augenblicken, vor Freuden trunken, sich durch die Erlangung eines Gutes, welches ihnen bloß der Verdruß darüber, daß es ein Eigenthum des Nächsten war, wünschenswerth machte, auf den Gipfel ihres Glücks erhaben zu sehen meynten: So würde dieser süße Traum

vielleicht noch unter dem ersten Genusse verschwinden; bald würde ihnen vor demjenigen ekeln, was ihre liebste Sehnsucht war; ihre Augen würden auf den Stand, den sie verlassen hätten, traurig und voll Reue zurückschauen, und nun an einem Glücke, das sie für ein andres, oft geringeres, so willig hingaben, eben so viele Vorzüge zu entdecken wissen, als sie vorhin, da es noch ihnen zugehörte, Mängel daran wahrzunehmen glaubten. Mit ihren begehrlichen Blicken sehen sie nicht so wohl auf das, was sie empfangen haben, als auf das, was ihr Nächster mehr empfangen hat. So bald ein fremdes Glück das Ihrige nur ein klein wenig zu überwiegen scheint: So sind sie so gleich fertig, wider den zu murren, der doch das Maaß der Güter nach dem Maasse der Kräfte, die er an denen kennt, welchen er sie zutheilt, weislich erhöhet, oder erniedrigt. Ja selbst ihr Ueberfluß scheint ihnen Armuth zu seyn, so bald sie ihn gegen die Glücksumstände des Nächsten halten, der doch vielleicht gewinnen würde, wenn er mit ihnen wechselte; und nicht selten beneidet der Mensch denjenigen, von welchem er selbst hinwieder beneidet wird. Gott verweigert dem Unzufriednen eine Bitte. Seht! Sogleich rechtet er mit dem Herrn, und verräth dadurch, daß sein Gebet weniger eine demüthige Bitte an einen Oberherrn, als eine trotzige Foderung an einen Schuldner sey. Thörichte Einbildung! Gleich als ob wir nicht alle unnütze Knechte wären, denen Gott alles aus Gnaden schenkt, nichts als einen Lohn bezahlt. Wo lesen wir wohl, daß Noah den Methusalem seines längern Lebens wegen beneidet, oder Samuel eifersüchtig geworden, und auf Gott gezürnt, daß derselbe nicht einen seiner Söhne, sondern einen Sohn des Isai zum Nachfolger

folger Sauls gewählt? Der Erdboden ist sein, und alles, was drinnen ist *; davon theilet Gott einem jeglichen seines zu, nach dem er will **. Siehe! Wir sind des Herrn Knechte; uns werde zu Theile, was er beschlossen hat. Niemals wollen wir also neidische Blicke auf das Glück unsers Nächsten fallen lassen. Wir wollen es zufrieden seyn, wenn Gott das, was unsre Wünsche waren, ihm giebt. Dieß wird uns in eine Gemüthsfassung setzen, daß wir uns auch über die Gnade freuen können, welche er an andern neben uns beweist, und das Glück unsers Nächsten wird dadurch, so zu sagen, unser Eigenthum werden.

Der zweyte von den gewöhnlichen Fällen, in welchen wir Marien nachahmen und diese Tugend zeigen sollen, ist das **Unglück**. Dieß einzige Wort faßt alle zeitliche Zufälle zusammen, welche der menschlichen Natur unangenehm und zuwider sind. Haß und Feindschaft mögen wider uns mit ihrer gewöhnlichen Bitterkeit und Wut toben; Lästerungen und Verfolgungen mögen uns ins Gedränge bringen; Gott mag uns den irrdischen Segen entziehen, den er uns erst zugewandt hatte, und uns in Dürftigkeit gerathen lassen; oder wir mögen auch Personen verlieren, die uns besonders werth sind; der Herr mag zugeben, daß alle unsre mühsamsten Anschläge rückgängig werden; oder er mag uns durch eine schmerzliche Krankheit aufs Siechbette werfen, und lange auf demselben nach der Genesung seufzen lassen; ja der Tod selbst mag mit seinem bangen Gefolge ängstlicher Schrecken sich uns nähern! In allen diesen Lei-

* Ps. L, 12. ** 1 Cor. XII, 11.

den, meine Freunde, durch welche wir auf unsrer Wallfahrt gen Himmel unsern Weg zu nehmen haben, müssen wir unsre natürliche Empfindlichkeit überwinden, und uns selbst verläugnen. In allen diesen Leiden müssen wir mit gelaßnem Muthe sagen: Des Herrn Wille sey gepriesen! Mir geschehe, wie er beschlossen hat!

Was für herrliche Exempel dieser Gemüthsfassung finden wir nicht in den Geschichten der Frommen, welche die heilige Schrift zu unsrer Unterweisung aufgezeichnet hat, vor uns! Wie nachdrücklich predigen uns dieselben Ergebung in den Willen des Herrn, wenn er auch diejenigen Leiden über uns beschließt, gegen welche unsre Natur sich am meisten empört! Wenn ein David, welcher sich kurz vorher in der Herrlichkeit eines Regenten befunden, itzt, von einem großen Theile seiner Hofleute verlassen, von aller Hoheit, ja von allen Bequemlichkeiten entblößt, zu Fuße aus seiner Residenzstadt fliehen muß; und das alles darum, weil sein eigner geliebtester Sohn ihm die Gemüther seiner Unterthanen entwandt hat: So behält er selbst zu dieser Zeit, da sein Herz von den schmerzlichsten Empfindungen zerrissen wird, seine ganze Gelassenheit bey den Lästerungen des Simei beysammen, ohngeachtet dieser sein Unterthan seinen unverschämten Muthwillen gegen seinen itzt aufs äußerste bedrängten König so weit treibt, daß er gar mit Steinen nach ihm wirft. Er erkennt es für eine Züchtigung von der gütigen Hand des Gottes, der diesem Frevler, welcher in seiner unvernünftigen Wut, die David keineswegs verschuldet hatte, einer rasenden Bestie glich, Zaum und Gebiß zu seiner Bändigung eben so wohl anlegen können, als er ihm sein Toben aus hei-

ligen

ligen Ursachen zuließ. David, dieser tapfere Kriegsheld war noch nicht so entkräftet, daß er nicht auch in seinen gegenwärtigen Umständen den Beleidigungen dieses unedlen Gemüths Einhalt thun können, welches allein die itzige Erniedrigung dessen, den er vorher fürchtete, vermessen machte; er hätte ihnen durch eigne Rache Einhalt thun können, ohne sein Gefolg um Hülfe anzurufen, dem es, so unansehnlich es war, doch an Helden nicht fehlte, auch kriegerische Schaaren abzutreiben, geschweige denn einen feigen Simei zu bändigen. David hätte, ohne sein eignes Leben in Gefahr zu wagen, nur den Seinen die Bestrafung dieses Bösewichts anbefehlen, ja sie nur erlauben dürfen, ohne sie zu veranlassen. Seine Gelassenheit war demnach weder eine Frucht der Ohnmacht, noch auch der Furcht. Als Abisai, einer seiner getreuesten und tapfersten Feldherren, kein Zeuge des Frevels seyn, der an seinem Oberherrn verübt wird, ohne darüber entrüstet zu werden, und von Eifer für die Ehre desselben getrieben, hingehen will, diesem treubrüchigen Beleidiger der Majestät sein nichtswürdiges Leben zu rauben: So wehret David dem Zorne desselben, indem er sagt: Lasset ihn fluchen, denn der Herr hats ihm geheißen: Flucht David! Wer kann nun sagen: Warum thust du also? * Welch eine gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen! Welch ein frommer Heldenmuth! Jesaias mußte dem Hiskia verkündigen, daß eben diese Babylonier, denen er, von seiner Freude über die Gesandschaft eines so mächtigen Königs an ihn, und die wunderbare Veranlassung derselben zu einem eiteln Stolze verleitet, alle Herrlichkeiten

* 2 Sam. XVI, 10. 11.

ten seines Hauses, als Freunden, gezeigt hatte, diese Schätze, die er zum Besten des Landes gesammlet hatte, rauben, und seine königlichen Nachkommen zu Sklaven machen würden. Was waren die Worte des Hiskia, als er diese so harte Botschaft vernahm? Ergoß sich sein Herz darüber in mürrische Seufzer? Klagte er Gott einer Ungerechtigkeit und eines allzustrengen Verfahrens gegen das Volk an, das er sich zu seinem Volke erwählt hatte? Das ist gut, das der Herr geredet hat! * So sprach seine Ergebung in den göttlichen Willen, durch die er sich über seine strafbare Eitelkeit vor dem Herrn demüthigte. Als Paulus muthig nach Jerusalem eilte, ohngeachtet er wußte, daß Bande und Trübsalen seiner warteten **, weil er einsah, daß diese Bande zur Verherrlichung der Ehre seines Jesu gereichen würden: So suchten ihn seine Reisegefährten, nebst den Gläubigen zu Cäsarien, von seinem Vorsatze abzubringen, weil es sie schmerzte, daß sie ihren frommen Freund und getreuen Lehrer in dergleichen Gefahren wissen, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf ewig verlieren sollten. Da sie aber sahen, daß der Gott, der nichts ohne Weisheit beschließen kann, sonderbare, ihnen noch verborgne Absichten durch diesen seinen Knecht noch ausführen wolle: So willigten sie darein. Sie hörten auf, ihm einzureden; sie schwiegen, und sprachen: Des Herrn Wille geschehe! *** Selbst der Eli, der doch sein Gedächtniß mit einer strafbaren Nachsicht gegen seine ruchlosen Kinder befleckt hat, zeigte sich doch hierinnen von einer einem Hohenpriester anständi-

gen

* 2 B. d. Kön. XX, 19 Jes. XXXIX, 8.

** Apostelg. XX, 23. *** Apostelg. XXI, 14.

gen Seite. Als er alles das Unglück vernahm, das der Herr über sein Haus ausschütten wollte, sagte er mit einem in den Willen Gottes ergebnem Herzen: **Er ist der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt** *.

Dieser Pflicht sich zu entziehen, und seiner fleischlichen Widerspenstigkeit eine scheinbare Gestalt zu geben, wende niemand dagegen ein, daß er zwar seine Schuldigkeit erkenne, seinen Willen in den göttlichen zu ergeben; daß aber diese Tugend nicht in allen Fällen möglich sey, und daß unter diese Ausnahmen auch seine Leiden gehörten, weil er sich unter die Elendesten rechnen müsse. Hier sich in seiner Gewalt zu haben, übersteige die Kräfte der menschlichen Natur; und die mürrischen Seufzer, welche ihm in der Größe seiner Angst entschlüpften, verdienten, wo sie sich nicht vollkommen rechtfertigen ließen, wenigstens Entschuldigung. Waren denn also wohl die Leiden, in welche diese frommen Männer geführt wurden, gering und unbeträchtlich? Wurden nicht ihre natürlichsten Neigungen dadurch angegriffen? Wie demüthigend war nicht das schnöde Beizeigen des Simei, das Gott über den David verhieng, für diesen König, der so lange auf einem Throne, dessen Herrlichkeit und Macht er vergrössert, eines ununterbrochnen Glücks genossen hatte! Wie hart tastete es seine Ehre an! Und das um so viel mehr, da wir aus verschiednen seiner Thaten, besonders aus seiner Zählung des Volks abnehmen können, daß seine Frömmigkeit oft mit seiner Ehrbegierde zu kämpfen hatte, wenn sie nicht in einen strafbaren Ehrgeiz ausarten sollte. Und wenn

mußte

* 1 Sam. III, 8.

mußte seine Ehre so bittre Kränkungen erfahren? Zu einer Zeit, da seinem empfindlichen Herzen von der Hand seines eignen zärtlichgeliebten Sohnes die blutigsten Wunden geschlagen worden. Was für eine Stärke des Geistes fodert nicht eine Tugend, welche die Leidenschaften, denen sich das Herz am meisten zuneigt, bändigen soll, wenn alles um sie her sie aufzuwiegeln geschäfftig ist, und sie unter den äußerlichen Anfällen, die das Unglück auf sie versucht, auch noch einen innerlichen Feind zu bestreiten hat! Wie leicht ist eine Gelassenheit, die mit allen ihren Kräften arbeiten muß, sich gegen einen heftigen Sturm aufrecht zu erhalten, wie leicht ist sie umgestoßen, wenn unvermuthet ein neuer eben so heftiger Sturm auf sie eindringt! Ein edles Gemüth im Unglücke zeigen, verdient schon Lob. Durch eine lange Reihe von Jahren zum Glücke gewöhnt, sein Unglück mit einem frommen Geiste ertragen; ist ein Ruhm, der sehr wenigen gebührt. Gelassen bleiben, wenn dieses Unglück, das uns von dem Gipfel der Ehre herabstürzt, gerade ein solches ist, das die natürlichen Neigungen des Herzens gerade am heftigsten schmerzt; das zeigt Hoheit der Seele; und diese ist noch bewundernswürdiger, wenn man in dieser Fassung bleibt, ob man sich gleich von einer pflichtlosen Undankbarkeit, von der man Ehrfurcht, Liebe, ja Gehorsam zu fodern berechtigt war, in dieses Unglück verstoßen sieht, von der Undankbarkeit eines Feindes, den man aufs zärtlichste liebt, und in welchem man, vermöge der Bande der Natur, den getreuesten Freund hätte finden sollen. Aber über ein so schmerzhaftes Unglück, das man, nach einem langen Genusse glücklicher Tage, von einem Undankbaren, den man liebt, über sich gebracht sehen muß, sich noch verspotten

lassen

lassen müssen, aufs schmählichste verspotten lassen müssen; und doch sich noch immer gleich bleiben, und sich selbst so weit überwinden, daß man alsdann seine Frömmigkeit in ihrem ganzen Glanze zeigt, was für eine göttliche Tugend! Wie sehr würde sich die Ehrbegierde eines Weisen nach dem Fleische durch diese Schmach haben erbittern lassen! Wie würde der eitle Schimmer seiner Tugend hier so ganz verschwunden seyn! Wie würde er sich gefreut haben, seinem Wahne zufolge in seinem Unglücke eine vollkommene Rechtfertigung zu finden, daß er sich seines beschwerlichen Zwanges einmal entlassen, und seiner herrschenden Leidenschaft erlauben könne, auszuschweifen, ohne den Tadel der Welt fürchten zu dürfen! Denn wer würde die Rache, die in solchen Umständen ein König an seinem Unterthanen verübt hätte, nicht gebilligt, wenigstens entschuldigt haben? Bewundert, meine Freunde, diese so edle Gelassenheit, diese so fromme Ergebung Davids in den göttlichen Willen! Bewundert sie, und eifert ihr nach! Wenn es dem Hiskia ein Geringes hätte seyn sollen, daß er durch die Weissagung des Propheten schon zum voraus im Geiste das klägliche Schicksal seines Volks und die Verwüstungen seines Landes sah: So müßte es ihm an Liebe zum Vaterlande, an Liebe zu dem Volke, dessen Regent und Vater er war, und an Liebe zu seinem Geschlechte gefehlt haben. War es nicht die väterliche Liebe, welche beym Eli bis zur Verzärtelung gieng? Und war es nicht gerade eben diese, welche durch die Botschaft Samuels von dem gewaltsamen Tode seiner Söhne, die er zugleich auf einen Tag verlieren sollte, am meisten beunruhigt werden mußte? Wie viele Ueberwindung aber gehörte nicht bey den Gläubigen zu Cäsarien

dazu,

dazu, daß sie den Lehrer, welcher ihre Seelen Jesu zugeführt hatte, den, welchen sie mit so vielem Rechte und so brünstig liebten, nun bald in Banden und in Gefahr des Todes wissen sollten! Seines so heilsamen Unterrichts sollten sie künftig auf ewig entbehren. Konnten ihr nicht hier selbst die geistliche Sorge für ihre Seelen und eine christliche Lehrbegierde widersprechen? Aber sie erwogen, daß Gottes Einsichten weiter reichten, als die ihrigen, und daß, wenn Gott Bande über seinen Knecht beschlossen habe, diese Bande der Verherrlichung seiner Ehre und der Ausbreitung des Namens Jesu zuträglicher seyn müßten, als die Freyheit desselben.

In der That wird die menschliche Natur, wenn sie sich selbst überlassen bleibt, niemals fähig seyn, auch nur einen Schein dieser Tugend aus sich hervorzubringen; denn ihrem Stolze und Eigendünkel steht dieselbe allzusehr entgegen. Aber uns Christen ist es ja nicht unbekannt, daß uns ein höherer Beystand versprochen sey, und daß wir, wo wir wirklich sind, was wir uns nennen, durch den, welcher uns mächtig macht, durch Christum, alles vermögen *. Was es demnach für eine Trübsal uns zuzusenden Gott gefallen mag: So lasset uns, wenn hauptsächlich wir selbst durch dieselbe angetastet werden; lasset uns allezeit mit willigem Geiste, ja lasset uns mit Freudigkeit sagen: Herr, siehe! Hier sind wir! Wir sind deine Knechte und Mägde. Uns geschehe, wie du beschlossen hast! In denen Schlägen des Armes Gottes aber, welche uns in andern Personen treffen; wenn eine Mutter ihren Sohn, die Stü-

* Philipp. IV, 13.

ke ihres Alters, in der Blüthe seiner Hoffnungen verwelken sieht; wenn eine Wittwe ihren Versorger vermißt; wenn eine verlaßne Tochter neben dem traurigen Ueberreste ihres entseelten Vaters verwayst steht; und von der Seite eines Freundes sein Geliebter gerissen wird: So beweine er ihn, oder er beweine vielmehr sich; das untersagt ihm die Religion Jesu nicht. Aber niemals murre er. Allezeit behalte er noch genug christliche Stärke des Geistes, mit dem gelaßnen Hiob mit gänzlicher Ergebung in den göttlichen Willen zu sagen: Der Herr hatte ihn gegeben; der Herr hat ihn genommen; der Name des Herrn sey gelobt *. Er sey gelobt, auch wenn ich die Weisheit seiner Wege nicht erkennen kann; auch wenn das, was weislich geordnet war, mir traurig und schmerzhaft ist. Ich küsse seine Hand, auch wenn sie mir tiefe Wunden schlägt. Der Name des Herrn sey allenthalben gelobt.

Nun wohlan denn, meine Freunde! In allen Dingen lasset uns unsern Willen in den göttlichen ergeben! Und in der That sollte nur ein Augenblick einer reifen Ueberlegung von allem Murren uns zurückzuhalten schon fähig seyn. Werden wohl ganze Jahre mürrischer Klagen, und unbändiger Beschwerden ein einziges unsrer unangenehmen Schicksale ändern, oder auch nur einigermaaßen mildern können? Werden dieselben nicht unsre Last noch schwerer machen? Und wer sind wir denn, daß wir uns gegen den auflehnen wollten, in dessen Hand alle unsre Schicksale stehen?

* Hiob I, 21.

stehen? Gegen den Herrn, den Allerhöchsten, der erschrecklich ist, ein großer König auf dem ganzen Erdboden? * Wir ohnmächtigen hülflosen Geschöpfe! Ist es nicht bloß Gnade von ihm, daß wir noch bestehen? Wenn sein Aufsehen nur einen Augenblick aufhörte, uns zu bewahren, was würden wir werden? Was wir waren, ehe er uns schuf; Erde und Asche; Nichts. Wer kann seinem Willen widerstehen? ** Wer kann seinem Zorne entrinnen? Er ist der Allmächtige. Was für Thorheit, sich ihm zu widersetzen! Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also? *** Er ist der Oberherr und Schöpfer. Hat er also nicht Macht zu befehlen? Sind wir nicht schuldig, zu gehorchen? Der König der Ehren, Jesus, hat sich seine Gemeine mit seinem kostbaren Blute erkauft. Sind wir also nicht sein Eigenthum, mit dem ihm zu handeln freysteht, wie ihm gutdünkt? Jeder mürrische Seufzer, jeder Gedanke voll Unmuths über seine Fügungen ist eine Rebellion, die um so viel vermeßner und strafbarer ist, als die Empörung gegen einen weltlichen Regenten, um so viel Gott über die Majestäten der Erde erhaben ist. Aber wir sind nicht nur seine Knechte; wir sind unnütze Knechte ****. Was für einen Schein des Rechtes können wir denn also haben, Gott einer Parteylichkeit oder Ungerechtigkeit zu beschuldigen? Kann er uns von zeitlichen Gütern wohl jemals so wenig geben, daß er uns für unsre Verdienste nicht allezeit noch zu viel geben sollte? Kann er uns wohl

* Ps. XLVII, 3.
** Röm. IX, 19.
*** Ebend. im 20 V.
**** Luc. XVII, 10.

wohl jemals so viel Unglück auferlegen, daß es an die Strafen reichte, welche wir verwirkt haben? Sehet, meine Freunde; wir sind es schuldig, uns seinem Willen zu überlassen!

Wenn es unsre Pflicht uns anbefiehlt: So macht unser eigner Vortheil, daß diese Pflicht uns angenehm wird. Und wenn es auch unsrer freyen Wahl überlassen wäre, ob wir unsre Schicksale selbst einrichten, oder ob wir diese Einrichtung den Händen Gottes übergeben wollten: So würden wir Christen nach unsern aufgeklärtern Einsichten dieses so schwere Geschäffte lieber Gott auftragen, als selbst übernehmen wollen. Ist denn etwan Gott unser fürchterlicher Tyrann, der ein feindseliges Gemüth gegen uns verräth? Ist er nicht der Liebhaber des Lebens, und der gütige rechte Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden?* Sollten wir uns nicht in dessen Willen beruhigen können, der uns solch eine Liebe erzeugt hat, daß er seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat**; und das zu einer Zeit, da wir noch Gottlose, da wir noch Sünder, Feinde und Aufrührer waren***? Gott versteht sich auf unser wahres Wohl besser, als wir selbst. Gott ist nicht ein Mensch, daß er sich in seinen Urtheilen beträge; und sein allwissendes Auge dringt in die fernste Zukunft, da selbst die ersten und nächsten Folgen einer Begebenheit vor un-

* Eph. III, 15.
** Röm. VIII, 32.
*** Ebend. V, 6. 8.

sern Augen verschlossen sind. Sollten wir nicht froh seyn, daß wir unser Bestes und unser Glück in den Händen des gütigsten und weisesten Wesens verwahret wissen, der allen seinen Entschlüssen durch seine Allmacht den besten Nachdruck geben kann? Ja Volk der Christen! Freue dich über deinen himmlischen Vater, der dich, weil du in dem Blute seines Sohnes gewaschen und gereinigt bist, um dieses Blutes willen theuer und werth achtet, wie einen Augapfel im Auge! Freue dich, daß dir geschieht, wie er beschlossen hat; denn so kann dir nichts geschehen, als was zu deinem Frieden dient.

Nun, geliebte Brüder, ich habe euch zur Ergebung in den göttlichen Willen aufgemuntert. Drücket diese brüderlichen Ermahnungen tief in euer Gedächtniß und in euer Herz, damit sie euch immerdar vor Augen schweben, und bey allen Vorfällen dieses Lebens, auch den widerwärtigsten, eine Richtschnur eures Verhaltens gegen Gott seyn mögen. Itzt aber verstattet mir, daß ich, ehe ich diese heilige Stätte wieder verlasse, welche ich in dieser Stadt, in die ich gefodert worden bin, heute zum erstenmale betrete, daß ich mich noch vorher mit meinem feyerlichen Gebete für das Wohl des Fürsten und der Stadt zu dem liebreichen Vater wende, von dessen gnädigem Willen wir itzt geredet haben.

Du unser Vater im Himmel, der du uns auf so vielfältige Weise mit allerley geistlichem und leiblichem Segen in Christo Jesu gesegnet hast! Durch dich regieren die Fürsten und alle Regenten auf Erden.

den. Sey mit dem Vater des Lands, dem Fürsten, den du eingesetzt hast, seine Unterthanen zu beglükken. Sein Herz sey in deiner Hand; und dein Wille sey in allem sein Gesetz und seine Freude. Sättige ihn, Herr, mit langem Leben, und gieb, daß er am Ende seiner Tage dir freudig Rechenschaft von der Macht, die du ihm vertrauet hattest, vor deinem Richtstule ablege. Sey seiner Gemahlinn, der Fürstinn Schirm und Schild! Laß sie sich freuen, und fröhlich seyn, daß du ihr so wohl thust. Erhöre die Wünsche des Landes, und segne sie, daß ihrer Zweige viel werden! Kröne mit Gnade und Barmherzigkeit die Mutter des Fürsten, und laß Enkel und Enkelinnen um sie her blühen, wie die Palmbäume, und wachsen, wie die Zedern. Dein Segen fließe auf das ganze fürstliche Haus, wie ein Strom, daher, und in dem Schatten deiner Flügel blühe es. Umgürte die Edeln des Landes, welche für das Beste desselben zu sorgen gesetzt sind, mit Stärke; rüste sie mit deiner Weisheit aus, zu rathen, was recht ist, und mit Muthe, weise Anschläge auszuführen. Beglücke durch die Sorgen des hiesigen Stadtrathes diese Stadt, daß die Einwohner derselben mit deinem Guten gefüllet werden. Laß sein Vornehmen gedeihen, daß Zerbst durch ihn mit Rechte gebauet, und mit Segen zugerichtet werde. Breite deinen allmächtigen Schutz über diese Stadt aus, daß kein Unglück zu ihren Thoren eindringe, und keine Plage ihre Wohnungen verwüste. Thue die Fenster des Himmels auf, und schütte Segen die Fülle über das ganze Land herab. Segne alle, die zu diesen Tho-

ren ein und ausgehen. Segne dein geistliches Haus Israel! Segne dein geistliches Haus Aaron! Segne die dich fürchten, beide klein und groß! Herr, erhöre das Gebet deines Knechtes, wie es deiner Weisheit und Gnade gutdünkt. Herr, in allem geschehe dein Wille! Dein Wille ist, auch wenn er sinnlichen Augen nichts als Schmerz, und Trübsal, und Plagen zu seyn scheint, Gnade, Heil und ewiges Leben. Amen.

II.

Predigt

von dem

Heldenmuthe Jesu bey dem nahen Antritte seiner Leiden,

als einem Muster der Nachahmung

für den Christen.

Am Sonntage Quinquagesimä

oder Estomihi.

Ueber das Sonntagsevangelium,

Luc. XVIII, 31—43.

* *

Der Gott aller Gnaden, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wolle uns, die wir hier eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen. Demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

So begierig der Mensch von Natur ist, seine Zukunft zu wissen, und so strafbare Mittel sein Vorwitz, unter dem Beystande des Aberglaubens, fast zu allen Zeiten ausgesonnen hat, in dieselbe einzudringen: So wenig würde es doch seiner Ruhe zuträglich seyn, wenn er die Schicksale, die ihm noch begegnen sollen, gute so wohl, als böse, wirklich zum voraus überschaute. Allwissenheit und Vorhersehung, das sind Vorrechte, welche allein ein unabhängiges Wesen, das zu seiner Seligkeit sich selbst genug ist, besitzen kann, ohne durch den Besitz derselben in seinem Glücke gestört zu werden; das sind allein Vorrechte der Gottheit. Niemanden aber würden sie unnützer, ja ich sage noch mehr, niemanden würden sie nachtheiliger seyn, als uns schwachen, so vielfältigem Wechsel unterworfnen Geschöpfen in unserm Stande der Prüfung, zumal seitdem der Sündenfall unsrer Stammältern, und das dadurch eingeschlichne Verderben mancherley Arten von Unglück und Leiden zu unserm Besten nothwendig gemacht hat. Es ist also Weisheit, es ist Liebe von Gott, daß er die Wissenschaft unsrer Schicksale unsern Augen entzieht,

und uns keine Blicke in das Buch thun läßt, auf welches alle unsre Tage, die noch werden sollen, geschrieben sind. Dieses erkannte Salomo wohl, und es sind Einsichten, welche er dem Unterrichte des Geistes Gottes verdankte. Gott, sagt er, schafft den bösen Tag neben dem guten, daß der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist *.

Aber sollte nicht, so denkt man vielleicht, sollte nicht wenigstens das Vorherwissen des Glücks, das uns in der Folge unsers Lebens noch bevorsteht, sollte nicht wenigstens dieses uns nützlich seyn; indem wir solches, so zu sagen, durch die vorläufige Freude auf dasselbe doppelt genössen, und die gewisse Hoffnung eines baldigen Glücks keine geringe Erquickung in Trübsalen für uns seyn würde? So möchte es scheinen, wenn wir die Frage bloß an sich erwägen, ohne dabey die gebrechliche Natur der Menschen in Betrachtung zu ziehen. Aber wenn wir daran denken, wie wenig die menschlichen Schultern Glück zu ertragen fähig sind, und wie bald diejenigen, welche zu satt werden, Gott verläugnen und fragen: Wer ist der Herr, deß Stimme ich gehorchen sollte? ** So gewinnt die ganze Sache eine andre Gestalt. Ich will itzt dabey nicht stehen bleiben, daß selbst unsre Empfindungen bey dem wirklichen Empfange des Glücks viel von ihrer Annehmlichkeit und Lebhaftigkeit, also auch unsre Herzen viel von ihrer Dankbarkeit verlieren würden, wenn wir uns schon zum voraus in Hoffnung damit gesättigt hätten. Aber was für ruchlose und freche Gemüther würden nicht

* Pred. Sal. VII, 15.
** Sprüchw. XXX, 9. 2 B. Mos. V, 2.

nicht dadurch gebildet werden? Wo würde das Gebet in Nöthen bleiben? Wo würde der Eifer bleiben, sich durch ein gläubiges in christlichen Tugenden fruchtbares Herz die Gnade Gottes zuzuneigen?

Eben so üble, wo nicht noch schlimmere, Folgen für uns würde es haben, wenn wir schon zum voraus mit allen den Leiden aufs umständlichste bekannt wären, mit welchen die Tage unsrer Wallfahrt verbittert werden sollen; wenn wir die Stunde, in welcher ein Ungewitter sich über unsern Häuptern aufziehen wird, wenn wir die Stunde, in welcher es ausgetobt haben wird, genau vorherbestimmen könnten. Die Trübsalen, durch welche die Güte Gottes uns entweder von den Abwegen der Sünde auf die richtige Straße zum Himmel herumlenken, oder auch vor diesen Irrwegen verwahren, und in dem Guten befestigen will, würden dadurch ihren ganzen Nutzen verlieren. Wäre das Unglück klein und kurz: So würde die Hoffnung, dasselbe leicht und bald zu überstehen, den Menschen leichtsinnig und ruchlos machen. Wäre es groß, erschrecklich und anhaltend: So würde ein nagender Kummer ihn zum voraus abmatten, ja die peinlichste Angst und Verzweiflung würden sein Loos seyn. Der Anblick einer langwierigen schmerzhaften Krankheit oder einer unausstehlichen Marter unter den Händen der Henker auf Befehl eines Tyrannen, einer Marter, wie sie in dem Bekenntnisse Jesu und seiner Religion die Märtyrer erdulden mußten, einer Marter, deren bloße Beschreibung die menschliche Natur mit Schauer und Entsetzen erfüllen würde; würde nicht ein solcher Anblick unzählige Selbstmörder machen? Jenen Kranken bey dem Teiche Bethesda, der

acht und dreyßig Jahre lang vergeblich auf seine Genesung gehofft hatte *, würde schon allein die peinliche Angst, welche von einer solchen Vorstellung in ihm gewirkt worden wäre, getödtet haben; und das ganze Leben dieser Unglücklichen, die alle zukünftige Schmerzen, alle Betrübniß und Wehmuth täglich zum voraus empfänden, würde ein beständiger Todeskampf seyn.

Wir wollen itzt dessen nicht gedenken, daß ein solches Vorherwissen ein unentfliehliches Schicksal voraussetzte; einen Begriff, welcher alle Religion umstieße, und allen Glauben an Gott, alles Vertrauen auf die Hülfe seiner Güte aufheben würde.

Nur unserm theuersten Heilande war es anständig, alle seine Leiden aufs genaueste vorherzuwissen. Nur er konnte sie genau vorherwissen, und durch seine eigne Kraft seine Seele von aller Angst frey erhalten; denn er allein war unter allen Menschen derjenige, welcher mehr, als ein bloßer Mensch, war. Er war der Held, der Löwe aus Juda **; denn er war ein Gottmensch. Diesen Heldenmuth Jesu laßt uns voritzt näher erwägen.

Text. Das Sonntagsevangelium.

Luc. XVIII. Cap. 31—43 V.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Pro-

* Joh. V, 15.
** 1 B. Mos. XLIX, 9. Offenb. Joh. V, 5.

Propheten von des Menschen Sohne; denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeyet werden, und sie werden ihn geisseln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhingieng, forschte er; was das wäre. Da verkündigten sie ihm; Jesus von Nazareth gienge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein! Die aber vorne an giengen, bedräuten ihn; er sollte schweigen. Er aber schrye vielmehr: Du Sohn David, erbarme dich mein! Jesus aber stund stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sey sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend, und folgte ihm nach, und preiste Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobte Gott.

Dieser evangelische Text enthält zween Theile, und zeigt uns den Heiland von zwo verschiednen Seiten. In der ersten Hälfte läßt er uns denselben, als einen muthigen Helden, sehen; in der zweyten erblicken wir ihn als einen liebreichen Wunderthäter, der, da er itzt im Begriffe ist, seine Leiden anzutreten, durch diese übernatürliche Wohlthat, welche er dem gläubigen Flehen eines Blinden in der Heilung von seiner Blindheit gewährt, zu erkennen giebt, daß es die Absicht dieser seiner Leiden sey, ein Retter, ein Heiland, ein Wohlthäter des ganzen menschlichen Geschlechts in dem vorzüglichsten Verstande zu seyn. Wir wählen voritzt den ersten Theil des Evangeliums, unsre Andacht damit zu beschäftigen, und unsre Betrachtungen darüber werden eine anständige Vorbereitung zu den besondern Betrachtungen über die letzten großen Leiden Jesu seyn, denen die sogenannte Fastenzeit, die wir itzt anfangen, von der Kirche gewidmet ist.

Ich halte euch nach Anleitung desselben **den Heldenmuth Jesu bey dem nahen Antritte seiner großen Leiden, als ein Muster der Nachahmung für den Christen** vor. Zuvörderst bestimmen wir, **was Heldenmuth** sey; und wenn wir sodann gezeigt haben, **daß von Jesu mit Rechte Heldenmuth gerühmt werde:** so wollen wir auch **denselben den Gläubigen zu einem Muster der Nachahmung vorhalten.**

Da wir itzt Jesum als einen muthigen Helden bewundern, dergleichen die Welt noch nie gesehen hat, und nie wieder sehen wird: So müssen wir zuvörderst wissen, **was für eine Gemüthsfassung wir unter diesem**

diesem Namen zu verstehen haben. Was heißt denn also heldenmüthig seyn? Es heißt, Gefahren vor sich erblicken, und ihnen nicht schüchtern ausweichen, ja ihnen nicht nur nicht ausweichen, sondern auch sich unerschrocken in dieselben wagen, wofern unser eignes oder andrer Bestes solches erfodert. Es heißt mit diesen Gefahren genau bekannt seyn, sich nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß man ihnen entrinnen werde, ja ganz zuverläßig wissen, daß man schwere Leiden, Schmerzen und Tod auszuhalten haben werde, und diese schweren Leiden, diese Schmerzen, und diesen grausamen Tod um seines oder andrer Besten willen nicht nur standhaft, sondern auch so gar freudig übernehmen.

Sich blindlings ohne Ueberlegung, ohne Kenntniß der Gefahr in die Schwerdter der Feinde stürzen, das ist nicht Heldenmuth, sondern Tollkühnheit. Sich in die Hitze des Treffens wagen, weil man aus einem schwärmerischen Selbstbetruge sich selbst überredet, daß man der einzige Glückliche seyn werde, den das tödtliche Geschoß des Feindes, das ganze Schaaren um uns herum niederschlägt, verschonen werde; das ist nicht Heldenmuth, sondern Enthusiasterey. Sich in seinen gewissen Tod stürzen, weil man, durch empfindliche Schmach erbittert, durch Beleidigungen, vor denen man sich nicht retten kann, in die Enge getrieben, durch Verfolgungen und vielfältiges Unglück ermüdet, seines Lebens überdrüßig, das Ende dieser Plagen und Qualen sucht, das ist nicht Heldenmuth, sondern Verzweiflung. Wenn man seinen schrecklichen Schicksalen mit einem muthigen Gesichte entgegen geht, weil man zum voraus sieht, daß sie unvermeidlich sind; wenn man bey heim-

lichem

lichem Unwillen und Verdrusse dennoch äußerlich, gleich einem Agag, sich die Ehre zu erwerben suchet, daß man des Todes Bitterkeit zu vertreiben* wisse, und seine Schrecken unter die Füße trete; sollte das wohl Heldenmuth seyn? Heldenmuth mag es scheinen; in der That aber ist es Verstellung eines zaghaften Stolzes. Und wenn wir einen Blick in das Herz manches heidnischen Weltweisen, und manches heutigen Religionsspötters auf seinem Sterbebette thun sollten; Wie ängstlich würden wir, bey allen äußerlichmuthigen und trotzigen Geberden, dasselbe klopfen; wie würden wir es wechselsweise von Kummer, Furcht, Zorn und Angst auf das grausamste zerreissen sehen! Sich in einen Abgrund hinabstürzen, und die Augen zuschließen, daß man ihn nicht erblicke; sich durch allerhand sinnliche Mittel, durch Zerstreuungen und Lärmen betäuben, daß der Verstand nicht reiflich nachdenken kann; das ist nicht Heldenmuth, sondern Raserey. Aus einem unbiegsamen Herzen den peinlichsten Qualen, und unmenschlichsten Zerfolterungen voll Grimmes Trotz bieten, damit man sich nur nicht für überwunden bekennen dürfe, und das Gefühl seiner Schmerzen in seiner Brust verschlossen halten, oder vielmehr dasselbe zwar nicht in kleinmüthige Klagen ausgießen, aber doch durch giftige Spottreden und rachsüchtige Flüche zu erleichtern suchen, damit man seinem Feinde seinen Triumph vernichte, wenigstens ihm die Freude darüber so sehr verbittere, als man nur kann; das ist nicht Heldenmuth, sondern Trotz eines unbezwinglichen Hasses **. Darum, weil man seine Größe

* 1 Sam. XV, 32.

** Die von ihren Feinden gefangnen Amerikaner. Allgem. Geschichte von Amerika I Th. VIII Hauptst. §. 37. 38. a. d. 408 und 416 S.

Größe in der Unempfindlichkeit sucht, das Ansehen derselben behaupten wollen, obgleich die offenbaren Anzeichen, daß man von seiner Quaal überwältigt sey, diese Unempfindlichkeit Lügen strafen, und, damit man nur seine angenommenen Grundsätze nicht widerrufen dürfe, und das Geständniß seines Irrthums vermeide, dem Schmerze, so sehr man unter ihm erliegt, dennoch pralerisch entgegenschreyen, daß man ihn, trotz seiner Heftigkeit für kein Uebel halten wolle; das ist nicht Heldenmuth, sondern Hartnäckigkeit *. Nicht Heldenmuth, sondern Aberglaube ist es, wenn ein Götzendiener die Gunst seines blutdürstigen Götzen sich dadurch zu erkaufen gedenkt, daß er ein eitles ihm zu Ehren angestelltes Gepränge feyerlicher zu machen, mit eigner Hand sein Blut und Leben verschwendet **. Und durch unnütze Ausmergelungen, durch selbsterfundene Kasteyungen, durch blutige Geisselungen und grausame Plagen, die man sich selbst zufügt, zur christlichen Vollkommenheit sich aufzuschwingen hoffen, das heißt in dem Dienste der heiligsten Religion, und dem Liebhaber des Lebens zu Ehren ein Selbstmörder werden wollen. Nur in den Augen eines leichtverblendeten Pöbels mag dieß für Heldenmuth gelten. Ein forschendes Auge entdeckt in diesem scheinbaren Heldenmuthe, wenn es ihn näher prüft, itzt die Blödsinnigkeit eines Abergläubischen, itzt die menschenfeindliche Schwermuth eines mürrischen

* Der stoische Weltweise Posidonius. Cic. de Nat. Deor. Lib. I. c. 42.

** Die Baalspfaffen, die Priester der Bellona, die Gallen. Die Anmerkung der englischen Ausleger über 1 Kön. XVIII, 28.

schen Gemüths, itzt einen fleischlichen Ehrgeiz, der den Ruhm eines Heiligen nicht bey Gott, sondern bey Menschen sucht *; einen Ehrgeiz, welcher auch wohl die Helden und Weisen der Heiden beseelte, und zu noch vermeßnern Handlungen trieb, wenn sie voll Durstes nach Vergötterungen, die doch sie selbst nicht einerndten konnten, ihr wirkliches Leben einem eiteln Schatten des Lebens aufopferten, und den selbstaufgethürmten Scheiterhaufen ungefodert bestiegen, weil die Blindheit ihrer Zeiten sie hoffen ließ, die Welt würde denselben für den Schauplatz ansehen, auf welchem ihre Menschheit sich in Gottheit verwandelt hätte **. Ja so gar die Sinnlichkeit hat zu jenen härtesten Uebungen in einer selbsterwählten Gottseligkeit, so sehr auch ihre rauhe Gestalt auf den ersten Anblick schreckt, und so wenig sie gegen sich selbst grausam zu verfahren geneigt ist, dennoch zu diesen Peinigungen seiner selbst ihre Zuflucht genommen, wenn sie sich bey ihren geliebten Werken des Fleisches gegen die Vorwürfe des Gewissens schützen wollen, und dadurch von der beschwerlichen Sinnesänderung, gegen die sie sich so heftig sträubt, bey Gott loszukaufen gemeynt hat. Wie möchte also dasjenige für Heldenmuth geachtet werden, wessen auch eine Gemüthsfassung fähig ist, die demselben gerade entgegensteht? Endlich, sich unnöthiger Weise, ohne einen dem Unglücke, das man ausstehet, gemäßen Nutzen in die augenscheinlichsten Gefahren begeben, ja dieselben aufsuchen; das ist

* Die Styliten und Anachoreten, die alten Helden des Mönchstandes, besonders in den Morgenländern.

** Herkules, der sich auf dem Berge Oeta verbrannte; der indische Weise, Calanus; Marcus Curtius. Cic. de Div. I. 23. Liv. Hist. L. VII. c. 6.

ist nicht Heldenmuth, sondern Frevel *. So aber, geliebte Freunde, sehen die Handlungen derer aus, welche die Welt Helden zu nennen, und mit ihren Lobsprüchen zu überhäufen gewohnt ist.

Wahre Helden sucht man in der That unter den Menschen überall vergebens, als nur unter den wahren Christen. Die Christen, wenn sie den herrlichen Namen guter Streiter Jesu Christi ** nicht vergebens führen, sind keine Tollkühne, denn sie sind keine Fremdlinge in den Leiden, welche wohl zu ertragen, ein Theil ihres göttlichen Berufs ist. Ihre Religion befiehlt es ihnen an, sich mit den Leiden dieser Zeit bekannt zu machen, und das schrecklichste unter allen leiblichen Uebeln, den Tod, kennen sie besser, als alle andre; denn sich denselben täglich vorstellen, ist ihre Weisheit. Ihnen ist es nicht verborgen, daß wir durch viele Trübsalen in das Reich Gottes eingehen müssen ***. Wie sollten sie also der eiteln Einbildung, daß sie davon verschont bleiben würden, ihren Muth verdanken? Und wie möchte wohl Verzweiflung in die Herzen derer kommen können, welche ihr Vertrauen niemals wegwerfen, sondern zum Glauben und zur Liebe die Hoffnung gesellen, weil sie wissen, daß eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit **** ihnen von Anbeginn der Welt bereitet ist, zu welcher sie durch diese Trübsalen hindurch den Weg suchen müssen? Ein furchtsamer Stolz mag, trotz seines zitternden Herzens äußerlich

* Alexanders des Großen Heldenmuth war theils Tollkühnheit, theils Ehrgeiz, theils Frevel.

** 2 Tim. II, 3.

*** Apostelg. XIV, 22.

**** 2 Cor. IV, 17.

Heldenmuth vorgeben, um in Gefahren, denen er nicht ausweichen kann, doch wenigstens die Schande der Zaghaftigkeit von sich abzulehnen: Aber sollte wohl von dem Gedanken, daß Weigerung und Furchtsamkeit sie nicht retten werden, die Herzhaftigkeit derer erzwungen werden, die aufs bündigste überzeugt sind, daß kein unvermeidliches Schicksal die Menschen tyrannisire, sondern daß sie einen Gott haben, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet *? Ohnmöglich mag auf diejenigen der Verdacht weder einer hochmüthigen Verstellung, noch auch einer unsinnigen Ruhmbegierde fallen, die nichts durch eitle Ehre thun **, sondern nur durch alle ihre Handlungen ihrem Vater im Himmel, der in das Verborgne sieht ***, zu gefallen suchen. So betäuben sie auch niemals ihre Vernunft durch Selbstbetrug und Blendwerk; sie, die nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen wandeln ****, die Leiden dieser Zeit gegen die Herrlichkeit, die an ihnen offenbaret werden soll, sorgfältig abwägen, und vor jenen darum nicht erbeben, weil sie einsehen, daß solche nicht werth sind, mit diesen letztern in Vergleichung gestellt zu werden *****. Wie sollte auch Trotz neben der Sanftmuth in einem Herzen wohnen? Und wie mag eine Hartnäckigkeit, die in der Fühllosigkeit ihre Ehre sucht, mit der Menschlichkeit bestehen? Sollte wohl ein unbändiger Trotz diejenigen zu Helden machen, welche nach dem Unterrichte ihres Meisters, als Kinder ihres Vaters im Himmel, ihre Flucher segnen, ihren Hassern wohlthun, und für ihre

* Ps. LXVIII, 21.
** Phil. II, 3.
*** Matth. VI, 6. 18.
**** Eph. V, 15.
***** Röm. VIII, 18.

ihre Beleidiger und Verfolger, für ihre Henker und Mörder, auch in den letzten Augenblicken eines schmerzhaften Todes noch beten? * Sie begehren auch nicht für Unempfindliche angesehen zu werden, da ihre Religion die Natur bessert und erhebt, aber keinesweges vernichtet, und Thränen erlaubt, ja mit den Weinenden zu weinen ** anbefiehlt, aber nur der menschlichen Traurigkeit über Unfälle ihre gebührenden Gränzen setzt, wenn sie verlangt, daß die, welche weinen, so seyn sollen, als weinten sie nicht ***. Dieses ihr Betragen in Trübsalen beweist es, daß ihre Standhaftigkeit in dem Worte der Wahrheit eine lebendige Ueberzeugung zur Quelle habe, und sich von jener Hartnäckigkeit, welche dem Geiste des Widerspruchs und dem Stolze, nicht geirret zu haben, eigen ist, sehr weit unterscheide. So sind auch die Leiden, in welchen sich ihre Tapferkeit übt, keine Lasten, welche sie sich selbst willkührlich auflegen, und sie kämpfen nicht mit Plagen, welche sie sich selbst erschufen. Vergebens suchen die Feinde des Christenthums ihnen den Vorwurf des Aberglaubens aufzubürden, weil dieselben nicht mit ihnen ungläubig seyn wollen; sie leiden darum unerschrocken, und schämen sichs nicht, weil sie wissen, an wen sie gläuben, und gewiß sind, daß ihnen der ihre Beylage bis an jenen Tag bewahren kann ****. Fälschlich dichten sie denen Schwermuth an, welche durch ihre göttliche Religion eine Anweisung erhalten, sich in dem Herrn allewege zu freuen *****. Wie der wahre Christ durch seine Leiden seine Sünden keinesweges ab-

* Matth. V, 44, 45.
** Röm. XII, 15.
*** 1 Cor. VII, 29.
**** 2 Tim. I, 12.
***** Phil. IV, 4.

zubüßen hofft: So sucht er sich dadurch auch keine Freyheit, zu sündigen, auf die Zukunft zu erkaufen; denn die Schrift sagt es ihm, daß, wenn er auch, als ein Märtyrer, seinen Leib brennen ließe, und der Liebe dabey nicht hätte, solches ihm nichts nütze wäre *. Sein Heldenmuth hat also weder den Aberglauben, noch die Schwermuth, noch die Sinnlichkeit zur Quelle. Endlich stürzen sich die guten Streiter Jesu Christi auch nicht selbst muthwillig und frevelhaft in Unglück, sondern erwarten es, was ihrem Gotte, dem Vater aller Gnade, ihnen aufzulegen gefallen wird, und tragen es gern, in der Ueberzeugung, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen **. Nur die wahren Christen können in Drangsalen mit einem heiligen Paulus und den andern Aposteln ohne Ruhmredigkeit von sich sagen: Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht ***. Allein diese Hoheit der Seele ist nicht ihr eignes Werk; sie verdanken vielmehr ihren Heldenmuth der göttlichen Gnade. Auch die Apostel des Herrn, diese so muthigen Helden, hatten solchen Schatz in irrdischen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft nicht ihre, sondern Gottes sey ****.

Unser theuerster Erlöser ist es allein, der sich seinen Heldenmuth selbst giebt, und dem also jener Name eines Helden, welchen ihm David *****, und Jesaias † beylegen, im allereigentlichsten Verstande zu-

* 1 Cor. XIV, 3.
** Röm. VIII, 28.
*** 2 Cor. IV, 8.
**** Ebend. im 7 V.
***** Ps. XLV, 4.
† Jes. IX, 6.

zukömmt. Auf ihn kann nicht der geringste Verdacht eines falschen Heldenmuths fallen. Welche unverschämte Frechheit würde es nicht seyn, ihn zu beschuldigen, daß er von einem vermeßnen Ungestüme in Gefahren getrieben worden, deren Größe er nicht überlegt habe? Wer war wohl mit seinen Leiden bekannter, als derjenige, welcher ausdrücklich in der Absicht, zu leiden, zur Welt hatte geboren werden wollen? Des Menschen Sohn, so bekennt er von sich selbst, ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele*. Konnte wohl sein Muth, den er in Uebernehmung dieser Leiden bewies, die Frucht einer erhitzten Einbildungskraft seyn, welche sich ohne den geringsten Grund mit der Hoffnung schmeichelt, aus den Gefahren unverletzt zu entrinnen? Wußte er es nicht, daß an ihm alles vollendet werden würde, was durch die Propheten von des Menschen Sohne geschrieben war; und daß er, als der Christus, solches leiden, und auf diese Weise zu seiner Herrlichkeit eingehen müsse **? War wohl dessen Herzhaftigkeit nichts, als in die Enge gebrachte Verzweiflung, der durch die aufgehabnen Steine, die ihm den Tod drohten, unsichtbar hindurchgieng ***, und durch sein allmächtiges Wort diejenigen, welche mit Schwerdtern und Stangen wider ihn ausgezogen waren, zu Boden schlug ****? War dieser Heldenmuth wohl eine Verstellung, welche die unentfliehliche Nothwendigkeit hervorbrachte? Wie hätte der zu seinem Tode gezwungen seyn sollen, der da Macht hatte, sein Leben zu lassen, und Macht hatte, es

* Matth. XX, 28.
** Luc. XXIV, 26.
*** Joh. VIII, 59.
**** Joh. XVIII, 6.

wieder zu nehmen? * Suchte wohl der sich zu betäuben, und sein bevorstehendes Leiden vor seinen Augen zu verbergen, welcher alle Umstände desselben seinen Jüngern auf der Reise nach Jerusalem so genau weissagete? Sollten den Haß und Rachgier zur Standhaftigkeit gereizt haben, damit er nur dem Blutdurste seiner Feinde trotzen möchte, der auch unter den grausamsten Quaalen, wie sein ganzes Leben hindurch, den Charakter des Sanftmüthigen behauptete, der durch die heftigsten Schmerzen nicht zum Zorne aufgebracht, und durch die grimmigsten Lästerungen nicht erbittert, nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte **; ja noch mit sterbenden Lippen, mitten unter den empfindlichsten Spottreden seiner Peiniger und Mörder, für dieselben zu seinem himmlischen Vater um Vergebung flehte ***? Prüfet, meine Freunde, seine Handlungen, und urtheilet unparteyisch, ob der durch Unempfindlichkeit groß zu scheinen strebte, der, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, und dadurch über alle Schwachheiten der Menschheit, so er nur wollte, weit erhaben seyn konnte, dennoch um unsertwillen sich denselben willig unterwarf, und an dem Jammer der Bekümmerten durch menschenfreundliche Thränen mitleidig Theil nahm ****. Eine Leutseligkeit, die bis an das Ende ihres Laufs, selbst unter den unausstehlichsten Martern, sich nicht verläugnete, für Hartnäckigkeit schelten wollen, hieße das nicht Begriffe vereinigen wollen, die einander gerade zu widersprechen? Würde wohl ein Held, den Unempfindlichkeit und Hartnäckigkeit gebildet, würde der, wie Jesus, als ihn der Richter der Sünde

mit

* Joh. X, 8.
** 1 Petr. II, 23.
*** Luc. XXIII, 34.
**** Joh. XI, 35. Luc. VII, 13.

mit seinen peinlichsten Strafen schlug, und sein geliebter Vater sein Antlitz von ihm abwandte, brünstig gebetet haben, daß dieser Kelch von ihm gehen möchte*? Würde dessen Mund vor aller Ohren in die wehmüthige Klage übergeflossen seyn; warum ihn sein Gott verlassen habe? ** Wer darf sich erfrechen, denjenigen des Aberglaubens zu beschuldigen, welcher das wahrhaftige Licht war, das da in die Welt kam, alle Menschen zu erleuchten ***, und das Reich des Aberglaubens und der Finsterniß, welches damals Satan unter den Jüden so wohl, als unter den Heiden errichtet hatte, zu zerstören? Mit welcher Freymüthigkeit strafte er nicht die Menschensatzungen der Pharisäer und Schriftgelehrten ****! Und den sinnlichen Gottesdienst der unvollkommneren göttlichen Haushaltung hub er auf, damit unter der vollkommnern die wahrhaftigen Anbeter Gott den Vater nur im Geiste und in der Wahrheit anbeteten *****. Wie mag auf denjenigen der geringste Verdacht einer finstern Schwermuth fallen, welcher um zu lehren, daß das Wesen der Tugend nicht in einem rauhen Ansehen zu suchen sey, auch bey den strengsten Uebungen der Andacht, auch bey Fasten und Kasteyungen, den äußerlichen Anschein einer besondern Strengigkeit vermieden wissen wollte †; auf denjenigen, welcher, die mürrischen Sitten einer heuchlerischen Werkheiligkeit zu beschämen, als ein liebreicher Menschenfreund den unschuldigen Freuden des gesellschaftlichen Umgangs sich nicht entzog; auf denjenigen, welcher kam, aß und trank, und sich darum von der Läster-

* Matth. XXVI, 39, 42.
** Matth. XXVII, 46.
*** Joh. I, 9.
**** Marc. VII, 6-16.
***** Joh. V, 23.
† Matth. VI, 16-18.

sucht scheinheiliger Bösewichter für einen Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Gesellen schelten lassen mußte? * Auch die liebenswürdigste Demuth leuchtete aus dem ganzen Betragen desjenigen hervor, der es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich seyn **, und die ihm mitgetheilten göttlichen Eigenschaften nicht der Bewunderung zur Schau ausstellte, und, bey seinem brennenden Eifer für die Ehre seines Vaters, auch die kränkendsten Beleidigungen der seinigen niemals durch rächerische Wunderwerke ahndete. Konnte wohl der Heldenmuth eines solchen Herzens aus der Begierde, seinen Namen zu verewigen, hergeflossen seyn? Würde er wohl bey einer so unedeln Absicht die schmählichste Todesart zum Schauplatze seines Heldenmuths gewählt haben, da er wissen mußte, daß sein Kreuzestod den Jüden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit seyn würde ***? Wäre er der nicht gewesen, für den wir ihn mit einer so lebendigen Ueberzeugung erkennen: würde er nicht lieber, da dieß bey dem großen Zulaufe des Volks zu ihm, und bey dem Verlangen desselben, ihn zu seinem Könige zu haben ****, in seiner Gewalt stund; würde er nicht lieber den gewöhnlichen Weg, auf welchem die Eroberer zu einem unsterblichen Nachruhme und zur Vergötterung gelangt sind, betreten, und sich entweder Lorbeern erfochten haben, oder auf dem Schlachtfelde fechtend eines in den Augen der Welt so ruhmvollen Todes gestorben seyn? Welch ein überzeugender Beweis, daß er nicht aus Ruhmbegierde, sondern aus Großmuth ein Held war, und die Ehre der Gottheit nicht widerrechtlich

* Matth. XI, 19.
** Phil. II, 6.
*** 1 Cor. I, 23.
**** Joh. VI, 15.

lich an sich zu reissen suchte, sondern durch die Vereinigung einer göttlichen Natur mit einer menschlichen zu einem Christo eigenthümlich besaß! Aus jenen unlautern Absichten der Werkheiligkeit aber, die durch willkührliche Plagen den unbestochnen Regenten der Welt zu einer unanständigen Nachsicht zu bewegen gedenkt; aus so unlautern Absichten den Heldenmuth desjenigen herleiten wollen, der nie eine Sünde gethan hat *, und unter allen Menschen allein für keine eignen Thaten litt; das wäre sowohl Thorheit, als Gotteslästerung. Und würde es nicht Unvernunft oder Bosheit seyn, wenn man es Frevel nennen wollte, daß Jesus an den Ort reiste, der ein Schauplatz seiner Leiden werden sollte, da die Errettung des ganzen menschlichen Geschlechts von einem ewigen Elende die Absicht desselben war? Mit Rechte also bewundern wir Jesum als einen göttlichen Helden.

Doch von seinem Heldenmuthe uns noch deutlicher zu überführen, und die Größe desselben in ihrem ganzen Umfange einzusehen, wollen wir sein Verhalten noch genauer betrachten, und zuvörderst die Leiden, die ihm bevorstunden, sodann sein Bezeigen bey dem Vorherwissen derselben, endlich seine Absicht bey dem Antritte derselben in Erwägung ziehen.

Worinnen bestunden denn die Leiden, denen unser Heiland so willig sich unterzog? Waren sie etwan so geringe, daß sie, an sich betrachtet, nicht fähig waren, ein Gemüth in Schrecken zu jagen? Setzet in euern Gedanken alle die schrecklichsten Leiden zusammen, die von denenjenigen Menschen ausgestanden worden, welche

* 1 Petr. II, 22.

welche vor andern zu Unglück versehen zu seyn geschienen! Und sie werden noch lange nicht an die Leiden desjenigen reichen, welcher allein von sich sagen können: Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl *. Von denen sollten ihm die empfindlichsten Kränkungen, die bittersten Schmerzen, und peinlichsten Martern zugefügt werden, unter denen er sich herrlich, als ein großer Prophet, mächtig von Thaten und Worten ** bewiesen hatte, unter denen er umhergezogen war, und gesund gemacht hatte, alle die vom Teufel überwältigt waren ***. Für seine trefflichen Wunder, für seine so göttlichen Wohlthaten wollten sie ihn itzt mit dem gewaltsamsten und schmerzhaftesten Tode belohnen. Des Menschen Sohn wird, so redet er selbst davon, überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeyet werden, und sie werden ihn geisseln und tödten; ja, wie Matthäus **** bey Meldung dieser Rede noch hinzusetzt; und kreuzigen. Der liebreichste Menschenfreund sollte sich von einem aus der kleinen Zahl seiner vertrauten Freunde verrathen sehen; der unumschränkte Richter der Lebendigen und der Todten sollte sich vor dem Richtstul eines gottlosen Heiden stellen; der Herr der Herrlichkeit sollte sich verspotten und verspeyen lassen; der Unschuldigste unter allen Menschenkindern, das reine Lamm Gottes, das vollkommenste Vorbild der Tugend sollte die frechsten Lästerungen wider sich von verruchten Lippen ausstoßen hören; der König der Ehren sollte, gleich einem Missethäter aus dem geringsten Volke gebunden, seinen heiligen Leib von unmenschlichen Geisseln

* Ps. XL, 13.
** Luc. XXIV, 19.
*** Apostelg. X, 38.
**** Matth. XX, 19.

Geisseln zerfleischen, der Fürst des Lebens sollte sich an ein Holz heften und tödten lassen; der Sohn Gottes, der Beherrscher der Welt, sollte die schmähliche Strafe der Knechte ausstehen, und, gleich einem verachteten Sklaven, an einem Kreuze seinen Geist aufgeben. Diese Leiden mit einem unverzagten, ja mit einem freudigen Herzen antreten; wurde dazu nicht Heldenmuth erfodert?

Gleichwohl, meine Freunde, waren diese äußerlichen Leiden, ob gleich ihre Beschreibung jedem edlen Auge Thränen ablocken wird, noch seine kleinsten. So groß sie auch an sich waren; so sind sie doch gegen seine innerlichen Leiden geringe zu achten. Diese waren von einer solchen Beschaffenheit, daß eine bloß menschliche Natur, die nicht vermittelst ihrer Verbindung mit einer göttlichen durch den übertragnen Gebrauch göttlicher Eigenschaften gestärket, und erhöhet worden, dieselben ganz und gar nicht hätte aushalten können, sondern unter dem ersten Anfange derselben würde haben erliegen müssen. Sie waren, wenn gleich nicht der Dauer, doch dem Grade nach unendlich. Die Hand des Herrn schlug in ihm das ganze menschliche Geschlecht mit den fürchterlichsten Strafen seiner Gerechtigkeit. Die Bäche Belials umfiengen, und erschreckten ihn *. Gott verwandelte sich gegen seinen geliebten Sohn, an dem er Wohlgefallen hatte, in einen Grausamen, und entzog ihm das Gefühl seiner Gnade: So daß dieser mit dem Tode rang, blutigen Schweiß schwitzte, und in der Angst seiner Quaalen ausrief: Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen? ** O Herr! Wir bewun-

* Ps. XVIII, 5. ** Matth. XXVII, 46.

bewundern deinen Heldenmuth, dich solchen Leiden zu unterziehen! Wir bewundern und beten an!

Aber er wird noch in ein größres Licht gesetzt werden; wenn wir auf sein Bezeigen bey dem Vorherwissen derselben Achtung geben. Wie schrecklich diese Leiden waren, das habt ihr gehört. Sein allwissendes Auge sahe dieselben in ihren kleinsten Umständen vorher. Es waren nicht etwan bloße Muthmaaßungen, die er aus dem Hasse des jüdischen Volks, und besonders aus der Erbitterung ihrer Obersten zog. Es ist wahr, er wußte, daß sie schon gerathschlagt, wie sie ihn tödteten *; und er war deswegen in die abgelegnen Gegenden der Stadt Ephrem entwichen, nicht um diesen Leiden zu entfliehen, sondern sie zu einer andern Zeit desto feyerlicher im Angesichte der ganzen jüdischen Nation zu übernehmen; nicht aus Furcht, sondern weil seine Stunde noch nicht gekommen war. Wenn es allerdings sich vermuthen ließ, daß die blutdürstigen Anschläge der Schriftgelehrten und Pharisäer wider ihn endlich zu ihrer Reife kommen, und ausgeführt werden würden: So war es doch weit wahrscheinlicher, daß er aus Furcht vor dem Volke, das ihm anhieng, jählings und meuchelmörderischer Weise aus dem Wege geräumt; als daß er auf eine so feyerliche Weise verurtheilt und hingerichtet werden würde. Und wenn dieses letztere ja geschehen sollte: So war es doch wieder wahrscheinlicher, daß er, auf die Anklage der Gotteslästerung, zu der auf dieses Verbrechen gesetzten Strafe, nämlich zur Steinigung, verdammt; als daß er selbst von Juden, die auf die geringe ihnen noch gelaßne Macht so ei-

* Joh. XI, 53.

so eifersüchtig waren, und alle Gerichtsbarkeit, und landesherrliche Gewalt, welche die Römer unter ihnen ausübten, für widerrechtliche und vermeßne Eingriffe in die Rechte und Freyheiten eines Volkes Gottes ansahen; als daß er selbst von diesen den Heiden zu einer römischen Todesstrafe überliefert werden würde. Er sah also seine Leiden wirklich vorher. Er muthmaaßte sie nicht, er wußte sie. Das beweisen seine Reden zu seinen Aposteln.

Entsetzte er sich vor dem fürchterlichen Anblicke derselben? So wenig, daß er ihnen vielmehr, ohngeachtet er sie vorhersah, beherzt und unerschrocken entgegenging. Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. Wir haben bereits erinnert, daß die Uebernehmung dieser Leiden eine Wahl seines freyen Willens gewesen. War er dabey etwan niedergeschlagen? Machte ihn die Angst davor stumm? Nein! Er unterhielt sich davon mit seinen Jüngern. Und diese seine Reden hatten nicht das geringste Merkmaal der Traurigkeit an sich. Sie waren keine wehmüthigen Klagen, in die sein Mund überfloß; nein, sie waren der nöthige Unterricht, den er mit der ruhigsten Seele diesen seinen schüchternen Freunden ertheilte. Ja, sehet ihn nur, meine Freunde, wie er, nach dem Berichte des Marcus, vor seinen Jüngern, um ihre betrübten und niedergeschlagnen Herzen mit Troste und Muthe aufzurichten, voll Eifers und Muthes voraneilt. Jesus, sagt er, gieng vor ihnen, und sie entsatzten sich, folg-

ten

ten ihm nach, und furchten sich *. Könnt ihr euch enthalten, ihm zuzurufen: Der Herr mit dir, du streitbarer Held! **

Endlich giebt seine Absicht bey dem Antritte dieser Leiden seinem Heldenmuthe einen Adel, den keine menschliche Handlung jemals weder erreichen wird, noch erreichen kann. Ist je eine Heldenthat aus Großmuth hergeflossen: So ist es der freywillige Tod Jesu. Was war die Absicht seiner Reise nach Jerusalem? Keine geringere, als alles zu vollenden, was durch die Propheten von des Menschen Sohne geschrieben war; keine geringere, als das ganze menschliche Geschlecht in seine verlornen Vorzüge herzustellen, den Fluch Gottes von der Erde wieder hinwegzunehmen, und sie mit dem Himmel auszusöhnen, das Reich des Satans zu zerstören, das verunstaltete Ebenbild Gottes in unsern Seelen wieder aufzurichten, und uns die Pforten zur Seligkeit zu öffnen, welche die Sünde verschlossen hatte. Christus wird ein Fluch für uns ***. Er opfert unsre Sünde selbst an seinem Leibe auf dem Holze ****. Und wer waren denn die, für welche Jesus alles dieses litt? Sünder, Aufrührer, Feinde und Beleidiger der Gottheit, also auch des Sohnes Gottes. Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um eines Rechtschaffnen willen möchte zwar vielleicht jemand zu sterben sich entschließen. Aber wer wird in seiner Großmuth so weit gehen, daß er für Undankbare und Feinde sein Leben aufopfere? Darum, so schließt ein heiliger Paulus, darum preist Gott seine

* Marc. X, 32.
** B. d. Richt. VI, 12.
*** Gal. III, 13.
**** 1 Petr. II, 24.

ne Liebe gegen uns, daß Christus, dieser Held und Heiland, für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren *. Welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt! Und welch einen edlen Heldenmuth hat der Sohn bewiesen!

Wir haben den Heldenmuth unsers theuersten Jesu bewundert; wir wollen uns nun auch diese Betrachtungen zu Nutze machen. Christus ist uns von Gott nicht nur zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, sondern auch zur Heiligung gemacht. Er ist das große Vorbild, nach welchem wir unsre Handlungen einrichten sollen; und **sein Heldenmuth ist auch uns, die wir hier auf der Erde zu unserm Besten mancherley leiden sollen, ein Muster zur Nachahmung.** Wir werden aufgefodert, gute Streiter Jesu Christi zu seyn, weil wir nicht nur in seiner Sache streiten, sondern auch unsern Heldenmuth von ihm, als unserm grossen Vorbilde erlernen sollen. Was der Herr durch seine eignen Kräfte war, das werden wir durch den Beystand der Gnade seyn können. Es würde eine Unmöglichkeit seyn, unsern Meister auf dem Wege, auf welchem er vor uns vorangeht, einzuholen; doch genug, wenn wir dem Vollkommenen nur von fern nacheifern. Das Bild eines heldenmüthigen Christen haben wir bereits entworfen; aber nicht alle, welche sich den Namen der Christen zueignen, sind Helden im Leiden, wie sie es seyn sollten. Viele unter ihnen, so klagt Jesus in dem Gleichnisse vom Säemanne, nehmen das Wort, wenn sie es hören, mit Freuden an, aber sie haben nicht Wur-

* Röm. V, 7 u. f. V.

Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab *. Weil der Wohlfahrt der Christen allzuviel daran gelegen ist, daß sie hierinnen ihrem Meister ähnlich zu werden, und zwar auf die rechte Art ähnlich zu werden suchen: So wollen wir diese Materie zergliedern, und dabey eben der Ordnung folgen, wie bey dem Heldenmuthe Jesu. Wir erwägen erstlich die Leiden, welche diesen Heldenmuth erfodern; zweytens das Betragen vor und in denselben, das an dem Christen gefunden werden soll; drittens auch die Absichten, in denen diese Leiden ertragen werden müssen.

Welches sind denn die Leiden, in denen sich der Christ, als einen Helden zeigen soll? Wir reden hier nicht etwan von solchen, welche der Mensch sich selbst zubereitet, und durch Bosheiten muthwillig ersündigt. Diese sind eine Last, welche er in Geduld zu tragen sich gefallen lassen muß, da er sich solche selbst auferlegt hat. Wohl ihm, wenn ihm das Gefühl derselben über die Thorheit und Schädlichkeit der Sünde die Augen öffnet, und von den Irrwegen derselben zu Gott zurücktreibt! Sie werden alsdann zwar für ihn nicht ohne Nutzen seyn, wenn er sich dieselben immerdar nachdrückliche Warnstimmen seyn läßt, die ihn gegen die neuen Versuche der Verführung, ihn von Gott abtrünnig zu machen, verwahren; weise Erinnerer, welche ihn die wieder auflebenden Lüste des Fleisches bekämpfen, und täglich mehr ertödten lehren: Aber des freudigen Trostes, welcher uns einen christlichen Heldenmuth einzuflößen so fähig ist; des Trostes, daß es Schickungen aus

* Luc. VIII, 13.

aus der Hand des Herrn sind, Trübsalen, welche der liebreiche Vater im Himmel seinem geliebten Kinde nicht ohne weise Ursachen zu seinem wahren Heile selbst zugesandt, Bürden, welche der treue Gott den Schultern, denen er sie auferlegt, selbst erleichtern helfen werde; dieses so freudigen Trostes muß der Frevler entbehren, der die Folgen seiner Gottlosigkeit nun empfindet. Eben so wenig meynen wir hier Leiden, welche sich der Mensch in seiner Schwermuth und Unzufriedenheit, zu seiner Plage sinnreich, selbst erdichtet. Sich selbst durch eitle Träume ängstigen, ist die Gewohnheit der Zaghaften; und wie möchte in denen wohl Heldenmuth wohnen können?

Wir verstehen hier solche Leiden, welche Gott aus weisen Ursachen über seine Kinder verhängt, sie in dem Guten zu bewähren, andre dadurch zu erbauen, und seine Religion zu befestigen. Itzt sind es allerhand leibliche Trübsalen und Unglücksfälle; itzt sind es Uebel und Gefahren, denen wir uns in unserm besondern Berufe hier auf Erden bloß stellen müssen; itzt sind es geistliche Anfechtungen. Bald ist es die Beraubung unsrer Güter, bald ist es eine schmerzhafte langwierige Krankheit, wodurch wir zu einem unbewegten Muthe aufgefodert werden. Itzt wird unsre Herzhaftigkeit durch den Tod einer geliebten Person geprüft, welche in der Hälfte ihrer Jahre, oder in dem Anfange ihres Lebens aus unsern Armen hinweggerissen wird; durch den Tod eines Vaters, eines Ehegatten, eines Kindes, eines Freundes; itzt sollen wir, wenn unsre Stunde kömmt, selbst auf unserm Sterbebette einen unerschrocknen Kampf kämpfen. Derjenige Schauplatz aber, auf welchem sich dieser Hel-

denmuth in seinem hellsten Glanze zeigen soll, sind Drangsalen in dem Bekenntnisse der göttlichen Wahrheit, Schmach um des Namens Jesu willen, Verfolgungen, Martern und ein gewaltsamer Tod zur Ehre der Religion. Es ist nicht genug, ihr Christen, daß ihr kleine Leiden, die euer Herz am wenigsten angreifen, mit gesetztem Muthe ertragt. Euer Gemüthe soll immerdar in einer solchen Fassung seyn, daß auch die heftigsten Stürme, wenn sie über euch kommen sollten, euch nicht umstoßen, nicht furchtsam und verzagt machen können. Auch wenn in dem standhaften Bekenntnisse Jesu Bande unsrer warteten; auch wenn auf uns, wie auf einen heiligen Paulus das Schwerdt eines Henkers gezückt würde: So müssen wir in dem allen weit überwinden um des willen, der uns geliebt, und sich für uns selbst dargegeben hat *.

Der Christ weis es; sein Loos auf der Erde ist leiden. In diesen Tagen der Prüfung muß er durch mancherley Trübsalen hindurch seinen Weg nehmen, und durchs finstre Thal zum Himmel wallen. Wie vermag er dieses auf eine ihm anständige Weise zu bewerkstelligen? Durch den, der ihn mächtig macht, durch Christum **. Dieser hat allen den Leiden, die ihn treffen können, ihre fürchterliche Gestalt durch seine Leiden genommen, und aus Strafen des göttlichen Zorns in Prüfungen einer väterlichen Gnade verwandelt. Dieser sendet den Tröster, den heiligen Geist, in sein Herz, daß er ihn mit Muth erfülle, in den heftigsten Bedrängnissen mit unaussprechlichen Seufzern vertrete, und aus seinem Herzen zum Himmel rufe: Abba, lieber Vater!

Dieser

* Röm. VIII, 37. Gal. II, 20. ** Phil. IV, 13.

Dieser hält ihm sein vollkommenes Beyspiel vor Augen, um ihn aufzumuntern. Dieser erinnert ihn, daß auch er durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingegangen. Wie sollte der Jünger auf einer bequemern Bahn dahin geführt zu werden begehren, als sein Meister! Und warum betrat dieser so dornichte Wege? Warum erduldete der, welcher wohl hätte Freude haben mögen, dennoch das Kreuz, und achtete der Schande nicht?* litt hier nicht der Gerechte für die Ungerechten?** Der, welcher von keiner Sünde wußte, litt er nicht bloß darum, weil er für uns zur Sünde gemacht war? *** Und diese Betrachtung sollte uns nicht willig machen, in die Gemeinschaft seiner Leiden zu treten? In eine Gemeinschaft der Leiden, welche uns die herrliche Hoffnung einflößt, daß wir auch an seinen Seligkeiten Theil nehmen sollen? Und wie liebreich erleichtert uns unser Herr die aufgelegte Bürde! Er tritt uns als ein getreuer Beystand zur Seite, unterstützt uns, und hilft sie uns tragen. Er erhält unsern Muth, wenn er sinken will, aufrecht, indem er seinem Nachfolger zuruft: Dieser Zeit Leiden ist der Herrlichkeit nicht werth, die an dir offenbart werden soll ****. Duldest du mit: So wirst du auch mit mir herrschen *****. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stule zu sitzen †.

Wie muß der Christ in diesem Leiden sich betragen? Darf er unter mürrischen Seufzern und Klagen sein Leiden übernehmen? So würde er thun, was in diesen Umständen die Welt meistentheils zu thun

* Hebr. XII, 2.
** 1 Petr. III, 18.
*** 2 Cor. V, 21.
**** Röm. VIII, 18.
***** 2 Tim. II, 12.
† Offenb. Joh. III, 21.

pflegt; aber so würde er kein Nachfolger des Herrn, kein guter Streiter Jesu Christi seyn. Zwar verwehrt uns Gott nicht das Gefühl unsers Unglücks. Leiden standhaft ertragen, die man nicht dafür erkennet, die man nicht empfindet, oder nicht achtet; fodert das wohl eine besondere Stärke des Geistes? Leichtsinn ist nicht Heldenmuth, und Gott würde hier etwas begehren, das über die Kräfte einer menschlichen Natur stiege. So ist es uns auch in denen Fällen, die einem zärtlichen Herzen voll Menschenliebe die empfindlichsten sind, ich meyne in den Leiden, die uns nicht in uns selbst, sondern in andern geliebten, durch die Bande der Natur, der Ehe, und der Freundschaft mit uns verknüpften Personen angreifen, nicht nur vergönnt, sondern auch anständig, in laute Klagen unser Herz überfließen zu lassen: Aber diese Klagen müssen gemäßigt seyn. Niemals dürfen sie mit der göttlichen Regierung zu zanken sich erkühnen; niemals soll ein Gedanke des Widerwillens gegen Gott sich unter sie mischen, sie zu entweihen; niemals soll eine Regung des Unmuths in unsrer Seele geduldet werden. Beweisen sich nun wohl diejenigen Christen als Helden, deren Schmerz über den Verlust eines leiblichen Vortheils heftiger und dauerhafter ist, als über einen Verlust der Freundschaft; und die über den Raub oder die Verminderung nichtiger Schätze sich in den trostlosesten Seufzern und Klagen erschöpfen, da sie über dem Grabe derer, die sie zu lieben vorgaben, ihren Augen kaum einige leichte Thränen abnöthigen, welche die Rückkehr zu den Gütern und Freuden dieses Lebens, als ihren kräftigsten Tröstern, gar bald wieder abtrocknet? Wenn sie durch ihre Muthlosigkeit in den geringern Leiden ihr unedles zaghaftes Herz zu erkennen

geben:

geben: So zeigt auch ihre Leichtigkeit, in den schwerern sich selbst zu trösten, nicht Heldenmuth an, sondern verräth vielmehr nur, daß ihre Seelen zu irrdisch sind, Freundschaft und Liebe anders zu kennen, als allein dem Namen nach, den sie an eitle kaltsinnige Bekanntschaften, an Verbindungen des Eigennutzes, oder der Sinnlichkeit, oder des Zufalls verschwenden.

Aber, meine Brüder, alsdann, wenn ihr mit dem Kreuze Christi verfolgt, und aufgefodert würdet, der Religion eure Güter, eure Freuden, eure Ehre, euer Leben aufzuopfern; alsdann würde euer Kummer strafbar; alsdann würde jede Klage ein Zeugniß eurer Kleinmüthigkeit seyn. Die Traurigkeit eines Christen, der wehklagte, wo er frohlocken soll; was wäre sie anders, als eine Traurigkeit der Welt, die den ewigen Tod wirkt? Was wäre sie anders, als eine Geringschätzigkeit Jesu, ein Verrath an der Wahrheit Gottes? Freuet euch, so redet euch Petrus an, freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben mögt *. Meine lieben Brüder, so ruft uns Jakobus zu, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherley Anfechtung fallet **. Paulus rechnet es den Philippern als ein Geschenk der göttlichen Gnade an, und preist sie darüber glücklich, daß ihnen um Christus willen gegeben sey, nicht allein an ihn zu gläuben, sondern auch um seinetwillen zu leiden ***; und die Hebräer erinnert er an die vorigen Tage, da sie einen großen Kampf des Leidens erduldet,

* 1 Petr. IV, 13.
** Jak. I, 2.
*** Phil. I, 29.

duldet, zum Theile selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden, zum Theile mit denen, welchen es also gegangen, Gemeinschaft gehabt, indem sie nicht nur mit seinen Banden Mitleiden gehabt, sondern auch selbst den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet *; er erinnert sie an diese Tage, als an Tage der Ehre und des Ruhms. Aber Paulus rühmt nicht nur diesen Heldenmuth an andern; er ermuntert nicht nur diejenigen dazu, welche durch seinen Dienst zur Erkenntniß des Heils gekommen waren. Schon diese Ermunterungen sagen es euch, daß er solchen Heldenmuth selbst ausgeübt habe. Was für ein tapfrer Streiter Jesu Christi war Paulus! Der Geist bezeugte in allen Städten, durch welche er seinen Weg nahm, als er nach Jerusalem reiste: Bande und Trübsal warten dein daselbst. Entsetzte sich der Apostel darüber? Kehrte er auf seinem Wege wieder um? Höret ihn nur reden, und entbrennt von Eifer, ihn nachzuahmen. Ich achte, so spricht er, der keines; ich halte mein Leben auch nicht zu theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes **. Seht, so muthig trat Paulus nach dem Beyspiele seines Meisters die Leiden an, die er vorher wußte! Und dieser Heldenmuth verläugnete sich nie. Vielmehr freut er sich in seinem Leiden ***, und rühmet sich seiner Bande, weil viel Brüder in dem Herrn daraus Zuversicht gewonnen, und das Wort ohne Scheu zu reden, durstiger

* Hebr. X, 32-34.
** Apostelg. XX, 23, 24.
*** Coloss. I, 24.

ger worden wären *. Jene heiligen Männer, deren die Welt nicht werth war, jene Märtyrer, welche Spott und Geisseln erlitten, dazu Bande und Gefängniß, welche gesteinigt, zerhackt, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet worden **, sind hierinnen allesamt Christi Nachfolger und unsre Vorgänger gewesen. Allen Zurüstungen eines Tyrannen zu unausstehlichen Martern haben sie mit einer heitern Stirne, und einem lächelnden Gesichte zugesehen. Auch unter diesen unmenschlichen Martern selbst haben sie ihre Peiniger gesegnet, und für sie um Vergebung derjenigen Sünde, die sie eben itzt an ihnen verübten, zu Gott gebetet, wie ihr großes Vorbild, das unschuldige Lamm Gottes auch verstummte und seinen Mund nicht aufthat, als es geschlagen und gemartert wurde, und mitten unter den Lästerungen und Spöttereyen seiner Kreuziger betete: Vater, vergieb ihnen. Noch auf dem Scheiterhaufen, wenn die Flammen über sie zusammenschlugen, haben sie ihrem Gotte und ihrem Heilande Freudenpsalmen gesungen. Noch in den letzten Augenblicken des schmerzhaftesten Todes haben sie durch ihren unwandelbaren Heldenmuth bezeugt, daß sie es wüßten, daß sie es fühlten, an wen sie gläubten ***.

Welches sind aber endlich die Absichten, aus denen ein Christ diese Leiden heldenmüthig übernimmt? Ist es etwan die Begierde des Ehrgeizes, sich einen großen Namen zu erwerben, die Bewunderungen seiner Zeiten einzusammeln, und noch die spätesten Nach-

* Phil. I, 14. ** Hebr. XI, 37, 38.
*** 2 Tim. I, 12.

welten mit seinem Lobe zu beschäfftigen? Sucht er die Verwahrungsmittel gegen die natürliche Empfindlichkeit, und Nahrung für seinen Muth in dem Gedanken, daß er sich durch seine unerschütterte Festigkeit in Schicksalen, welche den Geist andrer darniederschlagen, das Recht erkaufe, sich mit seiner eignen Größe schmeicheln zu können? So möchte der Held gestaltet seyn, den sich der Stolz eines fleischlichen, von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdeten Weisen zu seinem Muster entwürfe.

Aber der christliche Held, wenn er weniger blendet, als dieser, weil er nicht für seinen Ruhm, sondern nur für die Ausübung seiner Pflicht besorgt ist, wird desto größer gefunden, je strenger seine Handlungen geprüft werden. Seine Größe verschwindet in der Untersuchung nicht; denn er ahmt sein großes Muster, wie in allen Tugenden, also auch in dieser nach. Wie dieser, weil er nicht seine Ehre, sondern die Ehre seines Vaters, nicht seinen Willen, sondern den Willen des Vaters, der ihn gesandt hatte*, suchte, demselben gehorsam war, gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze**; und, als nun diese Leiden sich anhuben, ja mit ihrer grimmigsten Gewalt auf ihn losstürmten, zu seinem himmlischen Vater betete: Vater, es geschehe dein Wille***: So ist es für seinen Nachfolger, den Christen, kein geringer Sporn zu einem heldenmüthigen Betragen, wenn er erwägt, daß er dem Vater im Himmel, seinem Erbarmer und seinem Oberherrn, daß er dem theuersten Erlöser, seinem himmlischen Könige und ewigen

* Joh. V, 30. ** Phil. II, 8.
*** Matth. XXVI, 42.

ewigen Hohenpriester, sich dadurch gefällig mache. Die Absicht des allweisen und gnädigen Gottes, wenn er uns Leiden zusendet, ist das wahre Heil unsrer Seele; nicht selten auch die Wohlfahrt unsers Nächsten, und das Beste der Religion. Sind nicht wir, für die der Herr das Leben gelassen hat, sind wir nicht schuldig, unser Leben gleichfalls für die Brüder zu lassen *, wenn ihr wahrer Nutzen dieses Opfer fodert? Sollten wir uns nicht freuen, wenn sich eine Gelegenheit darbeut, eine so edle Pflicht zu erfüllen? Sollten wir nicht gern auf unsere Schultern nehmen, was, ob es auch sinnlichen Augen eine noch so furchtbare Bürde zu seyn schiene, dennoch zu unserm Frieden dient? Und sollten wir nicht einer Religion ein kurzes Leben voll Mühseligkeit mit Freuden aufopfern wollen, die uns zu einem ewigen Leben voll unverwelklicher Herrlichkeit verhilft, und für alle Leiden, welche wir in ihrem Dienste erdulden, so reichlich schadlos hält?

Wenn wir uns aber den Trübsalen nicht entziehen dürfen, wofern wir nicht den Schimpf der Feigheit auf uns laden wollen: So fodert uns auch die Religion keinesweges auf, daß wir uns, unter dem Vorwande, sie zu ehren, in muthwillige Gefahren stürzen sollen. Dem Tode ungestüm nachjagen, wenn er uns flieht, ist nicht selten mehr Zagheit, als Tapferkeit; und, wenn man vorgiebt, es um der Religion willen zu thun, meistentheils eine Frucht des Ehrgeizes, der für Eifer um die Ehre Gottes angesehen seyn will. In den Zeiten des ersten Christenthums war dieß ein Versehen vieler, welche diesen Heldenmuth, den es von seinen Bekennern ver-

* 1 Joh. III, 16.

verlangt, nicht recht verstunden. Da sie das Lob der Märtyrer vernahmen: So stellten sie sich selbst vor die Richtstüle der Heiden, gaben sich als Christen an, und foderten die lässigen Hände der Henker zu ihrer Marter auf. Sie verschwendeten ihr Blut, da es Gott von ihnen nicht begehrte. Der christlichen Religion zogen sie die Beschuldigung zu, daß sie nicht Helden, sondern Tollkühne bilde; andre verführten sie durch ihr Beyspiel zu einem eben so übel verstandnen Eifer; und da sie ihren Leib brennen ließen, weil ein Trieb der Eitelkeit in ihnen wirkte, ohne der Liebe zu haben, so war ihnen der Heldenmuth, den sie bewiesen, nichts nütze.

Ich habe, geliebte Freunde, eure Andacht mit Betrachtungen des Heldenmuths Jesu unterhalten; ich habe euch gezeigt, wie er ein Muster für die Gläubigen in ähnlichen Umständen sey, und euch also diese Betrachtungen nutzbar zu machen gesucht. So zeigt denn auch ihr, meine Brüder, wenn ihr in mancherley Trübsalen geführt werdet, bezeiget alsdann, daß ihr dem Herrn angehört! Schauet auf auf Jesum, den Helden aus Juda, und folget seinen Fußtapfen nach! Ein feiger Krieger, der seines Eides und seines Berufs so sehr vergißt, daß er auch alsdann noch zaudern, oder niederträchtiger Weise die Flucht ergreifen darf, wenn er den Feldherrn selbst vor ihm voran mitten unter die furchtbarsten Gefahren sich wagen sieht! Die Zagheit führt ihre eigne Strafe mit sich. Den Gefahren, durch die sie erweckt wird, kann sie uns keinesweges entziehen, und die Schrekken derselben vervielfältigt sie. Auch einem schwachen Feinde giebt sie Vortheile über uns, die unsre gewisse Niederlage nach sich ziehen werden; und vor seinem

Gegner

Gegner ängstlich erzittern, heißt das nicht, alle Hoffnung, über ihn zu siegen, aufgeben, und sich zum voraus für überwunden bekennen?

Wolltet ihr, ihr Christen, gleich denen zagen, die ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt sind? Wodurch unterscheidet ihr euch wohl alsdann von den Heiden, als allein durch den Namen? Schändet ihr dadurch nicht in den Augen der Spötter, die in diesen Tagen allenthalben gegen das Christenthum aufstehen, es, wo es möglich wäre, auszurotten; schändet ihr nicht in ihren Augen eben die Religion, welche zu schmücken, eure Pflicht ist? Würde der Unglaube so weit sich ausbreiten, wenn alle Christen, wenn nur der größte Theil derselben der göttlichen Religion, deren sie sich rühmen, es verstatteten, an ihnen ihre lebendige Kraft, und in derselben ihre Göttlichkeit vor den Augen aller Welt zu beweisen? Wie möchten wohl die Lästerungen des Freygeistes auf eine bündigere Weise widerlegt; wie möchte seine Frechheit nachdrücklicher beschämet werden? Es ist der Ruhm der Religion Jesu, daß sie einen Heldenmuth einflöße, den alle menschliche Weisheit nicht zu ertheilen vermag. Und die meisten Bekenner dieser Religion verzagen schon, wenn nur noch in der Ferne ein schwaches Ungewitter an ihrem Himmel heraufsteigt. Nicht selten sinken sie bey dem ersten Donnerschlage, der über ihrem Haupte dahin rollt, vor Angst entseelt zur Erde. Bey dem ersten Anfalle, den die Trübsalen auf sie thun, fliehen sie, statt sie standhaft zu erwarten, schüchtern zurück, und verlassen niederträchtiger Weise den angewiesnen Posten.

Mögen wir uns nun wohl verwundern, daß ein Vorwurf, der allein sie, diese Zaghaften, treffen sollte, auch auf die Religion selbst ausgedehnt, und was nur in einem Mangel des wahren Christenthums gesucht werden sollte, der Ohnmacht desselben beygemessen wird; da der Unglaube der geoffenbarten Religion ihre Ehre zu rauben so begierig, und also auch so geneigt ist, über jeden Schein eines Vorwurfs, den er ihr machen könne, als über einen Sieg zu frohlocken, den er über sie davon getragen? Der Heldenmuth der ersten Christen war eine von den wirksamsten Ursachen der schnellen Ausbreitung der christlichen Religion. Die Zaghheit der itzigen Christen, die oft vor dem Anblicke der schwächsten Trübsalen sich schon entsetzen; sollte die nicht unter die Ursachen von dem Verfalle dieser Religion gerechnet werden müssen?

Wohlan denn meine Brüder, seid männlich und seid stark *! Seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke **! Wie sollten euch Trübsalen kleinmüthig machen können, von denen ihr durch Unterricht Gottes wißt, daß sie zeitlich und leicht sind, und dennoch eine ewige, über alle Maaße wichtige Herrlichkeit schaffen ***? Hieße das nicht, sich entweder selbst für einen Fremdling in derjenigen Religion erklären, deren Bekenner man seyn will; oder die herrlichen Hoffnungen, die sie unserer Standhaftigkeit zusagt, in Zweifel ziehen? Ist Gott für uns; wer mag wider uns seyn? **** Wo mag irgend ein Feind so furchtbar seyn, den wir nicht unter dem Schutze und

* 1 Cor. XVI, 13.
** Eph. VI, 10.
*** 2 Cor. IV, 17.
**** Röm. VIII, 31.

und Beystande des Allmächtigen von uns zurückzutreiben und zu überwältigen hoffen dürften? Hier sich den Muth mistranisch entfallen lassen; würde das nicht eine Anklage unsers Gewissens gegen uns selbst, daß wir noch nicht durch den Glauben Ansprüche auf diesen Schutz erlangt hätten, oder eine unanständige Verkleinerung der Allmacht Gottes, oder ein ehrenrühriger Zweifel an der Wahrhaftigkeit seiner Verheißungen seyn?

So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht *. Leidet euch demnach, als gute Streiter Jesu Christi **! Voll Zuversicht auf die unüberwindliche Rüstung, womit ihr durch die Religion angethan seid, seht den Leiden dieser Zeit, wenn sie gegen euch zum Streite daherziehen, mit unerschrocknen Augen entgegen, und, wenn ihr euch, ohne verrätherisch zurückzutreten, ohne vor ihnen zaghaft eure Waffen sinken zu lassen, mit beherztem Muthe durch die irrdischen Trübsalen als Helden hindurchdrängt: So werdet ihr die Pforten der Seligkeit vor euch offen erblicken, und durch dieselben, als Sieger, mit einem göttlichen Triumphe unter dem Zujauchzen eurer himmlischen Freunde, der Engel, und eurer Brüder, der vollendeten Gerechten, eingeführet werden, von dem Throne der Majestät aus den Händen des Herzogs eurer Seligkeit die unverwelkliche Krone zu empfahen. O welch ein unaussprechlicher Lohn eures Heldenmuths! Welchem irrdischen Helden ist noch solch ein Triumph zu Theile geworden? Alle Lorbeern weltlicher Sieger; sind sie nicht, dagegen gehalten, Armseligkeit? Ich wiederhole

* 2 Tim. II, 5. ** Ebend. im 3 V.

derhole es noch einmal: Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke! Fürchtet euch vor der keinem, das ihr leiden werdet! Ueberwindet durch des Lammes Blut! Wer überwindet, dem soll von dem andern Tode kein Leid geschehen. Seid getreu bis an den Tod, so will euch euer Herr, der Held und Sieger, der Erste und der Letzte, der todt war, und lebendig worden ist, die Krone des Lebens geben*.

O Herr hilf! O Herr laß alles wohlgelingen! Amen.

* Offenb. Joh. II, 8, 10, 11. XII, 11.

III.

Predigt

von dem Nutzen,

den wir aus der Lehre

von dem Sitzen Jesu zur Rechten Gottes

schöpfen.

An dem Feste der Himmelfahrt Jesu Christi.

Ueber das Festevangelium,

Marc. XVI, 14—20.

* *

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen. Amen.

Wenn wir uns, geliebte Freunde, in unsern Urtheilen über die Religion nicht sorgfältig vor dem Fehler hüten, welcher den Menschen, seit ihre Vernunft von der Sünde verfinstert worden, so gewöhnlich ist; wenn wir uns bereden, die äußerliche Gestalt eines Gegenstandes, wie sie uns zuerst ins Auge fällt, sey die wahre Richtschnur, nach der wir den Werth oder Unwerth desselben sicher abmessen können; wenn unser Verstand nur demjenigen ein Recht auf seine Hochachtung zugestehen will, was ihm durch geblendete Sinne erst empfohlen und angepriesen wird: So wird sich die christliche Religion kein günstiges Urtheil von uns versprechen dürfen. Durch ihr äußerliches geringes Ansehen getäuscht, werden wir wähnen, daß sie den Menschen vielmehr niederschlage, und in den Staub stoße, als erhöhe und adle. An ihr vermissen wir dasjenige Geräusch, welches irrdische Hoheit und Pracht vergesellschaftet. Alles, wir mögen nun die armselige Knechtsgestalt ihres Stifters ansehen, oder auf die Niedrigkeit der Boten achten, durch die er sie der Erde predigen ließ, oder auch ihren Innhalt, und die Bewegungsgründe, durch welche sie ihre Foderungen unterstützt, in Erwägung ziehen; alles macht sie sinnlichen Augen geringschätzig.

Richten wir unsre Blicke auf ihren Urheber: So nehmen wir an ihm nichts von allem dem Schimmer wahr, der die Stifter weltlicher Reiche verherrlicht, und der nicht selten das einzige ist, was Regenten der Erde ihren Völkern ehrwürdig machen muß. Vielmehr erblicken wir überall Armuth und Mühseligkeit. Sein ganzes Leben ist ein beständiges Leiden; alle Augenblicke desselben verstreichen ihm unter Trübsalen und Beschwerlichkeiten, unter Lästerungen und Unterdrückungen; endlich aber, endlich sehen wir ihn von Henkern und Kriegsknechten aufs grausamste gemishandelt; unter ihren Händen sehen wir ihn, gleich einem Missethäter, am Kreuze sein Leben auf die schmählichste Art beschließen.

So sind auch diejenigen, die sich der Stifter unsrer Religion ausersieht, dieselbe über den Erdboden auszubreiten, und die er in alle Welt aussendet, sein Evangelium zu predigen, nicht etwan tiefsinnige Gelehrte, nicht etwan Edle des Volks und Gewaltige, nicht etwan Männer, die sich unter ihren Brüdern Ansehen und Ruhm erworben hatten. Geringe Fischer und ungelehrte Hirten, diese sind es, durch die er den Stolz aller Weisen zu Schanden macht; diese sind es, welche seine Lehre verkündigen.

Und was für eine Lehre? Was sie predigen, ist den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit; denn sie predigen den gekreuzigten Christum*. Die Religion Jesu, zu deren Annehmung seine Apostel die Menschen einladen, schmeichelt weder unsern Neigungen, noch unserm Stolze; vielmehr hat sie

* 1 Cor. I, 23.

sie sich den heiligen Endzweck vorgesetzt, die Eitelkeit der Sterblichen zu demüthigen, und ihre Begierden zu bändigen. Sie ist eine Religion, welche uns alles, was wir natürlicher Weise hochschätzten, diese Welt, die unsere verderbten Herzen so lieb gewonnen hatten, mit allen den Reichthümern, Herrlichkeiten und Wollüsten, die uns so sehr an sich fesselten, verachten heißt; eine Religion, welche den Armen, und Einfältigen, und Niedrigen eben die Vorrechte ertheilt, als den Hohen, und Reichen, und Weisen, ja jenen vor diesen beynahe den Vorzug zuspricht, wenn sie unverhohlen sagt, daß nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen sind*; eine Religion, welche uns von der Vergänglichkeit aller der Güter, die sich die Hochachtung der menschlichen Herzen so leicht erwerben, aufs nachdrücklichste unterrichtet, und uns vor denselben, als gefährlichen Fallstricken, verwarnt, welche unsre Seelen nur allzuoft in ihr ewiges Verderben verwickeln. Die Religion Jesu ist eine Lehre, welche alle die süßen Träume vernichtet, womit unser Stolz sich blendete; eine Lehre, welche unsern Verstand für blind, und unsern Willen für böse erklärt, welche unsre Wissenschaft Stückwerk, unsre Weisheit Thorheit, und unsere Gerechtigkeit ein schmuziges und beflecktes Kleid nennt, in welchem wir uns vor die Augen des heiligen Richters nicht wagen dürfen; eine Lehre, welche uns unser Nichts zu fühlen giebt, uns befiehlt, über unsre Sünden zu trauern, Zerknirschung des Herzens, Gehorsam des Glaubens, Demuth und Selbstverläugnung von uns verlangt, und uns auffodert, die Schmach

* 1 Cor. I, 26.

Christi ohne Weigerung auf uns zu nehmen, ja uns derselben zu freuen, und sie für Ehre zu achten.

Sie feuert auch unsre Gemüther nicht mit jenen Gründen des Ehrgeizes, nicht mit dem Lobe der Welt, nicht mit der Gunst der Großen, nicht mit der Bewunderung der Gelehrten, nicht mit der Hoffnung, auch nach unserm Tode unsern Namen lange Jahrhunderte hindurch auf der Erde unsterblich zu erhalten, zu edeln Thaten an. Sie unterdrückt vielmehr diese Regungen der Ehrsucht, indem sie den Werth dieser irrdischen Güter in sehr enge Gränzen einschließt, und uns dagegen eitler Ehre geizig zu seyn verbietet. Sie führet uns unter das Kreuz Jesu, und heißt uns hier die Bewegungsgründe holen, welche unsern Geist in Eifer setzen, und willig machen sollen, den Foderungen dieser Religion zu gehorchen.

Sollte es nicht scheinen, daß die Wirkung einer solchen Religion keine andre seyn könne, als daß sie uns kleinmüthig mache, und niedrig denken lehre? So scheint es; jedoch nur denen, die sie mit flüchtigen und unweisen Augen betrachten. Mag aber wohl das geringschätzige Urtheil derer, welche von dem verblendet zu werden verlangen, was sie hochachten sollen, ihrer Würde wirklich etwas benehmen? Ist darum die Weisheit weniger schätzbar, und die Tugend minder liebenswürdig, weil auch sie ihre Ansprüche auf die Hochachtung der Menschen durch keinen äußerlichen Schimmer unterstützen können? Das Schicksal, sich wenig geachtet, und noch weniger geliebt zu sehen, hat mit ihnen unsre Religion gemein, und es darf uns nicht Wunder nehmen, da sie beide in sich vereinigt, Weisheit lehret und Tugend fo-

dert.

dert. Dieser Uebereilung wollen wir uns in unsern Urtheilen über sie nicht theilhaft machen. Laßt uns näher hinzutreten! Laßt uns nicht mit unsern Blicken auf ihrer Oberfläche herumschweifen! Laßt uns in ihr Inneres eindringen, und ihren Werth genauer prüfen; und wir werden finden, daß diese Prüfung, je strenger sie ist, unsrer allerheiligsten Religion zu desto größrer Ehre gereiche. Wir wollen itzt nicht die vielen geheilten Lahmen und Blinden, die redenden Stummen, und die auferweckten Todten, als Zeugen ihrer Vortrefflichkeit auftreten lassen. Ihre innerliche Beschaffenheit kann uns Beweise genug für ihre Hoheit an die Hand geben.

Wäre unser Leben in dieses kurze Maaß von Jahren eingeschlossen, die wir auf der Erde zubringen; hätten wir jenseit des Todes nichts mehr zu hoffen: So möchte es wahr seyn, daß unter allen Creaturen des Erdbodens die Menschen, und unter diesen wieder die Christen die elendesten und mühseligsten wären. Aber so öffnet uns die christliche Religion die herrlichste Aussicht in eine unendliche Ewigkeit; sie überzeugt uns auf das festeste, daß nach dem Tode erst unser eigentliches wahres Leben seinen Anfang nehmen soll; und heißt uns bey allen unsern Handlungen nicht ein Glück, das kaum eine vergängliche Stunde lang währt, sondern eine Seligkeit, die unaufhörlich dauert, vor Augen haben. Die göttliche Offenbarung lehrt uns den unschätzbaren Werth unsers unsterblichen Geistes recht einsehen; sie unterweist uns, wie wir alles, was nicht an Gott reicht = = Und was reicht wohl an Gott? für viel zu geringe achten müssen, als daß wir in der Liebe zu demselben unser höchstes Gut suchen sollten. Sie zeigt uns, die wir

von unsrer ersten Hoheit gefallen sind, die Mittel an, von diesem Falle wieder aufzustehen; sie giebt uns den Adel wieder, den wir durch unsre Dienstbarkeit unter die Sünde verloren hatten; sie weihet uns zu einem auserwählten Geschlechte, zu einem königlichen Priesterthume ein; und wie kräftig, wie nachdrücklich ermahnt sie uns nicht zum Fleiße in guten Werken? O wie unbeträchtlich, von wie geringem Gewichte sind nicht alle Grundsätze menschlicher Weisheit, wenn wir sie gegen die mächtigen Bewegungsgründe halten, an denen die Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Jesum Christum so reich ist!

Auch heute, meine Freunde, wird uns das Festevangelium Gelegenheit darbieten, uns in diesen Betrachtungen zu erhalten, und zu überzeugen, wie groß die Würde des Christen sey. Vorher aber erhebet eure Gedanken mit mir hinauf zu dem Throne der Gottheit, um euch durch Gebet zu einer solchen Aufmerksamkeit zuzubereiten, als Unterthanen des Reichs Jesu und ihren hohen Vorrechten anständig ist.

Ewiger Vater des eingebornen Sohnes, der du nicht zugegeben, daß dein Heiliger die Verwesung sähe, sondern ihn mit großer Kraft auferweckt, und zu deiner Rechten sich niedersetzen geheißen, wo er ewig mit dir regiert! Wie sollten wir dir jemals genugsam für die Liebe danken, mit welcher du uns geliebt hast! Wer sind wir, daß du unser so gedenkst? Wir, Hand voll Staub, wir sind vor dir so hochgeachtet worden, daß du deinen eignen Sohn zu unsrer Rettung zu uns auf die Erde, in dieses Land der Trübsalen und des Elends, gesandt, und in ihm unser Fleisch und Blut, unsre Natur auf deinen

Thron

erhaben hast! Wir Verbrecher und Aufrührer; wir sind von dir wieder begnadigt, und nicht nur begnadigt, sondern auch berufen, mit deinem Sohne dereinst zu herrschen. Erbarmer deiner Creaturen! Liebhaber des Lebens! Versöhnt legst du deine Donner wieder aus der Hand; du blickst mit gnädigen Augen wieder auf uns herab, weil du neben dir in deinem ewigen Sohne unsern Bruder erblickst. Unser ganzes Leben soll Lob, und unser ganzer Wille Gehorsam seyn. Ja, Herr, Thränen der Freude, Thränen des Dankes weinen wir zu dir hinauf, da unsere Lippen zu ohnmächtig sind, dich zu preisen, und unser Herz zu voll ist, als daß es sich ganz vor dir, wie es wollte, und wünschte, ausschütten könnte.

Du aber, o verherrlichter Jesu! Du, dem alles unter seine Füße gethan ist! Regent der Welt! Wache über unsre Herzen, und lenke unsre Sinnen ab, wenn wir uns der Früchte deiner Erlösung selbst verlustig machen wollen. Ja, Herr, du machst uns muthig, auf deinen Wegen dir nachzuwandeln! Sollten wir uns von weltlicher Ehre blenden lassen, wir, deren Leiber deinem verklärten Leibe ähnlich werden, wir, die wir mit dir herrschen sollen? Sollten uns, die bestimmten Erben der reichen Güter, die unsrer in dem Hause deines Vaters warten, und einer unverwelklichen Herrlichkeit, sollten uns irrdische und vergängliche Schätze zu ihren Sklaven machen können? Sollten uns die Lockungen der Wollust und einer eiteln Ruhmbegierde verführen, da uns jene überschwenglichen Freuden, die wir in deiner steten sichtbaren Gegenwart genießen werden, jenes Lob, das du an dem allgemeinen Gerichtstage der Welt

den Deinigen im Angesicht aller Engel und Erzengel geben wirst, vor Augen schweben? Nein, göttlicher Menschenfreund, unser tägliches Geschäffte soll seyn, deiner Erlösung und Herrlichkeit würdig zu wandeln.

Du aber, o heiliger Geist, den der aufgefahrne Jesus seiner Kirche herabgesandt, sie zu pflanzen und zu bauen! Sey auch in gegenwärtiger Stunde unser Beystand! Befestige in uns diese heiligen Entschließungen, die dein Werk sind, und verleihe uns die Kräfte, sie zu vollbringen. Bis an die Gränzen unsers Lebens leite uns auf ebner Bahn! Amen.

Text. Das Festevangelium.

Marc. XVI. Cap. 14—20 V.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: Gehet hin, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Wer da gläubt, und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubt, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da gläuben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen ver-

vertreiben; und so sie etwas tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber giengen aus, und predigten an allen Orten, und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Was für einen Reichthum der herrlichsten Materien fassen nicht die verlesnen Worte in sich! Sie sind eines Theils die letzten Unterredungen Jesu, die er hier auf der Erde persönlich mit seinen Jüngern hielt; und wie sollten dieselben nicht merkwürdig seyn, da sie aus dem Munde der ewigen Weisheit geflossen sind, die von ihren Kindern Abschied nahm? Sie sind die Verweise eines himmlischen Lehrers, der in seinen Schülern die bessern Einsichten in die Natur seines Reichs, die von ihren zurückkehrenden jüdischen Vorurtheilen verfinstert wurden, befestigen, diese Vorurtheile, welche der Absicht, zu der er sie bestimmt hatte, so sehr entgegenliefen, in ihren Gemüthern ausrotten, und ihnen die Zweifelsucht und den Wankelmuth, welche eine Frucht dieser Vorurtheile waren, ganz abgewöhnen wollte. Sie sind die Verhaltungsbefehle des Königs der Könige, der sein Reich über die ganze Welt ausbreiten, und das ganze menschliche Geschlecht zur Seligkeit berufen will. Sie sind die Verheißungen eines göttlichen Freundes, der

seinen niedergeschlagnen Freunden bey seinem Abschiede aus ihrer Gesellschaft Trost ins Herz redet, und sie gegen die Schwierigkeiten des Geschäfftes, das er ihnen aufträgt, dadurch muthig macht, daß er die ganze Natur ihren Befehlen unterwirft, und sie mit der Gabe, Wunder zu thun, zur Bekehrung der Welt ausrüstet.

Andern Theils berichtet uns dieses Evangelium des Heilands völlige Besitznehmung von dem Gebrauche aller der majestätischen Rechte, die ihm auch als Menschen darum, weil in ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt *, zum Eigenthume eingegeben worden. Es erzählt uns, daß Jesus nicht nur auferstanden, sondern auch gen Himmel aufgefahren sey, sich zur Rechten Gottes gesetzt habe, und die Herrschaft, die er daselbst ausübt, durch Erfüllung seiner Zusagen beweise. Lasset uns, da der heutige Tag ein Gedächtnißfest der Himmelfahrt Jesu ist, die Absicht näher erwägen, um welcher willen er gen Himmel aufgefahren ist. Er ward, sagt der Evangelist, aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur Rechten Gottes. Die Lehren, die unsre heiligste Religion vorträgt, haben vor allen andern Wahrheiten dieses voraus, daß keine einzige sich darunter befindet, welche nicht den herrlichsten und thätigsten Einfluß auf unsern Lebenswandel hätte; und dieß werden wir auch itzt erfahren, da wir

Den Nutzen, den wir aus der Lehre von dem Sitzen Jesu zur Rechten Gottes schöpfen können, mit einander zu erwägen gesonnen sind.

Wir wollen uns zuvörderst **von dieser Lehre einen richtigen Begriff zu machen suchen, und hören,**

* Col. II, 9.

hören, was das heißt; Jesus sitzt zur rechten Hand Gottes.

Sodann wollen wir den Nutzen erwägen, den wir daraus schöpfen können.

Was ist denn das Sitzen zur rechten Hand Gottes? Wir wissen, daß die heilige Schrift, deren Absicht es nicht war, die Neugier des Verstandes zu befriedigen, und durch Erweiterung seiner Wissenschaft mit unfruchtbaren Kenntnissen, seiner Eitelkeit zu schmeicheln, sondern die aufs Herz reden, und alle Wahrheiten dem Gemüthe tief einprägen wollte, die Gewohnheit habe, die unergründlichsten Geheimnisse und die erhabensten Lehren in lebhafte Bilder einzukleiden, was über den kurzen Gesichtskreis unsers Verstandes allzuhoch erhaben war, durch Hülfe dieser sinnlichen Sprache, wenn ich mich so ausdrücken darf, herabzuholen und ihm näher zu bringen, und was er sonst nur kaltsinnig vernommen haben würde, durch schildernde Ausdrücke neu zu machen. Itzt sagt sie, um uns seine Allwissenheit zu lehren, daß vor den Augen des Herzenskündigers alles frey und aufgedeckt liege *, daß er vom Himmel auf die Erde herabsehe **, daß diese allsehenden Augen über alle Wege der Menschenkinder offen stehen ***, und an allen Orten beide die Bösen und die Frommen schauen ****. Wir sollen wissen, daß ein allmächtiger Rächer des Bösen über uns waltet, der alles um uns her in Werkzeuge seiner Rache verwandeln kann; darum läßt sie vor seinem Schelten die Natur erzittern, und von dem Schnauben seiner Nase

* Hebr. IV, 13.
** Ps. CII, 20.
*** Jerem. XXXII, 19.
**** Sprüchw. Sal. XV, 3.

Nase des Erdbodens Grund aufgedeckt werden *; seinen gewaltigen Arm läßt sie aufgehaben seyn die Sünder zu schlagen, und seine Feinde zu zerstreuen **. Gott zeigt sich uns als einen beleidigten Freund, der seine Hände den ganzen Tag zu seinen Beleidigern ausstreckt ***, ihnen Versöhnung anzubieten, wenn er uns von seinem ernstlichen Verlangen nach unserm Heile überzeugen will; und wie könnte er uns nachdrücklicher zu Gemüthe führen, daß seine Barmherzigkeit unserm Elende abzuhelfen eile, als wenn er uns versichert, daß ihm sein väterliches Herz gegen uns breche ****? Wenn uns die Offenbarung von der Vorsehung unsers Gottes unterrichten will: So bildet sie alle Tage, die noch werden sollen, als auf ein Buch aufgezeichnet ab, das vor ihm liegt *****. Licht ist sein Kleid †, sein Wort ist Allmacht ††, sein Odem Leben und Erquickung †††, Gerechtigkeit und Gericht seines Stules Festung ††††.

Eben so bedient sich die Schrift auch hier eines verblümten Ausdrucks, da sie sagt, daß sich Jesus zur rechten Hand Gottes niedergesetzt habe. Sie zeigt uns dadurch Gott, als den unumschränkten Oberherrn der ganzen Natur, auf seinem Throne; und Jesum, als seinen Mitregenten auf demselben neben ihn. Aber wie groß ist nicht die Majestät dieses Thrones! Bewundert hier die Weisheit der Offenbarung, und erkennet sie für ein Zeugniß ihres göttlichen Ursprungs, daß sie von Gott

* Ps. XVIII, 16.
** Ps. LXXXIX, 11. 14.
*** Röm. X, 21.
**** Jer. XXXI, 20.
***** Ps. CXXXIX, 16.
† Ps. CIV, 2.
†† Ps. XXXIII, 9.
††† Jes. LVII, 16.
†††† Ps. LXXXIX, 15.

Gott in sinnlichen Bildern zu reden weis, ohne uns dadurch irrdische Begriffe von ihm beyzubringen, und unsere Einsichten in sein Wesen erleichtert, ohne der Gründlichkeit dieser Einsichten Abbruch zu thun, oder der Würde des Gegenstandes, von dem sie redet, zu nahe zu treten. Da sie uns zu dem Throne der Gottheit führt, will sie uns doch zugleich vor dem Irrthume verwahren, als ob unser Gott, gleich den Göttern der Heiden, von Gränzen des Raums umschlossen sey; und diese Behutsamkeit war um so viel nöthiger, da die Unermeßlichkeit eine Tiefe der Gottheit ist, an deren Rande unserer eingeschränkten Vernunft schwindelt, wenn sie in dieselbe hinabschauen will. Nicht genug, daß sie durch ihre Art, diese Wahrheit vorzutragen, der Schwachheit unsers Verstandes zu Hülfe kömmt, wenn sie uns den Herrn, als einen Gott, der nahe, und auch zugleich fern ist *, als ein Wesen vorstellt, welches der Himmel und aller Himmel Himmel nicht fassen mögen **, und dessen Angesichte man nirgendshin entrinnen könne, man möchte gen Himmel hinauffahren, oder sich in die Hölle betten, oder mit Flügeln der Morgenröthe zum äußersten Meere fliehen ***. Wenn sie ihn uns auf seinem Throne zeigt, so verhütet sie zugleich durch die Beschreibung dieses Thrones alle zu körperliche und niedrige Begriffe. Der Himmel ist sein Stul, und die Erde seine Fußbank ****. Welch ein Thron! Wie ist er der Würde der Gottheit so gemäß! Auf diesen hat sich Jesus zur Rechten seines göttlichen Vaters niedergesetzt.

Dieses

* Jerem. XXIII, 23.
** 1 B. d. Kön. VIII, 27.
*** Ps. CXXXIX, 8.
**** Jes. LXVI, 1.

Dieses sinnliche Bild stellt uns einen König vor, der seinen Prinzen, der seinen geliebtesten Minister, welchen er vor aller Welt ehren, über alle seine Unterthanen erheben will, und zu seinem Reichsgenossen annimmt, auf seinem Throne zu seiner Rechten niedersitzen heißt. Gott hatte sich schon eben dieses Bildes bedient, da er diese Herrlichkeit des Heilands der Welt durch seinen königlichen Propheten weissagen lassen. Der Herr, so spricht David, hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse lege *. Der Herr, so berichtet uns Markus, ward aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Hier, geliebte Freunde, seht ihr die Erfüllung dieser Prophezeihung.

Was sagt denn nun aber eigentlich dieser verblümte Ausdruck? Wir müssen uns, wenn wir ihn richtig verstehen wollen, jener Worte des Apostels Paulus an die Philipper erinnern, daß Gott Jesum, nachdem er sich selbst erniedrigt, und bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze gehorsam worden, erhöhet, und ihm einen Namen gegeben habe, der über alle Namen ist **. Die menschliche Natur Christi wurde über alles erhaben, was Creatur war; und das Sitzen zur Rechten Gottes war der höchste Grad dieser Erhöhung. Seine Erhöhung wurde dadurch vollendet, wie sich in seinem Tode seine Erniedrigung endigte. Gott erhöhte Christum, und gab ihm einen Namen, der über alle Namen ist. Der Heiland, der den Willen seines himmlischen Vaters und das Opfer der Versöhnung

* Ps. CX, 1. ** Phil. II, 8, 9.

nung vollbracht hatte, übernahm nunmehr, auch nach seiner menschlichen Natur, den völligen Gebrauch der göttlichen Eigenschaften. Er trat das Reich seines Vaters und die Würde eines Regenten aller Welt, die ihm vorher in Besitz gegeben worden, durch eine unumschränkte Ausübung seiner königlichen Gewalt nunmehr an.

Wir würden irren, wenn wir glaubten, daß ihm erst durch seine Erhöhung, durch seine Aufnahme zur Rechten Gottes, dieser freye Gebrauch göttlicher Eigenschaften, und diese Würde eines himmlischen Königs übertragen worden wäre. Wie könnte denn, wenn das der richtige Begriff wäre, welchen wir uns von dieser Lehre zu machen hätten; wie könnte Paulus sagen: Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, äußerte doch sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an *? Seine göttliche Natur konnte sich derselben keinesweges äußern, denn sonst hätte die zweyte Person der Gottheit aufgehört, Gott zu seyn. Und wie hätte sich die menschliche Natur dessen äußern können, was sie nicht besessen hätte?

Wir schließen daraus mit Rechte, und wir wissen es aus noch vielen andern Gründen, daß Jesus Christus gleich von dem Augenblicke seiner Empfängniß an in göttlicher Gestalt war, und ihm, auch als Menschen darum, weil in ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte **, die Rechte der göttlichen Majestät in Besitz gegeben worden. Aber es würde den Absichten seiner

* Phil. II, 6, 7. ** Coloss. II, 9.

Bayerische Staatsbibliothek München

seiner Menschwerdung widerstritten haben, wenn er es für einen Raub gehalten, Gott gleich zu seyn *, wenn er gleich einem Sieger, der im Triumphe mit seiner Beute prangt, nur dieß seine Sorge und sein Geschäffte seyn lassen wollen, wie er seine hohen Vorzüge der menschlichen Bewunderung zur Schau ausstellen möchte, ohne darauf zu achten, ob das große Werk der Erlösung, welches doch der Endzweck seiner Sendung war, dadurch gehindert oder befördert würde. Wie möchte ein so irrdischer Ehrgeiz in dem Herzen desjenigen haben herrschen können, der nicht seine Ehre suchte **, sondern seine Freude darein setzte, seinen Vater zu ehren, und dessen heilige Seele ihre Nahrung darinnen fand, daß sie den Willen dessen thäte, der ihn gesandt hatte, und sein Werk vollendete ***! Er äußerte sich vielmehr selbst. Zwar schoß seine Gottheit auch schon im Stande der Erniedrigung oft starke Stralen von sich. Er entdeckte die geheimsten Gedanken heuchlerischer Herzen. Das brausende Meer gehorchte seinem Winke, die Krankheiten wichen seinem Befehle, die höllischen Geister erzitterten vor ihm, als ihrem Richter, und der Todte hörte in seinem Grabe den Ruf der Stimme, die da tödten und lebendig machen kann. Engel traten zu ihm und dienten ihm. Aber die Hülle seiner Knechtsgestalt mäßigte den Glanz dieser Stralen.

So bald er nun nicht mehr als ein Schlachtopfer für die Sünde, das ein Fluch für uns geworden, und über dessen Haupt die Schalen des göttlichen Zorns um

* Phil. II, 6.
** Joh. VIII, 49, 50.
*** Joh. IV, 34.

um unsertwillen ausgegossen wurden, auf der Erde wandelte; so bald er sich, als ein Herr des Lebens, und als ein Sieger des Satans der Nacht des Grabes wieder mächtig entriß, den Tod von seinen Schrecken entwaffnete, die Fürstenthümer und Gewaltigen auszog, sie öffentlich Schau trug, und einen Triumph aus ihnen machte *: So ließ er nunmehr seine ganze Hoheit sehen, und bewies, wie sehr er auch als Mensch durch die Rechte der Vereinigung verherrlicht worden sey. Da er als der eingeborne Sohn des ewigen Vaters schon von Ewigkeit her den Thron besessen hatte: So setzte er sich nun, auch als Mensch, zu der Rechten der Majestät Gottes nieder. Des Menschen Sohn trat, als der Reichsgehülfe und Mitregent des Vaters die Herrschaft der Welt an, und übte alle die Gewalt aus, die im Himmel und auf Erden ihm gegeben worden. Sein Reich ist ein ewiges Reich, und seine Herrschaft währet für und für **. Vor ihm beugen sich die Kniee aller derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind ***. Auch der Seraph singt sein Lob, und der Cherub bedeckt vor ihm sein Antlitz mit ehrerbietigen Flügeln; in den Wohnungen des Unendlichen fallen vor seinem Stule alle Götter nieder, und beten an ****. Die Heiden sind in ihm gesegnet, und rühmen sich sein *****, denn seine Herrschaft unter den Menschen reicht von einem Meere bis ans andere, und vom Wasser bis an der Welt Ende †; auch die Heiden, die sich weigern, seine Gesetze anzunehmen, auch die Verwegnen, welche ihm

* Coloss. II, 15.
** Ps. CXLV, 13.
*** Phil. II, 10.
**** Ps. XCVII, 7.
***** Jerem. IV, 2.
† Zachar. IX, 10.

nun, nachdem sie ihm in der heiligen Taufe gehuldigt hatten, den Gehorsam wieder aufzukündigen, und seinen Namen zu verläugnen, sich erkühnen, sind darum seiner Regierung nicht weniger unterworfen, und wo sie sich vor ihm nicht demüthigen, wird er sie am Tage seines fürchterlichen Zorns mit seinem eisernen Zepter zu zerschlagen * wissen. Auch Satan, nebst seinen höllischen Heerschaaren, zürnet vergebens, daß er sich überwunden, und sein Reich zerstört sieht. Trotz seiner Lästerungen, die er schnaubt, und trotz des Muthes, den seine Stirne lügt, fühlt er den furchtbaren Arm dieses gewaltigen Königs, und arbeitet umsonst, sich von seinen Fesseln loszumachen, und zittert mitten unter den tollkühnen Drohungen, in welche sich seine ohnmächtige Wut ergießt; zu dem Schemel seiner Füße zittert er vor der Allmacht seiner Donner. Kurz, die Herrschaft dieses Königs ist unumschränkt und allgemein. Alles, was Creatur ist, alles, was nicht Gott ist, erkennet ihn für seinen Gebieter, und ist seiner Gewalt untergeben worden. Gott, so sagt Paulus zu den Ephesern, hat Christum von den Todten auferweckt, und zu seiner Rechten im Himmel gesetzt über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt werden mag, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße gethan **. Gott, so schreibt eben dieser Apostel den Korinthern, Gott hat ihm alles unter seine Füße gethan. Wenn er aber sagt, daß es alles unterthan sey, ists offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles unterthan hat

* Ps. II, 9. ** Eph. I, 20, 21, 22.

hat *. Besonders aber wachet das gnädige Auge dieses Herrschers über seine Gläubigen, über die Völker, die sich zu ihm gesammelt haben, und seinen Befehlen gehorchen; denn Gott hat ihn gesetzt zum Haupte der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib **. Das ist der Ruhm seiner Heiligen, einem so majestätischen Könige unterworfen zu seyn, und nach seinen sanften Gesetzen regiert zu werden. Mit welcher heldenmüthigen Zuversicht erfüllen nicht die Stadt Gottes, wenn auch die aufgewiegelten Meere um sie her brausen, daß von dem Grimme derselben Berge einstürzen, die Hoheit und Gnade dieses ihres Oberhaupts, dessen allmächtige Hülfe sie schon so oft erfahren hat! Und wie sind die Töchter Juda über seinem Regimente so fröhlich ***, wenn er seine seligsten Wohlthaten in so reichem Maaße über sie ausschüttet, und durch die Vortrefflichkeit der Güter, mit welchen er die müden und bekümmerten Seelen in dem Stande ihrer Prüfung schon sättigt, sie von der Unschätzbarkeit derer überzeugt, die er auf den Tag ihrer Vollendung in dem Reiche seiner Herrlichkeit ihnen aufbehalten hat! Sehet, meine Freunde, so groß ist die Ehre, zu der die menschliche Natur in der Person unsers theuersten Erlösers erhaben worden.

Wir haben uns nun unterrichtet, was das Sitzen Jesu zur Rechten Gottes sey. Ist aber etwan diese Lehre eine unfruchtbare Lehre, die nur unsre Begierde zu wissen befriedigt, und keinen Einfluß auf unsre Handlungen hat? Wie könnte sie

* 1 Cor. XV, 27.
** Eph. I, 22, 23.
*** Ps. XCVII, 8.

dieses seyn, da sie eine göttliche Wahrheit ist? Und ich hoffe, daß schon das, was euch itzt vorgetragen worden, eure Gemüther mit den edeln Bewegungen erfüllt haben werde, die eine so herrliche Lehre in willigen und folgsamen Gemüthern allezeit zu wirken pflegt. Damit sie aber einen desto tiefern Eindruck in uns machen möge, so laßt uns den Nutzen derselben noch sorgfältiger untersuchen, und alle die seligen Vortheile, die sie uns schaffen kann, einzeln erwägen. Ihr werdet überzeugt werden, erstlich, daß sie uns antreibe, unsre Seelen und Leiber vor den Befleckungen der Sünde zu verwahren, indem sie uns unsere Würde lehrt; zweytens, daß sie uns zur Liebe gegen Gott aufs nachdrücklichste reizt, indem sie uns seine Liebe zu uns in ihrem hellsten Lichte zeigt; drittens, daß sie uns in allen Arten der Leiden am kräftigsten tröstet; endlich viertens, daß sie unsre Hoffnungen unterstützt und erweitert.

Was, meine Brüder, könnte uns den Werth unsrer Seelen besser zeigen; was könnte uns deutlicher lehren, daß wir auch unsre Leiber und Gliedmaaßen dem Herrn heiligen sollen, als die Wahrheit, daß Jesus zur rechten Hand Gottes sitzt? Dieß ist ihr erster Nutzen. Unser Heiland fährt gen Himmel auf. Der Sohn Gottes trennt sich nicht wieder, nachdem er in unsrer Erlösung ein göttliches Werk vollbracht, von der menschlichen Seele, mit der er sich vereinigt hatte; er bleibt mit ihr unauflöslich in eine Person verbunden. Selbst diesen irrdenen, diesen zerbrochnen und zermarterten Leib, der ein Raub des Grabes worden war, läßt er nicht auf der Erde zurück; er

nimmt

nimmt ihn mit sich in die Höhe auf den Thron des Gottes der Götter. Zwar hat er nicht mehr jene Knechtsgestalt an sich; er ist durch die Stralen der Gottheit, die aus ihm hervorleuchten, verherrlicht und verklärt. Die ganze menschliche Natur des Erlösers wird über alle Creaturen so weit erhaben, daß sie in jenem unermeßlichen Abstande der Endlichen von dem Unendlichen, dem Vater der Wesen weit näher steht, als den allervollkommensten und reinsten unter den erschaffnen Geistern. Die Fürstenthümer und die Thronen, die Machten und Gewalten, die Cherubim und Seraphim sind ihr unter ihre Füße gethan; sie freuen sich, unter ihrer Herrschaft zu stehen, und ihre Befehle auszurichten. Wir erblicken die Menschheit in dem Schooße der Gottheit? Welch eine Hoheit ist uns zu Theile worden! Zu welcher Würde sind wir gelangt, die wir vorhin unter der Tyranney des Satans stunden! = = Die Menschheit erblicken wir in dem Schooße der ewigen Gottheit? = = Ach, Christen! Könnt ihr das denken, ohne durch diesen erhabnen Gedanken hinauf in die Wohnungen, für die ihr erlesen seid, in eure wahre Heimath, in den Himmel versetzt zu werden?

Der Sohn Gottes ist mit einer menschlichen Seele auf ewig verknüpft, die in allem, nur in der Sünde und Unvollkommenheit nicht, der unsrigen gleicht. Und wir wollten unsre Seele, die vor den Augen Gottes so werth geachtet worden, so geringe schätzen? Wir wollten sie zur Sklavinn eines abgefallnen verworfnen Geistes machen, und da sie geschaffen ist, im Lichte zu wandeln, der Herrschaft eines Fürsten der Finsterniß unterwerfen? Sie mit ihrer ganzen Unsterblichkeit sollte uns

für die schnöde Wollust eines Augenblicks feil seyn? Wir wollten sie dem Blendwerke einer falschen und hinfälligen Ehre, die gleich einer Blume verwelkt, aufopfern? Wir wollten sie gegen einen kleinen Gewinn, gegen ein wenig theuern Staubs vertauschen?

Der Sohn Gottes, der in des Vaters Schooße sitzt, ist mit einem verklärten Leibe auf ewig vereinigt, dem die unsrigen dereinst ähnlich werden sollen. Und wir wollten diese Gliedmaaßen, die den Gliedmaaßen unsers göttlichen Erlösers ähnlich sind, diese wollten wir entheiligen, dem Dienste der Sünde hingeben, und zu Werkzeugen machen, den zu beleidigen, der sie durch Leiden ohne Zahl sich zu seinem Eigenthume erkauft hat? Unsere Blicke wollten von Rachgier glühen, oder von Neide sich verfinstern lassen, da die Blicke Jesu von Sanftmuth überfließen, und von der großmüthigen Freude, wohlzuthun und zu segnen, beseelt werden? Unsre Ohren wollten sich dem Flehen der Armen verschließen, da die Ohren Jesu den Gebeten der Bedrängten offen stehen? Und wir wollten unsre Zunge misbrauchen, unsern Bruder, der unser Miterlöster ist, zu lästern, und wider den Schöpfer zu murren, da die Lippen Jesu ihr Geschäffte seyn ließen, den Vater zu preisen, und die Welt in den trefflichsten Wahrheiten zu unterrichten? Gott hat das menschliche Geschlecht so hoch geehrt, und wir sollten es durch die Sünde verunehren, und schänden wollen? Nein, wir Christen kennen den unschätzbaren Werth unsrer Seelen. Wir wissen, daß wir für nichts geringers, als für eine selige Ewigkeit geschaffen sind, wir wissen es daraus, daß Gott die menschliche Natur nicht nur angenommen hat, sondern auch ewig an sich behalten will.

Nichts könnte uns von der Liebe Gottes nachdrücklicher überführen, nichts zur Gegenliebe zu ihm und zu einem muthigen Kampfe wider alle irrdische Begierden besser anfeuern, als eben dieses Sitzen Jesu zur Rechten der Majestät. Dieß ist der zweyte Nutzen, den diese Lehre schafft. Wir fallen von Gott ab; und er vertilgt uns nicht. Wir ringen nach unserm Unglücke, und er sucht unser Heil. Uns von dem Untergange zu retten, wird sein Sohn unser Bruder; er stirbt für uns; er stirbt für uns eines schmerzlichen und schmählichen Todes; eines so schmerzlichen und schmählichen Todes stirbt er für uns, da wir noch Gottlose, noch seine Feinde waren *. Er behält unsre Natur auch nach seiner Auffahrt an sich; er herrscht auch, als unser Bruder. Unerforschliches Geheimniß, in das auch die Engel einzuschauen gelüstet! Großes Wunder der Liebe und Erbarmung! Wer durchschauet deine Tiefen? Wen, wenn er dich reiflich überdenkt, wen setzest du nicht in ein heiliges Erstaunen? Der Sohn Gottes nimmt nirgend die Engel an sich; aber den Samen Abrahams nimmt er an sich **. Wie hoch sind nicht die heiligen und reinen Geister, die um den Thron Gottes stehen, erhaben! Aber dadurch, daß der ewige Sohn des ewigen Vaters unsre Natur an sich trägt, sind wir geehrter, als sie. Unserm Heilande ist auch als unserm Bruder der völlige Gebrauch der göttlichen Eigenschaften überlassen; auch als unser Bruder, auch als Mensch waltet er mit seiner Hand über uns, und prüfet unsre Herzen. Christen! Volk des Eigenthums! Lieblinge des Allmächtigen! Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet,

* Röm. V, 6, 8. ** Hebr. II, 16.

was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes *. Was sollten die die Erde achten, die ein besseres Erbe wissen, in das sie der Herr über alles, der auch aus ihrem Geschlechte war, setzen will?

Wollen eure Füße auf dem Wege der Tugend ermüden: So kehret eure Augen gen Himmel! Seht euer Haupt, Jesum, zur Rechten Gottes sitzen! Und ihr werdet neue Kräfte in euch fühlen, dem Kleinode, das euch vorgesteckt ist, nachzujagen. Wollen euch die Verführungen Satans auf Abwege locken: So erhebet eure Blicke gen Himmel! Seht Christum zur Rechten Gottes sitzen! Und dieser Anblick wird euch Muth geben, seinen Anfällen getrost zu widerstehen. Will euer Glaube wanken, und eure Liebe zu Gott erkalten: Blicket gen Himmel, wo Christus ist, und zur Rechten Gottes sitzt. Alsbald wird euer Vertrauen auf die Verheißungen der göttlichen Barmherzigkeit wieder lebendig werden, und euer Herz wird von der inbrünstigsten Liebe zu einem so gnädigen Gotte aufs neue entbrennen. Reizen euch eure Begierden, dem Irrdischen nachzutrachten: Blikket gen Himmel auf euern erhöhten Erlöser, und ihr werdet nur nach dem trachten lernen, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.

Der dritte Nutzen, den uns die Lehre von dem Sitzen Jesu zur rechten Hand Gottes gewährt, ist dieser, daß sie uns in allem unserm Leiden, es sey leiblich oder geistlich, auf das kräftigste tröstet. Ist es ein Trost für uns, daß wir einen solchen Hohenpriester haben, der mit unsrer Schwachheit Mitleiden haben kann **: So ist es auch ein Trost für uns, daß eben

* Coloss. III, 1. ** Hebr. IV, 15.

eben dieser Hohepriester zu der Rechten auf dem Stule der Majestät im Himmel sitzt *, und unser König ist. Zwar ist der ausgesöhnte Gott gegen seine Geschöpfe, die erlösten Menschen, so lange gütig, als er nur kann. Der Sohn Gottes würde auch alle unsre Bedrängnisse kennen; ihm würde, vermöge seiner Allwissenheit, bekannt seyn, was unsre Schultern zu ertragen vermöchten, wenn er auch nicht unsre Natur an sich genommen hätte. Aber seine Bereitwilligkeit, uns zu helfen, ist uns dadurch, so zu sagen, sinnlich gemacht worden. Wenn wir allezeit das meiste Vertrauen auf den setzen, der uns am ähnlichsten ist; wenn wir in Drangsalen unser Herz vor denen am liebsten ausschütten, welche gleiche Drangsalen erfahren haben; und wenn es ein süßer Trost für uns ist, daß wir unsern Kummer Herzen klagen können, welche Mitleiden zu haben geneigt sind: Wie lebendig muß nicht unser Vertrauen zu unserm Heilande seyn! In der regierenden Gottheit finden wir eine Person, die unsers Fleisches und Blutes theilhaftig worden. Der, welcher die Zügel der Welt in seiner Hand hält, der hat eben das Elend erduldet, das wir erdulden. Wie groß auch das Unglück seyn mag, das uns trifft; wir verzagen nicht. Sollte Gott wohl Geschöpfe, denen er ähnlich geworden ist, hülflos lassen können, wenn sie sich nicht selbst dieser Hülfe unwerth machen? Unser Erlöser mußte, wie Paulus sagt, seinen Brüdern allerdinge gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott, die Sünde des Volks zu versöhnen; denn darinnen er gelitten hat,

* Hebr. VIII, 1.

hat, und versucht ist, kann er denen helfen, die versucht werden *.

Ihr trostlosen Armen, die ihr im Staube schmachtet, die ihr, von aller Hülfe entblößt, oft des nöthigen Lebensunterhaltes entbehren müßt, und unter täglichen Seufzern und kümmerlichen Sorgen euer mühseliges Leben hinbringt! Wischt eure Thränen von euern Augen! Euch wird Hülfe wiederfahren! Derjenige, der die Schicksale der Erde einrichtet, weis, was es heiße, Mangel leiden. Er darbte, wie ihr; er litt alle Beschwerlichkeiten der Armuth; dürftig und verlassen hatte er nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Ihr Unterdrückten, ihr, die eure Unschuld vor den Gewaltthätigkeiten der Ungerechtigkeit nicht zu retten vermag, die ihr an euern Gütern, an eurer Ehre, an euern Leibern gekränkt werdet! Klagt eure Bedrängnisse dem Herrn mit Zuversicht, und hoffet auf Hülfe! Ihr klagt sie einem Regenten, der versucht ist, gleichwie ihr, der, ob er gleich der Heilige war, dennoch von seiner göttlichen allenthalben untadelhaften Tugend gegen die Pfeile der Lästersucht nicht beschirmt wurde, der vor den blutgierigen Verfolgungen der jüdischen Obrigkeiten von einem Orte zum andern flüchten mußte, und endlich an dem Tage seiner großen Leiden von dem ruchlosen Muthwillen des niedrigsten Pöbels sich, als ein Schauspiel seines unsinnigen Gelächters, gemishandelt sehen, und seinen heiligen Leib mit grausamen Geisseln zerreißen lassen mußte. Ihr Diener des Herrn, die ihr euch von Spöttern, welche in diesen Tagen aufstehen, das Christenthum, wo sie könnten, umzustürzen, zum Lohne für

* Hebr. II, 17, 18.

für eure Treue, sie zu warnen, höhnen lassen müßt! Ertragt eure Beschimpfung mit Geduld und Freuden! Euer Herr, der auch ihr Herr bleibt, ob sie sich gleich von seiner Herrschaft lossagen, euer Herr weis, was ihr leidet. Er, dem auch der Unglaube eines verstockten Jerusalems Thränen abpreßte, wird euern Kummer lindern, und seine Ehre retten. Wenn ihr den offenbaren Hohn des Unglaubens großmüthig verachtet: so flöße euch die Hoheit eures Meisters einen Muth ein, der sich durch keine Drohungen der Arglist schrecken lasse. Verzaget nicht, ihr Boten Jesu, die ihr nicht das Ansehen bey Menschen, sondern allein das Beste der Wahrheit sucht! Nie müsse es dem Neide, oder der Rachgier derer, welche nur alsdann Ehrfurcht für die Religion im Munde führen, wenn ihnen dieselbe zur Bemäntelung ihrer feindseligen Absichten tauglich scheint; niemals müsse es der Zanksucht solcher Hirten, die, statt die Heerde des Herrn zu weiden, über dieselbe herrschen wollen, niemals müsse es ihnen gelingen, euern Muth in Verkündigung der göttlichen Wahrheiten zu schwächen. Wenn ihr euch unter der pharisäischen Larve eines erdichteten Eifers für die Sache Gottes, bey eurer aufrichtigsten Liebe zur Wahrheit, für Verfälscher derselben und Irrgeister lästern lassen müßt: So sorget nur dafür, daß ihr von euerm Meister als treue Haushälter seiner Geheimnisse erfunden werdet, und überlaßt die Vertheidigung eurer Rechtschaffenheit dem, der da recht richtet. Euer Herr, der sie nicht kennt, noch sie gesandt hat, so viel sie auch in seinem Namen weissagen, nimmt sich eurer an, und führet eure Sache. Er, der sich auch in den Tagen seines Fleisches einen Gesellen der Zöllner und Sünder, einen

Beseßnen und Samariter schelten lassen mußte, wird euch für diese Schmach durch den Lohn einer grössern Herrlichkeit zu trösten, und den Frevel eurer Widersacher in seiner Blöße darzustellen, und zu beschämen wissen. Euer Leiden, ihr wahren Frommen, denen die Ehre eures Gottes und der Gehorsam gegen seine Befehle am Herzen liegt, euer Leiden ist nicht geringe, wenn ihr, gleich dem gerechten Loth in einem sündigen Sodom, die steten Zeugen von den Bosheiten der Welt seyn müßt. Ach wie bebt euch euer Herz in euerm Leibe, wenn ihr den Erdboden, der seinen Schöpfer verherrlichen sollte, mit Ruchlosigkeiten überschwemmt seht! Welch ein edler Gram peiniget insgeheim eure Seele, wenn eure Ohren Jesum lästern, der Frömmigkeit lachen, und den Frevel mit lauter Stimme rühmen hören müssen! Aber eure Seufzer dringen hinauf zu dem Herrn, der auch durch den Anblick des Frevels gequält wurde, der auch über die Vermessenheit im Geiste ergrimmte, mit welcher die Bosheit ihr Haupt emportrug, und vor seinem Angesichte, ohne die Heiligkeit desselben zu scheuen, des Sündigen viel machte, und der auch über die verstockten Herzen der tückischen Pharisäer sich betrübte*. Darum seid getrost und unverzagt, und harret seiner Hülfe! Endlich werdet ihr erfahren, daß er die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen wisse; und in den Wohnungen der Seligkeit, die von keinen Sünden verunreinigt werden sollen, wird euer Auge an dem Anblicke einer allgemeinen Tugend, die rund um euch her herrscht, sich ewig ergetzen. Ihr, die ihr mit geistlichen Feinden zu kämpfen habt; ihr, denen Satan gern das Kleinod des Glau-

* Marc. III, 5.

Glaubens entreißen wollte! Laßt euern Muth nicht sinken! Kämpft unerschrocken! Es waltet ein König über euch, der euch zu helfen vermag. Werft euch mit freudigem Gebete vor dem verherrlichten Jesu nieder! Er wird Mitleiden mit euch haben; denn er ist versucht, gleichwie ihr; und dieser stolze Widersacher, dem nach der Verdammniß eurer Seelen dürstet, hat sich mit seinem Frevel auch an ihn gewagt, und sich unterfangen dürfen, demselben für den Uebertritt zu ihm die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu versprechen. Der Satan ist mächtig; aber es wohnt ein Mächtigerer über ihm. Hebt eure Augen hinauf zu Gott! Ihr werdet Christum zu seiner Rechten, und diesen Fürsten der Welt, diesen Verführer mit Ketten der Finsterniß gebunden, auf den Tag des Gerichts behalten zu dem Schemel seiner Füße liegen sehen. Und ihr, die ihr auf euerm Sterbebette itzt das letzte Uebel erfahren sollt, und euch entsetzt, daß ihr den fürchterlichen Arm des Todes schon wider euch aufgehaben seht! Von einem lebendigen Vertrauen auf den Namen Jesu beseelt, blickt diesem Feinde unerschrocken unter die Augen! Der Herr hat auch den Tod erlitten; dieser wird euch Kräfte geben, ihn muthig zu überstehen, und er wird euch seiner Gewalt wieder zu entreißen wissen, da auch dieser Feind von ihm bezwungen worden. Christus, so spricht Paulus, Christus muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind aber, der aufgehaben wird, ist der Tod *.

Endlich,

* 1 Cor. XV, 25, 26.

Endlich, geliebte Freunde, stärkt auch die Lehre von dem Sitzen Jesu zur Rechten Gottes unsre Hoffnung; denn was für eine Seligkeit zeigt sie uns nicht in der Ferne? Was für Wohlthaten können wir nicht von einem Gotte erwarten, dessen ewiger Sohn auch in seiner Herrlichkeit sich nicht schämt, unsre Gestalt und Natur an sich zu haben? Auch wir sollen an der Hoheit Theil nehmen, zu welcher er erhöhet ist. Zwar zu jener majestätischen Herrschaft, die er besitzt, werden wir nicht gelangen; diese ist allein dem Erlöser der Menschen vorbehalten, weil in ihm allein die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte. Aber dennoch ist auch uns verheißen, daß wir mit Jesu herrschen sollen, so wir anders mit ihm leiden *. O wie groß ist nicht die Herrlichkeit, die dort unser werden soll, wo unser göttlicher Bruder herrscht! Nahe an seinem Throne hat er uns, wenn wir in dem Glauben an ihn bis ans Ende beharren, unsre Stätten zubereitet. Welche himmlische Schönheit wird aus unsern Leibern hervorstralen, wenn wir aus unsern Gräbern nun hervorgehen, mit Preis und Ehren gekrönt zu werden! Unsre nichtigen Leiber, diese zerbrechlichen irrdenen Gefäße, wird der Herr an diesem Tage der Offenbarung seiner Herrlichkeit, nach der Wirkung, damit er auch alle Dinge ihm unterthänig machen kann, verklären, daß sie seinem verklärten Leibe ähnlich werden **. Welche unaussprechliche Seligkeit für uns, wenn unsre verklärten Augen die Stralen der göttlichen Majestät, die selbst für den Cherub so stark sind, daß derselbe sein Antlitz davor verdeckt, in dem Anblicke Jesu

* 2 Tim. II, 12. ** Phil. III, 21.

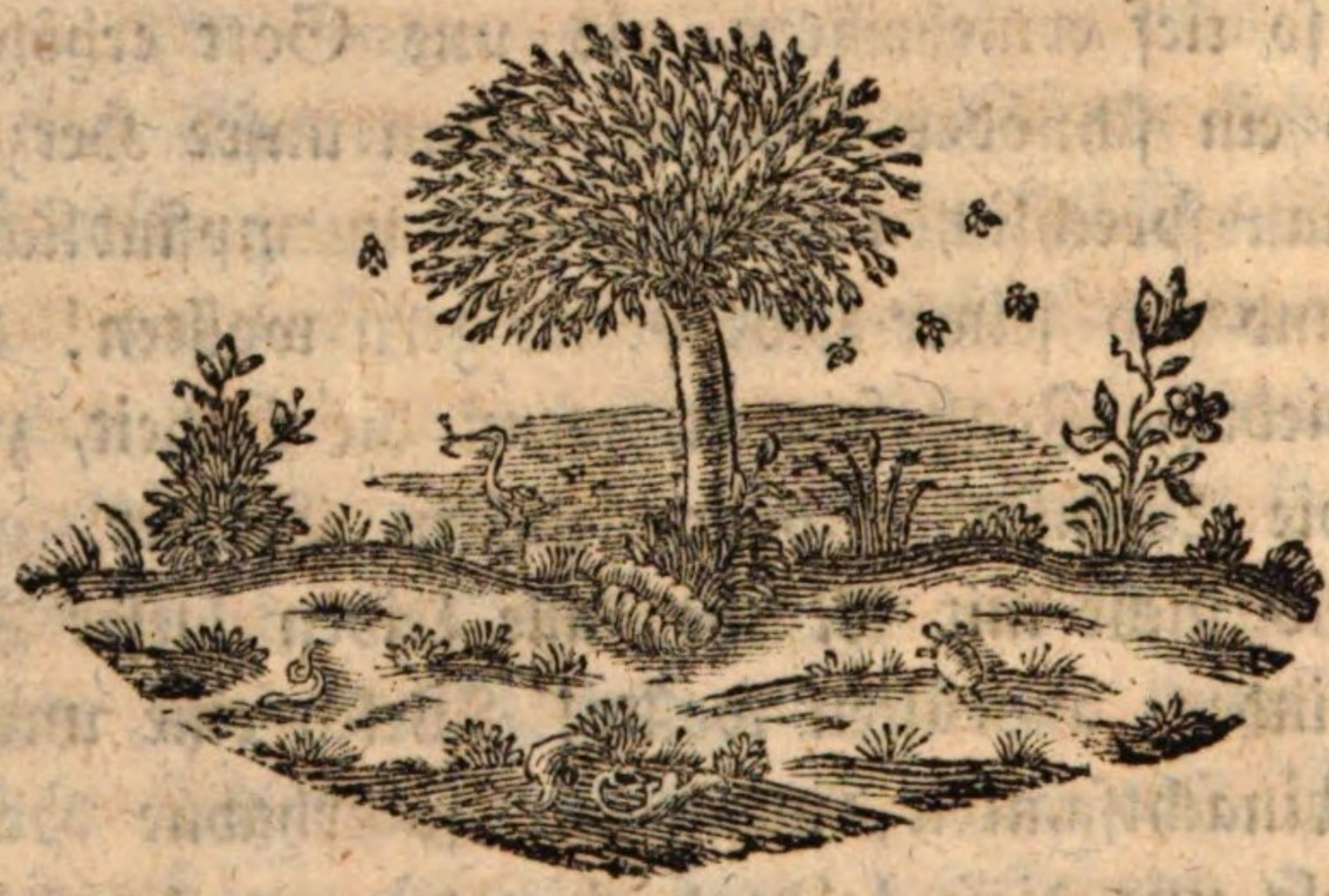
Jesu werden vertragen lernen, und in seinem Anschauen stets den größten Beweis seiner unendlichen Liebe gegen uns, und das, worinnen unsre wahre Hoheit besteht, vor Augen haben werden!

Nun, so laßt uns denn, meine Brüder, diese so lehrreiche Wahrheit nutzen, und einem so erhabnen trostreichen Evangelio würdig wandeln. Wie schrecklich würde es Gott nicht ahnden, wenn wir uns durch so hohe Bewegungsgründe nicht anfeuern lassen wollten, seinen Willen zu thun! Wie wollten wir entfliehen, so wir solche Seligkeit nicht achteten *? Welche Geringschätzung unsrer selbst, wenn wir die menschliche Natur durch einen sündigen Wandel schimpften, und uns, denen der Sohn Gottes allewege als seinen Brüdern gleich geworden, selbst so tief erniedrigten, als uns Gott erhöht hat! Welch ein schnöder Undank, wenn unsre Herzen bey so unaussprechlichen Wohlthaten unempfindlich bleiben, und sich seiner Liebe verweigern wollten! Welch eine niedrige Zaghaftigkeit, wenn die Hoheit, zu welcher die Menschheit durch unsern Erlöser gelangt ist, uns nicht mit Muthe, alle Leiden dieser Zeit zu überwinden, ausrüsten wollte! Welch eine unvergebliche Unachtsamkeit, wenn wir so erhabne Hoffnungen, als uns diese Lehre darbietet, aus den Augen verlören! Wie wollen wir entfliehen, so wir solche Seligkeit nicht achten? Lasset uns, meine Freunde, so wandeln, daß auch wir dereinst mit den vier und zwanzig Aeltesten uns vor dem Stule des Lammes

* Hebr. II, 3.

Lammes niederwerfen, und in das neue Lied stimmen können *: Du bist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Preis und Lob, denn du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute aus allerley Geschlecht, und Zungen, und Volk, und Heiden, und hast uns unserm Gotte zu Königen und Priestern gemacht. Lob und Ehre und Preis und Gewalt sey dir von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Halleluja.

* Offenb. Joh. V, 9, 10, 12, 13.



IV.

Predigt

von dem

verschiednen Betragen der Kinder Gottes, und der Kinder dieser Welt gegen das göttliche Wort.

Am Sonntage Judica 1754.

Ueber das Sonntagsevangelium

Joh. VIII, 46—59.

Auf hohen Befehl vor der Durchlauchtigsten Hochfürstl. Herrschaft zu Anhaltzerbst in der Schloßkirche gehalten.

* *

Geist der Wahrheit, leite uns in alle Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Keine göttliche Wohlthat ist den Menschen zu ihrer wahren Glückseligkeit unentbehrlicher, als das Wort Gottes, und gleichwohl wird von den meisten keine unter allen göttlichen Wohlthaten mit mehrerem Leichtsinne aufgenommen, als eben dieses so unschätzbare Kleinod. Nach der seligmachenden Kraft, welche dem Worte Gottes eigen ist, sollte man meynen, daß niemand dasselbe hören könne, ohne dadurch gläubig und fromm, das ist, wahrhaftig glückselig gemacht zu werden. Wenn demnach diese Zahl der Gläubigen, welche ihre Glückseligkeit auf einen so sichern Grund bauen, so klein ist: So ist nicht in dem Unvermögen dieser Kraft Gottes, die da selig macht, alle, die daran gläuben *, die Schuld davon zu suchen; sondern einzig und allein in der Hartnäckigkeit und Widerspenstigkeit, welche demselben die fleischlichgesinnten Herzen entgegensetzen, denen Gott ohne Nachtheil seiner Weisheit und Majestät seine Wohlthaten ohnmöglich aufdringen kann. Euch davon zu überzeugen, beobachtet nur einmal, meine Freunde, das Betragen der Kinder dieser Welt! Ein zeitliches Gut wird ihnen zu Theile, nach welchem alle ihre Wünsche strebten. Nun glauben sie, den Gipfel ihres Glücks erreicht zu haben; Freude und Entzücken bemächtigen sich ihrer ganzen Seele; sie werden nicht satt, den Reichthum, welcher ihnen zugefallen

* Röm. I, 16.

fallen ist, mit begierigen und unverwandten Augen anzuschauen; und ihre Zungen werden nicht müde, sich über den Besitz desselben selig zu preisen. Aber das Wort Gottes, dessen geistliche Segen ihnen so oft angeboten werden, findet taube Ohren und unempfindliche Herzen. Ist das, geliebten Freunde, nicht ein trauriges Zeugniß, wie tief die Menschen sich selbst herabsetzen, und wie leicht es ihrer Sinnlichkeit wird, sich an ein Land der Wallfahrt, wo sie nur Pilger und Gäste sind, so sehr zu verwöhnen, daß sie es für ihre bleibende Stätte ansehen, und in die Angelegenheiten der Erde sich so tief zu verwickeln, als ob sie niemals von derselben abgerufen werden würden; um die Güter jener ewigen Welt aber, für die ihre unsterblichen Seelen eigentlich geschaffen waren, sich so wenig zu bekümmern, als ob dieselben ihrer Sehnsucht nicht würdig wären, oder als ob nicht dem Menschen gesetzt sey, einmal zu sterben, darnach das Gerichte *? Welcher Undank gegen das Wort Gottes! Was ist der Mensch auch schon hier auf der Erde ohne dasselbe? Werft nur eure Blicke auf die Heiden! Was war wohl die Folge davon, daß sie sich selbst muthwillig von den Offenbarungen entfernten, die Gott der Welt der Erzväter mitgetheilt hatte? Die Abgötterey überschwemmte als eine gewaltige Fluth den ganzen Erdboden. Ueberall sah man Menschen und Thiere, als Götter, auf die Altäre erhaben; das Bild des Herrn der Herrlichkeit, des gütigen Vaters im Himmel, des unvergänglichen, lebendigen und unsichtbaren Gottes wurde in das Bild eines Ochsen, der Gras frißt ** und nach Futter brüllt, eines blutdürstigen Krokodills, einer verwelklichen

* Hebr. IX, 27. ** Im CVI Ps. 19 V.

chen Pflanze, eines todten Klotzes, eines Ungeheuers, und einer schändlichen Misgestalt verwandelt. Die abscheulichsten Laster aber, welche den Menschen seines ganzen Adels entsetzen, flochten diese unseligen Thoren der Religion ein, damit sie dieselben desto freyer und vor allen Vorwürfen des Gewissens gesichert, ausüben könnten. O, meine Freunde, was ist eine sündige Welt ohne Wort Gottes! Was für ein unseliges Geschöpf ist ein Mensch, von aller göttlichen Offenbarung verlassen! Desto unseliger, je weniger er den ganzen Umfang seines Unglücks zu fühlen und einzusehen fähig ist: So wie derjenige Kranke, vorzüglich vor andern Kranken, in der größten Gefahr schwebt, der sich noch überredet, gesund zu seyn, wenn sein ganzer baufälliger Leib, diese morsche Hütte, wanket, und zu zerbrechen droht, wenn das Gift des Todes und der Verwesung schon im Begriffe steht, die edelsten Theile seines Körpers anzugreifen. Wir wollen indessen einmal setzen, daß er über seinen unseligen Zustand die Augen öffne. Er mag das gänzliche Verderben, das seine Seele verwüstet hat; er mag die vielfältigen Irrthümer, in welche sich sein Verstand willig hinreißen läßt; er mag die Unvollkommenheit seiner Einsichten; er mag die Hartnäkkigkeit, mit welcher sein Wille dem Verstande den Gehorsam versagt; er mag die tyrannische Macht der Lüste, welche ihn oft zwingen, wider seine bessern Kenntnisse zu handeln; dieses alles mag er durch eine genaue und reife Untersuchung sein selbst wahrgenommen haben. Seine Vernunft mag es ihm gesagt haben, da sie es ihm in der That sagen könnte, wofern er sie nur hören wollte; sie mag es ihm gesagt haben, daß seine Werke der Heiligkeit Gottes allzugerade entgegenstehen,

als daß er die Güte und Liebe dieses obersten Wesens hoffen dürfe, die ihm doch zu seinem Glücke so unentbehrlich sind; und daß das reine Auge des Allwissenden und Gerechten an ihm Sünder ohnmöglich einen Wohlgefallen finden könne. Den geringen Werth des gegenwärtigen Lebens, dieser wenigen und kurzen Tage, die unter Mühseligkeiten und unzähligem Elend hingebracht werden, mag er einsehen gelernt haben. Er wird ein zweytes Leben von einer ewigen Dauer wünschen, = = = aber auch fürchten. Denn wie will er vor dem erscheinen, dessen Majestät er beleidigt hat? Und was für ein Urtheil wird er vor dem Richterstule desselben zu erwarten haben? Muß ihm nicht sein Gewissen dieses schreckliche Urtheil zum voraus sprechen? Angst und Verzweiflung werden sich seiner Seele nahen, und sie überallhin begleiten, daß sie sich vor ihnen nicht retten kann; sie werden ihn mit den bangen Schreckbildern einer zukünftigen Unseligkeit unaufhörlich quälen, und dadurch alle Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens ihm verbittern. Ihm wäre besser, daß er nie geboren wäre! Die Hoffnung, ganz aus der Reihe der Wesen ausgetilgt zu werden, und wieder in sein erstes Nichts zu fallen, würde in diesem grausamen Zustande sein Trost seyn. = = = Entsetzlicher Trost! Ihr erschreckt darüber, meine Freunde? Ja, erschreckt über diesen fürchterlichen Zustand, der, wenn das Wort Gottes euch fehlte, auch der eurige seyn würde! Erschreckt darüber, und lernt daraus die unaussprechliche Wohlthat, die euch in der göttlichen Offenbarung gegeben ist, nach Würden schätzen!

Text. Das Sonntagsevangelium.

Joh. im VIII. Cap. vom 46—59 V.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage; warum gläubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Da antworteten die Jüden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ihr suchet nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Warlich, warlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Jüden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir

selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sey euer Gott, und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn, und so ich würde sagen; ich kenne sein nicht: So würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seyd. Abraham, euer Vater, war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freute sich. Da sprachen die Jüden zu ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahre alt; und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Warlich, warlich, ich sage euch; ehe denn Abraham war, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Unser theuerster Jesus, dieser göttliche Lehrer, von dessen holdseligen Lippen Weisheit und Leben flossen, um sich über die Seelen der Menschen zu ergießen, und mit Strömen himmlischer Wollust sie zu tränken; dieser liebreiche Hirte, welcher sich zu Bitten und Lockungen herabließ, die verlorne und zerstreute Heerde aus den mörderischen Klauen Satans, dieses reißenden Wolfes, der eine freundliche Stimme angenommen, und sie durch seine Listen zu bethören gewußt hatte, zu retten und wieder zu sich zu sammeln; dieser mußte

gleichwohl klagen, daß seine Bemühungen an den Seelen so vieler Jüden fruchtlos wären, und diese Bitten und Lockungen in ihre Herzen so wenig Eingang fänden, daß sie dieselben vielmehr für eine feindselige Stimme hielten, vor der sie zu fliehen Ursache hätten. Ihre Gemüther waffneten sich mit aller Widerspenstigkeit der Hölle gegen seine gewaltigen Predigten, und Haß und Undank waren der Lohn der Treue, mit welcher er an ihrer Rettung arbeitete. Eben der, zu welchem die täglichen Zeugen seiner Wunder und seines Wandels, die steten Zuhörer seiner göttlichen Reden, durch ein inneres Gefühl von der Vortrefflichkeit seiner Lehren gedrungen, sagten: **Herr, wo sollen wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens** *; eben der sieht sich nach unserm Evangelio um dieser göttlichen seligen Wahrheiten willen gehaßt und verfolgt; eben der muß sich für einen Sünder, für einen irrgläubigen Samariter, für einen Besessenen schelten lassen; eben der sieht sich genöthigt zu klagen, daß seine Worte keinen Glauben fänden. O daß ihm nicht oft auch in unsern Tagen dieser Glaube versagt würde! Was ist die Ursache dieses Unglaubens? Höret sie aus dem Munde Jesu! **Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott.**

Diese Worte wollen wir bey unsern gegenwärtigen Betrachtungen zum Grunde legen. Sie schildern uns **das verschiedne Betragen der Kinder Gottes und der Kinder dieser Welt gegen das göttliche Wort** ab; und dieß sind wir itzt in genauere

* Joh. VI, 68.

genauere Erwägung zu ziehen gesonnen. **Das Betragen der Kinder Gottes gegen dasselbe** ist der Innhalt des ersten Theils unsrer Predigt; in dem zweyten aber sehen wir, **wie sich die Kinder der Welt dagegen bezeigen.**

Wie nehmen die Kinder Gottes das Wort desselben auf? Diese Frage beantwortet unser Jesus. **Wer**, sagt er, **von Gott ist, der höret Gottes Wort.**

Und wer sind denn diejenigen, denen das prächtige Lob zukömmt, daß sie von Gott sind? Daß unter ihnen keine andern verstanden werden, als die gläubigen und frommen Seelen, welche sich mit ganzem Ernste an ihr Haupt Jesum halten, und seinem Körper, der Kirche, als Glieder einverleibt sind, das bedarf keines Beweises. Denn sind es nicht diese, welchen von der Schrift die herrlichen Namen der Kinder Gottes, des Volks des Herrn, des Volks des Eigenthums * beygelegt werden? Sie sind von Gott; denn durch seinen Geist sind sie zu neuen Gott wohlgefälligen Geschöpfen wiedergeboren, aus der Sklaverey des Satans und der Sünde errettet, in das Reich Jesu versetzt, und zu der herrlichsten Freyheit gelangt. Sie sind von Gott; denn sie haben, vor dem Gerichte Gottes gerecht gesprochen, das hohe Recht der Kindschaft durch das Blut ihres Sündenbüßers erhalten, das da besser redete als Abels Blut **, das so kräftig für sie sprach, und um Begnadigung bat, wenn jenes um Rache

* Gal. III, 26. 2 Cor. VI, 16. 1 Petr. II, 9, 10 u. f. f.

** Hebr. XII, 24.

Rache schrye; sie dürfen Gott nun wieder ihren Vater nennen, und in dem Hause desselben sind sie zu Erben seiner Seligkeit, zu Miterben von der Herrlichkeit seines Sohns Jesu gemacht worden *. Sie sind von Gott; denn sie sind die Liebhaber desselben, welche den geringen Werth aller irrdischen Güter, deren betrügliche Anmuth mitten unter dem Genusse zerrinnt, kennen gelernt haben, und für die unendlichen Begierden ihres unsterblichen Geistes alles für viel zu geringe achten, was nicht selbst unendlich und keinem Wechsel unterworfen ist; sie sind es, welche von einer gründlichen Kenntniß geleitet, und von Eifer für ihr wahres Wohl entzündet, ihr höchstes Gut allein in dem Besitze der Liebe des Ewigen finden. Sie sind von Gott; weil sie erkennen, daß diese unermeßliche Liebe des Vaters sich hauptsächlich in der Menschwerdung und dem Leiden seines Sohns Jesu in ihrem ganzen Umfange offenbart hat; weil sie darüber in eine heilige Freude ausbrechen, die sie dringt, ihre Lobgesänge mit den Lobgesängen der himmlischen Heerschaaren zu vereinigen. Sie sind von Gott; weil sie meynen, nicht was menschlich, sondern was göttlich ist; weil ihr Verstand in dem Wesen Gottes, dieses Innbegriffs aller Vollkommenheiten, zu forschen, sein liebstes Geschäffte seyn läßt, an himmlischen Wahrheiten einen Geschmack gewonnen hat, und an der majestätischen Schönheit dieses Herrn der Herrlichkeit, an dem reinen und erquickenden Lichte, in welchem er wohnt, von Entzücken hingerissen, sich belustigt. Sie sind von Gott; weil sie sich von seinem Geiste treiben lassen **, an den liebenswürdigen Früchten, die er zu wirken pflegt, fruchtbar sind, in ihrem ganzen

* Röm. VIII, 17. ** Röm. VIII, 14.

ganzen Wandel dieses vollkommenste Muster der Tugend vor Augen haben, sich demselben nachzubilden, und alle ihre Handlungen mit den Eigenschaften und dem Willen desselben in Uebereinstimmung setzen. Sie sind von Gott; weil das in allem Anliegen, in allen Ungewittern, die sich über ihren Häuptern zusammenziehen, ihre Freude ist, daß sie sich zu Gott halten, und ihre Zuversicht auf den Herrn Herrn setzen *. Sie sind von Gott; oder sie sind, wie Petrus sagt, göttlicher Natur theilhaftig worden **, weil sie göttliche Gesinnungen an sich genommen haben, und, von göttlicher Weisheit aufgeklärt, nach göttlichen Vorschriften wandeln, und nach göttlichen Freuden begehren.

Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Aber wie ist dieses Hören des göttlichen Worts beschaffen, welches unser theuerster Heiland für ein Kennzeichen der Kinder Gottes angiebt? Ihr sehet wohl ein, meine Freunde, daß hier kein bloßes Anhören des Wortes Gottes von dem Heilande gemeynt seyn könne, wo der Zuhörer nur einen Schall von Worten vernimmt, deren Verstand er nicht einsieht, und auch einzusehen gar nicht bemüht ist. Sollte wohl eine bloße Geduld, zu gewissen gesetzten Tagen Worte anzuhören, die in der That die trefflichsten erhabensten Wahrheiten enthalten, aber für den Fleischlichgesinnten bey seiner Gemüthsfassung nichts, als leere Töne, sind; sollte wohl eine solche Geduld, die bloß darum den aufsteigenden Ekel unterdrückte, weil man dadurch seine ganze Christenpflicht zu erfüllen gedächte; sollte diese für

* Im LXXIII Ps. 28 V. ** 2 Petr. I, 4.

für ein Kennzeichen gelten, daß man von Gott sey? So würde zwar in der That die Gottesfurcht unter den Christen noch nicht allgemein seyn, weil es nicht wenige giebt, welche durch eine bloße Gegenwart in dem Hause des Herrn ihr Christenthum hinlänglich dargethan zu haben glauben; aber die Anzahl der wahren Christen würde doch groß genug seyn, daß wir über den Mangel derselben zu klagen keine Ursache hätten. Selbst eine Aufmerksamkeit des Geistes auf das gepredigte Wort Gottes, welche in den Sinn desselben eindringt, wird noch kein Beweis seyn, daß man zu der Zahl der Kinder Gottes gehöre; wofern diese Aufmerksamkeit keinen aufrichtigen Beyfall erzeugt, den man den vorgetragnen Wahrheiten giebt, und wofern dieser Beyfall das Herz kalt läßt, und nicht den geringsten Einfluß in unsern Wandel hat. Lernen wir nicht von Jakobo, daß es vergeßliche Hörer gebe? Und warnt er uns nicht davor, weil dieß eine der gefährlichsten Arten des Selbstbetrugs ist? Nein, meine Freunde; seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, denn damit betrüget ihr euch selbst *. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld **! Nur diejenigen, welche dem Worte göttlicher Predigt in ganzem Ernste glauben, und es nicht als Menschen Wort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort aufnehmen ***; nur diejenigen, welche diesen köstlichen Schatz in einem Herzen bewahren, welches keine Wohnstätte von Lastern und sündlichen Begierden, keine Mördergrube, kein Sam-

* Jak. I, 22, 23. ** Luc. XI, 28. VIII, 15.
*** 1 Thess. II, 13.

Sammelplatz aller Bosheiten und Frechheiten, sondern ein Tempel des heil. Geistes ist; nur diejenigen, welche ihr Wachsthum in der Wissenschaft der Seligkeit in dem Eifer merken lassen, mit welchem sie der Heiligung nachjagen; nur diejenigen, welche das Wort Gottes den vorzüglichsten Innhalt ihrer Gedanken, die einzige Richtschnur ihrer Handlungen, den angenehmsten Gegenstand ihrer Neigungen, und die Begierde nach dem Wachsthume in den göttlichen Erkenntnissen ihren eifrigsten Wunsch seyn lassen; nur diese dürfen sich des Namens der Hörer des göttlichen Worts anmaaßen, nur diese mögen sich rühmen, daß sie darum von Gott sind, weil sie Gottes Wort hören.

Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Wer auf jenen erhabnen Namen eines Kindes Gottes Ansprüche machen will, der muß diese Ansprüche durch seine willige und thätige Aufnahme des göttlichen Worts darthun. Die Zuverlässigkeit dieser Wahrheit habt ihr aus dem bereits einsehen müssen, was wir gesagt haben. Wer von Gott ist, der kennet ja Gott, und weis, daß von seiner Weisheit sich nichts herschreiben kann, als was vortrefflich und seines unermeßlichen Verstandes würdig ist. Diese Weisheit findet er überall in seiner Offenbarung; er freuet sich, daß es Gott selber über sich nehmen will, sein Lehrer zu seyn, und ihn vor den Irrthümern zu verwahren, denen ihn das Unvermögen und die Schwachheit seines Verstandes unaufhörlich aussetzen. Wo kann er sich zu einem ewigen Leben besser vorbereiten, als in der Schule Jesu? Denn hier wird sein Geist von seiner wahren Würde unterrichtet, daß er weit über alle irrdische Ho-

heit

heit und Größe erhaben, das eitle Geräusch der Ehre dieses Lebens, tief unter seinen Füßen sieht; hier heilt ihn die Erwartung der seligsten, reinsten und edelsten Freuden, in welche seiner Hoffnung die Aussicht geöffnet wird, von der unordentlichen Liebe irrdischer Wollüste, nach deren Genusse fleischliche Gemüther so unersättlich dürsten; hier lernt er mit Geringschätzung der Reichthümer, die ihm räuberische Hände und andre Unglücksfälle entreißen können, Schätze sammeln, die weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen *; hier wird er unterwiesen, wie er sich hinauf zu dem Throne der Gottheit, zu dem Stule des Lammes, und zu Wohnungen schwingen solle, wo der Herr in dem Lobe seiner Engel wohnet; hier lernt er zum voraus, dort daheim seyn, wo sein wahres Vaterland ist. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; denn er ist begierig, den Willen desjenigen zu erfahren, den seine Seele liebet. Wendet einmal eure Blicke auf die Wirkungen, welche der menschlichen Liebe eigen sind. Was ist einem Freunde süßer, als die Stimme seines Freundes? Heitert sich nicht seine ganze Seele auf, wenn er den Schall derselben von ferne vernimmt? Eilt er nicht, zu vernehmen, was sein Geliebter von ihm begehrt? Sucht er nicht die Weisheit desselben in seinen Nutzen zu verwenden? Möchte es ihm wohl möglich seyn, alle Reden desselben mit verächtlichen Geberden abzuweisen? Wird nicht die Freundschaft desjenigen ein leeres Geschwätz seyn, der die Weisheit seines Freundes durch einen bittern Spott zum Gelächter der Welt zu machen sucht?

Wird

* Matth. VI, 20.

Wird wohl bey den Werken, welche ein vortrefflicher Verstand hervorbringt, derjenige allein kalt bleiben, welcher Hochachtung und Liebe gegen ihn vorgiebt, wenn alle dadurch in Verwunderung und Entzücken hingerissen werden; und wird er wohl dieselben nicht einmal des Anblicks würdigen, wenn selbst Kenner kaum Worte genug finden können, diese ihre Empfindungen durch gerechte Lobsprüche auszudrücken? Meynt ihr nun wohl, die ihr gegen das göttliche Wort, wo nicht gar Verachtung, doch einen sehr trägen Kaltsinn verrathet; urtheilet selbst! Meynt ihr, daß ein Verfahren, welches irrdischen Freunden unanständig seyn würde, bey dem erhabensten und vollkommensten Freunde statt finden könne, und eurer Liebe zu ihm keinen Eintrag thun werde? Es ist ein untrügliches Kennzeichen, daß derjenige Gott nicht anders, als mit dem Munde liebe, welchem die Anhörung seines Wortes eine überlästige Arbeit ist, und welchem vor demjenigen in seinem Herzen ekelt, was seines Herzens Freude und Trost *, und die Nahrung seines Geistes seyn sollte. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; weil so wohl die Kenntnisse seines Verstandes, als die Neigungen seines Herzens, ihn dazu willig machen; und weil er in demselben eine Anweisung findet, sich mit dem Liebhaber des Lebens immer näher zu vereinigen.

Wie ist das Betragen der Kinder der Welt von dem, welches wir itzt entworfen haben, so ganz verschieden! Bey ihnen darf sich das Wort Gottes so wenig eine willige Aufnahme versprechen, daß sie vielmehr Trotz und Widerspenstigkeit demselben entgegen-

* Jerem. XV, 16.

entgegensetzen, und nicht selten so gar diejenigen die Wirkungen ihres Hasses empfinden lassen, welche die Boten Gottes an sie sind, sie zur Annehmung dieses Worts einzuladen. Darum, sagt der Heiland, höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott.

Diese bittre, aber vollkommen gegründete Wahrheit brachte die Jüden in eine so heftige Wut, daß ihre frevelhaften Zungen von unsinnigen Lästerungen überströmten, durch welche sie die so reine, so göttliche Unschuld Jesu, die ihn über allen Tadel, nicht allein dieser Sünder, sondern auch der unsträflichsten Heiligen, auch der Engel Gottes, weit hinwegsetzte, zu beschmitzen suchten; ja, daß ihr Haß von Worten zu Thaten forteilte, und sie beym Schlusse dieser Unterredung mit mörderischen Händen Steine aufhuben, ihn zu tödten. Diese Erbitterung wird uns nicht befremden, wenn wir erwägen, daß die Jüden auf den Namen eines Volks Gottes trotzten, und meynten, daß schon dieser ihnen gegründete Ansprüche auf die Gnade Gottes und den Besitz des Himmelreichs gäbe. Das Recht zur Seligkeit sahen sie für ein Erbschaftsrecht an, das ihnen um ihrer Geburt willen mit Ausschließung aller andern Völker des Erdbodens allein zukomme; und auf ihre Stammväter, Abraham, Isaak, und Jakob trotzten sie, als auf geistliche Ahnen, mit denen sie dereinst eben darum zu Tische würden sitzen müssen. Die vielen außerordentlichen Wohlthaten, mit denen sie Gott so häufig überschüttet hatte, weil aus dieser Nation der Erlöser der Menschen, der Held, zu dem die Völker sich versammelten, aufstehen sollte; diese betrachteten sie als Wirkungen ihrer Verdienste; und die Langmuth, mit

der sie Gott trug, hielten sie für eine Nothwendigkeit, ihnen gnädig zu seyn. Der Heiland sagt ihnen freymüthig unter die Augen, daß sie, ohngeachtet dieses rühmlichen Namens, welchem sie sich so wenig gemäß bezeugten, Feinde des Herrn wären. Alle die großen Thaten Gottes, die unter ihnen geschehen waren, alle die leiblichen Wohlthaten, die ihnen unter der besondern Regierung Gottes so häufig zugeflossen, aller Reichthum des Wortes Gottes, der ihnen zur Verwahrung gegeben worden, waren, bey ihrer Hartnäckigkeit, ihnen so wenig Bürgen, daß sie einem ewigen Unglücke entrinnen würden; daß sie vielmehr an jenem ernsten Tage des Weltgerichts, als Zeugen über sie auftreten, und die Rache Gottes gegen diese abtrünnige und verkehrte Art auffodern werden. Sie waren nicht von Gott. **Wer nicht mit Jesu ist, der ist wider ihn *.** Da sie also nicht ihre Herzen Gottes seyn lassen wollten, so hatten sie eben dadurch dieselben dem Satan Preis gegeben, welcher sich einer jeden Stätte mit Freuden bemächtigt, die er durch Unglauben und Sünden für sich zubereitet findet. Dieser Geist der Finsterniß hatte sein Werk in ihnen; **sie waren vom Vater dem Teufel, und nach ihres Vaters Lust wollten sie thun **.**

Wir wollen nicht meynen, daß die Jüden die einzigen gewesen sind, welche sich geschmeichelt, Lieblinge Gottes zu seyn, da doch alle ihre Handlungen bestätigten, daß sie nicht von Gott wären, und da sie ein feindseliges Gemüth gegen den verriethen, nach dessen Namen sie sich nannten. Was für einen ehrwürdigen und hohen

* Matth. XII, 30. ** Joh. VIII, 44.

hen Namen führen nicht die Christen! O wie viele unter ihnen, welche nicht von Gott sind! Ach möchte doch der Himmel sich davor entsetzen, und die Erde sehr erbeben! Wie viele unter ihnen, welche den Christus, dessen Namen sie führen, ihnen selbst wiederum kreuzigen, und für Spott halten *, welche den Sohn Gottes mit Füßen treten, das Blut des Testamentes unrein achten, durch welches sie geheiligt sind, und den Geist der Gnade schmähen **! Wie viele Treubrüchige unter ihnen, welche zu eben der Zeit, da sie auf ihren Taufbund und auf die Reinigkeit ihrer Religion trotzen; da sie gleich den Jüden schreyen: Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist des Herrn Tempel! *** Unter uns wohnt der Herr! Hier ist die Stadt Gottes, in der herrliche Dinge gepredigt werden! sichs äußerst angelegen seyn zu lassen scheinen, allen den Zusagen, die sie Gott und ihrem Heilande gethan, schnurstracks entgegen zu handeln! Sie rühmen sich wohl noch ihres Christenthums, ohngeachtet sie durch ihre Ruchlosigkeiten, durch Neid und Haß, durch Ueppigkeit und Geiz, durch Ehrsucht und Rachgierde ihren hohen Beruf schänden, und den Namen selbst verlästern, den sie verherrlichen sollten. Diese mögen sich mit dem Namen evangelischer rechtgläubiger Christen noch so brüsten? Sie sind nicht von Gott; sie sind von dem Leben, das aus ihm ist, entfremdet; sie sind Heiden. Und warum? Sie sind denen Jüden, zu welchen unser Heiland redet, vollkommen ähnlich; sie hören Gottes Wort nicht.

* Hebr. VI, 6.
** Hebr. X, 29.
*** Jerem. VII, 4.

Bey aller der Widerspenstigkeit, mit der sie sich gegen die göttlichen Lehren Jesu auflehnten, ohngeachtet dieselben mit den Reden aller Boten Gottes, welche zu diesem Volke gesandt worden, so genau übereinstimmten; bey aller der Fühllosigkeit, mit der sie seine mächtigen Wunder mit anschauten, ohne sich überzeugen zu lassen; bey allen den mörderischen Anschlägen, die ihr Haß gegen den faßte, dessen Verweise ihren Ohren so unerträglich waren, durften sie sich dennoch bereden, daß ein Vorwurf, der sie für Verächter des göttlichen Worts erklärte, sie ohnmöglich treffen könnte. Das war eine ihnen ganz unerwartete Beschuldigung. Waren sie nicht Bewahrer des Gesetzes und der prophetischen Schriften? Waren sie nicht das Volk, welchem vertraut war, was Gott geredet hatte *? Wurde dasselbe nicht in ihren Schulen verlesen? Wachten sie nicht mit einer besondern Sorgfalt darüber, daß es auf keine Weise verfälscht werden möchte? Und dennoch waren sie Verächter des Worts, welche ihre Ohren gegen die Stimme desselben verstopften. Dem Worte des Herrn hatten sie die Aufsätze ihrer Aeltesten an die Seite zu setzen gewußt, durch die sie das Ansehen desselben unterdrückten, und Gottes Wort aufhuben **. Ihre fleischlichen Auslegungen hatten die göttlichen Weissagungen verdunkelt, und ihnen ihre Kraft genommen. Sie rühmten sich des Gesetzes, ohne daß sie darum sich scheuten, es zu übertreten; und sie begehrten einen Messias, ohne nach einer Erlösung von der Sklaverey der Sünde zu verlangen. Als daher dieser Retter der menschlichen Seelen unter ihnen auftrat: So streckte er zu diesem ungehorsamen und halsstarrigen Volke

* Röm. III, 2. ** Marc. VII, 13.

Volke seine Hände vergeblich aus. Es fuhr fort, seinen Gedanken auf einem Wege, der nicht gut war, nachzuwandeln *; und die Einladungen Jesu zur Gnade erfuhren das Schicksal jener Weissagungen des Jeremias: Nach dem Worte, das du in dem Namen des Herrn uns sagst, wollen wir dir nicht gehorchen **.

Wird wohl jemand daran zweifeln, daß in unsern Tagen, auch unter den Christen, diejenigen, welche das Wort Gottes gar nicht hören, oder doch nicht so, wie sie sollten, häufiger angetroffen werden, als denen lieb ist, welchen die Ehre ihres Jesu am Herzen liegt? Stehen nicht viele mitten in dem Schooße der Christenheit auf, welche sich, weil sie zu stolz sind, mit dem gemeinen Manne einerley zu glauben, selbst ein Heidenthum ersonnen haben? Welche sich, weil sie, sich durch Tugenden über andere empor zu schwingen, weder fähig, noch geneigt sind, einen neuen Weg zum Ruhme zu bahnen gedenken, indem sie in der Schande ihre Ehre suchen? Welche sich mit ihrem Spotte an die Schrift wagen, weil sie sich einbilden, die Welt werde Verwegenheit und Hoheit der Seele für einerley halten? Finden sich nicht andre, welche zwar nicht frech genug sind, Religionsspötter zu werden, aber doch nachlässig, und gegen ihr eignes Heil gleichgültig genug, sich des Gottesdienstes und der Predigt göttlichen Worts zu entäußern, weil sie, in die Geschäffte der Welt verstreut, zu vergessen scheinen, daß in ihnen eine unsterbliche Seele lebt, welche ihre vorzügliche Sorge verdient? Und werden wohl diejenigen unter die wahren Hörer

* Jes. LXV, 2. ** Jerem. XLIV, 16.

des Worts gezählet werden können, welche, aus einer knechtischen Furcht vor den strafenden Donnern des Allmächtigen, von jenem Anblicke der auflodernden Flammen der Hölle, welcher sich ihnen jenseit des Grabes zeigt, erschreckt, das Wort Gottes anhören, das sie in ihrem Herzen, als ein tyrannisches Joch, hassen und verabscheuen? Wie sollten wohl die darunter gehören, die Gott diesen Frohndienst nicht leisten würden, so bald sie sich vor allen Strafen, welche die Verachtung des göttlichen Worts nach sich zieht, gesichert wüßten? In der That verdienen sie diesen rühmlichen Namen eben so wenig, als diejenigen, welche sich fleißig in den Gotteshäusern einfinden, nicht ihre Seelen zu erbauen, sondern durch ein mechanisches Daseyn ihre andern Pflichten, die ihrem Herzen so schwer sind, abzukaufen, und in der Hoffnung, sich für den Zwang, den sie sich durch diese Gegenwart bey den Gottesdiensten des Herrn anthun, durch einen ungestörten Genuß der Lüste dieser Welt schadlos zu halten. Wenn wir beweisen wollen, daß wir aufmerksame Hörer des göttlichen Worts sind, müssen wir darthun, daß wir den unschätzbaren Werth desselben kennen; und dieß kann auf keine andre Weise geschehen, als wenn wir eifrige Thäter desselben sind.

Die nicht von Gott sind, hören Gottes Wort nicht; und uns, die wir die niedrigen Gesinnungen der Kinder dieser Welt, und das Erhabne des Wortes Gottes kennen, wird dieses nicht Wunder nehmen. Ist es wohl etwas Erstaunliches, wenn diejenigen, welche durch den beständigen Umgang mit sinnlichen Gegenständen unfähig geworden sind, ihre Augen von der

Erde,

Erde, an die sie gefesselt sind, zu erheben; wenn diese keinen Geschmack an einem Worte finden, das ihre Vernunft zu dem Throne eines unsichtbaren Gottes führt, und in die Tiefen der Gottheit einige Blicke thun läßt; wenn diese keinen Geschmack an einer Religion haben, die ihnen unerforschliche Geheimnisse und Seligkeiten predigt, welche von allem Irrdischen abgesondert sind? Wer, wenn er reiflich darüber nachdenkt, wird sichs befremden lassen, daß ein Wort, das Selbstverläugnung und Demuth fodert, von Gemüthern verachtet wird, die sich selbst mit der übertriebensten Verzärtelung lieben, und in ihrem Stolze sich selbst bewundern? Eine Lehre, welche der Welt und allen ihren Lüsten unverhohlen den Krieg ankündigt, und die bösen Neigungen der Herzen aus den Winkeln, in welche sie sich verstecken, an das Licht hervorzieht; was kann diese Lehre wohl sonst von der Welt erwarten, als Haß? Und wird das Wort vom Kreuze nicht immer denen eine Thorheit seyn, die ein andres Glück, als die Herrlichkeiten dieser Erde, nicht kennen, und auch nicht kennen mögen, und darum verloren werden * ?

Ihr habt, geliebten Freunde, das verschiedne Betragen der Kinder Gottes und der Kinder der Welt gegen die Predigt des göttlichen Worts vernommen. Solltet ihr wohl einen Augenblick in eurer Wahl anstehen können, welches Betragen ihr alle Jahre eures Lebens hindurch zu dem eurigen machen wollt? Nein die herrlichen Vorzüge, welche das Wort Gottes mittheilt, und die Ströme himmlischer Wollust, welche sich aus dieser Quelle des Lebens über uns ergießen, ver-

* 1 Cor. I, 18.

gönnen uns nicht, wofern unser eignes Bestes uns werth ist, uns im geringsten zu bedenken. Ist es nicht das Wort Gottes, welches uns in den Finsternissen, in denen wir saßen, als die Blinden, und herumtappten, als die keine Augen haben, unsers Fußes Leuchte, und ein Licht auf unserm Wege* geworden? Erklärt es uns nicht Zweifel, welche der Vernunft unauflösliche Zweifel waren, und unsre Herzen, so bald wir über uns selbst nachdachten, und gegen unser Elend empfindlich wurden, der peinlichsten Unruhe übergaben? Zeigt es uns nicht den Zugang zu dem Gnadenstule? Richtet es nicht unsre Füße auf den Weg des Friedens**? Doch das Wort Gottes läßt sein Werk nicht unvollendet. Einem Lahmen würde dadurch nicht geholfen seyn, wenn ihm in der Ferne auf einem hohen Gebirge durch Hülfe eines Fernglases ein königliches Schloß gezeigt würde, wo alle seine Mühseligkeiten ein Ende finden sollten, und alle Arten des Glücks seiner warteten; wofern nicht ein Arzt zugegen wäre, der seine Füße wieder in den Stand setzte, den Berg zu ersteigen. Unsre Füße sind so wenig fähig, auf der Bahn zum Himmel der unverwelklichen Krone nachzujagen, welche uns zu Theile werden soll, daß sie auch nicht einmal aufzutreten vermögen. Auch diesem Mangel hilft das Wort Gottes ab; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet, alle die daran gläuben. Auf diesem Wege aber verunruhigen uns unzählige geistliche Feinde, die desto gefährlicher sind, da sie die List mit der Macht verbinden, und die täuschende Gestalt der Freunde anzunehmen wissen,

* Im CXIX Ps. 105 V. ** Luc. I, 79.

wissen, wenn sie uns in die Schlingen locken wollen, welche sie uns gelegt haben. Wißt ihr, meine Freunde, wie ihr diese Feinde abtreiben, und das Feld behalten könnt? Nehmet das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes *. Endlich ist dieses Wort Gottes ein Quell, aus dem wir nicht nur Gnade um Gnade, sondern auch einen Ueberfluß himmlischer Tröstungen schöpfen können, welche unsre Seele ergetzen. Das Wort Gottes spricht dann mit seiner süssen Stimme den kräftigsten Trost in unsre Herzen, wenn die Vernunft schweigt, und die Trostgründe der Weltweisheit uns verlassen. Es macht uns in Verfolgungen standhaft, in Gefahren muthig, in Dürftigkeit heiter und zufrieden, gegen Lästerungen großmüthig, in Schmerzen gelassen, in Traurigkeit mäßig, ja selbst bey dem fürchterlichen Anblicke des Todes unverzagt. Es lehrt die Apostel von den Richtstülen der Juden und Heiden freudig hinweggehen, daß sie würdig gewesen, um des Names Jesu willen Schmach zu leiden **, und die Märtyrer lehrt es selbst mitten in den Flammen, die über ihren Häuptern zusammenschlagen, mit dem lächelnden Antlitz eines Engels den Namen des Herrn, in dessen Bekenntnisse sie sterben, durch Lobgesänge verherrlichen. Ja Gott, erhalte uns dein Wort, denn dasselbe dein Wort ist unsers Herzens Freude und Trost ***! Selig, unaussprechlich selig sind, die dein Wort hören und bewahren! Herrliche Dinge müssen immer in deiner heiligen Stadt gepredigt werden ****, die du dir gebauet hast, und niemals müssest du durch Laulichkeit und

* Eph. VI, 17.
** Apostelg. V, 41.
*** Jerem. XV, 16.
*** Im LXXXVII Pf. 3 V.

und Ekel vor deiner Lehre dich genöthigt sehen, einen Hunger und Durst nach deinem Worte ins Land zu schicken *. Willst du, o Gott, deine leiblichen Segen zurücknehmen, die du uns gabest; Herr, siehe, hier sind sie, denn sie sind dein! Dein Wille geschehe; und dein Name sey auch dann gepriesen! Willst du uns mit deinen Plagen züchtigen; wir werfen uns im Staube vor deiner Majestät nieder, und beten an. Wir beten an, und danken dir, daß du uns demüthigst, damit wir deine Rechte lernen **. Aber gnädiger Vater! Nur laß uns dein Wort: so genüget uns. Laß uns dein Wort, denn dasselbe ist unsers Herzens Freude und Trost. Und wir wollen selbst in der Hitze der Trübsalen den Reichthum deiner Barmherzigkeit preisen, daß du so wohl an uns thust. Amen.

* Amos VIII, 11. ** Ps. CXIX, 71.

V.

Predigt

von dem

getrosten und freudigen Tode des wahren Gläu-

bigen.

Am Feste der Darstellung Jesu Christi im Tempel.

Ueber das Festevangelium.

Luc. II, 22—36.

* *

Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, und unbefleckten, und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Ihm sey Lob, Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Es liegt, meine Freunde, in der menschlichen Natur, und ist eine natürliche Folge von der dem Herzen eingepflanzten Selbstliebe, daß sich der Mensch vor dem Tode entsetzt, und nicht ohne Schauer in die finstre Nacht des Grabes hinunterblicken kann, wo die Verwesung seinen sichtbaren Theil, den Leib, erwartet, ihn wieder in Staub und Asche zu verwandeln. Der Tod behauptet mit Rechte den Namen eines Königs des Schreckens *: denn Krankheiten, durch die wir uns selbst zum Abscheu und Ekel werden, und peinliche Schmerzen, welche uns durch ihre Foltern unser Daseyn zu einer Last machen, diese sind seine traurigen Vorläufer; und tausend Schrecknisse sind das bange Gefolge, welches er mit sich bringt, wenn er sich den Sterbebetten derer naht, denen er ein Sold ihrer Sünden ist **, und die, ehe er sie in den Staub legt, hinläng-

* Hiob XIX, 14. ** Röm. VI, 23.

hinlängliche Zeit haben, seine fürchterliche Gestalt ganz kennen zu lernen.

Die Seele soll durch ihn mit Gewalt aus dem Wohnhause verdrängt werden, an das sie sich so sehr gewöhnt, und das sie durch die Gewohnheit so lieb = = ach! oft nur allzulieb gewonnen hatte. Dieser Leib, dessen Erhaltung und Pflege bey so vielen, ihr ganzes Leben hindurch, das einzige, oder doch das vornehmste Geschäffte der Seele gewesen, soll in die Erde wieder zerfallen, daraus er erbauet war; er soll eine Speise der Würmer werden. = = Und welches wird das Schicksal meiner Seele seyn? So wird an den Pforten des Grabes der sich selbst mit Zittern fragen müssen, dem die Offenbarung Jesu keinen Trost ins Herz spricht. In welchen bangen Finsternissen wird hier nicht jeglicher tappen müssen, dem das selige Licht der christlichen Religion nicht leuchtet! Wird die Seele in diesen gewaltsamen Zerrüttungen des Leibes, mit welchem sie durch ein so freundschaftliches Band verknüpft war, zugleich mitleiden? Wird sie nicht mit dem Leibe untergehen, oder, wo nicht ihres Daseyns, dennoch, welches eben so viel wäre, ihres Lebens, ihres Gefühls, ihres Bewußtseyns beraubt werden? Wird sie nicht vielleicht unter den Ruinen ihres Körpers mit verschüttet und begraben werden? Oder wenn nun demjenigen, den nicht das zuverlässige Wort Gottes seiner Unsterblichkeit versichert, eine innerliche dunkle Empfindung, die er doch nicht durch die Vernunft bis zu einem deutlichen ganz unläugbaren Beweise bringen kann, wenn ihm diese sagt; seine Seele werde, nach dem natürlichen Tode, weder zu seyn, noch zu leben, aufhören: Welches wird

denn

denn das Schicksal dieser Seele seyn? Welche Gegenden wird sie beziehen? Und wird ihr Zustand alsdann glücklicher, oder unglücklicher seyn, als hier auf der Erde? Wird nicht ein künftiges Leben mit dem gegenwärtigen im Zusammenhange stehen? Und wofern es damit im Zusammenhange steht, = = = Wie mag er aber eine so offenbare Wahrheit vor sich selbst verbergen! Ach wenn es damit im Zusammenhange steht; was für bange Gedanken, die seine Seele gewaltig erfassen! Er blickt in sein Leben zurück. Was für eine unzählbare Menge von Sünden sammelt sich vor seinen Augen, die ihm einmüthig Zorn des Richters und strenge Ahndungen ankündigen! O wie wenig läßt ihn sein Gewissen hoffen! Wie viel läßt es ihn fürchten! Denn das Gewissen eines Menschen mag auch ein ganzes langes Leben hindurch geschlafen haben; es kömmt die Stunde, da es erwacht. Der Schlag der Todesstunde weckt es auf. Es erwacht, dem Menschen ein strenger Ankläger seiner Thaten zu werden, der nicht schont, und der nun nicht, wie ehedem, sich zum Stillschweigen bringen und einschläfern läßt; nicht durch eitle Blendwerke, nicht durch sinnliche Ergetzungen, nicht durch geräuschvolle Zerstreuungen, nicht durch künstliche Trugschlüsse: Denn die Bezauberung der Sinne und Begierden, die seine Vernunft fesselte, hat sich verloren, da Krankheit oder Alter die Kraft derselben geschwächt haben; die Vernunft ist nun wieder frey; ihr Auge wird itzt von keinen Nebeln umhüllt, ihr Ohr von keinem Lärmen betäubt; sie sieht und hört wieder. O was für fürchterliche Ungewißheiten zeigen sich ihr, an dem Rande des Grabes, die sich zu den an sich schon so gewaltigen Schrecken des Todes gesellen, einen Sterbenden zu

martern, der in den Tagen seiner Wallfahrt von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet * war!

Diese Angst des Todes, die sich nach dem Maaße der Sünden, deren sich die Seele bewußt ist, verstärkt, kann allein durch die Verheißungen der geoffenbarten Religion gemildert, und, nicht nur gemildert, sondern auch ganz überwunden, ja in Muth und Freudigkeit verwandelt werden. Aller andre Muth, mit welchem Kriegshelden, oder heidnische Weltweise, oder Selbstmörder, oder Unglückliche, die ihr Unglück nicht zu ertragen vermocht, dem Tode getrotzt und sich gebrüstet haben, ist ein falscher Muth gewesen, der, wenn er näher geprüft worden, itzt aus der eiteln Hoffnung hergeflossen, daß man vor so vielen allein das Vorrecht haben werde, seinen Gefahren zu entrinnen; itzt in eine Verstellung des Stolzes sich aufgelöst, den das klopfende Herz Lügen gestraft hat; bald eine Betäubung der Seelenkräfte gewesen; bald in einer wahren Zaghaftigkeit bestanden, die dadurch der Leiden auf einmal loszukommen gedacht; bald als ein Anfall von Raserey erfunden worden. Nur der Muth, den der Gläubige in seinem Tode beweist, ist keine Ruhmredigkeit, denn er **weis, an wen er gläubt** **; sein himmlisches Erbe ist ihm zuverlässig; schon hier auf der Erde war er **selig, obwohl nur noch in der Hoffnung** ***. Aber in der Todesstunde eilt er hinüber, diese Seligkeit in Besitz zu nehmen. Seht, meine Freunde! Nur der **Gerechte ist auch in seinem Tode getrost**. Er ist aber nicht nur darinnen getrost; sondern er kann auch, mit einer ruhigen Erwar-

* Eph. IV, 18. ** 2 Tim. I, 12.
*** Röm. VIII, 24.

Erwartung der Stunde, in der es Gott gefällt, ihn abzufodern, nach seiner Auflösung sich sehnen; er kann Lust haben, abzuscheiden, und bey Christo zu seyn *. Das heutige Evangelium giebt uns ein allzumerkwürdiges Beyspiel einer solchen Freudigkeit, als daß wir dadurch nicht eingeladen werden sollten, einer Wahrheit weiter nachzudenken, die der Trost des Christen und die Ehre seiner Religion ist.

Text. Das Festevangelium.

Luc. im II. Cap. vom 22—32 V.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstellten dem Herrn, wie denn geschrieben steht in dem Gesetze des Herrn: Allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiligt heißen; und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist in dem Gesetze des Herrn: Ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und siehe; ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von

* Phil. I, 23.

dem heiligen Geiste; er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und er kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Aeltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetze; da nahm er ihn auf seinen Arm, und lobete Gott, und sprach: Herr! Nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern; ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preise deines Volks Israel.

Das verlesne Stück der evangelischen Geschichte zeigt euch jenen frommen Greis, den Simeon, der durch Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel kömmt, mit seinen leiblichen Augen, noch ehe er dieselben schließt, in dem neugebornen Jesu den Trost Israels zu schauen, und der, nachdem er ihn umarmt und gepriesen hat, der Todesstunde, die sich ihm nähert, getrost entgegen sieht, ja ihre Annäherung segnet. Gott hatte ihn dieses besondern Gnadenzeichens gewürdigt, daß ihm wiederfahren sollte, was der vergebliche Wunsch so vieler frommen Väter des alten Testaments gewesen war. Er sollte sehen, was zu sehen, Könige und Propheten vor Begierde gebrannt, und nicht gesehen hatten *.

Diese

* Luc. X, 23.

Diese so vorzügliche Gnade war ihm nicht nur zugedacht, sondern auch offenbaret worden. Er konnte mit Zuversicht dieses Glück erwarten, denn ihm war eine Antwort von dem heiligen Geiste worden, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. So bald er aber dieses Glücks theilhaftig worden war: So wußte er auch, daß der Tag, da er zu seinen Vätern versammelt werden sollte, nun nicht mehr weit entfernt seyn könnte. Wird er darüber bestürzt? Denn oft entsetzt sich der vor dem Anblicke des Todes nun erst, wenn er hereinbricht, der denselben, so lange er ihn noch weit von sich entfernt glaubte, mit ruhigen Augen betrachtet hatte. So wandelbar ist Simeons Muth nicht. Denn bey ihm ist nicht das Urtheil der Ueberlegung zuvorgekommen, und er verachtet keinesweges den Tod, darum, weil er ihn nicht kennt. Er betrachtet ihn in der Nähe und in der Ferne mit einer gleichen Gemüthsruhe. Was andre zum Zittern zwingt, das erfüllt sein Herz mit Entzückungen, und seinen Mund mit Lobgesängen. Herr! ruft er aus; Herr! Nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Wer kann ihn also reden hören, daß nicht der Wunsch in seinem Herzen entstehen sollte: Meine Seele müsse sterben des Todes dieses Gerechten, und mein Ende werde, wie sein Ende! *

Um als ein wahrer Held zu sterben, muß man ein wahrer Christ seyn. Denn wie soll der seine Augen freudig schließen können, der kein andres, kein höheres Glück kennt, als den Genuß irrdischer Güter? Wie soll

* 4 B. Mos. XXIII, 10.

der in Frieden von hinnen fahren, der durch den Tod vor einen Richtstul geführt wird, von welchem er nichts, als Fluch und Verdammniß erwarten darf? Oder wie soll der mit getrostem Muthe entschlafen wollen, der in dem Tode ein gänzliches Ende seines Daseyns, oder doch seines Lebens fürchtet? Nur der Christ kann freudig von hinnen scheiden.

Mit dieser Wahrheit wollen wir itzt unsre Andacht unterhalten; und **den getrosten und freudigen Tod des wahren Gläubigen** erwägen. Unser Satz löst sich in zwo Fragen auf, die wir beantworten müssen. **Erstlich: was macht den Gläubigen in seinem Tode getrost? Zweytens: was macht seinen Tod freudig?**

Zuvörderst bestätigen wir die Wahrheit von jenem Ausspruche des weisen Salomo: **Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost***. Wie können wir dieses besser beweisen, als wenn wir zeigen, daß für den Gläubigen der Tod seine ganze so fürchterliche Gestalt verliere, durch die er den, der von dem Troste der wahren Religion verlassen ist, durch die er den Irrdischgesinnten und den Bösewicht in Schrecken setzt; ja durch die sein Anblick schon überhaupt dem Menschen, dem Freunde, dem Ehegatten, dem Vater ein so banger Anblick wird? Die Furcht des Todes mag auf alle andre Herzen fallen, wenn nun seine traurigen Vorboten an den Sterbebetten der Menschen erscheinen, ihnen ihre Abfoderung aus dieser Welt kund zu thun; der Christ bleibt

* Sprichw. Sal. XIV, 32.

bleibt unerschüttert. Andere mögen zagen, wenn sich ihnen die Thränen oder der Kaltsinn derer, die sie umgeben, nicht mehr verbergen können; wenn sie, da sie in dem Gesichte des Arztes Trost suchen, in seiner zweifelhaften Miene ihr Todesurtheil lesen; wenn ihr eignes innerliches Gefühl von der Erschöpfung ihrer Kräfte, und von der Abnahme ihres Lebens dieses bange Urtheil bestätigt. O wie ängstlich werden sie zagen, wenn ihnen alles um sie her zuruft: **Bestellet eure Häuser, denn ihr werdet sterben! Ihr werdet sterben; und nicht lebendig bleiben** *, so sehr ihr euch bemühet, aller Wahrscheinlichkeit zu Trotze Genesung zu hoffen! Aber der wahre Christ ist derjenige Held, welcher dem kommenden Tode muthig unter die Augen sieht, ohne vor ihm zu erblassen; er ist der Held, der sich mit allen fürchterlichen Seiten desselben sein ganzes Leben hindurch bekannt gemacht hat, und dennoch so wenig sich vor ihm entsetzt, daß er ihm vielmehr die Hand willig entgegenstreckt, und sich ohne ängstliches Wehklagen, ohne Murren und Unmuth aufmacht, die finstre Bahn desselben zu betreten. Und warum vermag der Tod so wenig, dem Christen seinen Muth zu rauben? Ich wiederhole es noch einmal: Weil er gegen alle seine Schrekken so vollkommen gerüstet ist, daß ihm dieselben schrecklich zu seyn, schon längst aufgehört haben. Er hat es täglich bedacht, daß er sterben müsse, und ist dadurch klug geworden **. In der Weisheit, wohl zu leben, die er seiner Religion verdankt, hat er die Kunst gefunden, wohl zu sterben.

Der Irrdischgesinnte entfernt in seinen gesunden Tagen das Bild des Todes von seinen Augen, so weit

* Jes. XXXVIII, 1. ** Ps. XC, 12.

er nur kann. Er ist sorgfältig und sinnreich, durch die Zerstreuungen in weltliche Geschäffte, durch die Betäubungen der fleischlichen Lüste, durch einen täglichen Wechsel in eiteln Freuden, und nichtswürdigen Zeitverkürzungen, sich gegen diesen ihm so bangen Gedanken zu verwahren. Mag uns dieses wohl befremden, da er sich an die Erde, dieses Land seiner Wallfahrt, so sehr verwöhnt, und sich von den Annehmlichkeiten desselben, durch ihre Macht, den Sinnen zu schmeicheln, so sehr bezaubern läßt, daß er in seiner Verblendung ganz vergißt, er sey auf der Erde nur ein Fremdling und Pilgrim, und daß er thörichte Wünsche in seinem Herzen thut, sie möchte für ihn eine bleibende Stätte seyn? Wie bebt er nicht schon, wenn ihn der Gedanke des Todes, ohngeachtet der Sorgfalt, mit welcher er denselben flieht, dennoch einmal plötzlich überrascht; wenn ihn das Schicksal derer, die zu seiner Rechten fallen, und zu seiner Linken dahin sinken, seiner eignen Sterblichkeit erinnert; wenn ihn itzt ein banges Sterbegeläute, itzt ein feyerliches Leichengepränge ankündigt, daß die Herrlichkeit eines Großen der Welt vorüber sey, und nun ins Grab eile, daselbst ein Spott der Würmer zu werden! Weist ihn zu den Grabmälern derer hin, die noch wenige Jahre vorher sorglos sündigten, wie er, und, wie er, an den Tod nicht gedachten! Oder führet ihn zu dem Sarge, in welchen er den traurigen Ueberrest von dem liebsten Genossen seiner Eitelkeit und Thorheit verschließen sieht! Zeigt ihm einen erblaßten Jüngling, welcher dahin gewelkt ist, wie eine Blume, die, da sie kaum aufgeblüht war, von der Mittagssonne abdorrt! Laßt ihn das schleunige, unerwartete Ende dessen vernehmen, dem eine dem Anscheine nach dauerhafte Gesundheit

heit ein langes Leben zu versprechen schien! Wie heftig erschrickt er! Welche Bangigkeit bemeistert sich nicht seines Herzens! Wie entfärbt er sich! Er flieht vor dem Gedanken des Todes in die irrdischen Lüste noch tiefer hinein, um sich in dieser Zuflucht vor seinen Verfolgungen zu retten. Welche Angst muß denn nicht alsdenn seine ganze Seele erschüttern, und durch alle sein Gebein dahin beben, wenn er nunmehr vor diesem fürchterlichen Gedanken nirgendshin ausweichen kann, weil der Tod nicht mehr von ferne droht, sondern schon wirklich seinen Streich an ihm vollführen will, schon seinen mörderischen Pfeil über seinem Haupte schwingt, ihm sein zitterndes Herz zu durchbohren! Sollte er sich nicht vor demselben entsetzen? Sieht er ihn nicht für seinen Feind an, der ihn seines ganzen Glücks beraubt?

Seine Sinne waren seine Götzen, und die Sättigung seiner Begierden war sein tägliches Geschäffte. Aber bald werden diese Sinne ganz erstorben seyn, deren Ergetzung er allein für sein Leben schätzte. Bald wird seine Augen, die nach Eitelkeit umherschauten, und an Thorheit ihre Lust fanden, eine ewige Nacht umhüllen; bald werden seine Ohren den Stimmen der Sängerinnen, und den schlüpfrichen Tönen einer wollüstigen Musik, und den üppigen Scherzen einer tollen Freude auf ewig verschlossen seyn. Vergebens wirft er an den Pforten des Todes seinen sehnsuchtsvollen Blick auf die köstlichen Speisen und herrlichen Weine zurück, mit denen sich zu überfüllen er für die Seligkeit eines vernünftigen Geschöpfs hatte halten dürfen. Bald wird seine schmachtende Zunge, deren lüsternem Geschmacke er seine Reichthümer, seine Pflichten, sein Ge-

wissen so willig aufgeopfert, die Vorzüge der Seele, die edelsten Vergnügungen des Gemüths, die Hoffnungen eines ewigen Lebens so niederträchtig nachgesetzt hatte; bald wird sie nach einem einzigen Tropfen Erquickung umsonst begehren *.

Die Herrlichkeit seines Hauses war groß. Heere von Dienern warteten auf seinen Wink; und hundert Hände waren geschäfftig, seine Befehle zu vollziehen, hundert Augen aufmerksam, seinen Wünschen zuvorzukommen. Er war mit Ehre gesättigt, und unter seinen Stolz beugten sich die Vornehmen, wie die Geringen. Schon dünkte er sich in seinem Palaste, ein Gott zu seyn. Aber eine tödtliche Krankheit wirft ihn auf sein Lager nieder, und läßt es ihn fühlen, daß er ein Mensch sey; elend und sterblich, wie die, auf welche er mit so vieler Verachtung herabsah. Er blickt in das Grab hinunter, das ihn bald empfangen wird. Welche schauervolle Nacht! Er schauet um sich, und seine Schmeichler haben sich davon geschlichen, und sein Palast steht verödet. Der Eifer derer, die noch zurückgeblieben sind, ist erkaltet. Ob die Herrlichkeit seines Hauses groß war; so wird er doch nun in seinem Sterben nichts mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren **, und noch in seinem Tode muß seinen Stolz oft die bittre Kränkung demüthigen, daß sein Name, so bald er seine Augen geschlossen haben wird, von eben denen, welche Lob und Vergötterungen so unmäßig an ihn verschwendeten, Tadel, Spott, Verachtung fürchten müsse.

Und

* Luc. XVI, 24. ** Ps. XLIX, 17, 18.

Und was wird aus dem werden, der das Gold zu seiner Zuversicht stellt, und zu dem Goldklumpen sagt: Du bist mein Trost! * Was wird aus ihm werden, wenn ihn der Tod von seinen Schätzen hinweg-reißt? Sein Geist, so stumpf er für alle Wahrheiten, und so träge er insbesondre für den göttlichen Unterricht war, war für die irrdischen Geschäffte scharfsinnig und thätig, und fand in den Sorgen der Nahrung seine Wollust. Niemals dachte er an die Besserung seiner Seele, niemals an den Uebergang aus dieser vergäng-lichen Welt in eine ewige; denn alles, was er dachte, war Reichthum und Gewinn. Er machte sich viel vergebliche Unruhe; er sammelte, und wußte nicht, wer es kriegen würde **; er mehrte sein Gut mit Wucher und Uebersatz ***; denn welcher Geizige wird der Ungerechtigkeiten sich ganz enthalten? Schon damit zufrieden, daß er die Hülfsmittel zur Erleichte-rung dieses zeitlichen Lebens in seiner Gewalt hatte, darbte er selbst mitten in dem Schooße des Ueberfluß-ses. Der Tod erscheint, und er soll sich nun von dem scheiden, woran seine ganze Seele hieng. Alle seine weitaussehenden Anschläge, alle seine kümmerlichen Sorgen, alle seine mühsamen Arbeiten sind nun für ihn verloren. Er muß davon; er muß sein Gut an-dern lassen ****. Und ach, wenn er nur nicht oft noch von seinem Sterbebette auf den Stirnen seiner Erben die Freude wahrnehmen müßte, die durch die erzwungne Betrübniß über seinen Verlust hindurchblickt, und der Thorheit dessen spottet, der ihnen zu ihren Verschwen-dungen seine Schätze gesammelt hat! Denn gleich-wie

* Hiob XXXI, 24.
** Ps. XXXIX, 7.
*** Sprichw. Sal. XXVIII, 8.
**** Ps. XLIX, 11.

wie ein Vogel, der über Eyern sitzet, und brütet sie nicht aus; also ist, der unrecht Gut sammelt, denn er muß davon, wenn ers am wenigsten achtet, und muß doch zuletzt Spott dazu haben *. Er sieht schon im Geiste, wie sie ihre Hände ausstrecken, die Beute unter sich zu theilen. Er ängstigt sich, er wehklagt um seinen Abgott, er nimmt, sich denselben zu erhalten, seine Zuflucht zum Gebete, er stiftet, und gelobet; denn sein Eigennutz bildet sich einen Gott, der ihm ähnlich ist, und seine ganze Religion, wenn er Religion hatte, war ein Gewerbe. Aber umsonst! Angst, und Wehklagen, und Händeringen, Stiften und Geloben, erwirbt ihm keinen Aufschub. Er stirbt ohne Hoffnung, und ohne Trost. Seht, meine Freunde! Das ist in seinem Tode der Mann, der Gott nicht für seinen Trost hielt, und verließ sich auf seinen großen Reichthum **.

Erwäget dieses, meine Freunde, und urtheilt nun selbst! Wie sollte der Irrdischgesinnte sich nicht vor dem Grabe entsetzen, da sich in demselben sein Glück und seine Ehre, seine Hoffnungen und seine Freuden endigen, und der Tod ihn von allem dem entblößt, wodurch er sich, bey der Armuth seiner Seele, einigen Werth zu geben suchte? Aber der Christ nicht also. Seine Augen sind erleuchteter, und sehen in dem Grabe nicht das Ende, sondern den wahren Anfang seines Glückes. Seine Wünsche und seine Hoffnungen sind durch den Glauben an den Weltheiland allzu sehr geadelt, als daß sie noch an der Erde haften, oder auf dieselbe sich einschränken sollten. Sie haben schon vorlängst, sowohl als seine Gedan-

* Jerem. XVII, 11. ** Ps. LII, 9.

Gedanken und Handlungen, in dem Himmel daheim seyn gelernt; denn sein Wandel ist im Himmel *. Er kennt die Vergänglichkeit auch der unschuldigsten irrdischen Freuden, die oft mitten im Genusse sich schon verloren haben; die Nichtigkeit einer Ehre, die nicht selten das Werk eines Ohngefährs ist, und dem Thoren und dem Gottlosen öfter zu Theile wird, als dem Weisen und dem Gerechten; die Unzuverlässigkeit des Reichthums, von dem wir niemals wissen, wie lange er unser seyn werde, und der uns oft zu derjenigen Zeit verläßt, da wir seines Beystandes am meisten bedürfen. Er weis es, wie oft die Freuden, die Ehren, und die Schätze dieses Lebens der Seele gefährliche Fallstricke werden, aus denen sie sich schwerlich wieder loswickelt. Wie oft haben sie einen Geist, der sich schon aufgeschwungen hatte, wieder zu dem Sinnlichen herabgezogen, und auch ein demüthiges Herz mit Eitelkeit und Uebermuth aufzublähen gewußt! So urtheilet der Christ: Und wie viele Schrecken nimmt nicht schon diese gründliche Einsicht in den geringen Werth dieser Güter dem Tode, der dieselben raubt! Es ist wahr; bange Finsternisse liegen auf den Gräbern der Todten, aber sein durch das Licht der Offenbarung gestärkter Blick dringt durch diese Finsternisse hindurch, und jenseit des Grabes öffnen sich ihm die reizendsten Aussichten. Ihm zeigen sich dort Herrlichkeiten, vor deren Glanze jener eitle Schimmer verschwindet, der die Thronen der Monarchen umringt; Herrlichkeiten, welche die Sprache der Menschen nicht auszudrücken vermag. Dort warten seiner Freuden, welche die Süssigkeiten auch des heitersten Lebens, dasgleich einem sanften, durch Stürme nie getrübten Stro-

me

* Phil. III, 20.

me dahinfließt, so unendlich weit übersteigen, daß diese kaum würdig sind, zu einem schwachen Gleichnisse von jenen zu dienen. Dort, wo er schon längst seine ewige Wohnung aufzuschlagen gedachte, dort hat er sich seine Schätze gesammelt, die ihm kein Zufall, kein Räuber entwenden kann; und er eilt nun in der Stunde des Todes hinüber, sie in Besitz zu nehmen. Er eilt in die Ewigkeit hinüber, als der Erbe in dem Hause seines himmlischen Vaters an den reichen Gütern seines Hauses Theil zu haben. Wie sollte nun wohl der Christ vor dem Tode erzittern, der ihm unendlich mehr giebt, als nimmt?

Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost.

Fürchtet er in dem Tode kein Ende seines Glücks: So wird noch weit weniger jene Angst des Ungläubigen, der in demselben das Ende seines Daseyns fürchtet, einige Gewalt über seine Seele haben. Jene Welt ist von dieser durch eine so große Kluft abgesondert, und eine so dicke Nacht verfinstert den Weg, der hinüberführt, daß die Vernunft, wenn sie sich selbst überlassen ist, davor zurückbebt, und mit tausend bangen Zweifeln ringen muß. Das allgemeine Gesetz, dem das menschliche Geschlecht unterworfen ist, weis sie nicht mit der Würde der menschlichen Natur in Vergleichung zu bringen; und ihrem forschenden Auge zeigen sich in der Vortrefflichkeit der Eigenschaften des Menschen, und dem Verderben, mit welchem dieselben gleichwohl durchflochten sind, in der Gründlichkeit seiner Einsichten, und der Thorheit seiner Irrthümer, in der Liebenswürdigkeit seiner edeln Handlungen, und in der Abscheulichkeit der Laster, deren er fähig ist, in der so tyrannischen Gewalt seiner ungestümen Begierden und Leidenschaften, und dem so furchtbaren Ernste des seine Ausschweifungen

fungen bestrafenden Gewissenstriebes, in der Hoheit seines Wesens, und dem Elende seines so mühseligen Lebens, tausend Widersprüche, tausend Räthsel, an deren Entwickelung sie ihre Kräfte vergeblich übt. Eben so schwankt sie auch ungewiß hin und her, wenn sie von dem Zustande der Seelen nach ihrem Tode reden will.

Wollt ihr wissen, was sie hierinnen ohne Zuthun der Offenbarung zu leisten vermag; so wendet euch nur an jene Weisen des Heidenthums, die so vielfältige Zeugnisse von der Unzulänglichkeit, und Blindheit der Vernunft in Wahrheiten der Religion abgelegt haben, wenn sie über ihrer eingebildeten Weisheit zu Narren worden sind *. Höret sie von der Unsterblichkeit der Seelen, und von den Seligkeiten eines ewigen Lebens philosophiren. Ihr, die ihr von der christlichen Religion besser unterwiesen seyd; ihr werdet die Ungereimtheiten der meisten unter ihnen nicht ohne Widerwillen und Ekel, und die Ungewißheiten der übrigen nicht ohne Mitleiden anhören können. Hier theilt einer den abgeschiednen Seelen das Loos zu, flüchtig und unstät, ohne je zu ihrer Ruhe zu gelangen, nur immer ihre Wohnungen zu ändern, und, nach abgelegten Leibern, in neuen Leibern wieder zur Welt geboren zu werden, um wieder zu sterben **. Andre schränken die Unsterblichkeit der Seele nur auf eine langwierige Dauer ein, welche in der großen Verbrennung der Welt sich endigen werde, und das Wesen ihrer Seligkeit, zu der sie den Weisen und Tugendhaften Hoffnung machen, setzen sie in die genauern Einsichten in die Einrichtung des Weltbaues, und in die Beobachtung des Laufs der Gestirne.

* Röm. I, 22. ** Pythagoras.

stirne *. Eingeschränkte Seligkeit! Wird sie das Herz befriedigen? Was mögen wir mehr von ihr sagen, als daß es menschliche Träumereyen sind, aus denen das Menschliche überall hervorblickt; Zeugnisse von dem Stolze des Menschen auf das Stückwerk, das er Wissenschaft nennt? Aber der größre Haufe dieser so eingebildeten und doch so blinden Weisen meynte sich dadurch aus allen diesen Zweifeln loszuwinden, daß er die Unsterblichkeit der Seele schlechthin läugnete. Mag das Weisheit seyn, was nicht nur den Menschen so tief hinabsetzt, und ihn wo nicht lehrt, doch verleitet, sich selbst durch alle Arten der Ausschweifungen zu verunehren; sondern was auch, durch diese Erniedrigung des edelsten Geschöpfes der Erde zu den geringsten, ja unter dieselben hinunter, so nachtheilige Begriffe von der Weisheit des Schöpfers giebt? Denn leben wir allein für diese wenigen Jahre; hoffen wir allein in diesem Leben auf Glück und Seligkeit: So sind wir die elendesten unter allen Creaturen, und das Thier, das neben uns Gras frißt, das Rind, das ruhig auf der Weide geht, ohne seinen gewaltsamen Tod zum voraus zu wissen, das Lamm, das seinem Schlächter geduldig folgt, ist alsdann glücklicher, als wir, die wir uns in unsern kurzen, bald verlebten, Tagen durch tausenderley Trübsalen, welche uns durch die Einsichten unsers Verstandes noch fürchterlicher gemacht werden, hindurchdrängen; wir, denen, wofern wir in unserm Tode ganz untergehen fürchten müssen, der Gedanke von unserm Untergange allen Genuß eines zeitlichen Glücks verbittern würde. Einige wenige unter den heidnischen Weltweisen haben daraus abgenommen, daß dieß nicht das

* Die Stoiker.

das Schicksal eines vernünftigen Wesens seyn könne; sie haben in der Nacht, von der sie umringt waren, einen schwachen Stral des Lichts entdeckt, durch dessen Leitung sie sich auf den rechten Weg gefunden haben, aber nur tappend und unter vielfältigem Straucheln. Ihre Beweise, womit sie die Unsterblichkeit darzuthun versucht haben, sind mehr Wünsche ihres Herzens nach diesem Glücke, und Bemühungen, auch andre davon zu überreden, als wirkliche Beweise *; und wenn sie nun ihre Ueberzeugung von dieser Wahrheit durch die That an den Tag legen sollen; so reden sie dennoch, so sehr sie darnach begehren, so sehr sie sich damit zu trösten suchen, selbst in den letzten Augenblicken ihres Lebens zweifelhaft davon **. Laßt uns, meine Freunde, von ihnen sagen: Sie sind allzumal leidige Tröster ***!

Seht, meine Freunde; eine so unzuverlässige Wegweiserinn ist eine Vernunft, die von der Offenbarung nicht erleuchtet worden, auf den bangen Wegen, die hinunter in das Land der Finsterniß und des Dunkels **** führen. Das Herz dessen, den nicht die Religion Jesu gegen die Schreckniße des Todes waffnet, erzittert vor ihm; es zittert und ängstigt sich, gesetzt, daß auch die Geberden seines Gesichts diese Angst seiner Seele zu läugnen versuchen sollten. Wie sollte er ruhig seyn können? Welche Ruhe werden ihm die Zweifel verstatten, die itzt nicht mehr wie in seinen gesunden Tagen eine Aufgabe sind, deren Auflösung seine Wißbegierde beschäfftiget, oder nur seine Neugier belustigt, sondern die nun mit ihrer ganzen Gewalt auf ihn einstürmen, und

* So urtheilt Cicero vom Plato.
** Sokrates.
*** Hiob XVI, 2.
*** Ebend. X, 21.

und die ganze ihm so eigenthümliche Liebe zum Leben empören; jene Zweifel, ob er nach dem Tode auch wohl noch seyn werde; ob nicht seine Seele wie ein Licht verlöschen werde, dem es an Nahrung gebricht; ob nicht ihre Scheidung vom Leibe sie, ihrer Unzerstörlichkeit ohngeachtet, ihrer Empfindungen berauben werde; ob sie nicht im Tode in einen Schlaf versinke, aus welchem sie niemals wieder erwache? Welch ein Gedanke, daß man nun bald, vielleicht = = = Fürchterliches Vielleicht! daß man nun bald, vielleicht zum letztenmale, sich selbst fühlen, daß man vielleicht in das Nichts wieder versinken werde, aus welchem man durch die Geburt gezogen worden! Aber vielleicht wird der Mensch nach dem Tode noch seyn, in Gegenden leben, die er itzt nicht kennt. = = = Vielleicht? Mögen so zweifelhafte Hoffnungen ein aufgewiegeltes Gemüthe beruhigen? Schwacher Trost, der da aus Wünschen und Vermuthungen geschöpft wird, wo das Herz Gewißheit verlangt! Und dem, der den Unterricht der Offenbarung von sich stieß, dem Ungläubigen ist auch dieser Gedanke nicht Trost, sondern ein feuriger Pfeil, der in sein Innerstes noch tiefer eindringt, und ihn mit so grausamen Qualen zerreißt, daß er den Verwundungen desselben jenen schrecklichen Gedanken von seiner Vernichtung, als einen Schild, entgegenhalten zu können wünschte. Du wirst im Tode untergehen! = = = Peinlicher Gedanke für jedes Wesen, das denken kann! Alles verfinstert sich vor seinen Augen, wenn es dich denkt. = = = Deine Lüste täuschten dich, da sie, um dich ganz unter ihr Joch zu beugen, wider die Zeugnisse der Schrift dich überredeten, daß du in deinem Tode untergiengest. Du hast, nur vergebens suchst du dir es zu verhehlen, ja du hast

eine

eine unsterbliche Seele, die für ihren Unglauben vor dem Weltrichter zur Verantwortung gezogen werden wird. = = = O unendlich peinlicherer Gedanke für den, der den Herrn und seine Religion verläugnete! Alle Finsternisse, in die er sich muthwillig einhüllte, um die Wahrheit nicht zu sehen, sind nun in seiner Todesstunde zertheilt! Alles ruft die Verzweiflung in seine Seele!

Gedanken dieser Art verunruhigen den Tod des Christen nicht. Vor der Vernichtung weis seine Seele sich gesichert, und sein Daseyn nach dem Tode ist ihm so wenig fürchterlich, daß vielmehr eben die Gewißheit eines zweyten Lebens nach dem gegenwärtigen, in allen seinen Handlungen sein vorgestecktes Ziel, in Trübsalen sein Trost, auch in fröhlichen Tagen seine Erwartung, und im Tode sein Triumph ist. Er weis, daß der Tod, der seinen Leib zerbricht, keine Macht über seinen bessern Theil, die Seele, habe, die, trotz aller seiner Wut, nicht nur fortdauern, sondern auch fortleben werde. Der ganze Plan der heiligen Religion, die er aus so starken Gründen für eine göttliche erkennt, überzeugt ihn von der Unsterblichkeit seiner Seele. Die Schöpfung sagt ihm, daß der Mensch eine lebendige Seele geworden *, ein Bild, das Gott gleich sey **. Sollte ein so edles Wesen zu einem so geringen Endzwecke hervorgebracht worden seyn, nach einer kurzen Dauer aus der Reihe der Wesen wieder zu verschwinden, als ob es nie gewesen wäre? Wäre dieß das Schicksal dessen, der geschaffen wurde, auf der Erde zu herrschen ***: So würde eine Zeit kommen, da die ganze Schöpfung der

* 1 B. Mos. II, 7.
** Ebend. I, 26.
*** Ebend. 26, 28.

Erde für unnütze zu achten wäre. Die Art der Menschen ist es, daß sie vornehmen, das umsonst ist *, und ihre mühsamsten Werke öfters in kurzer Zeit für verloren zu achten sind; aber von Gott dieses zu denken, wäre eine Lästerung seiner Weisheit. Der Nutzen seiner Werke muß, wie er, ewig seyn; und auch von der Erde mag, ihrer Vergänglichkeit ohngeachtet, dieses gerühmt werden, wofern der Mensch unsterblich ist, und obgleich der Staub wieder zur Erde kommen muß, wie er gewesen ist, doch der Geist wieder zu Gott kehrt, der ihn gegeben hat **. Auch das Verhalten Gottes bey seiner Regierung der Welt befestigt seine Ueberzeugung von dieser wichtigen Wahrheit. Welche tiefe Weisheit, welche unermeßliche Güte, wie viel Wundervolles und Unerforschliches in den Wegen, die seine Vorsehung ausführt! Wie viele Schickungen, die nur Anstalten und Vorbereitungen zu andern Schickungen sind! Sollte alles dieß an ein so vergängliches Geschöpf, an ein Wesen Eines Tages verschwendet seyn? Und welche unauflösliche Räthsel zeigen sich uns in dem unterbrochnen Glücke dieses Frevlers, und dem Elende, mit welchem jener Fromme unaufhörlich ringen muß, wofern die Seelen im Tode mit ihren Leibern untergiengen! Hier auf der Erde sind Gerechte, denen geht es, als hätten sie Werke der Gottlosen; und sind Gottlose, denen geht es, als hätten sie Werke der Gerechten ***. Da geht ein Gerechter in seiner Gerechtigkeit unter; dort lebt ein Gottloser lange in seiner Bosheit ****. Diese Schicksale würden nicht bloß Zweifel über die Gerechtigkeit Gottes, sondern

* Apostelg. IV, 25. ** Pred. Sal. XII, 7.
*** Pred. Sal. VIII, 14. **** Ebend. VII, 16.

dern Beweise seiner Ungerechtigkeit seyn, wenn nicht noch eine andre Welt vorhanden wäre, wo alle diese Mishelligkeiten zwischen den Thaten und Schicksalen in Uebereinstimmung gesetzt werden sollen. Zweifeln, daß Gott gerecht sey; das heißt, läugnen, daß er sey. Die Gerechtigkeit des Herrn offenbart sich eben darum in diesem Leben nicht in ihrer ganzen Majestät, und läßt oft den Frevel auf dem Gipfel eines blühenden Glückes sich brüsten und trotzen, die Tugend aber im Staube schmachten, und in täglichen Thränen zerfließen, damit sie unsre Blicke auf ein zweytes Leben leite, und die zuverlässige Erwartung desselben in unserm Herzen immerdar erneure. Nichts aber predigt uns diese Lehre nachdrücklicher, als das große Werk der Erlösung. Dieß unterrichtet uns, wie theuer unsre Seelen in den Augen Gottes geachtet sind; dieß lehrt uns unsre ewige Bestimmung; dieß verheißt uns ein unvergängliches, unbeflecktes, und unverwelkliches Erbe, das im Himmel behalten wird *. Christus hat dem Tode die Macht genommen, nicht nur uns zu schaden, sondern auch uns zu schrecken; er hat das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht **. Der, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden, ruft den Christen zu: Ich lebe, und ihr sollt auch leben ***. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich gläubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und gläubt an mich, der wird nimmermehr sterben ****.

* 1 Petr. I, 4.
** 2 Tim. I, 10.
*** Joh. XIV, 19.
**** Ebend. XI, 25.

Der Christ glaubt, und weis es, an wen er glaubt; er ist also auch darüber nicht zweifelhaft, welches nach dem Tode sein Schicksal seyn werde. Es ist wahr, der Tod führt vor den Richtstul des Herzenskündigers, vor welchem wir alle offenbar werden müssen *. Aber der Ungläubige erzittre vor diesem Richtstule, und mit ihm bebe der Bösewicht, dem sein unruhiges Herz und sein verklagendes Gewissen das Urtheil, das er dort zu erwarten hat, schon zum voraus ankündigt. Er mag in den Tagen seines Taumels den Schrecken dieses Gerichts, als sie nur aus der Ferne drohten, noch so tollkühn Trotz geboten, oder seine Augen noch so leichtsinnig davon abgewandt haben; auf dem Sterbebette, wenn er sich nun diesem Richterstule nahe sieht, weicht sein Trotz der äußersten Zagheit, und sein Leichtsinn verwandelt sich in Heulen und Händeringen. Der Frevler habe seine Bosheiten mit noch so mühsamer Sorgfalt den Menschen entzogen; dem Heuchler wird seine Larve, durch die er täuschte, auf den Tag abgerissen werden, da Gott das Verborgne der Menschen durch Jesum Christum richten wird **. Eben der Jesus, gegen dessen bittende Stimme der Sünder sein Herz verstockte, wird nun sein Richter seyn; und sein Mund hat für ihn nun keine Segen, die er ihm, wie vormals, anbiete, sondern eitel Fluch; Fluch, der ihn in die ewigen Flammen der Hölle zu den bösen Geistern hinabstößt. So fürchterlich, meine Freunde, ist der Richtstul, vor welchen der Tod den Menschen stellt. Wie sollte wohl der Gottlose vor ihm sich nicht entsetzen, und sehr beben? Ja heulet ihr Sünder! Heulet und sprechet:

* 2 Cor. V, 10. ** Röm. II, 16.

sprechet: O weh des Tages! Denn der Tag ist nahe, ja des Herrn Tag ist nahe; ein finstrer Tag! *.

Aber auch vor diesem furchtbaren Richtstule zagt der wahre Christ nicht. Zwar vor ihm zu zagen, darf man nicht eben ein Bösewicht seyn. Hier soll auch der Rath der Herzen offenbart **, auch von einem jeden unnützen Worte, das wir geredet haben, Rechenschaft gegeben *** werden. Was ist der Mensch, daß der sollte rein seyn, und daß der sollte gerecht seyn, der vom Weibe geboren ist ****? So Gott Sünde zurechnet, wer wird bestehen *****? Aber der Christ weis gegen diese so gewaltigen Schrecken eine sichre Zuflucht. Er hebt sein Haupt freudig empor, denn er hat das Wort Jesu gehört, er hat dem geglaubt, der denselben gesandt hat; er kömmt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen †. Der Richter der Lebendigen und der Todten ist sein Freund, und der Retter seiner Seele, der, was er von seinen Werken nicht hoffen durfte, seinem Glauben aus Gnaden schenken, und die Beylage, die er ihm bewahrt hat ††, ihm entgegen reichen wird. Hier wo Angst und Entsetzen über alle Seelen der Gottlosen kommen werden; hier wird ewige Freude über seinem Haupte seyn, Freude und Wonne werden ihn ergreifen †††. Hier, wo die frechen Sünder mit Schande überdeckt werden, hier wer-

* Ezech. XXX, 1, 2.
** 1 Cor. IV, 5.
*** Matth. XII, 36.
**** Hiob XV, 14.
***** Ps. CXXX, 3.
† Joh. V, 24.
†† 2 Tim. I, 12.
††† Jes. XXXV, 10.

den für ihn Kronen ausgetheilt. Hier wo die Sklaven Satans von Jesu in das ewige Feuer hingewiesen werden, das ihnen, wie diesem Fürsten der Finsterniß, dem sie dienten, bereitet ist; hier öffnet sich ihm der Himmel, um ihn in die Freude seines Herrn aufzunehmen. Den Christen ängstigt im Tode kein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers *; er kann seine Augen ruhig schließen.

Zwar der Mensch zittert auch, als Mensch, vor dem Tode. Der Tod hat seine ihm eigenthümliche Bitterkeit. Fleisch und Blut sträubt sich natürlicher Weise gegen ihn, und der Mensch wünscht, wenn sein Herz noch durch keine höhere Kraft gestärkt ist, daß er diesen Kelch zu trinken überhoben seyn möchte. Denn durch den Tod werden die genauen Bande, welche seine Seele mit seinem Leibe verknüpften, aufs gewaltsamste zerrissen; durch ihn wird dieser Leib, der ihm durch die lange Gewohnheit ein werther Theil worden war, in das Grab gelegt, und in Staub verwandelt. Wem grauet nicht davor, wenn er ihn von dieser Seite betrachtet? Auch bey dem Weisen kommen oft diese natürlichen Schauer der Ueberlegung zuvor, und durch Gründe der Vernunft mag er sie zwar schwächen, aber nicht ganz unterdrücken.

Der Christ weis sie zu überwältigen. Er legt seinen Leib mit getrostem Muthe ab; denn er weis, daß er denselben dem Grabe nicht ewig lassen solle. Christus, der Anfang und der Erstgeborne von den Todten **, hat ihm durch seine Auferstehung eine Rückkehr aus dem Schooße der Verwesung gebähnt; denn

es

* Hebr. X, 27. ** Col. I, 18.

es kömmt die Stunde, in welcher alle die in den Gräbern sind, die Stimme Jesu hören, und hervorgehen werden *. Dieser Leib, von welchem er itzt sich trennen muß, soll ihm an dem tröstlichen Tage der Auferstehung wiedergegeben werden, um mit der Seele ewig vereinigt zu bleiben. Aber es wird kein sterblicher, nichtiger Leib mehr seyn; kein Leib, welcher der irrdischen Erquickungen des Schlafs oder der Nahrung bedürfte; kein Leib, der von Krankheiten zerrüttet, von Schmerzen gepeinigt, von mancherley Zufällen aufgerieben werden könnte; kein Leib, der den Verstand in seinem Fluge aufhalten, oder den Willen zu Sünden reizen mag. Dieß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche; und dieß Sterbliche soll die Unsterblichkeit anziehen **. Diese zerbrechlichen Gliedmaaßen werden in Unehren und Schwachheit ausgesäet, um in Herrlichkeit und Kraft *** wieder erweckt zu werden. O wie viel gewinnt er nicht in Ansehung seines Leibes! Er tritt daher den harten Kampf des Todes um so viel muthiger an; und wie sehr wird ihm nicht dieser durch seinen Jesus erleichtert, der vor ihm mit demselben gekämpfet, und obgelegen! Er hebt seine Augen zu dem Kreuze empor, an welchem der Fürst des Lebens seinen Geist in die Hände seines ewigen Vaters befahl, sein Haupt neigte, und verschied; und aus diesem Anblicke schöpfet er Trost und Tapferkeit. So vermag er in der Kraft des Glaubens, was ein ruhmrediger Agag fälschlich vorgab; er weis, wie man des Todes Bitterkeit vertreiben muß ****. Die Gnade erzeigt sich alsdann

* Joh. V, 28.
** 1 Cor. XV, 53, 54.
*** Ebend. 43.
**** 1 Sam. XV, 32.

in dem Herzen des Gläubigen besonders wirksam; sie stärket oft seine Natur zu einem Muthe, der ihre Kräfte übersteigt. Ihr, die ihr oft an den Sterbebetten der Menschen die Zeugen ihres Endes gewesen seyd! Wenn euch oft die Betrübniß, die das Gemüth des Fleischlichgesinnten erfüllte, die Gewissensangst, die den Bösewicht zerfolterte, auf ihren Stirnen sichtbar worden, wenn euch ihre trostlosen Seufzer, ihr ängstliches Röcheln, der Unmuth und die Bangigkeit ihrer brechenden Blicke verriethen, wie sehr ihre Seelen nur noch nach einer Stunde irrdischen Lebens rangen, und die Unruhe ihres Körpers von der Unruhe, von der Verzweiflung des Geistes zeugte: Seyd ihr nicht auch an dem Sterbebette des Gläubigen auf eine thätige Weise von der Wahrheit überführt worden, daß der Gerechte in seinem Tode getrost sey? Habt ihr nicht aus den verdunkelten, aber nicht entstellten Gesichtszügen des Sterbenden eine Freudigkeit hervorstralen sehen, die von der menschlichen Natur in dieser ernsten Stunde nicht erwartet werden konnte? Welche sanfte Heiterkeit zeigte sich nicht noch in seinen brechenden Augen! Welche stille Ruhe blickte durch den Angstschweiß hindurch, der auf seiner bleichen Stirne saß! Welche fromme Gelassenheit lächelte noch von seinen entfärbten Wangen! Was für erhabne Weisheit floß nicht noch von seinen stammelnden Lippen; und wie kräftig tröstete euch der, dem ihr mit weinenden Augen und beklemmten Herzen Trost und Muth zusprechen wolltet! Er entschlief, und noch sein letztes Gelall war Glaube an den Weltheiland, und Hoffnung eines ewigen Lebens. Wer sollte nicht durch einen solchen Anblick zu himmlischen Gesinnungen unterwiesen werden! Aber wer war es, der ihm seinen Todes-

deskampf in einen so leichten Sieg verwandelte? War es nicht die unsichtbare Hand des Geistes der Kindschaft, der sein Herz mit einem so reichen Maaße seiner Tröstungen und Freuden erfüllte, daß sie sich aus demselben in das Antlitz des Sterbenden ergossen? Seht, was für herrliche Gnadenbezeugungen Gott den Geliebtesten seiner Kinder vorbehalten habe, und laßt euch dadurch zum Eifer in der Frömmigkeit entzünden, ob sie euch auch zu Theile werden möchten.

Doch der Sterbende hat nicht nur einen innerlichen harten Kampf im Tode zu überstehen. Auch die äußerlichen Umstände können ihm seinen Abschied von der Erde noch mehr verbittern; denn er ist durch die Natur in mancherley Verhältnisse mit andern Menschen gesetzt, die eine große Gewalt über sein Herz haben. Auch die Bande des Blutes und der Freundschaft werden von dem Tode zerrissen. Der zärtliche Vater blickt auf die unmündigen Kinder, deren unschuldige Scherze ihm manchen trüben Tag erheiterten, und deren Gutartigkeit ihm auf die Tage seines Alters noch edlere Freuden versprach; er blickt auf sie von den Thoren des Todes mit kummervollen Thränen zurück; denn sein Tod macht sie zu verlaßnen Waisen. Er läßt die, deren Schutz er war, in einer Welt voll Elends und voll Sünden hinter sich zurück, wo ihr Leben mancherley Trübsalen ausgesetzt ist, ihre Ohnmacht und Hülflosigkeit Bedrückungen der Ungerechtigkeit fürchten muß, und tausend Verführungen auf ihre jungen Seelen lauern, sie von der Bahn der Tugend abzuführen, und in die herrschenden Laster zu verstricken. Welche stumme Wehmuth mischt sich in die Trennung des sterbenden Freun-

des

des von seinem Geliebten, dessen Freundschaft seinen Kummer linderte, und seine Freuden erhöhte! Was für bange Thränen fließen in den letzten Abschiedskuß! Und wie sehr erschüttert nicht der Schmerz, den sein zurückbleibender Freund vergebens zu verhehlen sucht, noch seine fliehende Seele! Welche Beredsamkeit aber vermag die Empfindungen eines edeln Ehegatten, der aus den Umarmungen seiner geliebten Hälfte hinweggerissen wird, in deren zärtlichem Herzen er das Glück seines irrdischen Lebens fand, mit Farben abzuschildern, die lebhaft genug wären, dieselben ganz auszudrücken? Welches wird das Schicksal derjenigen seyn, deren Zufriedenheit ihm werther war, als die seinige? Was für Kümmernisse, was für ängstliche Sorgen, was für traurige Schicksale, denen er vielleicht die Gehülfinn seiner Sorgen, die treue Gefährtinn auf seiner Wallfahrt, und die liebreiche Trösterinn in seinen Leiden überläßt! Kann er sehen, wie ihr Herz blutet, daß ihm nicht auch das seinige bluten sollte? Wird nicht seine Seele in Wehmuth zerfließen, wenn er ihre bangen Zähren aus ihren Augen auf den Säugling herabstürzen sieht, der desto unglücklicher ist, da er seinen Verlust noch nicht fühlt; wenn er das Gewimmer der übrigen Pfänder seiner Liebe vernimmt, die ihre Stimme laut erheben, mit ihrer beängstigten Mutter um seinen Tod zu weinen? O Tod, wie bitter bist du * für den natürlichen Menschen!

Auch diese edeln Schmerzen, die der Natur zur Ehre gereichen, weis der edlere Christ muthig zu überwinden. Das Sterbebette des Christen ist der feyerliche Schauplatz, auf welchem er durch die That beweisen

* Sir. XLI, 1.

sen soll, daß er seinen Gott und seinen Heiland über alles liebe; und er beweist es. Die geringere Liebe, ob sie gleich auch sein Ruhm war, wird nun von der erhabnern Liebe desjenigen verschlungen, vor dessen Thron er hinübereilet. Dieser große Gegenstand erfüllt sein ganzes Herz. Zwar hört er nicht auf, die Seinigen zu lieben; aber seine Liebe wird von dem Sinnlichen und Menschlichen geläutert; sie wird die Liebe eines Engels. Und was für mächtige Trostgründe stillen alle seine Bekümmernisse! Diejenigen, für welche zu sorgen hier auf der Erde ein so freudiges Geschäffte für ihn war, übergiebt er der Vorsorge eines allmächtigen und allwissenden Freundes, eines Vaters der Barmherzigkeit, der sich für einen Vater der Waisen und für einen Richter der Wittwen *, der ihnen Recht schafft, so nachdrücklich erklärt hat. Sollte nicht dem Jesu, der sich den Zustand der Wittwe zu Nain jammern ließ, auch der Jammer der Seinigen zu Herzen gehen? Eben der, welcher zu dieser mitleidig sprach: Weib, weine nicht! ** eben der wird auch von den Augen der Gattinn, die sein Tod bekümmert, ihre Thränen abwischen, und ihr seinen kräftigen Trost in ihr niedergeschlagnes Herz flößen. Derjenige, der dort die Kinder, die zu ihm gebracht wurden, so liebreich küßte, die Hände auf sie legte, und sie segnete ***; der wird auch seine Kinder nicht Waisen lassen. Und von denen, die seinem Herzen werth waren, soll der Christ durch seinen Tod nicht immer geschieden bleiben. Wenig, nur wenig Tage werden verschwinden, = = = in dem Schooße der Seligkeit werden es ihm kaum Augenblicke seyn;

* Ps. LXVIII, 6.
** Luc. VII, 13.
*** Marc. X, 16.

seyn; = = = da sich alle seine Lieben wieder nach und nach in bessern Wohnungen um ihn sammeln werden, wo sie nie wieder von einander getrennt werden sollen.

Seyd ihr nun, meine Freunde, überzeugt, daß der wahre Christ allein die Kunst verstehe, in seinem Tode getrost zu seyn? Wie sollte er es nicht seyn, da er im Tode kein Ende seines Glücks, und also noch weniger ein Ende seines Daseyns fürchtet; da er vor dem Richtstule sich nicht entsetzen darf, vor welchem alle zagen müssen, die Jesum nicht kennen; und da er, wenn er von der Welt scheidet, weder von seinem Leibe, noch von seinen Geliebten auf ewig geschieden werden soll?

Aber nicht genug, daß der Gläubige in seinem Tode getrost ist; **er freut sich auch der Stunde seiner Auflösung;** er sehnet sich nach seiner himmlischen Behausung *; er hat Lust, abzuscheiden, und ausser dem Leibe zu wallen **. Auch diese Wahrheit ist unserer Betrachtung würdig; und wir werden uns um so viel kürzer darüber fassen können, da derjenige, welcher von jener überzeugt ist, sich sehr leicht von dieser überführen lassen wird.

Was kann denn nun dem Gläubigen dasjenige, dessen bloßes Andenken so viele Herzen mit Traurigkeit erfüllt, und dessen unentfliehliche Nothwendigkeit so viele Seelen ängstigt, zu einer Quelle der Freuden machen? Der Tod, meine Freunde, verliert, seitdem Jesus ihn mit seiner siegreichen Hand entwaffnet, und ihm seinen Stachel zerbrochen hat, für den Gläubigen nicht nur die widerwärtige Gestalt eines Feindes, die fürchterliche Gestalt

* 2 Cor. V, 2. ** Phil. I, 23. 2 Cor. V, 8.

Gestalt eines mächtigen Feindes; sondern er nimmt auch für ihn die angenehme Gestalt eines Freundes an sich, der ihm die Hand bietet, um ihn aus dem Gedränge der zeitlichen Leiden in die sichern Wohnungen des Friedens hinüber zu führen. Der Tod ist dem Christen eine Stunde seiner Erlösung, ein Eingang in die Freude seines Herrn, ein Uebergang zu dem geliebtesten Freunde seiner Seele.

Die Stunde des Todes ist dem Christen die Stunde seiner Erlösung von allen Trübsalen, durch die er sich in dem zeitlichen Leben hindurchdrängen mußte. Irrdisches Glück und sinnliche Freuden sind das Loos nicht, das dem Christen in dem Dienste Jesu vorbehalten ist. Wer, so sagt sein Meister, wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger seyn *. Das Leben der Menschen überhaupt ist mit mancherley Drangsalen durchflochten. Wenn wir es am Ende unsers Laufs überdenken; wird nicht die Anzahl der trüben Stunden die Anzahl der heitern weit übersteigen? Wie wenig lautere Freuden! Wie viele, die uns unverhofft verbittert wurden! Wie viele Lasten hingegen, unter denen wir seufzten! Und wie wenig Erhohlungen dazwischen! Unser Leben, wenns köstlich gewesen ist, was ist es anders gewesen, als Mühe und Arbeit? ** Es ist ein finstres Thal ***, durch welches wir hier wandern müssen; zwar für alle Menschen, die über ihren Zustand die Augen öffnen; besonders aber für den wahren Christen. Er ist berufen, durch viele Trübsalen in das Reich Gottes einzugehen ****;

und

* Luc. XIV, 27.
** Ps. XC, 10.
*** Ps. XXIII, 4.
**** Apostelg. XIV, 22.

und Trübsalen umgeben ihn daher von allen Seiten. Viele sind an sich der menschlichen Natur seit ihrem Verderben gemein; in viele verwickelt er sich selbst unwissend durch die Schwachheit seines Verstandes; viele zieht ihm in einer sündigen Welt seine Frömmigkeit zu; viele werden ihm von Gott zugesandt, sein Herz zu läutern, seinen Glauben zu prüfen, und seine Tugend zu üben. Wird sich der wohl nach dem stürmischen Meere zurücksehnen, der unter vielfältigen Schiffbrüchen, die er um sich her mit angesehen, den Gefahren desselben mit Mühe entgangen ist, und den Hafen glücklich erreicht hat? Sollte der Christ, wenn es ihm vergönnt würde, seine Prüfungsjahre wieder von vornen anfangen wollen? Sollte er sich aufs neue unter die Versuchungen zu wagen geneigt seyn, die so manche, neben ihm, welche von ihrem Wirbel sich ergreifen ließen, in den Abgrund des Verderbens hinunterrissen? Die gegenwärtige Welt gleicht einem falschen Meere, auf welchem einer betrüglichen Stille oft die heftigsten Stürme folgen, in denen diejenigen, die sich zu weit in dasselbe gewagt haben, ihren Untergang finden. Es ist überall mit Klippen angefüllt, und diejenigen unter ihnen sind die gefährlichsten, welche den blöden Blicken der Menschen ein angenehmes Eyland oder ein sichrer Hafen zu seyn scheinen. Wie oft ist der Glaube des Christen an irrdischem Glücke gescheitert! Schon in den ersten Zeiten des Christenthums verließ ein Demas seinen Lehrer, der ihn zur Seligkeit unterwiesen hatte, und gewann diese Welt lieb *.

Wie freut sich nicht der Arbeitsmann, der des Tages Last und Hitze getragen hat, wenn nun der Abend erscheint,

* 2 Tim. IV, 10.

erscheint, ihn mit seinen Schatten zu erquicken, und zum Schlafe einzuladen, der seine Glieder wieder stärke, und die verlornen Kräfte ersetze! Wie angenehm ist es nicht dem müden Wanderer, wenn er, da er noch einen weiten Weg vor sich zu haben fürchtete, plötzlich und unvermuthet die Stadt erblickt, wohin ihn seine Reise bringen soll! Wie sollte sich also nicht der Gläubige freuen, wenn nun der Augenblick erscheint, der seiner mühseligen Arbeit, unter welcher er fast erlag, ein Ende macht, und ihn zur Ruhe bringt? Selig sind ja die Todten, die in dem Herrn sterben. Der Geist Gottes spricht: daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach *. Wie sollte der Gläubige nicht gern und freudig seine beschwerliche Wallfahrt beschließen? Wie sollte er sich nicht segnen, daß ihn Jesus die bleibende Stätte so bald finden lassen, die er ihm zu bereiten, hingegangen war **? In dem Tode bricht dem Christen der ewige Tag der Ruhe von aller Arbeit und Mühseligkeit an; wo weiter keine Klage seine Freuden trüben, kein Seufzer seine Lobgesänge unterbrechen, und in den ewigen Hütten der Seligkeit und des Friedens ihn keine Plage antasten soll.

Der Tag des Todes ist besser, weder der Tag der Geburt ***. So dachte Salomo, als er alle irrdischen Glückseligkeiten genossen, und die Eitelkeit derselben erkannt hatte; und mit ihm denket es der wahre Christ, durch eben den Geist erleuchtet, der durch den Mund des Salomo diese Wahrheit offenbarte, die fleisch-

lichen

* Offenb. Joh. XIV, 13. ** Joh. XIV, 2, 3.
*** Pred. Sal. VII, 2.

lichen Augen so widersinnig zu seyn scheint, und so wenig nach dem Geschmacke eines irrdischen Gemüthes ist. Der Tag des Todes ist für den Gläubigen besser, als der Tag der Geburt, denn er verliert nicht nur durch den Tod nichts, sondern Sterben ist sogar sein Gewinn *; weil es ihm, wie ein Ausgang aus allen Leiden, also auch ein Eingang in die Freude seines Herrn ist. Was ist der natürliche Tod für diejenigen, die noch aus Furcht des Todes in ihrem ganzen Leben Knechte seyn müssen **, weil sie durch den Glauben an Jesum zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes *** nicht gelangt sind? Keinesweges derjenige Tod, der der würdige Lohn ihrer Ungerechtigkeit seyn soll. Ich habe schon gezeigt, daß sie ihn als eine Freystätte vor den verfolgenden Blitzen des göttlichen Grimms segnen würden, wenn sie am Ende ihrer Tage versichert werden könnten, daß sie nach demselben keinen verurtheilenden Richter, und keine Qualen der Hölle zu fürchten hätten. Aber wie stünde alsdann die Strafe ihrer Bosheiten mit der Größe derselben im Verhältnisse? Wie würde alsdenn die Langmuth Gottes, die ihrer so viele Jahre schonte, sich entschuldigen lassen, und wie würde seine Gerechtigkeit sich rechtfertigen? Ein so leichtes Gericht wird über sie nicht ergehen, und ihr natürlicher Tod ist ihnen eigentlich nur der Anfang desjenigen Todes, der sie ewig nagen wird ****. Eben so achtet der rechtschaffne Christ seinen Tod nicht so wohl für ein Ende seines Lebens, als vielmehr für den Anfang seines wahren Lebens, für das er geschaffen wurde, und zu welchem ihn zurückzubringen, als er desselben durch

* Phil. I, 21.
** Hebr. II, 15.
*** Röm. VIII, 21.
**** Ps. XLIX, 15.

durch die Sünde verlustig geworden, sein Herr am Kreuze für ihn starb.

Laßt uns einmal dasjenige setzen, von dessen Gegentheile überzeugt zu werden, wir nur eine geringe Erfahrung des Weltlaufs haben dürfen. Dem Christen mag sein Leben noch so angenehm verfließen; es mag mit noch so vielfältigen Freuden erfüllt seyn. Wird nicht den endlich vor irrdischen Freuden ekeln, der beßre Freuden weis, die seiner warten? Unaussprechliche Freuden, von welchen auch die fruchtbarste Beredsamkeit nur lallt, wenn sie dieselben beschreiben will, und die auch der tiefsinnigste Verstand, so lange er noch unvollendet ist, sich nur in schwachen Bildern denken muß; dauerhafte Freuden, die kein Zufall rauben, keine Trübsal unterbrechen, kein Neid verbittern, und kein Genuß schwächen kann. Der Tag des Todes ist ihm ein Tag des Jauchzens und des Frohlockens, ein Tag der Ehre und der Belohnung, an welchem ihn der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes mit seinen besten Segen überschwenglich überschütten wird. O wie wird sein Verstand sich freuen, Wahrheiten zu fassen, die ihm auf der Erde verschloßne Geheimnisse waren, und in den Tiefen der Gottheit zu forschen, ohne auch in der langen Ewigkeit sie ergründen zu können! Hier findet seine Lehrbegierde Quellen vor sich, aus denen sie ihren Durst auf die edelste Art stillen kann, ohne sie jemals zu erschöpfen. Wie wird sich sein Wille freuen, daß er nun mit keiner anklebenden Schwachheit zu ringen hat, und vor aller Neigung zum Bösen gesichert, von der Trägheit zum Guten vollkommen geheilt, gleich den Engeln Gottes denselben ganz nach dem Willen seines himmlischen Vaters beugt! Hier wird seine natürliche Wirksamkeit

auf die würdigste Art beschäfftigt werden, wenn sie vor dem Angesichte Gottes Thaten hervorbringt, die von dem Allweisen und Heiligen seines Beyfalls gewürdigt werden. Wie wird sich seine unendliche Begierde nach Glücke dort erfreuen, daß sie nun nicht mehr nach eiteln Schatten greift, nun nicht länger schmachtet, ohne gesättigt zu werden, sondern in der Liebe Gottes, und in dem Anschauen des Vollkommensten ihre unendliche Nahrung findet! Wie wird seine Lust an der Frömmigkeit gestillt werden, daß er in den Gegenden, die keine Sünde befleckt, die reinste Tugend um sich her herrschen sieht! Wie wird es seinen Trieb zur Geselligkeit und Freundschaft ergetzen, wenn er sich unter den Heiligen Gottes auf einmal so reichlich befriedigt sieht, wenn er wahrnimmt, wie der so unzählbaren Menge der Auserwählten nur ein Herz und eine Seele ist, wenn er in jedem Bewohner des Himmels einen zärtlichen Freund findet! Und welch ein göttliches Entzücken wird seine Seele überströmen, wenn er die ewigen Halleluja der englischen Chöre vor dem Throne Gottes, und an dem Stule des Lammes vernimmt, und mit dankbaren Lippen in diese bezaubernden Harmonien einstimmt! O Herr, wie theuer ist deine Güte, die sich über alle breitet, die dich kennen! Wie werden die Seelen deiner Auserwählten in dem Schooße deiner Seligkeit, von den reichen Gütern deines Hauses so trunken! Du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strome *.

Aber dieß sind die Seligkeiten noch nicht alle, in deren Besitz der Tod den gläubigen Christen setzt. Noch ist eine zurück, welche für die Menschen unter allen Seligkeiten

* Ps. XXXVI, 8, 9.

ligkeiten Gottes die oberste Stelle behaupten mag, da sie aus dem größten Beweise hervorfließt, den ihnen der Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, von seiner großen Liebe, damit er uns geliebet *, gegeben hat; und da sie das sichtbarste Zeugniß der Herrlichkeit ist, zu welcher die gefallnen Menschen aus der Tiefe ihres Elends von dem Herrn, dem Erbarmer, erhoben worden. Der Tod ist dem Christen ein Uebergang zu seinem Jesu, diesem Geliebten, in welchem Gott uns sich wieder angenehm gemacht hat, diesem seinem Herrn und Haupte, dessen Eigenthum zum Lobe seiner Herrlichkeit zu seyn **, er durch das Evangelium berufen war, diesem liebreichen Freunde seiner Seele, der dieselbe zu retten, sein eignes Leben daran wagte; der Tod führt ihn zu Jesu, zugleich seinem Gotte und seinem Bruder. = = = Erstaunliches Geheimniß! Betet an, Christen, und danket mit ganzer Seele! Jesus zugleich euer Gott und euer Bruder!

Zu diesem Jesu gelangt der Christ durch seinen Tod. Laßt uns menschlich davon reden. Wie sehnt sich nicht ein Freund nach der Rückkehr zu dem, den seine Seele liebt! Und wie entzücken nicht die ersten Umarmungen eines edeln Freundes, der sich uns aus der Ferne durch die liebenswürdigsten Eigenschaften bekannt machte, und durch die großmüthigsten Wohlthaten sich unser Herz erwarb, ehe er sich unsern Augen zeigte! Wie ergetzt uns der Anblick, nach welchem wir so oft begehrten, und wie eifrig bestrebt sich nicht das Herz, ihm, bey dieser ersten Zusammenkunft, unsern Dank und unsre Zärtlichkeit in allen Zügen unsres Gesichts auszudrücken!

* Ephes. II, 4.

** Ephes. I, 14.

drücken! Wo hat aber wohl je ein Freund so geliebt, wie Jesus? Niemand hat größre Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde*. Die Schätzbarkeit einer solchen Großmuth steigt mit der Hoheit dessen, der sie ausübte, und der Unwürdigkeit oder Feindseligkeit derer, denen sie bewiesen wird. Christus, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße sitzt**, starb für uns, da wir noch Feinde waren***. Wo hat noch je ein Freund so geliebt, wie er?

Wie sollte denn der Christ sich nicht sehnen, zu diesem Freunde zu gelangen? Ja, er segnet die Stunde seines Todes, diese dem Unwiedergebornen so fürchterliche Stunde, denn schon längst hat er mit Paulo Lust gehabt, abzuscheiden, und bey Christo zu seyn****; er preist sie selig, denn sie verheißt ihm unaussprechliche Freude, indem er nun den mit verklärten Augen schauen soll, an den er hier geglaubt hat, und welchen er lieb gehabt, wiewohl er ihn nicht sah*****. Er eilet hin zu ihm, dem wahrhaftigen Zeugen, der nun seine Verheißung auch an ihm erfüllt, da er gesprochen: Sey getreu bis an den Tod; so will ich dir die Krone des Lebens geben! † Wie wird er in den Armen seines Jesu diesem seinem Heilande in den freudigsten Psalmen danksagen, daß er durch die Fürsprache seines unendlichen Verdienstes und durch die Besprengung des göttlichen Blutes, das am Kreuze für ihn floß, zu einer solchen Seligkeit gelangt ist! Das

Lamm

* Joh. XV, 13.
** Ebend. I, 18.
*** Röm. V, 10.
**** Phil. I, 23.
***** 1 Petr. I, 8.
† Offenb. Joh. II, 10.

Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob; denn es ist erwürgt, und hat uns Gott erkauft mit seinem Blute aus allerley Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden, und hat uns unserm Gotte zu Königen und Priesteru gemacht. Halleluja! Ja, selig sind, die zum Abendmale des Lammes berufen sind! Heil sey dem, der auf dem Stule sitzt, unserm Gotte, und dem Lamme! Halleluja *. Dieß wird der ewige Lobgesang der vollendeten Gerechten vor dem Stule des Lammes seyn.

Was meynt ihr, meine Freunde? Solltet ihr euch wohl vorstellen, daß der Gläubige dieses alles wissen, daß er es auf eine lebendige Weise wissen könnte, ohne zugleich nach dieser so seligen Stunde sich zu sehnen, und ihrer Ankunft sich zu erfreuen? Wer das Wort Jesu halten wird, der wird den Tod, und seine Bitterkeiten, ewiglich nicht schmecken **; er kömmt nicht ins Gericht, sondern ist durch den Tod in das Leben hindurchgedrungen. Der Tod ist niemals ein Aufhören unsers Daseyns. Wenn wir ihn aber als ein Aufhören unsers Wohlseyns, und unserer Wirksamkeit zu einem seligen Zustande ansehen: So haben die Frommen gar keinen Tod auszustehen. Die Natur wird zwar durch die Anfälle des Todes erschüttert, aber durch die Gnade gegen seine Macht gestärkt, und ihren Seelen, welche durch die Tröstungen Gottes ergetzt werden, wird dadurch ihr seliger Friede nicht geraubt

* Ebend. V, 12, 9, 10. XIX, 9. VII, 10.

** Joh. VIII, 51.

werden können. Sie schmecken ewiglich den Tod nicht. Wer, wenn ihm sein eignes Wohl werth ist, wer sollte nicht nach solchen Vorrechten streben wollen? In wem sollte nicht dadurch eine heilige Begierde erwekket werden, zu der Zahl der wahren Gläubigen zu gehören?

Nun! So mag denn; so, meine Freunde, wird jeder feurige Liebhaber seines Jesu denken; nun, so mag denn die Stunde meiner Auflösung erscheinen, wenn es meinem Gotte gefällt; ich werde sie mit Freuden willkommen heißen. Auch in der Hälfte meiner Jahre, auch in dem Frühlinge meines Lebens; Herr, dein Wille geschehe! Der scheine meinem Fleische und Blute noch so hart zu seyn; er ist ein gnädiger Wille. Ich folge dir, so bald du befiehlst; denn kann ich wohl zu meiner Ruhe zu zeitig eingehen? Wohl mir, daß ich durch einen lebendigen Glauben meinem Jesu angehöre! Herr, du lässest deinen Diener in Frieden fahren, wie du verheißen hast. Umsonst, o Tod, erscheinst du in deiner fürchterlichsten Rüstung! Vergebens überfällst du mich, um mir schrecklicher zu werden, unverhofft und in meinen fröhlichsten Tagen. Ich erzittre nicht. Ich sehe dir, durch die Kraft des Glaubens gestärkt, beherzt und unerschüttert unter die Augen. Ihr Krankheiten, die ihr die Warnstimmen seyd, welche uns an unsre Sterblichkeit erinnern! Ihr schrecket mich nicht, und alle eure Schmerzen, die ihr mit euch bringt, können zwar meinen Leib zerfoltern, und die Kräfte meiner Seele schwächen, aber nicht ihre Freudigkeit in Zaghеit verwandeln. Wenn ich nur dich, mein Jesu, du Anfänger und Vollender meines Glaubens *, du Geliebter meiner Seele,

* Hebr. XII, 2.

Seele, du Herzog meiner Seligkeit *; wenn ich nur dich habe: So frage ich nichts nach Himmel und Erden! Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet; wenn gleich mein Leib von den empfindlichsten Schmerzen gepeinigt wird, und meine Seele mit dem Leibe, mit dem sie durch so freundschaftliche Bande verknüpft ist, zugleich mit leidet: So bist doch du, mein Jesu, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil **. Und warum sollte ich mich, o Tod, vor deiner Ankunft entsetzen? Die mögen vor dir beben, denen du ein Bote des Schreckens und eines ewigen Elends bist! Sey mir gesegnet, du Bote des Friedens! Sey mir gesegnet! Ich biete dir meine Hand freudig dar, denn du führst mich aus einem Thale des Jammers und der Thränen in ein Land des Glückes und der Wonne; du führst mich zu dem Throne der Gottheit, zu dem Stule des Lammes, zu den Heerschaaren der heiligen Engel und der Auserwählten Gottes. Du bist mir ein Ende alles Elends, und ein Anfang ewiger Freuden. Du mein Leib, du morsche Hütte! Zerfalle nur in die Erde, aus der du erbauet bist! Zerfalle, denn du wirst nicht ewig Erde bleiben! Schließt euch getrost, ihr Augen! Entsetzt euch nicht vor der langen Nacht des Grabes! Kehrt vielmehr eure letzten, eure brechenden Blicke hinauf zu euerm Jesu, und er wird euch den Himmel offen sehen lassen. Strecket euch aus, ihr Arme, nach euerm Erlöser, der herbeyeilt, euch die Krone des Lebens darzureichen! Entschlummert ihr Glieder, und ruhet in eurer Kammer! = = = Herr, deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen!

* Hebr. II, 10.

** Ps. LXXIII, 25, 26.

werden können. Sie schmecken ewiglich den Tod nicht. Wer, wenn ihm sein eignes Wohl werth ist, wer sollte nicht nach solchen Vorrechten streben wollen? In wem sollte nicht dadurch eine heilige Begierde erwekket werden, zu der Zahl der wahren Gläubigen zu gehören?

Nun! So mag denn; so, meine Freunde, wird jeder feurige Liebhaber seines Jesu denken; nun, so mag denn die Stunde meiner Auflösung erscheinen, wenn es meinem Gotte gefällt; ich werde sie mit Freuden willkommen heißen. Auch in der Hälfte meiner Jahre, auch in dem Frühlinge meines Lebens; Herr, dein Wille geschehe! Der scheine meinem Fleische und Blute noch so hart zu seyn; er ist ein gnädiger Wille. Ich folge dir, so bald du befiehlst; denn kann ich wohl zu meiner Ruhe zu zeitig eingehen? Wohl mir, daß ich durch einen lebendigen Glauben meinem Jesu angehöre! Herr, du lässest deinen Diener in Frieden fahren, wie du verheißen hast. Umsonst, o Tod, erscheinst du in deiner fürchterlichsten Rüstung! Vergebens überfällst du mich, um mir schrecklicher zu werden, unverhofft und in meinen fröhlichsten Tagen. Ich erzittre nicht. Ich sehe dir, durch die Kraft des Glaubens gestärkt, beherzt und unerschüttert unter die Augen. Ihr Krankheiten, die ihr die Warnstimmen seyd, welche uns an unsre Sterblichkeit erinnern! Ihr schrecket mich nicht, und alle eure Schmerzen, die ihr mit euch bringt, können zwar meinen Leib zerfoltern, und die Kräfte meiner Seele schwächen, aber nicht ihre Freudigkeit in Zagheit verwandeln. Wenn ich nur dich, mein Jesu, du Anfänger und Vollender meines Glaubens *, du Geliebter meiner Seele,

* Hebr. XII, 2.

Seele, du Herzog meiner Seligkeit *; wenn ich nur dich habe: So frage ich nichts nach Himmel und Erden! Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet; wenn gleich mein Leib von den empfindlichsten Schmerzen gepeinigt wird, und meine Seele mit dem Leibe, mit dem sie durch so freundschaftliche Bande verknüpft ist, zugleich mit leidet: So bist doch du, mein Jesu, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil **. Und warum sollte ich mich, o Tod, vor deiner Ankunft entsetzen? Die mögen vor dir beben, denen du ein Bote des Schreckens und eines ewigen Elends bist! Sey mir gesegnet, du Bote des Friedens! Sey mir gesegnet! Ich biete dir meine Hand freudig dar, denn du führst mich aus einem Thale des Jammers und der Thränen in ein Land des Glückes und der Wonne; du führst mich zu dem Throne der Gottheit, zu dem Stule des Lammes, zu den Heerschaaren der heiligen Engel und der Auserwählten Gottes. Du bist mir ein Ende alles Elends, und ein Anfang ewiger Freuden. Du mein Leib, du morsche Hütte! Zerfalle nur in die Erde, aus der du erbauet bist! Zerfalle, denn du wirst nicht ewig Erde bleiben! Schließt euch getrost, ihr Augen! Entsetzt euch nicht vor der langen Nacht des Grabes! Kehrt vielmehr eure letzten, eure brechenden Blicke hinauf zu euerm Jesu, und er wird euch den Himmel offen sehen lassen. Strecket euch aus, ihr Arme, nach euerm Erlöser, der herbeyeilt, euch die Krone des Lebens darzureichen! Entschlummert ihr Glieder, und ruhet in eurer Kammer! = = = Herr, deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen!

* Hebr. II, 10.

** Ps. LXXIII, 25, 26.

stehen! * Es kömmt die Stunde, daß die allmächtige Stimme des Fürsten des Lebens in die Gräber dringen wird: Stehet auf, ihr Todten, und gehet hervor aus euern Gräbern! Geht ihr meine Gesegneten mit verneuter Schönheit, und mit verklärten Leibern, deren Herrlichkeit der Herrlichkeit des meinigen ähnlich ist, hervor, und kommet her! Kommet her, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt **! = = = O kräftiger Trost in der Stunde des Todes! Verwese, o Leib, um unverweslich aufzuwachen! Du aber, o Seele, eile itzt in die Wohnungen der Seligkeit voran; Eile, o Seele, mit der Sehnsucht einer Braut, die nun nach einer langen Trennung ihrem ankommenden Bräutigam entgegeneilt! Eile unter den freudigsten Regungen deines Gemüths deinem großen Freunde entgegen, um bey ihm allezeit daheim zu seyn ***, und an seiner Seite unverwelklicher Freuden zu genießen! Ja, ich werde dein Antlitz, o Gott, schauen in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde ****. Amen.

* Jes. XXVI, 19.
** Matth. XXV, 34.
*** 2 Cor. V, 8.
**** Ps. XVII, 15.

VI.

Predigt

von dem

Frieden mit Gott, den Jesus den Menschen

erworben hat.

Am dritten Osterfeyertage.

Ueber das Festevangelium.

Luc. XXIV, 36—48.

Gnade sey mit euch, und Friede von Gott unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Der unselige Zustand, in welchen die Sünde das menschliche Geschlecht gestürzt hat, wird in der Schrift unter vielerley Bildern entworfen, weil es eben die Absicht der göttlichen Offenbarung ist, uns aus demselben herauszureißen. Aber ihre so heilsame Absicht kann so lange an dem Menschen nicht erreicht werden, so lange derselbe in diesem unseligen Zustande sich selbst wohlgefällt, und ob er gleich in das tiefste Elend versunken ist, dennoch dem Glücke im Schooße zu sitzen glaubt. Er muß nach einer Rettung aus seinem Elende begehren, wenn ihm daraus soll geholfen werden können; und wenn er darnach begehren soll, so muß er überzeugt seyn, daß er eines Retters bedürfe. Durch diese mannigfaltigen Bilder sucht ihm demnach die heilige Schrift sein Elend recht fühlbar und sinnlich zu machen, und in seiner ganzen schrecklichen Größe zu zeigen.

Unter diesen Abbildungen ist diejenige, welche Gott und das menschliche Geschlecht in einen Krieg gegen einander verwickelt vorstellt, besonders fähig, den tiefsten Eindruck auf jedes Herz zu machen, das noch nicht ein sorgloser Leichtsinn, oder eine durch lange Uebung mächtig gewordne Bosheit zu einer gänzlichen Unempfindlichkeit verhärtet haben. Sie zeigt uns Gott, als einen Feind der sündigen Menschen, und die Sünder

hinge-

hingegen als Feinde Gottes. Du, so betet David zu Gott; du bist feind aller Uebelthätern *, und anderwärts versichert uns eben dieser königliche Prophet von ihm; seine Seele hasse den Gottlosen, und die gerne freveln **. Der Apostel Paulus aber nennt die Heiden, ehe sie durch die Predigt des Worts zu Jesu kamen, solche, die weiland Fremde und Feinde Gottes waren, durch die Vernunft, oder ihrem Gemüthe nach, in bösen Werken ***. Fleischlich gesinnt seyn, = = = und wer ist dieß nicht von Natur? Fleischlich gesinnt seyn ist eine Feindschaft wider Gott ****. Was ist denn also Wunder, wenn der Herr diese seine Feinde mit Finsterniß verfolgt *****, und seinen Streit über sie regnen läßt †?

Die Ursache dieses Krieges liegt nicht auf der Seite Gottes, der alle seine Geschöpfe unverrückt liebt, und unermüdet segnet; so lange es nur Gerechtigkeit und Heiligkeit seiner Güte verstatten. Der Mensch war der Urheber dieses für ihn so fürchterlichen Krieges. Durch Ungehorsam suchte er sich von der Oberherrschaft seines großen Gesetzgebers loszureißen. In seinem Stolze ließ er sich gelüsten, nach den Vorrechten der Gottheit zu trachten. Er wollte unabhängig seyn, und seinen freundlichen und wohlthätigen Herrn vertauschte er gegen einen harten Tyrannen; er wurde ein Sklave Satans. Durch seine Uebertretung empöret er sich wider den, durch welchen er alles, was er ist, geworden war. Welch ein schändlicher Undank? Er wurde ein Rebell;

* Ps. V, 6. ** Ps. XI, 6.
*** Coloss. I, 21. **** Röm. VIII, 7.
***** Nah. I, 8. † Hiob XX, 23.

Rebell; = = = und gegen wen? Das Geschöpf aus Erde wagte es, dem Allmächtigen Trotz zu bieten.

Die heilige Schrift beschreibt uns Gott, als zum Streite gerüstet. Er ist ein Gott, der täglich dräuet. Will man sich nicht bekehren; so hat er sein Schwerdt gewetzt, und seinen Bogen gespannt. Er zielt, und hat tödtliche Geschosse darauf gelegt; seine Pfeile hat er zum Verderben zugerichtet *. So furchtbar dieses Bild ist, so blicket doch durch den gerechten Grimm Gottes, den es entwirft, noch immer seine unermeßliche Liebe und Langmuth hindurch, nach welcher er die Frevler nicht alsbald aufreiben und verderben will, sondern auch alsdann noch das Beste seiner Feinde sucht; ob nicht die Blindheit, die sie umnebelt, von ihren Augen fallen wollte; ob sie nicht, noch unter seinen Zurüstungen zum Streite mit ihnen, über ihre unsinnige Ruchlosigkeit erschrecken, sich ihm unterwerfen, und um Gnade zu ihm flehen möchten. Er, der nur eines Donners bedürfte, sie zu zermalmen; er der mit einem einzigen verderbenden Hauche seines Mundes sie tödten, mit einem einzigen richterlichen Blicke sie in die Hölle hinabstürzen könnte; er drohet; er drohet täglich. Er zielet; er steht noch an, sein tödtliches Geschoß, seine zum Verderben zugerichteten Pfeile auf sie loszudrücken, weil er ihnen Zeit geben will, sich zu besinnen.

O wenn doch die Menschen in diesem gefährlichen Zustande sich besinnen wollten! O wenn sie endlich einmal die Augen öffnen wollten, die von ihren bösen Begierden, von dem Taumel irrdischer Freuden, und von den

* Ps. VII, 14.

den Vorurtheilen eines unseligen Selbstbetrugs verschlossen gehalten werden! Wie würde ihr stolzer Trotz dahin sinken! Wie würden sie zu zagen anfangen! Wie würden sie sich vor Gott im Staube demüthigen! Mit Entsetzen würden sie erkennen lernen, was das heiße; den Allmächtigen zum Feinde haben. Sie würden zum Voraus übersehen müssen, auf welche Seite der Sieg den Ausschlag geben, und wer in einem Kriege unterliegen werde, worinnen der eine der streitenden Theile arme ohnmächtige zerbrechliche Creaturen sind, da der andre, dem sie sich widersetzen, und dem sie so frech den Krieg angekündigt haben, der Schöpfer und Beherrscher der ganzen Natur ist, der nur sprechen darf, wenn die Sturmwinde und die Donner, Berge und Felsen, Feuerflammen und Wasserfluten als Werkzeuge seines unentflichlichen Grimms über die Aufrührer herstürzen, und die Erde unter ihren Füßen erschüttert wanken, ihren finstern Schooß öffnen, und sie in ihren Abgründen begraben soll, die beleidigte Majestät ihres großen Oberherrn an ihnen zu rächen. Wenn der Mensch, nachdem er zu sich selbst gekommen ist, und dieß alles reiflich erwogen hat, keine Hoffnung zum Frieden und zur Begnadigung vor sich sieht; so ist er verloren. Er muß in Erwartung der Zorngerichte mit Angst und Verzweiflung ringen; zumal da sich in ihm sein Gewissen auf die Seite Gottes schlägt, und seine Seele durch Vorhaltung seiner Verbrechen martert; neben ihm der Satan frohlockt, ihn in seinen Untergang verwickelt zu haben; und die jauchzende Hölle ihren Rachen schon weit aufsperret, ihn, als ihre Beute zu verschlingen.

So schrecklich, meine Freunde, dieser Zustand ist: So erquickend muß ihm der Friedensantrag seyn, durch den ihm Begnadigung verheißen wird; der Antrag desjenigen Friedens, den der gekreuzigte und auferstandene Friedefürst *, Jesus Christus gestiftet hat. So vernehmt denn dieses fröhliche Evangelium mit der Aufmerksamkeit, und mit dem Danke, deren es so würdig ist. Ergetzt euch daran, ihr wahren Gläubigen, denn es zeigt euch die Seligkeit, zu welcher ihr in eurer Rechtfertigung vor dem Gerichte Gottes gelangt seyd! Tröstet damit, ihr Bußfertigen, eure bekümmerten Gemüther, und tretet mit Freudigkeit zu dem Gnadenstule hinzu, um Barmherzigkeit und Vergebung zu empfahen! Ihr aber, die ihr von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet seyd **! Sollte euch der Vater aller Gnaden seinen so seligen Frieden vergebens anbieten? Wolltet ihr ihn umsonst seine Hände den ganzen Tag zu euch ausstrecken lassen ***? Haltet die Seligkeit, die dieser göttliche Friede gewähret, mit dem Elende zusammen, worinnen ihr euch, als Knechte der Sünde, befindet! Solltet ihr nicht dadurch gereizt werden, mit einer aufrichtigen Buße das Angesicht Gottes zu suchen, und voll Begierde nach einem so unschätzbaren Glücke, in die Worte auszubrechen: Kommt! Wir wollen wieder zum Herrn! Denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden ****.

Text.

* Jes. IX, 6.
** Eph. IV, 18.
*** Jes. LXV, 2.
**** Hos. VI, 1.

Text. Das Festevangelium.

Luc. im XXIV. Cap. vom 36—47 V.

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Friede sey mit euch! Sie erschraken aber, und furchten sich, meynten; sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seyd ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Seht meine Hände und meine Füße! Ich bins selber; fühlet mich. Denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht gläubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratnem Fische und Honigseims; und er nahms, und aß vor ihnen. Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bey euch war; denn es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetze Mosis, in den Propheten, und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständ-

ständniß, daß sie die Schrift verstunden, und sprach zu ihnen: Also ists geschrieben; und also mußte Christus leiden, und auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.

Der auferstandne Jesus ist ein allzuleutseliger Freund der Seinen, als daß er hätte verziehen sollen, die bekümmerten Herzen seiner Jünger zu trösten, welche vor Schmerz und Wehmuth über die Leiden, die sie über ihren Meister in diesen Tagen hatten ergehen sehen, in ihnen zerschmolzen, und vor Furcht, daß auch über sie gleiche Leiden ausbrechen würden, in ihren Leibern zitterten. Ihr niedergeschlagner Muth sollte sich wieder ermannen; Freude und Hoffnung sollten in ihre beängstigten Herzen zurückkehren. Was war wohl geschickter, eine Traurigkeit zu stillen, welche durch den Verlust ihres liebreichen Freundes verursacht wurde, als die unvermuthete Rückkehr dieses göttlichen Freundes, den sie auf ewig verloren zu haben fürchteten? Sie waren über die Folgen bekümmert, welche der gewaltsame Tod des Meisters auch für seine Jünger haben könnte. Was konnte diesen Bekümmernissen kräftiger Einhalt thun, als die Ankündigung, ja vielmehr Ertheilung der herrlichen Vortheile, welche, nach der unerforschlichen Weisheit Gottes, die Früchte dieses ihnen so räthselhaften Todes, der ihre Gemüther so sehr verwirret, hatten seyn sollen? Der Herr zeigte sich ihren Augen wieder lebendig,

Text. Das Festevangelium.

Luc. im XXIV. Cap. vom 36—47 V.

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Friede sey mit euch! Sie erschraken aber, und furchten sich, meynten; sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seyd ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Seht meine Hände und meine Füße! Ich bins selber; fühlet mich. Denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht gläubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratnem Fische und Honigseims; und er nahms, und aß vor ihnen. Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bey euch war; denn es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetze Mosis, in den Propheten, und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständ-

ständniß, daß sie die Schrift verstunden, und sprach zu ihnen: Also ists geschrieben; und also mußte Christus leiden, und auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.

Der auferstandne Jesus ist ein allzuleutseliger Freund der Seinen, als daß er hätte verziehen sollen, die bekümmerten Herzen seiner Jünger zu trösten, welche vor Schmerz und Wehmuth über die Leiden, die sie über ihren Meister in diesen Tagen hatten ergehen sehen, in ihnen zerschmolzen, und vor Furcht, daß auch über sie gleiche Leiden ausbrechen würden, in ihren Leibern zitterten. Ihr niedergeschlagner Muth sollte sich wieder ermannen; Freude und Hoffnung sollten in ihre beängstigten Herzen zurückkehren. Was war wohl geschickter, eine Traurigkeit zu stillen, welche durch den Verlust ihres liebreichen Freundes verursacht wurde, als die unvermuthete Rückkehr dieses göttlichen Freundes, den sie auf ewig verloren zu haben fürchteten? Sie waren über die Folgen bekümmert, welche der gewaltsame Tod des Meisters auch für seine Jünger haben könnte. Was konnte diesen Bekümmernissen kräftiger Einhalt thun, als die Ankündigung, ja vielmehr Ertheilung der herrlichen Vortheile, welche, nach der unerforschlichen Weisheit Gottes, die Früchte dieses ihnen so räthselhaften Todes, der ihre Gemüther so sehr verwirret, hatten seyn sollen? Der Herr zeigte sich ihren Augen wieder le-

bendig, als einen Sieger des Todes, den sein Grab nicht hatte behalten können, und kündigte ihnen selbst den durch seinen Tod erworbnen, und durch seine Auferstehung versiegelten großen Frieden mit Gott, als der freundliche Friedefürst des menschlichen Geschlechts an. **Er trat mitten unter sie, und sprach: Friede sey mit euch!**

Der Friede, welchen er ihnen ankündigte, war kein zeitlicher besonderer Friede, der sich etwan auf die Jünger allein eingeschränkt, und auf ihre damalige Furcht vor den Jüden bezogen. Er war ein geistlicher allgemeiner Friede, an welchem Theil zu nehmen, der ganze Erdboden eingeladen werden sollte; und diese selbst, denen der Herr ihn zuerst predigte, sollten die Herolde seines Friedens seyn, die er an alle Völker der Welt aussenden wollte. Die Predigt von eben diesem Frieden ist es, über welche Jesaias in ein heiliges Entzücken geräth, wenn er mit prophetischen Blicken in die fernen Zeiten des neuen Bundes hinausschaut, und ausruft: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! * Ja wohl mußte die Ankunft dieser Friedensboten dem menschlichen Geschlechte lieblich seyn, da es nach der Abtrünnigkeit, deren es sich schuldig gemacht, eher hätte fürchten mögen, eine schreckenvolle Botschaft des Todes zu vernehmen. Erquickung und Leben fließen in der süßen Predigt des Friedens von des Friedefürsten und seiner Boten holdseligen Lippen. O der gnädige barmherzige Heiland! Er giebt sein Wort

* Jes. LII, 7.

Wort des Friedens mit großen Schaaren Evangelisten *.

Friede sey mit euch! Diese so tröstlichen Worte sollen uns itzt Anleitung geben, **die selige Predigt vom Frieden mit Gott** zu erwägen. Zuvörderst wollen wir uns von der Natur dieses Friedens unterrichten, und hören; **worinnen er besteht?** Sodann wollen wir auf den großen Friedensstifter unsre Augen richten, und sehen; **wer ihn erwarb?** Endlich wollen wir auch vernehmen; **Wer diejenigen sind, die dazu eingeladen werden, und welchen von den Eingeladnen er zu Theile wird?**

Worinnen besteht denn dieser Friede mit Gott, den unser gekreuzigter Herr der Herrlichkeit bey seiner Auferstehung seinen Aposteln aus dem Grabe mitbringt, und zu dem er durch sie, die er selbst dazu berufen hatte, den ganzen Erdkreis berufen lassen will? In der Einleitung zu den gegenwärtigen Betrachtungen habe ich den Krieg beschrieben, in welchen alle Menschen von Natur, als geborne **Kinder des Zorns** **, mit Gott verwickelt waren. Dieser bestund auf Seiten des Menschen in den Feindseligkeiten, welche die Menschen durch ihre Uebertretungen der göttlichen Gebote gegen ihren obersten Beherrscher verübt hatten, und zu verüben immerdar fortfuhren; auf Seiten Gottes war er jener fürchterliche Zorn über die Feindseligkeiten dieser Undankbaren, zu welchem den obersten Gesetzgeber, und den Richter aller Welt die beleidigte Ehre seiner Gesetze, und seine unwandelbare Gerechtigkeit auffoderten; ein Zorn, der nicht nur durch leibliches Elend heimsuchte, sondern auch vornehmlich durch Androhung ewiger

* Ps. LXVIII, 12.

** Eph. II, 3.

Strafen schreckte. Der Friede Gottes ist demnach die Versicherung von dem durch das Blut des Lammes nun besänftigten Zorne des Allmächtigen; er ist die Versicherung von den aufgehobnen verdienten Strafen, welche das große Sühnopfer für die Sünden der Menschen an unsrer statt über sich nahm; er ist die Versicherung von der vollgültigen Genugthuung, welche der göttliche Bürge für uns der unendlichen Gerechtigkeit geleistet; er ist die zuverlässige Versicherung von unsrer völligen Begnadigung vor dem Richterstule Gottes, von einer Begnadigung, die uns nicht nur die ersündigte Verdammniß erläßt, sondern auch alle die großen Seligkeiten wiederschenkt, zu denen wir vorher, ehe wir fielen, und durch unsern Fall unsre anerschaffne Unschuld verloren, von dem gütigen Schöpfer bestimmt waren. Diese Versicherung giebt der heilige Geist den Gläubigen ins Herz, und erfüllt ihre Gemüther mit der festesten Ueberzeugung von der Gnade und Liebe des ausgesöhnten Gottes. Erkennet hier den Reichthum seiner Barmherzigkeit! Nicht genug, daß er sein Ohr vor dem wehmüthigen Geschrey seiner Beleidiger nicht verschließt, wenn sie unter das Kreuz Jesu, diese sichre Freystätte gegen die gewaltigen Schrecken des ewigen Gerichts, mit einem beängstigten und zerschlagnen Herzen flüchten, und in dem Namen des Mittlers aus der Tiefe ihrer Angst zu ihm um Erbarmung flehen! Nicht genug, daß er das Gebet des Glaubens vor seinen Augen Gnade finden, und sich dadurch bewegen läßt, ihnen ihre Sünden zu vergeben! Er heilet auch mit liebreicher Hand die, so zerbrochnen Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen *; er sendet den Geist seines Sohnes

* Ps. CXLVII, 3.

nes in ihre Herzen, durch welchen sie nun wieder mit einem kindlichen Vertrauen rufen: Abba, lieber Vater!* Derselbige Geist zeugt mit ihrem Geiste zugleich mit, daß sie Gottes Kinder sind.** Er bestätigt das gute Zeugniß, welches ihnen ihr gestilltes Gewissen, nachdem es durch das Blut Christi von den todten Werken gereinigt*** worden, von der Zuverlässigkeit des großen Friedensbundes ertheilt, zu welchem sie durch den Glauben an Jesum gelangt sind. O was für ein seliger Zustand, dessen Seligkeit noch deutlicher ins Auge fällt, wenn wir jenen schrecklichen dagegen halten!

Wenn der Sünder nun aus seinem falschen Schlafe erwachte, und jener furchtbare Fluch des Gesetzgebers in seine bangen Ohren schallte; **Verflucht ist, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er darnach thue******; in ihm aber sein Gewissen ihn seiner mannigfaltigen Uebertretungen überzeugte: Wie wurde er von allen Seiten her durch die Schrecknisse Gottes beängstigt, und in die Enge getrieben, ohne eine Ausflucht vor sich zu sehen! Ach er hörte schon das Rauschen der Wetter Gottes, und der Stürme seines Grimms! Der Himmel hüllte sich für ihn in dicke Finsternisse ein, die durch keinen Stral der Freude oder Hoffnung gemildert wurden. Schon sah er seinen Schöpfer daher wandeln; nicht wie er, als ein Herr der Segen, sanft herfährt *****, nicht wie er wandelt, wenn seine Fußtapfen vom Fette triefen †;

* Gal. IV, 6.
** Röm. VIII, 16.
*** Hebr. IX, 14.
**** 5 B. Mos. XXVII, 26.
***** Ps. LXVIII, 5.
† Ps. LXV, 12.

sondern wie er den Himmel neigt, wenn er herabfährt *, ein Zerstören auf Erden anzurichten **; gewaffnet, als ein Rächer über alles gottlose Wesen; Wolken und Dunkel um ihn her; und vor ihm her verzehrend Feuer, das seine Feinde umher anzündet ***. Er sah diesen majestätischen Herrn, wie er schon seinen Arm ausstreckte, über ihn, als einen Gottlosen Blitz, Feuer, und Schwefel regnen zu lassen ****; und Donner rollten daher, und wollten schon auf ihn herabstürzen, ihn zu zerschmettern. Dieß war die furchtbare Gestalt, in welcher dem Sünder das Bewußtseyn seiner Thaten den beleidigten Gott zeigte; und wer mag diese Vorstellung ertragen? Ist der Anblick des zornigen Schöpfers der ganzen Natur schrecklich; wie sollte sich der nicht davor ängsten, wider den dieser sein Zorn gerichtet ist? Der Sünder ängstigte sich, und sein Herz zitterte ihm in seinem Leibe; mit Flügeln der Morgenröthe wünschte er seiner Rache entfliehen zu können. Aber wohin, da ihn der Allgegenwärtige nicht erreichen könnte? Er heulet vor Unruhe seines Herzens *****: Ach wehe mir, daß ich so gesündiget habe! † Thränenfluthen überschwemmen sein Gesicht; vor seinem Richter sinkt er zitternd in den Staub hin, und fürchtet Verderben und Untergang. Welche Seele sündigt, die soll sterben; das ist der Fluch des Gesetzes, wie über den ersten der Sünder auf der Erde, also auch über ihn.

In diesem äußersten Gedränge, in das ihn seine Uebertretungen gebracht haben; in dieser Angst, womit

der

* Ps. XVIII, 10.
** Ps. XLVI, 9.
*** Ps. XCVII, 2, 3.
**** Ps. XI, 7.
***** Ps. XXXVIII, 9.
† Klagl. Jer. V, 16.

der Fluch des Gesetzes seine Seele erfüllt hat, eilt das Evangelium mit seinen überschwenglichen Tröstungen herbey. Dieses richtet seine Augen auf den Berg Golgatha, wo ein göttliches Blut auch für ihn geflossen ist; es weist ihn zu demjenigen hin, von welchem alle Propheten zeugen, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen *. Er machet sich, dieser Einladung gehorsam, auf, mit dem Blute besprenget zu werden, das uns von aller Sünde rein macht **. Er gläubet an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes ***. Wer an diesen gläubet, der ist gerecht ****; und, nun er denn durch den Glauben gerecht worden ist, hat er Friede mit Gott durch seinen Herrn Jesum Christ *****. Nun hört er wieder Freude und Wonne, und die Gebeine werden fröhlich, die das Gesetz des Herrn zerschlagen hatte †.

Die zürnenden Donner des Allmächtigen sind nun wieder besänftigt, und schweigen; die finstern Wolken zertheilen sich; der Himmel klärt sich über seinem Haupte auf, und ihm scheint nun wieder die erquickende Sonne der Gnade. Der Herr schaut ihn nicht mehr mit dem verderbenden Antlitz eines strengen Richters an, der das Verdammungsurtheil über die Sünder zu sprechen, sich auf den Richtstul niedersetzt; er legt seine Strafen aus der Hand. Der Sünder darf nun wieder seine Augen frey zu ihm aufschlagen, denn er findet an ihm das leutselige, liebreiche Antlitz eines versöhnlichen Vaters, der

* Apostelg. X, 43.
** 1 Joh. I, 7.
*** Joh. III, 18.
**** Apostelg. XIII, 39.
***** Röm. V, 1.
† Ps. LI, 10.

in allen seinen Geberden eitel Liebe und Erbarmen ausdrückt, der sein Antlitz über ihn leuchten läßt, daß er genese *, und seinen Mund öffnet, seinen seligsten Segen über ihn auszusprechen. Sey getrost mein Sohn! Friede sey mit dir! Fürchte dich nicht! Du wirst nicht sterben! Deine Sünden sind dir vergeben! ** Dieß sind die Worte voll Trostes, mit welchen er von dem Gerichte Gottes gerechtfertigt hinweggeht.

Nun naht sich sein Gott wieder zu ihm mit Gnade, und giebt es ihm zu fühlen, und zu schmecken, wie freundlich er ist ***. Der, welcher nicht nur selbst durch den Besitz aller Vollkommenheiten, seiner Natur nach den Namen des Seligen führt, sondern auch der Ursprung aller wahren Seligkeit für die Erschaffnen ist, vereinigt sich mit ihm auf das innigste, und vergewissert seine Seele auf eine unaussprechliche Art, daß sie wieder in seiner Liebe zu dem Besitze des höchsten Gutes gelangt sey. Keine strafenden Vorwürfe mehr über seine vorige Abtrünnigkeit! Alle seine Sünde hat der Herr bedeckt ****, er hat sie in die Tiefe des Meers geworfen *****; sie ist in eine ewige Vergessenheit begraben. Keine peinlichen Kümmernisse mehr, die das Herz zernagen, und durch die bängsten Aussichten in die Martern einer noch peinlichern Zukunft erweckt werden! Der Abgrund der Hölle muß nunmehr seinen Rachen schließen, ohne ihn verschlungen zu haben; dagegen öffnen sich ihm die Pforten des Himmels,

* Ps. LXXX, 4.
** Matth. IX, 2 B. d. Richt. VI, 23.
*** Ps. XXXIV, 9.
**** Ps. LXXXV, 3.
***** Mich. VII, 19.

mels, und lassen ihn einen Blick in die Seligkeit hinüber thun, die ihm vorbehalten wird, und die so unaussprechlich ist, daß wir von ihr, wie Paulus von dem unerforschlichen Geheimnisse der Erlösung der Sünder durch den Gottmenschen, sagen mögen; es habe kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört, und sey in keines Menschen Herz gekommen, was Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat *. Keine herben Thränengüsse mehr, die aus einem zerknirschten Herzen hervorquellen! Sein freundlicher Heiland hat mit liebreicher Hand seine Thränen von seinen Augen abgetrocknet, und die Schmerzen seines verwundeten Herzens gestillt. Und wenn ja noch Thränen ihm ins Auge treten, so sind es sanfte Thränen der Zärtlichkeit darüber, daß er einen so gnädigen Gott durch seine Sünden betrüben können; süße Thränen des Dankes, daß der Herr, sein Erbarmer, seine Seele durch ein so erstaunliches Wunder der Liebe aus dem ewigen Verderben retten wollen. Keine ängstlichen Zweifel mehr, daß Gott seiner vergessen habe, daß er ihn verlassen oder versäumen ** werde! Ueber die Seelen der Feinde Gottes mag mit den Trübsalen, denen das menschliche Geschlecht, seitdem es sündig worden, unterworfen ist, zugleich Angst und Schrecken kommen; denn daß einer so verzagt ist, das macht seine eigne Bosheit, die ihn überzeugt und verdammt ***. Der Begnadigte mag allenthalben Trübsal haben; er ängstigt sich nicht; wenn er auch in zweifelhafte Umstände geräth, so daß ihm bange wird; so verzagt er darum nicht ****. Er sieht mit erleuchteten Augen die Trübsalen nun aus einem

* 1 Cor. II, 9.
** Hebr. XIII, 5.
*** B. d. Weish. XVII, 10.
**** 2 Cor. IV, 8.

einem andern Gesichtspuncte an; sie haben für ihn ihre Natur geändert. Aus Strafen des göttlichen Zorns sind sie Züchtigungen einer väterlichen Hand, Prüfungen seines Glaubens, Beförderungsmittel des Wachsthums in der Frömmigkeit, und mächtige Zurückhaltungen von der Rückkehr zu den vorigen Sünden für ihn geworden. Wenn aber die Hitze der Anfechtungen für seine schwache Natur allzuheftig werden will: So trauet er dem Gotte, der als der unumschränkte Regent der Welt alle Schicksale mit seiner Hand lenkt, und der durch den Frieden mit ihm nun wieder sein Gott, sein Vater und sein Heiland ist; er traut ihm, daß er seiner Verheißung gemäß die Versuchung zu rechter Zeit so ein Ende werde gewinnen lassen, daß ers ertragen könne *. Darum fürchtet er sich nicht, wenn gleich die Welt untergienge, und die Berge mitten ins Meer sänken **. Seit er durch den Glauben an Christo Jesu ein Kind Gottes worden *** ist, kann er auch alsdann seinen Muth aufrecht erhalten; er gehört dem allmächtigen Beherrscher der Natur zu; er hat in demselben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet ****.

O wie selig, wie beherzt und unerschrocken ist nicht derjenige, der zum Frieden Gottes wieder gelangt ist! Keine Angst mag sein Herz erschüttern. Die Furcht, die ihn sonst tyrannisirte, und tausend Schreckbilder schuf, ihn zu quälen, so daß er oft sich fürchtete, da nichts zu fürchten war; diese einem vernünftigen Wesen so unanständige Furcht muß aus seiner Seele flüchten;

* 1 Cor. X, 13.
** Ps. XXXVI, 3.
*** Gal. III, 26.
**** Ps. LXVIII, 21.

flüchten; denn diese Furcht hat Pein, nun aber treibt seine Liebe zu Gott diese Furcht aus, und beweist dadurch, daß sie völlig sey *. Es bleibt keine Furcht zurück, als jene gutartige Furcht, die Gott, als einen liebreichen Vater, betrachtet, welchem miszufallen sie sich sorgfältig hütet; eine Furcht, die mit der Liebe unzertrennlich verbunden ist, von der sie erzeugt und unterhalten wird. Diese Furcht lehrt ihn Gott, als den Meister seines Schicksals betrachten, und untergräbt den Frieden seiner Seele so wenig, daß sie vielmehr demselben zum Grunde dient. Sie hält ihn von Beleidigungen eines so liebreichen Oberherrn und majestätischen Wohlthäters zurück, und lehrt ihn gegen alle seine Vorschriften einen eifrigen und fertigen Gehorsam. Eben so wenig als seine Tugend die Werkheiligkeit eines gewinnsüchtigen Lohnknechts ist, der die Segen Gottes dadurch zu erwuchern gedenkt; eben so wenig ist auch sein Gehorsam, so wie vormals, der Frohndienst eines schüchternen Sklaven, der dem Herrn, welchem er mit Widerwillen gehorcht, in seinem Herzen als einem Tyrannen fluchet; und in ihm findet sich keine Widerspenstigkeit, die so lange zögert, zur Ausübung ihrer Pflichten zu eilen, bis sie die Donner des Allmächtigen hinter sich daher rauschen hört. Er hat Lust zu dem Gesetze des Herrn **; er läßt seinen Augen die Wege Jesu wohlgefallen ***; mit Willigkeit und Eifer läuft er den Weg seiner Gebote ****; und wie es einem dankbaren Herzen angenehm ist, sein ganzes Glück einem Großmüthigen schuldig zu seyn: So verdrießt es ihn so wenig, daß er sich seiner eignen Gerechtigkeit nicht rühmen

* 1 Joh. IV, 18.
** Ps. I, 2.
*** Sprüchw. Sal. XXIII, 26.
**** Ps. CIX, 32.

rühmen darf, sondern seine Bekehrung von den Werken des Fleisches, seinen Glauben, und die Heiligkeit seines Wandels, wie sein zeitliches Glück und die Hoffnung einer ewigen Seligkeit ganz und allein der Gnade verdankt, daß er es vielmehr für seinen edelsten Ruhm achtet, ein Werk Gottes zu seyn, geschaffen in Jesu Christo zu guten Werken *. In allem Anliegen darf er sein Herz freymüthig vor seinem Gott ausschütten, ohne zu besorgen, daß ihm der Herr aus Wettern antworten werde. Er tritt mit Freudigkeit zu dem Gnadenstule hinzu, und hebt zu seinem Vater im Himmel heilige Hände auf, ohne Furcht und Zweifel; er wird Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn ihm Hülfe noth seyn wird **.

Wenn alle knechtische Furcht vor dem Allmächtigen aus seinem Herzen verbannt ist; wie sollte er nicht über alle übrige Arten einer knechtischen Furcht erhaben seyn? Auf der Erde werden oft Menschen die Peiniger ihrer Nebenmenschen. Einige schwingen sich über andre empor, oder misbrauchen die ihnen zu ganz andern Absichten anvertraute Gewalt, und werden Tyrannen, und trotzen, daß sie Schaden thun können ***. Daraus entspringt bey der Welt die Menschenfurcht, und wie sehr diese unser ohnedieß so mühseliges Leben verunruhigen könne, das läßt sich aus ihren Wirkungen beurtheilen, indem sie über ein fleischliches Herz eine weit größre Gewalt hat, als das göttliche Gesetz mit allen seinen Drohungen, und öfters die Furcht Gottes von ihr

* Eph. II, 10. ** Hebr. IV, 16. 1 Timoth. II, 8.
*** Ps. LII, 2.

ihr unter die Füße getreten wird. Aber ein Herz, welches nun Friede mit Gott hat, ist gegen alle Schrecken der Menschenfurcht gewaffnet. Dort lästert der Neid, hier raubt der Eigennutz; itzt verfolgt der Haß, itzt lauret die Tücke, itzt wütet die Rachgier; bald droht die Herrschsucht, bald hält der Wütrich diejenigen, die er beglücken sollte, in einer harten Sklaverey, bald würgt das Schwerdt des Krieges. Der, welcher mit Gott ausgesöhnt ist, entsetzt sich vor allen diesen Gefahren nicht; denn Gott, so glaubt er, so weis er, ist sein Freund; eben der Gott, der allezeit auch ein furchtbarer Oberherr der Tyrannen und Henker bleibt. Dieser kann auch die künstlichsten Verläumdungen des Lästerers zu Schanden machen; er kann uns entweder in dem Besitze der irrdischen Güter gegen alle Ränke und Gewaltthätigkeiten der Ungerechtigkeit beschützen, oder mehr darreichen, als uns entrissen werden mag; er kann den Arglistigen in die Schlingen, die er dem Unschuldigen legte, und den Verfolger in sein eignes Schwerdt fallen lassen, womit er andre zu fällen gedachte; er kann die Wut in Sanftmuth verwandeln, und der grimmigsten Rachgier Zaum und Gebiß anlegen; er kann auch die irrdischen Majestäten in den Staub stoßen, und den Kriegen in aller Welt steuern, Bogen zerbrechen, Spieße zerschlagen, und Wagen mit Feuer verbrennen *. Der Herr, so sagt der in Jesu Begnadigte; der Herr ist mein Helfer; ich will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch thun **? Der Herr ist mein Licht, und mein Heil; vor wem sollt ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? Darum so die Bösen, meine Wider-

* Ps. XLVI, 10. ** Hebr. XIII, 6.

Widersacher und Feinde, an mich wollen, mein Fleisch zu fressen, müssen sie anlaufen, und fallen. Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn *; ihn, meinen Vater im Himmel, den großen und starken Gott; Herr Zebaoth ist sein Name **. Gott verstattet es, nach dem unerforschlichen Rathe seiner Weisheit, daß auch seine Kinder bedrängt werden. Wir leiden Verfolgung = = = aber wir werden nicht verlassen. Wir werden untergedrückt, = = aber wir kommen nicht um ***. Der Tyrann, welcher sich wider den Herrn, und seinen Gesalbten auflehnt, bereite alle seine Foltern vor den Augen des Gläubigen zu, ihn seinem Jesu abtrünnig zu machen. Der Herr ist getreu, der wird ihn stärken, und bewahren vor dem Argen ****, der durch dieses sein Werkzeug seine Seele zu fällen gedenkt. Laßt es seyn, daß ihm Gott aus heiligen Ursachen verstatte, seine Verfolgung aufs höchste zu treiben, und den Leib zu tödten; die Seele muß er ungetödtet lassen! ***** Jenseits des Grabes können auch die mächtigsten Tyrannen unsre Ruhe nicht ferner stören; das Grab ist die Gränze, wo sich die Wellen auch des feindseligsten Hasses legen müssen.

Was ist wohl dem Menschen fürchterlicher, als jenes Gesetz zu sterben, dem wir alle unterworfen sind? Unter den leiblichen Uebeln ist der Tod das letzte, aber auch das entsetzlichste. Die Seele sträubt sich gegen diese

* Ps. XXVII, 1-3.
** Jerem. XXXII, 18.
*** 2 Cor. IV, 9.
**** 2 Thessal. III, 3.
***** Matth. X, 28.

diese ihre so gewaltsame Trennung von dem Leibe; und wie erzittern nicht die Kinder der Welt vor seiner Ankunft! Sie ängstigen sich, sie wehklagen, sie wimmern, wenn sie von hinnen sollen. Ach wie gern würden sie mit ganzen Thränenströmen, mit allen ihren Schätzen sich noch ein Jahr erkaufen, wenn es möglich wäre! Wohl dem, der nun wieder zum Frieden mit Gott gelangt ist! Vergebens toben die heftigsten Schmerzen durch alle seine Gliedmaaßen. Vergebens drückt der Tod in seinen gewaltigen Schrecken, die er vor sich voran sendet, seine schärfsten Pfeile, welche die Seelen der Irrdischgesinnten so tief verwunden, auch auf sein Herz ab. Vergebens ruft ihm das Grab zu: In meinen dunkeln Grüften sollst du ein Raub der Verwesung, und ein Spott der Würmer werden! Auch die Krankheiten, diese so bangen Vorläufer des Todes, mit allen ihren Schmerzen, der Tod mit aller seiner Bitterkeit, und das Grab mit seiner Verwesung mögen dem Christen seine selige Ruhe nicht rauben, und seinen Muth nicht überwältigen. Die Wut der Schmerzen geht bald vorüber; und wenn sie auch Jahre lang dauern, so sind sie gegen die Ewigkeit gehalten, die Pein eines herben Augenblicks. Tod und Grab aber haben für ihn ihre Natur geändert; denn sein Erlöser ist dem Tode ein Gift, und dem Grabe eine Pest * geworden, da er durch seine Auferstehung jenem seinen Stachel zerbrochen und diesem seinen Sieg entwandt hat **. Für ihn sind sie nun nicht mehr Strafen der Sünden. Nein! Für ihn ist der Tod ein Hingang zu seinem göttlichen Vater, und sein Grab ein Garten worden, in welchem er schwach und

* Hos. XIII, 14. ** 1 Cor. XV, 55.

und verweslich ausgesäet wird, um in himmlischer Schönheit wieder aufzublühen.

Aber den natürlichen Menschen erwarten in jener Welt, in welche er wider seinen Willen durch den Tod versetzt wird, noch fürchterlichere Schrecken, die mit solcher Gewalt auf ihn losstürmen, daß er, wofern der Tod eine Vernichtung seines Wesens wäre, nun aus Verzweiflung nicht mehr vor ihm erbeben, sondern ihn für eine Wohlthat ansehen würde. Vergebens weigert er sich. Er wird durch den Tod vor einen Richtstul geführt, vor welchem kein Flehen ihn rettet, keine nun zu späte Reue ihm Nachsicht erwirbt, keine Ausflüchte seine Uebertretungen bemänteln, und keine Finsternisse seine Bosheiten in Vergessenheit begraben. Hier soll er empfangen, nachdem er gehandelt hat, bey Leibesleben *. Der Urtheilsspruch, der hier gefällt wird, ist ewig unwiderruflich, und sein verzweifelndes Herz weissagt ihm, was für Qualen sein Theil seyn werden. Umsonst wird er in der Angst seiner Seele in die Flammen der untergehenden Welt sich zurückzustürzen suchen, und sie um Hülfe anflehen, ob sie nicht auch sein Wesen zu zerstören vermöchten. Er wird den Fluch des Richters anhören müssen. = = = Heil! Heil dem, der nun wieder des Friedens mit Gott theilhaft ist! Er, der durch Jesum seinen Gott versöhnt weis, hat eine Freudigkeit am Tage des Gerichts **.

Er hat eine Freudigkeit am Tage des Gerichts. Satan, sein Verkläger, der ihn über die Verbrechen, zu welchen er ihn erst selbst verleitet hatte, Tag und Nacht vor Gott verklagte, ist nun verworfen.

Durch

* 2 Corinth. V, 10. ** 1 Joh. IV, 17.

Durch des Lammes Blut hat er ihn überwunden *. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hie, der da gerecht macht **. Der Vater des Unglaubens hat an dem Gläubigen weiter keinen Theil; er hat ihn, den er an unsichtbaren Fesseln gefangen führte, wieder in Freyheit stellen müssen. Er wird gezwungen, von seiner Seite zu weichen, und dagegen treten die Engel Gottes zu ihm, sich um ihn herzulagern ***, ihn auf den Händen zu tragen, und anf allen seinen Wegen zu behüten ****. Sie freuen sich, diese seligen Geister, den Thaten seines Glaubens zuzuschauen; sie freuen sich ihres zukünftigen Gesellschafters; sie freuen sich, den, der sie vorhin betrübte, da er sich durch seine Sünden zu einem Raube der Hölle hingegeben hatte, durch den Glauben an Jesum aus der Gewalt derselben gerettet, in Liebe und Geduld für den Himmel reif werden zu sehen. Und wenn denn nun die Stunde seiner Vollendung erscheint, und seine Augen durch einen seligen Tod sich schließen: So führen diese himmlischen Freunde der Frommen die abgeschiedne Seele jauchzend, als im Triumphe, hinüber zu dem Stule des Lammes, und zu ihren heiligen Chören ewiger Lobgesänge.

Der Friede mit Gott zieht noch einen andern gleichfalls seligen Frieden, den Frieden mit dem Gewissen, nach sich. Das Gewissen der Begnadigten ist nun weder ein beängstigender Ankläger, der sie ihrer Ungerechtigkeiten überweist, noch ein einschläfernder Schmeichler, der den sinnlichen Lüsten das Wort redet, sondern

* Offenb. Joh. XII, 10.
** Röm. VIII, 33.
*** Ps. XXXIV, 8.
**** Ps. XCI, 11, 12.

und verweslich ausgesäet wird, um in himmlischer Schönheit wieder aufzublühen.

Aber den natürlichen Menschen erwarten in jener Welt, in welche er wider seinen Willen durch den Tod versetzt wird, noch fürchterlichere Schrecken, die mit solcher Gewalt auf ihn losstürmen, daß er, wofern der Tod eine Vernichtung seines Wesens wäre, nun aus Verzweiflung nicht mehr vor ihm erbeben, sondern ihn für eine Wohlthat ansehen würde. Vergebens weigert er sich. Er wird durch den Tod vor einen Richtstul geführt, vor welchem kein Flehen ihn rettet, keine nun zu späte Reue ihm Nachsicht erwirbt, keine Ausflüchte seine Uebertretungen bemänteln, und keine Finsternisse seine Bosheiten in Vergessenheit begraben. Hier soll er empfangen, nachdem er gehandelt hat, bey Leibesleben *. Der Urtheilsspruch, der hier gefällt wird, ist ewig unwiderruflich, und sein verzweifelndes Herz weissagt ihm, was für Qualen sein Theil seyn werden. Umsonst wird er in der Angst seiner Seele in die Flammen der untergehenden Welt sich zurückzustürzen suchen, und sie um Hülfe anflehen, ob sie nicht auch sein Wesen zu zerstören vermöchten. Er wird den Fluch des Richters anhören müssen. = = = Heil! Heil dem, der nun wieder des Friedens mit Gott theilhaft ist! Er, der durch Jesum seinen Gott versöhnt weis, hat eine Freudigkeit am Tage des Gerichts **.

Er hat eine Freudigkeit am Tage des Gerichts. Satan, sein Verkläger, der ihn über die Verbrechen, zu welchen er ihn erst selbst verleitet hatte, Tag und Nacht vor Gott verklagte, ist nun verworfen.

Durch

* 2 Corinth. V, 10. ** 1 Joh. IV, 17.

Durch des Lammes Blut hat er ihn überwunden *. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hie, der da gerecht macht **. Der Vater des Unglaubens hat an dem Gläubigen weiter keinen Theil; er hat ihn, den er an unsichtbaren Fesseln gefangen führte, wieder in Freyheit stellen müssen. Er wird gezwungen, von seiner Seite zu weichen, und dagegen treten die Engel Gottes zu ihm, sich um ihn herzulagern ***, ihn auf den Händen zu tragen, und auf allen seinen Wegen zu behüten ****. Sie freuen sich, diese seligen Geister, den Thaten seines Glaubens zuzuschauen; sie freuen sich ihres zukünftigen Gesellschafters; sie freuen sich, den, der sie vorhin betrübte, da er sich durch seine Sünden zu einem Raube der Hölle hingegeben hatte, durch den Glauben an Jesum aus der Gewalt derselben gerettet, in Liebe und Geduld für den Himmel reif werden zu sehen. Und wenn denn nun die Stunde seiner Vollendung erscheint, und seine Augen durch einen seligen Tod sich schließen: So führen diese himmlischen Freunde der Frommen die abgeschiedne Seele jauchzend, als im Triumphe, hinüber zu dem Stule des Lammes, und zu ihren heiligen Chören ewiger Lobgesänge.

Der Friede mit Gott zieht noch einen andern gleichfalls seligen Frieden, den Frieden mit dem Gewissen, nach sich. Das Gewissen der Begnadigten ist nun weder ein beängstigender Ankläger, der sie ihrer Ungerechtigkeiten überweist, noch ein einschläfernder Schmeichler, der den sinnlichen Lüsten das Wort redet, sondern

* Offenb. Joh. XII, 10.
** Röm. VIII, 33.
*** Ps. XXXIV, 8.
**** Ps. XCI, 11, 12.

ein freudiger Zeuge ihrer Aufnahme in die Kindschaft Gottes; nicht mehr ein Bewußtseyn ihrer Uebertretungen, und ihrer Unfähigkeit zu gottgefälligen Tugenden, sondern vielmehr ein Bewußtseyn des Lebens Christi in ihnen. Ihr Herz verdammet sie nicht mehr, und, ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott *. Gefährlich war der Zustand des Sünders, wenn das Gewissen an dem Heile seiner Seele zum Verräther wurde, wenn es sich selbst in eiteln Ausflüchten, und Verfälschungen des Gesetzes und Evangelii, Küssen und Pfühle machte, darauf in sorgloser Sicherheit ungestört schlafen zu können. Peinlich ist der Zustand des Sünders, wenn das aufgeweckte und in Unruhe gesetzte Gewissen in ihm sein Peiniger wird, der ihn in alle die Zerstreuungen, durch welche er seiner Martern loszuwerden gedenkt, verfolget, und ihm nirgends Ruhe läßt. Aber in dem Gerechtfertigten kann das Gewissen nicht mehr anklagen, da kein Richter mehr da ist, welcher verurtheilte. Es kann der Seele nicht mehr das schwarze Verzeichniß seiner Sünden vorhalten; denn dieses ist durch das Blut des Friedensstifters ausgelöscht, der die Handschrift ausgetilgt hat, die da wider uns war **. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns ***. Wer, wenn er nun Friede mit Gott hat durch seinen Herrn Jesum Christ, wer will ihn scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? Oder Angst? Oder Verfolgung? Oder Hunger? Oder Blöße? Oder Gefähr-

* 1 Joh. III, 21.
** Coloss. II, 14.
*** Röm. VIII, 34.

Gefährlichkeit? Oder Schwerdt? In dem allen überwindet er weit um des willen, der ihn geliebt hat *; denn er ist gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Creatur ihn von der Liebe Gottes scheiden mag, die da in Christo Jesu ist, unserm Herrn **.

Es ist wohl wahr, daß dieser Friede mit Gott den Gerechtfertigten in einen harten Krieg mit dem Satan und seinen Engeln verwickelt, der so lange, als dieß Leben der Prüfung hier auf Erden, dauert. Aber dieser Krieg ist ihm nützlicher, als der gefährliche falsche Friede, da er noch unter der Fahne Satans um einen entsetzlichen Sold diente; denn der Tod, nicht nur der zeitliche, sondern auch der ewige, ist der Sünden Sold ***. Durch die wiederholten Anfälle dieses Feindes, der darüber ergrimmt ist, daß eine Seele ihm entrissen worden, die er schon für sein hielt, wird der Gläubige in einer beständigen Wachsamkeit erhalten; und sie sind ihm also von keinem geringen Nutzen, da eine gänzliche Sicherheit ihn gar leicht gegen das so unschätzbare Gut des Friedens mit Gott erst nachlässig machen, und von der Nachlässigkeit zu der Verachtung desselben führen könnte. So viel Grimm aber Satan in diesen Anfällen beweisen mag: So kann der Gläubige seines Grimmes, seiner Drohungen, und seiner Pfeile spotten. Er kämpft unter dem Herzoge seiner Seligkeit ****, und ist von dem heiligen Geiste mit einer unüberwindli-

 chen

* Ebend. V, 1.
** Ebend. VIII, 35. 36-39.
*** Rom. VI, 23.
**** Hebr. II, 10.

chen Rüstung angethan. Mit Gott, mit Jesu, kann er Thaten thun *. Er darf dem Teufel nur widerstehen; so fleucht er von ihm **.

Sehet, geliebte Freunde, das ist ein Abriß von der Seligkeit derer, welche nun Friede mit Gott haben; aber nur ein unvollkommner Abriß. Die Hoheit und Vortrefflichkeit desselben übersteigt die Begriffe unsers Verstandes, und fleischlichen Herzen scheinen die Wirkungen desselben eine Unmöglichkeit zu seyn. Der Friede Gottes ist höher, denn aller Menschen Vernunft ***. O bewahret dieses Kleinod, ihr, die ihr es im Glauben an das Blut der Versöhnung empfangen habt! Bewahrt es als einen Augapfel im Auge! Ihr aber, die ihr noch nicht dazu gelangt seyd! Werden in euern Herzen keine Wünsche nach demselben rege? = = = So müßt ihr euer eignes Bestes geringe schätzen; so müßt ihr euch selbst hassen.

Wer hat uns nun diesen Frieden mit Gott erworben? Werde ich wohl nöthig haben, mich in Beantwortung dieser Frage weitläuftig auszubreiten? Ich rede ja zu Christen; und wer mag ein Christ seyn, der nicht wissen sollte; in keinem andern sey Heil, es sey auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollten selig werden ****, und also auch den Frieden mit Gott, der vor dieser Seligkeit vorhergehen, ja den Eingang zu ihr bahnen muß, erlangen sollten, als allein in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, des hochgelobten Heilands, welcher erschien, sein Volk von ihren Sünden selig zu machen

* Ps. LX, 14.
** Jac. IV, 7.
*** Phil. IV, 7.
**** Apostelg. IV, 12.

chen *, indem er den zerrißnen Frieden zwischen Gott und den Menschen wieder herstellte? Eben der Herr, welcher, als er mitten unter seine Apostel trat, sie segnete, und ihnen zurief: Friede sey mit euch! Eben der war es auch, der diesen Frieden gestiftet hatte; denn die Strafe lag ja auf ihm, auf daß wir Friede hätten **, und nun wir denn durch den Glauben gerecht worden sind, haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ ***; der versöhnte uns durch das Kreuz mit Gott, und tödtete die Feindschaft durch sich selbst ****, wie Paulus von ihm zeuget. Ich will also nur darthun, wie fähig Jesus gewesen sey, dem menschlichen Geschlechte diesen Frieden zu verschaffen.

Von einem Wesen, das nicht nur höchstgütig, sondern auch höchstgerecht ist, konnte, nachdem der Mensch an ihm treubrüchig geworden war, und sich gegen seinen Herrn aufgelehnt hatte, kein Friede eher gehofft werden, als bis der Aufruhr bestraft worden. Wir legen aber, wenn wir also reden, dadurch keinesweges dem göttlichen Herzen jene rachsüchtigen Regungen beleidigter Menschen bey, welche für einen zugefügten Schmerzen in der gegenseitigen Zufügung eines Schmerzens das Heilungsmittel suchen. Wenn wir von Gott sagen, daß er über die Sünden der Menschen entrüstet, sich zur Rache waffne: So reden wir, wie Menschen von dem Unbegreiflichen reden können, dessen Vollkommenheiten so weit außer dem Bezirke sinnlicher Vorstellungen entlegen sind. Wie den Vollkommensten

* Matth. I, 21.
** Jes. LIII, 5.
*** Röm. V, 1.
**** Eph. II, 16.

weder Eigensinn lenkte, noch Herrschsucht beseelte, da er die von ihm abhängigen Wesen, die seine allmächtige Hand aus dem Nichts hervorgebracht hatte, durch sein Gesetz in die Wege einschränkte, die sie wandeln sollten; in Wege, wie sie seine Heiligkeit und Weisheit ihnen vorzeichnen mußte: So würden wir ihn auch lästern, wenn wir ihn, selbst in seinen strengsten Strafen, einer tyrannischen Grausamkeit beschuldigen wollten. Sein Gesetz, und seine Strafen über die Uebertreter seines Gesetzes sind Handlungen, welche sich in die Nothwendigkeit seines Wesens gründen, Handlungen, deren er sich selbst, so bald er schuf, nicht entlassen konnte. Gott, so bald er ein Schöpfer denkender Wesen worden war, = = = und ohne denkende Wesen wäre eine Schöpfung seiner unanständig gewesen; Gott würde aufgehört haben, Gott zu seyn, wofern er nicht auch ein Gesetzgeber geworden wäre, und so bald dieses Gesetz überschritten wurde, als einen Rächer über alles gottlose Wesen sich bewiesen hätte. Wenn auch der kleinste Staat ohne Gesetze nicht bestehen kann; wie sollten denn die weitläuftigen Reiche Gottes der Gesetze haben entbehren können? Hätte er sich begnügen lassen, seinen Unterthanen nur seinen Rath zu ertheilen, oder ihnen Anweisungen der Klugheit zu geben, der Willkühr der Geschöpfe aber es überlassen, denselben zu folgen; welche Unordnung würde nicht seine Schöpfung zerrüttet und verunstaltet haben! Es ist die Ehre vernünftiger Geschöpfe, daß sie nicht gleich den Thieren von einem mechanischen Triebe geleitet, sondern nach Gesetzen regiert werden. Gott mußte also die freyen Geister, die er geschaffen hatte, Gesetzen unterwerfen. Die Natur eines Gesetzes bringt es mit sich, daß den Uebertretern desselben

ben Strafen angedroht werden müssen. Drohungen, die doch nicht vollstreckt würden? In dem Munde des Wahrhaftigen? Wer mag dieß zusammendenken! Die beleidigte Majestät des Unendlichen fodert Strafen, die der Unendlichkeit des Beleidigten gemäß sind. Noch mehr. Die Folgen von allen Handlungen Gottes müssen, so wie er, von ewiger Dauer seyn; und, wenn er straft, muß er mit unendlichen Strafen belegen. Auch dieß fodert die Nothwendigkeit seines Wesens, nach welcher er nichts vergebliches thun kann, nichts, daß zu irgend einer Zeit vergeblich werden könnte. Hörten die Strafen der Verbrecher auf; so würden für sie auch die Wirkungen des göttlichen Gesetzes aufhören. Wenn unsre Natur sich hierinnen auf die Seite der Gelindigkeit neigt, und der unendlichen Güte ewige Strafen nicht zutrauen will, ohne darauf zu achten, daß die Gerechtigkeit in Gott nicht weniger unendlich sey, als seine Güte: So legt sie dadurch nur ein Zeugniß ihres Eigennutzes ab, nach welchem sie wünschte, daß eine solche Gelindigkeit in dem vollkommensten Wesen gefunden werden möchte, weil sie selbst derselben bedarf. Wenn überhaupt unsre Schwachheit, die den Umfang dessen, was in Gott nothwendig ist, nicht fassen kann, sich oft in unsre Urtheile von der Gottheit mischt: So sind wir am allerwenigsten hierinnen unpartheyische Richter, da wir selbst in diese Sache verwickelt sind.

Eine Begnadigung ohne vorhergängige Genugthuung, ohne Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit, würde demnach nicht nur dem unveränderlichen Gotte unanständig gewesen seyn, sondern auch seine Gesetze allen Verspottungen des Frevels und Muthwillens

Preis gegeben, und vielleicht den Abfall andrer vernünftigen Unterthanen in den weitläuftigen Behausungen seines Reichs nach sich gezogen haben. Aber diese Genugthuung mußte mit den Strafen, die wir verwirkt hatten, im Verhältnisse stehen; sie mußte eine hinlängliche Genugthuung für unendliche Strafen seyn. Es konnte daher kein Bruder den andern erlösen, noch Gott jemand versöhnen; es kostete zu viel seine Seele zu erlösen, daß ers ewiglich anstehen lassen mußte. Jeder hatte für sich selbst zu büßen, ohne seine eignen Schulden jemals abbüßen zu können, da dieselben sich immerdar aufs neue häuften. Jesus von Nazareth war unter allen Menschen allein der Unschuldige, der nicht für sich selbst zu büßen hatte, weil seine reine Seele nie von einer Sünde befleckt worden. Gott hatte ihn überdieß mit dem heiligen Geiste und mit Kraft gesalbt *; er hatte ihn mit Freudenöle gesalbt, mehr, denn seine Gesellen **.

Doch alle diese Vorzüge, die Jesus, als ein Mensch, vor seinen Brüdern nach dem Fleische hatte, würden seine Gerechtigkeit noch nicht zu einem Verdienste gemacht haben, das auch für Fremde gültig gewesen wäre. Bey seinem vollkommensten Gehorsame unter das göttliche Gesetz würde er noch allezeit ein Unterthan Gottes geblieben seyn, der denselben für sich selbst zu leisten schuldig gewesen wäre. Und alle seine Leiden, die er nur über sich genommen; wie würden die, wenn sie nicht durch die Mitwirkung und Unterstützung von einer göttlichen Natur unendlich gemacht worden; wie würden die eine Versöhnung für der ganzen Welt Sünde

* Apostelg. X, 38. ** Ps. XLV, 8.

de * haben seyn können? Aber er war nicht der bloße Mensch, Jesus. Gott war mit ihm ** auf eine ganz andre, viel unaussprechlichere Weise, als mit seinen Heiligen. Was sage ich; Gott war mit ihm? Gott war, wie Paulus sagt, in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber ***. Gott offenbarte hier vornehmlich den überschwenglichen Reichthum seiner Erbarmungen; er sah an unsern Jammer und unser Elend; er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleische durch Sünde ****; denn den, der von keiner Sünde wußte, hat er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt *****. Diese Vereinigung einer göttlichen Natur mit einer menschlichen zu einem Mittler gab seinem Gehorsame und seinen Leiden die Vollgültigkeit, und die Unendlichkeit, eine Unendlichkeit nicht der Dauer, sondern des Grades; denn es ist, wie ebenfalls Paulus sagt, das Wohlgefallen gewesen, die heilige Dreyeinigkeit hat es nach ihrer Gnade also beschlossen, daß in ihm, in Christo, alle Fülle wohnen sollte, jene Fülle der Gottheit, jene Fülle der überreichen Gnade, und alles durch ihn versöhnt würde zu ihm selbst, es sey auf Erden, oder im Himmel, damit daß er Friede machte, durch das Blut an seinem Kreuze durch sich selbst †.

Wenn dieser Jesus getödtet worden wäre, ohne von den Todten wieder aufzustehen: So würden wir nicht das geringste Vertrauen auf seine Versöhnung setzen können.

* 1 Joh. II, 2.
** Apostelg. X, 38.
*** 2 Cor. V, 19.
**** Röm. VIII, 3.
***** 2 Cor. V, 21.
† Coloss. I, 20.

können. Vielmehr würden wir befürchten müssen, daß er der göttlichen Gerechtigkeit keine Gnüge gethan, und ein Werk unternommen hätte, dessen Ausführung ihm zu schwer gewesen wäre. Wie hätte der unserm Herzen gegen die Schrecken des Todes Frieden verschaffen können; der selbst ein Raub des Todes geblieben wäre? Würde dieß nicht ein Beweis seyn, daß ihm sein Versuch, den Tod zu besiegen, mislungen sey? Wie hätte uns gegen die Schrecken der göttlichen Strafgerechtigkeit ein Bürge Frieden verschaffen können, der, nach Bezahlung unsrer Schulden, von ihr nicht wieder auf freyen Fuß gestellt worden wäre? Würde dieß nicht ein Kennzeichen seyn, daß er sie in der That nicht zu bezahlen vermocht? Der Heiland würde, wenn er nicht mächtig wieder aus dem Grabe hervorgegangen wäre, der nicht seyn können, für den ihn uns die Predigt des Evangeliums ankündigt. Aber freuet euch, Christen! Diesen Jesum, den die Jüden in ihrer Wut getödtet, und an ein Holz gehangen, denselbigen hat Gott am dritten Tage auferweckt, und den Seinigen offenbar werden lassen *. Der Herr ist auferstanden; er ist wahrhaftig auferstanden **. Dessen sind alle seine Apostel die unverwerflichsten Zeugen ***. Diese seine Auferstehung ist das Siegel der Versöhnung, durch welches er den in seinem Tode geschloßnen großen Friedensbund bestätigt hat. Das Sühnopfer ist mit Wohlgefallen angenommen; die Sünde ist durch dasselbe aufgehoben ****; die verlornen Seligkeiten sind wieder erworben. Christus ist durch sein eignes Blut einmal in

* Apostelg. X, 39, 40.
** Luc. XXIV, 34.
*** Apostelg. II, 32.
**** Hebr. IX, 26.

in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden *.

Ich habe vorhin erinnert, daß der durch ihn erworbne Friede mit Gott uns einen Krieg mit dem Satan zugezogen habe. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht **! Die Person unsers Friedestifters kann unsre Gemüther bey den Anfällen dieses arglistigen Widersachers vor aller Zagheit verwahren. Jesu heiliger und theurer Name ist eine Loosung, die euch, seine Streiter, mit Muthe erfüllen muß, und euch gewissen Sieg über euern Erbfeind verspricht. Denn war es nicht Jesus, der in den Tagen seines Fleisches umherzog, und wohlthat, und gesund machte, alle die vom Teufel überwältigt waren ***? Zitterte Satan damals, als der Herr noch in einer verachteten Knechtesgestalt einhergieng, so bald er die Macht der Stimme Jesu fühlte; war er gezwungen, aller seiner Widersetzlichkeit ohngeachtet, seine Beute fahren zu lassen, und zu fliehen: Wie vielmehr wird nicht der Heiland diesen für die Sünder zwar furchtbaren, aber für Jesum ohnmächtigen Feind uns in die Flucht treiben helfen, nachdem er ihm durch seinen Tod den Kopf zertreten hat? **** Jauchzet, ihr Christen! Eben dieser Friedefürst ist auch ein streitbarer Held. Jesus hat durch seinen Tod dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel alle seine Macht genommen *****, und ihm den Harnisch ausgezogen, darauf er sich verließ †. Unter der Anführung dieses Siegers dürfen wir kühnlich hoffen, daß wir, stark durch Glauben,

den

* Ebend. 12.
** Joh. XIV, 27.
*** Apostelg. X, 38.
**** 1 B. Mos. III, 15.
***** Hebr. II, 14.
† Luc. XI, 22.

können. Vielmehr würden wir befürchten müssen, daß er der göttlichen Gerechtigkeit keine Gnüge gethan, und ein Werk unternommen hätte, dessen Ausführung ihm zu schwer gewesen wäre. Wie hätte der unserm Herzen gegen die Schrecken des Todes Frieden verschaffen können; der selbst ein Raub des Todes geblieben wäre? Würde dieß nicht ein Beweis seyn, daß ihm sein Versuch, den Tod zu besiegen, mislungen sey? Wie hätte uns gegen die Schrecken der göttlichen Strafgerechtigkeit ein Bürge Frieden verschaffen können, der, nach Bezahlung unsrer Schulden, von ihr nicht wieder auf freyen Fuß gestellt worden wäre? Würde dieß nicht ein Kennzeichen seyn, daß er sie in der That nicht zu bezahlen vermocht? Der Heiland würde, wenn er nicht mächtig wieder aus dem Grabe hervorgegangen wäre, der nicht seyn können, für den ihn uns die Predigt des Evangeliums ankündigt. Aber freuet euch, Christen! Diesen Jesum, den die Jüden in ihrer Wut getödtet, und an ein Holz gehangen, denselbigen hat Gott am dritten Tage auferweckt, und den Seinigen offenbar werden lassen *. Der Herr ist auferstanden; er ist wahrhaftig auferstanden **. Dessen sind alle seine Apostel die unverwerflichsten Zeugen ***. Diese seine Auferstehung ist das Siegel der Versöhnung, durch welches er den in seinem Tode geschloßnen großen Friedensbund bestätigt hat. Das Sühnopfer ist mit Wohlgefallen angenommen; die Sünde ist durch dasselbe aufgehoben ****; die verlornen Seligkeiten sind wieder erworben. Christus ist durch sein eignes Blut einmal in

* Apostelg. X, 39, 40. ** Luc. XXIV, 34.

*** Apostelg. II, 32. **** Hebr. IX, 26.

in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden *.

Ich habe vorhin erinnert, daß der durch ihn erworbne Friede mit Gott uns einen Krieg mit dem Satan zugezogen habe. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht **! Die Person unsers Friedestifters kann unsre Gemüther bey den Anfällen dieses arglistigen Widersachers vor aller Zagheit verwahren. Jesu heiliger und theurer Name ist eine Loosung, die euch, seine Streiter, mit Muthe erfüllen muß, und euch gewissen Sieg über euern Erbfeind verspricht. Denn war es nicht Jesus, der in den Tagen seines Fleisches umherzog, und wohlthat, und gesund machte, alle die vom Teufel überwältigt waren ***? Zitterte Satan damals, als der Herr noch in einer verachteten Knechtesgestalt einhergieng, so bald er die Macht der Stimme Jesu fühlte; war er gezwungen, aller seiner Widersetzlichkeit ohngeachtet, seine Beute fahren zu lassen, und zu fliehen: Wie vielmehr wird nicht der Heiland diesen für die Sünder zwar furchtbaren, aber für Jesum ohnmächtigen Feind uns in die Flucht treiben helfen, nachdem er ihm durch seinen Tod den Kopf zertreten hat? **** Jauchzet, ihr Christen! Eben dieser Friedefürst ist auch ein streitbarer Held. Jesus hat durch seinen Tod dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel alle seine Macht genommen *****, und ihm den Harnisch ausgezogen, darauf er sich verließ †. Unter der Anführung dieses Siegers dürfen wir kühnlich hoffen, daß wir, stark durch Glauben,

den

* Ebend. 12.
** Joh. XIV, 27.
*** Apostelg. X, 38.
**** 1 B. Mos. III, 15.
***** Hebr. II, 14.
† Luc. XI, 22.

den Satan unter unsre Füße treten *, und seine tödtlichsten Pfeile mit siegreicher Hand zerbrechen werden.

Wem wird denn aber, das ist unsre dritte Frage; **wem wird dieser Friede angekündigt? Und wer hat Theil daran?** Dieses Evangelium war, und ist noch eine Botschaft Jesu an den ganzen Erdkreis. Wie das ganze menschliche Geschlecht zu einem ruchlosen und unglücklichen Kriege gegen Gott von dem Satan sich hatte aufwiegeln lassen, und von den Begierden, die nun Bundsgenossen Satans worden waren, in seinem Aufruhre unterstützt wurde: So sollten auch allen, die zu diesem Geschlechte von Sündern gehörten, die Begnadigungen des göttlichen Friedens angeboten werden. Durch das große Werk, zu welchem der eingeborne Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde herunterkam, sollte nicht nur die Ehre Gottes in der Höhe verherrlicht, sondern auch sein Friede, und in demselben alle Arten der Glückseligkeit über die Erde herabgebracht werden **.

Es war in den Zeiten des alten Bundes vielfältig und aufs ausdrücklichste offenbart worden, daß der Messias zu seinem Frieden auch die Heiden rufen werde. Schon mit dem Abraham hatte Gott den Bund gemacht, daß durch seinen Samen alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden ***. Durch den Mund des Jesaias ließ der Herr die Welt versichern, er habe dem Messias seinen Geist gegeben, und der werde das Recht unter die Heiden bringen ****.

Jere=

* Röm. XVI, 20.
** Luc. II, 14.
*** 1 B. Mos. XXII, 18.
**** Jes. XLII, 1.

Jeremias weissagt von ihm, daß die Heiden in dem Herrn gesegnet seyn, und sich sein rühmen würden *; und Zacharias verkündigt, er werde Friede lehren unter den Heiden **. Dennoch konnten diese so deutlichen Weissagungen die Wahrheit nicht vor den Verfälschungen der jüdischen Eitelkeit verwahren. Dieses Volk hatte sich durch die besondern außerordentlichen Wohlthaten, die ihnen Gott keinesweges ihrer Verdienste halber, sondern in der That um des ganzen menschlichen Geschlechts willen, erwiesen hatte, zu stolzen und thörichten Einbildungen von ihrer vorzüglichen Würde vor allen Völkern der Erde verleiten lassen. Darf es uns nun wohl Wunder nehmen, wenn sie eben so, wie sie die Hoffnungen eines geistlichen Friedens in Erwartungen eines irrdischen Friedens verwandelt hatten, sich auch einen ihrer Nation ganz eigenthümlichen Friedefürsten träumten, der den Reichthum seiner Glückseligkeiten, mit Ausschließung aller Heiden, allein über sie ausgießen werde? Thörichter Traum, welcher dem Gotte, bey dem kein Ansehen der Person ist ***, eine Partheylichkeit andichtet, die seiner Vollkommenheit ganz unanständig seyn würde!

Jesus benahm ihnen dieses Vorurtheil, das damals eine so allgemeine Herrschaft über die Jüden erlangt hatte, daß auch selbst die gutartigen Herzen seiner Jünger davon nicht frey geblieben waren; und er zeigte ihnen, daß er nicht nur ein König der Jüden, sondern auch ein Erbherr über alle Heiden sey. Er hieß seine Apostel sein Evangelium in alle Lande tragen, und schaffte, wie

* Jerem. IV, 2. ** Zachar. IX, 10.
*** 2 Chron. XIX, 7.

wie Jesaias geweissagt hatte, Frucht der Lippen, die da predigten: Friede! Friede, beide denen in der Ferne, und denen in der Nähe! * Beide, Heiden und Jüden, zu heilen, war seine große Absicht. Hier wies er, daß seine Herrschaft groß sey, und der Friede, den er erworben hatte, von einem Meere zum andern reichen **, und über alle Nachkommenschaften Adams sich ausbreiten sollte. Noch itzt rufen, in dem Namen unsers Herrn, wir seine Friedensboten allen Menschen zu; als Botschafter an Christus Statt, durch welche Gott vermahnt, bitten wir ohne Unterlaß: Lasset euch versöhnen mit Gott! *** Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder ****, und lasset euch versöhnen mit Gott! Dank sey es dem hochgelobten Heilande, daß auch wir, die wir ehemals Fremde und Feinde waren *****, wir, deren Vorfahren Fremde waren und außer der Bürgerschaft Israels, und Fremde von den Testamenten der Verheißung, daher sie keine Hoffnung hatten, und ohne Gott in der Welt waren; † Dank sey unserm Jesu, daß auch wir zu diesem allgemeinen Frieden durch so reiche Verkündigung des Evangeliums berufen sind!

Wenn denn nun hier weiter kein Unterschied zwischen Beschneidung und Vorhaut gilt; wird denn dieser Friede Gottes überhaupt allen Menschen, ohne allen Unterschied, zu Theile? Ach daß wir dieses möchten sagen können! Ach daß nicht so viele sich von der Seligkeit selbst ausschlössen, zu der sie alle berufen sind! Der

Friede

* Jes. LVII, 19.
** Jes. IX, 7. Zach. IX, 10.
*** 2 Cor. V, 20.
**** Jerem. III, 14.
***** Coloss. I, 21.
† Eph. II, 12.

Friede Gottes wird dem ganzen Erdkreise gepredigt. Wie sehr wäre zu wünschen, daß auch der ganze Erdkreis dieses so kostbare Geschenk aus der Hand des Heilands annähme! Wie selig würde dann die Welt seyn! Dann wäre sie eine liebenswürdige Wohnstätte aller Tugenden, ein reizendes Ebenbild des Himmels, wo Glaube und Friede einander begegneten, Gottesfurcht und Freude in dem heiligen Geiste sich küßten, die Liebe von der Güte des Herrn umfangen würde, der Eintracht, Sanftmuth und Gerechtigkeit eitel Segen des Gnädigen auf dem Fuße nachfolgten, und das Wohlgefallen des Heiligen vom Himmel auf sie herabschaute.

Aber kann Gott wohl seine Wohlthaten den Menschen aufdringen? Kann er seine herrlichsten Geschenke Verächtern hinwerfen, welche dieselben von sich stoßen, und aufs schnödeste unter die Füße treten? Kann er seinen Frieden an Seelen verschwenden, welche sich hartnäckig weigern, denselben anzunehmen, und immerdar neue Kriege wider ihn anheben? Wie könnten sich seine Majestät und seine Heiligkeit so ganz verläugnen! So wäre das Werk der Erlösung nicht mehr eine Offenbarung der Gnade und Gerechtigkeit Gottes in ihrer bewundernswürdigsten Eintracht; sondern eine gänzliche Vernichtung eben der Gerechtigkeit, deren Ehre dadurch gerettet werden sollte, und eine unanständige Verzärtelung ausgearteter Kinder. Das Ansehen der beleidigten Gesetze würde dadurch nicht wieder aufgerichtet, sondern gänzlich umgestürzt worden seyn *. Wäre dieß die Lehre des Evangeliums; so würdet ihr berechtigt seyn,

* Röm. III, 31.

seyn, dasselbe nicht, wie es doch wahrhaftig ist, als Gottes Wort aufzunehmen, sondern als Menschenwort zu verwerfen *.

Unsre Ungerechtigkeit mußte nicht nur gebüßt, sondern auch von uns hinweggenommen werden, wenn wir vor dem Gerichte Gottes von den verdienten Strafen losgesprochen werden sollten. Die Gerechtigkeit, die vor dem unendlichen Richter gilt, mußte uns nicht nur erworben, sondern auch zugeeignet werden, wenn sie unser werden sollte. Jesus erwarb uns durch sein Verdienst unter den übrigen Heilsgütern auch die Gnade, die uns zu einem lebendigen Glauben wiedergebiert. Durch den Glauben allein werden wir gerecht **; und, so wir denn nun durch denselben gerecht worden sind: So haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. So bald dieser sich in uns entzündet hat; er kann aber in keinem Herzen Statt finden, wenn nicht durch den Geist der Gnaden dem Uebertreten gewehrt, und das Herz durch Reue dem Glauben zubereitet wird; so bald sich der Glaube in unsern Herzen entzündet hat: So bald kommen auch alle Segen dieses Friedens von dem Richtstule Gottes, nun für uns einem Gnadenstule, herab über unsre Seelen.

Doch betrügt euch nicht über die Natur dieses Glaubens, meine Freunde; denn hier würde ein Selbstbetrug der gefährlichste Fallstrick für eure Seelen werden. Hoffet ja nicht durch ein leeres Bekenntniß eures Mundes, durch unfruchtbare Kenntnisse in der heilsamen Lehre, oder durch einen todten Beyfall des Verstan-

* 1 Thess. II, 13. ** Röm. III, 28.

Verstandes diesen Frieden mit Gott zu gewinnen, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu erschleichen. Euer Glaube muß aus dem Verstande sich in das Herz ergießen, und mit der kindlichsten, unzweifelhaftesten Zuversicht das Verdienst des Heilands fest fassen. Er muß euer Herz durch die sanften Bande der zärtlichsten Liebe an den großen Friedensstifter festfesseln. Er muß in dem Herzen nicht wohnen können, ohne die reizenden Früchte der Gottesfurcht, und der Tugend aus demselben hervorzubringen. Wem ein solcher Glaube fehlt, dem ist das Evangelium vom Frieden Gottes kein Evangelium.

Wenn ihr es demnach fühlt, meine Freunde, daß ihr zu diesem Frieden mit Gott noch nicht gekommen seyd: So sey heute der selige Tag, da er euch nicht länger vergeblich gepredigt werde. Thut Buße, und gläubet an das Evangelium! * Lasset euch versöhnen mit Gott! Reißt euch endlich von euern fleischlichen Gesinnungen los; denn fleischlich gesinnt seyn ist der Tod **. Laßt euch nicht durch die Einreden eures verderbten Herzens bethören, das sich selbst zu betrügen geschäfftig ist, weil es Lust an der Sünde findet, und, sich zu trösten, zu sich selbst sagt: Friede! Friede! So doch kein Friede ist ***. Erkennet die Größe eures Elends. Da ihr Gott verlassen, habt ihr auch von der Quelle eures Glücks euch hinweg verloren. Ueber euch erblicket ihr, wenn ihr eure Augen aufhebt, einen zornigen Richter, der eben so strenge werden kann, als langmüthig er noch itzt ist. Aller

* Marc. I, 15.
** Röm. VIII, 6.
*** Ezech. XIII, 10.

wahren Freude verlustig, werdet ihr durch falsche Blendwerke der Freude getäuscht. Von Gott geschieden, seyd ihr auf euerm Wege, auf welchem ihr doch durch so manche Drangsalen verunruhigt werdet, aller gegründeten Hoffnung, aller zuverlässigen Hülfe beraubt; und am Ende eures Weges = = = Ach! dort warten eurer, Angst, Verzweiflung, Qualen der Verdammniß. Noch streckt Gott seine Hand zu euch aus, und bietet euch seinen Frieden dar. Sehet zu, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume! * Heute lernt es: Geistlichgesinnt seyn, das sey Leben und Friede! **

Ihr aber, die ihr bereits diesen Frieden Gottes geschmeckt habt, verscherzt ihn ja nicht! Ihr solltet es ja wissen, aus was für einem schrecklichen Zustande ihr gerissen worden, und wie fürchterlich es sey, die Feindschaft Gottes auf sich zu laden. Lasset die Erinnerung daran euerm Gedächtnisse niemals entfallen! Werft eure Blicke auf das Volk Israel! Wie viel Barmherzigkeit und Treue hatte Gott demselben bewiesen! Wer sie ängstete, so spricht Jesaias, der ängstete ihn auch, und der Engel, so vor ihm ist, half ihnen. Er erlöste sie darum, daß er sie liebte, und ihrer schonte. Er nahm sie auf, und trug sie allezeit von Alters her ***. Aber was war ihr Schicksal, da sie den Frieden Gottes mit schnöder Verachtung von sich stießen? Eben dieser Prophet wird es euch sagen können. Aber, so klagt er, sie erbitterten und entrüsteten seinen heiligen

* Hebr. XII, 15. ** Röm. VIII, 6.
*** Jes. LXIII, 9.

ligen Geist. Darum ward er ihr Feind, und stritt wider sie *. Er spannte, so beschreibt Jeremias den wider Israel streitenden Gott; er spannte seinen Bogen, wie ein Feind, er führte seine rechte Hand, wie ein Widerwärtiger, und erwürgte alles, was lieblich anzusehen war, und schüttete in den Hütten der Tochter Zion seinen Grimm, wie ein Feuer, aus. Der Herr war, gleichwie ein Feind, er vertilgte Israel, er vertilgte alle ihre Paläste, und verderbte seine Festen, und machte der Tochter Juda viel Klagens und viel Leidens **. Lernt an der öftern Dienstbarkeit der Israeliten unter die Völker, unter denen sie wohnten; lernt an der assyrischen und babylonischen Gefangenschaft; lernt an der schrecklichen Zerstörung Jerusalems, und Zerstreuung der Juden in alle Länder; lernt hieran, was das sage, wenn Gott als unser Feind wider uns streitet! Und dieß sind doch nur schwache Vorspiele der Rache, die an dem Tage seines Gerichts über die Verächter seines Friedens, die, nachdem sie dessen theilhaft worden waren, demselben wieder untreu wurden, ausfahren und brennen wird, wie ein Feuer, das niemand löschen mag ***. Nein, meine Freunde! Bewahret, so lieb euch eure Seelen sind, den Frieden Gottes; damit Jesus, nun nicht mehr euer Seligmacher und Friedefürst, sondern euer strenger Richter, nicht komme, wie er in der Offenbarung Johannis gedroht hat, durch das Schwerdt seines Mundes mit euch zu kriegen ****, und den Fluch der Verdamm-

* Ebend. 10.
** Klagl. Jer. II, 4, 5.
*** Jer. IV, 4.
**** Offenb. Joh. II, 16.

niß über euch auszusprechen. Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testamentes, unsern Herrn Jesum; der mache euch fertig in allen guten Werken, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen *.

* Hebr. XIII, 20, 21.

VII.

Erste Predigt

von dem

Siege der christlichen Religion über die widerspenstige Welt,

als einem Beweise ihrer Göttlichkeit;

aus Vergleichung ihrer Beschaffenheit
mit der Welt, über die sie siegte.

Am Sonntage Exaudi, 1755.

an welchem

wegen der eingefallnen hohen Geburtsfeste
Ihro Hochfürstl. Durchl. der regierenden Fürstinn
zu Anhaltzerbst, und Ihro Kayserl. Hoheit,
der Großfürstinn aller Reussen,
öffentlich gedanket wurde.

Ueber das Sonntagsevangelium.

Joh. XV, 26 — XVI, 4.

6

* *

Ewige Quelle alles Lebens! Gütiger Vater und Erbarmer deiner Wesen! Gott der Hohen und der Niedrigen! Allmächtiger Regent derer, die auf dem Throne und in dem Schooße der Herrlichkeit sitzen, und derer, die in der Dunkelheit liegen, und in dem Staube schmachten! Die Edeln und Erhabnen unter den Menschenkindern, auch die, welche Kronen und Fürstenhüte tragen, die Götter dieser Erde sind vor deinem Angesichte, unendlicher Geist, eben so wohl eine Hand voll Staub und Asche, die sich vor dir nicht rühmen mag, als die Elenden und Armen, die unter dem Schatten ihrer Gerechtigkeit und Gnade Schutz und Erquickung suchen. Die Gewaltigen können vor dir sich keiner Gewalt rühmen, und die Herrlichen im Volke leben nicht weniger ganz von deinen Wohlthaten, als die, so im Schweiße ihres Angesichts das Land bauen; gegen dich gehalten, sind sie eben so wohl, als diese, Ohnmächtige, die deines Schutzes und deiner Erhaltung bedürfen. Wenn deine Rechte sie nicht hielte; so würden gar bald ihren Häuptern die Kronen entfallen; ihre Herrlichkeit würde verwelken; sie würden wieder in das Nichts sinken, aus welchem du sie gezogen hattest. Ihrer Vorzüge sich überheben; vom Geräusche der Verehrungen betäubt, vom Uebermaaße irrdischer Freuden trunken, auf ihrer Höhe sich brüsten, und mit Verachtung auf die heruntersehen, welche vor dem Richtstule des Ewigen mit ihnen in vollkommne Gleichheit wieder gesetzt werden sollen; oder deiner ver-

gessen, du Herr, du Allerhöchster, du Schrecklicher, du großer König auf dem ganzen Erdboden; nicht das, nicht das ist die Hoheit der Könige und Königinnen, der Fürsten und Fürstinnen! Sondern das ist ihre wahre Hoheit, am Fuße deines Thrones alle ihre Herrlichkeit niederlegen; vor deinem Antlitze mit uns, ihren Unterthanen, sich im Staube demüthigen; dir Ehre und Stärke darbringen, als ein von dir empfangenes Darlehn, das ganz dein Eigenthum ist; dir Ehre deines Namens darbringen, und vor dir im heiligen Schmucke anbeten: Das ist ihre Hoheit, denn sie sind, wie wir, deine Knechte und Mägde.

Abermal ein Jahr hindurch hast du, Gott des Segens, die Gemahlinn deines Gesalbten, welche dieses Land als seine Fürstinn verehrt, und als seine Mutter liebt, und auch die Schwester unsers Fürsten, deines Knechtes, die Großfürstinn aller Reussen, mit dem Ueberflusse deiner Wohlthaten aus deiner milden Hand gesättigt. Du hast sie abermal die glücklichen Tage erleben lassen, die sie der Welt gaben; die Tage ihrer Geburt, die sie bestimmten, zum Wohlthun groß zu seyn, und sie auf Höhen stellten, von welchen sie durch ihre lehrenden Exempel vielen in deiner Tugend vorleuchten sollten. Dieses Glück danken sie dir, ihrem Gotte. O Herr, wie sind wir so fröhlich über deine Güte; denn die Tage ihrer Geburt sind für uns Tage des Glücks, und Tage der Freuden! Wir kommen vor dein Angesicht mit Frohlocken, und danken deinem Namen, du

Allerhöchster, und bezahlen dir in frommen Lobliedern unsre Gelübde.

Herr, neige deine Ohren zu unserm Gebete, und vernimm die Stimme unsers Flehens in deinem heiligen Himmel; denn wir beten, wie du befohlen hast! Walte mit deiner rechten Hand noch fernerhin über diese Fürstinnen, deine Mägde! Decke sie mit den Fittigen deiner Gnade, und setze sie zum Segen! Sättige sie mit langem Leben! Leite sie aber auch in deinen Wegen! Allezeit laß sie erkennen, daß Christenthum und Frömmigkeit auch für Thronen und Fürstenstüle der edelste Schmuck sey! Lehre sie, allezeit ihre Ehre darinnen suchen, aufrichtige Christinnen, und thätige Bekennerinnen deines Namens zu seyn! Laß sie dein Heil sehen, damit sie, nach ausgezogner Sterblichkeit, dereinst zu dir mögen eilen dürfen, Kronen einer unverwelklichen Herrlichkeit aus der Hand deiner Barmherzigkeit zu empfahen!

Erhalte der Großfürstinn den Prinzen, den sie weitläuftigen Staaten zum künftigen Beherrscher gegeben hat; und laß ihr Geschlecht in noch mehrern Zweigen blühen! Auch unsre Fürstinn = = = Herr, das ganze Land fleht mit uns zu dir um diesen Segen; auch sie segne mit Erben, und laß sie, nach unserm Wunsche, eine fröhliche Mutter künftiger Regenten dieses Landes werden, unter deren Regimente unsre spätesten Enkel sich glücklich preisen! Gnädiger Vater, erhöre unser Gebet, wie es deiner Weisheit, und Gnade gutdünkt! Erhöre es um deines lieben Sohnes, Jesu Christi willen. Amen.

Text.

Text. Evangelium.

Joh. im XV Cap. vom 26 V. — 4 V. des XVI Cap.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater; der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht; der wird zeugen von mir; und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seyd vom Anfange bey mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredt, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kömmt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran; und solches werden sie euch darum thun, weil sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredt, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch vom Anfange nicht gesagt, denn ich war bey euch.

Von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums hangt die ganze Seligkeit der Welt ab. Hoffen wir, Christen, allein in diesem Leben auf Christum; so sind wir die elendesten unter allen Menschen *; ja

* 1 Cor. XV, 19.

ja sogar die unvernünftigen Thiere, welche sorglos und um die Zukunft unbekümmert, des Gegenwärtigen genießen, würden vor uns glücklich zu preisen seyn, wenn wir zwar Hoffnungen eines ewigen Lebens aus der Lehre von Jesu schöpften, mit diesen Hoffnungen aber uns vergeblich schmeichelten. Da der Christ hier auf der Erde, um der Verheißungen des Evangeliums willen, den Genuß der irrdischen Freuden hingiebt, oder doch in Gränzen einschränken läßt, die den sinnlichen Begierden sehr enge zu seyn dünken; da er der Verachtung der Leichtsinnigen, dem Gelächter der Ungläubigen, dem Hasse der Fleischlichgesinnten, und den Verfolgungen der Lasterhaften, die mit Bosheit Gewalt, oder Tücke verbinden, für die Ehre Jesu sich willig aussetzt; da er sein Kreuz auf sich nimmt, und seinem Meister nachfolgt *, da er, so schwere Kämpfe es ihn auch kostet, der fleischlichen Lüste sich enthält **, und sein Fleisch samt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen ***, sein Geschäffte seyn läßt: Was bliebe ihm denn wohl übrig, wenn er die Hoffnungen einer ewigen Seligkeit verlöre? Er verlöre sie aber, wenn das Evangelium, auf welches diese Hoffnungen sich gründen, nicht ein Wort Gottes, sondern ein Betrug der Menschen wäre. Ergriffe er, wenn er demselben gläubt, Irrthum für Wahrheit: so würde der Unglaube Weisheit, und ein irrdischer Wandel Klugheit seyn; und die Spötter der Religion wären berechtigt, die Christen für Thoren zu schelten, daß sie, um dem Schattenbilde eines zukünftigen Glücks nachzujagen, dasjenige Glück verschmähten, das die Welt und ihre Lüste ihnen darbieten.

Dem

* Matth. X, 28.
** 1 Petr. II, 11.
*** Gal. V, 24.

Dem menschlichen Geschlechte eine göttliche Offenbarung aufdringen wollen, die mit keinen Beweisen versehen wäre, und der Vernunft die Untersuchung der Gründe für ihre Göttlichkeit untersagen; das würde alles in Unordnung setzen, und jedem Irrthume zur Verblendung des menschlichen Verstandes die Wege bahnen heißen. Es ist wahr; Gott ist es allein, der ohne Tyranney meiner Vernunft befehlen kann, das zu glauben, was sie nicht begreift, weil er allein der Unfehlbare ist. Ihm, dem Wahrhaftigen, bin ich schuldig, auf sein bloßes Wort zu glauben. Aber wo weis ich, daß Gottes Stimme zu mir redet, wofern meinem Verstande nicht Beweise dafür vorgelegt werden, die ihn außer Gefahr setzen, Menschenwort für Gottes Wort aufzunehmen? Gott hat daher nach seiner überschwenglichen Güte, wie er als unser Schöpfer sich reichlich offenbaret, auch als unser Heiland sich nicht unbezeugt gelassen; also daß nicht nur die Thoren, die in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein Gott! keine Entschuldigung haben *; sondern auch die Thoren, welche in unsern Tagen ungescheut sagen dürfen, die christliche Religion sey ein eitler Wahn, nichts vorwenden können, ihre Sünde zu entschuldigen **. Er hat gewollt, daß wir nicht nur hinlängliche Beweise für die Göttlichkeit seiner Offenbarung, sondern auch einen Ueberfluß daran haben möchten. Diese Wahrheit, daß die heilige Schrift das Wort des lebendigen Gottes sey, ist eben so wohl, als die Wahrheit, daß ein Gott sey, eine solche, welche, an statt sich mühsam aufsuchen zu lassen, vielmehr uns aufsucht, und die Gründe für sich uns immerdar vorhält. Welch eine Menge von Beweisen! Welch eine Ver-

* Röm. I, 20. ** Joh. XV, 22.

Verschiedenheit in diesen Beweisen! Wie wohl hat hier Gottes Weisheit für die verschiednen Fähigkeiten der Menschen gesorgt! Und wie weislich hat er es eingerichtet, daß für alle Gemüthsarten, die einen so großen Einfluß auf den Verstand haben, Gründe vorhanden wären, welche auf sie vorzüglich wirkten, ihnen diese Wahrheit anpriesen, und sie ihnen, so zu sagen, aufnöthigten!

In unserm gegenwärtigen Texte werden von dem Heilande mancherley Bekräftigungen des Evangeliums theils deutlich verheißen, theils auf eine entferntere Weise angedeutet, wie er bereits in dem Vorhergehenden noch andre angezeigt hatte *. Welches sind diejenigen, die in den verlesnen Worten enthalten sind? Das Zeugniß des heiligen Geistes durch seine feyerliche Herabkunft über die Apostel und durch die mancherley Wundergaben, durch die er sie in der Predigt des Evangeliums unterstützte; das Zeugniß der Apostel, als unverdächtiger und tüchtiger Zeugen der Wahrheit; das Zeugniß derselben, als leidender Märtyrer, die um des Namens Jesu willen Schmach litten, ja den Tod erduldeten, und ihre göttliche Sendung mit ihrem Blute versiegelten; das Zeugniß der Verfolgungen, welche seine Religion nicht zu unterdrücken vermochten. Bey diesem letztern bleiben wir itzt stehen. Sie werden, sagt der Heiland zu seinen Jüngern; sie werden euch in den Bann thun; es kömmt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran. Lag in diesen schrecklichen Rüstungen Satans, den Lauf des Evangeliums zu hemmen, und die

* Ebend. und 24.

die Religion Jesu in ihren Anfängen auszurotten; lag wohl darinnen die göttliche Wahrheit unter? Nein! Der Herr seiner Kirche hatte ein Wort der Macht geredet: Auf den Felsen dieser Wahrheit, daß ich Christus, des lebendigen Gottes Sohn, bin; auf diesen Felsen will ich meine Gemeine bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen *. Nun war alles Toben der Hölle, und ihrer Diener, der Tyrannen und Henker, eitel. Nur umsonst brausten die Meere, und vergebens wurden durch ihre Wellen auch Berge umgestürzt! Die Stadt Gottes wurde unter allen diesen Stürmen gebauet, und befestigt, und blieb unüberwältigt stehen, so oft sie auch bis in ihren innersten Grund erschüttert zu werden schien **.

In diesem Siege der christlichen Religion über die widerspenstige Welt finden wir einen unumstößlichen Beweis ihrer Göttlichkeit; wenn wir erstlich die innere Beschaffenheit dieser Religion mit der damaligen Beschaffenheit der Welt vergleichen; wenn wir zweytens die Beschaffenheit der Prediger dieser Religion mit der Beschaffenheit ihrer Feinde zusammenhalten, und dann drittens auch die Heftigkeit des Widerstandes, den sie erfuhr, mit der Geduld und Sanftmuth ihrer Bekenner in Vergleichung stellen. Der Reichthum der Materie räth mir, so wohl als ihre Wichtigkeit, welche darunter leiden würde, wenn ich mich allzukurz fassen wollte, daß ich dieselbe zertheile, und euch, meine Freunde, in drey verschiednen Predigten vortrage. Voritzt zeige ich euch demnach durch Vergleichung der innern Beschaffenheit die-

* Matth. XVI, 18. ** Ps. XLVI, 3, 4, 5.

dieser siegreichen Religion mit der damaligen Beschaffenheit der so widerspenstigen Welt, die Göttlichkeit derselben. Wenn wir zuvörderst die Beschaffenheit der Religion, die trotz alles Widerstandes den Sieg davon trug, erwogen haben werden: So wollen wir auch die damalige Gestalt der Welt und ihrer Religionen, worüber sie siegte, entwerfen.

Du Geist des Vaters und des Sohnes! Geist der Wahrheit! Auch die trefflichsten Lehren würden unsre Herzen nicht für sich einnehmen, und die bindigsten Beweise würden unsern Verstand nicht überwinden, wenn sie sich bloß und allein durch ihre Vortrefflichkeit und Gründlichkeit uns anpreisen sollten; denn der natürliche Mensch in seinem verderbten Zustande vernimmt nicht, was von dir herkömmt, und deine erhabenste Weisheit dünket ihm Thorheit zu seyn. Deine geoffenbarten Wahrheiten würden taube Ohren und verschloßne Herzen finden, und leer zurückekehren, wenn du nicht durch sie und mit ihnen wirktest, und ihnen den Eingang in die Seelen öffnetest. Gieb uns auch in gegenwärtiger Stunde Ohren, zu hören! Thue unsre Herzen deinen Beweisen auf! Zeuge in ihnen, daß Jesus der Christus, und seine Religion Wahrheit sey; und mache uns fest, daß wir göttlich gläuben, und nicht wanken! Amen.

Der Sieg, den die christliche Religion über die widerspenstige Welt davon trug, ist ein gewisser und untrüglicher Zeuge, daß ihre Ausbreitung, und also auch

sie selbst, ein Werk Gottes sey. Zwar wir geben zu, daß nicht jede Religion, die für eine geoffenbarte angesehen seyn will, durch die Weitläuftigkeit der Staaten, die sie ihrer Herrschaft unterwirft, ja selbst nicht durch die Schnelligkeit, mit der sie sich über dieselben, so zu sagen, ergießt, sogleich ihre Ansprüche auf einen göttlichen Ursprung erwiesen habe. Werft nur eure Blicke auf die mahometanische Religion, welche einen so ansehnlichen Theil der Welt mit ihren Finsternissen bedeckt hält, und mit keiner geringen Geschwindigkeit diese Nacht über denselben ausgebreitet hat! An ihr lernt, daß auch eine falsche Religion ihre Siege über das menschliche Geschlecht sehr weit treiben könne. Sie kann es, wenn sich ihre Lehren durch ihre innere Beschaffenheit der verderbten menschlichen Natur empfehlen, und durch Vergünstigungen, wie sich solche das Herz wünscht, zum Abfalle von einer strengern Lehre gewinnen; sie kann es, wenn List und Gewalt dieselbe solchen Ländern aufnöthigen, welche die Unwissenheit und der überhand nehmende Aberglaube zu ihrer willigern Aufnahme zubereitet haben; sie kann es, wenn sie entweder keinen Widerstand erfährt, oder die ihr entgegengesetzte Gewalt, die ihre Unternehmungen abtreiben soll, durch eine siegreichere Gewalt übermannt wird. Endlich kann auch eine falsche Religion, nachdem sie einmal gesiegt hat, in dem ruhigen Besitze ihrer Eroberungen sich erhalten, wofern sie die Unwissenheit und die Gewalt, durch die sie empor gehoben wurde, neben sich auf den Thron setzt, und zu Mitregentinnen annimmt, die den überwundnen Völkern alle Gelegenheit aus den Händen reißen, ihr Joch abzuwerfen; ihre Herrschaft kann von Dauer seyn, wofern sie in einem strengen Verbote aller Unter-

suchungen ihren Schutz sucht. Diejenigen, welche mit der Geschichte der mahometanischen Religion nur einigermaaßen bekannt sind, werden in dem, was ich itzt gesagt habe, einen getreuen Abriß von den Ursachen finden, denen sie ihre Herrschaft über so viele Reiche, und die Befestigung dieser Herrschaft verdankt. Aber mag wohl dergleichen nur mit einigem Scheine der Wahrheit von der christlichen Religion gesagt werden? Eine solche Beschuldigung würde dem, der sie wagte, auf keine Weise Ehre machen, und entweder eine Bosheit des Herzens von einem sehr hohen Grade verrathen, oder den Vorwurf einer unverzeihlichen Unwissenheit auf ihn bringen.

Laßt uns zu ihr hinzutreten, und **ihre innere Beschaffenheit prüfen**; denn auch die strengste Prüfung einer Vernunft, die nur nicht nach Vorurtheilen richtet, wird ihren Glanz, statt ihr denselben zu rauben, vielmehr erheben; und derjenige, welcher ihr dieselbe versagt, weil er fürchtet, daß sie ihr gefährlich werden könnte, muß weder mit ihrer Vortrefflichkeit, noch auch mit ihren Vorschriften bekannt seyn. Der Aberglaube mag in den Finsternissen, in die er sich einhüllt, seine Sicherheit suchen; die christliche Religion scheuet das Licht der Untersuchungen so wenig, daß sie uns vielmehr selbst dazu auffodert. Unser theuerster Heiland beruft sich gegen die ungläubigen Juden auf seine Wunderwerke. Die Werke, sagt er, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so gläubet mir nicht. Thue ich sie aber, so gläubet doch den Werken, wenn ihr mir nicht gläuben wollt, auf

daß ihr erkennet, und gläubet, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater *. Eben so ermahnen uns auch seine Apostel, daß wir die Geister prüfen sollen, ob sie von Gott sind **; sie verlangen von uns, daß wir allezeit für jedermann zur Verantwortung bereit seyn sollen, der Grund von der Hoffnung fodert, die in uns ist ***; und sie rühmen es als ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde ****. Sollten wir den Werth dieser Vorrechte, die uns vor denen zugestanden sind, welche sich vom Aberglauben einen unvernünftigen Gottesdienst vorschreiben lassen, so wenig erkennen, daß wir selbst aus Bequemlichkeit oder aus Vorurtheilen uns derselben begeben wollten? Auch itzt wollen wir uns zur Ehre unsrer heiligsten Religion, und zur Befestigung unsrer Herzen in der Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit, derselben bedienen.

Die Religion Jesu gieng aus einem kleinen verachteten Winkel der Erde hervor, in welchem sie selbst gehaßt, angefallen, und unterdrückt wurde, und wo man alles gethan hatte, dieses Licht, da es noch entzündet wurde, auszulöschen, oder es in so viel düstre Wolken und Nebel einzuhüllen, daß es nicht hindurchzudringen vermöchte. Sie brach in dem jüdischen Lande, als ein Morgenroth, an, um in kurzem die hellsten Stralen ihres Tages über den ganzen Erdboden auszubreiten, die dicken Finsternisse des Heidenthums, und des verfälschten Judenthums, welche auf den Völkern lagen, durch die Kraft derselben zu zerstreuen, und Augen zu erleuchten, welche sich zu sehen weigerten. Was half ihr zu einem

* Joh. X, 25, 37, 38.
** 1 Joh. IV, 1.
*** 1 Petr. III, 15.
**** Hebr. XIII, 9.

einem so verwunderswürdigen Wachsthume? Was beschleunigte den Lauf derselben? Ist sie etwan eine Religion, welche dem Vorwitze und dem Stolze des menschlichen Verstandes schmeichelt? Oder ist sie eine solche, welche sich durch Pracht und Geräusch der Sinnlichkeit des Menschen anpreist? Oder ist sie eine solche, welche sich durch schlaffe Lehrsätze, und durch eine unedle staatslistige Nachsicht gegen die Ausschweifungen der Begierden den Beyfall des menschlichen Herzens erkauft? Wer mag der heiligen Religion Jesu dieses aufbürden, ohne sich der größten Ungerechtigkeit gegen sie dadurch schuldig zu machen? Und wie wenig Mühe wird dazu erfodert werden, solche Beschuldigungen der Falschheit zu überweisen?

Der menschliche Vorwitz sucht in unsrer Religion vergebens seine Befriedigung. Ihre Glaubenslehren sind nicht etwan ein eitles Gewebe von Schulgezänke, und Wortkriegen, nicht ein Gebäude, von Wahn und Eigendünkel aufgeführt, gleich den ungesunden Träumereyen derer, die im Morgenlande, und gleich den leeren Spitzfindigkeiten derer, die unter den Griechen sich Weise nannten. Jene so wohl als diese wollten sich über den Gesichtskreis hinaus versteigen, welchen, da ihm schon die Endlichkeit des menschlichen Verstandes seine Gränzen setzte, das natürliche Verderben noch enger gemacht hat. Die christliche Religion gleicht nicht den Lehrbegriffen der heidnischen Philosophen, welche da, wo sie nicht wußten, dichteten, und die Lücken ihrer mangelhaften Erkenntniß mit Hirngespinsten ausfüllten. Hier finden wir nicht die thörichten morgenländischen

Geschlechtsregister der höhern Wesen, die von der Gottheit in einer langen Reihe abstammen sollten, bis eines davon so weit ausgeartet, daß man nun aus der Natur desselben den Ursprung des Bösen erklären zu können glaubte; keine fabelhaften Erzählungen von den Schicksalen dieser göttlichen Ausflüsse, welche eine feurige Einbildungskraft belustigen können. Eben so wenig ist sie dem unverständlichen Geschwätze der griechischen Weltweisen ähnlich, welches ihnen alsdann den ehrwürdigen Namen einer tiefsinnigen Weisheit zu verdienen schien, wenn der Verstand sich darinnen verlor, und in den Schlingen künstlicher Fehlschlüsse sich selbst verwirrte. Machte wohl die Religion Jesu den Menschen Entdekkungen, welche sie weiter nicht angehen, als daß sie ihre Neugier zu vergnügen dienen? Entdeckungen aus der Naturkunde, oder aus fremden abgelegnen Welten? Enthielt sie etwan Entscheidungen über verwickelte spitzfindige Fragen, welche der menschliche Vorwitz aufgeworfen hatte, weil er mit Hindansetzung der nöthigen Wahrheiten verborgne Dinge ausforschen will, deren Kenntniß ihm nicht nützet, und darum verschlossen bleibt? Keinesweges; so wenig, daß sie vielmehr vor dieser eiteln Weisheit, die damals in so großer und allgemeiner Hochachtung stund, als vor ungeistlichen losen Geschwätzen, vor einem Gezänke einer falschberühmten Kunst *, und vor einer losen Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen ** warnte. Sie steckte dem menschlichen Vorwitze ein Ziel, das ihm nicht anders, als misfallen konnte; wenn sie verlangte, daß man auf die Fabeln und ungegründeten Geschlechtsregister, die mehr Fragen

* 1 Tim. VI, 20. ** Coloss. II, 8.

gen aufbringen, denn Besserung zu Gott im Glauben, nicht Acht haben *, und der thörichten und unnützen Fragen sich entschlagen solle, weil sie nur Zank gebären **, und zum ungöttlichen Wesen viel helfen ***.

Sie enthielt zwar erhabne Wahrheiten, welche der heidnischen Welt, nachdem sie von dem Glauben der Erzväter schon längst abtrünnig worden, ganz neu waren, und zum Theile selbst dem jüdischen Volke neu zu seyn schienen, nachdem es die ihm anvertraute göttliche Offenbarung durch seine Zusätze und Auslegungen verfälscht hatte; aber es waren gerade solche Wahrheiten, welche der menschliche Verstand flieht, weil das über ihn gebietende Herz ihm dieselben verhaßt macht. Sie lehrte ein Mittel der Versöhnung, aber ein solches, welches zugleich die göttliche Strafgerechtigkeit in ihrer ganzen furchtbaren Majestät offenbarte, und von der Heiligkeit und Reinigkeit des Lebens nicht losprach. Sie lehrte nicht nur einen Gott, der über die Welt herrsche, und die Schicksale der Menschen nach seinem Willen mit allmächtiger Hand an verborgnen Seilen lenke, sondern auch einen allwissenden Herzenskündiger, vor dem keine Creatur unsichtbar, vor dessen Augen alles bloß und entdeckt sey ****, und der Nieren und Herzen erforsche *****. Sie zog nicht nur die so verdunkelte Lehre von der Unsterblichkeit der Seele wieder ans Licht: Sondern sie kündigte auch dem Erdkreise ein allgemeines Weltgericht an, wo ein jeglicher

* 1 Tim. I, 4.
** 2 Tim. II, 23.
*** Ebend. 16.
**** Hebr. IV, 13.
***** Offenb. Joh. II, 13.

empfangen sollte, nachdem er gehandelt habe bey Leibes Leben, es sey gut oder böse *, und wo auch der Rath der Herzen offenbaret werden würde **; sie droht den Sündern, die dem Evangelio des Herrn Jesu Christi nicht gehorsam sind, daß sie Pein leiden werden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn, und von seiner herrlichen Macht ***. Alle diese Lehren sind nicht nach dem Geschmacke der fleischlichen Menschen; und da Paulus von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und vom jüngsten Gerichte redet, so erschrickt Felix ****.

Die christliche Religion löste die Fragen auf, an denen die Scharfsinnigkeit des menschlichen Verstandes ihre Kräfte vergebens versucht hatte; diese Fragen, welche die fruchtbaren Quellen so vieler Irrthümer und Ungereimtheiten gewesen waren, durch die die heidnische Weltweisheit verunstaltet worden: Aber sie löst dieselben auf eine allzu leichte und ungezwungne Art auf, als daß sich der eitle Witz, dem eine edle Einfalt verächtlich zu seyn scheint, damit zufrieden stellen lassen sollte. Sie berichtet uns den Ursprung der Welt auf eine Weise, welche mit den wahren Grundsätzen der Vernunft so völlig übereinkömmt, daß dieselbe, wofern sie sich nicht den Stralen der Wahrheit muthwillig verweigert, diesen Bericht billigen muß; aber wie viele Fragen läßt sie dabey der Neugier unbeantwortet übrig?

Sie erklärt den Ursprung des Bösen; aber sie sucht ihn nicht in den bösartigen Eigenschaften der Materie, und in der Verbindung der Seele mit einem Leibe, wie damals

* 2 Cor. V, 10. ** 1 Cor. IV, 5.
*** 2 Thessal. I, 8, 9. **** Apostelg. XXIV, 25.

damals durchgängig geglaubt wurde, weil diese Meynung den menschlichen Stolz schonte, sondern in dem Misbrauche des freyen Willens. Und dünkt nicht noch itzt die Geschichte von dem Falle unsrer Stammältern denen, welche lieber von ihrem Wahne, den sie Vernunft nennen, geleitet seyn, als von dem Lichte der Offenbarung sich den Weg weisen lassen wollen; dünkt sie ihnen nicht darum Einfalt und Thorheit zu seyn, weil ihr Witz dieselbe mit mehr Kunst ausgeschmückt haben würde? Das Verbot einer Frucht scheint ihnen nach ihren irrdischen Begriffen von Hoheit, der Hoheit Gottes zu nahe zu treten. Foderten denn aber nicht die Heiligkeit und die Gesetzgeberwürde des Unendlichen, daß die Menschen, ehe sie, gleich den Engeln im Guten bestätigt würden, ein offenbares, thätiges Bekenntniß ihrer Abhängigkeit von dem Schöpfer ablegten? Für Menschen aber, denen die Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes, und die Neuheit der Wohlthaten, die sie in so großem Ueberflusse aus seiner milden Hand empfangen hatten, die Uebertretung ihrer unmittelbaren Pflichten gegen ihren großen Urheber, die Abgötterey, den Misbrauch seines majestätischen Namens, die Entheiligung seines Sabbats, so zu sagen unmöglich machten; für Menschen von so wenig Verbindungen mit andern Geschöpfen, daß sie noch nicht durch Nächstenliebe ihre Liebe zu Gott darthun konnten; für Menschen von so eingeschränkten Bedürfnissen; was für ein Gesetz war wohl für diese zu einer feyerlichen Prüfung ihres Gehorsams geschickter, als das willkührliche, das die göttliche Weisheit darum wählte, weil es ihren damaligen Umständen so wohl als dem Orte ihres Aufenthalts, das gemäßeste war?

Die christliche Religion zeigte gleichfalls den Ausgang aus jenen Zweifeln, in die sich der fleischliche Weise verwickelt fand, wenn er den Menschen betrachtete, und in ihm ein so edles, mit so herrlichen Vorzügen ausgerüstetes Geschöpf, aber auch zugleich ein so elendes, mit so vielen Mühseligkeiten beladnes Geschöpf erblickte; ein denkendes Wesen, dennoch einen Bürger des Staubes, und, nach Verlaufe eines kurzen Lebens, ein Schlachtopfer des Todes. Aber auch diese Schwierigkeiten löste sie auf eine Art auf, die dem Fleische sehr unangenehm ist; denn sie lehrte ihn, daß er der nicht mehr sey, der er ehedem gewesen, und daß das Edle und Vortreffliche, das er in seiner Natur wahrnehme, Ueberbleibsel des ihm anerschaffnen Ebenbildes Gottes, die Mängel und Gebrechen seiner Seele aber so wohl, als das Elend, dem er unterworfen sey, sein eignes Werk wären; denn durch einen Menschen sey die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und sey zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben *.

Die Religion Jesu läßt uns zwar einen Blick in die Geisterwelt thun, aber nicht zur Befriedigung unsrer Neubegierde, sondern zu unserm Unterrichte; denn sie macht uns mit ihr nur in so fern bekannt, als sie mit unsrer Welt in Verbindung steht; und schweigt von dem, was der Vorwitz am eifrigsten zu wissen verlangte. Sie sagt uns, daß die Engel Gottes ihr Geschäffte und ihre Lust darein setzen, ihren und unsern Schöpfer zu loben **, daß sie starke Helden, welche die Befehle des Herrn ausrichten ***, daß sie allzumal dienstbare

* Röm. V, 12. ** Jes. VI, 3. Luc. II, 13.
*** Ps. CIII, 20.

bare Geister sind, ausgesandt zum Dienste um derer willen, die die Seligkeit ererben sollen *. Aber sie unterhält uns nicht mit ihrer Geschichte, sie entwirft uns nicht vollständige Gemälde von ihren Behausungen, sie giebt uns keine Unterweisung von ihrer Sprache, ihrer Denkungsart, ihren Sitten, ihren besondern Geschäfften, der Natur ihrer Wirkungen, und dem Maaße ihrer Kräfte. Sie erzählt uns ihre Erscheinungen; aber sie belehrt uns nicht von der Art und Weise, wie sie uns sichtbar werden können. Sie gedenkt ihrer verschiednen Ordnungen, in die sie abgetheilt sind, denn sie redet von Engeln und Erzengeln, Cherubim und Seraphim, Thronen und Fürstenthümern, Machten und Herrschaften **; aber sie läßt sich in keine umständliche Beschreibungen dieser Ordnungen, des Unterschieds, der diese Abtheilungen bestimmt, der Anzahl, die zu jeder Classe gehört, ihrer Regierungsform, und ihrer Namen ein, und wenn sie einige wenige namhaft macht, so sieht sie sich durch andre wichtige Umstände dazu genöthigt. Sie meldet uns den Abfall einer großen Menge dieser Geister von Gott ***, und redet von dem Satan, als dem Haupte derselben ****, als einem Fürsten, der in der Luft herrschet *****, einem Gotte dieser Welt †; weil dieser unser Widersacher, nachdem er uns in seinen Aufruhr verwickelt hat, darauf umgeht, wie er mit Vereitelung der gnädigen Absichten der göttlichen Barmherzigkeit uns in sein Verderben hinabstürzen möchte, und es also nöthig war, daß wir vor ihm gewarnet würden; aber sie übergeht die Geschichte ihres Falls mit Still-

* Hebr. I, 14. ** Coloss. I, 16. 1 Petr. III, 22.
*** 2 Petr. II, 4. Jud. 6. **** Apostelg. XXVI, 18.
***** Eph. II, 2. † 2 Cor. IV, 4.

Stillschweigen, weil es unnöthig war, daß wir davon unterrichtet würden.

Eben so wenig lockte sie auch durch Geheimnisse an sich, wie sie das Heidenthum kannte; Geheimnisse, die es nur dadurch waren, daß sie sich den Augen aller derer entzogen, die noch keinen Theil daran hatten; eitle Geheimnisse, die nur durch die mühsamen, und oft mit Lebensgefahr verbundnen Gebräuche der Einweihung, denen sich diejenigen unterwerfen mußten, die zu ihrer Kenntniß gelangen wollten, sich ehrwürdig machten, und so theuer erkauft zu werden, nicht verdienten; vielleicht Geheimnisse der Bosheit, die der ewigen Vergessenheit, in welcher sie begraben liegen, würdig sind. Die Apostel verdankten den Zulauf zu der Religion, die sie predigten, nicht, gleich vielen heidnischen Weisen, einer geheimen verborgnen Lehre, welche die Neugier zu reizen so geschickt ist.

Deswegen war aber diese Religion nicht ohne Geheimnisse. Sie enthielt wirkliche Geheimnisse, Wahrheiten aus einem höhern Bezirke, welche das Auge der Vernunft nicht erreichen konnte. Welchem Christen dürfen jene Lehren, die höher sind, als alle Vernunft*, jene heimliche verborgne Weisheit Gottes, die keiner von den Obersten dieser Welt erkannt, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist**, nun, nachdem sie ihm durch seine Religion offenbaret worden, unbekannt seyn? Jenes Geheimniß, daß die Welt durch Gottes Wort fertig, und alles, was man sieht, aus Nichts worden ist***; jenes Geheimniß von der wirksamen Gnade des heili-

* Phil. IV, 7. ** 1 Cor. II, 7, 8, 9. *** Hebr. XI, 3.

heiligen Geistes, die da in uns schafft, beide das Wollen und das Vollbringen *; jenes Geheimniß von dem göttlichen Worte als einem Feuer, einem Hammer, der auch Felsen zerschmeißt **, als einer Kraft Gottes, die da selig macht alle die daran gläuben ***; jenes Geheimniß von der Wiedergeburt des Sünders aus dem Wasser und Geiste ****; jenes Geheimniß von dem gesegneten Kelche, den wir im Nachtmahle des Herrn segnen, als einer Gemeinschaft des Blutes Christi, und dem Brode, das wir brechen, als einer Gemeinschaft des Leibes Christi *****; jenes Geheimniß von der innigsten Vereinigung Christi mit seiner Gemeine †; jenes Geheimniß, daß zur Zeit der letzten Posaune, wenn die Posaune schallen wird, die Todten unverweslich auferstehen, die aber, welche leben und überbleiben, verwandelt werden sollen ††; vornehmlich jenes kundbar große Geheimniß der Gottseligkeit, dieser Pfeiler, diese Grundfeste der Wahrheit; Gott ist offenbaret im Fleische †††; und das um desselben willen offenbarte tiefe Geheimniß, das uns einen kühnen Blick in das innerste Heiligthum der Gottheit thun läßt; der Vater, das Wort und der heilige Geist, diese dreye sind eins ††††. Diese Lehren, nebst vielen andern, sind die Würde des Christenthums, sie sind die erhabensten Zeugnisse ihrer Vortrefflichkeit.

Aber

* Phil. II, 13. ** Jer. XXIII, 29.
*** Röm. I, 16. **** Joh. III, 5.
***** 1 Cor. X, 16. † Eph. V, 32.
†† 1 Cor. XV, 52. 1 Thessal. IV, 16.
††† 1 Tim. III, 16. †††† 1 Joh. V, 5.

Aber sind sie nicht alle solche Geheimnisse, die mit der Verbesserung des Herzens, welcher der Mensch so gern ausweichen möchte, in der genausten Verbindung stehen? Und auch hier sucht der menschliche Vorwitz vergebens seine Befriedigung; denn sie sind uns alle nur so weit offenbaret, als eben zu diesem heilsamen Endzwecke nöthig war. Und was sind es ihrer innern Natur nach für Geheimnisse? Solche, wie sie sich der Mensch selbst träumen würde? Nichts weniger! So viel göttliche Weisheit und Hoheit ihnen eigenthümlich war, so stimmten sie dennoch mit den Vorurtheilen der damaligen Weisen, und mit ihren Träumen von Weisheit und Hoheit nicht überein. Sie waren ihnen nicht nur unverständlich, sondern sie stunden auch allen herrschenden Vorurtheilen gerade entgegen. Eine Schöpfung der Welt aus Nichts widerstritt nach ihren Gedanken den unumstößlichen Grundsätzen der Vernunft, weil sie unbestimmte Meynungen, die nur zur Hälfte Wahrheit waren, zu diesem Range erhoben hatten, und aus dem Unvermögen irrdischer Werkmeister geschlossen hatten, daß es auch einer göttlichen Allmacht ohnmöglich sey, aus Nichts Etwas hervorzubringen. Das Geheimniß der Dreyeinigkeit ist eine Wahrheit, welche allzuweit außer dem Reiche der sinnlichen Erkenntniß liegt, als daß sie sich bey denen, welche überall forschen, nirgends glauben wollen, eine gütige Aufnahme versprechen dürfte. Sie wird weder durch die Sinne, noch durch Erfahrungen, noch durch Schlüsse unterstützt, weil sie einen von denen Vorzügen des Unendlichen betrifft, welche er ganz allein besitzt, ohne daß bey endlichen Wesen auch nur ein schwacher Stral davon gefunden würde; und obgleich viele andre Eigenschaften der Gottheit an sich

nicht

nicht begreiflicher sind, so weigert sich doch darum die Vernunft mehr, als bey jenen, dem Innbegriffe aller Vollkommenheiten dieses Eigenthumsrecht zuzugestehen, weil sich dasselbe nicht gleich der Allmacht oder der Allweisheit in den Werken der Schöpfung spiegelt, sondern, wie vielleicht noch viele andre Geheimnisse des göttlichen Wesens, nur durch eine unmittelbare Offenbarung einem eingeschränkten Verstande bekannt werden kann. Die Geheimnisse der Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, und unter diesen besonders der Wiedergeburt sollten ja wohl von denen nicht als unmöglich verworfen werden, denen selbst die Wirkungen ihrer eignen Seele auf ihren Körper, und ihre leibliche Geburt dunkle Geheimnisse sind, durch deren Finsternisse hindurchzudringen ihr forschendes Auge sich vergeblich bemühet; doch sie demüthigen den menschlichen Stolz allzusehr, als daß sich derselbe nicht gegen Lehren auflehnen sollte, welche ihm alles Recht nehmen, sich zu rühmen. Wie hätten wohl diejenigen, welche so hohe Einbildungen von ihren Künsten und Wissenschaften hegten, die Dichter und die Redner, und die Weltweisen unter den Heiden, ein so hohes Vorrecht, als dem göttlichen Worte die Lehre von seinem göttlichen Ursprunge, und von seiner lebendigen Kraft zueignet, einer Schrift willig einräumen sollen, welche mehr besorgt zu unterrichten, als zu belustigen, und nicht bloß zur Unterweisung der Gelehrten, sondern zu einer allgemeinen Erbauung von Gott gegeben, ihre Lehren nicht in einer kunstmäßigen Ordnung vorträgt, sondern an der natürlichen Ordnung in ihrem Vortrage sich genügen läßt; einer Schrift, an welcher ein ekler Geschmack manche Zierlichkeiten der Sprache und die Annehmlich-

keiten

keiten eines sinnreichen Witzes vermißte? Kurz alle diese Geheimnisse hatten für den Vorwitz des menschlichen Verstandes so wenig Reizungen, daß sie ihm vielmehr verächtlich und anstößig waren.

Als die neugierigen Athenienser, und unter ihnen besonders etliche der Epikurer und Stoiker Philosophen, ein Verlangen hatten, zu erfahren, was das für eine neue Lehre sey, die Paulus lehre: So hörten sie ihm eine Zeitlang mit Geduld zu; denn die Athener alle, auch die Ausländer und Gäste, waren auf nichts anders gerichtet, als etwas neues zu sagen oder zu hören. Da sie aber die Auferstehung der Todten hörten, da hattens etliche ihren Spott, etliche aber sprachen mit einem Kaltsinne, welcher zeugte, daß diese sonderbaren Sätze nicht so beschaffen wären, als sie ihr Vorwitz verlangte oder erwartete: Wir wollen dich davon weiter hören *. Bey einer ähnlichen Predigt eben dieses Apostels, spricht Festus mit lauter Stimme: Paule, du rasest; deine große Kunst macht dich rasend **. Das Geheimniß der Erlösung, das Wort vom Kreuze ist zwar uns, die wir selig werden, eine Gottes Kraft, aber denen, die verloren werden, eine Thorheit ***. Denn die Juden foderten Zeichen; mit denen, welche ihnen zur Bestätigung des Evangeliums in so großer Anzahl gegeben wurden, unzufrieden, begehrten sie nur immer, nach ihrem fleischlichen Wahne von der irrdischen Herrlichkeit des Messias, ein Zeichen der Freyheit **** zu sehen,

* Apostelg. XVII, 18, 19, 21, 32.
** Ebend. XXVI, 24. *** 1 Cor. I, 18.
**** Folgende Stelle des jüdischen Geschichtschreibers Josephus

sehen, welches ihnen die Hoffnung einflößen könnte, daß sie der Oberherrschaft der Römer bald entledigt werden würden. Die Jüden foderten Zeichen, und die Griechen fragten nach Weisheit. Aber die Apostel predigten ihnen den gekreuzigten Christum, den Jüden eine Aergerniß, den Griechen eine Thorheit *.

Eben so wenig, als der Vorwitz des menschlichen Verstandes in der Religion Jesu seine Nahrung fand; eben so wenig hatte sein Stolz Ursache, damit zufrieden zu seyn. Wie sehr wurde er nicht durch dieselbe gedemüthigt! Die Unbegreiflichkeit eines Satzes bringt den menschlichen Verstand, wofern er sich solchen nicht eigenwillig aufgebürdet hat, zum Hasse und zur Verachtung gegen denselben auf; und alles, was ihm seine Einschränkung und Unvollkommenheit zu fühlen giebt, achtet er für eine Beleidigung. Von der christlichen Religion aber wurde er aufgefodert, Geheimnisse zu glauben, die das Maaß seiner Einsichten unendlich weit übersteigen; ihm wurde dabey untersagt, mit einer klügelnden Vermessenheit die innre Natur derselben ergründen zu wollen, und sich über die Gränzen hinauszuwagen,

welche

sephus ist zur Erläuterung der Worte Pauli vorzüglich geschickt. „Verführer und Betrüger kamen unter dem „Scheine der göttlichen Eingebung, in der That aber um „Neuerungen und Veränderungen anzurichten, und „machten das Volk ganz irre, und führten sie in die Wüs„ste, und versicherten, Gott würde ihnen daselbst Zeichen „der Freyheit sehen lassen. IOS. *de Bell. Iud. Libr. II.* „*c. 13.* §. 4.

* 1 Cor. I, 22, 23.

welche von der Offenbarung seiner Wißbegierde hierinnen gesetzt worden; er wurde zum Gehorsame des Glaubens angewiesen; unter den sollte sich alle Vernunft gefangen nehmen lassen *.

Dabey ließ sie es nicht bewenden; sie griff ihn noch offenbarer, und, so zu sagen, in seinem Innersten an. Ich habe schon im Vorbeygehen erinnert, wie viele von diesen Geheimnissen, die sie ihm zu glauben anbefahl, wie viele von diesen Auflösungen zweifelhafter Fragen, die sie ihm ertheilte, Demüthigungen für seinen Stolz waren. Sie predigt den Menschen, daß sie in allen ihren Kräften verderbt sind. Sie sagt ihnen allen, den Hohen, wie den Niedrigen, denen, die auf ihre vermeyntliche Tugend trotzen, und für Helden in edeln Thaten angesehen seyn wollen, so wohl als den Ruchlosen, daß sie aus sündlichem Samen gezeugt und in Sünden empfangen **, daß sie allzumal Sünder sind, und des Ruhms mangeln, den sie an Gott haben sollen ***. Was für ein häßliches Gemälde entwirft sie nicht von ihnen, wenn sie ihnen einen verfinsterten Verstand **** zueignet, und ein Herz, dessen Dichten und Trachten von Jugend auf böse ist *****, und sie als solche beschreibt, die durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet sind †! Ein genaugezeichnetes Gemälde von der Häßlichkeit der verderbten menschlichen Natur, welches den Stolz der Menschen entrüstet, auch oft dann, wann sie

* 2 Cor. X, 5.
** Ps. LI, 7.
*** Röm. III, 23.
**** Eph. IV, 18.
***** 1 B. Mos. VIII, 21.
† Eph. IV, 18.

sie ihr Gewissen von der Wahrheit desselben heimlich überweist! Die Religion Jesu kündigt ihnen an, daß sie von Natur Kinder des Zorns *, und unter dem Fluche sind **, und gebeut allen Menschen an allen Enden Buße zu thun ***. Sie benahm dem Menschen seine hohen Einbildungen von seiner Weisheit, in welcher er sich selbst so wohl gefiel, ohngeachtet sie, wenn man einige wenige natürliche Wahrheiten hinwegnahm, welche noch dazu mit vielem unächten Zusatze von Wahne und Irrthume verdunkelt und verfälscht worden, nichts als ein morsches und grundloses Gebäu träumerischer Thorheit und lächerlichen Aberwitzes war. Sie sagte ihm unverhohlen; das, woran er die unmäßigsten Lobsprüche so freygebig verschwendete, sey eine falschberühmte Kunst ****; und der Welt Weisheit sey Thorheit bey Gott *****. Sie lehret ihn, daß er, zu seiner wahren Glückseligkeit sich selbst den Weg zu weisen, so ganz unfähig sey, daß vielmehr der natürliche Mensch nicht vernehme, was des Geistes Gottes sey, sondern es für Thorheit achte, und nicht begreifen könne †, und daß er nicht einmal tüchtig sey, in geistlichen Dingen von ihm selber etwas zu denken, als von ihm selber; wenn er aber durch die Erleuchtung des heiligen Geistes hierinnen richtiger urtheilen lerne, so sey dieß, daß er tüchtig sey, allein von Gott ††. Alles, was die Hochachtung der Welt vorzüglich zu sich reißt; alles was fleischliche Herzen ihrer Wünsche und ihres Neides würdig achten; alles, was

* Ebend. II, 3.
** Gal. III, 10.
*** Apostelg. XVII, 30.
**** 1 Tim VI, 20.
***** 1 Cor. III, 19.
† 1 Cor. II, 14.
†† 2 Cor. III, 5.

welche von der Offenbarung seiner Wißbegierde hierinnen gesetzt worden; er wurde zum Gehorsame des Glaubens angewiesen; unter den sollte sich alle Vernunft gefangen nehmen lassen *.

Dabey ließ sie es nicht bewenden; sie griff ihn noch offenbarer, und, so zu sagen, in seinem Innersten an. Ich habe schon im Vorbeygehen erinnert, wie viele von diesen Geheimnissen, die sie ihm zu glauben anbefahl, wie viele von diesen Auflösungen zweifelhafter Fragen, die sie ihm ertheilte, Demüthigungen für seinen Stolz waren. Sie predigt den Menschen, daß sie in allen ihren Kräften verderbt sind. Sie sagt ihnen allen, den Hohen, wie den Niedrigen, denen, die auf ihre vermeyntliche Tugend trotzen, und für Helden in edeln Thaten angesehen seyn wollen, so wohl als den Ruchlosen, daß sie aus sündlichem Samen gezeugt und in Sünden empfangen **, daß sie allzumal Sünder sind, und des Ruhms mangeln, den sie an Gott haben sollen ***. Was für ein häßliches Gemälde entwirft sie nicht von ihnen, wenn sie ihnen einen verfinsterten Verstand **** zueignet, und ein Herz, dessen Dichten und Trachten von Jugend auf böse ist *****, und sie als solche beschreibt, die durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet sind †! Ein genaugezeichnetes Gemälde von der Häßlichkeit der verderbten menschlichen Natur, welches den Stolz der Menschen entrüstet, auch oft dann, wann sie

* 2 Cor. X, 5.
** Ps. LI, 7.
*** Röm. III, 23.
**** Eph. IV, 18.
***** 1 B. Mos. VIII, 21.
† Eph. IV, 18.

sie ihr Gewissen von der Wahrheit desselben heimlich überweist! Die Religion Jesu kündigt ihnen an, daß sie von Natur Kinder des Zorns *, und unter dem Fluche sind **, und gebeut allen Menschen an allen Enden Buße zu thun ***. Sie benahm dem Menschen seine hohen Einbildungen von seiner Weisheit, in welcher er sich selbst so wohl gefiel, ohngeachtet sie, wenn man einige wenige natürliche Wahrheiten hinwegnahm, welche noch dazu mit vielem unächten Zusatze von Wahne und Irrthume verdunkelt und verfälscht worden, nichts als ein morsches und grundloses Gebäu träumerischer Thorheit und lächerlichen Aberwitzes war. Sie sagte ihm unverhohlen; das, woran er die unmäßigsten Lobsprüche so freygebig verschwendete, sey eine falschberühmte Kunst ****; und der Welt Weisheit sey Thorheit bey Gott *****. Sie lehret ihn, daß er, zu seiner wahren Glückseligkeit sich selbst den Weg zu weisen, so ganz unfähig sey, daß vielmehr der natürliche Mensch nicht vernehme, was des Geistes Gottes sey, sondern es für Thorheit achte, und nicht begreifen könne †, und daß er nicht einmal tüchtig sey, in geistlichen Dingen von ihm selber etwas zu denken, als von ihm selber; wenn er aber durch die Erleuchtung des heiligen Geistes hierinnen richtiger urtheilen lerne, so sey dieß, daß er tüchtig sey, allein von Gott ††. Alles, was die Hochachtung der Welt vorzüglich zu sich reißt; alles was fleischliche Herzen ihrer Wünsche und ihres Neides würdig achten; alles, was

* Ebend. II, 3.
** Gal. III, 10.
*** Apostelg. XVII, 30.
**** 1 Tim VI, 20.
***** 1 Cor. III, 19.
† 1 Cor. II, 14.
†† 2 Cor. III, 5.

denen, die es besitzen, Glück und Herrlichkeit zu seyn dünkt; Hoheit der Geburt, Kronen und Würden, Wissenschaft und ein Ruhm, der viele Länder durchfliegt, darf von der unpartheyischen Religion Jesu keine Bewunderungen, und übertriebnen Lobsprüche erwarten. Sie giebt vielmehr zu erkennen, daß diese Dinge oft unselige Hinderniße an dem Eingange in das Reich Gottes sind. Mit einer edeln Freymüthigkeit sagt sie denen, die bey der Welt in einem besondern Ansehen stehen: Nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen *. Seht, wie so ganz der menschliche Stolz von dem Evangelio in den Staub niedergestoßen wird!

Es gehört zu den größten Verderbnissen des menschlichen Verstandes, daß die niedrigern Kräfte desselben über die edlern die Oberhand gewonnen, und dadurch die Herrschaft der Sinnlichkeit zum Nachtheile der Urtheilskraft erweitert haben. Die Sinnlichkeit war die erste Erfinderinn der Abgötterey, dieses so thörichten und so frevelhaften Lasters, welches die Gottheit so sehr beleidigt, und zugleich der Menschheit zu so großem Schimpfe gereicht. Sie wurde nachher auch die festeste Stütze eines Aberglaubens, den sie hervorgebracht hatte; und durch das äußerliche Gepränge, womit sie den Götzendienst ausschmückte, verdeckte sie Augen, die, sich verblenden zu lassen, geneigt waren, die Ungereimtheiten desselben, die ohne diese Hülfe allzufühlbar waren, als daß sie nicht hätten wahrgenommen werden sollen. Kunst und Pracht stritten wechselsweise ihren Tempeln und Bildsäulen Ansehen und Majestät zu ertheilen, und dadurch

* 1 Cor. I, 26.

dadurch die blinde Ehrfurcht vor den falschen Göttern in den Herzen ihrer Anbeter zu erhalten. Wie viele feyerliche Feste und Opfer! Was für Heere angesehener Priester! Gottesdienstliche Aufzüge, die eher Schauspielern, als Priestern, anständig gewesen wären! Was für eine Menge steifer und abgemeßner Cärimonien! Was für eine Gewissenhaftigkeit in der genauen Beobachtung derselben!

Gott kannte die Liebe des jüdischen Volkes zum Sinnlichen; und als er sich daher bey der einreißenden Abgötterey dasselbe ausersah, die wahre Religion auf dem Erdboden zu erhalten, und ihm zu vertrauen, was er geredet hatte *, und noch ferner reden würde: So ließ er sich, um es von der Abgötterey zurückzuhalten, zu der es so viel Neigung blicken ließ, zu seiner Schwachheit herab, und schrieb ihm selbst einen sinnlichen Gottesdienst vor, wie er mit der Reinigkeit der Religion bestehen konnte. Er ordnete selbst die Stiftshütte und den Tempel, die Altäre und die Bundslade, Priester und Leviten, Reinigungen und Opfer, Feste und Neumonden. Ja nach seiner Allweisheit, die aus allen ihren Entwürfen so viel Nutzen zieht, als nur dabey Statt finden kann, machte er die Hauptwahrheiten seines Gnadenbundes zum wesentlichen Innhalte aller dieser Cärimonien, schattete in dem Gesetze, das er deswegen gab, die zukünftigen Güter ab **, und bereitete in diesen Vorbildern der Religion Jesu einen herrlichen Beweis ihrer Göttlichkeit und ihres Alterthums zu.

Als Jesus im Fleische erschien, war nunmehr ihr Endzweck erfüllt, und nach der vollständigern Offenba-

* Röm. III, 2. ** Hebr. X, 1.

rung der göttlichen Wahrheit im Evangelio sollte die Welt von dem Sinnlichen entwöhnt, und zu einem Gottesdienste unterwiesen werden, der dieser deutlichern Erkenntniß des Herrn gemäß wäre. Dieß war um so viel nöthiger, da die Jüden, wie sie vor dem traurigen Schicksale, das sie in der babylonischen Gefangenschaft erfahren, oft ihren äußerlichen Gottesdienst mit heidnischen Gräueln befleckt und vermischt hatten, nun nach ihrer Rückkunft in das Land Kanaan an den Cärimonien desselben mit so ganzem Herzen hiengen, daß sie darüber das Wesen derselben verloren. Auch Heiden, denen nun das Heil Gottes gesandt werden sollte *, war diese Aenderung des Gottesdienstes zuträglich, indem sie von ihren heidnischen Gebräuchen nicht kräftig genug abgezogen worden seyn würden, wenn dem Sinnlichen in der Religion Jesu eben so viel zugestanden worden wäre, als in der Religion Mosis.

Wenn das Christenthum in seinen ersten Zeiten schon eben die Gestalt gehabt hätte, welche es in den finstern Jahrhunderten empfieng, und in der römischen Kirche noch itzt hat; wenn schon damals die Heiligen mit ihren Bildsäulen und Gemälden und mit ihrer gottesdienstlichen Verehrung in die Stelle der heidnischen Götter getreten wären; wenn ein christliches Priesterthum schon eingeführt gewesen, das so viele Aehnlichkeiten mit den Einrichtungen des heidnischen gehabt hätte; wenn schon damals der öffentliche Gottesdienst mit so vielen Gebräuchen überladen worden wäre: So möchte ihm dieses den Sieg über die heidnische Welt nicht wenig erleichtert haben. Der große Haufe, der an dem Sinnlichen so

* Apostelg. XXVIII, 28.

so sehr hangt, würde den allzu augenscheinlichen, so unverdaulichen Ungereimtheiten des Heidenthums gern entsagt haben, wenn er bey dem Tausche seiner Religion gegen die neue, die ihm gepredigt wurde, in Ansehung des Sinnlichen nichts zu verlieren gefürchtet hätte. Eben so würde sie hingegen dem jüdischen Volke sich angenehm gemacht haben, wenn sie, wie so oft von den falschen Aposteln versucht wurde, denen sich Paulus mit einem so muthigen Eifer widersetzte, neben ihren Lehren das Cärimonialgesetz der Juden beybehalten hätte. Aber die Apostel predigten denen, die sie zu Jesu bekehrten: Lasset euch niemand Gewissen machen über Speise oder über Trank, oder über bestimmten Feyertagen, oder Neumonden, oder Sabbather; welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo *. Sie lehrten sie; das vorige Gesetz sey aufgehaben, darum, daß es zu schwach und nicht nütze gewesen, weil das Gesetz nichts vollkommen machen können **. Sie straften diejenigen, welche den neubekehrten Christen das mosaische Kirchengesetz als nothwendig aufdringen wollten: **Was versucht ihr denn nun Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsre Väter noch wir haben tragen mögen*****? Diejenigen aber, welche sich wieder unter das knechtische Joch fangen ließen, in der Meynung, daß alle, welche selig werden wollten, sich demselben nothwendig unterziehen müßten, verwarnten sie: Wo ihr euch beschneiden laßt, so ist euch Christus kein nütze. Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz ge-

* Coloss. II, 16, 17.
** Hebr. VII, 18, 19.
*** Apostelg. XV, 10.

recht werden wollt, und seyd von der Gnade gefallen *.

Bey Abschaffung dieser Cärimonien ordneten sie keine neuen an; denn es war die Zeit kommen, daß der Gottesdienst nicht mehr an einen besondern Ort, oder an äußerliche Gebräuche gebunden seyn sollte, sondern daß die wahrhaftigen Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten würden, wie denn der Vater auch haben will, die ihn also anbeten. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geiste, und in der Wahrheit anbeten **. Der öffentliche Gottesdienst der ersten Christen bestund in Zusammenkünften zum Gebete, zum Lobe Gottes, zu Anhörung der Predigt göttlichen Worts, und zum Brodbrechen ***. Ihr Herr und Haupt vermied selbst bey seinen heiligen geheimnißvollen Stiftungen der Taufe und des Nachtmahls alle sinnliche Pracht, und wählte zu den äußerlichen Gebräuchen dabey solche, welche um ihrer edeln Einfalt willen fleischlichen Gemüthern verächtlich zu seyn scheinen.

Wenn die Religion weder den Vorwitz des menschlichen Verstandes an sich lockte, noch seinem Stolze schmeichelte, noch die Sinnlichkeit desselben auf seine Seite zu ziehen suchte: So stund sie seinem Willen noch mehr entgegen. Der Verstand des natürlichen Menschen spottete derselben, aber sein Wille haßte sie; denn sie verfolgte denselben bis in seine verborgensten Schlupfwinkel. Ihr heiliger Endzweck war es, ihn umzubilden, indem sie allen seinen Begierden den Krieg ankündigte,

* Gal. V, 2, 4. ** Joh. IV, 23, 24.
*** Apostelg. II, 46, 47. XX, 7.

digte, ihm seine Entschuldigungen nahm, die er dem schlafenden Gewissen zu Polstern unterlegte, und seine Götzen, die er sich in seinen Lieblingssünden aufgerichtet hatte, sonder Schonen niederriß. Hier fand man nichts, was dem verderbten menschlichen Herzen geschmeichelt hätte; keine schlaue Nachsicht gegen die Wollüste dieses Lebens; keine unanständigen Erweiterungen der unendlichen Güte Gottes zum Nachtheile der eben so unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit desselben; keine schlaffe Sittenlehre, welche nur äußerlich ein ernstes Ansehen behauptet, da sie indessen die liebsten Fehler des Herzens bemäntelt, und Lastern einen Anstrich der Tugend giebt; keine künstliche Milderung ihrer strengen Foderungen durch Verstattung ausgelaßner Freyheiten; keine blendende Anpreisung leiblicher Uebungen, unter deren Schutze das Herz seinen wesentlichen Pflichten sich so glücklich zu entziehen weis; und eben so wenig verschmitzte Staatslisten, welche die Unternehmungen der Tyranney unterstützen, oder verwegne Lehrsätze, welche den Empörungen herrschsüchtiger Geister Vorschub thun. Sie war weder eine epikurische, eine feingemachte und mit einem Scheine der Tugend ausgeschmückte Wollust; noch auch ein stoischer Schwulst, der den Menschen zu seinem eignen Abgotte macht. Sie glich weder dem freygeisterischen Frevel der Sadducäer, noch den Menschensatzungen der Pharisäer, diesen nichtswürdigen Kleinigkeiten unter einem ehrwürdigen Ansehen.

Zerrüttungen durfte der bürgerliche Staat von der christlichen Religion so wenig fürchten, daß sie vielmehr seiner Ruhe zum festesten Grunde dient, wenn ihren Vorschriften der schuldige Gehorsam geleistet wird. We-

der Herrschsucht noch Aufruhr durften sich von ihren Grundsätzen einige Hülfe versprechen; denn sie ertheilte den Obrigkeiten so wohl als den Unterthanen den vollkommensten Unterricht in ihren Pflichten, und verzäunte dieselben gegen frevelhafte Verletzungen unruhiger Gemüther durch die mächtigsten Gründe, indem sie diese Pflichten von Gott herleitete, und in ihrer Beobachtung auf Gott zurückführte. Sie setzt die Hoheit der Grossen der Erde, der Monarchen und Fürsten, nicht in eine Unabhängigkeit von den Gesetzen, nicht in eine unumschränkte Gewalt, die sie nach dem Eigendünkel ihres Herzens anwenden könnten; sondern vielmehr darein, daß sie von Gott geordnet, daß sie Vasallen und Statthalter des Königs der Könige sind; Diener Gottes, die auf seinen Befehl Schutz handhaben sollen *. Sie belehrt sie von den Absichten ihrer Würde noch deutlicher, wenn sie die Obrigkeit als Gottes Dienerinn beschreibt, den Unterthanen zu gut, als Gottes Dienerinn, die das Schwerdt nicht umsonst trage, das ihren Händen anvertraut ist, sondern damit sie eine Rächerinn zur Strafe über den sey, der Böses thut **.

Besonders aber ließ sie sichs angelegen seyn, den Unterthanen den Gehorsam gegen ihre Obrigkeiten einzuprägen? Und gegen was für Obrigkeiten? Die jüdischen und heidnischen vereinigten sich dazumal, alle Arten der Feindseligkeiten gegen die neuen Christen zu verüben. Sie waren, wenn sie auch gegen andre Gerechtigkeit und Gnade bewiesen, für sie grausame Tyrannen, und unversöhnliche Feinde ihrer Religion; denn die Könige der Erde traten zusammen, und die Fürsten versammelten sich zu Haufe wider den Herrn und seinen

* Röm. XIII, 6. ** Ebend. 5.

seinen Gesalbten *. Aber wenn die Apostel mit den Jüngern, die sie Jesu zugebracht hatten, ihr Herz in Klagen über diese Grausamkeiten vor Gott ausschütteten: So beteten sie nicht mit rachsüchtigem Herzen Fluch und Plagen des Herrn vom Himmel über die Obrigkeiten herab, die sie so heftig verfolgten. Nun Herr, so sagten sie, siehe an ihr Dräuen, und gieb deinen Knechten mit allerley Freudigkeit zu reden dein Wort, und strecke deine Hand aus, daß Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Kindes Jesu **. Sie sahen nicht auf sich, und ihre Leiden, sondern auf die Sache Gottes und seiner Religion. Sie ermahnten zur Standhaftigkeit und Freudigkeit in den Plagen und Martern, die ihnen zugefügt würden, aber auch zum Gehorsame gegen diejenigen, welche ihnen dieselben zufügten, und sie mit einem solchen Grimme verfolgten, daß sie mehr ihre Henker, als ihre Obrigkeiten zu seyn schienen. Sie riethen ihnen nicht, sich von denselben loszureißen, und aus den Ihrigen selbst sich Fürsten zu wählen, weil es unanständig sey, daß Mörder Jesu über die Bekenner desselben geböten, oder daß verworfne Heiden über auserwählte Kinder Gottes herrschen sollten. Noch hatte kein Christ den ruchlosen Grundsatz in seine Religion aufgenommen, daß er sich dadurch als einen Eiferer für die Sache Gottes beweise, wenn er ein Meuchelmörder eines ketzerischen oder ungläubigen Regenten würde, und daß er, wofern er in seinem tollkühnen Frevel umkäme, als ein Märtyrer für das Beste der Kirche zu preisen wäre. Gleichwohl wurde damals der Thron der Erde von den lasterhaftesten Bösewichtern besessen, von

* Apostelg. IV, 26. ** Ebend. 29, 30.

von Ungeheuern, die eine Schande der Menschheit waren, und durch die Hände ihrer heidnischen Unterthanen gemeiniglich ein gewaltsames Ende nahmen. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat! * Seid der Nothwendigkeit wegen unterthan, weil euch die Klugheit selbst solches anrathen muß, wenn sie auf die Unordnungen und Zerrüttungen sieht, die aus Unterlassung dieser Pflicht entspringen! Seid aber unterthan nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen! ** Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen! ***

Die Religion Jesu unterrichtete die Unterthanen, daß sie auch ungläubigen, auch so feindseligen und mörderischen Obrigkeiten ihren Beytrag zur Unterhaltung des gemeinen Wesens nicht verweigern dürften. Gebet, so foderte sie, gebet dem Kayser, was des Kaysers ist! **** Gebet jedermann, was ihr schuldig seyd, Schoß, dem der Schoß gebührt, Zoll, dem der Zoll gebührt, Furcht, dem die Furcht gebührt, Ehre, dem die Ehre gebührt *****.

Sie wiegelte die Gemüther derselben weder auf eine offenbare, noch durch verdecktere Umwege auf. Sie vermied so gar aufs behutsamste alle Vorstellungen, welche zur Erbitterung derselben etwas hätten beytragen, alle Vorstellungen, welche sie bey ihren so harten Leiden auf eine entfernte Weise in den Irrthum hätten verführen können, als ob ihnen Aufruhr gegen so blut-

dürstige

* Röm. XIII, 1. ** Ebend. 5.
*** 1 Petr. II, 13. **** Matth. XXII, 21.
***** Röm. VII, 7.

dürftige Wütriche erlaubt sey. Sie läßt zwar jene strengen Verweise und Drohungen der Schriften des alten Testamentes in ihrer vollen Kraft stehen; aber sie wiederholt sie nicht. Die Apostel eifern nicht, wie Assaph: Gott steht in der Gemeine, und ist Richter unter den Göttern. Wie lange wollt ihr unrecht richten, und die Person der Gottlosen vorziehen? Ich habe wohl gesagt: Ihr seyd Götter, und allzumal Kinder des Höchsten. Aber ihr werdet sterben, wie Menschen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen *. Die Schriften des neuen Testamentes enthielten sich, ohngeachtet sie die Pflichten der Obrigkeiten bestimmen, dieser Strafreden, nicht nur darum, weil noch keine Fürsten dem Evangelio gläubig worden waren, sondern auch, weil die Religion Jesu allen Verdacht von sich ablehnen wollte, als ob sie Empörungen begünstige. Die Apostel halten nicht den Christen jene Wahrheiten vor, daß der Herr Macht habe über der Menschen Königreiche, und sie gebe, wem er wolle, und daß er Könige absetze, und Könige einsetze **; damit in ihren damaligen Bedrängnissen keiner sich träumen lasse, daß Gott sich ihn zu einem Werkzeuge ausersehen habe, Tyrannen zu demüthigen, und der bedrückten Religion durch gewaltsame Staatsveränderungen zu Hülfe zu kommen.

Wenn die christliche Religion dem Aufruhre keinen Vorschub that; so schmeichelte sie auch im Gegentheile nicht den Großen der Erde, um sie zu gewinnen, mit einer unmäßigen Erweiterung ihrer Gewalt, und sie legte nicht den Unterthanen einen blinden Gehorsam auf, der

* Ps. LXXXII. ** Dan. IV, 22. II, 21.

von Ungeheuern, die eine Schande der Menschheit waren, und durch die Hände ihrer heidnischen Unterthanen gemeiniglich ein gewaltsames Ende nahmen. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat!* Seid der Nothwendigkeit wegen unterthan, weil euch die Klugheit selbst solches anrathen muß, wenn sie auf die Unordnungen und Zerrüttungen sieht, die aus Unterlassung dieser Pflicht entspringen! Seid aber unterthan nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen!** Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen!***

Die Religion Jesu unterrichtete die Unterthanen, daß sie auch ungläubigen, auch so feindseligen und mörderischen Obrigkeiten ihren Beytrag zur Unterhaltung des gemeinen Wesens nicht verweigern dürften. Gebet, so foderte sie, gebet dem Kayser, was des Kaysers ist!**** Gebet jedermann, was ihr schuldig seyd, Schoß, dem der Schoß gebührt, Zoll, dem der Zoll gebührt, Furcht, dem die Furcht gebührt, Ehre, dem die Ehre gebührt *****.

Sie wiegelte die Gemüther derselben weder auf eine offenbare, noch durch verdecktere Umwege auf. Sie vermied so gar aufs behutsamste alle Vorstellungen, welche zur Erbitterung derselben etwas hätten beytragen, alle Vorstellungen, welche sie bey ihren so harten Leiden auf eine entfernte Weise in den Irrthum hätten verführen können, als ob ihnen Aufruhr gegen so blut-

dürstige

* Röm. XIII, 1.
** Ebend. 5.
*** 1 Petr. II, 13.
**** Matth. XXII, 21.
***** Röm. VII, 7.

dürftige Wütriche erlaubt sey. Sie läßt zwar jene strengen Verweise und Drohungen der Schriften des alten Testamentes in ihrer vollen Kraft stehen; aber sie wiederholt sie nicht. Die Apostel eifern nicht, wie Assaph: Gott steht in der Gemeine, und ist Richter unter den Göttern. Wie lange wollt ihr unrecht richten, und die Person der Gottlosen vorziehen? Ich habe wohl gesagt: Ihr seyd Götter, und allzumal Kinder des Höchsten. Aber ihr werdet sterben, wie Menschen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen *. Die Schriften des neuen Testamentes enthielten sich, ohngeachtet sie die Pflichten der Obrigkeiten bestimmen, dieser Strafreden, nicht nur darum, weil noch keine Fürsten dem Evangelio gläubig worden waren, sondern auch, weil die Religion Jesu allen Verdacht von sich ablehnen wollte, als ob sie Empörungen begünstige. Die Apostel halten nicht den Christen jene Wahrheiten vor, daß der Herr Macht habe über der Menschen Königreiche, und sie gebe, wem er wolle, und daß er Könige absetze, und Könige einsetze **; damit in ihren damaligen Bedrängnissen keiner sich träumen lasse, daß Gott sich ihn zu einem Werkzeuge ausersehen habe, Tyrannen zu demüthigen, und der bedrückten Religion durch gewaltsame Staatsveränderungen zu Hülfe zu kommen.

Wenn die christliche Religion dem Aufruhre keinen Vorschub that; so schmeichelte sie auch im Gegentheile nicht den Großen der Erde, um sie zu gewinnen, mit einer unmäßigen Erweiterung ihrer Gewalt, und sie legte nicht den Unterthanen einen blinden Gehorsam auf, der

* Ps. LXXXII. ** Dan. IV, 22. II, 21.

der ihnen, selbst den Gehorsam gegen Gott aufzuopfern verbunden wäre. Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen *; das war der Grundsatz, den die Apostel festsetzten, und in der Ausübung desselben ließen sie sich durch keine Drohungen, durch keine Gewaltthätigkeiten, auch selbst nicht durch den Anblick eines blutigen Todes wankend machen.

Der Würde der Lehrer wurden in dem Reiche Jesu solche Gränzen gezeichnet, daß niemals die Religion unter den Christen zur Verwirrung des Staates gemisbraucht worden seyn würde, wenn diese Gränzen niemals überschritten worden wären. Noch wurden die christlichen, so demüthigen Lehrer nicht von dem Ehrgeize getrieben, wie die weltlichen Könige zu herrschen, und, gleich den Gewaltigen, sich gnädige Herren heißen zu lassen **; und noch dachte man nicht daran, ein Reich, von welchem der Stifter desselben selbst gelehrt, daß es nicht von dieser Welt sey ***, in ein irrdisches zu verwandeln, oder den Grund zu einer geistlichen Monarchie zu legen, deren Obermacht alle weltliche Reiche erkennen müßten. Petrus hegte so fleischliche Absichten nicht, als nachgehends diejenigen verrathen haben, welche für seine Nachfolger angesehen seyn wollen; er hegte sie so wenig, daß er vielmehr, als der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, die Aeltesten ermahnte: Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig lich, nicht um schändlichen Gewinnstes willen, sondern von Herzensgrunde;

* Apostelg. V, 29.
** Joh. XVIII, 36.
*** Luc. XXII, 25.

grunde; nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde *.

Die christliche Religion lockte ehrsüchtige und kühne Geister nicht durch die Hoffnung an sich, unter dem Vorwande des Eifers für ihre Ausbreitung ihre irrdischen Eroberungen weit auszubreiten, und durch gewaltsame Bekehrungen ihrer Botmäßigkeit viele Länder zu unterwerfen; sie wollte ihr Reich mit keinen andern Waffen, als mit Waffen der Wahrheit gepflanzet, erweitert, vertheidigt und befestigt wissen. Ihr göttlicher Urheber tadelt in unserm Evangelio ohne Einschränkung die Blindheit derer, welche meynten, sie thäten Gott einen Dienst daran, wenn sie aus Religionseifer tödteten; und Paulus, derjenige Apostel, welcher durch die Gnade Gottes für dieselbe mehr gearbeitet, denn die andern Apostel alle **, bezeuget: Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören die Befestigungen, damit wir zerstören die Anschläge, und alle Höhe, die sich erhebet wider die Erkenntniß Gottes ***. Nicht weniger untersagte Jesus auch alle Gewaltthätigkeiten gegen Irrgläubige, und verbot seinen Knechten, das Unkraut, welches der Feind zwischen den Weizen gesäet, auszugäten, damit sie nicht auch zugleich den Weizen mit ausrauften, sondern beides bis zu der Erndte mit einander wachsen zu lassen, da er befehlen wolle, das Unkraut zu sammeln und zu verbrennen ****. So sorgfältig baute er vor, daß kein Misbrauch seiner Religion zu fleischlichen

* 1 Petr. V, 1-3.
** 2 Cor. X, 4
** 1 Cor. XV, 10.
**** Matth. XIII, 25, 29, 30.

chen Absichten, zu Befriedigungen der Herrschsucht, und zu Zerrüttungen des Staates sich durch die Lehrsätze derselben rechtfertigen könnte.

Wie ihr Sieg dem Beystande einer falschen Staatskunst auf keinerley Weise beygemessen werden mag: So würde es eine eben so unverschämte Verläumdung seyn, wenn man sie einer unanständigen Nachsicht gegen lasterhafte Neigungen beschuldigen wollte. Ahmte etwan die Sittenlehre Jesu die schlaffe Sittenlehre der Pharisäer nach, welche, aller ihrer Verfälschungen ohngeachtet, sich dennoch rühmte, göttlichen Ursprungs zu seyn? Eine Religion, welche, gleich der pharisäischen, die Menschen gelehrt hätte: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen *; eine solche möchte sich dem verderbten Herzen der Menschen leichter haben empfehlen können, als die erhabne strenge Lehre Jesu: Liebet eure Feinde! Segnet, die euch fluchen! Thut wohl denen, die euch hassen! Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel! ** Alle Menschen insgemein, selbst seine Feinde lieben! Dieselben auf eine thätige Weise lieben! Ihnen für ihren bittersten Haß Wohlthaten zurückgeben, und für die Wohlfahrt derer mit sanftmüthigem Herzen im Stillen beten, die mit einem unversöhnlichen Grimme nach unserm Untergange dürsten! *** Was meynt ihr, meine Freunde?

* Matth. V, 43. ** Ebend. 44, 45.

*** Sokrates hat unter den heidnischen Philosophen allezeit den vorzüglichsten Ruhm der Weisheit behauptet, und als ein Heide verdient er ihn. Gleichwohl glaubt er, es sey keine unerlaubte Rachsucht, über das Unglück seines

de? Sind das wohl Handlungen, welche den Neigungen des menschlichen Willens gemäß sind?

Wie gewöhnlich waren nicht die willkührlichen Ehescheidungen unter den Jüden und unter den Heiden geworden! Wie weit hatten nicht die Jüden dieselben über die Einschränkungen hinausgetrieben, unter denen ihnen Moses um der Härtigkeit ihrer Herzen willen erlaubt hatte, von ihren Weibern sich zu scheiden*! Ein bloßes Misfallen, eine geringe Unlust, schien ihnen dazu schon hinlänglich zu seyn. Ja selbst die Weiber unter ihnen ahmten das schändliche Beyspiel der römischen Frauen nach, und unterfiengen sich Scheidebriefe zu schreiben**. Die Religion Jesu schränkte diese Ehescheidungen nicht bloß in die vorigen Gränzen wieder ein, sondern sie untersagte sie auch gänzlich, sie behauptete: Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sey denn um Ehebruch,) der machet, daß sie die Ehe bricht, und wer eine Abgeschiedete freihet, der bricht die Ehe. Wer sich von seinem Weibe scheidet, und freihet eine andre, der bricht die Ehe an ihr; und so sich ein Weib von ihrem Manne scheidet, und einen andern freihet, die bricht ihre Ehe***. Eine Lehre, welche hierdurch den Ehestand in seine ursprüngliche Würde und Unauflöslichkeit wie-

der-

nes Feindes sich zu freuen. So wenig dieser Satz ihm, und der Weltweisheit Ehre macht, so hat dennoch sein Ruhm dadurch nicht gelitten. PLAT. *Phileb.*

* Matth. XIX, 8.

** S. Lardners Glaubwürd. d. evangel. Gesch. I Th. a. d. 728 S. die Anmerk.

*** Matth. V, 32. und Marc. X, 11, 12.

derherstellte *; war die wohl eben so nach dem Geschmacke der fleischlichen Lüste, als die Verschlagenheit Mahomeths, in seiner Religion die Vielweiberey zu erlauben, und diese so fleischliche Erlaubniß dadurch so zu sagen zu heiligen, daß er, ohngeachtet er für den größten Propheten Gottes angesehen seyn wollte, mit sein m eignen Exempel darinnen vorgieng, und schändliche Freyheiten sich vorzüglich vor andern, als besondre Gnadenbezeugungen des Himmels, ausbedung? **

Eine Religion, welche die Selbstrache verstattet, oder wenigstens dazu geschwiegen hätte; das möchte eine Religion gewesen seyn, der die Menschen eifrig zugefallen seyn würden. Wie aber? Behielt nicht die Religion Jesu alle Rache der Gerechtigkeit dessen vor, der da recht richtet ***? Rächet euch selbst nicht, meine Lieben; so ermahnt sie ihre Schüler; sondern gebet Raum dem Zorne Gottes, denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht

* Matth. XIX, 4-6.

** Mahometh verstattete, vier rechtmäßige Frauen zugleich zu haben, daneben erlaubte er auch die Kebsweiberey. Seine vorgegebene göttliche Offenbarung gab ihm die vorzügliche Freyheit zu dem, was seinen Anhängern als Blutschande untersagt war. Als er bereits neun Weiber hatte, nahm er seinem Knechte Zaid die seinige; und ließ sich zwar von Gott einen Verweis darüber geben, und eine Verwarnung, daß er künftig seines Nächsten Ehefrau nicht wieder entführen sollte; aber auch zugleich anbefehlen, daß er diese seine zehnte Frau behalten, und zum Nachtheile des himmlischen Beyfalls dem menschlichen Aergerniße nicht nachgeben sollte. S. Baylens Wörterbuch. Art. Mahometh, Anmerk. T.

*** 1 Petr. II, 23.

spricht der Herr *. Sie spricht den fürchterlichen Fluch der Behaltung der Sünden über die Unversöhnlichkeit aus. Wo ihr den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben **. Sie verdammet so gar allen anhaltenden Zorn, gesetzt, daß er auch in seinen Ursachen noch so gerecht wäre. Zürnet ihr, so sündiget nicht! Redet mit euerm Herzen auf euerm Lager, und harret! *** Lasset die Sonne nicht untergehen über euerm Zorne! ****

Das Christenthum drang nicht etwan auf eine bloß äußerliche Heiligkeit, zu der sich das Herz oft darum so willig versteht, weil es sich dadurch vor der innerlichen Veränderung, die es so sehr fürchtet, zu retten, und eine Erlaubniß auszuwirken gedenkt, daß es sein Inwendiges voll Unreinigkeit behalten dürfe. Selig sind, sagt der Heiland, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen *****! Jaget der Heiligung nach, ohne welche niemand den Herrn sehen wird! † Sie bekämpft ohne Unterscheid alle Laster, sie verstopft allen sündlichen Begierden ihre Ausflüchte, sie ermahnt zu einem immerwährenden Kampfe mit denselben, und verlangt, daß wir sie bändigen, ihnen die Nahrung versagen, sie unterdrücken sollen. Enthaltet euch, so ruft sie den Menschen zu, von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten ††! Diejenigen, die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden †††. Sie

* Röm. XII, 19.
** Matth. VI, 15.
*** Ps. IV, 5.
**** Eph. IV, 26.
***** Matth. V, 8.
† Hebr. XII, 14.
†† 1 Petr. II, 11.
††† Gal. V, 24.

erklärt nicht nur die groben Verbrechen, welche auch oft der natürliche Mensch, wenn noch nicht alles Gefühl der Tugend in seiner Seele ausgelöscht ist, verabscheut, für Werke des Fleisches; nicht nur Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Rotten, Mord, Saufen, Fressen; sondern auch solche Laster, deren Häßlichkeit nicht so offenbar ins Auge fällt, auch Feindschaft, Hader, Zank, Zwietracht; ja selbst diejenigen, welche in dem Herzen, das sie besitzen, ganz verschlossen bleiben können, Neid, Zorn und Haß*. Sie lehrt, daß derjenige, der ein Weib ansehe, ihr zu begehren, schon in seinem Herzen die Ehe mit ihr gebrochen habe **; daß auch arge Gedanken den Menschen verunreinigen ***; und daß wir am Tage des Gerichts selbst von einem jeden unnützen Worte, das wir geredet haben, Rechenschaft werden geben müssen ****.

Die Religion Jesu entriß der Heucheley ihre Larven, durch welche sie blendete. Leset nur, mit wie lebendigen Farben der Heiland in seiner ernsten Strafrede gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, diejenigen entwirft, die gleich sind wie die übertünchten Todtengräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber innwendig voller Todtenbeine und alles Unflats sind *****! Leset nur jene Warnungen, die Tugend durch eine Ruhmsucht, welche nach Menschenlobe dürstet, nicht verwerflich zu machen! Wie stellt er nicht diejenigen, welche vor ihren Allmosen in den Schulen und auf den

* Gal. V, 19 - 21.
** Matth. V, 28.
*** Ebend. XV, 19, 20.
**** Matth. XII, 36.
***** Ebend. XXIII, 27.

den Gassen vor sich her posaunen lassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden; die gern stehen und beten in den Schulen, und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden; die, wenn sie fasten, ihre Angesichter verstellen, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihren Fasten, in ihrer ganzen Blöße dar * !

Die Religion Jesu duldet es nicht, daß die Eigenliebe die Quelle unserer Tugend sey. So fern ist es von ihr, daß sie, wie öfters von einer fleischlichen Weltweisheit geschehen ist, dieselbe zum Mittelpuncte aller Handlungen, und zur Regel machen wollte, welcher es zukomme, alle Pflichten einzurichten, und ihnen ihre Gränzen zu bestimmen. Verstattet sie wohl, daß man sich, wenn der Herr befiehlt, erst mit Fleisch und Blut bespreche, ehe man sich zum Gehorsame entschließt? Nein sie will, daß wir uns selbst, so zu sagen, vergessen und bey Seite setzen, und daß wir allen Einwendungen und Zweifeln Stillschweigen auferlegen. Wer mir, so spricht Jesus, nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach **. Sie verlangt eine Liebe, welche nicht das Ihre sucht ***; und das Wohl des Nächsten dem Eignen so wenig nachsetzt, daß sie auch, wenn sie durch das allgemeine Beste dazu aufgefodert wird, das Leben für die Brüder zu lassen **** bereit ist. Sie fodert eine Unterwerfung unter den göttlichen Willen, welche auch in den bittersten Schickungen Gottes den liebreichen Vater erkennt, und auch dann, wenn dem

* Matth. VI, 1-6, 16-18.
** Matth. XVI, 24.
*** 1 Cor. XIII, 5.
**** 1 Joh. III, 16.

Christen entrissen wird, was ihm besonders werth war, noch immer mit einem frommen gelaßnen Herzen sagen kann: Des Herrn Wille geschehe! *

Sie weist jeglicher Pflicht ihren gehörigen Rang an. Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Das ist das vornehmste und größte Gebot **. Dieser Pflicht müssen alle andern, auch die zärtlichsten und edelsten irrdischen Verbindungen nachstehen; auch die sanftesten Bande der Natur dürfen uns nicht so fest fesseln, daß wir nicht sie zu zerreißen willig seyn sollten, wenn wir dadurch von diesem obersten Gegenstande unsrer Liebe, von Gott, und dem Heilande unsrer Seele, Jesu Christo, abgezogen zu werden Gefahr liefen. So jemand, lehret der Herr, zu mir kömmt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eignes Leben, der kann nicht mein Jünger seyn ***. Das andre Gebot ist jenem ersten, wenn nicht an Würde, doch an Nothwendigkeit gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst ****. Diese Nächstenliebe ist der ächte Beweis unsrer Liebe zu Gott; denn dieß Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebe, daß der auch seinen Bruder liebe *****. Wie weitläuftig ist nicht der Umfang derselben; und in wie viele schattenreiche Aeste breitet sich nicht dieser Stamm aus! Sie ist das königliche Gesetz †; sie ist des Gesetzes Erfüllung ††; sie ist das

Band

* Apostelg. XXI, 14.
** Matth. XXII, 37, 38.
*** Luc. XIV, 26.
**** Matth. XXII, 39.
***** 1 Joh. IV, 21.
† Jak. II, 8.
†† Röm. XIII, 10.

Band der Vollkommenheit *; denn die Hauptsumme des Gebotes, der Endzweck von der Predigt des Evangeliums, ist Liebe aus reinem Herzen, und aus gutem Gewissen, und aus ungefärbtem Glauben **.

Der Religion Jesu ist es nicht genug, reine und gute Handlungen anzubefehlen; sie fodert auch reine und edle Absichten, auch reine und edle Bewegungsgründe. Wenn sie uns zu Tugenden ermahnt, so weist sie uns allezeit auf die Liebe Gottes in Christo Jesu, welche das Ziel seyn soll, das wir bey keiner unsrer Handlungen aus den Augen lassen dürfen. Prüfet, was dem Herrn wohlgefällig sey ***! Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen; alles zu Gottes Ehre; alles in dem Namen des Herrn Jesu ****! Und welches sind ihre kräftigsten Bewegungsgründe, womit sie uns einen Eifer einflößt, der sich durch keine Hindernisse abschrecken läßt, und im Kampfe nicht ermüdet? Lob der Menschen? Ewiger Nachruhm? Zufriedenheit mit sich selbst? Nein ihre Gründe, durch die sie die Herzen in Bewegung setzt, sind edler und mächtiger. Seid vollkommen, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist*****! Jesus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußtapfen nachfolgen sollen †! Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns erst geliebt ††! Seid getreu bis in den Tod, so wird euch euer

* Col. III, 14. ** 1 Tim. I, 5. *** Eph. V, 10.
**** Coloss. III, 23. 1 Cor. X, 31. Coloss. III, 17.
***** Matth. V, 48. † 1 Petr. II, 21.
†† 1 Joh. IV, 19.

Herr die Krone des Lebens geben *, und euch wird von Gott Lob wiederfahren **! Das sind die göttlichen Gründe, durch die sie uns Stärke giebt, in dem Laufe nicht zu ermatten, und unserm Geiste Flügel ansetzt, sich von der Erde zur Gottheit aufzuschwingen.

Daraus könnt ihr leicht selbst beurtheilen, daß ihre Lehren nicht bloß blenden, sondern zu einer gründlichen Tugend unterweisen, und daß der Menschenhaß und die Schwermuth einer milzsüchtigen Gemüthsart, und einer schwärmerischen Einbildungskraft in ihr vergeblich ihre Nahrung suchen. Sie offenbart die Thorheit und Eitelkeit aller selbsterwählten Werke der Gottseligkeit, welche der finstre Träumer, oder der stolze Werkheilige zu seinen anbefohlnen Pflichten aus eigner Erfindung noch hinzufügt, gleich als ob dieselben seiner Seele nicht genug zu thun gäben, und sie zu ihrer Vollkommenheit zu führen, nicht vollständig wären. Sie haben nichts als einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleische nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft ***; und die, welche also nach eigner Wahl einhergehen, sind ohne Sache aufgeblasen in ihrem fleischlichen Sinne ****. Die Speise, so lehret sie, fördert uns nicht vor Gott *****; denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem heiligen Geiste †. In so großem Ansehen damals diese unächte Gottseligkeit,

* Offenb. Joh. II, 10.
** 1 Cor. IV, 5.
*** Coloss. II, 23.
**** Ebend. 18.
***** 1 Cor. VIII, 8.
† Röm. XIV, 17.

keit, diese falsche selbstmörderische Heiligkeit in den Morgenländern unter den Jüden und unter den Heiden stund; so verwarnte sie dennoch aufs nachdrücklichste davor, = = = und wer sollte es glauben, daß trotz ihrer so nachdrücklichen Verwarnungen sie selbst in den folgenden Zeiten von stolzen Einsiedlern sich damit beflekken lassen müssen, die das, was sie aus den trüben Quellen des Heidenthums geschöpft hatten, für christliche Vollkommenheit rühmten? Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde *; das war die Anweisung, die sie den Ihrigen ertheilte. Sie schalt diejenigen, welche verböten, ehelich zu werden, und die Speise zu meiden, die Gott geschaffen hat für solche, die in Gleißnerey Lügenredner sind, und Brandmaale in ihrem Gewissen haben **. Sie erkläret frey, daß die leibliche Uebung wenig nütze *** sey. Ja, sie spricht nicht nur dem Fasten, und den Kasteyungen des Leibes alle Verdienstlichkeit ab, sondern sie begehrt auch, daß man alles äußerliche Aufsehen, um dessentwillen doch allein ein schwermüthiger Ehrgeiz sie unternimmt, dabey vermeiden solle. Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler. Wenn du aber fastest; so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten ****.

Durchgängig herrscht in dieser heiligen Religion der Geist der Menschenliebe und der Eintracht. Ziehet an, so ruft sie ihren Bekennern zu, ziehet an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten,

* Ebend. XIII, 14.
** 1 Tim. IV, 2, 3.
*** Ebend. 8.
**** Matth. VI, 16-18.

herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern. Gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr *. Sie fodert die strengste und reinste Tugend: Aber wie sie die Werkheiligkeit nöthigt, ihr thörichtes Vertrauen ganz wegzuwerfen, und, weil durch des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht wird, durchs Gesetz dem Gesetze zu sterben **; so schneidet sie auch der Tugend, die aus dem Glauben entsprießt, allen Eigenruhm ab, wenn sie uns zu Gemüthe führt, daß alle wahre Tugend nicht unser eignes Werk sey, sondern von der Gnade in uns geschaffen werde; denn wir sind Gottes Werk, geschaffen in Jesu Christo zu guten Werken ***. Immerdar erinnert sie uns daher bey unsern löblichen Handlungen, daß ihnen weder die Kraft gerecht zu machen zukomme, noch auch unsre Seligkeit ihre Frucht sey; denn nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht uns Gott selig ****.

Kurz die Sittenlehre Jesu ist eine Sittenlehre, nach dem Muster göttlicher Tugenden entworfen, uns zu den himmlischen Wohnungen vorzubereiten fähig, und ganz für unsre wahre Glückseligkeit eingerichtet. Aber sie ist dabey eine Sittenlehre, welche, von allen Seiten betrachtet, dem verderbten menschlichen Herzen widerstritt, weil dieß sich selbst ein Schattenbild der Glückseligkeit erdichtet, und für die wahre Glückseligkeit unter=

* Coloss. III, 12. ** Gal. II, 16, 19.
*** Eph. II, 10. **** Tit. III, 5.

untergeschoben hatte. Sie widerstritt ihm allezeit, so wohl wie es in seinem natürlichen Verderben ohne Verstellung blieb, als auch wie es seiner Blöße allerhand Decken gewebet, und das Laster mehr ausgearbeitet hatte, damit es eine Gestalt der Tugend gewinnen möchte.

Wie konnte denn wohl diese Religion über die widerspenstige Welt einen so offenbaren, einen so geschwinden, einen so herrlichen Sieg davon tragen, wenn sie nicht göttlichen Ursprungs war; und wenn nicht der, dessen Willen niemand widerstehen kann *, durch seine allmächtige Kraft sie unterstützte, und ihr Sieg gab, daß sie alle Schutzwehren und Befestigungen niederstürzte, hinter welche der Verstand und das Herz, Vorurtheile und Laster sich versteckt hielten, und alle trotzigen Anhöhen der Vernunft erniedrigte? Aber unsere Ueberzeugung wird stärker werden, wenn wir nun auch **einen Blick auf die Welt werfen, über welche sie triumphirte.** Wenn jemals ein allgemeines Verderben des menschlichen Geschlechts demjenigen beykam, welches Gott genöthigt hatte, die Wasser der Sündflut über die Welt zu senden, und mit einer gerechten Rache die Völker von der entweihten, und mit Sünden allenthalben besudelten Erde zu vertilgen: So war es gewiß das damalige.

Das reine unverfälschte Judenthum in seiner eigentlichen Beschaffenheit, wie es Gott zum Urheber hatte, war zwar allerdings ein Weg zur Religion Jesu; es war nur eine andre Haushaltung Gottes; es war eben dieselbe Religion nur unter einer andern Gestalt, wie die Verschiedenheit der Zeiten sie gefodert hatte.

Aber

* Röm. IX, 19.

Aber das verfälschte Judenthum, wie es zur Zeit der Ankunft des Sohnes Gottes ins Fleisch gestaltet war; dieß war nicht mehr eine Religion Gottes; es war ganz ein Menschengebäu, welchem man durch mancherley Verdrehungen der Schrift das Ansehen des göttlichen Ursprungs beyzubehalten gesucht hatte; es stritt ganz gegen die Religion Jesu.

Die Pharisäer hatten das Sittengesetz, das sie durch den Dienst des Moses empfangen, durch ihre buchstäblichen und fleischlichen Auslegungen, gegen die Absichten des großen Urhebers desselben, willkührlich in engere Gränzen eingeschränkt, als es seine Natur litt. Wenn ihnen geboten war, daß sie nicht tödten sollten *, so meynten sie demselben eine Genüge geleistet zu haben, wenn sie nur ihre Hände mit keinem Morde befleckten, und einen ungerechten Zorn, Bitterkeit, Rachgier, und Unversöhnlichkeit achteten sie nicht für Uebertretungen dieses Gesetzes. Eben so wenig meynten sie, daß das Verbot des Ehebruchs auch ehebrecherische Blicke, die nach dem Weibe des Nächsten begehren, und überhaupt allen unkeuschen Brand eines wollüstigen Herzens untersage **. Wie weit sie die Erlaubniß der Ehescheidungen ausgedehnt hatten, habe ich bereits erinnert.

Wenn von dem Herrn verordnet war: Du sollst keinen falschen Eid thun, und sollst Gott deinen Eid halten: So erklärten sie dieses Gesetz nur von Meineiden, ja nur von Meineiden bey dem majestätischen Namen Gottes; aber daß aller Misbrauch dieses Namens dadurch für verwerflich verurtheilt würde, und auch ein Meineid bey Creaturen ein schändliches Verbrechen

* Matth. V, 21. ** Ebend. 27-30.

brechen sey, das konnten sie sich nicht bereden. Es war unter ihnen zur Gewohnheit geworden, in dem Umgange des gemeinen Lebens den heiligen Namen des Herrn vielfältig unnützlich zu führen, wenn sie nur keine offenbaren Unwahrheiten bey demselben betheuerten. Ja mit dieser Vergünstigung, die sie sich selbst eigenmächtig genommen hatten, noch nicht zufrieden, hatten sich Arglist und Eigennutz zur Uebervortheilung des Nächsten noch andre Ausflüchte erfunden. Sie schwuren ohne Scheu, ohne Gewissenhaftigkeit itzt bey dem Himmel, itzt bey der Erde, itzt bey dem Haare auf ihrem Haupte; bey Jerusalem, beym Tempel und beym Altare; und glaubten, daß dergleichen Betheurungen, wenn sie zur Unterstützung der Lügen gebraucht würden, wo nicht ganz untadelhaft wären, doch wenigstens Entschuldigung verdienten *. Zu desto mehrerer Schwächung dieses Gesetzes hatten sich die Pharisäer allerhand eitle Unterscheidungen von den Eidschwüren ausgedacht, und sie nach den Graden ihrer Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit in Classen abgetheilt. Wer, so lehrten diese verblendeten Leiter; wer da schwöret bey dem Tempel, das ist nichts, er mag ungestraft eidbrüchig werden; wer aber schwöret bey dem Golde am Tempel, der ist schuldig. Wer da schwöret beym Altar, das ist nichts, sein Eid bindet ihn nicht; wer aber schwöret bey dem Opfer, das droben ist, der ist schuldig **.

Jene bürgerliche Verordnung Mosis von der Wiedervergeltung zugefügter Beleidigungen: Auge um Auge, Zahn um Zahn, hatten sie in das Sittengesetz herüber-

* Matth. V, 33-37. ** Matth. XXIII, 16, 18.

herübergezogen, und sich dadurch zur Selbstrache für berechtigt gehalten *. Keine aber unter diesen Verfälschungen der heiligen Gebote Gottes war ruchloser, als die, welche die Vorschrift, den Nächsten zu lieben, hatte erdulden müssen. Sie erkannten nicht nur keinen andern für ihren Nächsten, als wer ihr Bruder nach dem Fleische war, und aus dem Hause Israel abstammte; sondern sie durften auch wähnen, daß darinnen ein Befehl liege, ihren Feind zu hassen, und sie rechneten daher ihre schnöde Verachtung aller Heiden, und ihr feindseliges Gemüth gegen das ganze menschliche Geschlecht zu den Pflichten ihrer Religion **. Wer sollte sich nicht vor so frevelhaften Mishandlungen göttlicher Anordnungen entsetzen!

Wie sie das Sittengesetz eingeschränkt hatten: So hatten sie dagegen das Cärimoniengesetz durch eine große Menge von Satzungen und Gebräuchen, die sie aus eigner Erfindung hinzugethan, erweitert. Die Aufsätze ihrer Aeltesten beobachteten sie mit einer strengern Sorgfalt, als selbst das göttliche Gesetz von ihnen erlangen konnte. Sie bunden schwere und unerträgliche Bürden, und legten sie den Menschen auf den Hals, ob sie gleich sich selbst mit so vieler Nachsicht darinnen schonten, daß es ihnen der Heiland verweist, daß sie dieselben nicht mit einem Finger anrührten ***. Die Pharisäer, und alle Juden aßen nicht, sie wuschen sich denn die Hände manchmal; und hielten also die Aufsätze der Aeltesten; und wenn sie von Markte kamen, aßen sie nicht, sie

* Matth. V, 38-42. ** Ebend. 43.
*** Ebend. XXIII, 4.

sie wuschen sich denn. Und des Dings ist viel, daß sie zu halten angenommen hatten, von Trinkgefäßen, und Krügen, und ehernen Gefäßen, und Tischen zu waschen *. Sie machten ihre Denkzeddel, die ihren Ursprung der buchstäblichen Auslegung eines verblümten Ausdrucks verdankten, durch welchen ihnen Moses eingeschärft hatte, der Gesetze des Herrn immerdar eingedenk zu seyn **; diese Denkzeddel machten sie breit, und die Säume an ihren Kleidern groß ***: Nun schmeichelten sie sich, vorzügliche Heilige zu seyn, obgleich diese Denkzeddel stolze und unverschämte Stirnen, und diese Kleider lasterhafte Herzen bedeckten. Sie fasteten zweymal in der Woche ****, und rühmten sich dessen. So dienten sie Gott vergeblich, dieweil sie solche Lehre lehrten, die nichts denn Menschengebote waren *****.

Von beiden Gesetzen hatten sie die Absicht verkannt; denn die Offenbarung des Sittengesetzes sollte nach ihrer Meinung den Endzweck gehabt haben, nicht ihnen ihr natürliches Unvermögen zu fühlen zu geben, nein, sondern ihnen ein Mittel zur Rechtfertigung und Seligkeit zu seyn. Von dem Cärimoniengesetze hingegen hegten sie die Gedanken, es sey ihnen nicht in Beziehung auf einen ewigen Hohenpriester und dessen großes Versühnopfer, sondern um seines eigenthümlichen innerlichen Werthes willen, nicht auf eine Zeitlang, sondern

auf

* Marc. VII, 3, 4.

** Du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmaal vor deinen Augen seyn 5 B. Mos. VI, 8.

*** Matth. XXIII, 5.

**** Luc. XVIII, 12.

***** Matth. XV, 9.

herübergezogen, und sich dadurch zur Selbstrache für berechtigt gehalten *. Keine aber unter diesen Verfälschungen der heiligen Gebote Gottes war ruchloser, als die, welche die Vorschrift, den Nächsten zu lieben, hatte erdulden müssen. Sie erkannten nicht nur keinen andern für ihren Nächsten, als wer ihr Bruder nach dem Fleische war, und aus dem Hause Israel abstammte; sondern sie durften auch wähnen, daß darinnen ein Befehl liege, ihren Feind zu hassen, und sie rechneten daher ihre schnöde Verachtung aller Heiden, und ihr feindseliges Gemüth gegen das ganze menschliche Geschlecht zu den Pflichten ihrer Religion **. Wer sollte sich nicht vor so frevelhaften Mishandlungen göttlicher Anordnungen entsetzen!

Wie sie das Sittengesetz eingeschränkt hatten: So hatten sie dagegen das Cärimoniengesetz durch eine große Menge von Satzungen und Gebräuchen, die sie aus eigner Erfindung hinzugethan, erweitert. Die Aufsätze ihrer Aeltesten beobachteten sie mit einer strengern Sorgfalt, als selbst das göttliche Gesetz von ihnen erlangen konnte. Sie bunden schwere und unerträgliche Bürden, und legten sie den Menschen auf den Hals, ob sie gleich sich selbst mit so vieler Nachsicht darinnen schonten, daß es ihnen der Heiland verweist, daß sie dieselben nicht mit einem Finger anrührten ***. Die Pharisäer, und alle Jüden aßen nicht, sie wuschen sich denn die Hände manchmal; und hielten also die Aufsätze der Aeltesten; und wenn sie von Markte kamen, aßen sie nicht, sie

* Matth. V, 38-42.
** Ebend. 43.
*** Ebend. XXIII, 4.

sie wuschen sich denn. Und des Dings ist viel, daß sie zu halten angenommen hatten, von Trinkgefäßen, und Krügen, und ehernen Gefäßen, und Tischen zu waschen *. Sie machten ihre Denkzeddel, die ihren Ursprung der buchstäblichen Auslegung eines verblümten Ausdrucks verdankten, durch welchen ihnen Moses eingeschärft hatte, der Gesetze des Herrn immerdar eingedenk zu seyn **; diese Denkzeddel machten sie breit, und die Säume an ihren Kleidern groß ***: Nun schmeichelten sie sich, vorzügliche Heilige zu seyn, obgleich diese Denkzeddel stolze und unverschämte Stirnen, und diese Kleider lasterhafte Herzen bedeckten. Sie fasteten zweymal in der Woche ****, und rühmten sich dessen. So dienten sie Gott vergeblich, dieweil sie solche Lehre lehrten, die nichts denn Menschengebote waren *****.

Von beiden Gesetzen hatten sie die Absicht verkannt; denn die Offenbarung des Sittengesetzes sollte nach ihrer Meinung den Endzweck gehabt haben, nicht ihnen ihr natürliches Unvermögen zu fühlen zu geben, nein, sondern ihnen ein Mittel zur Rechtfertigung und Seligkeit zu seyn. Von dem Cärimoniengesetze hingegen hegten sie die Gedanken, es sey ihnen nicht in Beziehung auf einen ewigen Hohenpriester und dessen großes Versühnopfer, sondern um seines eigenthümlichen innerlichen Werthes willen, nicht auf eine Zeitlang, sondern

auf

* Marc. VII, 3, 4.

** Du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmaal vor deinen Augen seyn 5 B. Mos. VI, 8.

*** Matth. XXIII, 5.

**** Luc. XVIII, 12.

***** Matth. XV, 9.

auf ewig gegeben. Daher sahen sie es für Lästerungen an, welche die heilige Stätte und das Gesetz, und in denselben Gott selbst, antasteten, wenn gelehret wurde: Jesus von Nazareth werde diese Stätte zerstören, und die Sitten ändern, die Moses gegeben habe *.

Darf es uns nun wohl Wunder nehmen, wenn sie den gottesdienstlichen Anordnungen vor dem Sittengesetze den Vorzug zusprachen, ja den Gebräuchen, welche ihr Eigendünkel sich selbst vorgeschrieben hatte, auch noch über diesen die oberste Stelle einräumten? Es ist allemal die Art derer gewesen, die mit Werken umgehen, daß sie vor wesentlichen Pflichten, die allen Menschen obliegen, mit einem verächtlichen Blicke vorübereilen, und bey den geringern, die um jener willen angeordnet waren, sich verweilen, ja ihre ehrerbietigste Hochachtung denenjenigen Kleinigkeiten vorbehalten, durch welche sie sich von dem gemeinen Pöbel der Frommen zu unterscheiden meynen. Die Pharisäer übertraten Gottes Gebot um ihrer Aufsätze willen **; und die Lieblosigkeit eines undankbaren Kindes, welches seinen dürftigen Aeltern entzog, was es auf ihren Unterhalt hätte verwenden sollen, unter dem Vorwande solches zu einem Opfer zu widmen, entschuldigten sie nicht nur, sondern sie priesen sie auch als eine löbliche That. Sie lehrten: Wenn einer spricht zum Vater oder Mutter; Korban, (das ist, wenn ichs opfere, so ist dies viel nützer,) der thut wohl ***. In Beobachtung äußerlicher Gebräuche waren sie um so viel genauer; je mehr sie sich durch einen künstlichen Selbstbetrug mit dieser

* Apostelg. VI, 14.
** Matth. XV, 3.
*** Marc. VII, 11.

dieser Genauigkeit über ihre Vernachlässigung der eigentlichen Tugenden bey sich selbst zu rechtfertigen wußten. Kranke, die nach Genesung seufzeten, durch ein wunderthätiges Anrühren heilen *; Aehren ausraufen, um seinen Hunger zu stillen **; auf Befehl eines Wunderthäters sein Bette, auf welchem man acht und dreyßig Jahre, als ein hülfloser Kranker, gelegen, auf seine Schultern nehmen, und heimkehren ***; diese Handlungen, wenn sie am Sabbathe geschahen, waren in ihren Augen ruchlose Sabbathschändungen, welche des Todes würdig geachtet wurden: Aber sie selbst glaubten den Sabbath nicht zu entheiligen, wenn ihre Tücke dem Gerechten Schlingen legte, und nach seinem Blute dürstete ****. Sie wendeten lange Gebete vor, und machten sich kein Gewissen darüber, der Wittwen Häuser zu fressen. Sie verzehndeten mit der zärtlichsten Gewissenhaftigkeit alles, so gar Münze, Till und Kümmel, und ließen das Schwerste im Gesetze, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit, und den Glauben dahinten. Eines Verdienstes um die Religion sich rühmen zu können, umzogen sie Land und Wasser, daß sie einen Jüdengenossen machten, und wenn ers worden, machten sie aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn sie waren. Die Becher und Schüsseln hielten sie auswendig reinlich, innwendig aber war es voll Raubes und Fraßes *****.

Darf man sich wohl wundern, wenn so schlechte Ausleger des Gesetzes auch schlechte Ausleger der Propheten

* Luc. XIV, 1-4. Joh. IX, 16. ** Marc. II, 24.
*** Joh. V, 10. **** Matth. XII, 10. Luc. XIV, 1.
***** Matth. XV, 14, 23, 15, 25.

pheten waren? Die Hoffnungen eines Messias waren die Ehre der jüdischen Nation, und ihr Vorzug vor allen Völkern der Erde. Wie hätte ein so stolzes Volk, das die Gnade Gottes für sein besondres Eigenthum ansah, das es mit Ausschließung des ganzen übrigen menschlichen Geschlechts allein zu besitzen glaubte; wie hätte es unterlassen sollen, sich dieser Hoffnungen zu rühmen? Und wie hätten sie ihrer wohl vergessen können, da alle Propheten, die unter ihnen auftraten, ihr Geschäffte seyn ließen, ihnen dieselben in den prächtigsten Verheissungen zu wiederholen? Aber sie waren ganz geistlich, und in dieser Gestalt schickten sie sich nicht in den neuen Lehrbegriff, in welchen man die geoffenbarten Wahrheiten umgegossen hatte. Um sie also nicht ganz herausstoßen zu dürfen, hatte man sie in fleischliche Hoffnungen verwandelt. Jesus war in seines Vaters Namen gekommen, und sie hatten ihn nicht angenommen; als andre in ihrem eignen Namen kamen, so nahmen sie dieselben an *. Sie fielen jedem falschen Christus haufenweise zu, wenn er nur ihre irrdischen Erwartungen zu erfüllen versprach, und das, wessen sie Jesum fälschlich beschuldigten, wirklich war; ein Verführer des Volks, und ein Aufwiegler gegen die Römer **.

Was für eine fleischliche Religion! Der Sinnlichkeit fiel sie ins Auge, den natürlichen Stolz der verderbten Natur pflegte und nährte sie durch alle ihre Lehrsätze, und wie viele Lüste des Fleisches fanden in ihr sichre Schlupfwinkel, wohin sie sich vor den Anklagen des Gewissens verbergen könnten! Gleichwohl meynten sie

* Joh. V, 43.

** S. Lardners Glaubw. der evang. Geschichte I Th. V Hauptst. a. d. 229 S. und Kidders Erweis, daß Jesus der Messias sey, I Abth. II Cap. 3 §. a. d. 26 S.

sie der Religion Mosis treu geblieben zu seyn. Und diese Religion, die sie für die Religion Gottes hielten, sollten sie gegen eine vertauschen, die ihr gerade entgegen stund.

Aber neben der pharisäischen Gerechtigkeit hatte sich überdieß selbst die Freygeisterey unter das auserwählte Volk Gottes einzudrängen, und die zwar nicht so zahlreiche, dennoch durch die Würde derer, die sich zu ihr bekannten, mächtige Secte der Sadducäer zu bilden gewußt. Selbst die Hohenpriester Gottes waren derselben zugethan *. Diese sagten; es sey keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist **. Sie stunden in der Meynung, daß die Seelen mit ihren Leibern zugleich untergiengen ***. Was für Beyfall durfte sich wohl von diesen eine Religion versprechen, welche ihrem Lehrgebäude, oder vielmehr ihrer Frechheit, göttliche Wahrheiten zu läugnen, so schnurstracks entgegenstund? Wenn ihnen Erscheinungen der Engel schon unglaublich waren; wie hätte ihnen nicht die weit unbegreiflichere Lehre von der Offenbarung Gottes im Fleische anstößig seyn sollen? Da sie überhaupt das Daseyn der Geister läugneten, so läugneten sie dadurch auch den Verführer und Feind des menschlichen Geschlechts, den Satan. Untergruben sie aber nicht dadurch die Lehre vom Sündenfalle der ersten Menschen, auf welche doch die Lehre von unserer Versöhnung durch einen göttlichen Mittler gebauet ist, so daß diese mit jener zugleich umgerissen wird? Mußten sie nicht, bey ihren willkührlich angenommenen Sätzen, die Heilungen der Besessnen, womit Jesus seinen Sieg über den Fürsten der Finsterniß auf eine in die

* Apostelg. V, 17. ** Ebend. XXIII, 8.

*** IOS. Antiqu. Lib. XVIII. c. I. §. 4.

Augen fallende Weise bewiesen, für eitel Träume; mußten sie nicht die Verwarnungen vor den Ränken und Anfällen dieses Widersachers, der umhergeht, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge *, für Thorheit und für Einbildungen schüchterner Gemüther achten? Was für Reizungen konnte wohl für diejenigen, welche die Sterblichkeit ihrer Seelen behaupteten, eine Religion haben, deren Hauptlehre von der Erlösung des menschlichen Geschlechts die Unsterblichkeit der Seelen voraussetzt? Eine Religion, welche ihre Bekenner für die Trübsalen, die sie ihnen auf das gegenwärtige Leben ankündigt, nur durch Verheißungen eines Glücks schadlos hält, welches ihnen erst nach dem Tode in völligen Besitz gegeben werden soll? Die Religion dessen, der das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht brachte **? Und wie konnte von denen, die keine Auferstehung der Todten glaubten, diejenige Religion eine günstige Aufnahme erwarten, die sich ganz auf die Auferstehung Jesu, als auf ihren Hauptpfeiler gründet? Denn ist Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube, ihr Christen, vergeblich ***.

Widerstritt schon das damalige Judenthum der Religion Jesu so sehr: Wie vielmehr nicht noch das Heidenthum, dieses Gewebe von Ungereimtheiten, Albereiten, und Abscheulichkeiten, welches eine Schande des menschlichen Verstandes ist! Und nicht etwan einzelne Völker, nicht etwan nur solche, unter denen keine Künste blühten, und deren Sitten rauh und ungebildet waren, nein, selbst die weisesten und gesittetsten unter den Völkern der Erde, zu welchen die andern kamen, Weisheit

* 1 Petr. V, 8. ** 2 Tim. I, 10. *** 1 Cor. XV, 14.

heit von ihnen zu holen, Chaldäer und Aegyptier, Griechen und Römer waren diesem thörichten Aberglauben zugethan; eben sie hatten diese Raserey zum Theile erfunden, zum Theile aufs höchste getrieben. Leblosen Steinen, und todten Klötzern war die Ehre des lebendigen Gottes zum Raube geworden. Sie hieben im Walde einen Baum, und der Werkmeister machte sie mit dem Beile. Sie schmückten sie mit Silber und Golde, und hefteten sie mit Nägeln und Hammern, daß sie nicht umfielen. Diese Götzen waren nichts denn überzogne Säulen, sie konnten nicht reden; so mußte man sie auch tragen, denn sie konnten nicht gehen *. Und dennoch knieten ihre Werkmeister selbst vor ihnen, und fielen nieder, und beteten, und sprachen: Errette mich, denn du bist mein Gott **! Menschen, die das Unglück vieler Staaten gewesen waren, hatten sich mit Ermordungen, und Verwüstungen, und Räubereyen, darum weil sie Kronen getragen, die Würde der Gottheit verdient; sie waren unter die Götter versetzt worden. Der Aberwitz der Götzendiener war noch höher gestiegen; er hatte seinen höchsten Gipfel erreicht, und wenn man in Aegypten in einen prächtigen Tempel trat, und in dem Heiligthume den Gott aufsuchte, vor dem die Priester räucherten, und das Volk anbetete: So erblickte man = = = Ich erröthe, es zu sagen. O wie kann der Mensch seine Würde schänden! Man erblickte auf dem Altare einen Affen, oder eine Katze. Schändliche Götter! Wie so tief hatte sich der Herr der Thiere, der Mensch, herabgesetzt, daß er ein Geschöpf, welches so weit unter ihm ist, seinen Gott und den Meister seines Glücks nannte,

* Jerem. X, 3-5. ** Jes. XLIV, 17.

und sich vor ihm aufs Antlitz werfen, und mit Gebeten und Gelübden demüthigen durfte! O was für schreckliche Ungeheuer; was für häßliche Misgestalten hatte sich eine ausschweifende Einbildungskraft nicht entworfen, die Herrlichkeit des Vollkommensten darunter abzubilden! Und die gottesdienstliche Verehrung, die man den meisten dieser Götzen leistete; war die nicht Ruchlosigkeit, Ueppigkeit, tolle Ausgelassenheit, Ehrlosigkeit, Laster, vor denen sich der Himmel hätte entsetzen mögen!

Die falsche Staatskunst unterstützte mit ihrer ganzen Kraft diese ihr nützliche Gottlosigkeit, die sich den Namen der Religion angemaaßt hatte. Der Vorwitz fand in den eiteln Wahrsagungen und Zeichendeutereyen, die unter der Anleitung derselben ausgeübt wurden, seine Befriedigung. Religionshandlungen hatte man in den festlichen Aufzügen, in den Schauspielen und feyerlichen Wettstreiten, zu einem Zeitvertreibe der Müßigen, und zu einer Kurzweile des Pöbels zu machen gewußt. Die Laster und Bosheiten vereinigten sich zur Vertheidigung derselben; denn sie alle wurden von dieser Religion in Schutz genommen. Kein Verbrechen kann so schändlich und unnatürlich seyn, das nicht irgend einer heidnischen Gottheit von ihren eignen Verehrern beygemessen, und ihr zum Ruhme angerechnet wurde. Der abscheulichste Bösewicht, der Hurer und der Ehebrecher, der Räuber und der Meineidige, der Mörder und der Blutschänder, fand allezeit die Vertheidigung und Rechtfertigung seiner Laster in den Handlungen seiner Götter. Ja man war noch weiter gegangen, und hatte, dem natürlichen Gesetze, das dem menschlichen Herzen eingegraben ist, zum Trotze, die Laster selbst, ohne Scheu, ohne Bemäntelung, unter ihrem

eignen Namen zum Range der Gottheiten erhoben. Wem kömmt es wohl glaublich vor, daß die Verläumdung und der Neid, die Faulheit, und die Schamlosigkeit von den Menschen für göttliche Wesen angebetet; daß ihnen Tempel und Altäre errichtet worden? Und dennoch ist es wirklich geschehen *. Was für eine verabscheuenswürdige Religion! Eine Religion, die der Erfindung Satans würdig war! Durchgängig eine Religion für die der Hölle nacheifernde Erde! Ganz für das Verderben des menschlichen Herzens eingerichtet! Wie fest mußten nicht ihre Anhänger an ihr halten, da sie dem Fleische so sehr schmeichelte! Wie hätten sie nicht alles unternehmen sollen, sich bey derselben zu schützen?

Neben derselben hatte, damit ja das Verderben der Erde in allen Arten allgemein seyn, und kein Hinderniß des Evangeliums fehlen möchte, unter dem scheinbaren Namen der Weltweisheit, die Freygeisterey ihr Haupt emporgehoben, die von den Philosophen sich schon unter den großen Haufen ausgebreitet hatte. Bald läugneten diese Lehrer des menschlichen Geschlechts mit einer unverschämten Stirne das Daseyn Gottes **; bald dichteten sie sich in ihrer Thorheit einen körperlichen Gott, dem sie itzt Verstand und Vollkommenheit zuge-

 stunden

* Der Neid war bey den Griechen ein Gott, bey den Römern eine Göttinn. Der Verläumdung, und der Schamlosigkeit hatten die Athenienser auf Anrathen des Epimenides des Kretensers einen Tempel erbauet, um dadurch das Verbrechen auszusühnen, daß sie den Cylon mit seinem Anhange in einem Tempel der Minerva todt gehungert. Die Faulheit hatte, unter dem Namen Murcea, nach dem Zeugnisse des Kirchenvaters Augustins zu Rom einen Tempel. GYRALDI Synt. I. de Diis p. 37, 38. Synt.. XIII. p. 375.

** Protagoras, Diagoras, Theodor von Cyrene.

stunden *, itzt absprachen, und ihn für empfindungslos erklärten **; bald schlossen sie Gott von der Regierung der Welt aus, unter dem Vorgeben, daß die Besorgung so vieler Angelegenheiten seiner Seligkeit Eintrag thun würde ***. Itzt bemühten sie sich, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele umzustossen ****; itzt spotteten sie göttlicher Tugenden, zählten Mitleid und Erbarmen unter die Krankheiten der Seele, setzten die Sanftmuth unter die Gemüthsschwachheiten hinab, und erklärten die Geduld für Niederträchtigkeit *****; itzt redeten sie den Lastern das Wort, und lehrten Werke des Fleisches ohne Zurückhaltung mit der offenbarsten Frechheit ausüben †.

So viele Hindernisse, meine Freunde, stellten sich in dem damaligen Verderben der Welt der Lehre des Evan-

* Die Stoiker. ** Anaximenes, Strabo.

*** Epikur und seine Secte.

**** Empedokles, Aristoxenus, Dicäarch, Demokritus, und andre.

***** Seneca sagt: Barmherzigkeit ist eine Gemüthskrankheit; das Mitleid ist der Fehler eines kleinen Geistes, der beym Anblick fremder Leiden den Muth sinken läßt, und ist den niedrigsten Gemüthsarten vorzüglich eigen. Libr. II. de Clement. c. 5. Aristoteles hält die Sanftmuth für eine Gemüthsschwachheit, und Geduld in Leiden für etwas sklavenartiges. Ethic. Libr. IV. c. 11.

† Selbstmord wurde für eine Heldenthat gerühmt. Cato preist die Hurerey als ein Gegenmittel wider den Ehebruch. Chrysipp vertheidigt die Blutschande der Väter mit ihren Töchtern. Die Cyniker traten allen Wohlstand aufs unverschämteste unter die Füße. Die Stoiker lehrten, daß kein Wort schmuzig sey. Plato trug Lehren vor, die den Gesetzen des Ehestandes sehr nachtheilig waren. Cicero hielt die Rache für erlaubt. S. Stackhouse Vertheidigung der christl. Religion II Th. a. d. 177 S.

Evangeliums entgegen, der schon an sich das menschliche Herz, wenn es auch nicht bis zu einer solchen Tiefe hinabgesunken gewesen, widerstanden haben würde. Und dennoch trug die Religion Jesu über die Laster und die Leidenschaften, über die Vorurtheile, und über die Lust zum Zeitvertreibe, über den Stolz der Vernunft, und ihren Vorwitz, über Aberglauben und Unglauben; über sie alle trug sie den Sieg davon.

Sie reinigte die Erde von den Gräueln, von welchen dieselbe besudelt war, und von den Fußtapfen Satans, welche nun überall erblickt wurden, wo ehedem Gott gewandelt hatte. Sie vernichtete die fleischlichen Hoffnungen der Jüden. Sie zerbrach die Götzen der Heiden, und stürzte sie von ihren Altären, und warf ihre Altäre um, und zerstörte ihre Tempel. Viele Jüden lernten die Beschneidung für unnütze halten, und ihre Menschensatzungen verachten; sie verließen ihre ausgehauenen Brunnen, in denen kein Wasser war *, um aus der lebendigen Quelle Vergebung der Sünden und Heil zu schöpfen, und beteten den an, den ihre Obersten gekreuzigt hatten. Heiden knieten neben ihnen nieder, zum Samen Abrahams ** mit ihnen um seinen Segen zu flehen. Die Beherrscher der Erde stiegen von ihren Thronen, auf denen sie in dem Taumel ihres Stolzes sich hatten räuchern lassen, so sehr sie ihrer Menschheit sich selbst bewußt seyn mußten ***; sie stiegen endlich herunter, diese Stolzen, und fielen vor Jesu auf ihr Antlitz, und suchten unter dem Kreuze, das unter ihnen die höchste

* Jerem. II, 13. ** Gal. III, 16.

*** Es ist bekannt, daß es damals Gewohnheit gewesen, die noch lebenden römischen Kayser für Götter zu erklären, ihnen zu räuchern, und bey ihnen zu schwören.

stunden *, itzt absprachen, und ihn für empfindungslos erklärten **; bald schlossen sie Gott von der Regierung der Welt aus, unter dem Vorgeben, daß die Besorgung so vieler Angelegenheiten seiner Seligkeit Eintrag thun würde ***. Itzt bemühten sie sich, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele umzustossen ****; itzt spotteten sie göttlicher Tugenden, zählten Mitleid und Erbarmen unter die Krankheiten der Seele, setzten die Sanftmuth unter die Gemüthsschwachheiten hinab, und erklärten die Geduld für Niederträchtigkeit *****; itzt redeten sie den Lastern das Wort, und lehrten Werke des Fleisches ohne Zurückhaltung mit der offenbarsten Frechheit ausüben †.

So viele Hindernisse, meine Freunde, stellten sich in dem damaligen Verderben der Welt der Lehre des Evan-

* Die Stoiker. ** Anaximenes, Strabo.

*** Epikur und seine Secte.

**** Empedokles, Aristoxenus, Dicäarch, Demokritus, und andre.

***** Seneca sagt: Barmherzigkeit ist eine Gemüthskrankheit; das Mitleid ist der Fehler eines kleinen Geistes, der beym Anblick fremder Leiden den Muth sinken läßt, und ist den niedrigsten Gemüthsarten vorzüglich eigen. Libr. II. de Clement. c. 5. Aristoteles hält die Sanftmuth für eine Gemüthsschwachheit, und Geduld in Leiden für etwas sklavenartiges. Ethic. Libr. IV. c. 11.

† Selbstmord wurde für eine Heldenthat gerühmt. Cato preist die Hurerey als ein Gegenmittel wider den Ehebruch. Chrysipp vertheidigt die Blutschande der Väter mit ihren Töchtern. Die Cyniker traten allen Wohlstand aufs unverschämteste unter die Füße. Die Stoiker lehrten, daß kein Wort schmuzig sey. Plato trug Lehren vor, die den Gesetzen des Ehestandes sehr nachtheilig waren. Cicero hielt die Rache für erlaubt. S. Stackhouse Vertheidigung der christl. Religion II Th. a. d. 177 S.

Evangeliums entgegen, der schon an sich das menschliche Herz, wenn es auch nicht bis zu einer solchen Tiefe hinabgesunken gewesen, widerstanden haben würde. Und dennoch trug die Religion Jesu über die Laster und die Leidenschaften, über die Vorurtheile, und über die Lust zum Zeitvertreibe, über den Stolz der Vernunft, und ihren Vorwitz, über Aberglauben und Unglauben; über sie alle trug sie den Sieg davon.

Sie reinigte die Erde von den Gräueln, von welchen dieselbe besudelt war, und von den Fußtapfen Satans, welche nun überall erblickt wurden, wo ehedem Gott gewandelt hatte. Sie vernichtete die fleischlichen Hoffnungen der Jüden. Sie zerbrach die Götzen der Heiden, und stürzte sie von ihren Altären, und warf ihre Altäre um, und zerstörte ihre Tempel. Viele Jüden lernten die Beschneidung für unnütze halten, und ihre Menschensatzungen verachten; sie verließen ihre ausgehauenen Brunnen, in denen kein Wasser war *, um aus der lebendigen Quelle Vergebung der Sünden und Heil zu schöpfen, und beteten den an, den ihre Obersten gekreuzigt hatten. Heiden knieten neben ihnen nieder, zum Samen Abrahams ** mit ihnen um seinen Segen zu flehen. Die Beherrscher der Erde stiegen von ihren Thronen, auf denen sie in dem Taumel ihres Stolzes sich hatten räuchern lassen, so sehr sie ihrer Menschheit sich selbst bewußt seyn mußten ***; sie stiegen endlich herunter, diese Stolzen, und fielen vor Jesu auf ihr Antlitz, und suchten unter dem Kreuze, das unter ihnen die höchste

* Jerem. II, 13. ** Gal. III, 16.

*** Es ist bekannt, daß es damals Gewohnheit gewesen, die noch lebenden römischen Kayser für Götter zu erklären, ihnen zu räuchern, und bey ihnen zu schwören.

Schmach war, ein schimpfliches Werkzeug, zur Strafe der Knechte erfunden; unter dem suchten sie ihre seligste Zuflucht. Und auch Weise nach dem Fleische lernten ihre eingebildete Weisheit Thorheit nennen, und Unwissende, Niedrige aus einem verachteten Volke, die sich nicht dafür hielten, daß sie etwas wüßten, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten *, erkannten sie für ihre Lehrer. So groß war der Sieg des Kreuzes Christi; und dieser Sieg wurde ohne Gewalt der Waffen, ohne Anschläge der List erhalten. Er wurde unter Verfolgungen erkämpft, welche Grausamkeit und Blutdurst nicht schrecklicher zu erfinden wußten. O wie erscheint hier die Göttlichkeit der christlichen Religion in ihrem vollen Glanze!

Und wir besäßen dieses unschätzbare Kleinod, ohne es zu achten? Wir wollten, aufs Irrdische eifrig, gegen dasjenige kaltsinnig seyn, was uns am werthesten seyn soll? Wir wollten es durch die Spöttereyen der neuen Ungläubigen uns wieder aus den Händen reißen lassen? Oder bey allem Ungehorsame gegen die Foderungen der Religion, wollten wir vermessen genug seyn, uns derselben zu rühmen? Nein, meine Freunde! Laßt uns an dem Bekenntnisse einer so göttlichen Lehre und ihrer Hoffnung festhalten und nicht wanken **! Laßt uns eine so reine und heilige Lehre, die Lehre Gottes unsers Heilandes, in allen Dingen zieren ***, damit auch wir dereinst zu den Herrlichkeiten, welche sie verheißt, gelangen mögen. Das gebe der barmherzige Gott um seines Sohnes Jesu Christi willen! Amen.

VIII.

* 1 Cor. II, 2. ** Hebr. X, 23. *** Tit. II, 10.

VIII.

Zweyte Predigt

von dem

Siege der christlichen Religion über die widerspenstige Welt,

als einem Beweise ihrer Göttlichkeit;

aus der Vergleichung der ersten Lehrer dieser Religion mit ihren Feinden.

Am ersten Pfingstfeyertage, 1755.

Ueber das Festevangelium.

Joh. XIV, 23 — 31.

VIII.

Herr, erhalte uns dein Wort, wenn wirs kriegen, denn dasselbe dein Wort ist unsers Herzens Freude und Trost! Laß dieses Licht uns nie verlöschen, und die Finsterniße nicht wieder zurückkehren, aus welchen du uns zu diesem deinen wunderbaren Lichte berufen hast, auf daß wir nicht im ewigen Tode entschlafen! Immerdar gieb deinem Volke Erkenntniß des Heils, die da in Vergebung der Sünden ist! Allezeit laß dein Wort unsers Fußes Leuchte, und ein Licht auf unsern Wegen seyn, Amen.

Wenn, geliebte Freunde, der Herr sein Volk, dessen besondre bürgerliche Regierung er, als der unmittelbare König desselben, über sich genommen hatte, auf eine sinnliche Weise überzeugen wollte, daß sie auf ihn allein vertrauen müßten: So offenbarte er ihnen durch die augenscheinlichsten Wunder die Stärke seines Arms. Dadurch wollte er sie unterrichten, daß er es allein sey, welcher sie unter den mächtigen Völkern umher, die sie haßten, bedrängten, und auszurotten gedachten, als ein Volk erhalte; indem er dem vermeßnen Trotze ihrer Feinde itzt Zaum und Gebiß anlege, und mit seiner unsichtbaren Hand ihren schnaubenden Grimm zurückhalte, itzt ihrer Wut die Gränzen zeichne, wie weit ihre Wellen toben, und an was für Klippen ihre Anschläge scheitern sollten. Er erzeigte

sich

sich herrlich unter ihnen, als den, der nach seinem Wohlgefallen den Sieg austheilt, und auch ohnmächtige Hände streiten und überwinden lehrt.

Itzt stürzte Gott zum Beweise, daß er der rechte Kriegsmann sey *, den Pharao mit seiner Macht, und seinen auserwählten Hauptleuten ins rothe Meer, und zerbrach seine Wagen, und begrub seine Heere in der Tiefe des Abgrunds **. Itzt füllte er vor den Thoren Jerusalems das Lager des frechen Sanheribs, der Lästerworte wider ihn reden ließ, und den lebendigen Gott Israels eben so, wie die falschen Götter zu Hemath und Arphad und Sepharvaim zu demüthigen gedroht hatte ***, in einer einzigen Nacht mit Leichnamen der Erschlagnen an, und erwürgte durch seinen Engel, den er aussandte, die Krieger, auf welche sich dieser stolze König verließ ****. Itzt schlug er das Heer der Syrer mit Blindheit, daß sie durch eben den Propheten Gottes, wider den sie ausgezogen waren, durch den Elisa, sich von Dothan hinweg gen Samarien führen, und, ohne es selbst gewahr zu werden, in die Hauptstadt ihres Feindes, des israelitischen Königs Jorams, sich willig liefern ließen *****. Itzt sandte er zu den Zeiten eben dieses Königs seine Schrecken über dieselben, daß sie, als sie, unter dem Beystande des Hungers, Samarien zu erobern gedachten, und es nun schon für ihr Eigenthum hielten, und die Beute im Geiste schon unter sich theilten, selbst den Israeliten ihr Lager zur Beute ließen, und flohen, da sie niemand jagte †. Bald half Gott

* 2 B. Mos. XIV, 3.
** Ebend. XIII, 25, 28.
*** 2 B. d. Kön. XVIII, 34, 35.
**** Ebend. XIX, 35.
***** 2 B. d. Kön. VI, 18, 19.
† Ebend. VII, 6, 7.

Gott dem Josua vom Himmel herab streiten, und ließ seine furchtbaren Hagel über die Amoriter zu ihrer Vertilgung herunterregnen *. Als die Philister wider das zu Mizpa versammelte Israel heraufzogen, wider daselbe zu streiten; ließ der Herr auf das Gebet seines Propheten Samuels einen großen Donner über sie donnern, und schreckte sie, daß sie vor Israel geschlagen wurden **. Seinen Knecht David aus der Hand Sauls, seines Verfolgers, zu erretten, ließ er Dampf von seiner Nasen ausgehen, und verzehrend Feuer aus seinem Munde, daß es davon blitzte. Der Herr donnerte im Himmel, und der Höchste ließ aus seinen Donner mit Hagel und Blitzen. Er schoß seine Stralen, und zerstreute sie; er ließ sehr blitzen, und schreckte sie ***.

Unter den Siegen dieser Art war einer von den merkwürdigsten derjenige, welchen Gott den Israeliten durch den Gideon über die Midianiter gab. Da er besonders geschickt ist, zu einem Gleichnisse desjenigen Sieges zu dienen, welchen Christus durch den Dienst seiner Apostel über die ungläubige Welt erhielt: So wollen wir mit unsrer Aufmerksamkeit bey demselben ein wenig verweilen. Die Israeliten seufzten in der Knechtschaft der Midianiter, unter deren Hand sie Gott um ihrer Sünden willen gegeben hatte ****. Von diesem heidnischen Volke wurden sie so sehr gedrückt, daß sie vor seinen Gewaltthätigkeiten in die Oerter flüchteten, welche die Natur befestigt hatte, und in Steinklüfte der Gebirge, und Höhlen der Felder sich und ihre Güter ver-

* Jos. X, 11.
** 1 Sam. VII, 10.
*** Ps. XVIII, 8, 14.
**** B. d. Richt. VI, 1.

verbargen *. Denn ihre Feinde, die Midianiter und Amalekiter, kamen herauf wider sie, wie eine große Menge Heuschrecken, daß weder sie noch ihre Kameele, zu zählen waren; und fielen ins Land, daß sie es verderbten. Also wurde Israel sehr geringe **. Da sie nun in dieser Drangsal zum Herrn schryen, erweckte ihnen Gott im Gideon einen Heiland. Dieser hatte zween und dreyßig tausend Mann versammelt, um mit diesen gegen die Feinde auszuziehen. Aber der Herr wollte ihm zeigen, daß er Sieg, auch ohne große Menge, geben könne, und sagte: Des Volks ist zu viel, das mit dir ist, daß ich sollte Midian in ihre Hände geben. Israel möchte sich rühmen wider mich, und sagen: Meine Hand hat mich erlöset ***. Den Verzagtern wurde Erlaubniß gegeben, heimzukehren, und es blieben nur zehntausend Mann übrig. Doch der Herr, der auf eine außerordentliche Weise vor den Völkern Ehre einlegen wollte, sprach: Des Volks ist noch zu viel ****. Er befahl, dieselben ans Wasser zu führen. Hier wählte er sich aus ihnen diejenigen, welche, wenn es uns erlaubt ist, durch Muthmaaßungen davon zu urtheilen, unter diesem Heere noch vor den andern die Furchtsamsten waren, indem sie nur ein wenig Wassers mit ihrer Hand schöpften, und nicht, gleich den andern, zu Stillung ihres Durstes auf die Kniee fielen, damit sie bey einem plötzlichen Ueberfalle zur Flucht bereiter seyn möchten. Diese dreyhundert Mann, denn mehr waren deren nicht, welche des Wassers geleckt hatten, wie ein Hund lecket *****; diese

Weni-

* B. d. Richt. VI, 2.
** Ebend. 5, 6.
*** Ebend. VII, 2.
**** Ebend. 4.
***** Ebend. 5.

Wenigen, die von allen Seiten betrachtet, ein so verächtlicher Haufe waren; diese waren es, durch welche Gott die unzählbaren Mengen ihrer gewaffneten Feinde in die Flucht schlagen, und Israel befreyen wollte. Und wie waren denn diese wenigen Männer zu einem so gefährlichen Streite gerüstet? Sie hatten jeglicher eine Posaune in seiner Hand, und ledige Krüge, und Fackeln drinnen *. Wie? Hieß das nicht, einem so gewaltigen Kriegsheere sie zu Schlachtopfern hinwerfen? Aber der Herr der Heerschaaren schüttete Angst und Zagen unter das Volk der Midianiter; den Tapfern nahm er durch fürchterliche Träume ihre Tapferkeit, und wandelte den Muth der Krieger in Zagheit. Die Schrecken Gottes giengen vor diesem geringen ohnmächtigen Haufen vorher, und jagten die feindlichen Heere vor demselben in die Flucht. Gideon, und die mit ihm waren, zerbrachen ihre Krüge; sie hielten aber die Fackeln in ihrer linken Hand, und die Posaunen in ihrer rechten Hand, daß sie bliesen, und riefen: Hie Schwerdt des Herrn und Gideon! Da ward das ganze Heer laufend, und schryen, und flohen; und im ganzen Heere war eines jeglichen Schwerdt wider den andern **. Wer war es hier, der den Sieg ertheilte? Offenbarte sich hier nicht auf eine herrliche und, so zu sagen, sichtbare Weise der Arm des Gottes, der die Gewaltigen zu Boden stößt; der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennt ***; der der Anschläge der Götter der Erde lacht, und vor dem die furchtbarste Gewalt menschlicher Kriegsheere Ohnmacht ist?

Laßt

* B. d. Richt. VII, 16. ** Ebend. 20, 21, 22.
*** Ps. XLVI, 10.

Laßt uns vom Gideon, und seinem schwachen Haufen, nun unsre Augen auf die Apostel kehren, als sie die herrschenden Irrthümer der Welt besiegten, ihre väterlichen Gewohnheiten ihr entrissen, die Laster und Leidenschaften, trotz alles ihres Widerstandes, bändigten, das Reich der Abgötterey umstürzten, und alle Befestigungen desselben mächtig zerstörten; als sie die stolze und sündige Erde mit allen ihren Gewaltigen und Weisen unter die Hand des wahren Gottes demüthigten, und sie vermochten, einem gekreuzigten Heilande zu huldigen. Wer gab ihnen diesen Sieg? War er ein Werk menschlicher Weisheit und Stärke? Wie hätte er das seyn mögen? Hier war das Schwerdt des Geistes Gottes mit den Aposteln! Hier war das siegreiche Kreuz Jesu, und seine Kraft mit einem kleinen Haufen verachteter Galiläer! Und dieß soll uns heute die Göttlichkeit unsrer heiligen Religion beweisen.

Text. Das Festevangelium.

Joh. im XIV. Cap. vom 23—31 V.

Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht; und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredt, weil ich bey

euch

euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt: Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb; so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater. Denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ichs euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen!

Als nun für die Jünger des Herrn die schwere Stunde der Prüfung herannahte, daß ihr Meister von ihren Häuptern genommen werden sollte: So suchte Jesus in seinen letzten Gesprächen mit ihnen, zu denen die ver-

lesnen Worte gleichfalls gehören, ihre Gemüther zu dieser Versuchung zu stärken. Zu diesem Ende legt er ihnen die bindigsten Gründe vor, die sie vor einer gänzlichen Niedergeschlagenheit und Trostlosigkeit zu verwahren dienen. Er versieht ihr Herz zum Voraus mit Troste, damit es der Traurigkeit, welche sehr harte Anfälle darauf thun würde, zu widerstehen im Stande seyn möchte. Es waren große Begebenheiten, die ihnen bevorstunden; Begebenheiten, deren Ankündigung sie nach ihren damaligen Vorurtheilen, nicht anders, als mit Furcht und Schrecken vernehmen konnten, und deren wirklicher Anbruch ihre Gemüther leicht von Jesu hätte abwendig machen mögen. Was sollten sie wohl davon denken, wenn sie ihn nun bald in die Hände seiner Feinde geliefert, und an ein Kreuz geheftet sahen? Was für eine harte Probe für ihren Glauben, wenn es das Ansehen gewann, als ob sein himmlischer Vater seine Hand von ihm abgezogen, ihn verlassen, und verworfen habe! Wie sollten sie diese Leiden, die über den Herrn ergiengen, mit jener Stimme vom Himmel vergleichen, welche Jesum für den geliebten Sohn des ewigen Vaters erklärt hatte? Und was sollten sie davon urtheilen, wenn sie, die alles verlassen hatten, und ihm nachgefolgt waren *, und sich dafür die herrlichsten Vorzüge in seinem vermeynten irrdischen Reiche versprachen, wenn sie statt dessen Schmach und Armuth, Elend und den Tod übernehmen mußten, und allem Spotte der Verachtung, allen Verfolgungen des Blutdurstes, allen Martern der Grausamkeit bloßgestellt werden sollten? Wie vertrug sich dieß mit der Liebe, deren er sie so oft versichert hatte? Sollten diese so holdse-

* Matth. XIX, 27.

holdseligen Lippen, sollte dieser Mund der Wahrheit sie durch falsche Betheurungen haben täuschen können?

Ach, meine Freunde, was für gefährliche Proben, auf welche der Glaube und die Liebe der Jünger nun bald gesetzt werden sollten! Wie leicht hätte durch dieselben Zweifelmuth in ihnen erregt; wie leicht der Glaube an Jesum in ihren Herzen ausgelöscht werden können, wenn nicht der treue Heiland diese Herzen in seiner Hand, als ein geliebtes Kleinod, bewahret, und, noch vor den Angriffen der Zagheit und Traurigkeit, mit Muthe und Troste so reichlich versorgt hätte! Wie dort zum Gideon, als er darüber zitterte, daß er den unerschaffnen Engel des Herrn, den ewigen Sohn Gottes von Angesicht geschauet hatte, und besorgte, daß der Anblick seiner Majestät ihm, einem Unreinen, einem Sterblichen, tödtlich seyn würde, der Herr sprach: Friede sey mit dir! Fürchte dich nicht! Du wirst nicht sterben*; So sagt hier Jesus zu seinen Jüngern, deren Herzen darüber bebten, daß ihr göttlicher Freund von ihnen scheiden wollte, in einen grausamen Tod hinzugehen: Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt: Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht!

Dieser Trost bezog sich zwar hauptsächlich auf ihr nächstes Leiden, auf die Trennung Jesu von ihnen. Aber er wirkte auch noch weiter hinaus, und war fähig, gegen die Trübsalen, womit die übrigen Tage ihres Lebens angefüllt seyn sollten, sie mit einem unwandelbaren Muthe zu waffnen. Euer Herz erschrecke nicht, und fürch-

* B. d. Richt. VI, 23.

te sich nicht: Wie hätte der das nicht zu ihnen sagen sollen, der sie zu einem schweren Streite ausersah, und doch unbewehrt, wie Schafe, mitten unter die Wölfe sandte? * Hatten sie nicht dieser Ermunterung auf alle künftige Schicksale ihres Lebens nöthig? O wie viele Schrecken suchten sich nicht von allen Seiten her in ihr Herz einzudrängen! Wider sie vereinigte sich alles, sie in Schrecken zu jagen. Aber ihre vormals verzagten Herzen waren nun getrost und muthig. Wenn Gideon gegen den Beruf, der Erretter seines Volks zu seyn, dem großen Engel des Herrn furchtsam einwandte: Mein Herr, womit soll ich Israel erlösen? Siehe! Meine Freundschaft ist die geringste in Manasse, und ich bin der geringste in meines Vaters Hause: So sprach der Herr zu ihm: Ich will mit dir seyn, daß du die Midianiter schlagen sollst, wie einen einzelnen Mann **. Eben so hinterließ auch eben dieser Herr, das ewige Wort, welches Fleisch geworden, seinen Aposteln, als er ihnen auftrug, hinzugehen, und alle Völker zu lehren, vor seiner Himmelfahrt die tröstliche Verheißung, die sie zur Ausführung dieses Geschäfftes am mächtigsten unterstützen mußte: Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende ***. Und der, welcher, was er zusagt, gewiß hält ****, ließ seine Zusage nicht unerfüllt. Der Herr wirkte mit ihnen, und bestätigte das Wort durch mitfolgende Zeichen *****. Seht hier die Quelle des Heldenmuthes, den sie blicken ließen! Unter den heftigsten Stürmen, die auf sie losschlugen, mit-

ten

* Matth. X, 16.
** B. d. Richt. VI, 15, 16.
*** Matth. XXVIII, 20.
**** Ps. XXXIII, 4.
***** Marc. XVI, 20.

ten unter den tobenden Tiefen, die um sie herum brausten, stunden sie fest und unerschüttert. Sie spotteten alles Grimmes, und aller Grausamkeit, womit der Jude seinen Hochmuth, und seine Gebräuche, und das Heidenthum seine Laster und seine Götzen schützte; und sie siegten über die widerspenstige Welt. Welch ein Beweis für die Göttlichkeit der Religion, welche sie predigten!

Wir setzen demnach diese uns so wichtige Materie, deren Abhandlung wir angefangen haben, fort. **Der Sieg der christlichen Religion über die widerspenstige Welt bestätigt, daß sie eine göttliche sey.** Wir beweisen dieses voritzt dadurch, **daß wir die Beschaffenheit der ersten Prediger dieser Religion mit der Beschaffenheit ihrer Feinde vergleichen.** Wir entwerfen zuvörderst eine Abschilderung der Boten Jesu, die seine Religion zu allen Völkern tragen, und gegen die Welt seine Kriege führen mußten. Sodann richten wir unsre Blicke auf **diejenigen, welche sich ihnen und ihrer Predigt entgegensetzten.**

Wie hell sind nicht die Stralen, welche die Göttlichkeit unsrer Religion von sich wirft, wenn sie in ihrem Anbruche betrachtet wird! Erst in der Ferne eine schwache Morgendämmerung für ein kleines Land, und bald darauf ein voller und heitrer Tag für die ganze Erde. Welch ein schneller Sieg über die Götzen der Heiden und ihre Priester, über die Wahrsager und Zeichendeuter, über die Könige und ihre Gewalt, über die

te sich nicht: Wie hätte der das nicht zu ihnen sagen sollen, der sie zu einem schweren Streite ausersah, und doch unbewehrt, wie Schafe, mitten unter die Wölfe sandte? * Hatten sie nicht dieser Ermunterung auf alle künftige Schicksale ihres Lebens nöthig? O wie viele Schrecken suchten sich nicht von allen Seiten her in ihr Herz einzudrängen! Wider sie vereinigte sich alles, sie in Schrecken zu jagen. Aber ihre vormals verzagten Herzen waren nun getrost und muthig. Wenn Gideon gegen den Beruf, der Erretter seines Volks zu seyn, dem großen Engel des Herrn furchtsam einwandte: Mein Herr, womit soll ich Israel erlösen? Siehe! Meine Freundschaft ist die geringste in Manasse, und ich bin der geringste in meines Vaters Hause: So sprach der Herr zu ihm: Ich will mit dir seyn, daß du die Midianiter schlagen sollst, wie einen einzelnen Mann **. Eben so hinterließ auch eben dieser Herr, das ewige Wort, welches Fleisch geworden, seinen Aposteln, als er ihnen auftrug, hinzugehen, und alle Völker zu lehren, vor seiner Himmelfahrt die tröstliche Verheißung, die sie zur Ausführung dieses Geschäfftes am mächtigsten unterstützen mußte: Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende ***. Und der, welcher, was er zusagt, gewiß hält ****, ließ seine Zusage nicht unerfüllt. Der Herr wirkte mit ihnen, und bestätigte das Wort durch mitfolgende Zeichen *****. Seht hier die Quelle des Heldenmuthes, den sie blicken ließen! Unter den heftigsten Stürmen, die auf sie losschlugen, mit-

ten

* Matth. X, 16.
** B. d. Richt. VI, 15, 16.
*** Matth. XXVIII, 20.
**** Ps. XXXIII, 4.
***** Marc. XVI, 20.

ten unter den tobenden Tiefen, die um sie herum brausten, stunden sie fest und unerschüttert. Sie spotteten alles Grimmes, und aller Grausamkeit, womit der Jude seinen Hochmuth, und seine Gebräuche, und das Heidenthum seine Laster und seine Götzen schützte; und sie siegten über die widerspenstige Welt. Welch ein Beweis für die Göttlichkeit der Religion, welche sie predigten!

Wir setzen demnach diese uns so wichtige Materie, deren Abhandlung wir angefangen haben, fort. **Der Sieg der christlichen Religion über die widerspenstige Welt bestätigt, daß sie eine göttliche sey.** Wir beweisen dieses voritzt dadurch, daß wir die Beschaffenheit der ersten Prediger dieser Religion mit der Beschaffenheit ihrer Feinde vergleichen. Wir entwerfen zuvörderst eine Abschilderung der Boten Jesu, die seine Religion zu allen Völkern tragen, und gegen die Welt seine Kriege führen mußten. Sodann richten wir unsre Blicke auf **diejenigen, welche sich ihnen und ihrer Predigt entgegensetzten.**

Wie hell sind nicht die Stralen, welche die Göttlichkeit unsrer Religion von sich wirft, wenn sie in ihrem Anbruche betrachtet wird! Erst in der Ferne eine schwache Morgendämmerung für ein kleines Land, und bald darauf ein voller und heitrer Tag für die ganze Erde. Welch ein schneller Sieg über die Götzen der Heiden und ihre Priester, über die Wahrsager und Zeichendeuter, über die Könige und ihre Gewalt, über die

Weltweisen und ihren Stolz, über die hartnäckigsten Vorurtheile, und geliebtesten Laster der Welt! Und wer erkampfte ihn? **Welches waren diese mächtigen Sieger?** Waren sie an Menge ihren Gegnern überlegen? Waren es solche, welche durch den Glanz einer edeln Geburt, durch das Ansehen hoher Würden, durch den Ruf des Volks, aus welchem sie stammten, schon zum Voraus die Gemüther für sich einnahmen? Oder waren es furchtbare und glückliche Eroberer, welche der Welt ihre Religion durch Gewalt der Waffen aufdrängten, und mit Ausbreitung derselben auch zugleich sich blutige Lorbeern erfochten? Daß sie nicht durch schlaffe, nach dem Geschmacke fleischlicher Gemüther eingerichtete Lehrsätze in den Beyfall der Menschen sich eingeschmeichelt, das haben wir bereits bewiesen; aber lockten sie vielleicht durch eine menschliche kunstmäßige Beredsamkeit die Herzen an sich, oder blendeten sie den Verstand durch eine pralerische Gelehrsamkeit? Oder waren sie kühne Männer, zu Unternehmungen geboren, zu Staatslisten erfindsam, und in Ränken unerschöpflich? Oder waren es verschlagne Höflinge, welche sich an die Großen der Welt wandten, sie durch Liebkosungen einzuschläfern, durch verführerische Ausnahmen, welche sie zum Behufe ihrer Lüste und Leidenschaften von der strengen Sittenlehre Jesu machten, zu gewinnen wußten, und die Kunst besaßen, ihnen ihre Religion, als die zuträglichste für ihre Vortheile anzupreisen? Schwankende Röhre, die von dem Winde bewegt wurden? Menschen in weichen Kleidern, die in Lüsten lebten, wie sie in den königlichen Höfen sind? * Nichts von allem diesem.

O was

* Luc. VII, 24, 25.

O was für unansehnliche Kämpfer waren es, die hier auf dem Kampfplatze erschienen! Und dennoch führten sie die Kriege des Herrn glücklich hinaus. Hätten sie dieses zu thun vermocht, wofern nicht der Geist Gottes sie dazu ausgerüstet gehabt? Sie siegten, weil ihr Herr, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben war *, unsichtbar an ihrer Seite stritt; denn die Sache, die sie führten, war Gottes Sache. Ja wohl; der Herr mit euch, ihr streitbaren Helden **! Hier sollte es offenbar werden, daß die Religion Jesu ihre Kraft, durch die sie sich auf der Erde festgesetzt, nicht von zeitlicher Hoheit, nicht von fleischlicher Gewalt, nicht von menschlichem Witze, nicht von irrdischer Gelehrsamkeit, nicht von weltlicher Klugheit, nicht von der großen Menge entlehnt, sondern der ihr eigenthümlichen göttlichen Kraft, und dem Nachdrucke, durch den sie von oben herab unterstützt wurde, alle ihre Siege zu danken habe. Was für ein Beweis, daß hier das Schwerdt des Geistes, das Wort Gottes ***, stritte! Was für ein Beweis für ihre Göttlichkeit, und für die Hoheit und Gottheit ihres Urhebers!

Der Herr sandte zwölf Apostel in alle Lande aus, sein Evangelium zu predigen, und die Herzen der Völker zu ihm zu bekehren. Welch eine kleine, unbeträchtliche Anzahl! Diese sollten die Welt unter das Kreuz Jesu demüthigen; diese sollten wider alles Fleisch streiten. Was für ein Unternehmen! Unzählbare Schrecken und Gefahren versammelten sich vor ihren Augen, sie zu ängstigen, wenn sie ihren Beruf erwogen;

* Matth. XXVIII, 18. ** B. d. Richt. VI, 12.
*** Eph. VI, 17.

die kümmerlichsten Sorgen der Nahrung drohten ihnen aus der Ferne, und ließen sie Elend und Mangel in dem Dienste Jesu fürchten. Würden sie nicht, gleich dem Jonas *, vor dem ihnen aufgetragnen Geschäffte geflohen seyn, wenn sie den Einreden einer fleischlichen Klugheit hätten Gehör geben wollen? Doch der Herr hatte sie durch seine Ermunterungen und Verheißungen gestärkt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Gläubet an Gott, und gläubet an mich **. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben ***; wie sollte euch der in irrdischem Mangel umkommen lassen? Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! Fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht ****! In mir habt ihr Friede. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden *****. Diese Verheißungen waren unter allen Drohungen und Anfällen der Welt in ihren Herzen wirksam, und verbannten alle menschliche Furcht daraus. Sie wagten es, ohngeachtet sie eine kleine Heerde waren, in dem Namen des Herrn, der sie aussandte. Mit Gott, das war ihre Hoffnung, mit Gott wollen wir Thaten thun †. In seinem Namen wollen wir den Satan und seine Heere, und die mit ihnen sich wider uns setzen, untertreten ††.

Wenn keine höhere Macht dieser kleinen Heerde beygestanden hätte; so würde es gleich anfangs ihren erbitterten

* Jon. I, 3.
** Joh. XIV, 1.
*** Luc. XII, 32.
**** 1 Petr. III, 14.
***** Joh. XVI, 33.
† Ps. LX, 14.
†† Ps. XLIV, 6.

bitterten Feinden, den jüdischen Hohenpriestern, leicht gewesen seyn, dieselben mit Gewalt oder mit List aus dem Wege zu räumen, und eine Religion, die ihnen ein Aergerniß war, und ihren ganzen Grimm aufbrachte, in ihren schwächsten Anfängen zu ersticken; gesetzt auch, daß dieselben alle ihre Anhänger bewaffnet, und mit einem Löwenmuthe gefochten hätten. Sie ließen den Petrus und Johannes gefangen nehmen, sie foderten sie vor ihren hohen Rath zur Verantwortung, sie geboten ihnen, daß sie sich aller Dinge nicht hören ließen, noch lehrten in dem Namen Jesu *. Da sich die Apostel weigerten, einem so ungöttlichen Befehle ihrer Obrigkeit Folge zu leisten, weil es ihren höhern Pflichten widerstritt; was thaten die, deren Hände Blut zu vergießen so bereit waren? Sie dräueten ihnen, und ließen sie gehen, und funden nicht, wie sie sie peinigten um des Volks willen **. Warum furchten sich denn itzt die vor dem Volke, die schon bey der Tödtung Jesu erfahren hatten, wie wenig Ursachen sie zu einer so schüchternen Behutsamkeit hätten? Waren nicht alle ihre Besorgnisse eines Aufruhrs eitel gewesen? Mußten sie nicht noch itzt dessen eingedenk seyn, wie leicht die Herzen dieses wankelmüthigen Pöbels sich umwenden ließen, und wie bald sein Zorn selbst wider diejenigen gerichtet werden könnte, für welche er eingenommen war? Woher kam dem jüdischen hohen Rathe diese Furcht; wenn nicht die allmächtige Hand des vorhin gekreuzigten, aber nun verherrlichten Jesu mit ihrem unsichtbaren Schutze seine Apostel bedeckte, und Furcht und Schrecken in die Herzen ihrer Widersacher ausgoß?

Und

* Apostelg. IV, 18. ** Ebend. 21.

Und dieser so kleinen Anzahl wurde es nicht einmal verstattet, beysammen zu bleiben, und mit zusammengesetzten Kräften gegen den gemeinschaftlichen Feind in den Streit auszuziehen. Auf den Befehl ihres Herrn mußten sie sich in alle Lande von einander verstreuen. Einsam und allein, ohne Gehülfen, ohne Rathgeber, ohne Tröster, ohne Genossen seiner Gefahren, in einer Wildniß sich befinden, wo allenthalben umher brüllende Löwen und reissende Tiegerthiere sich versammeln, welche ihre Klauen schon ausstrecken, den, welcher die Kühnheit gehabt, sich unter sie zu wagen, zu zerreissen, schon ihre Rachen aufsperren, ihn zu verschlingen; welchem Wanderer würde nicht das Herz entsinken, wenn er in diesen Umständen sich befände? Aber die Apostel des Herrn, von einander in weitentlegne Lande verstreut, von den grimmigsten Feinden, die nach ihrem Blute dürsteten, umringt, von allem menschlichen Beystande entblößt, wurden nicht kleinmüthig und verzagt; sie wurden nicht nur nicht kleinmüthig, sondern sie richteten auch das Geschäffte des Herrn aus. Wer konnte sie gegen den Grimm ihrer Feinde schützen, wenn nicht ihr Herr von der Rechten der Majestät herab über die Erde herrschte, und sie so lange, bis sie ihre Bestimmung auf der Erde vollendet hatten, unter dem Schirme seiner Fittige sicher wandeln ließ? Als zu Korinth die Jüden dem Paulus und seiner Predigt von Jesu halsstarrig widerstrebten, und nach ihrer Gewohnheit lästerten: So sprach der Herr durch ein Gesicht in der Nacht zu ihm: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden, denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt *. Und nun konnte alle

* Apostelg. XVIII, 9, 10.

alle Bosheit der Jüden ihn nicht fällen, noch aus dieser Stadt hinwegtreiben; denn der, in dessen Hand das Herz der Regenten ist, wie Wasserbäche, daß ers neiget, wohin er will *, lenkte auch das Herz Gallions, des römischen Landpflegers, daß er den Anklägern kein Gehör gab, sondern sie von seinem Richtstule hinwegtrieb; so daß sich Paulus noch lange daselbst aufhalten konnte. Also war es nicht die Ueberlegenheit ihrer Menge, welche ihnen Sieg über die Welt gab, sondern der Herr, der mit ihnen wirkte, und der Geist Gottes, der aus ihnen redete, und ihre Predigt durch die herrlichsten Wunder unterstützte.

Der Herr sandte nicht nur eine kleine Anzahl Streiter gegen die ganze Welt aus, sondern es waren auch unansehnliche und geringe Männer, die er dazu wählte. Man weis, wie viel Gewalt die Menschen den Vorurtheilen über sich einzuräumen pflegen; und die zufälligen Vorzüge, wenn sie anders Vorzüge genannt werden mögen, da sie sich bloß auf Einbildung und Verabredung gründen; diese vermögen über ihr Herz oft mehr, als wahre Vorzüge, und Gründe der Wahrheit. Aber an den Aposteln fand sich nichts, was ihre Lehre durch ein eitles Ansehen unterstützen, und der Welt anpreisen mögen. Weder das Volk, aus dem sie abstammten, noch das Vaterland, in welchem sie geboren waren, noch auch ihre Geburt selbst, noch auch ihr bürgerlicher Stand war ihren Unternehmungen vortheilhaft.

Dem Volke nach waren sie geborne Jüden; und welches Volk wurde von den andern Völkern mehr verach-

* Sprichw. Sal. XXI, 1.

verachtet, als die Juden? Die feindseligen Gesinnungen, welche sie gegen alle äußerten, die nicht ihres Geschlechtes waren, ohne durch ihre Religion, wie sie wähnten, dazu berechtigt zu seyn, wurden von den Heiden durch einen eben so allgemeinen unvernünftigen Haß gealndet; und sie waren ein Gespötte und Abscheu der ganzen übrigen Erde, auf die sie mit so vieler Verachtung herunterfahen. Man schrye sie für die ruchlosesten Feinde aller Religion, und zugleich für die dümmsten Sklaven des Aberglaubens aus. Man trug sich mit den ungereimtesten Fabeln von ihrem verächtlichen Ursprunge, wie nur immer der bitterste Haß sie zu ersinnen fähig gewesen war *; und selbst ihren Gottesdienst, dessen Vortrefflichkeit den Götzendienst so sehr beschämte, hatte man durch gleich thörichte Verläumdungen lächerlich zu machen gewußt **. Je verachteter sie aber waren, und je mehr Hindernisse diese Vorurtheile der Welt der Predigt des Evangeliums in den Weg legten, desto tüchtiger war dieses Volk in den Augen Gottes, daß von ihm das Licht ausgienge, welches alle Länder erleuchten sollte. Nicht morgenländische Weise, noch ägyptische

* Man gab sie für ein zusammengelaufnes Volk aus; für eine Menge von Aussätzigen, welche aus Aegypten ausgestoßen worden, damit das Land dadurch gereinigt würde. TAC. *Histor. Libr. V. c. 2.* IVST. *Libr. XXXVI. c. 2.*

** Weil die Juden sich des Schweinefleisches enthielten, so erdichtete man von ihnen, daß sie das Schwein anbeteten, und nicht weniger beschuldigte man sie, daß sie eine gleiche Ehrerbietung einem Eselskopfe bezeugten, und ein ganz goldnes Bildniß desselben im Tempel zu Jerusalem aufbewahrten. S. Baniers Götterlehre II Th. a. d. 265 S.

sche Priester, nicht Griechen oder Römer, keine aus denen, welche in einem besondern Rufe der Weisheit, oder der Tapferkeit stunden; nein, aus den Jüden, aus diesem verschmähten Volke, erwählte sich der Herr seine Gesandten, die alle Heiden zum Glauben an ihn berufen sollten. Den Jüden machte ihr Vorurtheil gegen die Heiden die Gemeinschaft der Apostel mit denselben zum Anstoße, und wiegelte ihre Gemüther gegen die Lehrer des Evangeliums als gegen solche auf, die durch den Umgang mit Götzendienern sich verunreinigten, und ihre Abkunft vom Abraham, diese ihre Würde, dadurch schändeten. Eben so nachtheilig war ihnen bey den Heiden das Vorurtheil derselben gegen die Jüden, das sie schon zum Voraus gegen ihre Predigt einnahm, und zur Verwerfung derselben geneigt machte. So sorgte der Herr dafür, daß eine Ehre, welche allein der lebendigen Kraft seines Worts gebührte, nicht den Werkzeugen, deren er sich dabey bediente, zugeeignet werden möchte.

Aber er ließ es dabey nicht bewenden, daß er sich Jüden zu seinen Aposteln ausersah; denn je mehr Vorurtheile sich gegen sie vereinigten, desto göttlicher erschien der Sieg, den er durch sie erhielt. Ihrem Vaterlande nach waren sie größtentheils geborne Galiläer; solche, die unter ihrem eignen Volke ein Gegenstand der schnödesten Verachtung waren. Der Name eines Galiläers war fast zum Scheltworte geworden. Man hielt sie insgemein für Unwissende, und für Thoren; und von einer ihrer Städte, von eben derjenigen, welche sich darum der Sohn Gottes in den ersten Tages seines Fleisches zu seinem Aufenthalte erwählt hatte, damit er alle Arten der Schmach über sich nähme, von der Stadt

Naza-

Und dieser so kleinen Anzahl wurde es nicht einmal verstattet, beysammen zu bleiben, und mit zusammengesetzten Kräften gegen den gemeinschaftlichen Feind in den Streit auszuziehen. Auf den Befehl ihres Herrn mußten sie sich in alle Lande von einander verstreuen. Einsam und allein, ohne Gehülfen, ohne Rathgeber, ohne Tröster, ohne Genossen seiner Gefahren, in einer Wildniß sich befinden, wo allenthalben umher brüllende Löwen und reissende Tiegerthiere sich versammeln, welche ihre Klauen schon ausstrecken, den, welcher die Kühnheit gehabt, sich unter sie zu wagen, zu zerreissen, schon ihre Rachen aufsperren, ihn zu verschlingen; welchem Wanderer würde nicht das Herz entsinken, wenn er in diesen Umständen sich befände? Aber die Apostel des Herrn, von einander in weitentlegne Lande verstreut, von den grimmigsten Feinden, die nach ihrem Blute dürsteten, umringt, von allem menschlichen Beystande entblößt, wurden nicht kleinmüthig und verzagt; sie wurden nicht nur nicht kleinmüthig, sondern sie richteten auch das Geschäffte des Herrn aus. Wer konnte sie gegen den Grimm ihrer Feinde schützen, wenn nicht ihr Herr von der Rechten der Majestät herab über die Erde herrschte, und sie so lange, bis sie ihre Bestimmung auf der Erde vollendet hatten, unter dem Schirme seiner Fittige sicher wandeln ließ? Als zu Korinth die Jüden dem Paulus und seiner Predigt von Jesu halsstarrig widerstrebten, und nach ihrer Gewohnheit lästerten: So sprach der Herr durch ein Gesicht in der Nacht zu ihm: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden, denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt *. Und nun konnte alle

* Apostelg. XVIII, 9, 10.

alle Bosheit der Jüden ihn nicht fällen, noch aus dieser Stadt hinwegtreiben; denn der, in dessen Hand das Herz der Regenten ist, wie Wasserbäche, daß ers neiget, wohin er will *, lenkte auch das Herz Gallions, des römischen Landpflegers, daß er den Anklägern kein Gehör gab, sondern sie von seinem Richtstule hinwegtrieb; so daß sich Paulus noch lange daselbst aufhalten konnte. Also war es nicht die Ueberlegenheit ihrer Menge, welche ihnen Sieg über die Welt gab, sondern der Herr, der mit ihnen wirkte, und der Geist Gottes, der aus ihnen redete, und ihre Predigt durch die herrlichsten Wunder unterstützte.

Der Herr sandte nicht nur eine kleine Anzahl Streiter gegen die ganze Welt aus, sondern es waren auch unansehnliche und geringe Männer, die er dazu wählte. Man weis, wie viel Gewalt die Menschen den Vorurtheilen über sich einzuräumen pflegen; und die zufälligen Vorzüge, wenn sie anders Vorzüge genannt werden mögen, da sie sich bloß auf Einbildung und Verabredung gründen; diese vermögen über ihr Herz oft mehr, als wahre Vorzüge, und Gründe der Wahrheit. Aber an den Aposteln fand sich nichts, was ihre Lehre durch ein eitles Ansehen unterstützen, und der Welt anpreisen mögen. Weder das Volk, aus dem sie abstammten, noch das Vaterland, in welchem sie geboren waren, noch auch ihre Geburt selbst, noch auch ihr bürgerlicher Stand war ihren Unternehmungen vortheilhaft.

Dem Volke nach waren sie geborne Jüden; und welches Volk wurde von den andern Völkern mehr verach-

* Sprichw. Sal. XXI, 1.

verachtet, als die Jüden? Die feindseligen Gesinnungen, welche sie gegen alle äußerten, die nicht ihres Geschlechtes waren, ohne durch ihre Religion, wie sie wähnten, dazu berechtigt zu seyn, wurden von den Heiden durch einen eben so allgemeinen unvernünftigen Haß geahndet; und sie waren ein Gespötte und Abscheu der ganzen übrigen Erde, auf die sie mit so vieler Verachtung herunterssahen. Man schrye sie für die ruchlosesten Feinde aller Religion, und zugleich für die dümmsten Sklaven des Aberglaubens aus. Man trug sich mit den ungereimtesten Fabeln von ihrem verächtlichen Ursprunge, wie nur immer der bitterste Haß sie zu ersinnen fähig gewesen war *; und selbst ihren Gottesdienst, dessen Vortrefflichkeit den Götzendienst so sehr beschämte, hatte man durch gleich thörichte Verläumdungen lächerlich zu machen gewußt **. Je verachteter sie aber waren, und je mehr Hindernisse diese Vorurtheile der Welt der Predigt des Evangeliums in den Weg legten, desto tüchtiger war dieses Volk in den Augen Gottes, daß von ihm das Licht ausgienge, welches alle Länder erleuchten sollte. Nicht morgenländische Weise, noch ägyptische

* Man gab sie für ein zusammengelaufnes Volk aus; für eine Menge von Aussätzigen, welche aus Aegypten ausgestoßen worden, damit das Land dadurch gereinigt würde. TAC. *Histor. Libr. V. c. 2.* IVST. *Libr. XXXVI. c. 2.*

** Weil die Jüden sich des Schweinefleisches enthielten, so erdichtete man von ihnen, daß sie das Schwein anbeteten, und nicht weniger beschuldigte man sie, daß sie eine gleiche Ehrerbietung einem Eselskopfe bezeugten, und ein ganz goldnes Bildniß desselben im Tempel zu Jerusalem aufbewahrten. S. Baniers Götterlehre II Th. a. d. 265 S.

sche Priester, nicht Griechen oder Römer, keine aus denen, welche in einem besondern Rufe der Weisheit, oder der Tapferkeit stunden; nein, aus den Jüden, aus diesem verschmähten Volke, erwählte sich der Herr seine Gesandten, die alle Heiden zum Glauben an ihn berufen sollten. Den Jüden machte ihr Vorurtheil gegen die Heiden die Gemeinschaft der Apostel mit denselben zum Anstoße, und wiegelte ihre Gemüther gegen die Lehrer des Evangeliums als gegen solche auf, die durch den Umgang mit Götzendienern sich verunreinigten, und ihre Abkunft vom Abraham, diese ihre Würde, dadurch schändeten. Eben so nachtheilig war ihnen bey den Heiden das Vorurtheil derselben gegen die Jüden, das sie schon zum Voraus gegen ihre Predigt einnahm, und zur Verwerfung derselben geneigt machte. So sorgte der Herr dafür, daß eine Ehre, welche allein der lebendigen Kraft seines Worts gebührte, nicht den Werkzeugen, deren er sich dabey bediente, zugeeignet werden möchte.

Aber er ließ es dabey nicht bewenden, daß er sich Jüden zu seinen Aposteln ausersah; denn je mehr Vorurtheile sich gegen sie vereinigten, desto göttlicher erschien der Sieg, den er durch sie erhielt. Ihrem Vaterlande nach waren sie größtentheils geborne Galiläer; solche, die unter ihrem eignen Volke ein Gegenstand der schnödesten Verachtung waren. Der Name eines Galiläers war fast zum Scheltworte geworden. Man hielt sie insgemein für Unwissende, und für Thoren; und von einer ihrer Städte, von eben derjenigen, welche sich darum der Sohn Gottes in den ersten Tages seines Fleisches zu seinem Aufenthalte erwählt hatte, damit er alle Arten der Schmach über sich nähme, von der Stadt

Naza-

Nazareth hatte man das ehrenrührige Sprichwort erfunden: Was kann von Nazareth Gutes kommen? * Als etliche durch die Größe der Wunderwerke Jesu und die Vortrefflichkeit seiner Predigten gewonnen wurden, ihn für den Christus zu erkennen: So wandten andre dagegen ein: Soll Christus aus Galiläa kommen? ** Und wie schimpflich war nicht für diese Landschaft jene bittre Antwort, welche die Pharisäer dem Nikodemus ertheilten, als er sich des Herrn gegen ihre lieblosen Urtheile annahm: Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe! Aus Galiläa steht kein Prophet auf ***! Seht, meine Freunde, dieses Vorurtheil wußte der Herr gleichfalls zur Verherrlichung seiner Religion anzuwenden, indem die Göttlichkeit derselben dadurch desto deutlicher ins Auge fiel. Als daher dort die Zeugen der wunderbaren Veränderungen, welche die feyerliche Ausgießung des heiligen Geistes in den Aposteln hervorgebracht hatte, ihr Erstaunen darüber besonders lebhaft ausdrücken wollten, daß sie dieselben plötzlich in Sprachen, die von ihnen nie erlernet worden, Gott preisen hörten; so sagten sie: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? ****

So verachtet ihr Volk unter den Heiden, und ihr Vaterland selbst unter den Jüden war; eben so niedrig war ihre Geburt, so gering ihr Stand. Auch zur Thorheit wird der gemeine Haufe nicht selten hingerissen, wenn sie durch die edle Geburt oder durch die hohen Würden derer, welche sie ausbreiten oder unterstützen, einen

* Joh. I, 46.
** Ebend. 52.
** Joh. VII, 41.
*** Apostelg. II, 7.

einen falschen betrügerischen Schimmer empfängt; denn es ist seine Art, sich von Vorurtheilen leiten zu lassen, und denen, welche auf eine ansehnliche Höhe über ihn gestellt sind, und von dem Glanze irrdischer Herrlichkeit verklärt werden, auch eine vorzügliche Weisheit zuzutrauen. Verdankten aber wohl die Apostel diesen Beyfall, den sich ihre Predigt allenthalben erwarb, so eiteln Vorzügen? Prangten sie mit Ahnen, deren Adel und Würden sie vor den Augen eines thörichten Pöbels zur Schau ausstellen konnten? Berief sich Jesus die Lehrer seiner Religion von den Thronen, oder von den Höfen der Fürsten? Stammten sie etwan aus dem königlichen Geschlechte des Herodes? Oder konnten sie sich sonst irgend einer hohen Geburt rühmen? Waren sie nicht alle in der Dunkelheit entsprungen? Waren nicht ihre Aeltern unansehnliche Arme, aus den Niedrigsten im Volke, die von ihren eignen Mitbürgern geringe geschätzt wurden? Oder erhub sie etwan ihr Stand? Verdeckte etwan der die Niedrigkeit ihrer Geburt? Hatten sie sich, gleich Herodes dem Großen, aus dem Staube bis zum Throne emporgeschwungen? Waren sie mit blendenden Würden bekleidet? Waren sie Fürsten im Volke, oder wenigstens Lieblinge der Fürsten? Trugen sie den Leibrock Aarons? Waren sie Schriftgelehrte, oder Glieder des hohen Raths? Hatten sie sich, gleich den gleißnerischen Pharisäern, durch die Strenge leiblicher Uebungen, durch Scheinwerke einer selbsterwählten Gottseligkeit, unter ihrem Volke in ein vorzügliches Ansehen gesetzt, und das so zweydeutige, aber für sinnliche Gemüther so verführerische Lob einer übermenschlichen Heiligkeit vor sich? Nein! Sie waren größtentheils verachtete Fischer und Hirten, Zöllner und

Teppichmacher *. Seht, meine Freunde! So hatte Gott, was schwach vor der Welt ist, erwählet, daß er zu Schanden machte, was stark ist; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hatte Gott gewählt, und das da nichts ist, daß er zunichte machte, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme **. Seht! Solche waren es, welche über den Stolz der widerspenstigen Welt siegten. Durch wen anders, als durch die Kraft des heiligen Geistes, der über sie ausgegossen war?

Zwar wenn Gewalt der Waffen ihnen beygestanden, und ihren Predigten den Nachdruck gegeben hätte: So möchte ihnen ihr geringer Stand nicht nachtheilig gewesen seyn. Mahometh war zwar nicht von unedeln, doch von armen Aeltern entsprungen; und dennoch wußte er sich aus dem niedrigsten Staube zu einem mächtigen Feldherrn, und glücklichen Stifter der lügenhaften Religion zu erheben, die er, ob sie wohl mit vieler Kunst nach den Foderungen menschlicher Leidenschaften, und nach den damaligen Verfassungen seines Volks entworfen war, der Welt doch mit Gewalt für eine göttliche aufzudrängen sich genöthigt sah. So lange er noch glaubte, daß keine Zwangsmittel angewandt werden dürften, die Menschen zur Annehmung einer Religion anzutreiben: So lange war das Wachsthum der seinigen nicht schnell. Aber so bald er verfolgt wurde, und sich im Stande sah, seinen Feinden zu begegnen; so bald dichtete er auch Gott einen Befehl an, zur Vertheidigung und Ausbreitung seiner Religion Gewaltthätigkeiten auszuüben, und er war so lange ein Räuber, bis

* Matth. IV, 18, 21. ** 1 Cor. I, 27-29.

bis er unter der blendenden, aber eben so schändlichen Gestalt eines Eroberers erscheinen konnte*. Die sinnlichen Menschen haben natürlicher Weise nie so viel Eifer für die Wahrheit, daß nicht derselbe von der Liebe zum Leben überwogen werden sollte. Alsdann, wenn sie entblößte Schwerdter ihren Nacken drohen sehen; alsdann entsagen sie äußerlich auch wohl ihren liebsten Vorurtheilen, denen sie in ihren Herzen zugethan zu bleiben fortfahren; und sie verläugnen selbst Grundsätze, die ihrem Fleische schmeicheln, wenn sie dadurch ihr Leben zu erkaufen hoffen.

Aber war es wohl Gewalt der Waffen, waren es Drohungen des gezückten Schwerdtes, die dem Evangelium siegen halfen? Nein! Die Wahrheit, deren Waffen allein Beweise und Widerlegungen sind, vertheidigte sich nicht mit Waffen des Irrthums; die Apostel waren wehrlose Männer; wehrlose Männer, denen man noch dazu alle ersinnliche Zwangsmittel entgegensetzte, ihnen den Mund zu stopfen. Aber Bande und Geißeln, Martern und Henker, und der Anblick des grausamsten Todes vermochten sie nicht stumm zu machen. Auch noch unter den Foltern und auf dem Scheiterhaufen predigten sie Jesum Christum den Gekreuzigten. Nicht genug, daß sie ihren göttlichen Beruf durch keine Aufwiegelungen und Gewaltthätigkeiten entehren durften; es war ihnen so gar untersagt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die heilige Religion, die sie predigten, wollte sich gegen ihre Feinde auf keine andre Art vertheidigt wissen, als durch ein standhaftes, und

 und

* S. Cramers dritte Fortsetzung der bossuetischen Einleitung in die Geschichte II Abschn. 5 Abhandlung a. d. 513 u. f. S.

doch sanftmüthiges Bekenntniß ihres großen Stifters; und wenn sie vor die Obrigkeiten der Jüden und die Richtstüle der Heiden gefodert wurden, so war es ihnen nun nicht mehr erlaubt, durch eine schüchterne Flucht der Schmach um des Namens Jesu willen sich zu entziehen. Wie mannigfaltig waren die Leiden der Apostel, und wie bange ihre Schicksale! Wie edel ihr Bezeigen darinnen! Ich halte aber, so sagt selbst einer aus ihnen, Gott habe uns Apostel für die allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nacket und werden geschlagen. Man schilt uns; so segnen wir. Man verfolgt uns; so dulden wirs. Man lästert uns; so flehen wir. Wir sind stets, als ein Fluch der Welt, und als ein Fegopfer aller Leute *. Durch wen konnten diese wehrlosen Männer, die wie Schlachtschafe geachtet wurden **, über die bewaffnete Welt siegen? Durch wen anders, als durch die größre Macht des Herrn der Heerschaaren?

Nicht weniger waren auch die Apostel, den einzigen Paulus ausgenommen, unwissende, ungelehrte Männer; Männer, deren Verstand zwar gesund war, aber mit keinem von den irrdischen Vorzügen prangte, welche die Natur schenkt, und die Kunst ausarbeitet. Betrachtet sie nur in derjenigen Gestalt, welche sie hatten, als sie zu Jesu kamen! Wenn ihr ein gutartiges Gemüth, Lehrbegierde nach Weisheit, und Willigkeit zu ihrer Aufnahme an ihnen wahrnehmt; so vermißt ihr hinwieder bey ihnen Gegenwart des Geistes zu schnellen Entschlüssen;

* 1 Cor. IV, 9, 11, 12, 13. ** Röm. VIII, 36.

sen; Leichtigkeit, eine Wahrheit zu fassen; Geschicklichkeit, sie aus dem gehörigen Gesichtspuncte zu betrachten, und ihr in dem Zusammenhange der Wahrheiten die Stelle anzuweisen, die ihr zukömmt; Scharfsinnigkeit, verwickelte Fragen aufzulösen, die Aehnlichkeiten weit von einander entlegner Wahrheiten zu entdecken, und aus einem Satze alle seine Folgen herzuleiten; Tiefsinn, welcher unbekannte Wahrheiten aus den Abgründen, in denen sie verborgen liegen, glücklich hervorzuziehen weis, und durch die Finsternisse, welche ihr innres Wesen blödern Augen entziehen, bis auf ihren Grund hindurch dringt. Eine vorzügliche Gründlichkeit der Einsichten; Weitläuftigkeit der Kenntnisse; eine genaue Bekanntschaft mit den Sitten und der Denkungsart der Völker, zu denen sie gesandt werden sollten; Stärke der Beredsamkeit; einen zu einem kunstmäßigen Vortrage und zu Schlüssen philosophischer Schulen geübten Geist, werdet ihr bey ihnen vergeblich suchen. Itzt nahmen sie einen verblümten Ausdruck buchstäblich, und meynten, der Herr gebe ihnen einen Verweis darüber, daß sie sich mit keinem Vorrathe vom Brodte versorgt, als er sie vor dem Sauerteige der Pharisäer, und Sadducäer, und des Herodes warnte *. Itzt faßten sie eine Lehre noch nicht, auch wenn sie ihnen der Herr schon oftmals wiederholt hatte; und noch in den letzten Stunden vor dem Hingange Jesu zu seinem großen Leiden, in den Stunden des Abschieds von ihrem liebreichen Meister, erneuerten sie den Streit, wem von ihnen in dem irrdischen Reiche, dessen Errichtung sie von dem Heilande erwarteten, die Oberstelle zu Theile werden würde **; einen Streit, über welchen sie doch

* Marc. VIII, 15, 16. ** Luc. XXII, 24.

schon ehedem von ihm durch Darstellung eines Kindes unter sie, und durch die nachdrücklichsten Lehren der Demuth beschämt worden waren *. Sie erneuerten ihn, ohngeachtet sie selbst über die Söhne Zebedäi unwillig worden, als ihre Mutter den Herrn gebeten, daß er sie in seinem Reiche sitzen lassen solle, den einen zu seiner Rechten, den andern zu seiner Linken **; und ohngeachtet sich Jesus dieser Gelegenheit bedient, sie von der Natur seines Reichs zu unterrichten, und zu belehren, daß die weltlichen Fürsten herrschten, und die Oberherren Gewalt hätten, daß es aber unter ihnen nicht also seyn solle, sondern so jemand gewaltig seyn wolle unter ihnen, der solle ihr Diener seyn, und so jemand der Vornehmste seyn wolle, der solle ihr Knecht seyn ***. Itzt machten ihnen ihre Vorurtheile auch die leichtesten Sätze und deutlichsten Ankündigungen zu dunkeln und unverständlichen Räthseln. Als ihnen Jesus bey ihrer Reise nach Jerusalem die Leiden, die ihn daselbst erwarteten, aufs umständlichste, und mit den unverdecktesten Worten, vorhersagte: So vernahmen sie der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war ****. Und warum? Weil Begebenheiten dieser Art nach den Vorurtheilen, die sie von Kindheit auf, gleich den Uebrigen ihres Volks, eingesogen, mit ihrem Glauben, der Jesum für den Messias erkannte, und mit den Erwartungen irrdischen Glücks, die sie mit diesem Glauben verbanden, sich nicht vereinigen ließen. Umsonst wiederholte der Herr, als nun die Stunde hie war, daß des Menschen Sohn in

der

* Matth. XVIII, 1-5.
** Ebend. XX, 21.
*** Matth. XX, 24-27.
**** Luc. XVIII, 34.

der Sünder Hände überantwortet werden würde *; umsonst wiederholte er ihnen dasjenige, wovon er sie schon so oft belehret hatte. Er sagt zu ihnen: Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Nach dem vorhergegangnen Unterrichte hätten ihnen diese Worte nichts Schweres enthalten sollen, und dennoch sprachen etliche unter seinen Jüngern: Was ist das, das er zu uns sagt? Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen! Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen! Und daß ich zum Vater gehe! Was ist das, das er sagt: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet **. So oft sich auch der Heiland, der unter ihrem Volke so gewöhnlichen Lehrart der Gleichnisse bediente; so erleichterte ihnen dennoch dieses die Einsicht darein so wenig, daß sie ihn nicht selten um die Erklärung derselben baten. Als Jesus durch das Gleichniß von dem Unkraute, welches der Feind unter dem Waizen gesäet, untersagt hatte, gewaltsame Mittel gegen die unwürdigen Mitglieder seiner sichtbaren Kirche, gegen die Irrgläubigen und Ruchlosen zu gebrauchen, die sich in die Gemeine der Heiligen einzudrängen suchen würden: So traten seine Jünger zu ihm, nachdem er das Volk von sich gelassen, und sprachen: Deute uns dieses Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker ***. Ja selbst jenes Gleichniß, welches die Predigt des göttlichen Worts unter einem ausgestreuten Samen, und unter der verschiednen Beschaffenheit des Bodens, auf welchen dieser fällt,

* Matth. XXVI, 45.
** Joh. XVI, 16-19.
*** Matth. XIII, 36.

die verschiedne Art, wie jenes von den Menschen aufgenommen wird, abschildert, war ihnen so räthselhaft, daß sie es ohne Auslegung nicht verstunden, ohngeachtet solches an sich so leicht war, und ohngeachtet sie in jenen Ermahnungen ihrer Propheten: Pflüget ein Neues, und säet nicht unter die Hecken *! Säet euch Gerechtigkeit, und erndtet Liebe, und pflügt anders, weil es Zeit ist den Herrn zu suchen, bis daß er komme und regne über euch Gerechtigkeit **; eine so deutliche Anleitung hatten, den richtigen Verstand dieses Gleichnisses einzusehen. Als daher die Jünger von Jesu die Erklärung desselben verlangten; so sagte er zu ihnen: Versteht ihr dieses Gleichniß nicht, wie wollt ihr denn die andern alle verstehen ***? Und diese Schwachheiten des Geistes, diese Unmündigkeit des Verstandes, diese Mangelhaftigkeit ihrer Einsichten in die Schriften der Propheten, diese Blödigkeit, die leichtesten Lehren zu fassen, ließen sie nicht etwan bloß in den ersten Tagen ihres Umgangs mit Jesu blikken. Schon die Beyspiele, welche ich davon angeführt, überzeugen uns, daß sie der langwierige Unterricht dieses himmlischen Lehrers, ob sie gleich die täglichen und vertrautesten Zuhörer seiner Weisheit waren, ob es ihnen gleich vor andern gegeben war, die Geheimnisse des Reichs Gottes zu vernehmen ****, dennoch nicht ganz davon heilen können. Ohngeachtet ihnen Jesus, als derjenige, welcher der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens ist *****, gesagt hatte: Wer mich sieht, der sieht den,

* Jerem. IV, 3.
** Hos. X, 12.
* Marc. IV, 13.
*** Ebend. 11.
Hebr. I, 2.

den, der mich gesandt hat *; ohngeachtet er sie belehrt; er sey im Vater, und der Vater sey in ihm **: So durfte dennoch Philippus noch bey den letzten Gesprächen, die er vor seinem Tode mit ihm führte, die Foderung an ihn thun: Herr, zeige uns den Vater; so genüget uns ***. Selbst nach seiner Auferstehung fand er noch Ursache, sie für Thoren zu schelten, die träges Herzens wären, allem dem zu glauben, was die Propheten geredet ****. Und auch noch damals, als ihnen schon die großen Begebenheiten, die sich vor ihren Augen zugetragen, die Weissagungen vom Messias aufgeschlossen haben sollten, die durch diese Erfüllungen so genau, so deutlich erklärt wurden, mußte er ihnen erst das Verständniß öffnen, daß sie die Schrift verstunden *****. Aber die Kraft des Herrn war in diesen Schwachen mächtig †. Ihre Schwachheit gereichte zur Verherrlichung seiner Religion, und die Göttlichkeit derselben stralte dadurch desto heller, daß es vor dem Vater wohlgefällig gewesen, solches den Weisen und Klugen zu verbergen, und den Unmündigen zu offenbaren ††. Durch diese Schwachen überwand Gott die Welt, und machte zunichte, was stark war †††. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hatte er sich eine Macht zugerichtet ††††. So wurde erfüllt, was von diesen Tagen durch den Jesaias verkündigt worden, und der Stammelnden Zunge lernte fertig und reinlich reden †††††.

 Keine

* Joh. XII, 45. ** Ebend. X, 38. *** Ebend. XIV, 8.
**** Luc. XXIV, 25. ***** Ebend. 45. † 2 Cor. XII, 9.
†† Matth. XI, 25. ††† 1 Cor. I, 27.
†††† Ps. VIII, 3. verglichen mit Matth. XXI, 16.
††††† Jes. XXXII, 4.

Keine ausgearbeitete Zierlichkeit der Sprache machte den Vortrag der Apostel angenehm; und keine Kunst menschlicher Beredsamkeit erwarb ihnen Bewunderer und Anhänger. Wenn ihre Lehren voll Hoheit sind; so ist es die eigenthümliche Hoheit derselben, die mit keinem entlehnten Schmucke sich darstellt, sondern in einer natürlichen Einfalt erscheint, damit ihr göttlicher Ursprung, und ihr innerlicher Werth dadurch desto fühlbarer werde. Wenn ihre Vorstellungen und Bewegungsgründe einen tiefen Eindruck auch oft auf Herzen machen, welche sich ihnen gern verschließen wollten; wenn sie gleich einem zweyschneidigen Schwerdte * mit Gewalt in dieselben eindringen: So ist es eine Macht, die ihnen durch ihren göttlichen Ursprung eigen ist, und der Nachdruck, den der Geist Gottes seinem Worte auf die menschlichen Gemüther giebt. Zwar man wähle den größten Redner, der noch jemals aufgetreten seyn mag, und lasse ihn Lehren vortragen, die den Neigungen der Welt so sehr entgegen sind, und dieselben so gerade zu angreifen, als die Lehren des Evangeliums; aber die doch nicht gleich diesen göttlichen Ursprungs sind, und nicht durch ihre innre Kraft siegen! Was wird er ausrichten? Werden nicht alle Künste seiner Beredsamkeit an den hartnäckigen Herzen seiner Zuhörer scheitern, und zu Schanden werden? Aufs höchste wird man ihn gern hören, ihm ein kaltes Lob ertheilen, und unüberredet, mit allen den Vorurtheilen, oder überredet und doch ungebessert, mit allen den Neigungen, mit denen man kann, wieder hinweggehen.

Waren die Apostel keine kunstmäßigen Redner, so gewannen sie sich eben so wenig durch eine Gelehrsamkeit

* Hebr. IV, 12.

keit von einem verwundernswürdigen Umfange Hochachtung und Beyfall; denn in der Weisheit der Jüden waren sie unerfahren, und Fremdlinge in den Künsten und Wissenschaften der Griechen und Römer. Der einzige Paulus konnte sich dessen rühmen, und auch dieser verläugnete seine Beredsamkeit, seine irrdische Weisheit, seine Gelehrsamkeit zur größern Ehre des Evangeliums. Er verläugnete sie, weil sie damals der Sache einer Religion, die durch ihren Sieg über die Welt ihren göttlichen Ursprung darthun wollte, so wenig beförderlich gewesen seyn würden, daß vielmehr die Stralen ihrer Göttlichkeit, die aufs offenbarste in die Augen leuchten sollten, dadurch verdunkelt, und der Ruhm, der ihr gebührte, ihr entwandt worden seyn würde; denn der Lästergeist der alten und neuern Ungläubigen würde das, was ihre göttliche Kraft gewirkt hatte, der Beredsamkeit und menschlichen Gelehrsamkeit beygemessen haben. Da ich, so spricht daher Paulus zu den Korinthern; da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder mit hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Mein Wort, und meine Predigt war nicht in vernünftigen Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft *. Denn Christus hat mich gesandt, das Evangelium zu predigen nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zunichte werde **.

Und unter was für Völkern predigten diese Unwissenden? Unter was für Völkern setzte Paulus seine irrdi-

* 1 Cor. II, 1, 2, 4. ** Ebend. I, 17.

irrdischen Geschicklichkeiten so hindan, als ob er sie nie besessen hätte? Unter Völkern, welche von den Träumen und Hirngespinnsten, die sie Weisheit nannten, eine sehr hohe Einbildung gefaßt hatten; unter Völkern, die gegen die unedelsten Künste, oder gegen Künste, die zwar ihrer Natur nach edel, aber durch vielfältigen Misbrauch geschändet waren, ohne diesen Misbrauch zu verabscheuen, oder zu strafen, die übertriebenste Hochachtung hegten; unter Völkern, welche die eiteln marktschreyerischen Praler am meisten bewunderten, die mit gleißnerischen und ausgekünstelten Worten den größten Ungereimtheiten ein betrügliches Ansehen der Wahrheit geben konnten. Die Apostel predigten Völkern, deren Sprachen sie nicht erlernt hatten. Woher kam denn nun diesen Männern, diesen Unwissenden, die Geschicklichkeit, unerlernte Sprachen zu reden? Woher anders, als daß sie von ihrem Herrn nach der Weissagung Johannis des Täufers, und nach der Zusage des Heilands mit dem heiligen Geiste und mit Feuer getauft * worden waren? Woher kam ihnen solche Weisheit, welche alle Weisheit der Menschen beschämte, und so unendlich weit übertraf? Woher anders, als von obenherab durch Eingebung des heiligen Geistes? Woher kam ihnen der Beyfall, den sie unter den heftigsten Verfolgungen für eine Lehre fanden, welche dem Fleische so sehr entgegen stund? Woher anders, als durch die Kraft des Wortes, das, gleich einem Hammer, Felsen zerschmeißt **?

Man sage nicht, daß Geister, die zu Unternehmungen kühn sind, oft einen glücklichen Streich gewagt, der den Erdkreis in Erstaunen gesetzt, und den vor der Ausfüh-

* Luc. III, 16. ** Jerem. XXIII, 29.

führung jeder für unmöglich gehalten haben würde. Eben diese Kühnheit, wenn nicht eine scharfsinnige Staatsklugheit ihr zu Hülfe gekommen, hat oft ihr eignes Werk wieder zerstöret, da es ihre Art ist, durch glückliche Erfolge aufgeblasen und sicher zu werden; und sie steigt, um sich desto tiefer zu stürzen. War es eine solche Kühnheit, welche die Apostel beseelte, so durften sie sich nicht von einander trennen; denn durch diese Trennung liefen sie Gefahr, auch wenn sie ihren Plan mit noch so vieler Kunst und Stärke des Geistes entworfen, wir haben aber eben itzt bewiesen, daß es ihnen von Natur an diesen Fähigkeiten gemangelt; auch bey einem wohl und vollständig entworfnen Plane liefen sie Gefahr einander entgegen zu arbeiten, solchergestalt durch ihre eignen Hände den aufgeführten Bau wieder zu zerstören, und ihre Anschläge rückgängig zu machen. Und wie konnte Paulus, der ehemalige Verfolger Jesu, nun ein Apostel desselben werden, ohne sich mit den übrigen Aposteln beredet, und von ihnen in Dingen, die ihm fremd waren, einen hinlänglichen Unterricht empfangen zu haben? Aber er bewies, daß das Evangelium, welches von ihm gepredigt wurde, nicht menschlich sey, da es mit dem Evangelio der übrigen Apostel übereinstimmte, ob er es gleich von keinem Menschen empfangen noch gelernet hatte; er bewies dadurch, daß er es wirklich durch die Offenbarung Jesu Christi überkommen haben müsse *. Denn als es Gott wohlgefiel, ihn durch seine Gnade zu berufen, daß er seinen Sohn durchs Evangelium unter den Heiden verkündigen sollte: So kam er nicht gen Jerusalem zu denen, die vor ihm Apostel waren, sondern

* Gal. I, 12, 13.

Keine ausgearbeitete Zierlichkeit der Sprache machte den Vortrag der Apostel angenehm; und keine Kunst menschlicher Beredsamkeit erwarb ihnen Bewunderer und Anhänger. Wenn ihre Lehren voll Hoheit sind; so ist es die eigenthümliche Hoheit derselben, die mit keinem entlehnten Schmucke sich darstellt, sondern in einer natürlichen Einfalt erscheint, damit ihr göttlicher Ursprung, und ihr innerlicher Werth dadurch desto fühlbarer werde. Wenn ihre Vorstellungen und Bewegungsgründe einen tiefen Eindruck auch oft auf Herzen machen, welche sich ihnen gern verschließen wollten; wenn sie gleich einem zweyschneidigen Schwerdte * mit Gewalt in dieselben eindringen: So ist es eine Macht, die ihnen durch ihren göttlichen Ursprung eigen ist, und der Nachdruck, den der Geist Gottes seinem Worte auf die menschlichen Gemüther giebt. Zwar man wähle den größten Redner, der noch jemals aufgetreten seyn mag, und lasse ihn Lehren vortragen, die den Neigungen der Welt so sehr entgegen sind, und dieselben so gerade zu angreifen, als die Lehren des Evangeliums; aber die doch nicht gleich diesen göttlichen Ursprungs sind, und nicht durch ihre innre Kraft siegen! Was wird er ausrichten? Werden nicht alle Künste seiner Beredsamkeit an den hartnäckigen Herzen seiner Zuhörer scheitern, und zu Schanden werden? Aufs höchste wird man ihn gern hören, ihm ein kaltes Lob ertheilen, und unüberredet, mit allen den Vorurtheilen, oder überredet und doch ungebessert, mit allen den Neigungen, mit denen man kann, wieder hinweggehen.

Waren die Apostel keine kunstmäßigen Redner, so gewannen sie sich eben so wenig durch eine Gelehrsamkeit

* Hebr. IV, 12.

keit von einem verwundernswürdigen Umfange Hochachtung und Beyfall; denn in der Weisheit der Jüden waren sie unerfahren, und Fremdlinge in den Künsten und Wissenschaften der Griechen und Römer. Der einzige Paulus konnte sich dessen rühmen, und auch dieser verläugnete seine Beredsamkeit, seine irrdische Weisheit, seine Gelehrsamkeit zur größern Ehre des Evangeliums. Er verläugnete sie, weil sie damals der Sache einer Religion, die durch ihren Sieg über die Welt ihren göttlichen Ursprung darthun wollte, so wenig beförderlich gewesen seyn würden, daß vielmehr die Stralen ihrer Göttlichkeit, die aufs offenbarste in die Augen leuchten sollten, dadurch verdunkelt, und der Ruhm, der ihr gebührte, ihr entwandt worden seyn würde; denn der Lästergeist der alten und neuern Ungläubigen würde das, was ihre göttliche Kraft gewirkt hatte, der Beredsamkeit und menschlichen Gelehrsamkeit beygemessen haben. Da ich, so spricht daher Paulus zu den Korinthern; da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder mit hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Mein Wort, und meine Predigt war nicht in vernünftigen Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft *. Denn Christus hat mich gesandt, das Evangelium zu predigen nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zunichte werde **.

Und unter was für Völkern predigten diese Unwissenden? Unter was für Völkern setzte Paulus seine irrdi-

* 1 Cor. II, 1, 2, 4. ** Ebend. I, 17.

irrdischen Geschicklichkeiten so hindan, als ob er sie nie besessen hätte? Unter Völkern, welche von den Träumen und Hirngespinnsten, die sie Weisheit nannten, eine sehr hohe Einbildung gefaßt hatten; unter Völkern, die gegen die unedelsten Künste, oder gegen Künste, die zwar ihrer Natur nach edel, aber durch vielfältigen Misbrauch geschändet waren, ohne diesen Misbrauch zu verabscheuen, oder zu strafen, die übertriebenste Hochachtung hegten; unter Völkern, welche die eiteln marktschreyerischen Praler am meisten bewunderten, die mit gleißnerischen und ausgekünstelten Worten den größten Ungereimtheiten ein betrügliches Ansehen der Wahrheit geben konnten. Die Apostel predigten Völkern, deren Sprachen sie nicht erlernt hatten. Woher kam denn nun diesen Männern, diesen Unwissenden, die Geschicklichkeit, unerlernte Sprachen zu reden? Woher anders, als daß sie von ihrem Herrn nach der Weissagung Johannis des Täufers, und nach der Zusage des Heilands mit dem heiligen Geiste und mit Feuer getauft * worden waren? Woher kam ihnen solche Weisheit, welche alle Weisheit der Menschen beschämte, und so unendlich weit übertraf? Woher anders, als von obenherab durch Eingebung des heiligen Geistes? Woher kam ihnen der Beyfall, den sie unter den heftigsten Verfolgungen für eine Lehre fanden, welche dem Fleische so sehr entgegen stund? Woher anders, als durch die Kraft des Wortes, das, gleich einem Hammer, Felsen zerschmeißt **?

Man sage nicht, daß Geister, die zu Unternehmungen kühn sind, oft einen glücklichen Streich gewagt, der den Erdkreis in Erstaunen gesetzt, und den vor der Ausfüh-

* Luc. III, 16. ** Jerem. XXIII, 29.

führung jeder für unmöglich gehalten haben würde. Eben diese Kühnheit, wenn nicht eine scharfsinnige Staatsklugheit ihr zu Hülfe gekommen, hat oft ihr eignes Werk wieder zerstöret, da es ihre Art ist, durch glückliche Erfolge aufgeblasen und sicher zu werden; und sie steigt, um sich desto tiefer zu stürzen. War es eine solche Kühnheit, welche die Apostel beseelte, so durften sie sich nicht von einander trennen; denn durch diese Trennung liefen sie Gefahr, auch wenn sie ihren Plan mit noch so vieler Kunst und Stärke des Geistes entworfen, wir haben aber eben itzt bewiesen, daß es ihnen von Natur an diesen Fähigkeiten gemangelt; auch bey einem wohl und vollständig entworfnen Plane liefen sie Gefahr einander entgegen zu arbeiten, solchergestalt durch ihre eignen Hände den aufgeführten Bau wieder zu zerstören, und ihre Anschläge rückgängig zu machen. Und wie konnte Paulus, der ehemalige Verfolger Jesu, nun ein Apostel desselben werden, ohne sich mit den übrigen Aposteln beredet, und von ihnen in Dingen, die ihm fremd waren, einen hinlänglichen Unterricht empfangen zu haben? Aber er bewies, daß das Evangelium, welches von ihm gepredigt wurde, nicht menschlich sey, da es mit dem Evangelio der übrigen Apostel übereinstimmte, ob er es gleich von keinem Menschen empfangen noch gelernet hatte; er bewies dadurch, daß er es wirklich durch die Offenbarung Jesu Christi überkommen haben müsse *. Denn als es Gott wohlgefiel, ihn durch seine Gnade zu berufen, daß er seinen Sohn durchs Evangelium unter den Heiden verkündigen sollte: So kam er nicht gen Jerusalem zu denen, die vor ihm Apostel waren, sondern

* Gal. I, 12, 13.

schon ehedem von ihm durch Darstellung eines Kindes unter sie, und durch die nachdrücklichsten Lehren der Demuth beschämt worden waren *. Sie erneuerten ihn, ohngeachtet sie selbst über die Söhne Zebedäi unwillig worden, als ihre Mutter den Herrn gebeten, daß er sie in seinem Reiche sitzen lassen solle, den einen zu seiner Rechten, den andern zu seiner Linken **; und ohngeachtet sich Jesus dieser Gelegenheit bedient, sie von der Natur seines Reichs zu unterrichten, und zu belehren, daß die weltlichen Fürsten herrschten, und die Oberherren Gewalt hätten, daß es aber unter ihnen nicht also seyn solle, sondern so jemand gewaltig seyn wolle unter ihnen, der solle ihr Diener seyn, und so jemand der Vornehmste seyn wolle, der solle ihr Knecht seyn ***. Itzt machten ihnen ihre Vorurtheile auch die leichtesten Sätze und deutlichsten Ankündigungen zu dunkeln und unverständlichen Räthseln. Als ihnen Jesus bey ihrer Reise nach Jerusalem die Leiden, die ihn daselbst erwarteten, aufs umständlichste, und mit den unverdecktesten Worten, vorhersagte: So vernahmen sie der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war ****. Und warum? Weil Begebenheiten dieser Art nach den Vorurtheilen, die sie von Kindheit auf, gleich den Uebrigen ihres Volks, eingesogen, mit ihrem Glauben, der Jesum für den Messias erkannte, und mit den Erwartungen irrdischen Glücks, die sie mit diesem Glauben verbanden, sich nicht vereinigen ließen. Umsonst wiederholte der Herr, als nun die Stunde hie war, daß des Menschen Sohn in der

* Matth. XVIII, 1-5. ** Ebend. XX, 21.
*** Matth. XX, 24-27. **** Luc. XVIII, 34.

der Sünder Hände überantwortet werden würde *; umsonst wiederholte er ihnen dasjenige, wovon er sie schon so oft belehret hatte. Er sagt zu ihnen: Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Nach dem vorhergegangnen Unterrichte hätten ihnen diese Worte nichts Schweres enthalten sollen, und dennoch sprachen etliche unter seinen Jüngern: Was ist das, das er zu uns sagt? Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen! Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen! Und daß ich zum Vater gehe! Was ist das, das er sagt: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet **. So oft sich auch der Heiland, der unter ihrem Volke so gewöhnlichen Lehrart der Gleichnisse bediente; so erleichterte ihnen dennoch dieses die Einsicht darein so wenig, daß sie ihn nicht selten um die Erklärung derselben baten. Als Jesus durch das Gleichniß von dem Unkraute, welches der Feind unter dem Waizen gesäet, untersagt hatte, gewaltsame Mittel gegen die unwürdigen Mitglieder seiner sichtbaren Kirche, gegen die Irrgläubigen und Ruchlosen zu gebrauchen, die sich in die Gemeine der Heiligen einzudrängen suchen würden: So traten seine Jünger zu ihm, nachdem er das Volk von sich gelassen, und sprachen: Deute uns dieses Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker ***. Ja selbst jenes Gleichniß, welches die Predigt des göttlichen Worts unter einem ausgestreuten Samen, und unter der verschiednen Beschaffenheit des Bodens, auf welchen dieser fällt,

* Matth. XXVI, 45.
** Joh. XVI, 16-19.
*** Matth. XIII, 36.

die verschiedne Art, wie jenes von den Menschen aufgenommen wird, abschildert, war ihnen so räthselhaft, daß sie es ohne Auslegung nicht verstunden, ohngeachtet solches an sich so leicht war, und ohngeachtet sie in jenen Ermahnungen ihrer Propheten: Pflüget ein Neues, und säet nicht unter die Hecken * ! Säet euch Gerechtigkeit, und erndtet Liebe, und pflügt anders, weil es Zeit ist den Herrn zu suchen, bis daß er komme und regne über euch Gerechtigkeit **; eine so deutliche Anleitung hatten, den richtigen Verstand dieses Gleichnisses einzusehen. Als daher die Jünger von Jesu die Erklärung desselben verlangten; so sagte er zu ihnen: Versteht ihr dieses Gleichniß nicht, wie wollt ihr denn die andern alle verstehen ***? Und diese Schwachheiten des Geistes, diese Unmündigkeit des Verstandes, diese Mangelhaftigkeit ihrer Einsichten in die Schriften der Propheten, diese Blödigkeit, die leichtesten Lehren zu fassen, ließen sie nicht etwan bloß in den ersten Tagen ihres Umgangs mit Jesu blikken. Schon die Beyspiele, welche ich davon angeführt, überzeugen uns, daß sie der langwierige Unterricht dieses himmlischen Lehrers, ob sie gleich die täglichen und vertrautesten Zuhörer seiner Weisheit waren, ob es ihnen gleich vor andern gegeben war, die Geheimnisse des Reichs Gottes zu vernehmen ****, dennoch nicht ganz davon heilen können. Ohngeachtet ihnen Jesus, als derjenige, welcher der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens ist *****, gesagt hatte: Wer mich sieht, der sieht den,

* Jerem. IV, 3.
** Hos. X, 12.
*** Marc. IV, 13.
**** Ebend. 11.
***** Hebr. I, 2.

den, der mich gesandt hat *; ohngeachtet er sie belehrt; er sey im Vater, und der Vater sey in ihm **: So durfte dennoch Philippus noch bey den letzten Gesprächen, die er vor seinem Tode mit ihm führte, die Foderung an ihn thun: Herr, zeige uns den Vater; so genüget uns ***. Selbst nach seiner Auferstehung fand er noch Ursache, sie für Thoren zu schelten, die träges Herzens wären, allem dem zu glauben, was die Propheten geredet ****. Und auch noch damals, als ihnen schon die großen Begebenheiten, die sich vor ihren Augen zugetragen, die Weissagungen vom Messias aufgeschlossen haben sollten, die durch diese Erfüllungen so genau, so deutlich erklärt wurden, mußte er ihnen erst das Verständniß öffnen, daß sie die Schrift verstunden *****. Aber die Kraft des Herrn war in diesen Schwachen mächtig †. Ihre Schwachheit gereichte zur Verherrlichung seiner Religion, und die Göttlichkeit derselben stralte dadurch desto heller, daß es vor dem Vater wohlgefällig gewesen, solches den Weisen und Klugen zu verbergen, und den Unmündigen zu offenbaren ††. Durch diese Schwachen überwand Gott die Welt, und machte zunichte, was stark war †††. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hatte er sich eine Macht zugerichtet ††††. So wurde erfüllt, was von diesen Tagen durch den Jesaias verkündigt worden, und der Stammelnden Zunge lernte fertig und reinlich reden †††††.

 Keine

* Joh. XII, 45. ** Ebend. X, 38. *** Ebend. XIV, 8.
**** Luc. XXIV, 25. ***** Ebend. 45. † 2 Cor. XII, 9.
†† Matth. XI, 25. ††† 1 Cor. I, 27.
†††† Ps. VIII, 3. verglichen mit Matth. XXI, 16.
††††† Jes. XXXII, 4.

Keine ausgearbeitete Zierlichkeit der Sprache machte den Vortrag der Apostel angenehm; und keine Kunst menschlicher Beredsamkeit erwarb ihnen Bewunderer und Anhänger. Wenn ihre Lehren voll Hoheit sind; so ist es die eigenthümliche Hoheit derselben, die mit keinem entlehnten Schmucke sich darstellt, sondern in einer natürlichen Einfalt erscheint, damit ihr göttlicher Ursprung, und ihr innerlicher Werth dadurch desto fühlbarer werde. Wenn ihre Vorstellungen und Bewegungsgründe einen tiefen Eindruck auch oft auf Herzen machen, welche sich ihnen gern verschließen wollten; wenn sie gleich einem zweyschneidigen Schwerdte * mit Gewalt in dieselben eindringen: So ist es eine Macht, die ihnen durch ihren göttlichen Ursprung eigen ist, und der Nachdruck, den der Geist Gottes seinem Worte auf die menschlichen Gemüther giebt. Zwar man wähle den größten Redner, der noch jemals aufgetreten seyn mag, und lasse ihn Lehren vortragen, die den Neigungen der Welt so sehr entgegen sind, und dieselben so gerade zu angreifen, als die Lehren des Evangeliums; aber die doch nicht gleich diesen göttlichen Ursprungs sind, und nicht durch ihre innre Kraft siegen! Was wird er ausrichten? Werden nicht alle Künste seiner Beredsamkeit an den hartnäckigen Herzen seiner Zuhörer scheitern, und zu Schanden werden? Aufs höchste wird man ihn gern hören, ihm ein kaltes Lob ertheilen, und unüberredet, mit allen den Vorurtheilen, oder überredet und doch ungebessert, mit allen den Neigungen, mit denen man kann, wieder hinweggehen.

Waren die Apostel keine kunstmäßigen Redner, so gewannen sie sich eben so wenig durch eine Gelehrsamkeit

* Hebr. IV, 12.

keit von einem verwundernswürdigen Umfange Hochachtung und Beyfall; denn in der Weisheit der Jüden waren sie unerfahren, und Fremdlinge in den Künsten und Wissenschaften der Griechen und Römer. Der einzige Paulus konnte sich dessen rühmen, und auch dieser verläugnete seine Beredsamkeit, seine irrdische Weisheit, seine Gelehrsamkeit zur größern Ehre des Evangeliums. Er verläugnete sie, weil sie damals der Sache einer Religion, die durch ihren Sieg über die Welt ihren göttlichen Ursprung darthun wollte, so wenig beförderlich gewesen seyn würden, daß vielmehr die Stralen ihrer Göttlichkeit, die aufs offenbarste in die Augen leuchten sollten, dadurch verdunkelt, und der Ruhm, der ihr gebührte, ihr entwandt worden seyn würde; denn der Lästergeist der alten und neuern Ungläubigen würde das, was ihre göttliche Kraft gewirkt hatte, der Beredsamkeit und menschlichen Gelehrsamkeit beygemessen haben. Da ich, so spricht daher Paulus zu den Korinthern; da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder mit hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Mein Wort, und meine Predigt war nicht in vernünftigen Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft *. Denn Christus hat mich gesandt, das Evangelium zu predigen nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zunichte werde **.

Und unter was für Völkern predigten diese Unwissenden? Unter was für Völkern setzte Paulus seine irrdi-

* 1 Cor. II, 1, 2, 4. ** Ebend. I, 17.

irrdischen Geschicklichkeiten so hindan, als ob er sie nie besessen hätte? Unter Völkern, welche von den Träumen und Hirngespinnsten, die sie Weisheit nannten, eine sehr hohe Einbildung gefaßt hatten; unter Völkern, die gegen die unedelsten Künste, oder gegen Künste, die zwar ihrer Natur nach edel, aber durch vielfältigen Misbrauch geschändet waren, ohne diesen Misbrauch zu verabscheuen, oder zu strafen, die übertriebenste Hochachtung hegten; unter Völkern, welche die eiteln marktschreyerischen Praler am meisten bewunderten, die mit gleißnerischen und ausgekünstelten Worten den größten Ungereimtheiten ein betrügliches Ansehen der Wahrheit geben konnten. Die Apostel predigten Völkern, deren Sprachen sie nicht erlernt hatten. Woher kam denn nun diesen Männern, diesen Unwissenden, die Geschicklichkeit, unerlernte Sprachen zu reden? Woher anders, als daß sie von ihrem Herrn nach der Weissagung Johannis des Täufers, und nach der Zusage des Heilands mit dem heiligen Geiste und mit Feuer getauft * worden waren? Woher kam ihnen solche Weisheit, welche alle Weisheit der Menschen beschämte, und so unendlich weit übertraf? Woher anders, als von obenherab durch Eingebung des heiligen Geistes? Woher kam ihnen der Beyfall, den sie unter den heftigsten Verfolgungen für eine Lehre fanden, welche dem Fleische so sehr entgegen stund? Woher anders, als durch die Kraft des Wortes, das, gleich einem Hammer, Felsen zerschmeißt **?

Man sage nicht, daß Geister, die zu Unternehmungen kühn sind, oft einen glücklichen Streich gewagt, der den Erdkreis in Erstaunen gesetzt, und den vor der Ausführ-

* Luc. III, 16. ** Jerem. XXIII, 29.

führung jeder für unmöglich gehalten haben würde. Eben diese Kühnheit, wenn nicht eine scharfsinnige Staatsklugheit ihr zu Hülfe gekommen, hat oft ihr eignes Werk wieder zerstöret, da es ihre Art ist, durch glückliche Erfolge aufgeblasen und sicher zu werden; und sie steigt, um sich desto tiefer zu stürzen. War es eine solche Kühnheit, welche die Apostel beseelte, so durften sie sich nicht von einander trennen; denn durch diese Trennung liefen sie Gefahr, auch wenn sie ihren Plan mit noch so vieler Kunst und Stärke des Geistes entworfen, wir haben aber eben itzt bewiesen, daß es ihnen von Natur an diesen Fähigkeiten gemangelt; auch bey einem wohl und vollständig entworfnen Plane liefen sie Gefahr einander entgegen zu arbeiten, solchergestalt durch ihre eignen Hände den aufgeführten Bau wieder zu zerstören, und ihre Anschläge rückgängig zu machen. Und wie konnte Paulus, der ehemalige Verfolger Jesu, nun ein Apostel desselben werden, ohne sich mit den übrigen Aposteln beredet, und von ihnen in Dingen, die ihm fremd waren, einen hinlänglichen Unterricht empfangen zu haben? Aber er bewies, daß das Evangelium, welches von ihm gepredigt wurde, nicht menschlich sey, da es mit dem Evangelio der übrigen Apostel übereinstimmte, ob er es gleich von keinem Menschen empfangen noch gelernet hatte; er bewies dadurch, daß er es wirklich durch die Offenbarung Jesu Christi überkommen haben müsse *. Denn als es Gott wohlgefiel, ihn durch seine Gnade zu berufen, daß er seinen Sohn durchs Evangelium unter den Heiden verkündigen sollte: So kam er nicht gen Jerusalem zu denen, die vor ihm Apostel waren, sondern

* Gal. I, 12, 13.

dern zog hin in Arabien, und kam wiederum gen Damaskon. Darnach erst über drey Jahre kam er gen Jerusalem, Petrum zu schauen, und blieb funfzehn Tage bey ihm. Der andern Apostel aber sahe er keinen, ohne Jakobum, des Herrn Bruder *.

Und hatten denn die Apostel einen so kühnen Geist, wie er zu großen Unternehmungen erfodert wird? Denn wenn diesem die Religion, die sie predigten, ihre Festsetzung und ihren Fortgang verdankte; so mußten sie einen so hohen Grad der Kühnheit besitzen, daß sich derselbe auf keine Weise verbergen konnte. Aber wir finden so wenig eine Spur davon in ihren Gemüthern, daß sie vielmehr von Natur schüchtern und verzagt waren. In welche Angst geriethen sie nicht, als sie sich mit eben dem Jesu, von dem sie doch schon so herrliche Proben gesehen hatten, daß er der Schöpfung befehlen könne, auf dem Meere befanden, und ein heftiger Sturm auf demselben sich erhub! Der Herr mußte ihnen deswegen den Verweis geben: Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? Denn sie weckten den schlafenden Jesum mit den Worten auf: Herr hilf uns, wir verderben! ** Als der Heiland zu einer andern Zeit, da sie gleichfalls über das Meer fuhren, auf demselben daher ihnen entgegen wandelte: So erschraken sie, und sprachen: Es ist ein Gespenst; und schryen vor Furcht; so daß, ihre Gemüther zu beruhigen, ihnen derselbe zurufen mußte: Seid getrost! Ich bins! Fürchtet euch nicht! *** Eben so mußte

* Gal. I, 15-19. ** Matth. VIII, 25, 26.
*** Ebend. XIV, 26, 27.

mußte er zu den drey Jüngern, in deren Gegenwart er auf dem Berge Thabor verklärt wurde, hinzutreten, sie anrühren, und mit den freundlichen Worten: Stehet auf, und fürchtet euch nicht! wieder von der Erde aufrichten, auf welche sie die Stimme aus den Wolken, die sie zum Gehorsam gegen Jesum, als den geliebten Sohn des ewigen Vaters, ermahnte, niedergestürzt hatte; denn da die Jünger solche hörten, fielen sie auf ihre Angesichter, und erschraken sehr*. Welche zaghafte Furcht zerstreute sie alle von der Seite dessen, den sie so zärtlich liebten, und für den großen Propheten Gottes aus so überzeugenden Gründen erkannt hatten, als er nun von seinen Feinden gefangen genommen wurde! Da verließen ihn alle Jünger, und flohen **; selbst Petrus, der muthigste unter ihnen. Vergebens ermannte er sich wieder, seiner Zusage eingedenk, die er seinem Meister einige Augenblicke vorher mit so großem Eifer gethan hatte, und folgte den Schaaren, die den gebundnen Jesum führten, von ferne nach. Wie ehedem, als er auf das Wort des Herrn das Meer betrat, gleich demselben, darauf zu wandeln, aller sein Muth plötzlich verschwand, als er einen starken Wind sah; so daß er erschrak, und zu sinken anhub, und ängstlich um Hülfe flehte ***: So machte ihn nun der Anblick der Gefahr so schüchtern, daß er aller seiner Versicherungen, von dem Herrn auch durch einen gewaltsamen Tod sich nicht trennen zu lassen, und aller Warnungen, die ihm von seinem liebreichen Meister gegeben worden, vergaß, und den, welchem er vorhin mit so feyerlichen Betheuerungen Treue und

* Matth. XVII, 5-7. ** Ebend. XXVI, 56.
*** Ebend. XIV, 30.

dern zog hin in Arabien, und kam wiederum gen Damaskon. Darnach erst über drey Jahre kam er gen Jerusalem, Petrum zu schauen, und blieb funfzehn Tage bey ihm. Der andern Apostel aber sahe er keinen, ohne Jakobum, des Herrn Bruder *.

Und hatten denn die Apostel einen so kühnen Geist, wie er zu großen Unternehmungen erfodert wird? Denn wenn diesem die Religion, die sie predigten, ihre Festsetzung und ihren Fortgang verdankte; so mußten sie einen so hohen Grad der Kühnheit besitzen, daß sich derselbe auf keine Weise verbergen konnte. Aber wir finden so wenig eine Spur davon in ihren Gemüthern, daß sie vielmehr von Natur schüchtern und verzagt waren. In welche Angst geriethen sie nicht, als sie sich mit eben dem Jesu, von dem sie doch schon so herrliche Proben gesehen hatten, daß er der Schöpfung befehlen könne, auf dem Meere befanden, und ein heftiger Sturm auf demselben sich erhub! Der Herr mußte ihnen deswegen den Verweis geben: Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? Denn sie weckten den schlafenden Jesum mit den Worten auf: Herr hilf uns, wir verderben! ** Als der Heiland zu einer andern Zeit, da sie gleichfalls über das Meer fuhren, auf demselben daher ihnen entgegen wandelte: So erschraken sie, und sprachen: Es ist ein Gespenst; und schryen vor Furcht; so daß, ihre Gemüther zu beruhigen, ihnen derselbe zurufen mußte: Seid getrost! Ich bins! Fürchtet euch nicht! *** Eben so mußte

* Gal. I, 15-19.

** Matth. VIII, 25, 26.

*** Ebend. XIV, 26, 27.

mußte er zu den drey Jüngern, in deren Gegenwart er auf dem Berge Thabor verklärt wurde, hinzutreten, sie anrühren, und mit den freundlichen Worten: Stehet auf, und fürchtet euch nicht! wieder von der Erde aufrichten, auf welche sie die Stimme aus den Wolken, die sie zum Gehorsam gegen Jesum, als den geliebten Sohn des ewigen Vaters, ermahnte, niedergestürzt hatte; denn da die Jünger solche hörten, fielen sie auf ihre Angesichter, und erschraken sehr*. Welche zaghafte Furcht zerstreute sie alle von der Seite dessen, den sie so zärtlich liebten, und für den großen Propheten Gottes aus so überzeugenden Gründen erkannt hatten, als er nun von seinen Feinden gefangen genommen wurde! Da verließen ihn alle Jünger, und flohen**; selbst Petrus, der muthigste unter ihnen. Vergebens ermannte er sich wieder, seiner Zusage eingedenk, die er seinem Meister einige Augenblicke vorher mit so großem Eifer gethan hatte, und folgte den Schaaren, die den gebundnen Jesum führten, von ferne nach. Wie ehedem, als er auf das Wort des Herrn das Meer betrat, gleich demselben, darauf zu wandeln, aller sein Muth plötzlich verschwand, als er einen starken Wind sah; so daß er erschrak, und zu sinken anhub, und ängstlich um Hülfe flehte***: So machte ihn nun der Anblick der Gefahr so schüchtern, daß er aller seiner Versicherungen, von dem Herrn auch durch einen gewaltsamen Tod sich nicht trennen zu lassen, und aller Warnungen, die ihm von seinem liebreichen Meister gegeben worden, vergaß, und den, welchem er vorhin mit so feyerlichen Betheuerungen Treue und

* Matth. XVII, 5-7. ** Ebend. XXVI, 56.
*** Ebend. XIV, 30.

und Standhaftigkeit angelobt hatte, mit noch feyerlichern Betheuerungen und Verwünschungen, selbst vor seinem Angesichte, verläugnete *. Welche Bangigkeit herrschte in den Gemüthern der Jünger, als sie nach dem Tode Jesu diesen traurigen, ihnen so räthselhaften, Begebenheiten nachdachten! Sie versammelten sich bey verschloßnen Thüren aus Furcht vor den Jüden **. Und Furcht bemächtigte sich, statt der Freude, ihrer Herzen, als der auferstandne Herr mitten unter sie trat; sie erschraken aber und furchten sich, denn sie meynten, sie sähen einen Geist ***. Wenn wir also, da sie zu ihrem großen Geschäffte in alle Lande ausgiengen, eine so edle Dreistigkeit, zur Ehre der Religion in die schrecklichsten Gefahren sich zu wagen, ohne den Bedenklichkeiten einer furchtsamen Klugheit Raum zu geben, eine so freudige Unerschrockenheit vor den Richtstülen und in den Gefängnissen an ihnen wahrnehmen: So waren dieß nicht die Früchte einer kühnen Gemüthsart, da sie von Natur zaghaft waren; und nur der Geist der Kraft und der Stärke, in dessen Hand sie die Werkzeuge waren, die Religion Jesu zu pflanzen, hatte ihre natürliche Zagheit in einen so göttlichen Muth verwandeln können.

Vermag denn aber wohl die größte Kühnheit des Geistes ihre vermeßnen Anschläge ohne Hülfsmittel hinauszuführen? Sind nicht vielmehr itzt Gewaltthätigkeiten, itzt Ränke, itzt beides, die Waffen, deren sie bedarf, wenn ihr ihre Unternehmungen gelingen sollen? Wie entfernt die von allen Gewaltthätigkeiten waren, denen nicht einmal die unerhörtesten Grausamkeiten ihrer

* Marc. XIV, 29, 71.
** Joh. XX, 19. *** Luc. XXIV, 37.

ihrer Feinde das Schwerdt zur Gegenwehr in die Hände gaben, das ist bereits bewiesen worden. Und eben so werdet ihr auch keine Verschlagenheit zu feinen Ränken bey ihnen finden. Ihr redliches Herz ist allen unverschlossen. Sie setzen zwar diejenige bürgerliche Klugheit keinesweges aus den Augen, welche die Tugend nicht nur erlaubt, sondern auch empfiehlt. Sie wichen den Verfolgungen aus, wenn die Sache Jesu dadurch, daß sie ihnen entgegen gegangen, mehr gehindert, als befördert worden wäre; und als man den Paulus tödten wollte, ehe er noch das Geschäffte, den Namen Jesu unter die Heiden zu tragen, übernommen hatte, so willigte er darein, daß ihn die Jünger zu Damaskus bey der Nacht in einem Korbe über die Mauer hinabließen *; denn die Apostel suchten, auch wenn sie den Märtyrertod geduldig erlitten, nicht Ruhm für sich zu erbeuten, sondern die Ehre des Herrn zu verherrlichen. Paulus beruft sich auf sein römisches Bürgerrecht, nicht der Schmach der Geisselung feiger Weise zu entgehen, sondern, nachdem er sie bereits erduldet, zum Vortheile des Evangeliums **. Er beruft sich von dem Landpfleger auf den Kayser, nicht sein Leben zu retten, sondern Jesum auch zu Rom zu predigen ***. Aber niemals schleicht ihr Verstand krumme Wege. Sie sind, nach der Ermahnung ihres Heilands, klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben ****; sie sind zu den Künsten der Arglist einfältig. Liebenswürdige Einfalt! Ihr findet bey ihnen; verstattet mir, daß ich euch solches hier nochmals zu Gemüthe führe; ihr findet bey ihnen keine schlauen Lehren, die

* Apostelg. IX, 25.
** Ebend. XVI, 37.
*** Ebend. XXV, 10.
**** Matth. X, 16.

die ihre Anhänger der Gewalt ihrer tyrannischen Obrigkeiten entzogen; keine heimlichen Reizungen zum Aufruhre gegen diejenigen, die sie und ihre Schüler, drückten, verfolgten, marterten, tödteten; keine künstlich ausgestreuten Verbitterungen gegen die, so sich weigerten, sich ihnen beyzugesellen. Sie prägen vielmehr den Neubekehrten bey allen Gelegenheiten, die sich darbieten, den strengsten unverbrüchlichsten Gehorsam gegen ihre Tyrannen und Wütriche, die edelste, sanftmüthigste und thätigste Liebe gegen ihre feindseligen Mitbürger ein. Eben so vergeblich sucht ihr in ihnen ausgelernte Schmeichler, die den Lastern der Fürsten und Gewaltigen das Wort reden, oder die Augen über dieselben zudrücken, damit sie desto freyer das Volk angreifen und gegen sich erbittern dürften, ohne seinen Zorn zu fürchten, weil sie allezeit unter dem Schatten der Mächtigern, ihrer Gunst gewiß, ihren Schutz suchen könnten. Sie reden überall frey die Wahrheit, und ohne die Ehrfurcht gegen die Großen dieser Welt zu beleidigen, verweisen Petrus und Johannes dem hohen Rathe der Jüden die Ungerechtigkeit ihres Befehls an sie, die Lehre von Jesu nicht ferner vorzutragen; als eines solchen, der den ausdrücklichen Befehlen Gottes widerstritte. Richtet ihr selbst, sagen sie, obs vor Gott Recht sey, daß wir euch mehr gehorchen, denn den Menschen. Wir könnens ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen, und gehört haben*. Ohne die Gesetze des bürgerlichen Wohlstandes und der Ehrerbietung gegen die Obrigkeiten unter die Füße zu treten, predigt Paulus, auch noch in seinen Banden, seinem Richter, dem römischen Landpfleger, Felix, der sein Leben in seiner Gewalt hatte, vor eben dem Richtstule, vor welchen er

* Apostelg. IV, 19, 20.

er zur Verantwortung gestellt war, mit dreistem Muthe von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte *.

Fanden denn nun diese wenigen, diese verachteten, diese wehrlosen, diese unwissenden und unberedten, diese von Natur so schüchternen, diese redlichen und offenherzigen, diese weder vom Ehrgeize, noch vom Eigennutze angefeuerten Männer keinen Widerstand, daß ihnen ihre Unternehmungen so wohl gelangen? Und wenn sie Widerstand fanden, **waren etwan die, so sich ihnen widersetzten, ohnmächtige, oder nachläßige und sorglose Feinde?** Nein, meine Freunde, zum Dienste Jesu und seiner Religion wagten sich die Apostel in eine Welt, der diese Religion verhaßt war. Alles trat zusammen, mit vereinigter Kraft den Lauf des Evangeliums zu hemmen, und die Lehre dieser Männer zu dämpfen; dennoch ließen sie sich nicht abschrecken. Sie zogen aus in den Streit; und obgleich die Waffen ihrer Ritterschaft nicht fleischlich waren **, so wurden doch die Kriege des Herrn durch sie glücklich geführt. Der Befehl ihres Herrn gab ihnen Eifer, und die Hoffnung seines Schutzes flößte ihnen Kühnheit ein, alle Befestigungen des Fleisches und einer verderbten Vernunft zu zerstören. Den Bau des Heidenthums, den die mächtigsten Laster stützten, rissen sie nieder, und vertilgten die Abgötterey, die über den ganzen Erdboden herrschte, und beredeten die Völker, **ihre silbernen und göldnen Götzen, die sie sich hatten machen lassen anzubeten, wegzuwerfen *****, und das zu verbrennen, was sie von Kindheit auf für Heiligthümer geachtet, denen sie geräuchert und geopfert, vor denen sie ihre Gebe-

* Apostelg. XXIV, 25. ** 2 Cor. X, 4. *** Jes. II, 20.

ter dargebracht, und denen sie ihre Gelübde gethan hatten. Die Apostel predigten Jesum Christum den Gekreuzigten, anfangs zwar den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit; bald darauf aber vielen aus beiden göttliche Kraft und göttliche Weisheit *. Dieß waren die großen Thaten der Jünger des Herrn, oder vielmehr Gottes durch sie; denn der Tag des Herrn Zebaoth gieng über alles Hoffärtige und Hohe, und über alles Erhabne, daß es geniedrigt würde; auch über alle hohe und erhabne Zedern auf dem Libanon, und über alle Eichen in Basan; über alle hohe Berge und erhabne Hügel; über alle hohe Thürme und über alle feste Mauern; über alle Schiffe im Meere, und über alle köstliche Arbeit; daß sich bücken mußte alle Höhe der Menschen, und demüthigen, was hohe Leute waren, und der Herr allein hoch wäre zu derselben Zeit **.

Man müßte sich selbst zu verblenden geneigt seyn, wenn man sich bereden wollte, daß die Religion ihre Vortheile in den Finsternissen der Unwissenheit und Blödsinnigkeit erschlichen habe, welche damals gleich einer dicken Wolke auf den Völkern gelegen. Es ist wahr, in Wahrheiten, die mit der Religion nur einige Verwandschaft haben, in der besten Art der Weisheit, waren die Menschen damals Unwissende und Thoren; sie tappten, als die keine Augen hatten ***. Aber bey dieser äußersten Blindheit in göttlichen Dingen, welche nicht größer seyn konnte, bey den Gräueln des Heidenthums und bey den Ruchlosigkeiten der Göttergeschichte und des Götzendienstes, bey den widersinnigsten Unge-

* 1 Cor. I, 23, 24. ** Jes. II, 12-17. *** Jes. LIX, 10.

Ungereimtheiten, welche die tiefsinnigsten Weltweisen von der Natur der Gottheit, von dem Wesen der Seele, und von andern Lehrsätzen dieser Art vortrugen; waren sie in aller irrdischen Klugheit und Gelehrsamkeit scharfsichtig. Die Apostel wurden nicht zu rohen Barbaren gesandt, deren ungebildeter Verstand, so zu sagen, in seiner Kindheit ist, durch jedes Blendwerk geräuscht wird, und mit leichter Mühe sich alles überreden läßt. Griechen und Römer waren es, die durch sie zur Religion Jesu berufen wurden. Keine Wissenschaft war unter ihnen unangebaut geblieben; und mit ihren Siegen hatten sie auch diese ihre Wissenschaften zu den überwundnen Völkern gebracht. Besonders hatten die angenehmern Künste, welche um ihrer einnehmenden Eigenschaften willen die schönen genannt werden, und zur Ausarbeitung des Geistes und der Sitten für dieses irrdische Leben das Meiste beytragen; diese hatten damals den höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit erreicht, und diese Zeiten waren an großen Geistern von vorzüglichen Fähigkeiten so fruchtbar, daß wir noch itzt aus denselben unsern besten Unterricht darinnen holen. Ein feiner Geschmack in den Künsten und Wissenschaften hatte damals auch unter dem geringern Volke seine Herrschaft so sehr erweitert, als er nachher nie wieder vermocht hat. Doch dieser so helle Tag in dem Gebiete der Gelehrsamkeit hatte die Nacht, die in der Religion herrschte, nicht zertheilen können; zum ewigen Zeugnisse für alle Nachwelten, daß der natürliche Mensch nicht vernehme, was des Geistes Gottes sey *, und nur eine göttliche Erleuchtung richtige Einsichten in geistliche Dinge schenken könne. Die göttliche Weisheit hatte es also gefügt, daß die kriegerischen Römer, die vorher nur ih-

* 1 Cor. II, 14.

ren ganzen Eifer auf die Kunst, die Waffen wohl zu führen, gewandt hatten, und nur von dem Ehrgeize brannten, Länder zu erobern, nunmehr ihre Herzen zu der Gelehrsamkeit der Griechen neigten, und ihre Ruhmbegierde darauf lenkten, denen, die sie sich unterworfen hatten, in allen Arten derselben nachzueifern; die göttliche Weisheit hatte es also gefügt, daß die Künste und Wissenschaften damals mit so vieler Sorgfalt gepflegt wurden, und in ihrer vollen Blüthe prangten, damit nicht dem Mangel derselben, nicht dem Unverstande und der Rauhigkeit der Völker die glückliche Ausbreitung des Christenthums, die ein Werk der göttlichen Kraft war, beygemessen werden möchte. Die Ungläubigen sollten von demselben nicht lästern können, daß ein gröberer Aberglaube durch einen erträglichern Aberglauben verdrängt worden, und der große Regent der Welt hatte es daher zugelassen, daß neben dem Aberglauben auch die Freygeisterey sich ihr Reich gestiftet, und schon unter dem großen Haufen einen zahlreichen Anhang sich erworben hatte *.

Wenn man demnach auch den Aposteln die so ungegründete Verläumdung, die sich selbst widerlegt, aufbürden wollte, daß sie die Welt hintergehen wollen, da sie für sich nicht den geringsten Vortheil daraus schöpfen konnten: So würden sie dennoch nicht fähig gewesen seyn, ihren Vorsatz glücklich ins Werk zu richten. Denn die Welt, deren Verstand für die Wahrheiten Gottes verfinstert war, hatte offne Augen, einen Betrug wahrzunehmen; und an Eifer, denselben zu entdecken, würden es ihr die fleischlichen Lüste, die durch die Grundsätze dieser Lehrer so hart angegriffen wurden, nicht haben fehlen lassen.

* IVVEN. Sat. II. v. 149 seqq.

lassen. Gleichwohl predigten ihr die Apostel, und ihre Predigten fanden Gehör.

Sie, diese wehrlosen Männer, sie, die dem Fleische nach so schwach waren, wagten sich in eine Welt, die von allen Seiten her sich gegen sie empörte, und drängten sich durch lauter Gefahren des Todes hindurch, die sie von einem Orte zum andern verfolgten. Sie wurden wie Schafe mitten unter die Wölfe gesandt *; aber ihr Herr, der sie sandte, hielt den reissenden Wölfen den Rachen zu, daß sie ihnen kein Leid thun konnten. Sie giengen auf Ottern und Löwen, und traten auf die jungen Löwen und Drachen **, ohne verletzt zu werden, bis sie alles wohl ausgerichtet hatten, da alsdann die Wut ihrer Feinde und ihr gewaltsamer Tod nur dienten, die Lehren, die sie vorgetragen hatten, zu versiegeln, und ihre unvergänglichen Kronen herrlicher zu machen. Der Herr, und sein Geist mit euch, ihr streitbaren Helden!

Und wer waren die, so euch, ihr ersten Boten Jesu, widerstunden? Eine unzählbare Menge. Die ganze Erde rüstete sich zum Streite gegen euch. Und diese eure Feinde wurden zur Vertheidigung ihrer väterlichen Satzungen, und ihrer unächten menschlichen Weisheit, die sich schon von selbst dem verderbten Herzen anpriesen, noch überdieß durch die so gewaltigen Vorurtheile der Erziehung eifriger gemacht. Schwerdter wurden gegen euch gezückt; ihr lehrtet, und euern Feinden sanken die Waffen aus ihrer Hand, denn ihr lehrtet gewaltig. Der Grimm, mit welchem sie gegen euch tobten, wurde Sanftmuth; sie wüteten und fluchten; ihr lehrtet, ihr batet an Christi Statt: Lasset euch versöh-

* Matth. X, 16. ** Ps. XCI, 13.

nen mit Gott! * ihr segnetet; und sie hörten auf zu hassen und zu lästern, und wurden Christen. So lernten die Wölfe bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen, und kleine Knaben trieben Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander **. Auch wilde Gemüther wurden gebändigt, und gesellten sich zu sanften Gemüthern, zu den leutseligen Bekennern Jesu, und überließen sich der Leitung solcher Lehrer, die vor den Augen der Welt so ohnmächtig und verachtet waren.

Die Gegner der Apostel waren nicht etwan bloß die Geringen im Volke. Unter Jüden und Heiden verfolgte alles, was nur von einigem äußerlichen Ansehen war, die Lehre Jesu am hitzigsten. Den jüdischen Hohenpriestern und dem hohen Rathe, den Schriftgelehrten und den Pharisäern lag daran, die vermeyntliche Gerechtigkeit ihres Frevels, den sie an dem Sohne Gottes verübt hatten, vor der Welt zu rechtfertigen. Sie steinigten gleich in den ersten Tagen des Christenthums den Stephanus ***; und es erhub sich zu der Zeit eine große Verfolgung über die Gemeine zu Jerusalem, und sie zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samaria, ohne die Apostel ****. Besonders schnaubte Saulus, der bald darauf ein auserwähltes Rüstzeug Gottes, und eine Säule des Christenthums wurde, mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, und gieng zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damaskon, auf daß er, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, sie gebunden gen Jerusalem führte.

* 2 Cor. V, 20.
** Jes. XI, 6.
*** Apostelg. VIII, 58.
**** Apostelg. VIII, 1.

te *. Auch legte der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeine, sie zu peinigen, und tödtete Jakobum, Johannis Bruder, mit dem Schwerdte, und da er sahe, daß es den Jüden wohlgefiel, fuhr er fort, und fieng Petrum, und legte ihn ins Gefängniß **. Dennoch konnten alle diese Verfolgungen das Christenthum nicht ausrotten, oder dämpfen. Das Wort Gottes wuchs und mehrte sich ***.

Die Heiden tobten gewaltig, und die Könige im Lande lehnten sich auf, und die Herren rathschlagten miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten ****; und die Tyrannen trotzten, daß sie Schaden thun konnten *****. Zur Verherrlichung des Evangeliums, dessen Göttlichkeit durch Verfolgungen sichtbarer, und dessen Reich durch Drangsalen befestigt und erweitert wurde, ließ es die göttliche Vorsehung damals zu, daß Ungeheuer, die der menschlichen Gestalt unwerth waren, die Beherrscher der Welt wurden †; und die gräulichsten Laster waren oft die Stufen, auf welchen man, in den ersten Jahrhunderten der christlichen Religion, zu dem Throne des besten und gesittetsten Theiles der Erde hinaufstieg, oder sich darauf erhielt ††. Diese Unmenschen sammelten alle ihre Henker gegen die Apo-

 stel

* Apostelg. IX, 1, 2.
** Ebend. XII, 1-4.
*** Ebend. 24.
**** Ps. II, 1, 2.
***** Ps. LII, 3.
† Nero, Domitian.

†† Dem Nero, diesem grausamen Verfolger der Christen, öffnete seine Mutter Agrippina durch Vergiftung ihres Gemahls, des Claudius, den Weg zum Throne; durch Vergiftung seines Stiefbruders, Britannicus, befestigte er sich darauf, so wie er sich der überlästigen Herrschsucht seiner Mutter durch Ermordung derselben entledigte.

nen mit Gott! * ihr segnetet; und sie hörten auf zu hassen und zu lästern, und wurden Christen. So lernten die Wölfe bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen, und kleine Knaben trieben Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander **. Auch wilde Gemüther wurden gebändigt, und gesellten sich zu sanften Gemüthern, zu den leutseligen Bekennern Jesu, und überließen sich der Leitung solcher Lehrer, die vor den Augen der Welt so ohnmächtig und verachtet waren.

Die Gegner der Apostel waren nicht etwan bloß die Geringen im Volke. Unter Jüden und Heiden verfolgte alles, was nur von einigem äußerlichen Ansehen war, die Lehre Jesu am hitzigsten. Den jüdischen Hohenpriestern und dem hohen Rathe, den Schriftgelehrten und den Pharisäern lag daran, die vermeyntliche Gerechtigkeit ihres Frevels, den sie an dem Sohne Gottes verübt hatten, vor der Welt zu rechtfertigen. Sie steinigten gleich in den ersten Tagen des Christenthums den Stephanus ***; und es erhub sich zu der Zeit eine große Verfolgung über die Gemeine zu Jerusalem, und sie zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samaria, ohne die Apostel ****. Besonders schnaubte Saulus, der bald darauf ein auserwähltes Rüstzeug Gottes, und eine Säule des Christenthums wurde, mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, und gieng zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damaskon, auf daß er, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, sie gebunden gen Jerusalem führte.

* 2 Cor. V, 20.
** Jes. XI, 6.
*** Apostelg. VIII, 58.
**** Apostelg. VIII, 1.

te *. Auch legte der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeine, sie zu peinigen, und tödtete Jakobum, Johannis Bruder, mit dem Schwerdte, und da er sahe, daß es den Jüden wohlgefiel, fuhr er fort, und fieng Petrum, und legte ihn ins Gefängniß **. Dennoch konnten alle diese Verfolgungen das Christenthum nicht ausrotten, oder dämpfen. Das Wort Gottes wuchs und mehrte sich ***.

Die Heiden tobten gewaltig, und die Könige im Lande lehnten sich auf, und die Herren rathschlagten miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten ****; und die Tyrannen trotzten, daß sie Schaden thun konnten *****. Zur Verherrlichung des Evangeliums, dessen Göttlichkeit durch Verfolgungen sichtbarer, und dessen Reich durch Drangsalen befestigt und erweitert wurde, ließ es die göttliche Vorsehung damals zu, daß Ungeheuer, die der menschlichen Gestalt unwerth waren, die Beherrscher der Welt wurden †; und die gräulichsten Laster waren oft die Stufen, auf welchen man, in den ersten Jahrhunderten der christlichen Religion, zu dem Throne des besten und gesittetsten Theiles der Erde hinaufstieg, oder sich darauf erhielt ††. Diese Unmenschen sammelten alle ihre Henker gegen die Apo-

* Apostelg. IX, 1, 2.
** Ebend. XII, 1-4.
*** Ebend. 24.
**** Ps. II, 1, 2.
***** Ps. LII, 3.
† Nero, Domitian.
†† Dem Nero, diesem grausamen Verfolger der Christen, öffnete seine Mutter Agrippina durch Vergiftung ihres Gemahls, des Claudius, den Weg zum Throne; durch Vergiftung seines Stiefbruders, Britannicus, befestigte er sich darauf, so wie er sich der überlästigen Herrschsucht seiner Mutter durch Ermordung derselben entledigte.

stel und ihre Schüler. Sie marterten, und würgten, und verbrannten, und metzelten ganze Heere nieder. Zu diesen Verfolgungen wurden sie durch ein ganz besonderes Vorrecht angefrischt, das sie an sich gerissen hatten. Sie waren nicht nur die Hohenpriester der Heiden, und die unumschränkten Herren ihrer Religion, sondern sie hatten es auch zur Gewohnheit gemacht, die Würde der Gottheit sich selbst noch bey ihrem Leben gotteslästerlicher Weise zuzucignen. Den dreyeinigen Schöpfer Himmels und der Erden für den einigen wahren Gott erkennen, war demnach bey ihnen ein Staatsverbrechen; ein Christ seyn, wurde von ihnen für einen Hochverrath geachtet, und man konnte nicht der Stimme der göttlichen Offenbarung gehorchen, ohne sich, nach ihrem Wahne, des Lasters der beleidigten menschlichen Majestät schuldig zu machen. Mit diesen Tyrannen machten in dem Hasse des Christenthumes die heidnischen Priester gemeinschaftliche Sache; denn sie wurden durch den Eigennutz ermuntert, sich bey ihren so einträglichen Betrügereyen zu beschützen. Zu diesen gesellten sich die Weisen nach dem Fleische, die mit der Abgötterey, deren sie vorhin so oft gespottet, sich wieder aussöhnten, und von der Freygeisterey zu dem Aberglauben zurückkamen, um dem gemeinen Feinde, bey vereinigten Kräften, desto nachdrücklicher zu begegnen *. Sie sparten keine geschmückten Lästerungen, keine arglistigen Ränke, keinen Aufputz ihrer heidnischen Thorheit mit den Lehren, die sie aus der Offenbarung zusammenplünderten, und für ihre Weisheit ausgaben **, um nur das Wachsthum der Religion Jesu zu hindern.

Der

* Porphyrius, Jamblichus, Hierokles, Libanius, Eunapius u. s. w.

** Sie zogen z. E. manche Ausdrücke aus der Schrift in die Welt-

Der äußerliche Vortheil war ganz auf der Seite der Feinde Jesu. Diese boten denen, die von den Christen zu ihnen wieder übertraten, das Leben, und mit ihm Reichthümer und Würden an; oder fesselten dadurch diejenigen an sich, die geneigt waren, sich zu dieser Lehre zu bekennen. Was konnten aber die Apostel, und die, so nach ihnen Christum lehrten, mit ihren Schülern anders theilen, als Drangsalen, und Mangel, und Haß der Welt, und Gefahren des Todes? Irrdischer Ruhm und weltliches Ansehen war ganz der Heiden Eigenthum; Schmach und Verachtung hingegen fiel den Bekennern Jesu zum Antheile anheim. Aber vergebens tobten die Heiden. Der im Himmel wohnet, lachte ihr, und der Herr spottete ihr*. Er bändigte ihre Wut. Der König, den Gott auf seinem heiligen Berge Zion eingesetzt hatte, zerschlug sie, durch die schwache Hand der Apostel, mit einem eisernen Zepter, und zerschmiß sie, wie Töpfen **; er demüthigte sie unter sein Kreuz. Auch Gewaltige der Erde, auch Weltweise lernten endlich den Sohn küssen, daß er nicht zürne ***. Hie Schwerdt des Geistes und Kreuz Jesu! Der Herr mit euch, ihr streitbaren Helden!

Dank

Weltweisheit herüber, und redeten von Gott dem Heilande, von der Erneurung, Wiedergeburt, Erleuchtung, von der Tugend als einem Ebenbilde Gottes, von der Seele als einem Tempel Gottes, vom geistlichen Tode, von Engeln und Erzengeln u. s. w. Sie suchten einige Lehrsätze des Plato der Lehre von der Dreyeinigkeit näher zu bringen; sie gaben die Götter der Heiden nur für Untergötter, für Geister aus; sie foderten Kreuzigung der Affecten, Erhebung des Geistes zu Gott. Die Priester aber ahmten in gewissen Opfern, welche Taurobolien hießen, und eine Art einer Bluttaufe waren, die Taufe der Christen nach, und redeten von ihr, als von einer Wiedergeburt und Versühnung der Sünden.

* Ps. II, 4. ** Ebend. 6, 9. *** Ebend. 12.

Dank sey dir, o heiliger Geist, daß du diese deine Knechte, die Apostel, durch die übernatürlichen Gaben, die du so reichlich über ihre Seelen ausgossest, zu so streitbaren Helden ausgerüstet hast! Dank sey dir, daß du durch ihren Dienst alle Länder mit Erkenntniß des Herrn, wie mit Wassern des Meeres, bedecken wollen! Dank sey dir, daß du auch uns, deren Vorfahren Heiden gewesen, und zu den stummen Götzen hingegangen, zu Jesu Christo und seinem Bunde des Friedens gelangen lassen, und berufen hast, dem lebendigen und wahren Gotte zu dienen! Dank sey dir, daß du, als das helle Licht des Evangeliums mitten in der Christenheit durch mancherley Menschenlehren verdunkelt worden, durch deine Knechte, die Glaubensbesserer, solches wieder in seinen ersten Glanz herstellen lassen, daß die Welt erkannte, daß du mit ihnen seyst! Gieb deinem Donner Kraft, daß er die harten Herzen zermalme, und durch die süßen Tröstungen deines Evangeliums des Friedens laß dann diese zerbrochnen Herzen wieder geheilt werden! Der Schall des gesegneten Wortes vom Kreuze müsse in die fernsten Lande dringen, daß auch die, welche noch itzt in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, aus der Finsterniß hervorsehen, und Heiden, die Jesum itzt nicht kennen, zu ihm herbeyeilen, und vor ihm ihre Kniee beugen! Laß uns allezeit, du großer Zeuge von Jesu, die Göttlichkeit unsrer Religion lebendig erkennen! In allen Drangsalen, in allen Gefahren, in der Stunde des Todes laß uns im Glauben gegründet und fest bleiben, und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii, das uns so reichlich gepredigt wird, auf daß auch wir durch den Dienst deiner Boten in das Reich der Herrlichkeit Gottes eingesammelt werden, und mit Jesu in alle Ewigkeit herrschen mögen. Amen.

IX.

Dritte Predigt

von dem

Siege der christlichen Religion über die widerspenstige Welt,

als einem Beweise ihrer Göttlichkeit;

aus ihrem Wachsthume unter den Verfolgungen.

Am zweyten Pfingstfeyertage 1756.

Ueber das Festevangelium.

Joh. III, 16 — 21.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der Gott aller Gnaden, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wolle uns, die wir hier eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen, und gründen! Ihm sey Ehre, Lob und Anbetung, auch in unsern Trübsalen! Und selbst durch unsre Leiden müsse sein heiliger Name verherrlicht werden! Amen.

Ist der Rath oder das Werk aus Menschen; so wirds untergehen. Ists aber aus Gott; so könnet ihrs nicht dämpfen. Lasset ab von diesen Menschen, und lasset sie fahren, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten *. Dieß, meine Freunde, sind Worte, die dem Rufe der Weisheit, in welchem der stund, der sie redete, gemäß waren. Sie waren der weise Ausspruch Gamaliels, durch welchen er seine Amtsgenossen, die Glieder des hohen Rathes, von der Verfolgung und Unterdrückung der Apostel abmahnte, als dieselben, nach ihrer wunderbaren Errettung durch einen Engel des Herrn aus den Gefängnissen, darein sie geworfen worden waren, nun nochmals wegen der Predigt von Jesu vor dieses höchste Gericht der Jüden zur Verantwortung gezogen wurden.

Wenn wir diesem Ausspruche das Lob der Weisheit ertheilen; so wollen wir damit nicht läugnen, daß er aus unlautern Absichten hervorgeflossen seyn könne:

Denn

* Apostelg. V, 38, 39.

Denn solchem Misbrauche ist die Weisheit unter den Menschen sehr oft unterworfen gewesen; und die edelsten Grundsätze erschallen oft von Lippen, die eine ganz andre Sprache führen würden, wenn dieselbe mit den Gesinnungen des Herzens übereinstimmen sollte. In der Rede Gamaliels herrscht durchgehends der Geist der Mäßigung: Aber, wenn man auch den so heftigen Verfolgungsgeist, durch den sein Schüler, Paulus *, vor seiner Bekehrung zum Christenthume beseelt wurde, für kein Vorurtheil gegen ihn ansehen will; so ist es doch die Achtung, welche er allezeit unter den Juden behalten hat; und die Nachrichten seiner Lobredner unter diesem Volke bestätigen keinesweges den Begriff, den man sich nach diesen Worten von ihm machen müßte, wenn Worte allezeit untrügliche Zeugnisse von der wahren Beschaffenheit des Gemüths wären **. Und wie kam es denn, daß er, nachdem er Beweise genug vor sich hatte, daß die Religion, welche die Apostel predigten, ein Werk aus Gott seyn müsse, nicht selbst ein Bekenner Jesu wurde? Denn diese Grundsätze, wenn sie nicht bloß in seinem Verstande, sondern auch in seinem Herzen sich fanden, waren der nächste Schritt zum Christenthume.

Aber was für ein Vortheil hätte wohl den Gamaliel vermögen können, sich so armer und ohnmächtiger Männer, als die Apostel waren, gegen ihre so mächtigen Feinde anzunehmen, wenn solches nicht aus Liebe der

Tugend

* Apostelg. XXII.

** Die Juden geben ihn für den Urheber eines sehr heftigen Gebets wider die Christen an, welches lange Zeit in ihren Synagogen gebraucht worden, und noch itzt in ihren Liturgien befindlich ist. S. Prideaux Conner. d. Alt. u. N. Test. I Th. a. d. 476 S. N. 12.

Tugend und Gerechtigkeit geschehen seyn sollte? Diese Frage werden wir nicht mehr für unbeantwortlich halten, wofern wir nur darauf merken, wer diejenigen gewesen, welche diese Verfolgung gegen die Jünger des Herrn erregten. Es stunden der Hohepriester auf, und die mit ihm waren; welches ist die Secte der Sadducäer, und wurden voll Eifers, und legten die Hände an die Apostel, und warfen sie ins Gefängniß *. Als sie dieselben aber nach ihrer wunderbaren Befreyung, aus dem Tempel vor ihr Gericht holen ließen; so thaten sie es nicht mit Gewalt, denn sie furchten sich vor dem Volke, daß sie nicht gesteinigt würden **. Gamaliel dagegen war ein Pharisäer, ein Schriftgelehrter, wohlgehalten vor allem Volke ***. Man kennt so wohl die unaufhörliche Erbitterung und Feindschaft dieser beiden mächtigen Secten, welche einander bey allen Gelegenheiten widerstunden, als auch die Sorgfalt der Pharisäer, sich die Gunst des Volkes zu erhalten. Die Ursache, welche die Sadducäer gegen die Apostel entrüstet, und zu Gewaltthätigkeiten verleitet hatte, war die Predigt von dem auferstandnen Jesu; und an dieser Begebenheit hatte also ein Glaubenspunct, der zwischen beiden Secten streitig war, sehr vielen Antheil. Die Sadducäer sagten, es sey keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist; die Pharisäer aber bekannten beides ****. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß nicht gewissenhafte Billigkeit und Furcht Gottes, sondern eine staatskluge Behutsamkeit, das Volk nicht allzu offenbar zu beleidigen, eine

* Apostelg. V, 17, 18.
** Ebend. 26.
*** Ebend. 34.
**** Apostelg. XXIII, 8.

eine sorgsame Eitelkeit, die nichts aus der Acht läßt, sich in Ansehen zu erhalten, und ein pharisäischer Eifer für die Lehren, durch welche sich seine Secte von der sadducäischen unterschied, ihm diese Rede zum Vortheile der Apostel in den Mund gelegt, und daß diese so scheinbare Mäßigung, durch die er sein Ansehen eines weisen Mannes behauptete, nichts, als eine künstlich verkleidete Bitterkeit war, welche die Kränkung der Sadducäer zur Absicht hatte. So läßt sich aus einem andern Falle urtheilen, der mit dem gegenwärtigen viel Aehnlichkeit hat. Als Paulus vor dem hohen Rathe bezeugte; er werde um der Hoffnung und Auferstehung der Todten willen angeklagt *: So legte sich auf einmal der Grimm der Pharisäer gegen ihn, der vorher mit dem Hasse der Sadducäer gemeinschaftliche Sache gemacht. Es ward ein Aufruhr unter den Pharisäern und Sadducäern, und die Menge zerspaltete sich. Es ward aber ein großes Geschrey; und die Schriftgelehrten der Pharisäer Theil stunden auf, stritten, und sprachen: Wir finden nichts arges an diesem Menschen. Hat aber ein Geist oder Engel mit ihm geredt: So können wir mit Gott nicht streiten **.

Ist der Rath oder das Werk aus Menschen; so wirds untergehen. Ists aber aus Gott; so könnet ihrs nicht dämpfen. Lasset also ab von diesen Menschen, und lasset sie fahren, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten. Der Richtigkeit und Weisheit dieser Worte wird durch die Unlauterkeit der Absichten, aus denen allem Ansehen nach dieselben

* Apostelg. XXIII, 6. ** Ebend. 7, 9.

dieselben vorgebracht wurden, nichts benommen; und eben so wenig vermindert sie die Verschuldung derer, die diesem Rathe kein Gehör gaben. Hätten sie ihn in ihre Herzen einen Eingang finden lassen: So würden sie dadurch Gelegenheit gewonnen haben, die Lehre Jesu zu prüfen, ob sie von Gott herrühre, oder Menschenerfindung sey; und wenn sie anfangs die noch unschlüßigen Zuschauer von den Unternehmungen der Apostel geblieben wären, so würden sie gar bald, wofern die Bosheit nicht ihre Herzen allzusehr verhärtet, und ihren Verstand mit allzudicken Finsternissen umzogen gehabt, die sichtbaren Spuren Gottes in dieser Religion haben wahrnehmen müssen, und durch die Wahrnehmung derselben zum Glauben an Jesum eingeladen worden seyn. Sie würden demnach nicht als solche erfunden worden seyn, die wider Gott gestritten.

Aeußerlich hat es zwar das Ansehen, als ob sie Gamaliels Rath angenommen: Aber wenn sie sich dadurch zurückhalten ließen, die Apostel, nach ihrem ersten Vorsatze, zu tödten; so war es wohl nicht der Zweifel, ob nicht vielleicht das Werk aus Gott sey, welcher sie zur Aenderung ihres Entschlusses bewog; sondern ohnfehlbar hatte die Menschenfurcht mehr Antheil daran, als die Furcht Gottes. Denn wenn sie die Boten Jesu dießmal von sich ließen, ohne sie zu tödten, weil sie besorgten, daß sie, bey ihrem fernern Widerstande gegen dieselben, als solche Tollkühne, die einen Streit gegen Gott wagten, erfunden werden möchten: Warum stäupten sie dieselben, und geboten ihnen, sie sollten in dem Namen Jesu nicht reden? * Warum

* Apostelg. V, 40.

zogen sie kurz darauf den Stephanus vor ihr Gericht, und steinigten denselben in dem unbändigsten Grimme? Kein Pharisäer, kein Gamaliel trat hier auf, ihnen gelindere Gedanken einzuflößen und Mäßigung anzurathen. Sie stürmten einmüthiglich auf ihn ein, und stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn *; denn hier fand der Geist der Partheyen, der Sectenhaß in einem mildern Verfahren nicht seinen Vortheil; hier bot sich den Pharisäern keine Gelegenheit dar, den Sadducäern weh zu thun. Stephanus war angeklagt, Lästerworte wider die heilige Stätte und das Gesetz geredet und gesagt zu haben: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und die Sitten ändern, die uns Moses geboten hat **. Stephanus selbst schalt sie in seiner Vertheidigungsrede für Halsstarrige und Unbeschnittne an Herzen und Ohren, für Verräther und Mörder des Gerechten, dessen Zukunft die Propheten verkündigt, welche von ihren Vätern verfolgt und getödtet worden ***. Er sagte ihnen dreist unter die Augen: Ihr habt das Gesetz durch der Engel Geschäffte empfangen, und habts nicht gehalten ****. Auch die Pharisäer, sie, die sich des Gesetzes, und ihrer Werkheiligkeit rühmten, sie, die das Cärimonialgesetz für unveränderlich hielten, wurden hierdurch allzugerade zu angegriffen, als daß nicht auch sie mit ihren Feinden, den Sadducäern, in Abfassung des mörderischen Bluturtheils über Stephanum gemeinschaftliche Sache hätten machen sollen. So fuhren sie fort, die Religion Gottes zu verfolgen; und der damals wider die Jünger

* Apostelg. VII, 57, 58. ** Ebend. VI, 13, 14.
*** Ebend. VII, 51, 52. *** Ebend. 53.

ger des Herrn noch schnaubende Saulus empfieng von den Hohenpriestern Vollmacht und Befehl, nicht nur viele Heiligen zu Jerusalem in das Gefängniß zu verschließen, sondern auch die Bekenner Jesu an allen Orten in Bande und Fesseln zu schlagen, und in ihre Hände nach Jerusalem zu überliefern *.

O welche blinde Thorheit, Gottes Werk hintertreiben zu wollen! Welche ruchlose Verwegenheit, gegen den Herrn zu streiten! Und noch dazu, nachdem sie gewarnt worden waren! Was will der ohnmächtige Staub der Erde sich gegen den allmächtigen Gott auflehnen, der in seinem Himmel sitzt, und schaffen kann, was er will **? Was werden alle seine Versuche gegen den vermögen, der ihn mit einem einzigen Blicke seines Zorns zu Boden stoßen kann? Was wird sein Schnauben und Wüten demjenigen schaden, der auch die Wellen des brausenden Weltmeers durch sein Machtwort bändigt, und auch die gerüstete Hölle, wenn sie einen Aufruhr gegen ihn wagt, durch sein herrscherisches Anschauen entwaffnet, und zum Zittern zwingt? Was werden seine schlausten Ränke, seine geheimsten Argliften wider den ausrichten, dessen Gedanken Allweisheit, und dessen Blicke Allwissenheit sind? Umsonst traten die Könige der Erde zusammen, und vergebens versammelten sich die Fürsten zu Haufe wider den Herrn, und seinen Christ ***. Seid böse, ihr Völker! = = = Und gebet doch die Flucht! Hörets alle, die ihr in fernen Landen seid! Rüstet euch! Und gebet doch die Flucht! Lieber rüstet euch!

* Apostelg. IX, 1, 2. XXVI, 10.
** Ps. CXV, 3.
*** Apostelg. IV, 26.

Und gebet doch die Flucht! Beschließet einen Rath! = = = Und es werde nichts draus! Beredet euch! Und es bestehe nicht! Denn hie ist Immanuel! *

Was richtete denn der grimmige Widerstand der Welt gegen die Lehre Jesu aus? Hintertrieb er ihre Ausbreitung? Vermochten wohl Grausamkeit und Arglist mit allen ihren Gewaltthätigkeiten, und Foltern, und Henkersschwerdtern, mit allen ihren Schlingen, und Rathschlägen, und künstlichen Erfindungen, den Namen Jesu und seiner Christen, wie dieß ihre Absicht war, von dem Erdboden zu vertilgen? Auch dießmal erfuhr es die Welt, daß alle die Gott widerstünden, zu Schanden werden müßten **. Auch hier mußte sichs offenbaren, daß der Rath des Herrn wunderbarlich sey, und ers herrlich hinausführe ***. Alle Widerspenstigkeit der Welt gegen die Predigt des Evangeliums, und alle ihre so grausame Wut, womit sie die Bekenner Jesu verfolgte; was half sie ihr, da sie an dem Rathe Gottes zerscheiterte? Sie diente nur, den von ihr gehaßten Namen Jesu mehr zu verherrlichen, und die Göttlichkeit seiner Religion in das hellste Licht zu stellen.

Ist der Rath oder das Werk aus Menschen; so wirds untergehen. Dieß Urtheil Gamaliels war gründlich und der Wahrheit gemäß, obgleich seine eigne Beharrlichkeit im Judenthume dadurch zum Vor-

aus von ihm verdammt wurde. Wenn Menschenwerk einigen Bestand haben soll; so muß entweder der Plan

dessel-

* Jes. VIII, 9, 10. ** Ebend. XLV, 24.
*** Ebend. XXVIII, 29.

desselben nach den Wünschen der verderbten menschlichen Natur entworfen seyn, den Vorwitz des Verstandes anlocken, dem Stolze desselben schmeicheln, die Lüste des Menschen in Schutz nehmen, und seinen irrdischen Absichten Vorschub thun; oder es muß von einer hinlänglichen Gewalt der Waffen unterstützt werden, die den menschlichen Widerstand zu bezwingen vermag. Alsdann wird es vielleicht bestehen, wenn es dem obersten Regenten der Welt nicht gefällt, darein zu sehen, und es zu vernichten. Waren nun wohl die Unternehmungen der Apostel von dieser Art? Aus dem, was euch, meine Freunde, bereits von dieser Materie vorgetragen worden, urtheilt selbst davon! Wäre es Menschenwerk gewesen, so hätte es untergehen müssen; oder alle Regeln, aus denen man urtheilt, müßten eitel seyn. Es bestand; folglich war es Gottes Werk. Wir wollen den Beweis, den wir zeither aus einander gesetzt haben, heute vollenden.

Text. Das Festevangelium.

Joh. im III. Cap. vom 16 — 21 V.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; wer

aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet, denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Jesus zeigt in dieser Fortsetzung seines Gesprächs mit dem Nikodemus, der zur Nachtzeit zu ihm kam, sich von ihm unterrichten zu lassen, die Ursache von dem Hasse an, welchen seine Lehre bey der Welt fand. Eben ihre Göttlichkeit zog ihr die Feindschaft der Menschen zu. Die Religion Jesu war Licht. Aber die Kinder des Unglaubens liebten, nach der Art ihres Vaters, des Satans, die Finsterniß mehr, als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht; und darüber dürfen wir uns nicht verwundern. Das Licht straft seine Werke, und deckt ihre natürliche Blöße und Häßlichkeit auf; es reißt ihm die Augen mit Gewalt auf, und nöthigt ihn zu sehen, was er nicht sehen mochte: Wie sollte es sich nicht dadurch seinem Hasse aussetzen?

Daher

Daher belehrte der Herr seine Jünger oft, daß auch sie, als die Lehrer des Evangeliums, dieses Schicksal mit der Religion, die sie predigten, würden theilen müssen. Er kündigte es ihnen zum Voraus an, daß sie, um seines Namens willen, von jedermann gehaßt werden würden. So euch, sagte er ihnen zu ihrem Troste; so euch die Welt hasset; so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat *. Er baut vor, daß sie sich die Hitze der Anfechtungen, wenn dieselbe sie nun ängstigte, nicht befremden lassen sollten; da nach dem gewöhnlichen Laufe für sie nichts anders zu erwarten stund. Wären die Apostel von der Welt gewesen; so hätte die Welt das Ihre lieb gehabt. Dieweil sie aber nicht von der Welt waren, sondern Jesus sie von der Welt erwählt und ausgesondert hatte; darum haßte sie die Welt **. Was hätte diesen Haß der Welt wohl hindern sollen, in die härtesten und grausamsten Verfolgungen auszubrechen, da irrdische Gewalt ihn unterstützte? Jesus sah es voraus, und ob er gleich nach seiner höhern Macht diesem Hasse einen Damm hätte entgegensetzen können, den derselbe zu übersteigen nicht vermögend gewesen seyn würde; so widerrieth ihm doch dieß der wahre Vortheil seiner Religion. Da er also nach seiner Weisheit beschlossen hatte, den Haß eine Zeitlang wüten zu lassen, bis er durch die seiner Religion eigenthümliche Kraft bezwungen worden wäre: So verschwieg er auch seinen Jüngern diese ihre Schicksale nicht, die sie bey der Predigt des Evangeliums zu erdulden haben würden. Er offenbarte es ihnen, daß die ganze Welt darum, weil sie das Arge liebte, wider seine Religion sich empören

* Joh. XV, 18. ** Ebend. 19.

eine sorgsame Eitelkeit, die nichts aus der Acht läßt, sich in Ansehen zu erhalten, und ein pharisäischer Eifer für die Lehren, durch welche sich seine Secte von der sadducäischen unterschied, ihm diese Rede zum Vortheile der Apostel in den Mund gelegt, und daß diese so scheinbare Mäßigung, durch die er sein Ansehen eines weisen Mannes behauptete, nichts, als eine künstlich verkleidete Bitterkeit war, welche die Kränkung der Sadducäer zur Absicht hatte. So läßt sich aus einem andern Falle urtheilen, der mit dem gegenwärtigen viel Aehnlichkeit hat. Als Paulus vor dem hohen Rathe bezeugte; er werde um der Hoffnung und Auferstehung der Todten willen angeklagt *: So legte sich auf einmal der Grimm der Pharisäer gegen ihn, der vorher mit dem Hasse der Sadducäer gemeinschaftliche Sache gemacht. Es ward ein Aufruhr unter den Pharisäern und Sadducäern, und die Menge zerspaltete sich. Es ward aber ein großes Geschrey; und die Schriftgelehrten der Pharisäer Theil stunden auf, stritten, und sprachen: Wir finden nichts arges an diesem Menschen. Hat aber ein Geist oder Engel mit ihm geredt: So können wir mit Gott nicht streiten **.

Ist der Rath oder das Werk aus Menschen; so wirds untergehen. Ists aber aus Gott; so könnet ihrs nicht dämpfen. Lasset also ab von diesen Menschen, und lasset sie fahren, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten. Der Richtigkeit und Weisheit dieser Worte wird durch die Unlauterkeit der Absichten, aus denen allem Ansehen nach dieselben

* Apostelg. XXIII, 6. ** Ebend. 7, 9.

dieselben vorgebracht wurden, nichts benommen; und eben so wenig vermindert sie die Verschuldung derer, die diesem Rathe kein Gehör gaben. Hätten sie ihn in ihre Herzen einen Eingang finden lassen: So würden sie dadurch Gelegenheit gewonnen haben, die Lehre Jesu zu prüfen, ob sie von Gott herrühre, oder Menschenerfindung sey; und wenn sie anfangs die noch unschlüßigen Zuschauer von den Unternehmungen der Apostel geblieben wären, so würden sie gar bald, wofern die Bosheit nicht ihre Herzen allzusehr verhärtet, und ihren Verstand mit allzudicken Finsternissen umzogen gehabt, die sichtbaren Spuren Gottes in dieser Religion haben wahrnehmen müssen, und durch die Wahrnehmung derselben zum Glauben an Jesum eingeladen worden seyn. Sie würden demnach nicht als solche erfunden worden seyn, die wider Gott gestritten.

Aeußerlich hat es zwar das Ansehen, als ob sie Gamaliels Rath angenommen: Aber wenn sie sich dadurch zurückhalten ließen, die Apostel, nach ihrem ersten Vorsatze, zu tödten; so war es wohl nicht der Zweifel, ob nicht vielleicht das Werk aus Gott sey, welcher sie zur Aenderung ihres Entschlusses bewog; sondern ohnfehlbar hatte die Menschenfurcht mehr Antheil daran, als die Furcht Gottes. Denn wenn sie die Boten Jesu dießmal von sich ließen, ohne sie zu tödten, weil sie besorgten, daß sie, bey ihrem fernern Widerstande gegen dieselben, als solche Tollkühne, die einen Streit gegen Gott wagten, erfunden werden möchten: Warum stäupten sie dieselben, und geboten ihnen, sie sollten in dem Namen Jesu nicht reden? * Warum

* Apostelg. V, 40.

zogen sie kurz darauf den Stephanus vor ihr Gericht, und steinigten denselben in dem unbändigsten Grimme? Kein Pharisäer, kein Gamaliel trat hier auf, ihnen gelindere Gedanken einzuflößen und Mäßigung anzurathen. Sie stürmten einmüthiglich auf ihn ein, und stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn *; denn hier fand der Geist der Partheyen, der Sectenhaß in einem mildern Verfahren nicht seinen Vortheil; hier bot sich den Pharisäern keine Gelegenheit dar, den Sadducäern weh zu thun. Stephanus war angeklagt, Lästerworte wider die heilige Stätte und das Gesetz geredet und gesagt zu haben: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und die Sitten ändern, die uns Moses geboten hat **. Stephanus selbst schalt sie in seiner Vertheidigungsrede für Halsstarrige und Unbeschnittne an Herzen und Ohren, für Verräther und Mörder des Gerechten, dessen Zukunft die Propheten verkündigt, welche von ihren Vätern verfolgt und getödtet worden ***. Er sagte ihnen dreist unter die Augen: Ihr habt das Gesetz durch der Engel Geschäffte empfangen, und habts nicht gehalten ****. Auch die Pharisäer, sie, die sich des Gesetzes, und ihrer Werkheiligkeit rühmten, sie, die das Cärimonialgesetz für unveränderlich hielten, wurden hierdurch allzugerade zu angegriffen, als daß nicht auch sie mit ihren Feinden, den Sadducäern, in Abfassung des mörderischen Bluturtheils über Stephanum gemeinschaftliche Sache hätten machen sollen. So fuhren sie fort, die Religion Gottes zu verfolgen; und der damals wider die Jünger

* Apostelg. VII, 57, 58.
** Ebend. VI, 13, 14.
*** Ebend. VII, 51, 52.
*** Ebend. 53.

ger des Herrn noch schnaubende Saulus empfieng von den Hohenpriestern Vollmacht und Befehl, nicht nur viele Heiligen zu Jerusalem in das Gefängniß zu verschließen, sondern auch die Bekenner Jesu an allen Orten in Bande und Fesseln zu schlagen, und in ihre Hände nach Jerusalem zu überliefern *.

O welche blinde Thorheit, Gottes Werk hintertreiben zu wollen! Welche ruchlose Verwegenheit, gegen den Herrn zu streiten! Und noch dazu, nachdem sie gewarnt worden waren! Was will der ohnmächtige Staub der Erde sich gegen den allmächtigen Gott auflehnen, der in seinem Himmel sitzt, und schaffen kann, was er will **? Was werden alle seine Versuche gegen den vermögen, der ihn mit einem einzigen Blicke seines Zorns zu Boden stoßen kann? Was wird sein Schnauben und Wüten demjenigen schaden, der auch die Wellen des brausenden Weltmeers durch sein Machtwort bändigt, und auch die gerüstete Hölle, wenn sie einen Aufruhr gegen ihn wagt, durch sein herrscherisches Anschauen entwaffnet, und zum Zittern zwingt? Was werden seine schlausten Ränke, seine geheimsten Argliften wider den ausrichten, dessen Gedanken Allweisheit, und dessen Blicke Allwissenheit sind? Umsonst traten die Könige der Erde zusammen, und vergebens versammelten sich die Fürsten zu Haufe wider den Herrn, und seinen Christ ***. Seid böse, ihr Völker! = = = Und gebet doch die Flucht! Hörets alle, die ihr in fernen Landen seid! Rüstet euch! Und gebet doch die Flucht! Lieber rüstet euch!

* Apostelg. IX, 1, 2. XXVI, 10.
** Ps. CXV, 3.
*** Apostelg. IV, 26.

Und gebet doch die Flucht! Beschließet einen Rath! = = = Und es werde nichts draus! Beredet euch! Und es bestehe nicht! Denn hie ist Immanuel! *

Was richtete denn der grimmige Widerstand der Welt gegen die Lehre Jesu aus? Hintertrieb er ihre Ausbreitung? Vermochten wohl Grausamkeit und Arglist mit allen ihren Gewaltthätigkeiten, und Foltern, und Henkersschwerdtern, mit allen ihren Schlingen, und Rathschlägen, und künstlichen Erfindungen, den Namen Jesu und seiner Christen, wie dieß ihre Absicht war, von dem Erdboden zu vertilgen? Auch dießmal erfuhr es die Welt, daß alle die Gott widerstünden, zu Schanden werden müßten **. Auch hier mußte sichs offenbaren, daß der Rath des Herrn wunderbarlich sey, und ers herrlich hinausführe ***. Alle Widerspenstigkeit der Welt gegen die Predigt des Evangeliums, und alle ihre so grausame Wut, womit sie die Bekenner Jesu verfolgte; was half sie ihr, da sie an dem Rathe Gottes zerscheiterte? Sie diente nur, den von ihr gehaßten Namen Jesu mehr zu verherrlichen, und die Göttlichkeit seiner Religion in das hellste Licht zu stellen.

Ist der Rath oder das Werk aus Menschen; so wirds untergehen. Dieß Urtheil Gamaliels war gründlich und der Wahrheit gemäß, obgleich seine eigne Beharrlichkeit im Judenthume dadurch zum Voraus von ihm verdammt wurde. Wenn Menschenwerk einigen Bestand haben soll; so muß entweder der Plan dessel-

* Jes. VIII, 9, 10. ** Ebend. XLV, 24.
*** Ebend. XXVIII, 29.

desselben nach den Wünschen der verderbten menschlichen Natur entwerfen seyn, den Vorwitz des Verstandes anlocken, dem Stolze desselben schmeicheln, die Lüste des Menschen in Schutz nehmen, und seinen irrdischen Absichten Vorschub thun; oder es muß von einer hinlänglichen Gewalt der Waffen unterstützt werden, die den menschlichen Widerstand zu bezwingen vermag. Alsdann wird es vielleicht bestehen, wenn es dem obersten Regenten der Welt nicht gefällt, darein zu sehen, und es zu vernichten. Waren nun wohl die Unternehmungen der Apostel von dieser Art? Aus dem, was euch, meine Freunde, bereits von dieser Materie vorgetragen worden, urtheilt selbst davon! Wäre es Menschenwerk gewesen, so hätte es untergehen müssen; oder alle Regeln, aus denen man urtheilt, müßten eitel seyn. Es bestand; folglich war es Gottes Werk. Wir wollen den Beweis, den wir zeither aus einander gesetzt haben, heute vollenden.

Text. Das Festevangelium.

Joh. im III. Cap. vom 16 — 21 V.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; wer

aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet, denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Jesus zeigt in dieser Fortsetzung seines Gesprächs mit dem Nikodemus, der zur Nachtzeit zu ihm kam, sich von ihm unterrichten zu lassen, die Ursache von dem Hasse an, welchen seine Lehre bey der Welt fand. Eben ihre Göttlichkeit zog ihr die Feindschaft der Menschen zu. Die Religion Jesu war Licht. Aber die Kinder des Unglaubens liebten, nach der Art ihres Vaters, des Satans, die Finsterniß mehr, als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht; und darüber dürfen wir uns nicht verwundern. Das Licht straft seine Werke, und deckt ihre natürliche Blöße und Häßlichkeit auf; es reißt ihm die Augen mit Gewalt auf, und nöthigt ihn zu sehen, was er nicht sehen mochte: Wie sollte es sich nicht dadurch seinem Hasse aussetzen?

Daher

Daher belehrte der Herr seine Jünger oft, daß auch sie, als die Lehrer des Evangeliums, dieses Schicksal mit der Religion, die sie predigten, würden theilen müssen. Er kündigte es ihnen zum Voraus an, daß sie, um seines Namens willen, von jedermann gehaßt werden würden. So euch, sagte er ihnen zu ihrem Troste; so euch die Welt hasset; so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat *. Er baut vor, daß sie sich die Hitze der Anfechtungen, wenn dieselbe sie nun ängstigte, nicht befremden lassen sollten; da nach dem gewöhnlichen Laufe für sie nichts anders zu erwarten stund. Wären die Apostel von der Welt gewesen; so hätte die Welt das Ihre lieb gehabt. Dieweil sie aber nicht von der Welt waren, sondern Jesus sie von der Welt erwählt und ausgesondert hatte; darum haßte sie die Welt **. Was hätte diesen Haß der Welt wohl hindern sollen, in die härtesten und grausamsten Verfolgungen auszubrechen, da irrdische Gewalt ihn unterstützte? Jesus sah es voraus, und ob er gleich nach seiner höhern Macht diesem Hasse einen Damm hätte entgegensetzen können, den derselbe zu übersteigen nicht vermögend gewesen seyn würde; so widerrieth ihm doch dieß der wahre Vortheil seiner Religion. Da er also nach seiner Weisheit beschlossen hatte, den Haß eine Zeitlang wüten zu lassen, bis er durch die seiner Religion eigenthümliche Kraft bezwungen worden wäre: So verschwieg er auch seinen Jüngern diese ihre Schicksale nicht, die sie bey der Predigt des Evangeliums zu erdulden haben würden. Er offenbarte es ihnen, daß die ganze Welt darum, weil sie das Arge liebte, wider seine Religion sich empören

* Joh. XV, 18. ** Ebend. 19.

aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet, denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Jesus zeigt in dieser Fortsetzung seines Gesprächs mit dem Nikodemus, der zur Nachtzeit zu ihm kam, sich von ihm unterrichten zu lassen, die Ursache von dem Hasse an, welchen seine Lehre bey der Welt fand. Eben ihre Göttlichkeit zog ihr die Feindschaft der Menschen zu. Die Religion Jesu war Licht. Aber die Kinder des Unglaubens liebten, nach der Art ihres Vaters, des Satans, die Finsterniß mehr, als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht; und darüber dürfen wir uns nicht verwundern. Das Licht straft seine Werke, und deckt ihre natürliche Blöße und Häßlichkeit auf; es reißt ihm die Augen mit Gewalt auf, und nöthigt ihn zu sehen, was er nicht sehen mochte: Wie sollte es sich nicht dadurch seinem Hasse aussetzen?

Daher belehrte der Herr seine Jünger oft, daß auch sie, als die Lehrer des Evangeliums, dieses Schicksal mit der Religion, die sie predigten, würden theilen müssen. Er kündigte es ihnen zum Voraus an, daß sie, um seines Namens willen, von jedermann gehaßt werden würden. So euch, sagte er ihnen zu ihrem Troste; so euch die Welt hasset; so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat *. Er baut vor, daß sie sich die Hitze der Anfechtungen, wenn dieselbe sie nun ängstigte, nicht befremden lassen sollten; da nach dem gewöhnlichen Laufe für sie nichts anders zu erwarten stund. Wären die Apostel von der Welt gewesen; so hätte die Welt das Ihre lieb gehabt. Dieweil sie aber nicht von der Welt waren, sondern Jesus sie von der Welt erwählt und ausgesondert hatte; darum haßte sie die Welt **. Was hätte diesen Haß der Welt wohl hindern sollen, in die härtesten und grausamsten Verfolgungen auszubrechen, da irrdische Gewalt ihn unterstützte? Jesus sah es voraus, und ob er gleich nach seiner höhern Macht diesem Hasse einen Damm hätte entgegensetzen können, den derselbe zu übersteigen nicht vermögend gewesen seyn würde; so widerrieth ihm doch dieß der wahre Vortheil seiner Religion. Da er also nach seiner Weisheit beschlossen hatte, den Haß eine Zeitlang wüten zu lassen, bis er durch die seiner Religion eigenthümliche Kraft bezwungen worden wäre: So verschwieg er auch seinen Jüngern diese ihre Schicksale nicht, die sie bey der Predigt des Evangeliums zu erdulden haben würden. Er offenbarte es ihnen, daß die ganze Welt darum, weil sie das Arge liebte, wider seine Religion sich empören

* Joh. XV, 18. ** Ebend. 19.

würde. Er offenbarte es ihnen, daß Satan, welcher itzt fühlte, daß die Zerstörung seines Reichs herannahe, Brüder gegen Brüder aufwiegeln, die Töchter gegen ihre Mütter mit einer unnatürlichen Feindschaft waffnen, und den Vater nach dem Blute seines Sohnes dürsten lehren würde. Es wird, sagt er, der Vater wider den Sohn seyn, und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter, die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger *. Und so geschahe es. Durch die Religion Jesu wurde, ohne ihre Schuld, ein Feuer auf der Erde angezündet, das aus dem Hasse, den die bösen Neigungen der Menschen ihr entgegensetzten, aufstieg, und von ihm seine Nahrung erhielt. Satan richtete alle Schwerdter der Henker und Tyrannen auf die Nacken und Brüste der Christen, und ertheilte den Boshaften unter den Menschen einen höllischen Unterricht in allen seinen Ränken und Grausamkeiten, um das Reich Jesu zu zerstören, ehe es zu Kräften käme. Gieng es aber unter diesen Verfolgungen unter? **Die christliche Religion trug über die widerspenstige Welt einen herrlichen Sieg davon; und dieß war ein Beweis ihrer Göttlichkeit.**

Erwägt demnach, meine Freunde, das nachdrückliche Zeugniß, welches die Verfolgungen für die Göttlichkeit der christlichen Religion ablegen. Lasset uns erstlich auf die Heftigkeit dieser Verfolgungen achten; dann aber auch auf das

* Luc. XII, 53.

das Betragen der Bekenner Jesu unter diesen Verfolgungen sehen.

Die Unterdrückungen und Verfolgungen; sehet, meine Freunde, so weis die Allmacht des Allweisen das Böse anderer zum Guten zu lenken, kühne Anschläge, die wider ihn entworfen werden, zu vernichten, und seine Rathschlüsse, trotz alles Widerstandes, durchzutreiben; selbst die Unterdrückungen und Verfolgungen, welche doch auf nichts Geringers abgesehen waren, als die Religion Jesu von der Erde auszurotten; diese selbst mußten dienen, sie zu bestätigen, und nicht nur ihren Zeiten, sondern auch allen künftigen Nachkommenschaften bis ans Ende der Welt ein feyerliches Zeugniß für ihre Göttlichkeit abzulegen. Welch ein Triumph für Jesum, den die Himmel, zum Preise dieses erwürgten Lammes, mit ihren Lobgesängen ewig erheben werden! Welch ein Sieg, über den der untertretne Satan voll Erbitterung, daß die Welt aus der Blindheit, in der er sie gefangen hielt, entrissen, und die Altäre zerstöret worden, auf denen ihm und seinen Geschöpfen, den Götzen, geopfert ward *, vergebens die Zähne knirscht! Je angelegener sichs die Hölle mit ihren Streitgenossen seyn ließ, das Werk Gottes zu hemmen; desto mehr überschütteten sie ihre fehlgeschlagnen Bemühungen mit Hohn und Schande.

Aber **laßt uns diese Verfolgungen näher betrachten.** Wie zeugen sie für die Wahrheit der verfolgten Religion? Es wurden alle nur mögliche Arten der Verfolgung gegen sie versucht. Viele derselben überstiegen menschliche Kräfte. Auch die

* 1 Cor. X, 20.

die andern waren von der Art, daß ein sich selbst gelaßnes menschliches Herz unter denselben gewiß untergelegen haben würde. Diese Verfolgungen waren von einer langen Dauer.

Man ließ es nicht etwan bey einer Art der Bedrängnisse bewenden; man suchte alle Arten derselben hervor. Man ließ die Christen Mangel leiden, und entriß ihnen ihre leiblichen Güter. Ihr habt, so rühmt Paulus von den Hebräern, an die er schreibt, den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet *. Man schloß sie von allen bürgerlichen Vorrechten aus; man brandmarkte sie mit Schmach und Verachtung, stellte sie zu einem Schauspiele der Schande auf, und gab sie dem öffentlichen Spotte Preis. Man griff sie aber nicht nur an ihren Gütern, und an ihrer Ehre an, sondern auch an ihren Leibern; man schlug sie in Fesseln, und stieß sie in Kerker; man verwies sie ins Elend, man stäupte und geisselte sie, gleich nichtswürdigen Sklaven, und ruchlosen Missethätern. Man gieng noch weiter; man tastete sie auch an ihrem Leben an; und selbst Hoheit der Geburt, und Glanz der Würden konnte die, welche zum Christenthume übertraten, nicht davor schützen **. Höret nur, wie viele Leiden über den einzigen Paulus ergangen sind! Von den Juden, so

* Hebr. X, 34.

** Unter Domitians Verfolgung wurde Flavius Clemens, der mit dem Kayser zugleich die römische Consulwürde verwaltet, und mit dem kayserlichen Hause verschwägert war, hingerichtet, weil er ein Christ geworden. Seine Gemahlin, Flavia Domitilla, wurde eben deswegen in die Insel Pandataria, und seiner Schwester Tochter, eben dieses Namens, in die Insel Pontia ins Elend verwiesen.

so erzählt er, habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche, weniger eins. Ich bin dreymal gestäupt, einmal gesteinigt *. Man ließ sie nicht etwan alle einerley Todesart ausstehen. Nicht bloß das Schwerdt war das Mittel, ihnen das Leben zu rauben **. Andre mußten, gleich ihrem Meister, die Todesstrafe, zu welcher die Römer ihre Sklaven verurtheilten, erdulden, und am Kreuze eines schmählichen Todes sterben ***. Hier schämten sich die Verfolger der Religion, diese Wütriche, ihrer kayserlichen Würde zur Schande schämten sie sich nicht, Löwen und Tieger zu Gehülfen ihrer Wut, und zu Genossen ihres Blutdurstes sich beyzugesellen, und die Christen, ehrwürdige Bischöffe mit grauen Häuptern, ihrem Rachen zur Speise hinzuwerfen ****. Ihnen und dem ihnen ähnlichen, grausamen Volke war es ein angenehmes Schauspiel, ein ergetzender Zeitvertreib, wenn sie dieselben zerfleischen sahen, und sie suchten den Grimm der wilden Thiere, die für ihren Haß gegen die Christen noch nicht grausam genug waren, durch allerhand Mittel zu reizen.

Dort

* 1 Cor. XI, 24, 25.

** Unter der unzählbaren Menge der Bekenner Jesu, welche auf diese Weise unter den vielen Verfolgungen den Märtyrertod erlitten, ist der Apostel Paulus besonders merkwürdig.

*** Unter des Nero Regierung wurde Petrus gekreuzigt. Unter dem Trajan widerfuhr solches dem Simeon, des Kleophas Sohne, einem Nachkommen Davids, und Bischoffe zu Jerusalem, gleichfalls.

**** Dieß war das Schicksal des Ignatius, Bischoffs zu Antiochien, eines Schülers der Apostel, welcher in der trajanischen Verfolgung dazu aus Syrien nach Rom gefodert wurde; in den folgenden Zeiten noch viele.

Dort errichtete man Scheiterhaufen, die Christen darauf zu werfen und zu verbrennen *. Hier mußten sie unter Steinen zerschmettert und begraben, den Geist aufgeben **; dort schleifte man durch eine unmenschliche Grausamkeit sie zu Tode ***. Als endlich die Hände der Henker zu martern und zu würgen müde wurden: So verstümmelte man ihre Leiber, und ließ ihnen ein elendes Leben, das, wo nicht schrecklicher, eben so schrecklich als ein peinlicher Tod war ****.

Bald suchte man ihren Herzen von einer andern Seite beyzukommen; man bemühte sich, die Triebe der Blutsfreundschaft in ihnen rege zu machen, und dieselben gegen

* Polykarp, gleichfalls ein Schüler der Apostel, und Bischoff zu Smyrna, wurde unter der antoninischen Verfolgung in einem hohen Alter vom dasigen Statthalter zum Feuer verdammt; unter dem Severus wurde Marcella zu Alexandrien verbrannt, in Afrika Rutilius; unter dem Decius, Bischoff Fructuosus in Tarragona und andre mehr.

** Außer dem heil. Stephanus, dem ersten Märtyrer für die Religion Jesu, ergieng dieß Leiden auch über den Paulus, der aber durch ein Wunder Gottes am Leben erhalten war, da ihn seine Feinde getödtet zu haben meynten. Apostelg. XIV, 19, 20. In der decischen Verfolgung stursben in Asien, Maximus, Andreas und Paulus auf diese Weise.

*** Saturnin, ein Christ zu Toulouse wurde unter dem Decius mit einem Ochsen zu Tode geschleift.

**** In der diokletianischen Verfolgung, stach man ihnen das rechte Auge aus, und lähmte ihnen den linken Fuß; oder Nasen und Ohren wurden ihnen abgeschnitten, und eine Hand abgehauen. Man verdammte sie zu einer harten und schmählichen Arbeit in den Erzgruben.

gegen die Religion auf seine Seite zu ziehen. Vielleicht, so hoffte man, wird die Stimme der Natur die Liebe zum Leben in sie zurück rufen; vielleicht wird der Vater, der eines seiner Kinder nach dem andern vor seinen Augen niedermetzeln sieht, das Leben der übrigen durch Verläugnung Jesu zu erkaufen bereit werden. Aber die Gnade stärkte die leidenden Christen, daß sie durch die Stimme der Natur sich nicht übertäuben ließen. Der sterbende Bruder wurde von der Schwester, auf die schon ein schrecklicher Tod wartete, zur Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse Jesu aufgemuntert, und diese betrat nach ihm den Schauplatz des Todes mit einem männlichen Muthe*. Vergebens wandte der heidnische Vater alle seine Beredsamkeit an, den Glauben der christlichen Tochter wankend zu machen, und ließ sich vor ihr zu Bitten herab, daß sie das Leben dem Tode vorziehen möchte. Was für verführerische Bitten, denen noch dazu ihre Jugend, und der Säugling an ihrer Brust, welchen sie auf der Welt hinter sich zurück lassen sollte, eine neue gefährliche Stärke gaben! Umsonst. Weder der flehende Vater konnte ihr kindliches Herz gegen den höhern Vater im Himmel aufwiegeln, noch der Lenz ihrer Jahre sie an dieses irrdische Leben so sehr fesseln, daß sie, gleich so vielen fleischlichen Gemüthern, um dasselbe zu gewinnen, die Seligkeiten eines

* Ponticus, ein funfzehnjähriger Jüngling wurde in der Verfolgung zu Lyon und Vienne, unter der Regierung des Marcus Aurelius, von seiner Schwester Blandina zur Standhaftigkeit ermuntert, als er auf der Folter lag, auf der er seinen Geist aufgab. Sie selbst aber wurde darauf mit Ruthen gepeischt, in ein Netz gespannt, von einem wilden Ochsen zu verschiedenen malen in die Luft geworfen, und endlich erstochen.

eines ewigen Lebens dahingegeben hätte; noch die mütterliche Liebe zu ihrem Säuglinge, ihre Seele der edlern Liebe zu Jesu treulos machen. Sie verläugnete ihren Glauben nicht, ob gleich diese Verläugnung ihr alsbald die Thore ihres Gefängnisses geöffnet haben würde, und entsetzte sich auch in der Nähe nicht vor dem Anblicke ihres gewaltsamen Todes; sie gieng mit einer göttlichen Freudigkeit aus ihrem Kerker hervor, von wilden Thieren zerrissen zu werden *.

Nicht weniger suchte man die Christen durch sanftere Mittel von ihrer Religion abzuziehen. Ihre Richter sparten oft nicht die blendendsten Verheißungen, die freundlichsten Liebkosungen, die flehentlichsten Bitten, ob dieselben vielleicht durch diese sich überwinden lassen möchten. Man zeigte ihnen die Reichthümer der Welt und ihre Herrlichkeiten; um sie dadurch zur Rückkehr zum Heidenthume zu bewegen. Man bemühte sich listig ihr Gewissen zu schonen, und das Verbrechen in ihren Augen zu verringern. Nur ein wenig Weihrauch, den Göttern zu Ehren ange-

* Vibia Perpetua war ohngefähr zwey und zwanzig Jahre alt, aus einem ansehnlichen Hause, wohl erzogen, anständig verheirathet. Ihre beiden Aeltern und zween Brüder waren noch am Leben, ingleichen hatte sie ein kleines Kind, welches sie noch nicht von der Brust entwöhnt hatte, als sie ins Gefängniß gelegt wurde. Wie es scheint, war ihr ganzes Haus der christlichen Religion zugethan, außer ihrem Vater, welcher sein äußerstes that, seine Tochter zu überreden, daß sie durch einen Abfall von ihrem Glauben ihr Leben retten möchte. Sie wurde unter der severischen Verfolgung zu Karthago zugleich mit der Felicitas, dem Saturninus, dem Revocatus, und dem Saturus auf dem Schauplatze den wilden Thieren vorgeworfen. S. Lardners Glaubw. der evang. Gesch. II Th. II B. a. d. 402 S.

angezündet, sollte sie nicht nur vor allen fernern Verfolgungen in Sicherheit setzen, sondern ihnen auch Ansprüche auf alle bürgerliche Vorrechte geben, nach denen sie nur verlangen konnten. Itzt setzten ihre Feinde seitwärts an sie an, und ließen sich zu niederträchtigen Künsten, zu Künsten, die ihrer schändlichen Absichten und ihrer lasterhaften Religion würdig waren, herab, ob es ihnen gelingen möchte, daß sie das natürliche Verderben des Herzens, ihren verführerischen Reden zum Beystande, in ihnen gegen ihren Glauben aufwiegeln, und sie unvermerkt zum Laster reizen könnten, um sie über diesen Weg hinweg zu dem Heidenthume zurückzuführen *.

Nicht genug, daß man alle Waffen der Grausamkeit gegen sie versucht, und die gefährlichsten Lockungen der Verführung angewandt hatte, die täglich anwachsende Menge der Christen zu vermindern. Der Grausamkeit und der Verführung eilte die staatskluge Arglist eines Kayfers zu Hülfe, der mit großen Eigenschaften des Geistes eben so große Gemüthsfehler verband, und die scheinbaren Thaten, durch die er vor der Welt zu glänzen trachtete, durch noch weit verwerflichere Thaten befleckt hat; jenes Kayfers, der dem Lichte des Christenthums, in welchem er erzogen war, ungetreu, zu den Finsternißen des Heidenthums zurückkehrte, und dadurch, zur gerechten Strafe seines unmäßigen Ehrgeizes, seine Schande auf die Nachwelt verewigt hat, die ihn noch itzt mit dem schimpflichen Beynamen des Abtrünnigen nennt **.

Dieser

* Man brauchte wider verschiedne Christen, die schlausten Künste der Bosheit, sie zu Sünden der Unzucht zu verführen.

** Der Kayser Julian der Abtrünnige.

Dieser arglistige Verfolger Jesu und seiner Gemeine setzte zwar die gewaltsamen Mittel nicht so ganz hindan, wie er äußerlich wohl das Ansehn haben wollte; aber er gesellte ihnen andre bey, damit er nichts unversucht ließe, dem gesunknen Heidenthume wieder aufzuhelfen. Er wähnte in seiner Thorheit, daß die Anschläge derer, die in Verfolgung der christlichen Religion seine Vorgänger gewesen, nicht durch die göttliche Kraft derselben, und durch den Willen dessen, der der Heiden Rath zu nichte macht, und der Völker Gedanken wendet *, vereitelt worden, sondern nur darum die gesuchte Absicht nicht erreicht, weil sie nicht mit der gehörigen Klugheit entworfen worden. Er gedachte ihre Fehler zu verbessern, und hoffte, daß die Gewalt, wenn sie mehr verdeckt, von einer betrüglichen Leutseligkeit gelenkt, und von einer falschen Staatskunst unterstützt würde, dasjenige bewerkstelligen sollte, was sie allein nicht auszurichten vermocht. Er verstieß das schon angewachsne Christenthum aus den Städten auf das Land; er überhäufte die Bekenner Jesu mit allen Arten der Schande; er verschloß ihnen allen Zugang zu Würden und Ehrenämtern, zu deren Besitze sie unter den christlichen Kayfern gelangt waren; er riß ihnen in den Schriften der Heiden die Waffen gegen das Heidenthum aus den Händen; er untersagte ihnen die Erlernung der Wissenschaften, und gedachte die Christen dadurch zu dämpfen, wenn er sie zur Unwissenheit verdammte. Da er fühlte, mit was für Vorzügen die christliche Sittenlehre prangte, mit Vorzügen, welche die nachdrücklichsten Zeugnisse ihrer Göttlichkeit sind; da er wahrnahm, wie viele Heiden, die vorher von den Christen afterredeten, als von Uebel-

* Ps. XXXIII, 10.

Uebelthätern, durch den guten Wandel, den dieselben unter ihnen führten, überwunden wurden, und wenn sie die guten Werke derselben sahen, zur Nacheiferung entzündet, das Christenthum annahmen, und Gott preisen lernten *: So beschloß er der Religion Jesu das Ihre zu entwenden, und dadurch in Waffen gegen sie zu verkehren, wenn er es in die heidnische Religion übertrüge. Er ermahnte fleißig die Seinen zu Tugenden, die besonders einnehmend sind, und verlangte von den Götzenpriestern, daß sie sich durch die Diener Jesu nicht beschämen lassen sollten. Sein Eifer für das Heidenthum verblendete ihn so sehr, daß er allen Wohlstand der kayserlichen Würde die er führte, allen Ernst eines Weisen, dessen Namen er sich anmaaßte, demselben aufopferte, und sich in abgöttische Aufzüge mischte, die eher den Aufzügen von Rasenden, als von Vernünftigen ähnlich sahen; und, da er den Pöbel durch sein Beyspiel zum Götzendienste aufmuntern wollte, machte er sich zum Gelächter desselben **. Dem Christenthume zum Nachtheile, war er nicht nur allen Ketzereyen, welche den innerlichen Frieden der Kirche zerrütteten, beförderlich; sondern er schmeichelte auch dem Judenthume, und versuchte, Jesu zu Trotze, dasselbe, und mit demselben Jerusalem und den Tempel, wieder herzustellen, um dadurch die Grundfesten der christlichen Religion niederzureissen, nnd die Weissagungen der Schrift wider Jerusalem zu Schanden zu machen. Welch ein unsinniges Unternehmen, welches zur Verherrlichung dessen

* 1 Petr. II, 12.

** Sein Aufwand bey Opfern wurde von Heiden selbst getadelt; und zu Antiochien, am Feste der Venus, wohnte er in einer sehr lächerlichen Tracht dem Aufzuge der lüderlichsten Weibspersonen bey.

eine sorgsame Eitelkeit, die nichts aus der Acht läßt, sich in Ansehen zu erhalten, und ein pharisäischer Eifer für die Lehren, durch welche sich seine Secte von der sadducäischen unterschied, ihm diese Rede zum Vortheile der Apostel in den Mund gelegt, und daß diese so scheinbare Mäßigung, durch die er sein Ansehen eines weisen Mannes behauptete, nichts, als eine künstlich verkleidete Bitterkeit war, welche die Kränkung der Sadducäer zur Absicht hatte. So läßt sich aus einem andern Falle urtheilen, der mit dem gegenwärtigen viel Aehnlichkeit hat. Als Paulus vor dem hohen Rathe bezeugte; er werde um der Hoffnung und Auferstehung der Todten willen angeklagt *: So legte sich auf einmal der Grimm der Pharisäer gegen ihn, der vorher mit dem Hasse der Sadducäer gemeinschaftliche Sache gemacht. Es ward ein Aufruhr unter den Pharisäern und Sadducäern, und die Menge zerspaltete sich. Es ward aber ein großes Geschrey; und die Schriftgelehrten der Pharisäer Theil stunden auf, stritten, und sprachen: Wir finden nichts arges an diesem Menschen. Hat aber ein Geist oder Engel mit ihm geredt: So können wir mit Gott nicht streiten **.

Ist der Rath oder das Werk aus Menschen; so wirds untergehen. Ists aber aus Gott; so könnet ihrs nicht dämpfen. Lasset also ab von diesen Menschen, und lasset sie fahren, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten. Der Richtigkeit und Weisheit dieser Worte wird durch die Unlauterkeit der Absichten, aus denen allem Ansehen nach dieselben

* Apostelg. XXIII, 6. ** Ebend. 7, 9.

dieselben vorgebracht wurden, nichts benommen; und eben so wenig vermindert sie die Verschuldung derer, die diesem Rathe kein Gehör gaben. Hätten sie ihn in ihre Herzen einen Eingang finden lassen: So würden sie dadurch Gelegenheit gewonnen haben, die Lehre Jesu zu prüfen, ob sie von Gott herrühre, oder Menschenerfindung sey; und wenn sie anfangs die noch unschlüßigen Zuschauer von den Unternehmungen der Apostel geblieben wären, so würden sie gar bald, wofern die Bosheit nicht ihre Herzen allzusehr verhärtet, und ihren Verstand mit allzudicken Finsternissen umzogen gehabt, die sichtbaren Spuren Gottes in dieser Religion haben wahrnehmen müssen, und durch die Wahrnehmung derselben zum Glauben an Jesum eingeladen worden seyn. Sie würden demnach nicht als solche erfunden worden seyn, die wider Gott gestritten.

Aeußerlich hat es zwar das Ansehen, als ob sie Gamaliels Rath angenommen: Aber wenn sie sich dadurch zurückhalten ließen, die Apostel, nach ihrem ersten Vorsatze, zu tödten; so war es wohl nicht der Zweifel, ob nicht vielleicht das Werk aus Gott sey, welcher sie zur Aenderung ihres Entschlusses bewog; sondern ohnfehlbar hatte die Menschenfurcht mehr Antheil daran, als die Furcht Gottes. Denn wenn sie die Boten Jesu dießmal von sich ließen, ohne sie zu tödten, weil sie besorgten, daß sie, bey ihrem fernern Widerstande gegen dieselben, als solche Tollkühne, die einen Streit gegen Gott wagten, erfunden werden möchten: Warum stäupten sie dieselben, und geboten ihnen, sie sollten in dem Namen Jesu nicht reden? * Warum

* Apostelg. V, 40.

zogen sie kurz darauf den Stephanus vor ihr Gericht, und steinigten denselben in dem unbändigsten Grimme? Kein Pharisäer, kein Gamaliel trat hier auf, ihnen gelindere Gedanken einzuflößen und Mäßigung anzurathen. Sie stürmten einmüthiglich auf ihn ein, und stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn *; denn hier fand der Geist der Partheyen, der Sectenhaß in einem mildern Verfahren nicht seinen Vortheil; hier bot sich den Pharisäern keine Gelegenheit dar, den Sadducäern weh zu thun. Stephanus war angeklagt, Lästerworte wider die heilige Stätte und das Gesetz geredet und gesagt zu haben: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und die Sitten ändern, die uns Moses geboten hat **. Stephanus selbst schalt sie in seiner Vertheidigungsrede für Halsstarrige und Unbeschnittne an Herzen und Ohren, für Verräther und Mörder des Gerechten, dessen Zukunft die Propheten verkündigt, welche von ihren Vätern verfolgt und getödtet worden ***. Er sagte ihnen dreist unter die Augen: Ihr habt das Gesetz durch der Engel Geschäffte empfangen, und habts nicht gehalten ****. Auch die Pharisäer, sie, die sich des Gesetzes, und ihrer Werkheiligkeit rühmten, sie, die das Cärimonialgesetz für unveränderlich hielten, wurden hierdurch allzugerade zu angegriffen, als daß nicht auch sie mit ihren Feinden, den Sadducäern, in Abfassung des mörderischen Bluturtheils über Stephanum gemeinschaftliche Sache hätten machen sollen. So fuhren sie fort, die Religion Gottes zu verfolgen; und der damals wider die Jünger

* Apostelg. VII, 57, 58. ** Ebend. VI, 13, 14.
*** Ebend. VII, 51, 52. *** Ebend. 53.

ger des Herrn noch schnaubende Saulus empfieng von den Hohenpriestern Vollmacht und Befehl, nicht nur viele Heiligen zu Jerusalem in das Gefängniß zu verschließen, sondern auch die Bekenner Jesu an allen Orten in Bande und Fesseln zu schlagen, und in ihre Hände nach Jerusalem zu überliefern *.

O welche blinde Thorheit, Gottes Werk hintertreiben zu wollen! Welche ruchlose Verwegenheit, gegen den Herrn zu streiten! Und noch dazu, nachdem sie gewarnt worden waren! Was will der ohnmächtige Staub der Erde sich gegen den allmächtigen Gott auflehnen, der in seinem Himmel sitzt, und schaffen kann, was er will **? Was werden alle seine Versuche gegen den vermögen, der ihn mit einem einzigen Blicke seines Zorns zu Boden stoßen kann? Was wird sein Schnauben und Wüten demjenigen schaden, der auch die Wellen des brausenden Weltmeers durch sein Machtwort bändigt, und auch die gerüstete Hölle, wenn sie einen Aufruhr gegen ihn wagt, durch sein herrscherisches Anschauen entwaffnet, und zum Zittern zwingt? Was werden seine schlausten Ränke, seine geheimsten Argliften wider den ausrichten, dessen Gedanken Allweisheit, und dessen Blicke Allwissenheit sind? Umsonst traten die Könige der Erde zusammen, und vergebens versammelten sich die Fürsten zu Haufe wider den Herrn, und seinen Christ ***. Seid böse, ihr Völker! = = = Und gebet doch die Flucht! Hörets alle, die ihr in fernen Landen seid! Rüstet euch! Und gebet doch die Flucht! Lieber rüstet euch!

* Apostelg. IX, 1, 2. XXVI, 10.
** Ps. CXV, 3.
*** Apostelg. IV, 26.

Und gebet doch die Flucht! Beschließet einen Rath! = = = Und es werde nichts draus! Beredet euch! Und es bestehe nicht! Denn hie ist Immanuel!*

Was richtete denn der grimmige Widerstand der Welt gegen die Lehre Jesu aus? Hintertrieb er ihre Ausbreitung? Vermochten wohl Grausamkeit und Arglist mit allen ihren Gewaltthätigkeiten, und Foltern, und Henkersschwerdtern, mit allen ihren Schlingen, und Rathschlägen, und künstlichen Erfindungen, den Namen Jesu und seiner Christen, wie dieß ihre Absicht war, von dem Erdboden zu vertilgen? Auch dießmal erfuhr es die Welt, daß alle die Gott widerstünden, zu Schanden werden müßten**. Auch hier mußte sichs offenbaren, daß der Rath des Herrn wunderbarlich sey, und ers herrlich hinausführe***. Alle Widerspenstigkeit der Welt gegen die Predigt des Evangeliums, und alle ihre so grausame Wut, womit sie die Bekenner Jesu verfolgte; was half sie ihr, da sie an dem Rathe Gottes zerscheiterte? Sie diente nur, den von ihr gehaßten Namen Jesu mehr zu verherrlichen, und die Göttlichkeit seiner Religion in das hellste Licht zu stellen.

Ist der Rath oder das Werk aus Menschen; so wirds untergehen. Dieß Urtheil Gamaliels war gründlich und der Wahrheit gemäß, obgleich seine eigne Beharrlichkeit im Judenthume dadurch zum Voraus von ihm verdammt wurde. Wenn Menschenwerk einigen Bestand haben soll; so muß entweder der Plan dessel-

* Jes. VIII, 9, 10. ** Ebend. XLV, 24.
*** Ebend. XXVIII, 29.

desselben nach den Wünschen der verderbten menschlichen Natur entworfen seyn, den Vorwitz des Verstandes anlocken, dem Stolze desselben schmeicheln, die Lüste des Menschen in Schutz nehmen, und seinen irrdischen Absichten Vorschub thun; oder es muß von einer hinlänglichen Gewalt der Waffen unterstützt werden, die den menschlichen Widerstand zu bezwingen vermag. Alsdann wird es vielleicht bestehen, wenn es dem obersten Regenten der Welt nicht gefällt, darein zu sehen, und es zu vernichten. Waren nun wohl die Unternehmungen der Apostel von dieser Art? Aus dem, was euch, meine Freunde, bereits von dieser Materie vorgetragen worden, urtheilt selbst davon! Wäre es Menschenwerk gewesen, so hätte es untergehen müssen; oder alle Regeln, aus denen man urtheilt, müßten eitel seyn. Es bestand; folglich war es Gottes Werk. Wir wollen den Beweis, den wir zeither aus einander gesetzt haben, heute vollenden.

Text. Das Festevangelium.

Joh. im III. Cap. vom 16 — 21 V.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; wer

aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet, denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Jesus zeigt in dieser Fortsetzung seines Gesprächs mit dem Nikodemus, der zur Nachtzeit zu ihm kam, sich von ihm unterrichten zu lassen, die Ursache von dem Hasse an, welchen seine Lehre bey der Welt fand. Eben ihre Göttlichkeit zog ihr die Feindschaft der Menschen zu. Die Religion Jesu war Licht. Aber die Kinder des Unglaubens liebten, nach der Art ihres Vaters, des Satans, die Finsterniß mehr, als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht; und darüber dürfen wir uns nicht verwundern. Das Licht straft seine Werke, und deckt ihre natürliche Blöße und Häßlichkeit auf; es reißt ihm die Augen mit Gewalt auf, und nöthigt ihn zu sehen, was er nicht sehen mochte: Wie sollte es sich nicht dadurch seinem Hasse aussetzen?

Daher

Daher belehrte der Herr seine Jünger oft, daß auch sie, als die Lehrer des Evangeliums, dieses Schicksal mit der Religion, die sie predigten, würden theilen müssen. Er kündigte es ihnen zum Voraus an, daß sie, um seines Namens willen, von jedermann gehaßt werden würden. So euch, sagte er ihnen zu ihrem Troste; so euch die Welt hasset; so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat *. Er baut vor, daß sie sich die Hitze der Anfechtungen, wenn dieselbe sie nun ängstigte, nicht befremden lassen sollten; da nach dem gewöhnlichen Laufe für sie nichts anders zu erwarten stund. Wären die Apostel von der Welt gewesen; so hätte die Welt das Ihre lieb gehabt. Dieweil sie aber nicht von der Welt waren, sondern Jesus sie von der Welt erwählt und ausgesondert hatte; darum haßte sie die Welt **. Was hätte diesen Haß der Welt wohl hindern sollen, in die härtesten und grausamsten Verfolgungen auszubrechen, da irrdische Gewalt ihn unterstützte? Jesus sah es voraus, und ob er gleich nach seiner höhern Macht diesem Hasse einen Damm hätte entgegensetzen können, den derselbe zu übersteigen nicht vermögend gewesen seyn würde; so widerrieth ihm doch dieß der wahre Vortheil seiner Religion. Da er also nach seiner Weisheit beschlossen hatte, den Haß eine Zeitlang wüten zu lassen, bis er durch die seiner Religion eigenthümliche Kraft bezwungen worden wäre: So verschwieg er auch seinen Jüngern diese ihre Schicksale nicht, die sie bey der Predigt des Evangeliums zu erdulden haben würden. Er offenbarte es ihnen, daß die ganze Welt darum, weil sie das Arge liebte, wider seine Religion sich empören

* Joh. XV, 18. ** Ebend. 19.

würde. Er offenbarte es ihnen, daß Satan, welcher itzt fühlte, daß die Zerstörung seines Reichs herannahe, Brüder gegen Brüder aufwiegeln, die Töchter gegen ihre Mütter mit einer unnatürlichen Feindschaft waffnen, und den Vater nach dem Blute seines Sohnes dürsten lehren würde. Es wird, sagt er, der Vater wider den Sohn seyn, und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter, die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger *. Und so geschahe es. Durch die Religion Jesu wurde, ohne ihre Schuld, ein Feuer auf der Erde angezündet, das aus dem Hasse, den die bösen Neigungen der Menschen ihr entgegensetzten, aufstieg, und von ihm seine Nahrung erhielt. Satan richtete alle Schwerdter der Henker und Tyrannen auf die Nacken und Brüste der Christen, und ertheilte den Boshaften unter den Menschen einen höllischen Unterricht in allen seinen Ränken und Grausamkeiten, um das Reich Jesu zu zerstören, ehe es zu Kräften käme. Gieng es aber unter diesen Verfolgungen unter? **Die christliche Religion trug über die widerspenstige Welt einen herrlichen Sieg davon; und dieß war ein Beweis ihrer Göttlichkeit.**

Erwägt demnach, meine Freunde, **das nachdrückliche Zeugniß, welches die Verfolgungen für die Göttlichkeit der christlichen Religion ablegen.** Lasset uns erstlich auf die Heftigkeit dieser Verfolgungen achten; dann aber auch auf das

* Luc. XII, 53.

das Betragen der Bekenner Jesu unter diesen Verfolgungen sehen.

Die Unterdrückungen und Verfolgungen; sehet, meine Freunde, so weis die Allmacht des Allweisen das Böse anderer zum Guten zu lenken, kühne Anschläge, die wider ihn entworfen werden, zu vernichten, und seine Rathschlüsse, trotz alles Widerstandes, durchzutreiben; selbst die Unterdrückungen und Verfolgungen, welche doch auf nichts Geringers abgesehen waren, als die Religion Jesu von der Erde auszurotten; diese selbst mußten dienen, sie zu bestätigen, und nicht nur ihren Zeiten, sondern auch allen künftigen Nachkommenschaften bis ans Ende der Welt ein feyerliches Zeugniß für ihre Göttlichkeit abzulegen. Welch ein Triumph für Jesum, den die Himmel, zum Preise dieses erwürgten Lammes, mit ihren Lobgesängen ewig erheben werden! Welch ein Sieg, über den der untertretne Satan voll Erbitterung, daß die Welt aus der Blindheit, in der er sie gefangen hielt, entrissen, und die Altäre zerstöret worden, auf denen ihm und seinen Geschöpfen, den Götzen, geopfert ward *, vergebens die Zähne knirscht! Je angelegener sichs die Hölle mit ihren Streitgenossen seyn ließ, das Werk Gottes zu hemmen; desto mehr überschütteten sie ihre fehlgeschlagnen Bemühungen mit Hohn und Schande.

Aber **laßt uns diese Verfolgungen näher betrachten.** Wie zeugen sie für die Wahrheit der verfolgten Religion? Es wurden alle nur mögliche Arten der Verfolgung gegen sie versucht. Viele derselben überstiegen menschliche Kräfte. Auch die

* 1 Cor. X, 20.

die andern waren von der Art, daß ein sich selbst gelaßnes menschliches Herz unter denselben gewiß untergelegen haben würde. Diese Verfolgungen waren von einer langen Dauer.

Man ließ es nicht etwan bey einer Art der Bedrängnisse bewenden; man suchte alle Arten derselben hervor. Man ließ die Christen Mangel leiden, und entriß ihnen ihre leiblichen Güter. Ihr habt, so rühmt Paulus von den Hebräern, an die er schreibt, den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet *. Man schloß sie von allen bürgerlichen Vorrechten aus; man brandmarkte sie mit Schmach und Verachtung, stellte sie zu einem Schauspiele der Schande auf, und gab sie dem öffentlichen Spotte Preis. Man griff sie aber nicht nur an ihren Gütern, und an ihrer Ehre an, sondern auch an ihren Leibern; man schlug sie in Fesseln, und stieß sie in Kerker; man verwies sie ins Elend, man stäupte und geisselte sie, gleich nichtswürdigen Sklaven, und ruchlosen Missethätern. Man gieng noch weiter; man tastete sie auch an ihrem Leben an; und selbst Hoheit der Geburt, und Glanz der Würden konnte die, welche zum Christenthume übertraten, nicht davor schützen **. Höret nur, wie viele Leiden über den einzigen Paulus ergangen sind! Von den Jüden, so

* Hebr. X, 34.

** Unter Domitians Verfolgung wurde Flavius Clemens, der mit dem Kayser zugleich die römische Consulwürde verwaltet, und mit dem kayserlichen Hause verschwägert war, hingerichtet, weil er ein Christ geworden. Seine Gemahlin, Flavia Domitilla, wurde eben deswegen in die Insel Pandataria, und seiner Schwester Tochter, eben dieses Namens, in die Insel Pontia ins Elend verwiesen.

so erzählt er, habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche, weniger eins. Ich bin dreymal gestäupt, einmal gesteinigt *. Man ließ sie nicht etwan alle einerley Todesart ausstehen. Nicht bloß das Schwerdt war das Mittel, ihnen das Leben zu rauben **. Andre mußten, gleich ihrem Meister, die Todesstrafe, zu welcher die Römer ihre Sklaven verurtheilten, erdulden, und am Kreuze eines schmählichen Todes sterben ***. Hier schämten sich die Verfolger der Religion, diese Wütriche, ihrer kayserlichen Würde zur Schande schämten sie sich nicht, Löwen und Tieger zu Gehülfen ihrer Wut, und zu Genossen ihres Blutdurstes sich beyzugesellen, und die Christen, ehrwürdige Bischöffe mit grauen Häuptern, ihrem Rachen zur Speise hinzuwerfen ****. Ihnen und dem ihnen ähnlichen, grausamen Volke war es ein angenehmes Schauspiel, ein ergetzender Zeitvertreib, wenn sie dieselben zerfleischen sahen, und sie suchten den Grimm der wilden Thiere, die für ihren Haß gegen die Christen noch nicht grausam genug waren, durch allerhand Mittel zu reizen.

Dort

* 1 Cor. XI, 24, 25.

** Unter der unzählbaren Menge der Bekenner Jesu, welche auf diese Weise unter den vielen Verfolgungen den Märtyrertod erlitten, ist der Apostel Paulus besonders merkwürdig.

*** Unter des Nero Regierung wurde Petrus gekreuzigt. Unter dem Trajan widerfuhr solches dem Simeon, des Kleophas Sohne, einem Nachkommen Davids, und Bischoffe zu Jerusalem, gleichfalls.

**** Dieß war das Schicksal des Ignatius, Bischoffs zu Antiochien, eines Schülers der Apostel, welcher in der trajanischen Verfolgung dazu aus Syrien nach Rom gefodert wurde; in den folgenden Zeiten noch viele.

Dort errichtete man Scheiterhaufen, die Christen darauf zu werfen und zu verbrennen *. Hier mußten sie unter Steinen zerschmettert und begraben, den Geist aufgeben **; dort schleifte man durch eine unmenschliche Grausamkeit sie zu Tode ***. Als endlich die Hände der Henker zu martern und zu würgen müde wurden: So verstümmelte man ihre Leiber, und ließ ihnen ein elendes Leben, das, wo nicht schrecklicher, eben so schrecklich als ein peinlicher Tod war ****.

Bald suchte man ihren Herzen von einer andern Seite beyzukommen; man bemühte sich, die Triebe der Blutsfreundschaft in ihnen rege zu machen, und dieselben gegen

* Polykarp, gleichfalls ein Schüler der Apostel, und Bischoff zu Smyrna, wurde unter der antoninischen Verfolgung in einem hohen Alter vom dasigen Statthalter zum Feuer verdammt; unter dem Severus wurde Marcella zu Alexandrien verbrannt, in Afrika Rutilius; unter dem Decius, Bischoff Fructuosus in Tarragona und andre mehr.

** Außer dem heil. Stephanus, dem ersten Märtyrer für die Religion Jesu, ergieng dieß Leiden auch über den Paulus, der aber durch ein Wunder Gottes am Leben erhalten war, da ihn seine Feinde getödtet zu haben meynten. Apostelg. XIV, 19, 20. In der decischen Verfolgung starben in Asien, Maximus, Andreas und Paulus auf diese Weise.

*** Saturnin, ein Christ zu Toulouse wurde unter dem Decius mit einem Ochsen zu Tode geschleift.

**** In der diokletianischen Verfolgung, stach man ihnen das rechte Auge aus, und lähmte ihnen den linken Fuß; oder Nasen und Ohren wurden ihnen abgeschnitten, und eine Hand abgehauen. Man verdammte sie zu einer harten und schmählichen Arbeit in den Erzgruben.

gegen die Religion auf seine Seite zu ziehen. Vielleicht, so hoffte man, wird die Stimme der Natur die Liebe zum Leben in sie zurück rufen; vielleicht wird der Vater, der eines seiner Kinder nach dem andern vor seinen Augen niedermetzeln sieht, das Leben der übrigen durch Verläugnung Jesu zu erkaufen bereit werden. Aber die Gnade stärkte die leidenden Christen, daß sie durch die Stimme der Natur sich nicht übertäuben ließen. Der sterbende Bruder wurde von der Schwester, auf die schon ein schrecklicher Tod wartete, zur Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse Jesu aufgemuntert, und diese betrat nach ihm den Schauplatz des Todes mit einem männlichen Muthe*. Vergebens wandte der heidnische Vater alle seine Beredsamkeit an, den Glauben der christlichen Tochter wankend zu machen, und ließ sich vor ihr zu Bitten herab, daß sie das Leben dem Tode vorziehen möchte. Was für verführerische Bitten, denen noch dazu ihre Jugend, und der Säugling an ihrer Brust, welchen sie auf der Welt hinter sich zurück lassen sollte, eine neue gefährliche Stärke gaben! Umsonst. Weder der flehende Vater konnte ihr kindliches Herz gegen den höhern Vater im Himmel aufwiegeln, noch der Lenz ihrer Jahre sie an dieses irrdische Leben so sehr fesseln, daß sie, gleich so vielen fleischlichen Gemüthern, um dasselbe zu gewinnen, die Seligkeiten eines

* Ponticus, ein funfzehnjähriger Jüngling wurde in der Verfolgung zu Lyon und Vienne, unter der Regierung des Marcus Aurelius, von seiner Schwester Blandina zur Standhaftigkeit ermuntert, als er auf der Folter lag, auf der er seinen Geist aufgab. Sie selbst aber wurde darauf mit Ruthen gepeischt, in ein Netz gespannt, von einem wilden Ochsen zu verschiedenen malen in die Luft geworfen, und endlich erstochen.

eines ewigen Lebens dahingegeben hätte; noch die mütterliche Liebe zu ihrem Säuglinge, ihre Seele der edlern Liebe zu Jesu treulos machen. Sie verläugnete ihren Glauben nicht, ob gleich diese Verläugnung ihr alsbald die Thore ihres Gefängnisses geöffnet haben würde, und entsetzte sich auch in der Nähe nicht vor dem Anblicke ihres gewaltsamen Todes; sie gieng mit einer göttlichen Freudigkeit aus ihrem Kerker hervor, von wilden Thieren zerrissen zu werden *.

Nicht weniger suchte man die Christen durch sanftere Mittel von ihrer Religion abzuziehen. Ihre Richter sparten oft nicht die blendendsten Verheißungen, die freundlichsten Liebkosungen, die flehentlichsten Bitten, ob dieselben vielleicht durch diese sich überwinden lassen möchten. Man zeigte ihnen die Reichthümer der Welt und ihre Herrlichkeiten; um sie dadurch zur Rückkehr zum Heidenthume zu bewegen. Man bemühte sich listig ihr Gewissen zu schonen, und das Verbrechen in ihren Augen zu verringern. Nur ein wenig Weihrauch, den Göttern zu Ehren ange-

* Vibia Perpetua war ohngefähr zwey und zwanzig Jahre alt, aus einem ansehnlichen Hause, wohl erzogen, anständig verheirathet. Ihre beiden Aeltern und zween Brüder waren noch am Leben, ingleichen hatte sie ein kleines Kind, welches sie noch nicht von der Brust entwöhnt hatte, als sie ins Gefängniß gelegt wurde. Wie es scheint, war ihr ganzes Haus der christlichen Religion zugethan, außer ihrem Vater, welcher sein äußerstes that, seine Tochter zu überreden, daß sie durch einen Abfall von ihrem Glauben ihr Leben retten möchte. Sie wurde unter der severischen Verfolgung zu Karthago zugleich mit der Felicitas, dem Saturninus, dem Revocatus, und dem Saturus auf dem Schauplatze den wilden Thieren vorgeworfen. S. Lardners Glaubw. der evang. Gesch. II Th. II B. a. d. 402 S.

angezündet, sollte sie nicht nur vor allen fernern Verfolgungen in Sicherheit setzen, sondern ihnen auch Ansprüche auf alle bürgerliche Vorrechte geben, nach denen sie nur verlangen konnten. Itzt setzten ihre Feinde seitwärts an sie an, und ließen sich zu niederträchtigen Künsten, zu Künsten, die ihrer schändlichen Absichten und ihrer lasterhaften Religion würdig waren, herab, ob es ihnen gelingen möchte, daß sie das natürliche Verderben des Herzens, ihren verführerischen Reden zum Beystande, in ihnen gegen ihren Glauben aufwiegeln, und sie unvermerkt zum Laster reizen könnten, um sie über diesen Weg hinweg zu dem Heidenthume zurückzuführen *.

Nicht genug, daß man alle Waffen der Grausamkeit gegen sie versucht, und die gefährlichsten Lockungen der Verführung angewandt hatte, die täglich anwachsende Menge der Christen zu vermindern. Der Grausamkeit und der Verführung eilte die staatskluge Arglist eines Kayfers zu Hülfe, der mit großen Eigenschaften des Geistes eben so große Gemüthsfehler verband, und die scheinbaren Thaten, durch die er vor der Welt zu glänzen trachtete, durch noch weit verwerflichere Thaten befleckt hat; jenes Kayfers, der dem Lichte des Christenthums, in welchem er erzogen war, ungetreu, zu den Finsternißen des Heidenthums zurückkehrte, und dadurch, zur gerechten Strafe seines unmäßigen Ehrgeizes, seine Schande auf die Nachwelt verewigt hat, die ihn noch itzt mit dem schimpflichen Beynamen des Abtrünnigen nennt **.

Dieser

* Man brauchte wider verschiedne Christen, die schlausten Künste der Bosheit, sie zu Sünden der Unzucht zu verführen.

** Der Kayser Julian der Abtrünnige.

Dieser arglistige Verfolger Jesu und seiner Gemeine setzte zwar die gewaltsamen Mittel nicht so ganz hindan, wie er äußerlich wohl das Ansehn haben wollte; aber er gesellte ihnen andre bey, damit er nichts unversucht ließe, dem gesunknen Heidenthume wieder aufzuhelfen. Er wähnte in seiner Thorheit, daß die Anschläge derer, die in Verfolgung der christlichen Religion seine Vorgänger gewesen, nicht durch die göttliche Kraft derselben, und durch den Willen dessen, der der Heiden Rath zu nichte macht, und der Völker Gedanken wendet *, vereitelt worden, sondern nur darum die gesuchte Absicht nicht erreicht, weil sie nicht mit der gehörigen Klugheit entworfen worden. Er gedachte ihre Fehler zu verbessern, und hoffte, daß die Gewalt, wenn sie mehr verdeckt, von einer betrüglichen Leutseligkeit gelenkt, und von einer falschen Staatskunst unterstützt würde, dasjenige bewerkstelligen sollte, was sie allein nicht auszurichten vermocht. Er verstieß das schon angewachsne Christenthum aus den Städten auf das Land; er überhäufte die Bekenner Jesu mit allen Arten der Schande; er verschloß ihnen allen Zugang zu Würden und Ehrenämtern, zu deren Besitze sie unter den christlichen Kayfern gelangt waren; er riß ihnen in den Schriften der Heiden die Waffen gegen das Heidenthum aus den Händen; er untersagte ihnen die Erlernung der Wissenschaften, und gedachte die Christen dadurch zu dämpfen, wenn er sie zur Unwissenheit verdammte. Da er fühlte, mit was für Vorzügen die christliche Sittenlehre prangte, mit Vorzügen, welche die nachdrücklichsten Zeugnisse ihrer Göttlichkeit sind; da er wahrnahm, wie viele Heiden, die vorher von den Christen afterredeten, als von Uebel-

* Ps. XXXIII, 10.

Uebelthätern, durch den guten Wandel, den dieselben unter ihnen führten, überwunden wurden, und wenn sie die guten Werke derselben sahen, zur Nacheiferung entzündet, das Christenthum annahmen, und Gott preisen lernten *: So beschloß er der Religion Jesu das Ihre zu entwenden, und dadurch in Waffen gegen sie zu verkehren, wenn er es in die heidnische Religion übertrüge. Er ermahnte fleißig die Seinen zu Tugenden, die besonders einnehmend sind, und verlangte von den Götzenpriestern, daß sie sich durch die Diener Jesu nicht beschämen lassen sollten. Sein Eifer für das Heidenthum verblendete ihn so sehr, daß er allen Wohlstand der kayserlichen Würde die er führte, allen Ernst eines Weisen, dessen Namen er sich anmaaßte, demselben aufopferte, und sich in abgöttische Aufzüge mischte, die eher den Aufzügen von Rasenden, als von Vernünftigen ähnlich sahen; und, da er den Pöbel durch sein Beyspiel zum Götzendienste aufmuntern wollte, machte er sich zum Gelächter desselben **. Dem Christenthume zum Nachtheile, war er nicht nur allen Ketzereyen, welche den innerlichen Frieden der Kirche zerrütteten, beförderlich; sondern er schmeichelte auch dem Judenthume, und versuchte, Jesu zu Trotze, dasselbe, und mit demselben Jerusalem und den Tempel, wieder herzustellen, um dadurch die Grundfesten der christlichen Religion niederzureissen, nnd die Weissagungen der Schrift wider Jerusalem zu Schanden zu machen. Welch ein unsinniges Unternehmen, welches zur Verherrlichung dessen

* 1 Petr. II, 12.

** Sein Aufwand bey Opfern wurde von Heiden selbst getadelt; und zu Antiochien, am Feste der Venus, wohnte er in einer sehr lächerlichen Tracht dem Aufzuge der lüderlichsten Weibspersonen bey.

ausschlagen mußte, den er dadurch zu erniedrigen gedachte *! Der Gott, welcher Gewalt über der Menschen Königreiche hat, und sie giebt, wem er will **, hätte alle diese Anschläge, sogleich in ihrem Entwurfe vernichten können. Aber er der Allweise, wollte keinen Einwand wider seine Religion übrig lassen; und von ihr sollte nicht gesagt werden, daß sie zwar über die Verfolgungen der Grausamkeit gesiegt, aber doch vielleicht untergelegen haben würde, wenn noch andre Mittel, als Gewaltthätigkeiten gegen sie gebraucht worden wären. Gott ließ ihn daher mancherley Lebensgefahren glücklich entrinnen; er gab es zu, daß derselbe den kayserlichen Thron bestieg ***; er sahe den Feindseligkeiten, die dieser Widersacher Jesu gegen ihn, den Allmächtigen, und gegen sein heiliges Kind, Jesum, verübte, eine Zeitlang zu, damit alle Welt erkennen möchte, daß der Herr seiner Kirche dieselbe auf einen unüberwindlichen Felsen erbaut, und das Christenthum eben so wenig durch Tücke untergraben, als durch Sturm umgestürzt werden könne. Aber zu rechter Zeit erwachte er, und machte sich auf, und ließ seinen ohnmächtigen Feind erfahren, daß er die Anschläge der Weisen zunichte mache, daß es ihre Hand nicht ausführen kann, daß er die Weisen in ihrer Listig-

* Als man Jerusalem wieder aufbauen wollte, waren nach dem Zeugnisse selbst eines heidnischen Schriftstellers, Sturmwinde, Erdbeben und Feuerflammen wider ihn, welche die Baumaterialien aus einander warfen, und die Arbeit und die Arbeiter verschütteten, oder verzehrten.

** Dan. IV, 14.

*** Es fehlte nicht viel, daß ihn nicht auch das Schicksal seines Bruders, des Gallus, getroffen, den der Kayser Constantius umbringen ließ. Nur seine Verstellung rettete ihn; und zuletzt die Gunst seiner Soldaten, und das Waffenglück.

Listigkeit fahe, und der Verkehrten Rath stürze *. Nachdem Gott die Thorheit seines Unternehmens hinlänglich offenbar werden lassen: So setzte er seinem Frevel Gränzen, und hielt ihn durch einen frühzeitigen und unglücklichen Tod in der Mitte seines Laufs an **.

Diese Verfolgungen, welche gegen die christliche Religion tobten, waren auch größtentheils so beschaffen, daß Menschen durch ihre eigne Kraft sie nicht würden haben überstehen können. Welche Martern, zu denen man die Christen hinriß! Welche Qvalen, durch die man sie zu zwingen suchte, Jesum zu lästern! Paulus sagt, wenn er die traurigen und harten Schicksale der Propheten Gottes entwirft: Etliche haben Spott und Geisseln erlitten, dazu Bande und Gefängniß. Sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet; sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach, deren die Welt nicht werth war ***. Eben dieß, ja noch weit mehr, mag auch von den christlichen Märtyrern gesagt werden. Die unmenschliche Kunst der Henker erschöpfte sich damals so ganz in barbarischen Erfindungen, daß diese Hasser und Würger, die mit den blutgierigsten Raubthieren an Wut um den Vorzug zu streiten schienen, ihren Nachfolgern in der Grausamkeit nichts übrig ließen.

* Hiob V, 12, 13.

** Er wurde nach einer kurzen Regierung in einer Schlacht wider die Perser verwundet, und starb an dieser Wunde.

*** Hebr. XI, 36–38.

Ich will mich itzt bey den so schmählichen und schmerzhaften Todesarten der Steinigung, der Kreuzigung, der Verbrennung und des Kampfes mit wilden Thieren nicht aufhalten; so fürchterlich, so grausam dieselben waren. Zwar schon der Anblick von diesen, gesetzt auch, daß einige, wie die Feinde Jesu, die Christen beschuldigten, durch ihre Hartnäckigkeit stark genug gemacht worden, dem natürlichen Abscheue vor peinlichen Schmerzen und der Liebe zum Leben Trotz zu bieten; schon der Anblick dieser Todesarten würde dennoch gewiß die Gemüther vieler wankend gemacht haben, wofern sie nicht eine lebendige Ueberzeugung und eine übernatürliche Kraft zu williger und muthiger Uebernehmung so unausstehlicher Leiden gestärkt hätte.

Doch diese Gränzen waren noch zu enge, als daß der Haß der Welt gegen die Religion Jesu seine Grausamkeit darein hätte einschließen sollen. Der Witz des Menschen wurde damals vorzüglich sinnreich, seine Mitmenschen zu qvälen, und zur Schande der Menschheit ersannen diese Ungeheuer, die nichts Menschliches an sich hatten, als die Gestalt, neue Todesarten, welche ganz der Erfindung des Satans und der Hölle würdig waren. Dürfen wir uns wohl in eine umständliche Beschreibung derselben einlassen? Wird nicht schon die bloße Beschreibung davon alle Herzen, die fühlen können, aufs tiefste verwunden? Wird nicht der Abscheu davor so gewaltig werden, daß ihn die Seele nicht zu ertragen vermag? Und scheint es nicht, um die Ehre der Menschheit zu retten, rathsamer zu seyn, daß wir so unerhörte Grausamkeiten, welche sie allzutief erniedrigen, aus Menschenliebe verdecken? . . . Nein, meine Freunde,

einen

einen solchen Rath würde uns nur der Stolz unsrer Eigenliebe ertheilen, die sich hinter den blendenden Namen der Menschenliebe verbürge, um allzubittern Demüthigungen auszuweichen. Wir würden der Ehre der Menschheit zur Unzeit schonen, da die Ehre der christlichen Religion hier aus ihrer Beschämung Vortheil zieht; denn eben die Größe dieser Unmenschlichkeiten legt ein nachdrückliches Zeugniß für die Göttlichkeit und Vortrefflichkeit einer Lehre ab, die selbst durch solche Unmenschlichkeiten, deren Beschreibungen zu hören, unsere Ohren sich weigern, nicht ausgerottet, ja nicht einmal aufgehalten werden konnte. Wir wollen also eine allzuekle Zärtlichkeit schweigen heißen, und das mit Entsetzen vernehmen, was die grimmigste Wut der blutdürstigsten Thiere so weit hinter sich zurückläßt, und doch von Menschen erdacht, und ausgeübt worden. Waffnet eure Seelen mit Standhaftigkeit, die Erzählung der Martern der so peinlichen Todesarten anzuhören, welche eure Vorgänger in dem Bekenntnisse der heilsamen Lehre, die ersten Christen an ihren eignen Leibern erdulden mußten, und aus Liebe zu ihrem Erlöser freudig erduldeten. Hier warf man die Christen in siedendes Oehl *, dort brut man sie langsam auf Rö-

* Tertullian berichtet, daß in der domitianischen Verfolgung der Apostel des Herrn, Johannes, ehe er auf die Insel Pathmus verwiesen ward, in ein Faß siedenden Oeles geworfen, aber unverletzt darinnen von Gott erhalten worden. Die Gründe derer, die diese Geschichte in Zweifel ziehen, oder gar verwerfen, sind, das wenigste zu sagen, sehr unzulänglich. In der severischen Verfolgung wurde zu Alexandrien die Tochter der Marcella, die gleichfalls den Märtyrertod erlitten, Potamiäna,

da

die andern waren von der Art, daß ein sich selbst gelaßnes menschliches Herz unter denselben gewiß untergelegen haben würde. Diese Verfolgungen waren von einer langen Dauer.

Man ließ es nicht etwan bey einer Art der Bedrängnisse bewenden; man suchte alle Arten derselben hervor. Man ließ die Christen Mangel leiden, und entriß ihnen ihre leiblichen Güter. Ihr habt, so rühmt Paulus von den Hebräern, an die er schreibt, den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet *. Man schloß sie von allen bürgerlichen Vorrechten aus; man brandmarkte sie mit Schmach und Verachtung, stellte sie zu einem Schauspiele der Schande auf, und gab sie dem öffentlichen Spotte Preis. Man griff sie aber nicht nur an ihren Gütern, und an ihrer Ehre an, sondern auch an ihren Leibern; man schlug sie in Fesseln, und stieß sie in Kerker; man verwies sie ins Elend, man stäupte und geisselte sie, gleich nichtswürdigen Sklaven, und ruchlosen Missethätern. Man gieng noch weiter; man tastete sie auch an ihrem Leben an; und selbst Hoheit der Geburt, und Glanz der Würden konnte die, welche zum Christenthume übertraten, nicht davor schützen **. Höret nur, wie viele Leiden über den einzigen Paulus ergangen sind! Von den Juden, so

* Hebr. X, 34.

** Unter Domitians Verfolgung wurde Flavius Clemens, der mit dem Kayser zugleich die römische Consulwürde verwaltet, und mit dem kayserlichen Hause verschwägert war, hingerichtet, weil er ein Christ geworden. Seine Gemahlin, Flavia Domitilla, wurde eben deswegen in die Insel Pandataria, und seiner Schwester Tochter, eben dieses Namens, in die Insel Pontia ins Elend verwiesen.

so erzählt er, habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche, weniger eins. Ich bin dreymal gestäupt, einmal gesteinigt *. Man ließ sie nicht etwan alle einerley Todesart ausstehen. Nicht bloß das Schwerdt war das Mittel, ihnen das Leben zu rauben **. Andre mußten, gleich ihrem Meister, die Todesstrafe, zu welcher die Römer ihre Sklaven verurtheilten, erdulden, und am Kreuze eines schmählichen Todes sterben ***. Hier schämten sich die Verfolger der Religion, diese Wütriche, ihrer kayserlichen Würde zur Schande schämten sie sich nicht, Löwen und Tieger zu Gehülfen ihrer Wut, und zu Genossen ihres Blutdurstes sich beyzugesellen, und die Christen, ehrwürdige Bischöffe mit grauen Häuptern, ihrem Rachen zur Speise hinzuwerfen ****. Ihnen und dem ihnen ähnlichen, grausamen Volke war es ein angenehmes Schauspiel, ein ergetzender Zeitvertreib, wenn sie dieselben zerfleischen sahen, und sie suchten den Grimm der wilden Thiere, die für ihren Haß gegen die Christen noch nicht grausam genug waren, durch allerhand Mittel zu reizen.

Dort

* 1 Cor. XI, 24, 25.

** Unter der unzählbaren Menge der Bekenner Jesu, welche auf diese Weise unter den vielen Verfolgungen den Märtyrertod erlitten, ist der Apostel Paulus besonders merkwürdig.

*** Unter des Nero Regierung wurde Petrus gekreuzigt. Unter dem Trajan widerfuhr solches dem Simeon, des Kleophas Sohne, einem Nachkommen Davids, und Bischoffe zu Jerusalem, gleichfalls.

**** Dieß war das Schicksal des Ignatius, Bischoffs zu Antiochien, eines Schülers der Apostel, welcher in der trajanischen Verfolgung dazu aus Syrien nach Rom gefodert wurde; in den folgenden Zeiten noch viele.

Dort errichtete man Scheiterhaufen, die Christen darauf zu werfen und zu verbrennen *. Hier mußten sie unter Steinen zerschmettert und begraben, den Geist aufgeben **; dort schleifte man durch eine unmenschliche Grausamkeit sie zu Tode ***. Als endlich die Hände der Henker zu martern und zu würgen müde wurden: So verstümmelte man ihre Leiber, und ließ ihnen ein elendes Leben, das, wo nicht schrecklicher, eben so schrecklich als ein peinlicher Tod war ****.

Bald suchte man ihren Herzen von einer andern Seite beyzukommen; man bemühte sich, die Triebe der Blutsfreundschaft in ihnen rege zu machen, und dieselben gegen

* Polykarp, gleichfalls ein Schüler der Apostel, und Bischoff zu Smyrna, wurde unter der antoninischen Verfolgung in einem hohen Alter vom dasigen Statthalter zum Feuer verdammt; unter dem Severus wurde Marcella zu Alexandrien verbrannt, in Afrika Rutilius; unter dem Decius, Bischoff Fructuosus in Tarragona und andre mehr.

** Außer dem heil. Stephanus, dem ersten Märtyrer für die Religion Jesu, ergieng dieß Leiden auch über den Paulus, der aber durch ein Wunder Gottes am Leben erhalten war, da ihn seine Feinde getödtet zu haben meynten. Apostelg. XIV, 19, 20. In der decischen Verfolgung starben in Asien, Maximus, Andreas und Paulus auf diese Weise.

*** Saturnin, ein Christ zu Toulouse wurde unter dem Decius mit einem Ochsen zu Tode geschleift.

**** In der diokletianischen Verfolgung, stach man ihnen das rechte Auge aus, und lähmte ihnen den linken Fuß; oder Nasen und Ohren wurden ihnen abgeschnitten, und eine Hand abgehauen. Man verdammte sie zu einer harten und schmählichen Arbeit in den Erzgruben.

gegen die Religion auf seine Seite zu ziehen. Vielleicht, so hoffte man, wird die Stimme der Natur die Liebe zum Leben in sie zurück rufen; vielleicht wird der Vater, der eines seiner Kinder nach dem andern vor seinen Augen niedermetzeln sieht, das Leben der übrigen durch Verläugnung Jesu zu erkaufen bereit werden. Aber die Gnade stärkte die leidenden Christen, daß sie durch die Stimme der Natur sich nicht übertäuben ließen. Der sterbende Bruder wurde von der Schwester, auf die schon ein schrecklicher Tod wartete, zur Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse Jesu aufgemuntert, und diese betrat nach ihm den Schauplatz des Todes mit einem männlichen Muthe*. Vergebens wandte der heidnische Vater alle seine Beredsamkeit an, den Glauben der christlichen Tochter wankend zu machen, und ließ sich vor ihr zu Bitten herab, daß sie das Leben dem Tode vorziehen möchte. Was für verführerische Bitten, denen noch dazu ihre Jugend, und der Säugling an ihrer Brust, welchen sie auf der Welt hinter sich zurück lassen sollte, eine neue gefährliche Stärke gaben! Umsonst. Weder der flehende Vater konnte ihr kindliches Herz gegen den höhern Vater im Himmel aufwiegeln, noch der Lenz ihrer Jahre sie an dieses irrdische Leben so sehr fesseln, daß sie, gleich so vielen fleischlichen Gemüthern, um dasselbe zu gewinnen, die Seligkeiten eines

* Ponticus, ein funfzehnjähriger Jüngling wurde in der Verfolgung zu Lyon und Vienne, unter der Regierung des Marcus Aurelius, von seiner Schwester Blandina zur Standhaftigkeit ermuntert, als er auf der Folter lag, auf der er seinen Geist aufgab. Sie selbst aber wurde darauf mit Ruthen gepeischt, in ein Netz gespannt, von einem wilden Ochsen zu verschiedenen malen in die Luft geworfen, und endlich erstochen.

eines ewigen Lebens dahingegeben hätte; noch die mütterliche Liebe zu ihrem Säuglinge, ihre Seele der edlern Liebe zu Jesu treulos machen. Sie verläugnete ihren Glauben nicht, ob gleich diese Verläugnung ihr alsbald die Thore ihres Gefängnisses geöffnet haben würde, und entsetzte sich auch in der Nähe nicht vor dem Anblicke ihres gewaltsamen Todes; sie gieng mit einer göttlichen Freudigkeit aus ihrem Kerker hervor, von wilden Thieren zerrissen zu werden *.

Nicht weniger suchte man die Christen durch sanftere Mittel von ihrer Religion abzuziehen. Ihre Richter sparten oft nicht die blendendsten Verheißungen, die freundlichsten Liebkosungen, die flehentlichsten Bitten, ob dieselben vielleicht durch diese sich überwinden lassen möchten. Man zeigte ihnen die Reichthümer der Welt und ihre Herrlichkeiten; um sie dadurch zur Rückkehr zum Heidenthume zu bewegen. Man bemühte sich listig ihr Gewissen zu schonen, und das Verbrechen in ihren Augen zu verringern. Nur ein wenig Weihrauch, den Göttern zu Ehren ange-

* Vibia Perpetua war ohngefähr zwey und zwanzig Jahre alt, aus einem ansehnlichen Hause, wohl erzogen, anständig verheirathet. Ihre beiden Aeltern und zween Brüder waren noch am Leben, ingleichen hatte sie ein kleines Kind, welches sie noch nicht von der Brust entwöhnt hatte, als sie ins Gefängniß gelegt wurde. Wie es scheint, war ihr ganzes Haus der christlichen Religion zugethan, außer ihrem Vater, welcher sein äußerstes that, seine Tochter zu überreden, daß sie durch einen Abfall von ihrem Glauben ihr Leben retten möchte. Sie wurde unter der severischen Verfolgung zu Karthago zugleich mit der Felicitas, dem Saturninus, dem Revocatus, und dem Saturus auf dem Schauplatze den wilden Thieren vorgeworfen. S. Lardners Glaubw. der evang. Gesch. II Th. II B. a. d. 402 S.

angezündet, sollte sie nicht nur vor allen fernern Verfolgungen in Sicherheit setzen, sondern ihnen auch Ansprüche auf alle bürgerliche Vorrechte geben, nach denen sie nur verlangen konnten. Itzt setzten ihre Feinde seitwärts an sie an, und ließen sich zu niederträchtigen Künsten, zu Künsten, die ihrer schändlichen Absichten und ihrer lasterhaften Religion würdig waren, herab, ob es ihnen gelingen möchte, daß sie das natürliche Verderben des Herzens, ihren verführerischen Reden zum Beystande, in ihnen gegen ihren Glauben aufwiegeln, und sie unvermerkt zum Laster reizen könnten, um sie über diesen Weg hinweg zu dem Heidenthume zurückzuführen *.

Nicht genug, daß man alle Waffen der Grausamkeit gegen sie versucht, und die gefährlichsten Lockungen der Verführung angewandt hatte, die täglich anwachsende Menge der Christen zu vermindern. Der Grausamkeit und der Verführung eilte die staatskluge Arglist eines Kayfers zu Hülfe, der mit großen Eigenschaften des Geistes eben so große Gemüthsfehler verband, und die scheinbaren Thaten, durch die er vor der Welt zu glänzen trachtete, durch noch weit verwerflichere Thaten befleckt hat; jenes Kayfers, der dem Lichte des Christenthums, in welchem er erzogen war, ungetreu, zu den Finsternißen des Heidenthums zurückkehrte, und dadurch, zur gerechten Strafe seines unmäßigen Ehrgeizes, seine Schande auf die Nachwelt verewigt hat, die ihn noch itzt mit dem schimpflichen Beynamen des Abtrünnigen nennt **.

Dieser

* Man brauchte wider verschiedne Christen, die schlausten Künste der Bosheit, sie zu Sünden der Unzucht zu verführen.

** Der Kayser Julian der Abtrünnige.

Dieser arglistige Verfolger Jesu und seiner Gemeine setzte zwar die gewaltsamen Mittel nicht so ganz hindan, wie er äußerlich wohl das Ansehn haben wollte; aber er gesellte ihnen andre bey, damit er nichts unversucht ließe, dem gesunknen Heidenthume wieder aufzuhelfen. Er wähnte in seiner Thorheit, daß die Anschläge derer, die in Verfolgung der christlichen Religion seine Vorgänger gewesen, nicht durch die göttliche Kraft derselben, und durch den Willen dessen, der der Heiden Rath zu nichte macht, und der Völker Gedanken wendet *, vereitelt worden, sondern nur darum die gesuchte Absicht nicht erreicht, weil sie nicht mit der gehörigen Klugheit entworfen worden. Er gedachte ihre Fehler zu verbessern, und hoffte, daß die Gewalt, wenn sie mehr verdeckt, von einer betrüglichen Leutseligkeit gelenkt, und von einer falschen Staatskunst unterstützt würde, dasjenige bewerkstelligen sollte, was sie allein nicht auszurichten vermocht. Er verstieß das schon angewachsne Christenthum aus den Städten auf das Land; er überhäufte die Bekenner Jesu mit allen Arten der Schande; er verschloß ihnen allen Zugang zu Würden und Ehrenämtern, zu deren Besitze sie unter den christlichen Kayfern gelangt waren; er riß ihnen in den Schriften der Heiden die Waffen gegen das Heidenthum aus den Händen; er untersagte ihnen die Erlernung der Wissenschaften, und gedachte die Christen dadurch zu dämpfen, wenn er sie zur Unwissenheit verdammte. Da er fühlte, mit was für Vorzügen die christliche Sittenlehre prangte, mit Vorzügen, welche die nachdrücklichsten Zeugnisse ihrer Göttlichkeit sind; da er wahrnahm, wie viele Heiden, die vorher von den Christen afterredeten, als von Uebel-

* Ps. XXXIII, 10.

Uebelthätern, durch den guten Wandel, den dieselben unter ihnen führten, überwunden wurden, und wenn sie die guten Werke derselben sahen, zur Nacheiferung entzündet, das Christenthum annahmen, und Gott preisen lernten *: So beschloß er der Religion Jesu das Ihre zu entwenden, und dadurch in Waffen gegen sie zu verkehren, wenn er es in die heidnische Religion übertrüge. Er ermahnte fleißig die Seinen zu Tugenden, die besonders einnehmend sind, und verlangte von den Götzenpriestern, daß sie sich durch die Diener Jesu nicht beschämen lassen sollten. Sein Eifer für das Heidenthum verblendete ihn so sehr, daß er allen Wohlstand der kayserlichen Würde die er führte, allen Ernst eines Weisen, dessen Namen er sich anmaaßte, demselben aufopferte, und sich in abgöttische Aufzüge mischte, die eher den Aufzügen von Rasenden, als von Vernünftigen ähnlich sahen; und, da er den Pöbel durch sein Beyspiel zum Götzendienste aufmuntern wollte, machte er sich zum Gelächter desselben **. Dem Christenthume zum Nachtheile, war er nicht nur allen Ketzereyen, welche den innerlichen Frieden der Kirche zerrütteten, beförderlich; sondern er schmeichelte auch dem Judenthume, und versuchte, Jesu zu Trotze, dasselbe, und mit demselben Jerusalem und den Tempel, wieder herzustellen, um dadurch die Grundfesten der christlichen Religion niederzureissen, nnd die Weissagungen der Schrift wider Jerusalem zu Schanden zu machen. Welch ein unsinniges Unternehmen, welches zur Verherrlichung dessen

* 1 Petr. II, 12.

** Sein Aufwand bey Opfern wurde von Heiden selbst getadelt; und zu Antiochien, am Feste der Venus, wohnte er in einer sehr lächerlichen Tracht dem Aufzuge der lüderlichsten Weibspersonen bey.

ausschlagen mußte, den er dadurch zu erniedrigen gedachte *! Der Gott, welcher Gewalt über der Menschen Königreiche hat, und sie giebt, wem er will **, hätte alle diese Anschläge, sogleich in ihrem Entwurfe vernichten können. Aber er der Allweise, wollte keinen Einwand wider seine Religion übrig lassen; und von ihr sollte nicht gesagt werden, daß sie zwar über die Verfolgungen der Grausamkeit gesiegt, aber doch vielleicht untergelegen haben würde, wenn noch andre Mittel, als Gewaltthätigkeiten gegen sie gebraucht worden wären. Gott ließ ihn daher mancherley Lebensgefahren glücklich entrinnen; er gab es zu, daß derselbe den kayserlichen Thron bestieg ***; er sahe den Feindseligkeiten, die dieser Widersacher Jesu gegen ihn, den Allmächtigen, und gegen sein heiliges Kind, Jesum, verübte, eine Zeitlang zu, damit alle Welt erkennen möchte, daß der Herr seiner Kirche dieselbe auf einen unüberwindlichen Felsen erbaut, und das Christenthum eben so wenig durch Tücke untergraben, als durch Sturm umgestürzt werden könne. Aber zu rechter Zeit erwachte er, und machte sich auf, und ließ seinen ohnmächtigen Feind erfahren, daß er die Anschläge der Weisen zunichte mache, daß es ihre Hand nicht ausführen kann, daß er die Weisen in ihrer Listig-

* Als man Jerusalem wieder aufbauen wollte, waren nach dem Zeugnisse selbst eines heidnischen Schriftstellers, Sturmwinde, Erdbeben und Feuerflammen wider ihn, welche die Baumaterialien aus einander warfen, und die Arbeit und die Arbeiter verschütteten, oder verzehrten.

** Dan. IV, 14.

*** Es fehlte nicht viel, daß ihn nicht auch das Schicksal seines Bruders, des Gallus, getroffen, den der Kayser Constantius umbringen ließ. Nur seine Verstellung rettete ihn; und zuletzt die Gunst seiner Soldaten, und das Waffenglück.

Listigkeit fahe, und der Verkehrten Rath stürze *. Nachdem Gott die Thorheit seines Unternehmens hinlång ich offenbar werden lassen: So setzte er seinem Frevel Gränzen, und hielt ihn durch einen frühzeitigen und unglücklichen Tod in der Mitte seines Laufs an **.

Diese Verfolgungen, welche gegen die christliche Religion tobten, waren auch größtentheils so beschaffen, daß Menschen durch ihre eigne Kraft sie nicht würden haben überstehen können. Welche Martern, zu denen man die Christen hinriß! Welche Qvalen, durch die man sie zu zwingen suchte, Jesum zu lästern! Paulus sagt, wenn er die traurigen und harten Schicksale der Propheten Gottes entwirft: Etliche haben Spott und Geisseln erlitten, dazu Bande und Gefängniß. Sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet; sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach, deren die Welt nicht werth war ***. Eben dieß, ja noch weit mehr, mag auch von den christlichen Märtyrern gesagt werden. Die unmenschliche Kunst der Henker erschöpfte sich damals so ganz in barbarischen Erfindungen, daß diese Hasser und Würger, die mit den blutgierigsten Raubthieren an Wut um den Vorzug zu streiten schienen, ihren Nachfolgern in der Grausamkeit nichts übrig ließen.

* Hiob V, 12, 13.

** Er wurde nach einer kurzen Regierung in einer Schlacht wider die Perser verwundet, und starb an dieser Wunde.

*** Hebr. XI, 36: 38.

Ich will mich itzt bey den so schmählichen und schmerzhaften Todesarten der Steinigung, der Kreuzigung, der Verbrennung und des Kampfes mit wilden Thieren nicht aufhalten; so fürchterlich, so grausam dieselben waren. Zwar schon der Anblick von diesen, gesetzt auch, daß einige, wie die Feinde Jesu, die Christen beschuldigten, durch ihre Hartnäckigkeit stark genug gemacht worden, dem natürlichen Abscheue vor peinlichen Schmerzen und der Liebe zum Leben Trotz zu bieten; schon der Anblick dieser Todesarten würde dennoch gewiß die Gemüther vieler wankend gemacht haben, wofern sie nicht eine lebendige Ueberzeugung und eine übernatürliche Kraft zu williger und muthiger Uebernehmung so unausstehlicher Leiden gestärkt hätte.

Doch diese Gränzen waren noch zu enge, als daß der Haß der Welt gegen die Religion Jesu seine Grausamkeit darein hätte einschließen sollen. Der Witz des Menschen wurde damals vorzüglich sinnreich, seine Mitmenschen zu qvälen, und zur Schande der Menschheit ersannen diese Ungeheuer, die nichts Menschliches an sich hatten, als die Gestalt, neue Todesarten, welche ganz der Erfindung des Satans und der Hölle würdig waren. Dürfen wir uns wohl in eine umständliche Beschreibung derselben einlassen? Wird nicht schon die bloße Beschreibung davon alle Herzen, die fühlen können, aufs tiefste verwunden? Wird nicht der Abscheu davor so gewaltig werden, daß ihn die Seele nicht zu ertragen vermag? Und scheint es nicht, um die Ehre der Menschheit zu retten, rathsamer zu seyn, daß wir so unerhörte Grausamkeiten, welche sie allzutief erniedrigen, aus Menschenliebe verdecken? . . . Nein, meine Freunde,

einen

einen solchen Rath würde uns nur der Stolz unsrer Eigenliebe ertheilen, die sich hinter den blendenden Namen der Menschenliebe verbürge, um allzubittern Demüthigungen auszuweichen. Wir würden der Ehre der Menschheit zur Unzeit schonen, da die Ehre der christlichen Religion hier aus ihrer Beschämung Vortheil zieht; denn eben die Größe dieser Unmenschlichkeiten legt ein nachdrückliches Zeugniß für die Göttlichkeit und Vortrefflichkeit einer Lehre ab, die selbst durch solche Unmenschlichkeiten, deren Beschreibungen zu hören, unsere Ohren sich weigern, nicht ausgerottet, ja nicht einmal aufgehalten werden konnte. Wir wollen also eine allzuekle Zärtlichkeit schweigen heißen, und das mit Entsetzen vernehmen, was die grimmigste Wut der blutdürstigsten Thiere so weit hinter sich zurückläßt, und doch von Menschen erdacht, und ausgeübt worden. Waffnet eure Seelen mit Standhaftigkeit, die Erzählung der Martern der so peinlichen Todesarten anzuhören, welche eure Vorgänger in dem Bekenntnisse der heilsamen Lehre, die ersten Christen an ihren eignen Leibern erdulden mußten, und aus Liebe zu ihrem Erlöser freudig erduldeten. Hier warf man die Christen in siedendes Oehl *, dort brut man sie langsam auf Rö-

* Tertullian berichtet, daß in der domitianischen Verfolgung der Apostel des Herrn, Johannes, ehe er auf die Insel Pathmus verwiesen ward, in ein Faß siedenden Oeles geworfen, aber unverletzt darinnen von Gott erhalten worden. Die Gründe derer, die diese Geschichte in Zweifel ziehen, oder gar verwerfen, sind, das wenigste zu sagen, sehr unzulänglich. In der severischen Verfolgung wurde zu Alexandrien die Tochter der Marcella, die gleichfalls den Märtyrertod erlitten, Potamiäna,

da

sten *. Man hüllte sie in Thierhäute ein, und fand seine Lust daran, diese armen Wehrlosen von Hunden, die man auf sie losgelassen, zerfleischt zu sehen; man überstrich sie mit Peche und zündete sie als Fackeln an, die Nächte zu erleuchten **. Itzt rieb man, wenn man sie mit eisernen Haken zerfleischt hatte, zur Vergrösserung ihrer Schmerzen, Essig und Salz in ihre Wunden; itzt verbrannte man sie mit Brändern, und war sorgfältig,

zur

da sie sich den unkeuschen Zumuthungen ihres Herrn verweigert, als eine Christinn angeklagt, und weil sie Jesum nicht verläugnen wollte, gleichfalls in siedendes Oel geworfen.

* In der valerianischen Verfolgung wiederfuhr dieß dem Laurentius, einem Diakonus zu Rom, dessen dabey bezeigter Heldenmuth ewig unvergessen seyn wird.

** Ein heidnischer Geschichtschreiber giebt folgenden Bericht davon: „Nero gab, um das Gerüchte, daß er Rom in „Brand zu stecken befohlen,' von sich abzulehnen, an„dre dieses Verbrechens schuldig, und belegte diejenigen „mit den ausgesuchtesten Plagen, welche um ihrer Fre„velthaten willen verhaßt sind, und gemeiniglich Christen „geheißen werden. = = = = = Erst wurden diejenigen ergrif„fen, welche sich für Christen bekannten, und von diesen „wurde eine unbeschreibliche Menge entdeckt; diese alle „wurden nicht des Verbrechens, daß sie die Urheber die„ser Feuersbrunst wären, sondern des Hasses gegen das „menschliche Geschlecht überführt. Man ließ sich nicht „genügen, sie umzubringen, sondern trieb auch bey ihrer „Hinrichtung seinen grausamen Spott mit ihnen; indem „man sie mit den Häuten wilder Thiere bedeckte, und von „Hunden zerfleischen ließ; oder sie an Kreuze heftete; „oder mit verbrennlichen Materien bestrich, und anzün„dete, daß sie, wenn der Tag sich neigte, bey ihrer Ver„brennung die Nacht erleuchteten. Zu diesem Schau„spiele gab Nero seine Gärten. TAC. *Ann. Libr. XV. c. 44.*

zur Verlängerung ihrer Qval, sie oft mit Wasser zu besprengen; itzt ließ man zerschmolznes Bley auf ihre Gliedmaaßen herabtröpfeln *; itzt stieß man sie auf glühende eiserne Stüle nieder **. Itzt riß man ihnen ein Glied nach dem andern ab, damit man das blutdürstige, unmenschliche Vergnügen haben möchte, sich so lange, als es nur möglich wäre, an ihrer Qval zu ergetzen, und sie Tagelang unter den entsetzlichsten Martern eines tausendfachen Todes sterben zu sehen. Wen] erfaßt nicht ein mächtiger Schauer schon bey der Beschreibung dieser satanischen Grausamkeiten! Welche Seele, die noch einige Empfindungen der Menschlichkeit hat, bebt nicht davor zurück! In was für ein abscheuliches Geschöpf ist der Mensch auszuarten fähig, wenn er sich der Leitung eines unbändiges Grimmes überläßt; und sein Herz dem Satan in Besitz giebt, es zu einer Werkstätte seiner Bosheit zu machen. Und diejenigen, welche diese Martern erduldeten, muthig, ja freudig erduldeten, waren so wenig als die, welche ihnen solche zufügten, abgehärtete Wilde aus rauhen Völkern, die selbst zu Grausamkeiten geneigt und gewöhnt, Grausamkeiten auszuhalten fähiger sind. Unter den gesittetsten Völkern wurden diese Raserenen verübt. Welch eine Schande für die, welche also wüteten! Welch ein Ruhm für die, welche der Religion Gottes mit solcher Standhaftigkeit

* Dieß geschah nach dem Berichte des Eusebius unter der Verfolgung des Diocletianus und Galerius. Es wurden ihnen auch zugespitzte Hölzer unter die Nägel getrieben.

** Dieser Werkzeuge der Marter bediente man sich, nebst mancherley andren, als z. E. mit Stacheln besetzter Peitschen, unter der Verfolgung des Decius, nach dem Zeugnisse des Eusebius.

zugethan blieben, daß auch so unerhörte Unmenschlichkeiten sie nicht abtrünnig machen konnten! Denn je mehr sich die Sitten der Menschen ausbilden, desto weniger sind sie von Natur zu ertragen fähig.

Eben so wenig war das Herz des natürlichen Menschen fähig, die feinern, aber fast noch gefährlichern Verfolgungen zu überwinden. Um einer Religion willen den Tod zu leiden, welche ganz für den Beruf der Menschen zu einer bessern Welt eingerichtet, keinen irrdischen Absichten beförderlich ist, und für die vielfältigen Gefahren, in die man sich durch das Bekenntniß zu ihr wagte, durch keine zeitlichen Vortheile auf keinerley Weise schadlos hielt? Auf der andern Seite hingegen alles vor sich sehen, was nur irgend dem Stolze des Verstandes schmeichelt, und die Lüste des Fleisches zum Abfalle einlädt? Wie stark mußte nicht eine Ueberzeugung seyn, welche sie dazu anzufrischen vermochte? Wie viel Gewalt hat nicht das Sinnliche natürlicher Weise über die Seele des Menschen? Was für herrliche, was für festgegründete Hoffnungen müssen es nicht seyn, die ihn sollen bewegen können, für zukünftige Erwartungen den Genuß des Gegenwärtigen hinzugeben, ja um derselben willen Qualen vor Freuden zu wählen? Woher kam ihnen denn diese Ueberzeugung, die doch bey ihnen aus dem so mächtigen Vorurtheile der Erziehung nicht herfließen konnte? Denn bey den ersten Bekennern Jesu konnte dasselbe so wenig in die Stelle der Ueberzeugung treten, oder die Quelle ihrer Standhaftigkeit seyn, daß es vielmehr selbst dieser Ueberzeugung sich widersetzte. Eine Ueberzeugung, welche die so tief gewurzelten Vorurtheile aus ihren Herzen herausgeris-

sen

sen hatte, und so harte, so unausstehliche Proben aushielt? Diese Ueberzeugung nicht bey einem; sondern eine durchgängig übereinstimmige Ueberzeugung so unzählbarer Mengen? Eine Ueberzeugung, welcher Gründe des verderbten Herzens nicht zur Stütze dienten, sondern vielmehr entgegenarbeiteten? Diese sollte ein Betrug seyn können? Welcher Vernünftige mag sich das überreden?

Noch eine neue, nicht geringe Stärke gewinnt unser Beweis dadurch, daß diese Verfolgungen nicht etwan ein schnell vorüberrauschender Sturm waren. Wofern sie nach einer kurzen Wut von wenigen Jahren nicht bloß nachgelassen hätten, sondern einer vollkommnen Stille gewichen wären: alsdann würde dem Unglauben der Einwand dagegen übrig geblieben seyn; daß die Dauer der Verfolgungen das vielleicht hätte ausrichten mögen, was die Heftigkeit derselben nicht zu bewerkstelligen vermocht, und daß eine längere Probe durch den Umsturz der Religion Jesu offenbart haben würde, daß sie Menschenwerk sey. Dieser Einwand wäre zwar nichts, als ein schwaches, zweifelhaftes Vielleicht. Aber was sind die Beweise, mit denen der Unglaube sich behilft, anders, als eingebildete Möglichkeiten, und leere Vermuthungen? Bessere kann man von ihm, da er eine so schlimme Sache vertheidigt, keineswegs erwarten; und dennoch gelingt es ihm oft genug, daß er durch einen so eiteln Dunst, durch den er das Licht der Offenbarung zu verfinstern trachtet, schwachen Augen die Stralen derselben entzieht. In einer Wahrheit, wo der verderbte Wille den Menschen so geneigt macht sich selbst u verblenden, und wo ihm jede Ausflucht

flucht gut ist, sich vor ihr dahin zu retten; in einer Wahrheit, an deren Zuverlässigkeit unserm Heile so viel gelegen ist, sollte uns kein Zweifel übrig gelassen werden.

Die christliche Kirche wurde in den ersten Zeiten, in denen sie gepflanzt wurde, von diesen heftigen Verfolgungen unaufhörlich verunruhigt, und erschüttert, und schien oft ihrem Untergange nahe zu seyn. Drey Jahrhunderte nach einander stürmten sie immerdar fort; und die Christen waren Schlachtschafe *, welche alle Augenblicke erwarten mußten, vor die heidnischen Richtstüle hingeschleppt, und erwürgt zu werden. Es fielen unter diesen Stürmen nicht etwan hier und da einzelne Christen, oft wurden sie zu ganzen Schaaren Opfer von dem Hasse der Welt **. Wenn die Wetter ein wenig nachließen, und ihnen einige Ruhe verstatteten: So war es eine falsche Ruhe. Sie erwachten gar bald wieder, schrecklicher über sie daher zu brausen, und aus ihrem Schooße fürchterlichere Blitze über ihre Scheiteln aus-

zu-

* Röm. VIII, 36.

** Augustin meldet, daß in Utika hundert und drey und funfzig Christen auf einmal enthauptet worden. Prudentius gedenkt einer Anzahl von dreyhunderten, die in Kalke verbrannt worden. Lactanz erzählt, daß in einer phrygischen Stadt die ganze christliche Gemeine mit ihrem Gotteshause auf einmal verbrannt worden. In der aurelianischen Verfolgung rechnet man, daß bereits in den ersten Monathen derselben die Anzahl der getödteten Christen auf 15000 bis 17000 gestiegen. Von den christlichen Verfolgungen findet man umständliche Nachrichten in Herrn Hofprediger Cramers erster Fortsetzung der bossuetischen Einleitung in die Geschichte, II Absch. 16 Abhandlung a. d. 453 u. f. S.

zuschütten. Dieser Ruhe genoß auch niemals das ganze Volk der Christen allenthalben; und die zehen Verfolgungen, die vor andern berühmt sind, waren nur die größten und allgemeinsten, keinesweges die einzigen. Auch in den friedlichsten Zeiten, deren die Kirche unter den heidnischen Beherrschern des römischen Reichs genoß, blieben die Bekenner Jesu in den abgelegnern Landschaften nicht von allen Verunruhigungen verschont; denn es waren zeitig Gesetze wider sie vorhanden, die, auch wenn der Grimm, der durch das ganze Reich wütete, nachließ, in ihrer Kraft blieben, und jedem feindseligen Gemüthe Recht und Freyheit gaben, seinen Haß wider sie auszulassen, und den ruchlosesten Muthwillen an ihnen zu verüben *.

Dieß, meine Freunde, waren die Drangsalen, denen sich der Heide aussetzte, wenn er von seiner bequemen Religion zu dieser so strengen und heiligen Religion übergieng. Wir entsetzen uns über diese Leiden der ersten Christen, und unsern Augen entfallen Thränen des Mitleids, wenn sie einen Blick auf die Abschilderungen derselben werfen. Und sehet! Mitten unter diesen Verfolgungen breitete sich die Kirche Jesu über den ganzen Erdboden aus, und die verfolgende Welt erstaunte, daß sie, wenn sie den christlichen Namen nun ausgetilgt zu haben glaubte, dennoch alles mit Christen erfüllt, und, ihres Würgens und Mordens ohngeachtet, sich

* Alle Kayser, welche gegen das Christenthum besonders feindselig gesinnt waren, gaben solche Gesetze. Schon zu Trajans Zeiten waren dergleichen vorhanden, und aus des Tacitus Berichte von der Verfolgung des Nero läßt sich muthmaaßen, daß schon dieser erste Verfolger Gesetze wider die Christen ergehen lassen.

sich von der Anzahl der Bekenner Jesu bald übertroffen sah. Sollte dieß nicht beweisen, daß sie eine Kirche Gottes war? Ja! Gott war bey ihr drinnen; darum mußte diese Stadt Gottes wohl bleiben *, ohne von den aufgewiegelten Meeren verschlungen zu werden, und wird bleiben bis an das Ende der Tage.

Laßt uns nunmehr auf das Betragen der ersten Christen unter diesen Verfolgungen achten. Auch dieses bestätigt die Göttlichkeit der christlichen Religion; denn sie ist mit dem Blute der Märtyrer versiegelt, und diese würdigen Bekenner des Herrn, deren Gedächtniß unter den Christen ewig im Segen blühen, und deren Gemeinschaft mit den Leiden Jesu ihnen im Himmel ewig ihr Lob seyn wird, behaupten mit Rechte den Namen der Blutzeugen Jesu. Wir sind zwar nicht gesonnen, allen denen, die in dem Bekenntnisse der Wahrheit den Tod erlitten, einen gleichen Ruhm zuzutheilen, oder dem Bekenntnisse aller eine gleiche Stärke zur Bekräftigung des Evangeliums zuzueignen; denn wir läugnen nicht, daß, besonders in den letzten Zeiten der Verfolgungen, die Bewunderung der Christen für die Tugend der Märtyrer, da sie die gehörigen Gränzen überschritt, in die übertriebensten Lobsprüche und Ehrenbezeugungen sich ergoß, und bis zur Begeisterung ausschweifte, in manchen aus ihnen einen strafbaren Ehrgeiz entzündet, der die Klugheit, welche der Herr seinen Jüngern vorgeschrieben, und die Jünger sorgfältig beobachtet hatten, aus den Augen gesetzet, und sie verleitet, den Märtyrertod nicht zu erwarten

* Ps. XLVI, 6.

warten, sondern aufzusuchen. Da sie also ihren Leib brennen ließen, ohne der Liebe zu haben; so war es ihnen nichts nütze *; und sie beraubten sich selbst des herrlichen Lohns, nach welchem sie strebten, da sie sich zu den Folterbänken und Richtplätzen hinzudrängten, und den Händen Gottes die Märtyrerkrone, so zu sagen, mit Gewalt entreißen wollten. Aber wenn dieses beweist, daß sich unreine Absichten zu ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit gesellt, Thaten zu beflecken, die sonst des edelsten Ruhms würdig gewesen seyn würden: Beweist dieses wohl, daß sie nicht von der Wahrheit durch bindige Gründe überzeugt gewesen? Laßt es auch seyn, daß dieser Heldenmuth nicht bey allen in einem gleich hellen Glanze gestralt! Laßt es seyn, daß die Tugenden einiger Märtyrer durch einige kleine Wolken verdunkelt worden, indem itzt unbedachtsame Hitze in ihren Eifer für die Ehre Jesu sich gemischt, itzt eine zweifelhafte Schüchternheit mit demselben eine Zeitlang gekämpft, itzt andre menschliche Schwachheiten sie überschlichen! Was mögen die Ungläubigen daraus folgern, als daß diese Märtyrer bey ihrer erhabensten Tugend noch Menschen geblieben sind, die solchen Schatz in irrdischen Gefäßen hatten **? Mögen diejenigen ihnen einen Vorwurf daraus machen, welche an den Heiden Tugenden bewundern, die, wenn wir uns aufs gelindeste ausdrücken wollen, durchgängig Schwachheit waren? Wie viele Märtyrer, denen keine unreinen Absichten mit Vernunft aufgebürdet werden können! Wie viele Märtyrer, die den edelsten, freudigsten Muth zeigten, da man, ihrem Geschlechte oder ihren Jahren nach, nichts als die zaghafteste, trostloseste Furchtsamkeit von ihnen hätte erwarten sollen!

Da

* 1 Cor. XIII, 3. ** 2 Cor. IV, 7.

Da der Beweis von den Märtyrern für die Wahrheit der Lehre, welche sie bekannten, eine eigne Ausführung verdient: So werden wir uns hier nicht so weitläuftig ausbreiten, als wir könnten; sondern nur besonders auf zween Umstände dringen, welche dem Zeugnisse der Verfolgungen für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion ein neues Gewicht geben. Ihr standhaftes Bekenntniß war keine Hartnäckigkeit. Ihr Heldenmuth in diesen unmenschlichen Leiden war übernatürlich.

Vergebens beschuldigten die Heiden die ersten Bekenner Jesu der Hartnäckigkeit. Sie würden bey einer genauen Zergliedrung dieses Vorwurfs selbst nicht haben erklären können, was sie damit sagen wollten. Es war ein eitles Blendwerk des Selbstbetruges, ein Schatten, welchen ihre eigne Hartnäckigkeit erfand, die allzuhellen Stralen dieses Lichts dadurch von sich abzuhalten. Hartnäckigkeit gründet sich entweder auf Vortheile, in deren Besitze man sich zu schützen sucht; oder sie fließt aus der Eitelkeit des Verstandes, der den vorzüglichen Werth seiner Einfälle vertheidigen, und seine Ehre retten will; oder sie wird von dem Vorurtheile der Erziehung gewirkt; oder sie wird auch von dem Menschenhasse hervorgebracht, welcher der Meynung aller Welt entgegengeht, darum weil es die Meynung der Welt ist. Welcher Art der Hartnäckigkeit will man die christlichen Märtyrer beschuldigen? Man wähle; und strenge sodann alle Kunst seines Witzes an, und sehe zu, ob man wohl seiner Beschuldigung die geringste Wahrscheinlichkeit geben könne.

Soll es eine Hartnäckigkeit des Eigennutzes seyn? Was für Vortheile vermochten denn wohl diejenigen

in dem Bekenntnisse einer Lehre hartnäckig zu machen, welche mit der Annehmung derselben alle Ansprüche auf die Güter, und Freuden, und Ehren der Welt aufgeben mußten? Sie sahen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig *. Es waren also Vortheile in jener Welt, welche sie dazu vermochten. Wie konnten sie eine solche Hoffnung eines unsichtbaren Glücks, welchem sie das Sichtbare aufzuopfern fähig seyn sollten, ohne eine starke lebendige Ueberzeugung bekommen? Vergißt man, daß das Nahe allezeit natürlicher Weise einen stärkern Eindruck macht, als das Ferne; und das Geistige von dem Sinnlichen in dem menschlichen Gemüthe weit überwogen wird? War es aber Ueberzeugung; so konnte es nicht Hartnäckigkeit seyn. Denn was ist Hartnäckigkeit anders, als ein Eigensinn, auf Meynungen zu beharren, für die man keine hinlänglichen Gründe hat; ein willkührlicher Vorsatz, einen Irrthum für wahr zu halten, der vor allen Beweisen der Wahrheit, durch die man dem Irrenden seinen Wahn zu benehmen sucht, die Augen desselben fest verschließt, weil er von seinen Neigungen für diesen Wahn eingenommen ist? Hatten aber die Märtyrer keine solche Ueberzeugung; waren sie Betrüger: Was für Unsinnige, die alles zeitliche Elend, ohne durch himmlische Erwartungen dafür schadlos gehalten zu werden, über ihre Häupter häuften, und durch die ersinnlichsten irrdischen Martern hindurch zu ewigen Qvalen, oder doch zu einer Welt, wo der Betrüger vor dem Mörder nichts voraus

* 2 Cor. IV, 18.

Dieser arglistige Verfolger Jesu und seiner Gemeine setzte zwar die gewaltsamen Mittel nicht so ganz hindan, wie er äußerlich wohl das Ansehn haben wollte; aber er gesellte ihnen andre bey, damit er nichts unversucht ließe, dem gesunknen Heidenthume wieder aufzuhelfen. Er wähnte in seiner Thorheit, daß die Anschläge derer, die in Verfolgung der christlichen Religion seine Vorgänger gewesen, nicht durch die göttliche Kraft derselben, und durch den Willen dessen, der der Heiden Rath zu nichte macht, und der Völker Gedanken wendet *, vereitelt worden, sondern nur darum die gesuchte Absicht nicht erreicht, weil sie nicht mit der gehörigen Klugheit entworfen worden. Er gedachte ihre Fehler zu verbessern, und hoffte, daß die Gewalt, wenn sie mehr verdeckt, von einer betrüglichen Leutseligkeit gelenkt, und von einer falschen Staatskunst unterstützt würde, dasjenige bewerkstelligen sollte, was sie allein nicht auszurichten vermocht. Er verstieß das schon angewachsne Christenthum aus den Städten auf das Land; er überhäufte die Bekenner Jesu mit allen Arten der Schande; er verschloß ihnen allen Zugang zu Würden und Ehrenämtern, zu deren Besitze sie unter den christlichen Kayfern gelangt waren; er riß ihnen in den Schriften der Heiden die Waffen gegen das Heidenthum aus den Händen; er untersagte ihnen die Erlernung der Wissenschaften, und gedachte die Christen dadurch zu dämpfen, wenn er sie zur Unwissenheit verdammte. Da er fühlte, mit was für Vorzügen die christliche Sittenlehre prangte, mit Vorzügen, welche die nachdrücklichsten Zeugnisse ihrer Göttlichkeit sind; da er wahrnahm, wie viele Heiden, die vorher von den Christen afterredeten, als von Uebel-

* Ps. XXXIII, 10.

Uebelthätern, durch den guten Wandel, den dieselben unter ihnen führten, überwunden wurden, und wenn sie die guten Werke derselben sahen, zur Nacheiferung entzündet, das Christenthum annahmen, und Gott preisen lernten *: So beschloß er der Religion Jesu das Ihre zu entwenden, und dadurch in Waffen gegen sie zu verkehren, wenn er es in die heidnische Religion übertrüge. Er ermahnte fleißig die Seinen zu Tugenden, die besonders einnehmend sind, und verlangte von den Götzenpriestern, daß sie sich durch die Diener Jesu nicht beschämen lassen sollten. Sein Eifer für das Heidenthum verblendete ihn so sehr, daß er allen Wohlstand der kayserlichen Würde die er führte, allen Ernst eines Weisen, dessen Namen er sich anmaaßte, demselben aufopferte, und sich in abgöttische Aufzüge mischte, die eher den Aufzügen von Rasenden, als von Vernünftigen ähnlich sahen; und, da er den Pöbel durch sein Beyspiel zum Götzendienste aufmuntern wollte, machte er sich zum Gelächter desselben **. Dem Christenthume zum Nachtheile, war er nicht nur allen Ketzereyen, welche den innerlichen Frieden der Kirche zerrütteten, beförderlich; sondern er schmeichelte auch dem Judenthume, und versuchte, Jesu zu Trotze, dasselbe, und mit demselben Jerusalem und den Tempel, wieder herzustellen, um dadurch die Grundfesten der christlichen Religion niederzureissen, nnd die Weissagungen der Schrift wider Jerusalem zu Schanden zu machen. Welch ein unsinniges Unternehmen, welches zur Verherrlichung dessen

* 1 Petr. II, 12.

** Sein Aufwand bey Opfern wurde von Heiden selbst getadelt; und zu Antiochien, am Feste der Venus, wohnte er in einer sehr lächerlichen Tracht dem Aufzuge der lüderlichsten Weibspersonen bey.

ausschlagen mußte, den er dadurch zu erniedrigen gedachte *! Der Gott, welcher Gewalt über der Menschen Königreiche hat, und sie giebt, wem er will **, hätte alle diese Anschläge, sogleich in ihrem Entwurfe vernichten können. Aber er der Allweise, wollte keinen Einwand wider seine Religion übrig lassen; und von ihr sollte nicht gesagt werden, daß sie zwar über die Verfolgungen der Grausamkeit gesiegt, aber doch vielleicht untergelegen haben würde, wenn noch andre Mittel, als Gewaltthätigkeiten gegen sie gebraucht worden wären. Gott ließ ihn daher mancherley Lebensgefahren glücklich entrinnen; er gab es zu, daß derselbe den kayserlichen Thron bestieg ***; er sahe den Feindseligkeiten, die dieser Widersacher Jesu gegen ihn, den Allmächtigen, und gegen sein heiliges Kind, Jesum, verübte, eine Zeitlang zu, damit alle Welt erkennen möchte, daß der Herr seiner Kirche dieselbe auf einen unüberwindlichen Felsen erbaut, und das Christenthum eben so wenig durch Tücke untergraben, als durch Sturm umgestürzt werden könne. Aber zu rechter Zeit erwachte er, und machte sich auf, und ließ seinen ohnmächtigen Feind erfahren, daß er die Anschläge der Weisen zunichte mache, daß es ihre Hand nicht ausführen kann, daß er die Weisen in ihrer Listig-

* Als man Jerusalem wieder aufbauen wollte, waren nach dem Zeugnisse selbst eines heidnischen Schriftstellers, Sturmwinde, Erdbeben und Feuerflammen wider ihn, welche die Baumaterialien aus einander warfen, und die Arbeit und die Arbeiter verschütteten, oder verzehrten.

** Dan. IV, 14.

*** Es fehlte nicht viel, daß ihn nicht auch das Schicksal seines Bruders, des Gallus, getroffen, den der Kayser Constantius umbringen ließ. Nur seine Verstellung rettete ihn; und zuletzt die Gunst seiner Soldaten, und das Waffenglück.

Listigkeit fahe, und der Verkehrten Rath stürze *.
Nachdem Gott die Thorheit seines Unternehmens hinlång ich offenbar werden lassen: So setzte er seinem Frevel Gränzen, und hielt ihn durch einen frühzeitigen und unglücklichen Tod in der Mitte seines Laufs an **.

Diese Verfolgungen, welche gegen die christliche Religion tobten, waren auch größtentheils so beschaffen, daß Menschen durch ihre eigne Kraft sie nicht würden haben überstehen können. Welche Martern, zu denen man die Christen hinriß! Welche Qvalen, durch die man sie zu zwingen suchte, Jesum zu lästern! Paulus sagt, wenn er die traurigen und harten Schicksale der Propheten Gottes entwirft: Etliche haben Spott und Geisseln erlitten, dazu Bande und Gefängniß. Sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet; sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach, deren die Welt nicht werth war ***. Eben dieß, ja noch weit mehr, mag auch von den christlichen Märtyrern gesagt werden. Die unmenschliche Kunst der Henker erschöpfte sich damals so ganz in barbarischen Erfindungen, daß diese Hasser und Würger, die mit den blutgierigsten Raubthieren an Wut um den Vorzug zu streiten schienen, ihren Nachfolgern in der Grausamkeit nichts übrig ließen.

* Hiob V, 12, 13.

** Er wurde nach einer kurzen Regierung in einer Schlacht wider die Perser verwundet, und starb an dieser Wunde.

*** Hebr. XI, 36: 38.

Ich will mich itzt bey den so schmählichen und schmerzhaften Todesarten der Steinigung, der Kreuzigung, der Verbrennung und des Kampfes mit wilden Thieren nicht aufhalten; so fürchterlich, so grausam dieselben waren. Zwar schon der Anblick von diesen, gesetzt auch, daß einige, wie die Feinde Jesu, die Christen beschuldigten, durch ihre Hartnäckigkeit stark genug gemacht worden, dem natürlichen Abscheue vor peinlichen Schmerzen und der Liebe zum Leben Trotz zu bieten; schon der Anblick dieser Todesarten würde dennoch gewiß die Gemüther vieler wankend gemacht haben, wofern sie nicht eine lebendige Ueberzeugung und eine übernatürliche Kraft zu williger und muthiger Uebernehmung so unausstehlicher Leiden gestärkt hätte.

Doch diese Gränzen waren noch zu enge, als daß der Haß der Welt gegen die Religion Jesu seine Grausamkeit darein hätte einschließen sollen. Der Witz des Menschen wurde damals vorzüglich sinnreich, seine Mitmenschen zu qvälen, und zur Schande der Menschheit ersannen diese Ungeheuer, die nichts Menschliches an sich hatten, als die Gestalt, neue Todesarten, welche ganz der Erfindung des Satans und der Hölle würdig waren. Dürfen wir uns wohl in eine umständliche Beschreibung derselben einlassen? Wird nicht schon die bloße Beschreibung davon alle Herzen, die fühlen können, aufs tiefste verwunden? Wird nicht der Abscheu davor so gewaltig werden, daß ihn die Seele nicht zu ertragen vermag? Und scheint es nicht, um die Ehre der Menschheit zu retten, rathsamer zu seyn, daß wir so unerhörte Grausamkeiten, welche sie allzutief erniedrigen, aus Menschenliebe verdecken? . . . Nein, meine Freunde,

einen

einen solchen Rath würde uns nur der Stolz unsrer Eigenliebe ertheilen, die sich hinter den blendenden Namen der Menschenliebe verbürge, um allzubittern Demüthigungen auszuweichen. Wir würden der Ehre der Menschheit zur Unzeit schonen, da die Ehre der christlichen Religion hier aus ihrer Beschämung Vortheil zieht; denn eben die Größe dieser Unmenschlichkeiten legt ein nachdrückliches Zeugniß für die Göttlichkeit und Vortrefflichkeit einer Lehre ab, die selbst durch solche Unmenschlichkeiten, deren Beschreibungen zu hören, unsere Ohren sich weigern, nicht ausgerottet, ja nicht einmal aufgehalten werden konnte. Wir wollen also eine allzuekle Zärtlichkeit schweigen heißen, und das mit Entsetzen vernehmen, was die grimmigste Wut der blutdürstigsten Thiere so weit hinter sich zurückläßt, und doch von Menschen erdacht, und ausgeübt worden. Waffnet eure Seelen mit Standhaftigkeit, die Erzählung der Martern der so peinlichen Todesarten anzuhören, welche eure Vorgänger in dem Bekenntnisse der heilsamen Lehre, die ersten Christen an ihren eignen Leibern erdulden mußten, und aus Liebe zu ihrem Erlöser freudig erduldeten. Hier warf man die Christen in siedendes Oehl *, dort brut man sie langsam auf Rö-

 sten.

* Tertullian berichtet, daß in der domitianischen Verfolgung der Apostel des Herrn, Johannes, ehe er auf die Insel Pathmus verwiesen ward, in ein Faß siedenden Oeles geworfen, aber unverletzt darinnen von Gott erhalten worden. Die Gründe derer, die diese Geschichte in Zweifel ziehen, oder gar verwerfen, sind, das wenigste zu sagen, sehr unzulänglich. In der severischen Verfolgung wurde zu Alexandrien die Tochter der Marcella, die gleichfalls den Märtyrertod erlitten, Potamiäna,

da

sten *. Man hüllte sie in Thierhäute ein, und fand seine Lust daran, diese armen Wehrlosen von Hunden, die man auf sie losgelassen, zerfleischt zu sehen; man überstrich sie mit Peche und zündete sie als Fackeln an, die Nächte zu erleuchten **. Itzt rieb man, wenn man sie mit eisernen Haken zerfleischt hatte, zur Vergrösserung ihrer Schmerzen, Essig und Salz in ihre Wunden; itzt verbrannte man sie mit Brändern, und war sorgfältig, zur

da sie sich den unkeuschen Zumuthungen ihres Herrn verweigert, als eine Christinn angeklagt, und weil sie Jesum nicht verläugnen wollte, gleichfalls in siedendes Oel geworfen.

* In der valerianischen Verfolgung wiederfuhr dieß dem Laurentius, einem Diakonus zu Rom, dessen dabey bezeigter Heldenmuth ewig unvergessen seyn wird.

** Ein heidnischer Geschichtschreiber giebt folgenden Bericht davon: „Nero gab, um das Gerüchte, daß er Rom in „Brand zu stecken befohlen,' von sich abzulehnen, an„dre dieses Verbrechens schuldig, und belegte diejenigen „mit den ausgesuchtesten Plagen, welche um ihrer Fre„velthaten willen verhaßt sind, und gemeiniglich Christen „geheißen werden. = = = = = Erst wurden diejenigen ergrif„fen, welche sich für Christen bekannten, und von diesen „wurde eine unbeschreibliche Menge entdeckt; diese alle „wurden nicht des Verbrechens, daß sie die Urheber die„ser Feuersbrunst wären, sondern des Hasses gegen das „menschliche Geschlecht überführt. Man ließ sich nicht „genügen, sie umzubringen, sondern trieb auch bey ihrer „Hinrichtung seinen grausamen Spott mit ihnen; indem „man sie mit den Häuten wilder Thiere bedeckte, und von „Hunden zerfleischen ließ; oder sie an Kreuze heftete; „oder mit verbrennlichen Materien bestrich, und anzün„dete, daß sie, wenn der Tag sich neigte, bey ihrer Ver„brennung die Nacht erleuchteten. Zu diesem Schau„spiele gab Nero seine Gärten. TAC. *Ann. Libr. XV. c. 44.*

zur Verlängerung ihrer Qval, sie oft mit Wasser zu besprengen; itzt ließ man zerschmolznes Bley auf ihre Gliedmaaßen herabtröpfeln *; itzt stieß man sie auf glühende eiserne Stüle nieder **. Itzt riß man ihnen ein Glied nach dem andern ab, damit man das blutdürstige, unmenschliche Vergnügen haben möchte, sich so lange, als es nur möglich wäre, an ihrer Qval zu ergetzen, und sie Tagelang unter den entsetzlichsten Martern eines tausendfachen Todes sterben zu sehen. Wen] erfaßt nicht ein mächtiger Schauer schon bey der Beschreibung dieser sataniſchen Grausamkeiten! Welche Seele, die noch einige Empfindungen der Menschlichkeit hat, bebt nicht davor zurück! In was für ein abscheuliches Geschöpf ist der Mensch auszuarten fähig, wenn er sich der Leitung eines unbändiges Grimmes überläßt; und sein Herz dem Satan in Besitz giebt, es zu einer Werkstätte seiner Bosheit zu machen. Und diejenigen, welche diese Martern erduldeten, muthig, ja freudig erduldeten, waren so wenig als die, welche ihnen solche zufügten, abgehärtete Wilde aus rauhen Völkern, die selbst zu Grausamkeiten geneigt und gewöhnt, Grausamkeiten auszuhalten fähiger sind. Unter den gesittetsten Völkern wurden diese Rasereyen verübt. Welch eine Schande für die, welche also wüteten! Welch ein Ruhm für die, welche der Religion Gottes mit solcher Standhaftigkeit

* Dieß geschah nach dem Berichte des Eusebius unter der Verfolgung des Diocletianus und Galerius. Es wurden ihnen auch zugespitzte Hölzer unter die Nägel getrieben.

** Dieser Werkzeuge der Marter bediente man sich, nebst mancherley andren, als z. E. mit Stacheln besetzter Peitschen, unter der Verfolgung des Decius, nach dem Zeugnisse des Eusebius.

zugethan blieben, daß auch so unerhörte Unmenschlichkeiten sie nicht abtrünnig machen konnten! Denn je mehr sich die Sitten der Menschen ausbilden, desto weniger sind sie von Natur zu ertragen fähig.

Eben so wenig war das Herz des natürlichen Menschen fähig, die feinern, aber fast noch gefährlichern Verfolgungen zu überwinden. Um einer Religion willen den Tod zu leiden, welche ganz für den Beruf der Menschen zu einer bessern Welt eingerichtet, keinen irrdischen Absichten beförderlich ist, und für die vielfältigen Gefahren, in die man sich durch das Bekenntniß zu ihr wagte, durch keine zeitlichen Vortheile auf keinerley Weise schadlos hielt? Auf der andern Seite hingegen alles vor sich sehen, was nur irgend dem Stolze des Verstandes schmeichelt, und die Lüste des Fleisches zum Abfalle einlädt? Wie stark mußte nicht eine Ueberzeugung seyn, welche sie dazu anzufrischen vermochte? Wie viel Gewalt hat nicht das Sinnliche natürlicher Weise über die Seele des Menschen? Was für herrliche, was für festgegründete Hoffnungen müssen es nicht seyn, die ihn sollen bewegen können, für zukünftige Erwartungen den Genuß des Gegenwärtigen hinzugeben, ja um derselben willen Qualen vor Freuden zu wählen? Woher kam ihnen denn diese Ueberzeugung, die doch bey ihnen aus dem so mächtigen Vorurtheile der Erziehung nicht herfließen konnte? Denn bey den ersten Bekennern Jesu konnte dasselbe so wenig in die Stelle der Ueberzeugung treten, oder die Quelle ihrer Standhaftigkeit seyn, daß es vielmehr selbst dieser Ueberzeugung sich widersetzte. Eine Ueberzeugung, welche die so tief gewurzelten Vorurtheile aus ihren Herzen herausgeris-

sen

sen hatte, und so harte, so unausstehliche Proben aushielt? Diese Ueberzeugung nicht bey einem; sondern eine durchgängig übereinstimmige Ueberzeugung so unzählbarer Mengen? Eine Ueberzeugung, welcher Gründe des verderbten Herzens nicht zur Stütze dienten, sondern vielmehr entgegenarbeiteten? Diese sollte ein Betrug seyn können? Welcher Vernünftige mag sich das überreden?

Noch eine neue, nicht geringe Stärke gewinnt unser Beweis dadurch, daß diese Verfolgungen nicht etwan ein schnell vorüberrauschender Sturm waren. Wofern sie nach einer kurzen Wut von wenigen Jahren nicht bloß nachgelassen hätten, sondern einer vollkommnen Stille gewichen wären: alsdann würde dem Unglauben der Einwand dagegen übrig geblieben seyn; daß die Dauer der Verfolgungen das vielleicht hätte ausrichten mögen, was die Heftigkeit derselben nicht zu bewerkstelligen vermocht, und daß eine längere Probe durch den Umsturz der Religion Jesu offenbart haben würde, daß sie Menschenwerk sey. Dieser Einwand wäre zwar nichts, als ein schwaches, zweifelhaftes Vielleicht. Aber was sind die Beweise, mit denen der Unglaube sich behilft, anders, als eingebildete Möglichkeiten, und leere Vermuthungen? Bessere kann man von ihm, da er eine so schlimme Sache vertheidigt, keinesweges erwarten; und dennoch gelingt es ihm oft genug, daß er durch einen so eiteln Dunst, durch den er das Licht der Offenbarung zu verfinstern trachtet, schwachen Augen die Stralen derselben entzieht. In einer Wahrheit, wo der verderbte Wille den Menschen so geneigt macht sich selbst u verblenden, und wo ihm jede Ausflucht

flucht gut ist, sich vor ihr dahin zu retten; in einer Wahrheit, an deren Zuverlässigkeit unserm Heile so viel gelegen ist, sollte uns kein Zweifel übrig gelassen werden.

Die christliche Kirche wurde in den ersten Zeiten, in denen sie gepflanzt wurde, von diesen heftigen Verfolgungen unaufhörlich verunruhigt, und erschüttert, und schien oft ihrem Untergange nahe zu seyn. Drey Jahrhunderte nach einander stürmten sie immerdar fort; und die Christen waren Schlachtschafe *, welche alle Augenblicke erwarten mußten, vor die heidnischen Richtstüle hingeschleppt, und erwürgt zu werden. Es fielen unter diesen Stürmen nicht etwan hier und da einzelne Christen, oft wurden sie zu ganzen Schaaren Opfer von dem Hasse der Welt **. Wenn die Wetter ein wenig nachließen, und ihnen einige Ruhe verstatteten: So war es eine falsche Ruhe. Sie erwachten gar bald wieder, schrecklicher über sie daher zu brausen, und aus ihrem Schooße fürchterlichere Blitze über ihre Scheiteln aus-

zu-

* Röm. VIII, 36.

** Augustin meldet, daß in Utika hundert und drey und funfzig Christen auf einmal enthauptet worden. Prudentius gedenkt einer Anzahl von dreyhunderten, die in Kalke verbrannt worden. Lactanz erzählt, daß in einer phrygischen Stadt die ganze christliche Gemeine mit ihrem Gotteshause auf einmal verbrannt worden. In der aurelianischen Verfolgung rechnet man, daß bereits in den ersten Monathen derselben die Anzahl der getödteten Christen auf 15000 bis 17000 gestiegen. Von den christlichen Verfolgungen findet man umständliche Nachrichten in Herrn Hofprediger Cramers erster Fortsetzung der bossuetischen Einleitung in die Geschichte, II Absch. 16 Abhandlung a. d. 453 u. f. S.

zuschütten. Dieser Ruhe genoß auch niemals das ganze Volk der Christen allenthalben; und die zehen Verfolgungen, die vor andern berühmt sind, waren nur die größten und allgemeinsten, keinesweges die einzigen. Auch in den friedlichsten Zeiten, deren die Kirche unter den heidnischen Beherrschern des römischen Reichs genoß, blieben die Bekenner Jesu in den abgelegnern Landschaften nicht von allen Verunruhigungen verschont; denn es waren zeitig Gesetze wider sie vorhanden, die, auch wenn der Grimm, der durch das ganze Reich wütete, nachließ, in ihrer Kraft blieben, und jedem feindseligen Gemüthe Recht und Freyheit gaben, seinen Haß wider sie auszulassen, und den ruchlosesten Muthwillen an ihnen zu verüben *.

Dieß, meine Freunde, waren die Drangsalen, denen sich der Heide aussetzte, wenn er von seiner bequemen Religion zu dieser so strengen und heiligen Religion übergieng. Wir entsetzen uns über diese Leiden der ersten Christen, und unsern Augen entfallen Thränen des Mitleids, wenn sie einen Blick auf die Abschilderungen derselben werfen. Und sehet! Mitten unter diesen Verfolgungen breitete sich die Kirche Jesu über den ganzen Erdboden aus, und die verfolgende Welt erstaunte, daß sie, wenn sie den christlichen Namen nun ausgetilgt zu haben glaubte, dennoch alles mit Christen erfüllt, und, ihres Würgens und Mordens ohngeachtet,

sich

* Alle Kayser, welche gegen das Christenthum besonders feindselig gesinnt waren, gaben solche Gesetze. Schon zu Trajans Zeiten waren dergleichen vorhanden, und aus des Tacitus Berichte von der Verfolgung des Nero läßt sich muthmaaßen, daß schon dieser erste Verfolger Gesetze wider die Christen ergehen lassen.

sich von der Anzahl der Bekenner Jesu bald übertroffen sah. Sollte dieß nicht beweisen, daß sie eine Kirche Gottes war? Ja! Gott war bey ihr drinnen; darum mußte diese Stadt Gottes wohl bleiben *, ohne von den aufgewiegelten Meeren verschlungen zu werden, und wird bleiben bis an das Ende der Tage.

Laßt uns nunmehr auf das Betragen der ersten Christen unter diesen Verfolgungen achten. Auch dieses bestätigt die Göttlichkeit der christlichen Religion; denn sie ist mit dem Blute der Märtyrer versiegelt, und diese würdigen Bekenner des Herrn, deren Gedächtniß unter den Christen ewig im Segen blühen, und deren Gemeinschaft mit den Leiden Jesu ihnen im Himmel ewig ihr Lob seyn wird, behaupten mit Rechte den Namen der Blutzeugen Jesu. Wir sind zwar nicht gesonnen, allen denen, die in dem Bekenntnisse der Wahrheit den Tod erlitten, einen gleichen Ruhm zuzutheilen, oder dem Bekenntnisse aller eine gleiche Stärke zur Bekräftigung des Evangeliums zuzueignen; denn wir läugnen nicht, daß, besonders in den letzten Zeiten der Verfolgungen, die Bewunderung der Christen für die Tugend der Märtyrer, da sie die gehörigen Gränzen überschritt, in die übertriebensten Lobsprüche und Ehrenbezeugungen sich ergoß, und bis zur Begeisterung ausschweifte, in manchen aus ihnen einen strafbaren Ehrgeiz entzündet, der die Klugheit, welche der Herr seinen Jüngern vorgeschrieben, und die Jünger sorgfältig beobachtet hatten, aus den Augen gesetzet, und sie verleitet, den Märtyrertod nicht zu erwarten

* Ps. XLVI, 6.

warten, sondern aufzusuchen. Da sie also ihren Leib brennen ließen, ohne der Liebe zu haben; so war es ihnen nichts nütze *; und sie beraubten sich selbst des herrlichen Lohns, nach welchem sie strebten, da sie sich zu den Folterbänken und Richtplätzen hinzudrängten, und den Händen Gottes die Märtyrerkrone, so zu sagen, mit Gewalt entreißen wollten. Aber wenn dieses beweist, daß sich unreine Absichten zu ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit gesellt, Thaten zu beflecken, die sonst des edelsten Ruhms würdig gewesen seyn würden: Beweist dieses wohl, daß sie nicht von der Wahrheit durch bindige Gründe überzeugt gewesen? Laßt es auch seyn, daß dieser Heldenmuth nicht bey allen in einem gleich hellen Glanze gestralt! Laßt es seyn, daß die Tugenden einiger Märtyrer durch einige kleine Wolken verdunkelt worden, indem itzt unbedachtsame Hitze in ihren Eifer für die Ehre Jesu sich gemischt, itzt eine zweifelhafte Schüchternheit mit demselben eine Zeitlang gekämpft, itzt andre menschliche Schwachheiten sie überschlichen! Was mögen die Ungläubigen daraus folgern, als daß diese Märtyrer bey ihrer erhabensten Tugend noch Menschen geblieben sind, die solchen Schatz in irrdischen Gefäßen hatten **? Mögen diejenigen ihnen einen Vorwurf daraus machen, welche an den Heiden Tugenden bewundern, die, wenn wir uns aufs gelindeste ausdrücken wollen, durchgängig Schwachheit waren? Wie viele Märtyrer, denen keine unreinen Absichten mit Vernunft aufgebürdet werden können! Wie viele Märtyrer, die den edelsten, freudigsten Muth zeigten, da man, ihrem Geschlechte oder ihren Jahren nach, nichts als die zaghafteste, trostloseste Furchtsamkeit von ihnen hätte erwarten sollen!

Da

* 1 Cor. XIII, 3. ** 2 Cor. IV, 7.

Da der Beweis von den Märtyrern für die Wahrheit der Lehre, welche sie bekannten, eine eigne Ausführung verdient: So werden wir uns hier nicht so weitläuftig ausbreiten, als wir könnten; sondern nur besonders auf zween Umstände dringen, welche dem Zeugnisse der Verfolgungen für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion ein neues Gewicht geben. Ihr standhaftes Bekenntniß war keine Hartnäckigkeit. Ihr Heldenmuth in diesen unmenschlichen Leiden war übernatürlich.

Vergebens beschuldigten die Heiden die ersten Bekenner Jesu der Hartnäckigkeit. Sie würden bey einer genauen Zergliederung dieses Vorwurfs selbst nicht haben erklären können, was sie damit sagen wollten. Es war ein eitles Blendwerk des Selbstbetruges, ein Schatten, welchen ihre eigne Hartnäckigkeit erfand, die allzuhellen Stralen dieses Lichts dadurch von sich abzuhalten. Hartnäckigkeit gründet sich entweder auf Vortheile, in deren Besitze man sich zu schützen sucht; oder sie fließt aus der Eitelkeit des Verstandes, der den vorzüglichen Werth seiner Einfälle vertheidigen, und seine Ehre retten will; oder sie wird von dem Vorurtheile der Erziehung gewirkt; oder sie wird auch von dem Menschenhasse hervorgebracht, welcher der Meynung aller Welt entgegengeht, darum weil es die Meynung der Welt ist. Welcher Art der Hartnäckigkeit will man die christlichen Märtyrer beschuldigen? Man wähle; und strenge sodann alle Kunst seines Witzes an, und sehe zu, ob man wohl seiner Beschuldigung die geringste Wahrscheinlichkeit geben könne.

Soll es eine Hartnäckigkeit des Eigennutzes seyn? Was für Vortheile vermochten denn wohl diejenigen

in

in dem Bekenntnisse einer Lehre hartnäckig zu machen, welche mit der Annehmung derselben alle Ansprüche auf die Güter, und Freuden, und Ehren der Welt aufgeben mußten? Sie sahen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig *. Es waren also Vortheile in jener Welt, welche sie dazu vermochten. Wie konnten sie eine solche Hoffnung eines unsichtbaren Glücks, welchem sie das Sichtbare aufzuopfern fähig seyn sollten, ohne eine starke lebendige Ueberzeugung bekommen? Vergißt man, daß das Nahe allezeit natürlicher Weise einen stärkern Eindruck macht, als das Ferne; und das Geistige von dem Sinnlichen in dem menschlichen Gemüthe weit überwogen wird? War es aber Ueberzeugung; so konnte es nicht Hartnäckigkeit seyn. Denn was ist Hartnäckigkeit anders, als ein Eigensinn, auf Meynungen zu beharren, für die man keine hinlänglichen Gründe hat; ein willkührlicher Vorsatz, einen Irrthum für wahr zu halten, der vor allen Beweisen der Wahrheit, durch die man dem Irrenden seinen Wahn zu benehmen sucht, die Augen desselben fest verschließt, weil er von seinen Neigungen für diesen Wahn eingenommen ist? Hatten aber die Märtyrer keine solche Ueberzeugung; waren sie Betrüger: Was für Unsinnige, die alles zeitliche Elend, ohne durch himmlische Erwartungen dafür schadlos gehalten zu werden, über ihre Häupter häuften, und durch die ersinnlichsten irrdischen Martern hindurch zu ewigen Qvalen, oder doch zu einer Welt, wo der Betrüger vor dem Mörder nichts voraus

* 2 Cor. IV, 18.

aus zu haben hoffen kann, den Weg zu nehmen sich vorsetzten!

Eigensinnige und stolze Menschen mögen auch durch Liebe zu ihren eignen Einfällen, welche sie, als ihre Günstlinge, gegen alle Angriffe in Schutz nehmen, hartnäckig gemacht werden. Aber diese Art der Hartnäckigkeit, da sie nur für die Ehre des Verstandes kämpfet, und in der Begierde, sich vor andern hervorzuthun, ihren Ursprung hat, wird die weit mächtigere Liebe zum Leben sehr selten überwiegen. In der Hitze des Widerspruchs mag sich der Hartnäckige für fähig achten, eher dem Leben, als seinen Meynungen zu entsagen. Wenn sich ihm der Tod, und noch dazu der peinlichste und schimpflichste Tod, in der Nähe zeigt, so wird die Liebe zum Leben wieder ihr natürliches Recht behaupten; sein Eifer wird erkalten; er wird lieber verläugnen, als sterben. Nur wenige werden hier ihre Hartnäckigkeit bis zu einer so unnatürlichen Höhe treiben, daß sie den Tod der Schande, gefehlt zu haben, vorziehen sollten. Wie ereignete sich denn diese so unnatürliche Wirkung zu gleicher Zeit an so vielen? Und welch ein Anfall von Raserey war denn eben damals so plötzlich über die Menschen gekommen, ihr Leben um eines Wahns willen zu verschleudern? Zu dem waren es ja nicht ihre eignen Erfindungen, . . und die müssen es doch seyn, wenn sie eine solche Macht über den Menschen ausüben sollen; es waren nicht ihre eignen Erfindungen, für welche die Märtyrer ihr Leben ließen. Die Apostel hatten die Lehren, die sie vortrugen, von ihrem Meister empfangen, und die übrigen Bekenner Jesu hatten sie hinwieder von den Aposteln überkommen. Für fremde Meinungen eine so unwahrschein-

scheinliche, eine so widernatürliche Hartnäckigkeit? Welcher gesunde Verstand kann sich das überreden?

Daß gleichfalls keine Halsstarrigkeit aus Vorurtheilen der Erziehung bey denen Statt gefunden, welche diese Vorurtheile bey dem Uebertritte zum Christenthume überwinden mußten, das fällt jedem ins Auge, und ist bereits erinnert worden. Laßt mich itzt, meine Freunde, nur noch dieses hinzufügen, daß die Vorurtheile der Erziehung, wenn sie bloß durch menschliche Gründe überwunden worden, nur vortheilhafte Gelegenheiten abwarten, nach ihrer vorigen Gewalt zu trachten. Sie mußten also in denen, die ehedem durch die Geburt Jüden oder Heiden gewesen, wofern der Glaube an Christum, den sie bekannten, nicht die Wirkung einer göttlichen Kraft war, bey jeder Verfolgung aufs neue erwachen; und ihnen darum, weil sie durch die natürliche Liebe zum Leben eine neue Stärke erhielten, jede Verfolgung zu einer gefährlichen Versuchung machen, welche sie zur Verläugnung der angenommenen Lehre reizte.

Will man endlich so unbillig seyn, sie der Hartnäckigkeit aus Menschenhasse zu beschuldigen? Wie will man dieser Anklage die geringste Wahrscheinlichkeit geben? Wie soll Menschenhaß in denen gewohnt, und so seltsame, unerwartete Wirkungen in denen hervorgebracht haben, welche eine allgemeine Menschenliebe zu ihrem obersten Gesetze machten? In denen, welche sich nicht entbrechen konnten, wenn sie ihre Verfolger und Henker in einer Trübsal schmachten sahen, Blicke eines edeln Mitleids auf sie fallen zu lassen, ja, den göttlichen Befehlen ihres Herrn gehorsam, hülfreich zur Linderung

flucht gut ist, sich vor ihr dahin zu retten; in einer Wahrheit, an deren Zuverlässigkeit unserm Heile so viel gelegen ist, sollte uns kein Zweifel übrig gelassen werden.

Die christliche Kirche wurde in den ersten Zeiten, in denen sie gepflanzt wurde, von diesen heftigen Verfolgungen unaufhörlich verunruhigt, und erschüttert, und schien oft ihrem Untergange nahe zu seyn. Drey Jahrhunderte nach einander stürmten sie immerdar fort; und die Christen waren Schlachtschafe *, welche alle Augenblicke erwarten mußten, vor die heidnischen Richtstüle hingeschleppt, und erwürgt zu werden. Es fielen unter diesen Stürmen nicht etwan hier und da einzelne Christen, oft wurden sie zu ganzen Schaaren Opfer von dem Hasse der Welt **. Wenn die Wetter ein wenig nachließen, und ihnen einige Ruhe verstatteten: So war es eine falsche Ruhe. Sie erwachten gar bald wieder, schrecklicher über sie daher zu brausen, und aus ihrem Schooße fürchterlichere Blitze über ihre Scheiteln aus-

zu-

* Röm. VIII, 36.

** Augustin meldet, daß in Utika hundert und drey und funfzig Christen auf einmal enthauptet worden. Prudentius gedenkt einer Anzahl von dreyhunderten, die in Kalke verbrannt worden. Lactanz erzählt, daß in einer phrygischen Stadt die ganze christliche Gemeine mit ihrem Gotteshause auf einmal verbrannt worden. In der aurelianischen Verfolgung rechnet man, daß bereits in den ersten Monathen derselben die Anzahl der getödteten Christen auf 15000 bis 17000 gestiegen. Von den christlichen Verfolgungen findet man umständliche Nachrichten in Herrn Hofprediger Cramers erster Fortsetzung der bossuetischen Einleitung in die Geschichte, II Absch. 16 Abhandlung a. d. 453 u. f. S.

zuschütten. Dieser Ruhe genoß auch niemals das ganze Volk der Christen allenthalben; und die zehen Verfolgungen, die vor andern berühmt sind, waren nur die größten und allgemeinsten, keinesweges die einzigen. Auch in den friedlichsten Zeiten, deren die Kirche unter den heidnischen Beherrschern des römischen Reichs genoß, blieben die Bekenner Jesu in den abgelegnern Landschaften nicht von allen Verunruhigungen verschont; denn es waren zeitig Gesetze wider sie vorhanden, die, auch wenn der Grimm, der durch das ganze Reich wütete, nachließ, in ihrer Kraft blieben, und jedem feindseligen Gemüthe Recht und Freyheit gaben, seinen Haß wider sie auszulassen, und den ruchlosesten Muthwillen an ihnen zu verüben *.

Dieß, meine Freunde, waren die Drangsalen, denen sich der Heide aussetzte, wenn er von seiner bequemen Religion zu dieser so strengen und heiligen Religion übergieng. Wir entsetzen uns über diese Leiden der ersten Christen, und unsern Augen entfallen Thränen des Mitleids, wenn sie einen Blick auf die Abschilderungen derselben werfen. Und sehet! Mitten unter diesen Verfolgungen breitete sich die Kirche Jesu über den ganzen Erdboden aus, und die verfolgende Welt erstaunte, daß sie, wenn sie den christlichen Namen nun ausgetilgt zu haben glaubte, dennoch alles mit Christen erfüllt, und, ihres Würgens und Mordens ohngeachtet, sich

* Alle Kayser, welche gegen das Christenthum besonders feindselig gesinnt waren, gaben solche Gesetze. Schon zu Trajans Zeiten waren dergleichen vorhanden, und aus des Tacitus Berichte von der Verfolgung des Nero läßt sich muthmaaßen, daß schon dieser erste Verfolger Gesetze wider die Christen ergehen lassen.

sich von der Anzahl der Bekenner Jesu bald übertroffen sah. Sollte dieß nicht beweisen, daß sie eine Kirche Gottes war? Ja! Gott war bey ihr drinnen; darum mußte diese Stadt Gottes wohl bleiben *, ohne von den aufgewiegelten Meeren verschlungen zu werden, und wird bleiben bis an das Ende der Tage.

Laßt uns nunmehr auf das Betragen der ersten Christen unter diesen Verfolgungen achten. Auch dieses bestätigt die Göttlichkeit der christlichen Religion; denn sie ist mit dem Blute der Märtyrer versiegelt, und diese würdigen Bekenner des Herrn, deren Gedächtniß unter den Christen ewig im Segen blühen, und deren Gemeinschaft mit den Leiden Jesu ihnen im Himmel ewig ihr Lob seyn wird, behaupten mit Rechte den Namen der Blutzeugen Jesu. Wir sind zwar nicht gesonnen, allen denen, die in dem Bekenntnisse der Wahrheit den Tod erlitten, einen gleichen Ruhm zuzutheilen, oder dem Bekenntnisse aller eine gleiche Stärke zur Bekräftigung des Evangeliums zuzueignen; denn wir läugnen nicht, daß, besonders in den letzten Zeiten der Verfolgungen, die Bewunderung der Christen für die Tugend der Märtyrer, da sie die gehörigen Gränzen überschritt, in die übertriebensten Lobsprüche und Ehrenbezeugungen sich ergoß, und bis zur Begeisterung ausschweifte, in manchen aus ihnen einen strafbaren Ehrgeiz entzündet, der die Klugheit, welche der Herr seinen Jüngern vorgeschrieben, und die Jünger sorgfältig beobachtet hatten, aus den Augen gesetzet, und sie verleitet, den Märtyrertod nicht zu erwarten

* Ps. XLVI, 6.

warten, sondern aufzusuchen. Da sie also ihren Leib brennen ließen, ohne der Liebe zu haben; so war es ihnen nichts nütze *; und sie beraubten sich selbst des herrlichen Lohns, nach welchem sie strebten, da sie sich zu den Folterbänken und Richtplätzen hinzudrängten, und den Händen Gottes die Märtyrerkrone, so zu sagen, mit Gewalt entreißen wollten. Aber wenn dieses beweist, daß sich unreine Absichten zu ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit gesellt, Thaten zu beflecken, die sonst des edelsten Ruhms würdig gewesen seyn würden: Beweist dieses wohl, daß sie nicht von der Wahrheit durch bindige Gründe überzeugt gewesen? Laßt es auch seyn, daß dieser Heldenmuth nicht bey allen in einem gleich hellen Glanze gestralt! Laßt es seyn, daß die Tugenden einiger Märtyrer durch einige kleine Wolken verdunkelt worden, indem itzt unbedachtsame Hitze in ihren Eifer für die Ehre Jesu sich gemischt, itzt eine zweifelhafte Schüchternheit mit demselben eine Zeitlang gekämpft, itzt andre menschliche Schwachheiten sie überschlichen! Was mögen die Ungläubigen daraus folgern, als daß diese Märtyrer bey ihrer erhabensten Tugend noch Menschen geblieben sind, die solchen Schatz in irrdischen Gefäßen hatten **? Mögen diejenigen ihnen einen Vorwurf daraus machen, welche an den Heiden Tugenden bewundern, die, wenn wir uns aufs gelindeste ausdrücken wollen, durchgängig Schwachheit waren? Wie viele Märtyrer, denen keine unreinen Absichten mit Vernunft aufgebürdet werden können! Wie viele Märtyrer, die den edelsten, freudigsten Muth zeigten, da man, ihrem Geschlechte oder ihren Jahren nach, nichts als die zaghafteste, trostloseste Furchtsamkeit von ihnen hätte erwarten sollen!

Da

* 1 Cor. XIII, 3. ** 2 Cor. IV, 7.

Da der Beweis von den Märtyrern für die Wahrheit der Lehre, welche sie bekannten, eine eigne Ausführung verdient: So werden wir uns hier nicht so weitläuftig ausbreiten, als wir könnten; sondern nur besonders auf zween Umstände dringen, welche dem Zeugnisse der Verfolgungen für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion ein neues Gewicht geben. Ihr standhaftes Bekenntniß war keine Hartnäckigkeit. Ihr Heldenmuth in diesen unmenschlichen Leiden war übernatürlich.

Vergebens beschuldigten die Heiden die ersten Bekenner Jesu der Hartnäckigkeit. Sie würden bey einer genauen Zergliedrung dieses Vorwurfs selbst nicht haben erklären können, was sie damit sagen wollten. Es war ein eitles Blendwerk des Selbstbetruges, ein Schatten, welchen ihre eigne Hartnäckigkeit erfand, die allzuhellen Stralen dieses Lichts dadurch von sich abzuhalten. Hartnäckigkeit gründet sich entweder auf Vortheile, in deren Besitze man sich zu schützen sucht; oder sie fließt aus der Eitelkeit des Verstandes, der den vorzüglichen Werth seiner Einfälle vertheidigen, und seine Ehre retten will; oder sie wird von dem Vorurtheile der Erziehung gewirkt; oder sie wird auch von dem Menschenhasse hervorgebracht, welcher der Meynung aller Welt entgegengeht, darum weil es die Meynung der Welt ist. Welcher Art der Hartnäckigkeit will man die christlichen Märtyrer beschuldigen? Man wähle; und strenge sodann alle Kunst seines Witzes an, und sehe zu, ob man wohl seiner Beschuldigung die geringste Wahrscheinlichkeit geben könne.

Soll es eine Hartnäckigkeit des Eigennutzes seyn? Was für Vortheile vermochten denn wohl diejenigen

in dem Bekenntnisse einer Lehre hartnäckig zu machen, welche mit der Annehmung derselben alle Ansprüche auf die Güter, und Freuden, und Ehren der Welt aufgeben mußten? Sie sahen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig *. Es waren also Vortheile in jener Welt, welche sie dazu vermochten. Wie konnten sie eine solche Hoffnung eines unsichtbaren Glücks, welchem sie das Sichtbare aufzuopfern fähig seyn sollten, ohne eine starke lebendige Ueberzeugung bekommen? Vergißt man, daß das Nahe allezeit natürlicher Weise einen stärkern Eindruck macht, als das Ferne; und das Geistige von dem Sinnlichen in dem menschlichen Gemüthe weit überwogen wird? War es aber Ueberzeugung; so konnte es nicht Hartnäckigkeit seyn. Denn was ist Hartnäckigkeit anders, als ein Eigensinn, auf Meynungen zu beharren, für die man keine hinlänglichen Gründe hat; ein willkührlicher Vorsatz, einen Irrthum für wahr zu halten, der vor allen Beweisen der Wahrheit, durch die man dem Irrenden seinen Wahn zu benehmen sucht, die Augen desselben fest verschließt, weil er von seinen Neigungen für diesen Wahn eingenommen ist? Hatten aber die Märtyrer keine solche Ueberzeugung; waren sie Betrüger: Was für Unsinnige, die alles zeitliche Elend, ohne durch himmlische Erwartungen dafür schadlos gehalten zu werden, über ihre Häupter häuften, und durch die ersinnlichsten irrdischen Martern hindurch zu ewigen Qvalen, oder doch zu einer Welt, wo der Betrüger vor dem Mörder nichts vor-

aus

* 2 Cor. IV, 18.

aus zu haben hoffen kann, den Weg zu nehmen sich vorsetzten!

Eigensinnige und stolze Menschen mögen auch durch Liebe zu ihren eignen Einfällen, welche sie, als ihre Günstlinge, gegen alle Angriffe in Schutz nehmen, hartnäckig gemacht werden. Aber diese Art der Hartnäckigkeit, da sie nur für die Ehre des Verstandes kämpfet, und in der Begierde, sich vor andern hervorzuthun, ihren Ursprung hat, wird die weit mächtigere Liebe zum Leben sehr selten überwiegen. In der Hitze des Widerspruchs mag sich der Hartnäckige für fähig achten, eher dem Leben, als seinen Meynungen zu entsagen. Wenn sich ihm der Tod, und noch dazu der peinlichste und schimpflichste Tod, in der Nähe zeigt, so wird die Liebe zum Leben wieder ihr natürliches Recht behaupten; sein Eifer wird erkalten; er wird lieber verläugnen, als sterben. Nur wenige werden hier ihre Hartnäckigkeit bis zu einer so unnatürlichen Höhe treiben, daß sie den Tod der Schande, gefehlt zu haben, vorziehen sollten. Wie ereignete sich denn diese so unnatürliche Wirkung zu gleicher Zeit an so vielen? Und welch ein Anfall von Raserey war denn eben damals so plötzlich über die Menschen gekommen, ihr Leben um eines Wahns willen zu verschleudern? Zu dem waren es ja nicht ihre eignen Erfindungen, . . und die müssen es doch seyn, wenn sie eine solche Macht über den Menschen ausüben sollen; es waren nicht ihre eignen Erfindungen, für welche die Märtyrer ihr Leben ließen. Die Apostel hatten die Lehren, die sie vortrugen, von ihrem Meister empfangen, und die übrigen Bekenner Jesu hatten sie hinwieder von den Aposteln überkommen. Für fremde Meinungen eine so unwahrschein-

scheinliche, eine so widernatürliche Hartnäckigkeit? Welcher gesunde Verstand kann sich das überreden?

Daß gleichfalls keine Halsstarrigkeit aus Vorurtheilen der Erziehung bey denen Statt gefunden, welche diese Vorurtheile bey dem Uebertritte zum Christenthume überwinden mußten, das fällt jedem ins Auge, und ist bereits erinnert worden. Laßt mich itzt, meine Freunde, nur noch dieses hinzufügen, daß die Vorurtheile der Erziehung, wenn sie bloß durch menschliche Gründe überwunden worden, nur vortheilhafte Gelegenheiten abwarten, nach ihrer vorigen Gewalt zu trachten. Sie mußten also in denen, die ehedem durch die Geburt Jüden oder Heiden gewesen, wofern der Glaube an Christum, den sie bekannten, nicht die Wirkung einer göttlichen Kraft war, bey jeder Verfolgung aufs neue erwachen; und ihnen darum, weil sie durch die natürliche Liebe zum Leben eine neue Stärke erhielten, jede Verfolgung zu einer gefährlichen Versuchung machen, welche sie zur Verläugnung der angenommenen Lehre reizte.

Will man endlich so unbillig seyn, sie der Hartnäckigkeit aus Menschenhasse zu beschuldigen? Wie will man dieser Anklage die geringste Wahrscheinlichkeit geben? Wie soll Menschenhaß in denen gewohnt, und so seltsame, unerwartete Wirkungen in denen hervorgebracht haben, welche eine allgemeine Menschenliebe zu ihrem obersten Gesetze machten? In denen, welche sich nicht entbrechen konnten, wenn sie ihre Verfolger und Henker in einer Trübsal schmachten sahen, Blicke eines edeln Mitleids auf sie fallen zu lassen, ja, den göttlichen Befehlen ihres Herrn gehorsam, hülfreich zur Linderung

ihrer Leiden herbeyeilten? Sie wurden Wohlthäter ihrer Feinde. Auch heidnische Arme fanden bey ihnen ein liebreiches Herz und milde Hände; auch heidnische Kranke würdigten sie ihrer Sorgfalt und Verpflegung; auch heidnischen Gefangnen erkauften sie die Freyheit wieder *. So zeigten sie, da sie denen wohlthaten, die sie haßten, beleidigten und verfolgten, daß sie Kinder ihres Vaters im Himmel wären **. Wofern sie aber auch nach dem Ruhme gestrebt hätten, Sonderlinge zu seyn, die ihren Lehren und Meynungen nur darum zugethan sind, damit sie sich dadurch von dem ganzen menschlichen Geschlechte unterscheiden mögten; So fiel ja dieser Bewegungsgrund mit dem so schnellen Anwachse des Christenthums zeitig hinweg.

Nicht weniger bewies es auch ihr Betragen, daß sie keine Hartnäckigen wären; denn der Geist der Sanftmuth, und eine leutselige Gelassenheit sind niemals Gefährten der Hartnäckigkeit. Man schilt uns, so sagt Paulus von sich und den übrigen Aposteln, und er sagt nichts, was nicht vor den Augen aller Welt unläugbar war; man schilt uns, so segnen wir, man verfolgt uns, so dulden wirs, man lästert uns, so flehen wir ***. Ihre Schüler, die neubekehrten Christen, ließen sich ein so göttliches Beyspiel von ihren Lehrern nicht umsonst gegeben seyn; sie eiferten demselben mit ganzer Seele nach, und bis auf den letzten Hauch beobachteten sie alle bürgerliche und gesellschaftliche

* Besonders im dritten Jahrhunderte, da mehr Begüterte unter den Christen gefunden wurden, die zu so edeln Tugenden die Mittel in den Händen hatten, wurde der Haß mancher Gemüther dadurch überwunden. MOSH. *Instit. Hist. Christ. Saec. III. P. I. c. 1. §. 6.*

** Matth. V, 44, 45. *** 1 Cor. IV, 12.

liche Pflichten ganz und unverletzlich auf das genauste. Herr, so betete Stephanus, wie ehedem sein Herr, für den er starb, am Kreuze gebetet hatte; Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht *! So betete er, als schon aus den mörderischen Händen seiner Feinde die Steine von allen Seiten her auf ihn zuflogen, ihn zu zerschmettern; zu diesem Gebete richtete er sich auf seine Kniee auf, als ihn schon die Gewalt dieser Steine zur Erde geworfen hatte. Wer kann also noch den Stephanus mitten unter seinen grimmigen Mördern für dieselben auf seinen Knieen zum Himmel flehen, seine sterbenden Lippen zum Segnen öffnen, und unter Gebeten, welche Zeugnisse einer so erhabnen Tugend sind, seinen Geist aufgeben sehen; ohne von Hochachtung für eine Religion, welche ihn derselben fähig machte, eingenommen, und zur Bewunderung seines edelmüthigen Herzens hingerissen zu werden? War dieß ein Betragen, wie es von Hartnäckigen erwartet werden mag? Wären die heiligen Märtyrer Hartnäckige gewesen: So würden ihre Augen von Rachgier geglüht haben; nicht Sanftmuth und Gelassenheit, sondern Zorn und Erbitterung würden sich in allen ihren Geberden ausgedrückt haben; ihr Mund würde nicht, zu vergeben und zu segnen, sich aufgeschlossen, sondern die Zähne über eine so unmenschliche Verfolgung zusammengeknirscht, Haß und Wut geschnaubet haben, und von Drohungen, und von Scheltworten, übergeflossen seyn; sie würden ihre Anhänger zur strengsten Ahndung ihres Todes aufgemuntert, oder die Rache Gottes aufgefodert haben, ihre Feinde durch ihre Donner zu zermalmen; und die letzten Worte, die sie mit erblassenden Lippen ausgestossen hätten, würden nicht Gebete für ihre Mörder, son-

* Apostelg. VII, 59.

zugethan blieben, daß auch so unerhörte Unmenschlichkeiten sie nicht abtrünnig machen konnten! Denn je mehr sich die Sitten der Menschen ausbilden, desto weniger sind sie von Natur zu ertragen fähig.

Eben so wenig war das Herz des natürlichen Menschen fähig, die feinern, aber fast noch gefährlichern Verfolgungen zu überwinden. Um einer Religion willen den Tod zu leiden, welche ganz für den Beruf der Menschen zu einer bessern Welt eingerichtet, keinen irrdischen Absichten beförderlich ist, und für die vielfältigen Gefahren, in die man sich durch das Bekenntniß zu ihr wagte, durch keine zeitlichen Vortheile auf keinerley Weise schadlos hielt? Auf der andern Seite hingegen alles vor sich sehen, was nur irgend dem Stolze des Verstandes schmeichelt, und die Lüste des Fleisches zum Abfalle einlädt? Wie stark mußte nicht eine Ueberzeugung seyn, welche sie dazu anzufrischen vermochte? Wie viel Gewalt hat nicht das Sinnliche natürlicher Weise über die Seele des Menschen? Was für herrliche, was für festgegründete Hoffnungen müssen es nicht seyn, die ihn sollen bewegen können, für zukünftige Erwartungen den Genuß des Gegenwärtigen hinzugeben, ja um derselben willen Qualen vor Freuden zu wählen? Woher kam ihnen denn diese Ueberzeugung, die doch bey ihnen aus dem so mächtigen Vorurtheile der Erziehung nicht herfließen konnte? Denn bey den ersten Bekennern Jesu konnte dasselbe so wenig in die Stelle der Ueberzeugung treten, oder die Quelle ihrer Standhaftigkeit seyn, daß es vielmehr selbst dieser Ueberzeugung sich widersetzte. Eine Ueberzeugung, welche die so tief gewurzelten Vorurtheile aus ihren Herzen herausgeris-

sen

sen hatte, und so harte, so unausstehliche Proben aushielt? Diese Ueberzeugung nicht bey einem; sondern eine durchgängig übereinstimmige Ueberzeugung so unzählbarer Mengen? Eine Ueberzeugung, welcher Gründe des verderbten Herzens nicht zur Stütze dienten, sondern vielmehr entgegenarbeiteten? Diese sollte ein Betrug seyn können? Welcher Vernünftige mag sich das überreden?

Noch eine neue, nicht geringe Stärke gewinnt unser Beweis dadurch, daß diese Verfolgungen nicht etwan ein schnell vorüberrauschender Sturm waren. Wofern sie nach einer kurzen Wut von wenigen Jahren nicht bloß nachgelassen hätten, sondern einer vollkommnen Stille gewichen wären: alsdann würde dem Unglauben der Einwand dagegen übrig geblieben seyn; daß die Dauer der Verfolgungen das vielleicht hätte ausrichten mögen, was die Heftigkeit derselben nicht zu bewerkstelligen vermocht, und daß eine längere Probe durch den Umsturz der Religion Jesu offenbart haben würde, daß sie Menschenwerk sey. Dieser Einwand wäre zwar nichts, als ein schwaches, zweifelhaftes Vielleicht. Aber was sind die Beweise, mit denen der Unglaube sich behilft, anders, als eingebildete Möglichkeiten, und leere Vermuthungen? Bessere kann man von ihm, da er eine so schlimme Sache vertheidigt, keineswegs erwarten; und dennoch gelingt es ihm oft genug, daß er durch einen so eiteln Dunst, durch den er das Licht der Offenbarung zu verfinstern trachtet, schwachen Augen die Stralen derselben entzieht. In einer Wahrheit, wo der verderbte Wille den Menschen so geneigt macht sich selbst u verblenden, und wo ihm jede Ausflucht

flucht gut ist, sich vor ihr dahin zu retten; in einer Wahrheit, an deren Zuverlässigkeit unserm Heile so viel gelegen ist, sollte uns kein Zweifel übrig gelassen werden.

Die christliche Kirche wurde in den ersten Zeiten, in denen sie gepflanzt wurde, von diesen heftigen Verfolgungen unaufhörlich verunruhigt, und erschüttert, und schien oft ihrem Untergange nahe zu seyn. Drey Jahrhunderte nach einander stürmten sie immerdar fort; und die Christen waren Schlachtschafe *, welche alle Augenblicke erwarten mußten, vor die heidnischen Richtstüle hingeschleppt, und erwürgt zu werden. Es fielen unter diesen Stürmen nicht etwan hier und da einzelne Christen, oft wurden sie zu ganzen Schaaren Opfer von dem Hasse der Welt **. Wenn die Wetter ein wenig nachließen, und ihnen einige Ruhe verstatteten: So war es eine falsche Ruhe. Sie erwachten gar bald wieder, schrecklicher über sie daher zu brausen, und aus ihrem Schooße fürchterlichere Blitze über ihre Scheiteln aus-

zu-

* Röm. VIII, 36.

** Augustin meldet, daß in Utika hundert und drey und funfzig Christen auf einmal enthauptet worden. Prudentius gedenkt einer Anzahl von dreyhunderten, die in Kalke verbrannt worden. Lactanz erzählt, daß in einer phrygischen Stadt die ganze christliche Gemeine mit ihrem Gotteshause auf einmal verbrannt worden. In der aurelianischen Verfolgung rechnet man, daß bereits in den ersten Monathen derselben die Anzahl der getödteten Christen auf 15000 bis 17000 gestiegen. Von den christlichen Verfolgungen findet man umständliche Nachrichten in Herrn Hofprediger Cramers erster Fortsetzung der bossuetischen Einleitung in die Geschichte, II Absch. 16 Abhandlung a. d. 453 u. f. S.

zuschütten. Dieser Ruhe genoß auch niemals das ganze Volk der Christen allenthalben; und die zehen Verfolgungen, die vor andern berühmt sind, waren nur die größten und allgemeinsten, keinesweges die einzigen. Auch in den friedlichsten Zeiten, deren die Kirche unter den heidnischen Beherrschern des römischen Reichs genoß, blieben die Bekenner Jesu in den abgelegnern Landschaften nicht von allen Verunruhigungen verschont; denn es waren zeitig Gesetze wider sie vorhanden, die, auch wenn der Grimm, der durch das ganze Reich wütete, nachließ, in ihrer Kraft blieben, und jedem feindseligen Gemüthe Recht und Freyheit gaben, seinen Haß wider sie auszulassen, und den ruchlosesten Muthwillen an ihnen zu verüben *.

Dieß, meine Freunde, waren die Drangsalen, denen sich der Heide aussetzte, wenn er von seiner bequemen Religion zu dieser so strengen und heiligen Religion übergieng. Wir entsetzen uns über diese Leiden der ersten Christen, und unsern Augen entfallen Thränen des Mitleids, wenn sie einen Blick auf die Abschilderungen derselben werfen. Und sehet! Mitten unter diesen Verfolgungen breitete sich die Kirche Jesu über den ganzen Erdboden aus, und die verfolgende Welt erstaunte, daß sie, wenn sie den christlichen Namen nun ausgetilgt zu haben glaubte, dennoch alles mit Christen erfüllt, und, ihres Würgens und Mordens ohngeachtet, sich

* Alle Kayser, welche gegen das Christenthum besonders feindselig gesinnt waren, gaben solche Gesetze. Schon zu Trajans Zeiten waren dergleichen vorhanden, und aus des Tacitus Berichte von der Verfolgung des Nero läßt sich muthmaaßen, daß schon dieser erste Verfolger Gesetze wider die Christen ergehen lassen.

sich von der Anzahl der Bekenner Jesu bald übertroffen sah. Sollte dieß nicht beweisen, daß sie eine Kirche Gottes war? Ja! Gott war bey ihr drinnen; darum mußte diese Stadt Gottes wohl bleiben *, ohne von den aufgewiegelten Meeren verschlungen zu werden, und wird bleiben bis an das Ende der Tage.

Laßt uns nunmehr auf das Betragen der ersten Christen unter diesen Verfolgungen achten. Auch dieses bestätigt die Göttlichkeit der christlichen Religion; denn sie ist mit dem Blute der Märtyrer versiegelt, und diese würdigen Bekenner des Herrn, deren Gedächtniß unter den Christen ewig im Segen blühen, und deren Gemeinschaft mit den Leiden Jesu ihnen im Himmel ewig ihr Lob seyn wird, behaupten mit Rechte den Namen der Blutzeugen Jesu. Wir sind zwar nicht gesonnen, allen denen, die in dem Bekenntnisse der Wahrheit den Tod erlitten, einen gleichen Ruhm zuzutheilen, oder dem Bekenntnisse aller eine gleiche Stärke zur Bekräftigung des Evangeliums zuzueignen; denn wir läugnen nicht, daß, besonders in den letzten Zeiten der Verfolgungen, die Bewunderung der Christen für die Tugend der Märtyrer, da sie die gehörigen Gränzen überschritt, in die übertriebensten Lobsprüche und Ehrenbezeugungen sich ergoß, und bis zur Begeisterung ausschweifte, in manchen aus ihnen einen strafbaren Ehrgeiz entzündet, der die Klugheit, welche der Herr seinen Jüngern vorgeschrieben, und die Jünger sorgfältig beobachtet hatten, aus den Augen gesetzet, und sie verleitet, den Märtyrertod nicht zu erwarten

* Ps. XLVI, 6.

warten, sondern aufzusuchen. Da sie also ihren Leib brennen ließen, ohne der Liebe zu haben; so war es ihnen nichts nütze *; und sie beraubten sich selbst des herrlichen Lohns, nach welchem sie strebten, da sie sich zu den Folterbänken und Richtplätzen hinzudrängten, und den Händen Gottes die Märtyrerkrone, so zu sagen, mit Gewalt entreißen wollten. Aber wenn dieses beweist, daß sich unreine Absichten zu ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit gesellt, Thaten zu beflecken, die sonst des edelsten Ruhms würdig gewesen seyn würden: Beweist dieses wohl, daß sie nicht von der Wahrheit durch bindige Gründe überzeugt gewesen? Laßt es auch seyn, daß dieser Heldenmuth nicht bey allen in einem gleich hellen Glanze gestralt! Laßt es seyn, daß die Tugenden einiger Märtyrer durch einige kleine Wolken verdunkelt worden, indem itzt unbedachtsame Hitze in ihren Eifer für die Ehre Jesu sich gemischt, itzt eine zweifelhafte Schüchternheit mit demselben eine Zeitlang gekämpft, itzt andre menschliche Schwachheiten sie überschlichen! Was mögen die Ungläubigen daraus folgern, als daß diese Märtyrer bey ihrer erhabensten Tugend noch Menschen geblieben sind, die solchen Schatz in irrdischen Gefäßen hatten **? Mögen diejenigen ihnen einen Vorwurf daraus machen, welche an den Heiden Tugenden bewundern, die, wenn wir uns aufs gelindeste ausdrücken wollen, durchgängig Schwachheit waren? Wie viele Märtyrer, denen keine unreinen Absichten mit Vernunft aufgebürdet werden können! Wie viele Märtyrer, die den edelsten, freudigsten Muth zeigten, da man, ihrem Geschlechte oder ihren Jahren nach, nichts als die zaghafteste, trostloseste Furchtsamkeit von ihnen hätte erwarten sollen!

Da

* 1 Cor. XIII, 3. ** 2 Cor. IV, 7.

Da der Beweis von den Märtyrern für die Wahrheit der Lehre, welche sie bekannten, eine eigne Ausführung verdient: So werden wir uns hier nicht so weitläuftig ausbreiten, als wir könnten; sondern nur besonders auf zween Umstände dringen, welche dem Zeugnisse der Verfolgungen für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion ein neues Gewicht geben. Ihr standhaftes Bekenntniß war keine Hartnäckigkeit. Ihr Heldenmuth in diesen unmenschlichen Leiden war übernatürlich.

Vergebens beschuldigten die Heiden die ersten Bekenner Jesu der Hartnäckigkeit. Sie würden bey einer genauen Zergliederung dieses Vorwurfs selbst nicht haben erklären können, was sie damit sagen wollten. Es war ein eitles Blendwerk des Selbstbetruges, ein Schatten, welchen ihre eigne Hartnäckigkeit erfand, die allzuhellen Stralen dieses Lichts dadurch von sich abzuhalten. Hartnäckigkeit gründet sich entweder auf Vortheile, in deren Besitze man sich zu schützen sucht; oder sie fließt aus der Eitelkeit des Verstandes, der den vorzüglichen Werth seiner Einfälle vertheidigen, und seine Ehre retten will; oder sie wird von dem Vorurtheile der Erziehung gewirkt; oder sie wird auch von dem Menschenhasse hervorgebracht, welcher der Meynung aller Welt entgegengeht, darum weil es die Meynung der Welt ist. Welcher Art der Hartnäckigkeit will man die christlichen Märtyrer beschuldigen? Man wähle; und strenge sodann alle Kunst seines Witzes an, und sehe zu, ob man wohl seiner Beschuldigung die geringste Wahrscheinlichkeit geben könne.

Soll es eine Hartnäckigkeit des Eigennutzes seyn? Was für Vortheile vermochten denn wohl diejenigen

in

in dem Bekenntnisse einer Lehre hartnäckig zu machen, welche mit der Annehmung derselben alle Ansprüche auf die Güter, und Freuden, und Ehren der Welt aufgeben mußten? Sie sahen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig *. Es waren also Vortheile in jener Welt, welche sie dazu vermochten. Wie konnten sie eine solche Hoffnung eines unsichtbaren Glücks, welchem sie das Sichtbare aufzuopfern fähig seyn sollten, ohne eine starke lebendige Ueberzeugung bekommen? Vergißt man, daß das Nahe allezeit natürlicher Weise einen stärkern Eindruck macht, als das Ferne; und das Geistige von dem Sinnlichen in dem menschlichen Gemüthe weit überwogen wird? War es aber Ueberzeugung; so konnte es nicht Hartnäckigkeit seyn. Denn was ist Hartnäckigkeit anders, als ein Eigensinn, auf Meynungen zu beharren, für die man keine hinlänglichen Gründe hat; ein willkührlicher Vorsatz, einen Irrthum für wahr zu halten, der vor allen Beweisen der Wahrheit, durch die man dem Irrenden seinen Wahn zu benehmen sucht, die Augen desselben fest verschließt, weil er von seinen Neigungen für diesen Wahn eingenommen ist? Hatten aber die Märtyrer keine solche Ueberzeugung; waren sie Betrüger: Was für Unsinnige, die alles zeitliche Elend, ohne durch himmlische Erwartungen dafür schadlos gehalten zu werden, über ihre Häupter häuften, und durch die ersinnlichsten irrdischen Martern hindurch zu ewigen Qvalen, oder doch zu einer Welt, wo der Betrüger vor dem Mörder nichts voraus

* 2 Cor. IV, 18.

aus zu haben hoffen kann, den Weg zu nehmen sich vorsetzten!

Eigensinnige und stolze Menschen mögen auch durch Liebe zu ihren eignen Einfällen, welche sie, als ihre Günstlinge, gegen alle Angriffe in Schutz nehmen, hartnäckig gemacht werden. Aber diese Art der Hartnäckigkeit, da sie nur für die Ehre des Verstandes kämpfet, und in der Begierde, sich vor andern hervorzuthun, ihren Ursprung hat, wird die weit mächtigere Liebe zum Leben sehr selten überwiegen. In der Hitze des Widerspruchs mag sich der Hartnäckige für fähig achten, eher dem Leben, als seinen Meynungen zu entsagen. Wenn sich ihm der Tod, und noch dazu der peinlichste und schimpflichste Tod, in der Nähe zeigt, so wird die Liebe zum Leben wieder ihr natürliches Recht behaupten; sein Eifer wird erkalten; er wird lieber verläugnen, als sterben. Nur wenige werden hier ihre Hartnäckigkeit bis zu einer so unnatürlichen Höhe treiben, daß sie den Tod der Schande, gefehlt zu haben, vorziehen sollten. Wie ereignete sich denn diese so unnatürliche Wirkung zu gleicher Zeit an so vielen? Und welch ein Anfall von Raserey war denn eben damals so plötzlich über die Menschen gekommen, ihr Leben um eines Wahns willen zu verschleudern? Zu dem waren es ja nicht ihre eignen Erfindungen, . . und die müssen es doch seyn, wenn sie eine solche Macht über den Menschen ausüben sollen; es waren nicht ihre eignen Erfindungen, für welche die Märtyrer ihr Leben ließen. Die Apostel hatten die Lehren, die sie vortrugen, von ihrem Meister empfangen, und die übrigen Bekenner Jesu hatten sie hinwieder von den Aposteln überkommen. Für fremde Meinungen eine so unwahrschein-

scheinliche, eine so widernatürliche Hartnäckigkeit? Welcher gesunde Verstand kann sich das überreden?

Daß gleichfalls keine Halsstarrigkeit aus Vorurtheilen der Erziehung bey denen Statt gefunden, welche diese Vorurtheile bey dem Uebertritte zum Christenthume überwinden mußten, das fällt jedem ins Auge, und ist bereits erinnert worden. Laßt mich itzt, meine Freunde, nur noch dieses hinzufügen, daß die Vorurtheile der Erziehung, wenn sie bloß durch menschliche Gründe überwunden worden, nur vortheilhafte Gelegenheiten abwarten, nach ihrer vorigen Gewalt zu trachten. Sie mußten also in denen, die ehedem durch die Geburt Jüden oder Heiden gewesen, wofern der Glaube an Christum, den sie bekannten, nicht die Wirkung einer göttlichen Kraft war, bey jeder Verfolgung aufs neue erwachen; und ihnen darum, weil sie durch die natürliche Liebe zum Leben eine neue Stärke erhielten, jede Verfolgung zu einer gefährlichen Versuchung machen, welche sie zur Verläugnung der angenommenen Lehre reizte.

Will man endlich so unbillig seyn, sie der Hartnäckigkeit aus Menschenhasse zu beschuldigen? Wie will man dieser Anklage die geringste Wahrscheinlichkeit geben? Wie soll Menschenhaß in denen gewohnt, und so seltsame, unerwartete Wirkungen in denen hervorgebracht haben, welche eine allgemeine Menschenliebe zu ihrem obersten Gesetze machten? In denen, welche sich nicht entbrechen konnten, wenn sie ihre Verfolger und Henker in einer Trübsal schmachten sahen, Blicke eines edeln Mitleids auf sie fallen zu lassen, ja, den göttlichen Befehlen ihres Herrn gehorsam, hülfreich zur Linderung

ihrer Leiden herbeyeilten? Sie wurden Wohlthäter ihrer Feinde. Auch heidnische Arme fanden bey ihnen ein liebreiches Herz und milde Hände; auch heidnische Kranke würdigten sie ihrer Sorgfalt und Verpflegung; auch heidnischen Gefangnen erkauften sie die Freyheit wieder *. So zeigten sie, da sie denen wohlthaten, die sie haßten, beleidigten und verfolgten, daß sie Kinder ihres Vaters im Himmel wären **. Wofern sie aber auch nach dem Ruhme gestrebt hätten, Sonderlinge zu seyn, die ihren Lehren und Meynungen nur darum zugethan sind, damit sie sich dadurch von dem ganzen menschlichen Geschlechte unterscheiden mögten; So fiel ja dieser Bewegungsgrund mit dem so schnellen Anwachse des Christenthums zeitig hinweg.

Nicht weniger bewies es auch ihr Betragen, daß sie keine Hartnäckigen wären; denn der Geist der Sanftmuth, und eine leutselige Gelassenheit sind niemals Gefährten der Hartnäckigkeit. Man schilt uns, so sagt Paulus von sich und den übrigen Aposteln, und er sagt nichts, was nicht vor den Augen aller Welt unläugbar war; man schilt uns, so segnen wir, man verfolgt uns, so dulden wirs, man lästert uns, so flehen wir ***. Ihre Schüler, die neubekehrten Christen, ließen sich ein so göttliches Beyspiel von ihren Lehrern nicht umsonst gegeben seyn; sie eiferten demselben mit ganzer Seele nach, und bis auf den letzten Hauch beobachteten sie alle bürgerliche und gesellschaftliche

* Besonders im dritten Jahrhunderte, da mehr Begüterte unter den Christen gefunden wurden, die zu so edeln Tugenden die Mittel in den Händen hatten, wurde der Haß mancher Gemüther dadurch überwunden. MOSH. *Instit. Hist. Christ. Saec. III. P. I. c. 1. §. 6.*

** Matth. V, 44, 45. *** 1 Cor. IV, 12.

liche Pflichten ganz und unverletzlich auf das genauste. Herr, so betete Stephanus, wie ehedem sein Herr, für den er starb, am Kreuze gebetet hatte; Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht *! So betete er, als schon aus den mörderischen Händen seiner Feinde die Steine von allen Seiten her auf ihn zuflogen, ihn zu zerschmettern; zu diesem Gebete richtete er sich auf seine Kniee auf, als ihn schon die Gewalt dieser Steine zur Erde geworfen hatte. Wer kann also noch den Stephanus mitten unter seinen grimmigen Mördern für dieselben auf seinen Knieen zum Himmel flehen, seine sterbenden Lippen zum Segnen öffnen, und unter Gebeten, welche Zeugnisse einer so erhabnen Tugend sind, seinen Geist aufgeben sehen; ohne von Hochachtung für eine Religion, welche ihn derselben fähig machte, eingenommen, und zur Bewunderung seines edelmüthigen Herzens hingerissen zu werden? War dieß ein Betragen, wie es von Hartnäckigen erwartet werden mag? Wären die heiligen Märtyrer Hartnäckige gewesen: So würden ihre Augen von Rachgier geglüht haben; nicht Sanftmuth und Gelassenheit, sondern Zorn und Erbitterung würden sich in allen ihren Geberden ausgedrückt haben; ihr Mund würde nicht, zu vergeben und zu segnen, sich aufgeschlossen, sondern die Zähne über eine so unmenschliche Verfolgung zusammengeknirscht, Haß und Wut geschnaubet haben, und von Drohungen, und von Scheltworten, übergeflossen seyn; sie würden ihre Anhänger zur strengsten Ahndung ihres Todes aufgemuntert, oder die Rache Gottes aufgefodert haben, ihre Feinde durch ihre Donner zu zermalmen; und die letzten Worte, die sie mit erblassenden Lippen ausgestossen hätten, würden nicht Gebete für ihre Mörder, son-

* Apostelg. VII, 59.

zugethan blieben, daß auch so unerhörte Unmenschlichkeiten sie nicht abtrünnig machen konnten! Denn je mehr sich die Sitten der Menschen ausbilden, desto weniger sind sie von Natur zu ertragen fähig.

Eben so wenig war das Herz des natürlichen Menschen fähig, die feinern, aber fast noch gefährlichern Verfolgungen zu überwinden. Um einer Religion willen den Tod zu leiden, welche ganz für den Beruf der Menschen zu einer bessern Welt eingerichtet, keinen irrdischen Absichten beförderlich ist, und für die vielfältigen Gefahren, in die man sich durch das Bekenntniß zu ihr wagte, durch keine zeitlichen Vortheile auf keinerley Weise schadlos hielt? Auf der andern Seite hingegen alles vor sich sehen, was nur irgend dem Stolze des Verstandes schmeichelt, und die Lüste des Fleisches zum Abfalle einlädt? Wie stark mußte nicht eine Ueberzeugung seyn, welche sie dazu anzufrischen vermochte? Wie viel Gewalt hat nicht das Sinnliche natürlicher Weise über die Seele des Menschen? Was für herrliche, was für festgegründete Hoffnungen müssen es nicht seyn, die ihn sollen bewegen können, für zukünftige Erwartungen den Genuß des Gegenwärtigen hinzugeben, ja um derselben willen Qualen vor Freuden zu wählen? Woher kam ihnen denn diese Ueberzeugung, die doch bey ihnen aus dem so mächtigen Vorurtheile der Erziehung nicht herfließen konnte? Denn bey den ersten Bekennern Jesu konnte dasselbe so wenig in die Stelle der Ueberzeugung treten, oder die Quelle ihrer Standhaftigkeit seyn, daß es vielmehr selbst dieser Ueberzeugung sich widersetzte. Eine Ueberzeugung, welche die so tief gewurzelten Vorurtheile aus ihren Herzen herausgeris-

sen

sen hatte, und so harte, so unausstehliche Proben aushielt? Diese Ueberzeugung nicht bey einem; sondern eine durchgängig übereinstimmige Ueberzeugung so unzählbarer Mengen? Eine Ueberzeugung, welcher Gründe des verderbten Herzens nicht zur Stütze dienten, sondern vielmehr entgegenarbeiteten? Diese sollte ein Betrug seyn können? Welcher Vernünftige mag sich das überreden?

Noch eine neue, nicht geringe Stärke gewinnt unser Beweis dadurch, daß diese Verfolgungen nicht etwan ein schnell vorüberrauschender Sturm waren. Wofern sie nach einer kurzen Wut von wenigen Jahren nicht bloß nachgelassen hätten, sondern einer vollkommnen Stille gewichen wären: alsdann würde dem Unglauben der Einwand dagegen übrig geblieben seyn; daß die Dauer der Verfolgungen das vielleicht hätte ausrichten mögen, was die Heftigkeit derselben nicht zu bewerkstelligen vermocht, und daß eine längere Probe durch den Umsturz der Religion Jesu offenbart haben würde, daß sie Menschenwerk sey. Dieser Einwand wäre zwar nichts, als ein schwaches, zweifelhaftes Vielleicht. Aber was sind die Beweise, mit denen der Unglaube sich behilft, anders, als eingebildete Möglichkeiten, und leere Vermuthungen? Bessere kann man von ihm, da er eine so schlimme Sache vertheidigt, keinesweges erwarten; und dennoch gelingt es ihm oft genug, daß er durch einen so eiteln Dunst, durch den er das Licht der Offenbarung zu verfinstern trachtet, schwachen Augen die Stralen derselben entzieht. In einer Wahrheit, wo der verderbte Wille den Menschen so geneigt macht sich selbst u verblenden, und wo ihm jede Ausflucht

flucht gut ist, sich vor ihr dahin zu retten; in einer Wahrheit, an deren Zuverlässigkeit unserm Heile so viel gelegen ist, sollte uns kein Zweifel übrig gelassen werden.

Die christliche Kirche wurde in den ersten Zeiten, in denen sie gepflanzt wurde, von diesen heftigen Verfolgungen unaufhörlich verunruhigt, und erschüttert, und schien oft ihrem Untergange nahe zu seyn. Drey Jahrhunderte nach einander stürmten sie immerdar fort; und die Christen waren Schlachtschafe *, welche alle Augenblicke erwarten mußten, vor die heidnischen Richtstüle hingeschleppt, und erwürgt zu werden. Es fielen unter diesen Stürmen nicht etwan hier und da einzelne Christen, oft wurden sie zu ganzen Schaaren Opfer von dem Hasse der Welt **. Wenn die Wetter ein wenig nachließen, und ihnen einige Ruhe verstatteten: So war es eine falsche Ruhe. Sie erwachten gar bald wieder, schrecklicher über sie daher zu brausen, und aus ihrem Schooße fürchterlichere Blitze über ihre Scheiteln aus-

zu-

* Röm. VIII, 36.

** Augustin meldet, daß in Utika hundert und drey und funfzig Christen auf einmal enthauptet worden. Prudentius gedenkt einer Anzahl von dreyhunderten, die in Kalke verbrannt worden. Lactanz erzählt, daß in einer phrygischen Stadt die ganze christliche Gemeine mit ihrem Gotteshause auf einmal verbrannt worden. In der aurelianischen Verfolgung rechnet man, daß bereits in den ersten Monathen derselben die Anzahl der getödteten Christen auf 15000 bis 17000 gestiegen. Von den christlichen Verfolgungen findet man umständliche Nachrichten in Herrn Hofprediger Cramers erster Fortsetzung der bossuetischen Einleitung in die Geschichte, II Absch. 16 Abhandlung a. d. 453 u. f. S.

zuschütten. Dieser Ruhe genoß auch niemals das ganze Volk der Christen allenthalben; und die zehen Verfolgungen, die vor andern berühmt sind, waren nur die größten und allgemeinsten, keinesweges die einzigen. Auch in den friedlichsten Zeiten, deren die Kirche unter den heidnischen Beherrschern des römischen Reichs genoß, blieben die Bekenner Jesu in den abgelegnern Landschaften nicht von allen Verunruhigungen verschont; denn es waren zeitig Gesetze wider sie vorhanden, die, auch wenn der Grimm, der durch das ganze Reich wütete, nachließ, in ihrer Kraft blieben, und jedem feindseligen Gemüthe Recht und Freyheit gaben, seinen Haß wider sie auszulassen, und den ruchlosesten Muthwillen an ihnen zu verüben *.

Dieß, meine Freunde, waren die Drangsalen, denen sich der Heide aussetzte, wenn er von seiner bequemen Religion zu dieser so strengen und heiligen Religion übergieng. Wir entsetzen uns über diese Leiden der ersten Christen, und unsern Augen entfallen Thränen des Mitleids, wenn sie einen Blick auf die Abschilderungen derselben werfen. Und sehet! Mitten unter diesen Verfolgungen breitete sich die Kirche Jesu über den ganzen Erdboden aus, und die verfolgende Welt erstaunte, daß sie, wenn sie den christlichen Namen nun ausgetilgt zu haben glaubte, dennoch alles mit Christen erfüllt, und, ihres Würgens und Mordens ohngeachtet, sich

* Alle Kayser, welche gegen das Christenthum besonders feindselig gesinnt waren, gaben solche Gesetze. Schon zu Trajans Zeiten waren dergleichen vorhanden, und aus des Tacitus Berichte von der Verfolgung des Nero läßt sich muthmaaßen, daß schon dieser erste Verfolger Gesetze wider die Christen ergehen lassen.

sich von der Anzahl der Bekenner Jesu bald übertroffen sah. Sollte dieß nicht beweisen, daß sie eine Kirche Gottes war? Ja! Gott war bey ihr drinnen; darum mußte diese Stadt Gottes wohl bleiben *, ohne von den aufgewiegelten Meeren verschlungen zu werden, und wird bleiben bis an das Ende der Tage.

Laßt uns nunmehr auf das Betragen der ersten Christen unter diesen Verfolgungen achten. Auch dieses bestätigt die Göttlichkeit der christlichen Religion; denn sie ist mit dem Blute der Märtyrer versiegelt, und diese würdigen Bekenner des Herrn, deren Gedächtniß unter den Christen ewig im Segen blühen, und deren Gemeinschaft mit den Leiden Jesu ihnen im Himmel ewig ihr Lob seyn wird, behaupten mit Rechte den Namen der Blutzeugen Jesu. Wir sind zwar nicht gesonnen, allen denen, die in dem Bekenntnisse der Wahrheit den Tod erlitten, einen gleichen Ruhm zuzutheilen, oder dem Bekenntnisse aller eine gleiche Stärke zur Bekräftigung des Evangeliums zuzueignen; denn wir läugnen nicht, daß, besonders in den letzten Zeiten der Verfolgungen, die Bewunderung der Christen für die Tugend der Märtyrer, da sie die gehörigen Gränzen überschritt, in die übertriebensten Lobsprüche und Ehrenbezeugungen sich ergoß, und bis zur Begeisterung ausschweifte, in manchen aus ihnen einen strafbaren Ehrgeiz entzündet, der die Klugheit, welche der Herr seinen Jüngern vorgeschrieben, und die Jünger sorgfältig beobachtet hatten, aus den Augen gesetzet, und sie verleitet, den Märtyrertod nicht zu erwarten

* Ps. XLVI, 6.

warten, sondern aufzusuchen. Da sie also ihren Leib brennen ließen, ohne der Liebe zu haben; so war es ihnen nichts nütze *; und sie beraubten sich selbst des herrlichen Lohns, nach welchem sie strebten, da sie sich zu den Folterbänken und Richtplätzen hinzudrängten, und den Händen Gottes die Märtyrerkrone, so zu sagen, mit Gewalt entreißen wollten. Aber wenn dieses beweist, daß sich unreine Absichten zu ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit gesellt, Thaten zu beflecken, die sonst des edelsten Ruhms würdig gewesen seyn würden: Beweist dieses wohl, daß sie nicht von der Wahrheit durch bindige Gründe überzeugt gewesen? Laßt es auch seyn, daß dieser Heldenmuth nicht bey allen in einem gleich hellen Glanze gestralt! Laßt es seyn, daß die Tugenden einiger Märtyrer durch einige kleine Wolken verdunkelt worden, indem itzt unbedachtsame Hitze in ihren Eifer für die Ehre Jesu sich gemischt, itzt eine zweifelhafte Schüchternheit mit demselben eine Zeitlang gekämpft, itzt andre menschliche Schwachheiten sie überschlichen! Was mögen die Ungläubigen daraus folgern, als daß diese Märtyrer bey ihrer erhabensten Tugend noch Menschen geblieben sind, die solchen Schatz in irrdischen Gefäßen hatten **? Mögen diejenigen ihnen einen Vorwurf daraus machen, welche an den Heiden Tugenden bewundern, die, wenn wir uns aufs gelindeste ausdrücken wollen, durchgängig Schwachheit waren? Wie viele Märtyrer, denen keine unreinen Absichten mit Vernunft aufgebürdet werden können! Wie viele Märtyrer, die den edelsten, freudigsten Muth zeigten, da man, ihrem Geschlechte oder ihren Jahren nach, nichts als die zaghafteste, trostloseste Furchtsamkeit von ihnen hätte erwarten sollen!

Da

* 1 Cor. XIII, 3. ** 2 Cor. IV, 7.

Da der Beweis von den Märtyrern für die Wahrheit der Lehre, welche sie bekannten, eine eigne Ausführung verdient: So werden wir uns hier nicht so weitläuftig ausbreiten, als wir könnten; sondern nur besonders auf zween Umstände dringen, welche dem Zeugnisse der Verfolgungen für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion ein neues Gewicht geben. Ihr standhaftes Bekenntniß war keine Hartnäckigkeit. Ihr Heldenmuth in diesen unmenschlichen Leiden war übernatürlich.

Vergebens beschuldigten die Heiden die ersten Bekenner Jesu der Hartnäckigkeit. Sie würden bey einer genauen Zergliederung dieses Vorwurfs selbst nicht haben erklären können, was sie damit sagen wollten. Es war ein eitles Blendwerk des Selbstbetruges, ein Schatten, welchen ihre eigne Hartnäckigkeit erfand, die allzuhellen Stralen dieses Lichts dadurch von sich abzuhalten. Hartnäckigkeit gründet sich entweder auf Vortheile, in deren Besitze man sich zu schützen sucht; oder sie fließt aus der Eitelkeit des Verstandes, der den vorzüglichen Werth seiner Einfälle vertheidigen, und seine Ehre retten will; oder sie wird von dem Vorurtheile der Erziehung gewirkt; oder sie wird auch von dem Menschenhasse hervorgebracht, welcher der Meynung aller Welt entgegengeht, darum weil es die Meynung der Welt ist. Welcher Art der Hartnäckigkeit will man die christlichen Märtyrer beschuldigen? Man wähle; und strenge sodann alle Kunst seines Witzes an, und sehe zu, ob man wohl seiner Beschuldigung die geringste Wahrscheinlichkeit geben könne.

Soll es eine Hartnäckigkeit des Eigennutzes seyn? Was für Vortheile vermochten denn wohl diejenigen

in dem Bekenntnisse einer Lehre hartnäckig zu machen, welche mit der Annehmung derselben alle Ansprüche auf die Güter, und Freuden, und Ehren der Welt aufgeben mußten? Sie sahen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig *. Es waren also Vortheile in jener Welt, welche sie dazu vermochten. Wie konnten sie eine solche Hoffnung eines unsichtbaren Glücks, welchem sie das Sichtbare aufzuopfern fähig seyn sollten, ohne eine starke lebendige Ueberzeugung bekommen? Vergißt man, daß das Nahe allezeit natürlicher Weise einen stärkern Eindruck macht, als das Ferne; und das Geistige von dem Sinnlichen in dem menschlichen Gemüthe weit überwogen wird? War es aber Ueberzeugung; so konnte es nicht Hartnäckigkeit seyn. Denn was ist Hartnäckigkeit anders, als ein Eigensinn, auf Meynungen zu beharren, für die man keine hinlänglichen Gründe hat; ein willkührlicher Vorsatz, einen Irrthum für wahr zu halten, der vor allen Beweisen der Wahrheit, durch die man dem Irrenden seinen Wahn zu benehmen sucht, die Augen desselben fest verschließt, weil er von seinen Neigungen für diesen Wahn eingenommen ist? Hatten aber die Märtyrer keine solche Ueberzeugung; waren sie Betrüger: Was für Unsinnige, die alles zeitliche Elend, ohne durch himmlische Erwartungen dafür schadlos gehalten zu werden, über ihre Häupter häuften, und durch die ersinnlichsten irrdischen Martern hindurch zu ewigen Qvalen, oder doch zu einer Welt, wo der Betrüger vor dem Mörder nichts vor-

aus

* 2 Cor. IV, 18.

aus zu haben hoffen kann, den Weg zu nehmen sich vorsetzten!

Eigensinnige und stolze Menschen mögen auch durch Liebe zu ihren eignen Einfällen, welche sie, als ihre Günstlinge, gegen alle Angriffe in Schutz nehmen, hartnäckig gemacht werden. Aber diese Art der Hartnäckigkeit, da sie nur für die Ehre des Verstandes kämpfet, und in der Begierde, sich vor andern hervorzuthun, ihren Ursprung hat, wird die weit mächtigere Liebe zum Leben sehr selten überwiegen. In der Hitze des Widerspruchs mag sich der Hartnäckige für fähig achten, eher dem Leben, als seinen Meynungen zu entsagen. Wenn sich ihm der Tod, und noch dazu der peinlichste und schimpflichste Tod, in der Nähe zeigt, so wird die Liebe zum Leben wieder ihr natürliches Recht behaupten; sein Eifer wird erkalten; er wird lieber verläugnen, als sterben. Nur wenige werden hier ihre Hartnäckigkeit bis zu einer so unnatürlichen Höhe treiben, daß sie den Tod der Schande, gefehlt zu haben, vorziehen sollten. Wie ereignete sich denn diese so unnatürliche Wirkung zu gleicher Zeit an so vielen? Und welch ein Anfall von Raserey war denn eben damals so plötzlich über die Menschen gekommen, ihr Leben um eines Wahns willen zu verschleudern? Zu dem waren es ja nicht ihre eignen Erfindungen, . . und die müssen es doch seyn, wenn sie eine solche Macht über den Menschen ausüben sollen; es waren nicht ihre eignen Erfindungen, für welche die Märtyrer ihr Leben ließen. Die Apostel hatten die Lehren, die sie vortrugen, von ihrem Meister empfangen, und die übrigen Bekenner Jesu hatten sie hinwieder von den Aposteln überkommen. Für fremde Meinungen eine so unwahrschein-

scheinliche, eine so widernatürliche Hartnäckigkeit? Welcher gesunde Verstand kann sich das überreden?

Daß gleichfalls keine Halsstarrigkeit aus Vorurtheilen der Erziehung bey denen Statt gefunden, welche diese Vorurtheile bey dem Uebertritte zum Christenthume überwinden mußten, das fällt jedem ins Auge, und ist bereits erinnert worden. Laßt mich itzt, meine Freunde, nur noch dieses hinzufügen, daß die Vorurtheile der Erziehung, wenn sie bloß durch menschliche Gründe überwunden worden, nur vortheilhafte Gelegenheiten abwarten, nach ihrer vorigen Gewalt zu trachten. Sie mußten also in denen, die ehedem durch die Geburt Jüden oder Heiden gewesen, wofern der Glaube an Christum, den sie bekannten, nicht die Wirkung einer göttlichen Kraft war, bey jeder Verfolgung aufs neue erwachen; und ihnen darum, weil sie durch die natürliche Liebe zum Leben eine neue Stärke erhielten, jede Verfolgung zu einer gefährlichen Versuchung machen, welche sie zur Verläugnung der angenommenen Lehre reizte.

Will man endlich so unbillig seyn, sie der Hartnäckigkeit aus Menschenhasse zu beschuldigen? Wie will man dieser Anklage die geringste Wahrscheinlichkeit geben? Wie soll Menschenhaß in denen gewohnt, und so seltsame, unerwartete Wirkungen in denen hervorgebracht haben, welche eine allgemeine Menschenliebe zu ihrem obersten Gesetze machten? In denen, welche sich nicht entbrechen konnten, wenn sie ihre Verfolger und Henker in einer Trübsal schmachten sahen, Blicke eines edeln Mitleids auf sie fallen zu lassen, ja, den göttlichen Befehlen ihres Herrn gehorsam, hülfreich zur Linderung

ihrer Leiden herbeyeilten? Sie wurden Wohlthäter ihrer Feinde. Auch heidnische Arme fanden bey ihnen ein liebreiches Herz und milde Hände; auch heidnische Kranke würdigten sie ihrer Sorgfalt und Verpflegung; auch heidnischen Gefangnen erkauften sie die Freyheit wieder *. So zeigten sie, da sie denen wohlthaten, die sie haßten, beleidigten und verfolgten, daß sie Kinder ihres Vaters im Himmel wären **. Wofern sie aber auch nach dem Ruhme gestrebt hätten, Sonderlinge zu seyn, die ihren Lehren und Meynungen nur darum zugethan sind, damit sie sich dadurch von dem ganzen menschlichen Geschlechte unterscheiden mögten; So fiel ja dieser Bewegungsgrund mit dem so schnellen Anwachse des Christenthums zeitig hinweg.

Nicht weniger bewies es auch ihr Betragen, daß sie keine Hartnäckigen wären; denn der Geist der Sanftmuth, und eine leutselige Gelassenheit sind niemals Gefährten der Hartnäckigkeit. Man schilt uns, so sagt Paulus von sich und den übrigen Aposteln, und er sagt nichts, was nicht vor den Augen aller Welt unläugbar war; man schilt uns, so segnen wir, man verfolgt uns, so dulden wirs, man lästert uns, so flehen wir ***. Ihre Schüler, die neubekehrten Christen, ließen sich ein so göttliches Beyspiel von ihren Lehrern nicht umsonst gegeben seyn; sie eiferten demselben mit ganzer Seele nach, und bis auf den letzten Hauch beobachteten sie alle bürgerliche und gesellschaftliche

* Besonders im dritten Jahrhunderte, da mehr Begüterte unter den Christen gefunden wurden, die zu so edeln Tugenden die Mittel in den Händen hatten, wurde der Haß mancher Gemüther dadurch überwunden. MOSH. *Instit. Hist. Christ. Saec. III. P. I. c. 1. §. 6.*

** Matth. V, 44, 45. *** 1 Cor. IV, 12.

liche Pflichten ganz und unverletzlich auf das genauste. Herr, so betete Stephanus, wie ehedem sein Herr, für den er starb, am Kreuze gebetet hatte; Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht *! So betete er, als schon aus den mörderischen Händen seiner Feinde die Steine von allen Seiten her auf ihn zuflogen, ihn zu zerschmettern; zu diesem Gebete richtete er sich auf seine Kniee auf, als ihn schon die Gewalt dieser Steine zur Erde geworfen hatte. Wer kann also noch den Stephanus mitten unter seinen grimmigen Mördern für dieselben auf seinen Knieen zum Himmel flehen, seine sterbenden Lippen zum Segnen öffnen, und unter Gebeten, welche Zeugnisse einer so erhabnen Tugend sind, seinen Geist aufgeben sehen; ohne von Hochachtung für eine Religion, welche ihn derselben fähig machte, eingenommen, und zur Bewunderung seines edelmüthigen Herzens hingerissen zu werden? War dieß ein Betragen, wie es von Hartnäckigen erwartet werden mag? Wären die heiligen Märtyrer Hartnäckige gewesen: So würden ihre Augen von Rachgier geglüht haben; nicht Sanftmuth und Gelassenheit, sondern Zorn und Erbitterung würden sich in allen ihren Geberden ausgedrückt haben; ihr Mund würde nicht, zu vergeben und zu segnen, sich aufgeschlossen, sondern die Zähne über eine so unmenschliche Verfolgung zusammengeknirscht, Haß und Wut geschnaubet haben, und von Drohungen, und von Scheltworten, übergeflossen seyn; sie würden ihre Anhänger zur strengsten Ahndung ihres Todes aufgemuntert, oder die Rache Gottes aufgefodert haben, ihre Feinde durch ihre Donner zu zermalmen; und die letzten Worte, die sie mit erblassenden Lippen ausgestossen hätten, würden nicht Gebete für ihre Mörder, son-

* Apostelg. VII, 59.

dern die gehässigsten Flüche und Verwünschungen gewesen seyn.

Die ersten Christen blieben unter den Martern, die ihnen um der Religion Jesu willen zugefügt wurden, nicht aus Hartnäckigkeit standhaft; das haben wir unwidersprechlich dargethan. Wie groß muß nun nicht unsre Ueberzeugung werden, daß der Geist Gottes zur Bestätigung seiner Religion diesen Heldenmuth in ihnen gewirkt, wenn wir bey näherer Prüfung dieser Martern erkennen, daß ihre so göttliche Geduld unter denselben, und ihr ganzes Betragen in so entscheidenden Begebenheiten auf einem so fürchterlichen Schauplatze, das Maaß menschlicher Kräfte weit überstieg! Auch ein Trotz, der die Schmerzen künstlich zu verbergen sucht, weis unsere Bewunderungen zu erschleichen, und kann von uns mit dem wahren Heldenmuthe leicht verwechselt werden. Aber hier sucht ihr denselben vergeblich! Und laßt uns einmal, der Wahrheit zuwider, setzen, daß ein solcher Trotz sie beseelen können; auch der würde durch die Größe der Schmerzen gewiß sehr oft überwunden, und sich zu verrathen genöthigt worden seyn. Was machte sie denn nun unter den entsetzlichsten Qvalen, deren Heftigkeit zu beschreiben, die Sprache zu schwach ist; was machte sie darunter fühllos? Und nicht nur fühllos, sondern auch freudig? Die welche sich in ihrem grausamen Tode also bezeugten, waren nicht etwan bloß solche, welche ihren Geist zur Tapferkeit lange geübt hatten, nicht bloß Männer; nicht bloß verlebte Greise, von denen man sagen möchte, daß sie aus Ueberdrusse des Lebens den Tod nicht geachtet. Auch dasjenige Alter, welchem das Leben, weil es dasselbe erst zu genießen angefangen, am werthesten zu seyn

pflegt,

pflegt; auch dasjenige Geschlecht, von welchem, da es Schutz und Vertheidigung nicht andern zu leisten schuldig, sondern von Männerhänden zu begehren, durch die Natur berechtigt ist, Kühnheit und Tapferkeit weder gefodert, noch erwartet wird; auch dieses Alter, auch dieses Geschlecht kann Proben einer so übermännlichen Tugend aufweisen. Zarte Knaben übertrafen an Muthe diejenigen, welche als Helden von der Geschichte verewigt worden; in schwachen Jungfrauen erblicken wir Heldinnen, dergleichen die Welt nie gesehen hat; Eheweiber und Mütter werden durch die zärtlichsten Triebe des Herzens, und durch die so mächtigen Bande der Natur und der Ehe nicht zurückgehalten, diese blutige Bahn zu betreten, wenn sie von Jesu dazu aufgefodert werden; und sie betreten sie ohne Bangigkeit, ohne Zittern. Nicht bloß Weiber aus armseligen Hütten, die unter vielfältigem Elende aufgewachsen, und zum Erdulden abgehärtet waren; auch vornehme Frauen, die in dem Schooße des Ueberflusses auferzogen worden, und von ihrer Kindheit auf keiner Beqvemlichkeiten des irrdischen Lebens entbehret hatten, sturben unter diesen so peinlichen Martern freudig und getrost*.

* Lactanz sagt davon: „Straßenräuber, und Männer, „deren Körper vorzüglich fest und abgehärtet sind, können „nen dergleichen Zerfolterungen nicht aushalten; sie „schreyen nnd brechen in klägliche Seufzer aus. Sie „werden von den Schmerzen überwunden, weil es ihnen an der Geduld mangelt, die der Himmel einflößen „kann. Unter uns aber überwinden, daß ich der Männer jetzt nicht gedenke, auch Knaben, und schwache „Weibspersonen ihre Peiniger durch ihr Schweigen; „und selbst das Feuer kann ihnen keinen Seufzer abzwingen.

Selbst diejenigen, welche vor dem Anblicke derselben zurückgeflohen waren, und durch Verläugnung des christlichen Namens, durch welche sie sich ihr Leben erkauft, ihre natürliche Furchtsamkeit an den Tag gelegt hatten; selbst diese kehrten oft von dem aufs neue betretnen Wege des Lebens, wenn ihr Gewissen sie der Niederträchtigkeit ihres Betragens überwies, voll Reue über ihre Bundbrüchigkeit zu den Folterbänken und Richtplätzen zurück. Sie bekannten aufs neue feyerlich den Herrn, den sie kurz vorher verläugnet hatten, und löschten durch den standhaftesten Tod die Schmach aus, womit ihre Wankelmüthigkeit ihren Glauben befleckt hatte *. Wer hatte

„zwingen. Nun mögen die Römer noch mit ihrem Mutius „pralen, und auf ihren Regulus stolz seyn, von denen der „letztere sich den Feinden überlieferte, daß sie ihn tödten „möchten, weil er sich als ein Gefangener des Lebens „schämte; der erstere aber, da er von den Feinden ergrif„fen worden, und wohl sah, daß er dem Tode nicht ent„rinnen könnte, die Hand ins Feuer hielt, um den Zorn des „Feindes darüber zu befriedigen, daß er ihn umzubringen „gesucht, und durch diese sich selbst zugefügte Strafe „eine Verzeihung zu erlangen, die er nicht verdient hat„te. Hier können sie sehen, wie auch das schwache Ge„schlecht, und das zarte Alter, an seinem ganzen Leibe mit „der größten Geduld sich zermartern läßt; nicht aus „Nothwendigkeit, weil sie diesen Qvalen, wo sie wollten, „entgehen könnten; sondern aus freyem Willen, weil sie „auf Gott vertrauen. Dieß ist wahre Tugend. LACT. *de Civ. Dei Libr. V. c. 13. n. 12-14.*

In der Verfolgung zu Lyon unter dem Kayser Marcus Aurelius fielen zehen unter der Marter ab; wurden aber mit

hatte denn ihre natürliche Zagheit auf einmal in eine so feste Tapferkeit verwandelt?

Die christlichen Märtyrer giengen auf ihren Richtplatz, als im Triumphe; sie freuten sich mit einer göttlichen Freude, in dem Bekenntnisse des Jesu, der für sie einen so schmerzhaften Tod erduldet hatte, ihr Blut zu vergießen: Ihre Freude aber war keine wilde erzwungne Freude. Wer gab denn, unter den grausamsten Peinigungen, ihrem Antlitze dieses sanfte Lächeln, und allen ihren Geberden diese Freundlichkeit gegen ihre Peiniger, die daraus hervorblickte, so daß man ihr Angesicht sahe, als eines Engels Angesicht *? Wer gab ihrem Geiste diese Ruhe, diesen edeln, unerschütterten Heldenmuth? Wer erhielt ihren Verstand unter dem, was ihn vorzüglich zerstreuet und niederschlägt, heiter und bey ungeschwächten Kräften, daß er noch vom Kreuze und vom Scheiterhaufen herunter hohe Wahrheiten zu lehren fähig war? Wer erfüllte ihr Herz mit einer Freudigkeit, die in laute geistvolle Lobgesänge Gottes und ihres Jesu überströmte? Und wer gab, bis ihre Augen brachen, bis sie ihren Geist in die Hände des Vaters befahlen, ihrer Seele die Stärke, die edelsten Tugenden der erhabensten Sittenlehre auszuüben; so daß ihre eignen Henker sie bewundern lernten, und nicht selten, mit Gefahr, sich gleichen Qvalen auszusetzen, Jesum bekannten und anbeteten?

mit gefangen gesetzt, damit sie wider andre aussagen sollten. Als sie losgelassen werden sollten; so bekehrten sich die meisten von ihnen, bekannten aufs neue, daß sie Christen wären, und erduldeten das Märtyrerthum.

* Apostelg. VI, 15.

Wer konnte alles dieß wohl wirken, als der heilige Geist? Dieser regierte sie bis an die Stunde ihres Todes; dieser lehrte sie, noch unter den unerhörtesten Martern, unter denen sonst die Seele erliegen muß, aus einem freudigen Herzen: Abba, lieber Vater! rufen*; dieser war es, welcher in ihnen, als in seinen Tempeln, wohnte, und hier offenbarte, wie er schon in diesem Leben der Schwachheit und Unvollkommenheit, durch seine herrliche Macht Menschen den Engeln nahe bringen könne.

Ihr habt, meine Freunde, das Zeugniß der Verfolgungen für die Göttlichkeit der christlichen Religion vernommen. Wie stark muß nicht eure Ueberzeugung werden, wenn ihr alles, was in diesen drey Predigten gesaget worden, zusammenfaßt! Eine Religion, welche nicht die Belustigung der Neugier, sondern die Besserung des Herzens zu ihrem Endzwecke hat, ja den Vorwitz, statt ihn durch den Innhalt ihrer Lehren an sich zu locken, in Gränzen einschränkt, in die er sich ungern einschließen läßt; eine Religion, welche den Stolz des Menschen aufs empfindlichste demüthigt, ohne seine Begierden durch eine ungebührliche Nachsicht gegen seine Ausschweifungen, auch die verdecktesten, schadlos zu halten; eine Religion, welche diesen Begierden das, wornach sie am lüsternsten sind, am strengsten untersagt, sie bis in ihre verborgensten Schlupfwinkel verfolgt, und aus denselben hervorzieht, daß sie ihrer Bändigung nirgendshin entrinnen können; diese neue Religion siegt über Religionen, die sich in einem langwieri-

igen

* Röm. VIII, 15.

gen Besitze der Herrschaft über die Erde behauptet hatten, und deren Irrthümer verjährt waren; über Religionen, welche in allen ihren Theilen nach dem Geschmacke der verderbten Menschen eingerichtet waren; über Religionen, deren die eine aus einer Religion Gottes zu einer ganz menschlichen ausgeartet, die andre aber eine Religion nicht bloß für Menschen, sondern für Bösewichter war, und alle Laster und Frechheiten in ihren offenbaren Schutz nahm. Diese Religion breitete sich mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit von einem Ende der Erde bis zum andern aus, und durchflog so zu sagen die Länder mit ihren Siegen. Es zogen keine zahlreichen Heere von Aposteln aus, welche sie pflanzten; keine Vorurtheile des Ansehens, der Geburt, der Würden unterstützten sie; sie wurde nicht durch Gewalt der Waffen dem menschlichen Geschlechte aufgenöthigt; sie verdankte ihr Wachsthum nicht den Bezauberungen einer eiteln Redekunst, nicht einem eiteln Gepränge von Gelehrsamkeit; sie erschlich ihr Reich nicht durch Ränke der Arglist. Zwölf Apostel predigten sie, die sich von einander unter alle Völker zerstreueten; verachtete Galiläer, unansehnliche Fischer und Zöllner und Teppichmacher; wehrlose Männer, denen nicht einmal erlaubt war, die Gewaltthätigkeiten von sich abzutreiben; Männer von gutartigen Gemüthern, aber von keinen außerordentlichen Gaben des Geistes, die keine Beredsamkeit besaßen, und in Wissenschaften unerfahren waren, oder wenn sie beredt und gelehrt waren, diese Vorzüge zur Ehre des Evangeliums verläugneten; Männer ohne Kunst, ohne Falsch, ohne Staatsklugheit. Diese gewannen Jesu eine unzählbare

zählbare Menge von Seelen; und es gelang ihnen nicht etwan dadurch, daß die Welt zu läßig und unächtsam war, sich ihnen zu widersetzen. Nein, die ganze Erde empörte sich gegen sie. Alles, was mit Würden prangte, oder sich durch den Ruhm der Weisheit ein ehrwürdiges Ansehen gab; Regenten, und Obrigkeiten, und Staatsmänner; Priester Gottes, und Götzenpriester; Schriftgelehrte und Pharisäer; Redner und Weltweise und Sophisten, vereinigten sich gegen sie, mit zusammengesetzten Kräften den Lauf des Evangeliums zu hemmen, und die christliche Religion, als sie dennoch anwuchs, bis auf den Namen zu vertilgen. Dieser Widerstand war heftig. Gewaltsamkeit und Argliſt erschöpften alle ihre Mittel gegen sie; die Grausamkeit erfand die unerhörtesten Martern, und die Unmenschlichkeit erstieg den höchsten Gipfel ihrer Wut; diese Verfolgungen stürmten drey Jahrhunderte nach einander; und die christliche Religion erlag dennoch nicht unter denselben. Ja wider ihre Absicht mußten sie dienen, die Ehre Jesu noch mehr zu verklären; denn das Betragen der christlichen Märtyrer darinnen belehrte die Welt auf die augenscheinlichste Weise, daß die Standhaftigkeit der Bekenner Jesu keine Hartnäckigkeit, und ihr Heldenmuth ein Werk Gottes sey.

Ihr erkennet daraus die christliche Religion mit der zuverlässigsten Gewißheit für eine göttliche. So laßt euch denn, meine Freunde, dadurch bewegen, an dieser für göttlich erkannten Religion festzuhalten. Schauet aber auch auf das Ende der Märtyrer,

und

und folget ihrem Glauben nach *. Jeder Jünger muß sein Kreuz auf sich nehmen, und seinem Herrn nachfolgen **. Um wie viel ist euer Kreuz leichter, als jenes? Ist es euch, die ihr in dem Dienste Jesu heitre Tage eines irrdischen Glücks verlangt, ist es euch nicht Schande, daß, da diese in übermenschlichen Leiden so viel Muth und Freudigkeit bewiesen, ihr unter der kleinsten und leichtesten Trübsal schon verzagt, und wenn sich eine finstere Wolke nur von fern zeigt, alsbald in die bängsten und bittersten Klagen euer ungeduldiges Herz ausschüttet, als ob alle Wetter der Leiden auf euch zugleich losstürmten, und euch ihren ganzen Grimm fühlen ließen? Was würde, ihr lauen Christen, die ihr, wenn ihr zur Nachfolge Jesu aufgefodert werdet, einen gemächlichen Weg verlangt; was würde aus euerm Christenthume werden, wenn ihr euern Glauben an den Weltheiland nicht etwan durch einen so grausamen martervollen Tod, wie viele der Blutzeugen Jesu, sondern nur durch den gelindesten gewaltsamen Tod, nur durch den Verlust eurer Güter, nur durch eine willige Uebernehmung weltlicher Schmach bewähren solltet? Würdet ihr es auch, wie sie, für eitel Freude achten, wenn ihr um des Namens Jesu willen, in mancherley Anfechtungen fielet ***? Ach hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen, und deiner Gläubigen ist unter den Menschenkindern wenig worden ****! Ach meine Brüder, ermuntert

* Hebr. XIII, 7.
** Luc. XIV, 27.
*** Jak. I, 2.
**** Ps. XII, 2.

sten *. Man hüllte sie in Thierhäute ein, und fand seine Lust daran, diese armen Wehrlosen von Hunden, die man auf sie losgelassen, zerfleischt zu sehen; man überstrich sie mit Peche und zündete sie als Fackeln an, die Nächte zu erleuchten **. Itzt rieb man, wenn man sie mit eisernen Haken zerfleischt hatte, zur Vergrösserung ihrer Schmerzen, Essig und Salz in ihre Wunden; itzt verbrannte man sie mit Brändern, und war sorgfältig, zur

da sie sich den unkeuschen Zumuthungen ihres Herrn verweigert, als eine Christinn angeklagt, und weil sie Jesum nicht verläugnen wollte, gleichfalls in siedendes Oel geworfen.

* In der valerianischen Verfolgung wiederfuhr dieß dem Laurentius, einem Diakonus zu Rom, dessen dabey bezeigter Heldenmuth ewig unvergessen seyn wird.

** Ein heidnischer Geschichtschreiber giebt folgenden Bericht davon: „Nero gab, um das Gerüchte, daß er Rom in „Brand zu stecken befohlen,' von sich abzulehnen, an„dre dieses Verbrechens schuldig, und belegte diejenigen „mit den ausgesuchtesten Plagen, welche um ihrer Fre„velthaten willen verhaßt sind, und gemeiniglich Christen „geheißen werden. = = = = = Erst wurden diejenigen ergrif„fen, welche sich für Christen bekannten, und von diesen „wurde eine unbeschreibliche Menge entdeckt; diese alle „wurden nicht des Verbrechens, daß sie die Urheber die„ser Feuersbrunst wären, sondern des Hasses gegen das „menschliche Geschlecht überführt. Man ließ sich nicht „genügen, sie umzubringen, sondern trieb auch bey ihrer „Hinrichtung seinen grausamen Spott mit ihnen; indem „man sie mit den Häuten wilder Thiere bedeckte, und von „Hunden zerfleischen ließ; oder sie an Kreuze heftete; „oder mit verbrennlichen Materien bestrich, und anzün„dete, daß sie, wenn der Tag sich neigte, bey ihrer Ver„brennung die Nacht erleuchteten. Zu diesem Schau„spiele gab Nero seine Gärten. TAC. *Ann. Libr. XV. c. 44.*

zur Verlängerung ihrer Qval, sie oft mit Wasser zu besprengen; itzt ließ man zerschmolznes Bley auf ihre Gliedmaaßen herabtröpfeln *; itzt stieß man sie auf glühende eiserne Stüle nieder **. Itzt riß man ihnen ein Glied nach dem andern ab, damit man das blutdürstige, unmenschliche Vergnügen haben möchte, sich so lange, als es nur möglich wäre, an ihrer Qval zu ergetzen, und sie Tagelang unter den entsetzlichsten Martern eines tausendfachen Todes sterben zu sehen. Wen] erfaßt nicht ein mächtiger Schauer schon bey der Beschreibung dieser sataniſchen Grausamkeiten! Welche Seele, die noch einige Empfindungen der Menschlichkeit hat, bebt nicht davor zurück! In was für ein abscheuliches Geschöpf ist der Mensch auszuarten fähig, wenn er sich der Leitung eines unbändiges Grimmes überläßt; und sein Herz dem Satan in Besitz giebt, es zu einer Werkstätte seiner Bosheit zu machen. Und diejenigen, welche diese Martern erduldeten, muthig, ja freudig erduldeten, waren so wenig als die, welche ihnen solche zufügten, abgehärtete Wilde aus rauhen Völkern, die selbst zu Grausamkeiten geneigt und gewöhnt, Grausamkeiten auszuhalten fähiger sind. Unter den gesittetsten Völkern wurden diese Raserеyen verübt. Welch eine Schande für die, welche also wüteten! Welch ein Ruhm für die, welche der Religion Gottes mit solcher Standhaftigkeit

* Dieß geschah nach dem Berichte des Eusebius unter der Verfolgung des Diocletianus und Galerius. Es wurden ihnen auch zugespitzte Hölzer unter die Nägel getrieben.

** Dieser Werkzeuge der Marter bediente man sich, nebst mancherley andren, als z. E. mit Stacheln besetzter Peitschen, unter der Verfolgung des Decius, nach dem Zeugnisse des Eusebius.

zugethan blieben, daß auch so unerhörte Unmenschlichkeiten sie nicht abtrünnig machen konnten! Denn je mehr sich die Sitten der Menschen ausbilden, desto weniger sind sie von Natur zu ertragen fähig.

Eben so wenig war das Herz des natürlichen Menschen fähig, die feinern, aber fast noch gefährlichern Verfolgungen zu überwinden. Um einer Religion willen den Tod zu leiden, welche ganz für den Beruf der Menschen zu einer bessern Welt eingerichtet, keinen irrdischen Absichten beförderlich ist, und für die vielfältigen Gefahren, in die man sich durch das Bekenntniß zu ihr wagte, durch keine zeitlichen Vortheile auf keinerley Weise schadlos hielt? Auf der andern Seite hingegen alles vor sich sehen, was nur irgend dem Stolze des Verstandes schmeichelt, und die Lüste des Fleisches zum Abfalle einlädt? Wie stark mußte nicht eine Ueberzeugung seyn, welche sie dazu anzufrischen vermochte? Wie viel Gewalt hat nicht das Sinnliche natürlicher Weise über die Seele des Menschen? Was für herrliche, was für festgegründete Hoffnungen müssen es nicht seyn, die ihn sollen bewegen können, für zukünftige Erwartungen den Genuß des Gegenwärtigen hinzugeben, ja um derselben willen Qualen vor Freuden zu wählen? Woher kam ihnen denn diese Ueberzeugung, die doch bey ihnen aus dem so mächtigen Vorurtheile der Erziehung nicht herfließen konnte? Denn bey den ersten Bekennern Jesu konnte dasselbe so wenig in die Stelle der Ueberzeugung treten, oder die Quelle ihrer Standhaftigkeit seyn, daß es vielmehr selbst dieser Ueberzeugung sich widersetzte. Eine Ueberzeugung, welche die so tief gewurzelten Vorurtheile aus ihren Herzen herausgeris-

sen

sen hatte, und so harte, so unausstehliche Proben aushielt? Diese Ueberzeugung nicht bey einem; sondern eine durchgängig übereinstimmige Ueberzeugung so unzählbarer Mengen? Eine Ueberzeugung, welcher Gründe des verderbten Herzens nicht zur Stütze dienten, sondern vielmehr entgegenarbeiteten? Diese sollte ein Betrug seyn können? Welcher Vernünftige mag sich das überreden?

Noch eine neue, nicht geringe Stärke gewinnt unser Beweis dadurch, daß diese Verfolgungen nicht etwan ein schnell vorüberrauschender Sturm waren. Wofern sie nach einer kurzen Wut von wenigen Jahren nicht bloß nachgelassen hätten, sondern einer vollkommnen Stille gewichen wären: alsdann würde dem Unglauben der Einwand dagegen übrig geblieben seyn; daß die Dauer der Verfolgungen das vielleicht hätte ausrichten mögen, was die Heftigkeit derselben nicht zu bewerkstelligen vermocht, und daß eine längere Probe durch den Umsturz der Religion Jesu offenbart haben würde, daß sie Menschenwerk sey. Dieser Einwand wäre zwar nichts, als ein schwaches, zweifelhaftes Vielleicht. Aber was sind die Beweise, mit denen der Unglaube sich behilft, anders, als eingebildete Möglichkeiten, und leere Vermuthungen? Bessere kann man von ihm, da er eine so schlimme Sache vertheidigt, keineswegs erwarten; und dennoch gelingt es ihm oft genug, daß er durch einen so eiteln Dunst, durch den er das Licht der Offenbarung zu verfinstern trachtet, schwachen Augen die Stralen derselben entzieht. In einer Wahrheit, wo der verderbte Wille den Menschen so geneigt macht sich selbst u verblenden, und wo ihm jede Ausflucht

flucht gut ist, sich vor ihr dahin zu retten; in einer Wahrheit, an deren Zuverlässigkeit unserm Heile so viel gelegen ist, sollte uns kein Zweifel übrig gelassen werden.

Die christliche Kirche wurde in den ersten Zeiten, in denen sie gepflanzt wurde, von diesen heftigen Verfolgungen unaufhörlich verunruhigt, und erschüttert, und schien oft ihrem Untergange nahe zu seyn. Drey Jahrhunderte nach einander stürmten sie immerdar fort; und die Christen waren Schlachtschafe *, welche alle Augenblicke erwarten mußten, vor die heidnischen Richtstüle hingeschleppt, und erwürgt zu werden. Es fielen unter diesen Stürmen nicht etwan hier und da einzelne Christen, oft wurden sie zu ganzen Schaaren Opfer von dem Hasse der Welt **. Wenn die Wetter ein wenig nachließen, und ihnen einige Ruhe verstatteten: So war es eine falsche Ruhe. Sie erwachten gar bald wieder, schrecklicher über sie daher zu brausen, und aus ihrem Schooße fürchterlichere Blitze über ihre Scheiteln aus-

zu-

* Röm. VIII, 36.

** Augustin meldet, daß in Utika hundert und drey und funfzig Christen auf einmal enthauptet worden. Prudentius gedenkt einer Anzahl von dreyhunderten, die in Kalke verbrannt worden. Lactanz erzählt, daß in einer phrygischen Stadt die ganze christliche Gemeine mit ihrem Gotteshause auf einmal verbrannt worden. In der aurelianischen Verfolgung rechnet man, daß bereits in den ersten Monathen derselben die Anzahl der getödteten Christen auf 15000 bis 17000 gestiegen. Von den christlichen Verfolgungen findet man umständliche Nachrichten in Herrn Hofprediger Cramers erster Fortsetzung der bossuetischen Einleitung in die Geschichte, II Absch. 16 Abhandlung a. d. 453 u. f. S.

zuschütten. Dieser Ruhe genoß auch niemals das ganze Volk der Christen allenthalben; und die zehen Verfolgungen, die vor andern berühmt sind, waren nur die größten und allgemeinsten, keinesweges die einzigen. Auch in den friedlichsten Zeiten, deren die Kirche unter den heidnischen Beherrschern des römischen Reichs genoß, blieben die Bekenner Jesu in den abgelegnern Landschaften nicht von allen Verunruhigungen verschont; denn es waren zeitig Gesetze wider sie vorhanden, die, auch wenn der Grimm, der durch das ganze Reich wütete, nachließ, in ihrer Kraft blieben, und jedem feindseligen Gemüthe Recht und Freyheit gaben, seinen Haß wider sie auszulassen, und den ruchlosesten Muthwillen an ihnen zu verüben *.

Dieß, meine Freunde, waren die Drangsalen, denen sich der Heide aussetzte, wenn er von seiner bequemen Religion zu dieser so strengen und heiligen Religion übergieng. Wir entsetzen uns über diese Leiden der ersten Christen, und unsern Augen entfallen Thränen des Mitleids, wenn sie einen Blick auf die Abschilderungen derselben werfen. Und sehet! Mitten unter diesen Verfolgungen breitete sich die Kirche Jesu über den ganzen Erdboden aus, und die verfolgende Welt erstaunte, daß sie, wenn sie den christlichen Namen nun ausgetilgt zu haben glaubte, dennoch alles mit Christen erfüllt, und, ihres Würgens und Mordens ohngeachtet, sich

* Alle Kayser, welche gegen das Christenthum besonders feindselig gesinnt waren, gaben solche Gesetze. Schon zu Trajans Zeiten waren dergleichen vorhanden, und aus des Tacitus Berichte von der Verfolgung des Nero läßt sich muthmaaßen, daß schon dieser erste Verfolger Gesetze wider die Christen ergehen lassen.

sich von der Anzahl der Bekenner Jesu bald übertroffen sah. Sollte dieß nicht beweisen, daß sie eine Kirche Gottes war? Ja! Gott war bey ihr drinnen; darum mußte diese Stadt Gottes wohl bleiben *, ohne von den aufgewiegelten Meeren verschlungen zu werden, und wird bleiben bis an das Ende der Tage.

Laßt uns nunmehr auf das Betragen der ersten Christen unter diesen Verfolgungen achten. Auch dieses bestätigt die Göttlichkeit der christlichen Religion; denn sie ist mit dem Blute der Märtyrer versiegelt, und diese würdigen Bekenner des Herrn, deren Gedächtniß unter den Christen ewig im Segen blühen, und deren Gemeinschaft mit den Leiden Jesu ihnen im Himmel ewig ihr Lob seyn wird, behaupten mit Rechte den Namen der Blutzeugen Jesu. Wir sind zwar nicht gesonnen, allen denen, die in dem Bekenntnisse der Wahrheit den Tod erlitten, einen gleichen Ruhm zuzutheilen, oder dem Bekenntnisse aller eine gleiche Stärke zur Bekräftigung des Evangeliums zuzueignen; denn wir läugnen nicht, daß, besonders in den letzten Zeiten der Verfolgungen, die Bewunderung der Christen für die Tugend der Märtyrer, da sie die gehörigen Gränzen überschritt, in die übertriebensten Lobsprüche und Ehrenbezeugungen sich ergoß, und bis zur Begeisterung ausschweifte, in manchen aus ihnen einen strafbaren Ehrgeiz entzündet, der die Klugheit, welche der Herr seinen Jüngern vorgeschrieben, und die Jünger sorgfältig beobachtet hatten, aus den Augen gesetzet, und sie verleitet, den Märtyrertod nicht zu erwarten

* Ps. XLVI, 6.

warten, sondern aufzusuchen. Da sie also ihren Leib brennen ließen, ohne der Liebe zu haben; so war es ihnen nichts nütze *; und sie beraubten sich selbst des herrlichen Lohns, nach welchem sie strebten, da sie sich zu den Folterbänken und Richtplätzen hinzudrängten, und den Händen Gottes die Märtyrerkrone, so zu sagen, mit Gewalt entreißen wollten. Aber wenn dieses beweist, daß sich unreine Absichten zu ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit gesellt, Thaten zu beflecken, die sonst des edelsten Ruhms würdig gewesen seyn würden: Beweist dieses wohl, daß sie nicht von der Wahrheit durch bindige Gründe überzeugt gewesen? Laßt es auch seyn, daß dieser Heldenmuth nicht bey allen in einem gleich hellen Glanze gestralt! Laßt es seyn, daß die Tugenden einiger Märtyrer durch einige kleine Wolken verdunkelt worden, indem itzt unbedachtsame Hitze in ihren Eifer für die Ehre Jesu sich gemischt, itzt eine zweifelhafte Schüchternheit mit demselben eine Zeitlang gekämpft, itzt andre menschliche Schwachheiten sie überschlichen! Was mögen die Ungläubigen daraus folgern, als daß diese Märtyrer bey ihrer erhabensten Tugend noch Menschen geblieben sind, die solchen Schatz in irrdischen Gefäßen hatten **? Mögen diejenigen ihnen einen Vorwurf daraus machen, welche an den Heiden Tugenden bewundern, die, wenn wir uns aufs gelindeste ausdrücken wollen, durchgängig Schwachheit waren? Wie viele Märtyrer, denen keine unreinen Absichten mit Vernunft aufgebürdet werden können! Wie viele Märtyrer, die den edelsten, freudigsten Muth zeigten, da man, ihrem Geschlechte oder ihren Jahren nach, nichts als die zaghafteste, trostloseste Furchtsamkeit von ihnen hätte erwarten sollen!

Da

* 1 Cor. XIII, 3. ** 2 Cor. IV, 7.

Da der Beweis von den Märtyrern für die Wahrheit der Lehre, welche sie bekannten, eine eigne Ausführung verdient: So werden wir uns hier nicht so weitläuftig ausbreiten, als wir könnten; sondern nur besonders auf zween Umstände dringen, welche dem Zeugnisse der Verfolgungen für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion ein neues Gewicht geben. Ihr standhaftes Bekenntniß war keine Hartnäckigkeit. Ihr Heldenmuth in diesen unmenschlichen Leiden war übernatürlich.

Vergebens beschuldigten die Heiden die ersten Bekenner Jesu der Hartnäckigkeit. Sie würden bey einer genauen Zergliederung dieses Vorwurfs selbst nicht haben erklären können, was sie damit sagen wollten. Es war ein eitles Blendwerk des Selbstbetruges, ein Schatten, welchen ihre eigne Hartnäckigkeit erfand, die allzuhellen Stralen dieses Lichts dadurch von sich abzuhalten. Hartnäckigkeit gründet sich entweder auf Vortheile, in deren Besitze man sich zu schützen sucht; oder sie fließt aus der Eitelkeit des Verstandes, der den vorzüglichen Werth seiner Einfälle vertheidigen, und seine Ehre retten will; oder sie wird von dem Vorurtheile der Erziehung gewirkt; oder sie wird auch von dem Menschenhasse hervorgebracht, welcher der Meynung aller Welt entgegengeht, darum weil es die Meynung der Welt ist. Welcher Art der Hartnäckigkeit will man die christlichen Märtyrer beschuldigen? Man wähle; und strenge sodann alle Kunst seines Witzes an, und sehe zu, ob man wohl seiner Beschuldigung die geringste Wahrscheinlichkeit geben könne.

Soll es eine Hartnäckigkeit des Eigennutzes seyn? Was für Vortheile vermochten denn wohl diejenigen

in dem Bekenntnisse einer Lehre hartnäckig zu machen, welche mit der Annehmung derselben alle Ansprüche auf die Güter, und Freuden, und Ehren der Welt aufgeben mußten? Sie sahen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig *. Es waren also Vortheile in jener Welt, welche sie dazu vermochten. Wie konnten sie eine solche Hoffnung eines unsichtbaren Glücks, welchem sie das Sichtbare aufzuopfern fähig seyn sollten, ohne eine starke lebendige Ueberzeugung bekommen? Vergißt man, daß das Nahe allezeit natürlicher Weise einen stärkern Eindruck macht, als das Ferne; und das Geistige von dem Sinnlichen in dem menschlichen Gemüthe weit überwogen wird? War es aber Ueberzeugung; so konnte es nicht Hartnäckigkeit seyn. Denn was ist Hartnäckigkeit anders, als ein Eigensinn, auf Meynungen zu beharren, für die man keine hinlänglichen Gründe hat; ein willkührlicher Vorsatz, einen Irrthum für wahr zu halten, der vor allen Beweisen der Wahrheit, durch die man dem Irrenden seinen Wahn zu benehmen sucht, die Augen desselben fest verschließt, weil er von seinen Neigungen für diesen Wahn eingenommen ist? Hatten aber die Märtyrer keine solche Ueberzeugung; waren sie Betrüger: Was für Unsinnige, die alles zeitliche Elend, ohne durch himmlische Erwartungen dafür schadlos gehalten zu werden, über ihre Häupter häuften, und durch die ersinnlichsten irrdischen Martern hindurch zu ewigen Qvalen, oder doch zu einer Welt, wo der Betrüger vor dem Mörder nichts voraus

* 2 Cor. IV, 18.

aus zu haben hoffen kann, den Weg zu nehmen sich vorsetzten!

Eigensinnige und stolze Menschen mögen auch durch Liebe zu ihren eignen Einfällen, welche sie, als ihre Günstlinge, gegen alle Angriffe in Schutz nehmen, hartnäckig gemacht werden. Aber diese Art der Hartnäckigkeit, da sie nur für die Ehre des Verstandes kämpfet, und in der Begierde, sich vor andern hervorzuthun, ihren Ursprung hat, wird die weit mächtigere Liebe zum Leben sehr selten überwiegen. In der Hitze des Widerspruchs mag sich der Hartnäckige für fähig achten, eher dem Leben, als seinen Meynungen zu entsagen. Wenn sich ihm der Tod, und noch dazu der peinlichste und schimpflichste Tod, in der Nähe zeigt, so wird die Liebe zum Leben wieder ihr natürliches Recht behaupten; sein Eifer wird erkalten; er wird lieber verläugnen, als sterben. Nur wenige werden hier ihre Hartnäckigkeit bis zu einer so unnatürlichen Höhe treiben, daß sie den Tod der Schande, gefehlt zu haben, vorziehen sollten. Wie ereignete sich denn diese so unnatürliche Wirkung zu gleicher Zeit an so vielen? Und welch ein Anfall von Raserey war denn eben damals so plötzlich über die Menschen gekommen, ihr Leben um eines Wahns willen zu verschleudern? Zu dem waren es ja nicht ihre eignen Erfindungen, . . und die müssen es doch seyn, wenn sie eine solche Macht über den Menschen ausüben sollen; es waren nicht ihre eignen Erfindungen, für welche die Märtyrer ihr Leben ließen. Die Apostel hatten die Lehren, die sie vortrugen, von ihrem Meister empfangen, und die übrigen Bekenner Jesu hatten sie hinwieder von den Aposteln überkommen. Für fremde Meinungen eine so unwahrschein-

scheinliche, eine so widernatürliche Hartnäckigkeit? Welcher gesunde Verstand kann sich das überreden?

Daß gleichfalls keine Halsstarrigkeit aus Vorurtheilen der Erziehung bey denen Statt gefunden, welche diese Vorurtheile bey dem Uebertritte zum Christenthume überwinden mußten, das fällt jedem ins Auge, und ist bereits erinnert worden. Laßt mich itzt, meine Freunde, nur noch dieses hinzufügen, daß die Vorurtheile der Erziehung, wenn sie bloß durch menschliche Gründe überwunden worden, nur vortheilhafte Gelegenheiten abwarten, nach ihrer vorigen Gewalt zu trachten. Sie mußten also in denen, die ehedem durch die Geburt Jüden oder Heiden gewesen, wofern der Glaube an Christum, den sie bekannten, nicht die Wirkung einer göttlichen Kraft war, bey jeder Verfolgung aufs neue erwachen; und ihnen darum, weil sie durch die natürliche Liebe zum Leben eine neue Stärke erhielten, jede Verfolgung zu einer gefährlichen Versuchung machen, welche sie zur Verläugnung der angenommenen Lehre reizte.

Will man endlich so unbillig seyn, sie der Hartnäckigkeit aus Menschenhasse zu beschuldigen? Wie will man dieser Anklage die geringste Wahrscheinlichkeit geben? Wie soll Menschenhaß in denen gewohnt, und so seltsame, unerwartete Wirkungen in denen hervorgebracht haben, welche eine allgemeine Menschenliebe zu ihrem obersten Gesetze machten? In denen, welche sich nicht entbrechen konnten, wenn sie ihre Verfolger und Henker in einer Trübsal schmachten sahen, Blicke eines edeln Mitleids auf sie fallen zu lassen, ja, den göttlichen Befehlen ihres Herrn gehorsam, hülfreich zur Linderung

ihrer Leiden herbeyeilten? Sie wurden Wohlthäter ihrer Feinde. Auch heidnische Arme fanden bey ihnen ein liebreiches Herz und milde Hände; auch heidnische Kranke würdigten sie ihrer Sorgfalt und Verpflegung; auch heidnischen Gefangnen erkauften sie die Freyheit wieder *. So zeigten sie, da sie denen wohlthaten, die sie haßten, beleidigten und verfolgten, daß sie Kinder ihres Vaters im Himmel wären **. Wofern sie aber auch nach dem Ruhme gestrebt hätten, Sonderlinge zu seyn, die ihren Lehren und Meynungen nur darum zugethan sind, damit sie sich dadurch von dem ganzen menschlichen Geschlechte unterscheiden mögten; So fiel ja dieser Bewegungsgrund mit dem so schnellen Anwachse des Christenthums zeitig hinweg.

Nicht weniger bewies es auch ihr Betragen, daß sie keine Hartnäckigen wären; denn der Geist der Sanftmuth, und eine leutselige Gelassenheit sind niemals Gefährten der Hartnäckigkeit. Man schilt uns, so sagt Paulus von sich und den übrigen Aposteln, und er sagt nichts, was nicht vor den Augen aller Welt unläugbar war; man schilt uns, so segnen wir, man verfolgt uns, so dulden wirs, man lästert uns, so flehen wir ***. Ihre Schüler, die neubekehrten Christen, ließen sich ein so göttliches Beyspiel von ihren Lehrern nicht umsonst gegeben seyn; sie eiferten demselben mit ganzer Seele nach, und bis auf den letzten Hauch beobachteten sie alle bürgerliche und gesellschaftliche

* Besonders im dritten Jahrhunderte, da mehr Begüterte unter den Christen gefunden wurden, die zu so edeln Tugenden die Mittel in den Händen hatten, wurde der Haß mancher Gemüther dadurch überwunden. MOSH. *Instit. Hist. Christ. Saec. III. P. I. c. 1. §. 6.*

** Matth. V, 44, 45. *** 1 Cor. IV, 12.

liche Pflichten ganz und unverletzlich auf das genauste. Herr, so betete Stephanus, wie ehedem sein Herr, für den er starb, am Kreuze gebetet hatte; Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht *! So betete er, als schon aus den mörderischen Händen seiner Feinde die Steine von allen Seiten her auf ihn zuflogen, ihn zu zerschmettern; zu diesem Gebete richtete er sich auf seine Kniee auf, als ihn schon die Gewalt dieser Steine zur Erde geworfen hatte. Wer kann also noch den Stephanus mitten unter seinen grimmigen Mördern für dieselben auf seinen Knieen zum Himmel flehen, seine sterbenden Lippen zum Segnen öffnen, und unter Gebeten, welche Zeugnisse einer so erhabnen Tugend sind, seinen Geist aufgeben sehen; ohne von Hochachtung für eine Religion, welche ihn derselben fähig machte, eingenommen, und zur Bewunderung seines edelmüthigen Herzens hingerissen zu werden? War dieß ein Betragen, wie es von Hartnäckigen erwartet werden mag? Wären die heiligen Märtyrer Hartnäckige gewesen: So würden ihre Augen von Rachgier geglüht haben; nicht Sanftmuth und Gelassenheit, sondern Zorn und Erbitterung würden sich in allen ihren Geberden ausgedrückt haben; ihr Mund würde nicht, zu vergeben und zu segnen, sich aufgeschlossen, sondern die Zähne über eine so unmenschliche Verfolgung zusammengeknirscht, Haß und Wut geschnaubet haben, und von Drohungen, und von Scheltworten, übergeflossen seyn; sie würden ihre Anhänger zur strengsten Ahndung ihres Todes aufgemuntert, oder die Rache Gottes aufgefodert haben, ihre Feinde durch ihre Donner zu zermalmen; und die letzten Worte, die sie mit erblassenden Lippen ausgestossen hätten, würden nicht Gebete für ihre Mörder, son-

* Apostelg. VII, 59.

dern die gehässigsten Flüche und Verwünschungen gewesen seyn.

Die ersten Christen blieben unter den Martern, die ihnen um der Religion Jesu willen zugefügt wurden, nicht aus Hartnäckigkeit standhaft; das haben wir unwidersprechlich dargethan. Wie groß muß nun nicht unsre Ueberzeugung werden, daß der Geist Gottes zur Bestätigung seiner Religion diesen Heldenmuth in ihnen gewirkt, wenn wir bey näherer Prüfung dieser Martern erkennen, daß ihre so göttliche Geduld unter denselben, und ihr ganzes Betragen in so entscheidenden Begebenheiten auf einem so fürchterlichen Schauplatze, das Maaß menschlicher Kräfte weit überstieg! Auch ein Trotz, der die Schmerzen künstlich zu verbergen sucht, weis unsere Bewunderungen zu erschleichen, und kann von uns mit dem wahren Heldenmuthe leicht verwechselt werden. Aber hier sucht ihr denselben vergeblich! Und laßt uns einmal, der Wahrheit zuwider, setzen, daß ein solcher Trotz sie beseelen können; auch der würde durch die Größe der Schmerzen gewiß sehr oft überwunden, und sich zu verrathen genöthigt worden seyn. Was machte sie denn nun unter den entsetzlichsten Qvalen, deren Heftigkeit zu beschreiben, die Sprache zu schwach ist; was machte sie darunter fühllos? Und nicht nur fühllos, sondern auch freudig? Die welche sich in ihrem grausamen Tode also bezeugten, waren nicht etwan bloß solche, welche ihren Geist zur Tapferkeit lange geübt hatten, nicht bloß Männer; nicht bloß verlebte Greise, von denen man sagen möchte, daß sie aus Ueberdrusse des Lebens den Tod nicht geachtet. Auch dasjenige Alter, welchem das Leben, weil es dasselbe erst zu genießen angefangen, am werthesten zu seyn

pflegt,

pflegt; auch dasjenige Geschlecht, von welchem, da es Schutz und Vertheidigung nicht andern zu leisten schuldig, sondern von Männerhänden zu begehren, durch die Natur berechtigt ist, Kühnheit und Tapferkeit weder gefodert, noch erwartet wird; auch dieses Alter, auch dieses Geschlecht kann Proben einer so übermännlichen Tugend aufweisen. Zarte Knaben übertrafen an Muthe diejenigen, welche als Helden von der Geschichte verewigt worden; in schwachen Jungfrauen erblicken wir Heldinnen, dergleichen die Welt nie gesehen hat; Eheweiber und Mütter werden durch die zärtlichsten Triebe des Herzens, und durch die so mächtigen Bande der Natur und der Ehe nicht zurückgehalten, diese blutige Bahn zu betreten, wenn sie von Jesu dazu aufgefodert werden; und sie betreten sie ohne Bangigkeit, ohne Zittern. Nicht bloß Weiber aus armseligen Hütten, die unter vielfältigem Elende aufgewachsen, und zum Erdulden abgehärtet waren; auch vornehme Frauen, die in dem Schooße des Ueberflusses auferzogen worden, und von ihrer Kindheit auf keiner Beqvemlichkeiten des irrdischen Lebens entbehret hatten, sturben unter diesen so peinlichen Martern freudig und getrost*.

* Lactanz sagt davon: „Straßenräuber, und Männer, „deren Körper vorzüglich fest und abgehärtet sind, können „nen dergleichen Zerfolterungen nicht aushalten; sie „schreyen nnd brechen in klägliche Seufzer aus. Sie „werden von den Schmerzen überwunden, weil es ih„nen an der Geduld mangelt, die der Himmel einflößen „kann. Unter uns aber überwinden, daß ich der Männer itzt nicht gedenke, auch Knaben, und schwache „Weibspersonen ihre Peiniger durch ihr Schweigen; „und selbst das Feuer kann ihnen keinen Seufzer ab„zwingen.

Selbst diejenigen, welche vor dem Anblicke derselben zurückgeflohen waren, und durch Verläugnung des christlichen Namens, durch welche sie sich ihr Leben erkauft, ihre natürliche Furchtsamkeit an den Tag gelegt hatten; selbst diese kehrten oft von dem aufs neue betretnen Wege des Lebens, wenn ihr Gewissen sie der Niederträchtigkeit ihres Betragens überwies, voll Reue über ihre Bundbrüchigkeit zu den Folterbänken und Richtplätzen zurück. Sie bekannten aufs neue feyerlich den Herrn, den sie kurz vorher verläugnet hatten, und löschten durch den standhaftesten Tod die Schmach aus, womit ihre Wankelmüthigkeit ihren Glauben befleckt hatte *. Wer hatte

„zwingen. Nun mögen die Römer noch mit ihrem Mutius „pralen, und auf ihren Regulus stolz seyn, von denen der „letztere sich den Feinden überlieferte, daß sie ihn tödten „möchten, weil er sich als ein Gefangener des Lebens „schämte; der erstere aber, da er von den Feinden ergrif„fen worden, und wohl sah, daß er dem Tode nicht ent„rinnen könnte, die Hand ins Feuer hielt, um den Zorn des „Feindes darüber zu befriedigen, daß er ihn umzubringen „gesucht, und durch diese sich selbst zugefügte Strafe „eine Verzeihung zu erlangen, die er nicht verdient hat„te. Hier können sie sehen, wie auch das schwache Ge„schlecht, und das zarte Alter, an seinem ganzen Leibe mit „der größten Geduld sich zermartern läßt; nicht aus „Nothwendigkeit, weil sie diesen Qvalen, wo sie wollten, „entgehen könnten; sondern aus freyem Willen, weil sie „auf Gott vertrauen. Dieß ist wahre Tugend. LACT. *de Civ. Dei Libr. V. c. 13. n. 12-14.*

In der Verfolgung zu Lyon unter dem Kayser Marcus Aurelius fielen zehen unter der Marter ab; wurden aber mit

hatte denn ihre natürliche Zagheit auf einmal in eine so feste Tapferkeit verwandelt?

Die christlichen Märtyrer giengen auf ihren Richtplatz, als im Triumphe; sie freuten sich mit einer göttlichen Freude, in dem Bekenntnisse des Jesu, der für sie einen so schmerzhaften Tod erduldet hatte, ihr Blut zu vergießen: Ihre Freude aber war keine wilde erzwungne Freude. Wer gab denn, unter den grausamsten Peinigungen, ihrem Antlitze dieses sanfte Lächeln, und allen ihren Geberden diese Freundlichkeit gegen ihre Peiniger, die daraus hervorblickte, so daß man ihr Angesicht sahe, als eines Engels Angesicht *? Wer gab ihrem Geiste diese Ruhe, diesen edeln, unerschütterten Heldenmuth? Wer erhielt ihren Verstand unter dem, was ihn vorzüglich zerstreuet und niederschlägt, heiter und bey ungeschwächten Kräften, daß er noch vom Kreuze und vom Scheiterhaufen herunter hohe Wahrheiten zu lehren fähig war? Wer erfüllte ihr Herz mit einer Freudigkeit, die in laute geistvolle Lobgesänge Gottes und ihres Jesu überströmte? Und wer gab, bis ihre Augen brachen, bis sie ihren Geist in die Hände des Vaters befahlen, ihrer Seele die Stärke, die edelsten Tugenden der erhabensten Sittenlehre auszuüben; so daß ihre eignen Henker sie bewundern lernten, und nicht selten, mit Gefahr, sich gleichen Qvalen auszusetzen, Jesum bekannten und anbeteten?

mit gefangen gesetzt, damit sie wider andre aussagen sollten. Als sie losgelassen werden sollten; so bekehrten sich die meisten von ihnen, bekannten aufs neue, daß sie Christen wären, und erduldeten das Märtyrerthum.

* Apostelg. VI, 15.

Selbst diejenigen, welche vor dem Anblicke derselben zurückgeflohen waren, und durch Verläugnung des christlichen Namens, durch welche sie sich ihr Leben erkauft, ihre natürliche Furchtsamkeit an den Tag gelegt hatten; selbst diese kehrten oft von dem aufs neue betretnen Wege des Lebens, wenn ihr Gewissen sie der Niederträchtigkeit ihres Betragens überwies, voll Reue über ihre Bundbrüchigkeit zu den Folterbänken und Richtplätzen zurück. Sie bekannten aufs neue feyerlich den Herrn, den sie kurz vorher verläugnet hatten, und löschten durch den standhaftesten Tod die Schmach aus, womit ihre Wankelmüthigkeit ihren Glauben befleckt hatte *. Wer hatte

„zwingen. Nun mögen die Römer noch mit ihrem Mutius „pralen, und auf ihren Regulus stolz seyn, von denen der „letztere sich den Feinden überlieferte, daß sie ihn tödten „möchten, weil er sich als ein Gefangener des Lebens „schämte; der erstere aber, da er von den Feinden ergrif„fen worden, und wohl sah, daß er dem Tode nicht ent„rinnen könnte, die Hand ins Feuer hielt, um den Zorn des „Feindes darüber zu befriedigen, daß er ihn umzubringen „gesucht, und durch diese sich selbst zugefügte Strafe „eine Verzeihung zu erlangen, die er nicht verdient hat„te. Hier können sie sehen, wie auch das schwache Ge„schlecht, und das zarte Alter, an seinem ganzen Leibe mit „der größten Geduld sich zermartern läßt; nicht aus „Nothwendigkeit, weil sie diesen Qvalen, wo sie wollten, „entgehen könnten; sondern aus freyem Willen, weil sie „auf Gott vertrauen. Dieß ist wahre Tugend. LACT. *de Civ. Dei Libr. V. c. 13. n. 12-14.*

In der Verfolgung zu Lyon unter dem Kayser Marcus Aurelius fielen zehen unter der Marter ab; wurden aber mit

hatte denn ihre natürliche Zagheit auf einmal in eine so feste Tapferkeit verwandelt?

Die christlichen Märtyrer giengen auf ihren Richtplatz, als im Triumphe; sie freuten sich mit einer göttlichen Freude, in dem Bekenntnisse des Jesu, der für sie einen so schmerzhaften Tod erduldet hatte, ihr Blut zu vergießen: Ihre Freude aber war keine wilde erzwungne Freude. Wer gab denn, unter den grausamsten Peinigungen, ihrem Antlitze dieses sanfte Lächeln, und allen ihren Geberden diese Freundlichkeit gegen ihre Peiniger, die daraus hervorblickte, so daß man ihr Angesicht sahe, als eines Engels Angesicht *? Wer gab ihrem Geiste diese Ruhe, diesen edeln, unerschütterten Heldenmuth? Wer erhielt ihren Verstand unter dem, was ihn vorzüglich zerstreuet und niederschlägt, heiter und bey ungeschwächten Kräften, daß er noch vom Kreuze und vom Scheiterhaufen herunter hohe Wahrheiten zu lehren fähig war? Wer erfüllte ihr Herz mit einer Freudigkeit, die in laute geistvolle Lobgesänge Gottes und ihres Jesu überströmte? Und wer gab, bis ihre Augen brachen, bis sie ihren Geist in die Hände des Vaters befahlen, ihrer Seele die Stärke, die edelsten Tugenden der erhabensten Sittenlehre auszuüben; so daß ihre eignen Henker sie bewundern lernten, und nicht selten, mit Gefahr, sich gleichen Qvalen auszusetzen, Jesum bekannten und anbeteten?

mit gefangen gesetzt, damit sie wider andre aussagen sollten. Als sie losgelassen werden sollten; so bekehrten sich die meisten von ihnen, bekannten aufs neue, daß sie Christen wären, und erduldeten das Märtyrerthum.

* Apostelg. VI, 15.

Wer konnte alles dieß wohl wirken, als der heilige Geist? Dieser regierte sie bis an die Stunde ihres Todes; dieser lehrte sie, noch unter den unerhörtesten Martern, unter denen sonst die Seele erliegen muß, aus einem freudigen Herzen: Abba, lieber Vater! rufen*; dieser war es, welcher in ihnen, als in seinen Tempeln, wohnte, und hier offenbarte, wie er schon in diesem Leben der Schwachheit und Unvollkommenheit, durch seine herrliche Macht Menschen den Engeln nahe bringen könne.

Ihr habt, meine Freunde, das Zeugniß der Verfolgungen für die Göttlichkeit der christlichen Religion vernommen. Wie stark muß nicht eure Ueberzeugung werden, wenn ihr alles, was in diesen drey Predigten gesaget worden, zusammenfaßt! Eine Religion, welche nicht die Belustigung der Neugier, sondern die Besserung des Herzens zu ihrem Endzwecke hat, ja den Vorwitz, statt ihn durch den Innhalt ihrer Lehren an sich zu locken, in Gränzen einschränkt, in die er sich ungern einschließen läßt; eine Religion, welche den Stolz des Menschen aufs empfindlichste demüthigt, ohne seine Begierden durch eine ungebührliche Nachsicht gegen seine Ausschweifungen, auch die verdecktesten, schadlos zu halten; eine Religion, welche diesen Begierden das, wornach sie am lüsternsten sind, am strengsten untersagt, sie bis in ihre verborgensten Schlupfwinkel verfolgt, und aus denselben hervorzieht, daß sie ihrer Bändigung nirgendshin entrinnen können; diese neue Religion siegt über Religionen, die sich in einem langwieri-

gen

* Röm. VIII, 15.

gen Besitze der Herrschaft über die Erde behauptet hatten, und deren Irrthümer verjährt waren; über Religionen, welche in allen ihren Theilen nach dem Geschmacke der verderbten Menschen eingerichtet waren; über Religionen, deren die eine aus einer Religion Gottes zu einer ganz menschlichen ausgeartet, die andre aber eine Religion nicht bloß für Menschen, sondern für Bösewichter war, und alle Laster und Frechheiten in ihren offenbaren Schutz nahm. Diese Religion breitete sich mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit von einem Ende der Erde bis zum andern aus, und durchflog so zu sagen die Länder mit ihren Siegen. Es zogen keine zahlreichen Heere von Aposteln aus, welche sie pflanzten; keine Vorurtheile des Ansehens, der Geburt, der Würden unterstützten sie; sie wurde nicht durch Gewalt der Waffen dem menschlichen Geschlechte aufgenöthigt; sie verdankte ihr Wachsthum nicht den Bezauberungen einer eiteln Redekunst, nicht einem eiteln Gepränge von Gelehrsamkeit; sie erschlich ihr Reich nicht durch Ränke der Arglist. Zwölf Apostel predigten sie, die sich von einander unter alle Völker zerstreueten; verachtete Galiläer, unansehnliche Fischer und Zöllner und Teppichmacher; wehrlose Männer, denen nicht einmal erlaubt war, die Gewaltthätigkeiten von sich abzutreiben; Männer von gutartigen Gemüthern, aber von keinen außerordentlichen Gaben des Geistes, die keine Beredsamkeit besaßen, und in Wissenschaften unerfahren waren, oder wenn sie beredt und gelehrt waren, diese Vorzüge zur Ehre des Evangeliums verläugneten; Männer ohne Kunst, ohne Falsch, ohne Staatsklugheit. Diese gewannen Jesu eine unzählbare

zählbare Menge von Seelen; und es gelang ihnen nicht etwan dadurch, daß die Welt zu läßig und unachtsam war, sich ihnen zu widersetzen. Nein, die ganze Erde empörte sich gegen sie. Alles, was mit Würden prangte, oder sich durch den Ruhm der Weisheit ein ehrwürdiges Ansehen gab; Regenten, und Obrigkeiten, und Staatsmänner; Priester Gottes, und Götzenpriester; Schriftgelehrte und Pharisäer; Redner und Weltweise und Sophisten, vereinigten sich gegen sie, mit zusammengesetzten Kräften den Lauf des Evangeliums zu hemmen, und die christliche Religion, als sie dennoch anwuchs, bis auf den Namen zu vertilgen. Dieser Widerstand war heftig. Gewaltsamkeit und Arglist erschöpften alle ihre Mittel gegen sie; die Grausamkeit erfand die unerhörtesten Martern, und die Unmenschlichkeit erstieg den höchsten Gipfel ihrer Wut; diese Verfolgungen stürmten drey Jahrhunderte nach einander; und die christliche Religion erlag dennoch nicht unter denselben. Ja wider ihre Absicht mußten sie dienen, die Ehre Jesu noch mehr zu verklären; denn das Betragen der christlichen Märtyrer darinnen belehrte die Welt auf die augenscheinlichste Weise, daß die Standhaftigkeit der Bekenner Jesu keine Hartnäckigkeit, und ihr Heldenmuth ein Werk Gottes sey.

Ihr erkennet daraus die christliche Religion mit der zuverlässigsten Gewißheit für eine göttliche. So laßt euch denn, meine Freunde, dadurch bewegen, an dieser für göttlich erkannten Religion festzuhalten. Schauet aber auch auf das Ende der Märtyrer,

und

und folget ihrem Glauben nach *. Jeder Jünger muß sein Kreuz auf sich nehmen, und seinem Herrn nachfolgen **. Um wie viel ist euer Kreuz leichter, als jenes? Ist es euch, die ihr in dem Dienste Jesu heitre Tage eines irrdischen Glücks verlangt, ist es euch nicht Schande, daß, da diese in übermenschlichen Leiden so viel Muth und Freudigkeit bewiesen, ihr unter der kleinsten und leichtesten Trübsal schon verzagt, und wenn sich eine finstere Wolke nur von fern zeigt, alsbald in die bängsten und bittersten Klagen euer ungeduldiges Herz ausschüttet, als ob alle Wetter der Leiden auf euch zugleich losstürmten, und euch ihren ganzen Grimm fühlen ließen? Was würde, ihr lauen Christen, die ihr, wenn ihr zur Nachfolge Jesu aufgefodert werdet, einen gemächlichen Weg verlangt; was würde aus euerm Christenthume werden, wenn ihr euern Glauben an den Weltheiland nicht etwan durch einen so grausamen martervollen Tod, wie viele der Blutzeugen Jesu, sondern nur durch den gelindesten gewaltsamen Tod, nur durch den Verlust eurer Güter, nur durch eine willige Uebernehmung weltlicher Schmach bewähren solltet? Würdet ihr es auch, wie sie, für eitel Freude achten, wenn ihr um des Namens Jesu willen, in mancherley Anfechtungen fielet ***? Ach hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen, und deiner Gläubigen ist unter den Menschenkindern wenig worden ****! Ach meine Brüder, ermuntert

* Hebr. XIII, 7.
** Luc. XIV, 27.
*** Jak. I, 2.
**** Ps. XII, 2.

muntert euch aus dieser Trägheit, und leidet euch als gute Streiter Jesu Christi *!

O heiliger Geist, du Geist der Geduld und des Muthes, Geist der Gelassenheit und einer göttlichen Freude! Gieße du dich über unsre Herzen aus! Lehre uns leiden, wie es Christen geziemt, und ritterlich kämpfen, bis wir durch den Tod in das Leben hindurchgedrungen sind **.

Amen.

* 2 Tim. II, 3.
** Joh. V, 24.

X.

Predigt

von dem

Glauben an Christum,

als dem einzigen Wege zu einem wahren Glücke für die gefallnen Menschen.

Am dritten Pfingstfeyertage.

Ueber das Festevangelium.

Joh. X, 1 — 11.

Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, und unbefleckten, und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Ihm sey Ehre, Lob, und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Gerechte wird seines Glaubens leben *; das, meine Freunde, sind die Worte voll Trostes, welche der Prophet Habakuk zu der Welt redet. Er redet sie von dem Glauben an den, der am Ende hervorbrechen, und nicht aussenbleiben, sondern ob er gleich länger verziehe, als die Erwartung der Welt es wünsche, dennoch gewiß kommen, und die bestimmte Zeit nicht überschreiten werde **. Er will durch diese Worte der Nachwelt zu erkennen geben, daß auch die Vorwelt keinen andern Weg des Heils gekannt habe, als den Glauben an den Messias. Der Gerechte wird seines Glaubens leben; das sind die Worte von Nachdruck, welche Paulus, dieser große Prediger der Gerechtigkeit aus

* Habak. II, 4.

** Ebend. 3. nach Chandlers Uebersetzung und Umschreibung in seiner Vertheidigung der christlichen Religion, die der rambachischen Uebersetzung von Kidders Erweis, daß Jesus der Messias sey, beygefügt ist auf der 1081 S.

aus dem Glauben, aus dem Munde des Propheten nimmt, und ihm mit einem Muthe nachspricht, den ihm nichts, als eine Ueberzeugung aus eigner Erfahrung einflößen konnte. Es sind die Worte von Wichtigkeit, welche er um dieser ihrer Wichtigkeit willen wiederholt, und nicht nur den Galatern, sondern auch den Römern, und den Hebräern einschärft *. Der Gerechte wird seines Glaubens leben; diese so merkwürdigen Worte waren es, welche unsern Luther zu einem theuren Rüstzeuge Gottes erwecken halfen, daß er eine Welt, die bey allen ihren Abweichungen von dem Worte des Herrn, und bey aller ihrer Unwissenheit in der heilsamen Lehre, dennoch, die Kirche des wahren Gottes zu seyn, sich rühmte, aus ihren Finsternissen riß, und Christum in einer Christenheit predigte, die desselben fast vergessen hatte; sie waren es, durch welche ihm der Geist des Herrn über die nichtigen Werke einer selbsterwählten Geistlichkeit die Augen öffnete; sie waren in seinem Herzen die Stimme der Wahrheit, die ihm widersprach, so oft er sich noch, aus Mangel einer vollständigen Erkenntniß, und aus Vorurtheilen der Erziehung so wohl, als des Mönchsstandes, worein er sich begeben hatte, in einer Kirche, von deren höchstschädlichen und gefährlichen Lehrsätzen wir durch seinen Dienst befreyet worden sind, diesen beschwerlichen äußerlichen Cärimonien mit andern unterwarf, welche, so ungebessert sie auch das Herz ließen, dennoch Gerechtigkeit wirken sollten **.

Der

* Gal. III, 11. Röm. I, 17. Hebr. X, 38.

** S. Luthers Auslegung über das I Buch Mosis, das XXVII Cap. den 38 V. u. f. Auslegung des XLV Psalms,

Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben; das ſind Worte, die mit unauslöſchlichen Buchſtaben in das Herz eines jeden eingegraben ſeyn ſollten, der ein wahrer Bekenner Jeſu und ſeiner Religion ſeyn will. Sie faſſen gewiſſer maaſſen die ganze Predigt des Evangeliums, wenn wir dieſelbe in Beziehung auf den Menſchen anſehen, als eine Hauptſumme in ſich. Sie lehren uns am kräftigſten, daß wir alles Vertrauen auf unſre Werke wegwerfen müſſen, wenn wir an Jeſu Theil und Erbe haben wollen; ſie muntern uns am nachdrücklichſten zu dem Muthe auf, zur Zeit, da uns Hülfe noth iſt, in Freudigkeit des Glaubens zu dem Gnadenſtule hinzuzutreten *; und ſie überzeugen uns aufs bindigſte, daß der Glaube es allein iſt, der uns die durch unſre Sünden verſperrten Pforten des Himmels wieder aufthut.

Der unredliche und argliſtige Weltkluge lebe ſeiner gelungnen Ränke, und der verhärtete Böſewicht preiſe ſich in ſeiner Bosheit ſelig! Der Eitle finde in der Betrachtung ſeiner Reichthümer und Herrlichkeiten ſeine Wolluſt, und der Gewaltige, der ſeine Gewalt zur Unterdrückung des Unſchuldigen misbraucht, freue ſich ſeiner Macht, Schaden zu thun **! Der Ehrſüchtige lebe in dem zweydeutigen und unzuverläßigen Lobe derer, die von wahren Vorzügen gründlich zu urtheilen, unfähig ſind; und in den Schmeicheleyen und Vergötterungen des Pöbels gefalle er ſich ſelbſt wohl! Der Geizige meyne davon zu leben, daß er viel Güter hat ***!

Pſalms, in ſeinen ſämtlichen Schriften, der altenburgiſchen Ausgabe von 1661 im VI Bande a. d. 416 S. und im IX Bande a. d. 840 S.

* Hebr. IV, 16. ** Pſ. LII, 3, 9. *** Luc. XII, 15.

aus dem Glauben, aus dem Munde des Propheten nimmt, und ihm mit einem Muthe nachspricht, den ihm nichts, als eine Ueberzeugung aus eigner Erfahrung einflößen konnte. Es sind die Worte von Wichtigkeit, welche er um dieser ihrer Wichtigkeit willen wiederholt, und nicht nur den Galatern, sondern auch den Römern, und den Hebräern einschärft *. Der Gerechte wird seines Glaubens leben; diese so merkwürdigen Worte waren es, welche unsern Luther zu einem theuren Rüstzeuge Gottes erwecken halfen, daß er eine Welt, die bey allen ihren Abweichungen von dem Worte des Herrn, und bey aller ihrer Unwissenheit in der heilsamen Lehre, dennoch, die Kirche des wahren Gottes zu seyn, sich rühmte, aus ihren Finsternissen riß, und Christum in einer Christenheit predigte, die desselben fast vergessen hatte; sie waren es, durch welche ihm der Geist des Herrn über die nichtigen Werke einer selbsterwählten Geistlichkeit die Augen öffnete; sie waren in seinem Herzen die Stimme der Wahrheit, die ihm widersprach, so oft er sich noch, aus Mangel einer vollständigen Erkenntniß, und aus Vorurtheilen der Erziehung so wohl, als des Mönchsstandes, worein er sich begeben hatte, in einer Kirche, von deren höchstschädlichen und gefährlichen Lehrsätzen wir durch seinen Dienst befreyet worden sind, diesen beschwerlichen äußerlichen Cärimonien mit andern unterwarf, welche, so ungebessert sie auch das Herz ließen, dennoch Gerechtigkeit wirken sollten **.

Der

* Gal. III, 11. Röm. I, 17. Hebr. X, 38.

** S. Luthers Auslegung über das I Buch Mosis, das XXVII Cap. den 38 V. u. f. Auslegung des XLV Psalms,

Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben; das ſind Worte, die mit unauslöſchlichen Buchſtaben in das Herz eines jeden eingegraben ſeyn ſollten, der ein wahrer Bekenner Jeſu und ſeiner Religion ſeyn will. Sie faſſen gewiſſer maaſſen die ganze Predigt des Evangeliums, wenn wir dieſelbe in Beziehung auf den Menſchen anſehen, als eine Hauptſumme in ſich. Sie lehren uns am kräftigſten, daß wir alles Vertrauen auf unſre Werke wegwerfen müſſen, wenn wir an Jeſu Theil und Erbe haben wollen; ſie muntern uns am nachdrücklichſten zu dem Muthe auf, zur Zeit, da uns Hülfe noth iſt, in Freudigkeit des Glaubens zu dem Gnadenſtule hinzuzutreten *; und ſie überzeugen uns aufs bindigſte, daß der Glaube es allein iſt, der uns die durch unſre Sünden verſperrten Pforten des Himmels wieder aufthut.

Der unredliche und argliſtige Weltkluge lebe ſeiner gelungnen Ränke, und der verhärtete Böſewicht preiſe ſich in ſeiner Bosheit ſelig! Der Eitle finde in der Betrachtung ſeiner Reichthümer und Herrlichkeiten ſeine Wolluſt, und der Gewaltige, der ſeine Gewalt zur Unterdrückung des Unſchuldigen misbraucht, freue ſich ſeiner Macht, Schaden zu thun **! Der Ehrſüchtige lebe in dem zweydeutigen und unzuverläßigen Lobe derer, die von wahren Vorzügen gründlich zu urtheilen, unfähig ſind; und in den Schmeicheleyen und Vergötterungen des Pöbels gefalle er ſich ſelbſt wohl! Der Geizige meyne davon zu leben, daß er viel Güter hat ***!

Pſalms, in ſeinen ſämtlichen Schriften, der altenburgiſchen Ausgabe von 1661 im VI Bande a. d. 416 S. und im IX Bande a. d. 840 S.

* Hebr. IV, 16. ** Pſ. LII, 3, 9. *** Luc. XII, 15.

Der Sinnliche setze sein Leben in die Trunkenheit vergänglicher und toller Freuden, mit denen sich sein Herz täglich berauscht! Und ein unedles Gemüth voll Neides und Feindschaft, der unbarmherzige Hasser seines Nächsten suche in dem Anblicke des Unglücks andrer, und in den Sättigungen seiner Rachgier seine süsseste Nahrung! Leben alle diese wirklich? Sind die wenigen Tage der menschlichen Wallfahrt, gesetzt auch, daß das, worinnen sie ihr Glück suchen, eben so gewiß Mittel wären, dieselben angenehm zu machen, als sie vielmehr dienen, dieselben zu verunruhigen und zu verbittern; sind sie wohl ein wahres Leben zu nennen? Nein, meine Freunde; sie alle handeln thörlich; und der Gerechte nur, nur der wahre Christ ist es, der ein beßres Loos wählt. Er lebt seines Glaubens; und dieses Leben, in das ihn der Glaube einführt, ist selig, und unvergänglich. Der, welcher unter dem Gesetze seine Seligkeit selbst wirken will, erwarte sein Glück, als einen Lohn von einer Tugend, die nichts, als Ehrgeiz oder Eigennutz in einer schimmernden Gestalt, und, wo nicht Blendwerk, denn noch, daß wir das wenigste sagen, Unvollkommenheit und Schwachheit ist! Er hülle sich in seine Gerechtigkeit ein, die doch, aller der hohen Begriffe, die er davon hegt, ohngeachtet, wie ein unflätiges Kleid ist *, und er hoffe, damit unter die allsehenden Augen des heiligen Gottes sich wagen zu dürfen! Oder, in seinem fleischlichen Sinne aufgeblasen, gehe er nach eigner Wahl in scheinbarer Demuth, und vermeyntlicher Geistlichkeit der Engel einher, deß er nie keines gesehen hat **, und eigne seinen Menschensatzungen dasjenige zu, was selbst dem Gesetze Gottes ohnmöglich war,

* Jes. LXIV, 6. ** Coloß. II, 18.

war, nachdem es durch das Fleiſch geſchwächet worden *! Auch er handelt, als ein Thor, und, da er mit des Geſetzes Werken umgeht, ſo iſt er unter dem Fluche; denn es ſteht geſchrieben: Verflucht ſey jedermann, der nicht bleibet in allem dem, das geſchrieben ſteht in dem Buche des Geſetzes, daß ers thue **. So jemand das ganze Geſetz hält, und ſündiget an einem, der iſts ganz ſchuldig ***. Iſt er nun, . . = ſoll ich ſagen ſtolz, oder blödſinnig genug dazu, vorzugeben, er habe keine Sünde; ſo verführt er ſich ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in ihm ****. Da er alſo nach dem Geſetze gerichtet ſeyn will, ſo wird er durchs Geſetz verurtheilt werden *****.

Wie ſollten wir irgend ſonſt wo unſre Zuflucht ſuchen, als bey dem Glauben? Nein; wir, wir Chriſten, wir evangeliſchen Chriſten, wir trauen ihm allein zu, daß er uns den Eingang in die ſeligen Wohnungen der göttlichen Herrlichkeit öffnen könne; da wir wiſſen, und auf die Zuſage, und auf den Ausſpruch Gottes mit einer ungezweifelten Zuverſicht dafür halten, daß wir ohne des Geſetzes Werk gerecht werden, allein durch den Glauben †. Wollen wir auf eine fruchtbare Weiſe das Evangelium vom Heilande der Welt annehmen; ſoll unſer Verſtand von den großen Wahrheiten, die daſſelbe enthält, unumſtößlich überzeugt ſeyn; ſoll unſre Wiſſenſchaft von Jeſu nicht bloß eine Wiſſenſchaft des Gedächtniſſes, oder auch des Verſtandes ſeyn, welche

* Röm. VIII, 3. ** Gal. III, 10.
*** Jak. II, 10. **** 1 Joh. I, 8.
***** Röm. II, 12. † Ebend. III, 28.

dem, der sie besitzt, zur Praleren vor Menschen, und zu einer künftigen schwerern Verdammniß dient; soll sie eine Wissenschaft des Verstandes und Herzens zugleich zur Seligkeit seyn: So müssen wir von der Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Jesum Christum zu allen und auf alle kömmt, die da gläuben *, recht lebendig überzeugt seyn; wir müssen einsehen, und nicht nur einsehen, sondern auch aus Erfahrnng wissen, das sey das ewige Leben, daß wir Gott, daß er allein wahrer Gott ist, und den er gesandt hat, Jesum Christum erkennen **, und sein Verdienst ergreifen.

O wohl euch, meine Freunde, wenn auch ihr aus eignem Gefühle erfahren habt, daß der Gerechte seines Glaubens lebt! Wohl euch, wenn ihr mit einem Herzen, das die furchtbaren Donner des Gesetzes zermalmet hatten, und die sanften Stimmen des Evangeliums zur Zuversicht wieder belebten, durch das Blut des für euch erwürgten Lammes besprengt, und gewaschen, und in die Gerechtigkeit des Gottmenschen gekleidet, vor dem Richterstule des gerechten und strengen Richters bereits erschienen, und, losgesprochen, von demselben hinweggegangen seyd! Wohl euch! Denn so habt ihr Friede mit Gott durch euern Herrn Jesum Christ ***; ihr seyd Glieder an dem geistlichen Leibe Jesu, die berufnen, und, wenn ihr an dem Bekenntnisse der Hoffnung haltet, und nicht wanket ****, die gewissen Erben Gottes, und Miterben Christi *****. Zur Befestigung einer so seligen Hoffnung

* Röm. III, 22.
** Joh. XVII, 3.
*** Röm. V, 1.
**** Hebr. X, 23.
***** Röm. VIII, 17.

nung laßt uns heute aus dem eignen Unterrichte unſers Heilands vernehmen, daß der Gerechte ſeines Glaubens lebe.

Text. Das Feſtevangelium.

Joh. im X Cap. vom 1 — 11 V.

Warlich! Warlich! Ich ſage euch: Wer nicht zur Thüre hineingeht in den Schafſtall, ſondern ſteigt anders wo hinein, der iſt ein Dieb und ein Mörder; der aber zur Thüre hineingehet, der iſt ein Hirte der Schafe. Demſelbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören ſeine Stimme; und er rufet ſeinen Schafen mit Namen, und führet ſie aus; und wenn er ſeine Schafe hat ausgelaſſen, geht er vor ihnen hin; und die Schafe folgen ihm nach, denn ſie kennen ſeine Stimme. Einem Fremden aber folgen ſie nicht nach, ſondern fliehen von ihm; denn ſie kennen der Fremden Stimme nicht. Dieſen Spruch ſagte Jeſus zu ihnen; ſie vernahmens aber nicht, was es war, das er zu ihnen ſagte. Da ſprach Jeſus wieder zu ihnen: Warlich! Warlich! Ich ſage euch; ich bin die Thüre zu den Schafen. Alle die vor mir gekommen ſind, die ſind

Diebe und Mörder gewesen. Aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Thüre. So jemand durch mich eingeht, der wird selig werden, und wird ein und ausgehen, und Weide finden. Ein Dieb kömmt nicht, denn daß er stehle, würge, und umbringe. Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben sollen.

Unser theuerster Heiland beschreibt sich in dem verlesnen Evangelio als die Thüre zu dem Schafstalle, oder zu der Versammlung der Gläubigen, und zu den herrlichen Gütern, die ihr Erbtheil sind. Er trägt dadurch eben dieselbe Wahrheit vor, die er anderwärts also ausdrückt: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben; niemand kömmt zum Vater, denn durch mich *. Es ist eben dieselbe Lehre, welche sein Apostel, Petrus, vorträgt, wenn er die Welt versichert; in keinem andern, als in Jesu, sey das wahre Heil; es sey auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen sie selig werden sollten **. Seine Worte sind, der Kraft nach, von den Worten nicht verschieden, welche Paulus dem Kerkermeister zuruft: Gläube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig ***! Ich, so spricht der Herr, ich bin die Thüre zu den Schafen. So jemand durch mich eingeht, der wird selig werden, und wird ein und ausgehen, und wird Weide finden.

Was

* Joh. XIV, 6. ** Apostelg. IV, 12.
*** Ebend. XVI, 31.

Was für eine Wahrheit könnte für uns wichtiger ſeyn, als diejenige, die uns von dem einzigen möglichen Wege zu unſrer Seligkeit unterrichtet? Wird uns nicht die Ueberzeugung davon, wofern ſie gründlich und lebendig iſt, vor vielfältigen Verirrungen verwahren, in die uns die Begierde nach unſerm Glücke hineinzieht; wenn ſie, von keiner heilſamen Erkenntniß geleitet, ohne Wegweiſer, oder vielmehr unter Anführung der Sinnlichkeit, und durch das Verderben blind, unbändig, und geneigt gemacht, böſe Wege zu laufen, auf alle Abwege, die ſie findet, ſeitwärts ausſchweift, und unter betrüglichen Schatten von Glücke herumtappt? Dieſe Wahrheit wird uns den Glauben, als ein unſchätzbares Kleinod, betrachten lehren; ſie wird die Widerſpenſtigkeit unſers Willens gegen die Wirkungen des heiligen Geiſtes vermindern, und, wenn wir den Glauben von ihm überkommen haben, uns behutſam und wachſam machen, daß wir denſelben, und mit ihm die erlangte Seligkeit, nicht wieder verlieren. Denn was könnte uns wohl ſeinen Werth beſſer zu fühlen geben, als die Vorſtellung; **der Weg, zu allem wahrem Glücke zu gelangen, ſey für den gefallnen Menſchen, allein der Glaube an Jeſum Chriſtum?**

Und eben dieſe Vorſtellung ſoll voritzt der Gegenſtand unſrer Betrachtungen ſeyn. **Wir machen uns zuvörderſt einen richtigen Begriff von einem wahren Glücke;** und wenn wir ſodann gezeigt haben, daß alle andre Mittel, außer dem Glauben, dem gefallnen Menſchen ſolches zu verſchaffen

nicht fähig sind: So werden wir auch darthun, daß der Glaube an Jesum Christum ihm wirklich zu seinem wahren Glücke verhelfe.

Wir wollen zuerst besorgt seyn, uns von der Natur des wahren Glücks zu unterrichten. Kein Wort, meine Freunde, wird unter den Menschen mehr gemishandelt, als der Name des Glücks. Glück ist das Ziel, nach welchem wir alle streben. Und gleichwohl schänden die Menschen nichts so sehr, als eben das, was der liebste Wunsch ihres Herzens ist; sie sind mit dieser herrlichen Benennung so verschwenderisch, daß sie fast alles, was ihnen nur entgegen kömmt, und ihren Sinnen auf den ersten Anblick schmeichelt, ohne vorhergängige Prüfung mit diesem Namen ehren. O mein Gott! Was für Nichtswürdigkeiten, die nicht verdienen, daß ein vernünftiger Geist auch nur einen seiner Blicke auf sie herunter fallen lasse, erwerben sich ihre Bewunderung! Wie viele Vergänglichkeiten erwecken ihre ganze Sehnsucht, die ihnen, oft unter dem Triumphe darüber, daß sie nach langer Arbeit, nach einem unermüdeten Nachjagen, dieselben endlich erreichet haben, unvermuthet aus der Hand wieder entfliegen, und in ihrer Seele nichts als den Zorn über sich selbst, daß sie sich selbst betrogen, zurück lassen! Nicht nur das, was Geringschätzung, sondern auch das, was Hohn und Verspottung verdient; nicht nur Nichtswürdigkeiten und Vergänglichkeiten, auch Thorheiten, ja! . . . ich entsetze mich, es zu sagen! wohl gar Laster und Bosheiten hat der Mensch unter dem blendenden und bezaubernden Namen des Glücks sich schätz-

bar,

bar, und liebenswürdig zu machen gewußt. Sie machen ihnen viel ausgehaune Brunnen, die da löchricht ſind, und kein Waſſer geben *. Und deiner, du lebendige, du einzige Quelle alles wahren Glücks, deiner, o Gott, wird indeſſen ganz vergeſſen! Von dieſem wirſt du nicht anders, als mit einem knechtiſchen Zittern, das deiner entledigt zu ſeyn wünſchte; von jenem wirſt du nicht anders, als mit einem Kaltſinne genannt, der noch viel zu thun glaubt, wenn er auf dem Wege nach betrüglichen Gütern, als im Vorbeygehn, ſeine Hand nach deiner Liebe ausſtreckt, und wenn er deine überſchwengliche, unausſprechliche Seligkeit würdigt, ſie für eine Zugabe anzuſehen, die er, der am erſten, am eifrigſten nach den Gütern dieſer Welt trachtet, unter der Bedingung mitzunehmen ſich gefallen laſſen will, wenn ſie ihm zufällt, ohne daß er dieſen, die er ſo vorzüglich liebt, darum entſagen darf. Aber keines dieſer Herzen iſt von einer wahren Begierde nach deinem Beſitze, du höchſtes Gut, entbrannt!

Wir, meine Freunde, wir wollen nicht in einer ſo wichtigen Angelegenheit, wo ein Irrthum ſo gefährliche Folgen haben würde, uns ſelbſt zu betrügen geſchäfftig ſeyn. Was dürfen wir denn wohl mit Rechte Glück nennen? Welches iſt der Zuſtand, in welchem wir, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, die Menſchen ſelig preiſen mögen? Und wie muß der Menſch beſchaffen ſeyn, dem die Vortheile eines ſolchen Zuſtandes wirklich zu Statten kommen ſollen?

Verdient wohl ein kurzer Traum, von dem uns, wenn wir erwachen, nichts, als der Verdruß bleibt, daß

* Jerem. II, 13.

daß unser Herz durch angenehme Bilder getäuscht worden, den Namen des Glücks? Kann er wohl einem betrügerischen Blendwerke zukommen, das nur aus der Ferne an sich lockt, aber, wenn wir hinzunahen, unserm Auge unbeträchtlich, oder wohl gar häßlich erscheint? Mag wohl ein eitler Dunst, der zerfliegt, wenn wir darnach greifen, darunter gerechnet werden? Oder darf wohl gar . . . und, wer sollte es glauben? Das ist gerade die unselige Thorheit der meisten Menschen! Darf ein wohlschmeckendes Gift dafür gerühmt werden, das in dem Genusse gefällt, aber alsbald nach dem Genusse die peinlichen Schmerzen der Nachreue, und die Qvalen einer ängstlichen Erwartung der Zukunft durch die ganze Seele ausbreitet, und dieselbe dem ewigen Tode überliefert? Sind diese wohl werth, mit so heißer Sehnsucht gewünscht, mit so aufmerksamer Hoffnung erwartet, mit so mühsamen Fleiße errungen, und mit einer so ausschweifenden Freude empfangen zu werden? Wem würde es glaublich scheinen, daß vernünftige, unsterbliche Wesen ihren ganzen Eifer aufwenden könnten, darnach zu streben, wenn nicht die Erfahrung, zur Schande der Menschen, eine tägliche Zeuginn dieser Wahrheit wäre, und so viele ihr eignes Gewissen dessen überwiese? Wird wohl, damit wir mit so sinnlichen Gemüthern sinnlich reden, wird wohl der Arme, der immerdar mit dem Mangel kämpft, dadurch seines Elends wirklich entledigt, wenn er sich selbst, in einem verführerischen Traume, als einen Liebling des Glücks im Schooße des Ueberflusses erblickt, oder in diesem Traume seine armselige Kleidung mit dem Purpur vertauscht, und sich auf den Thron eines Monarchen niedersetzt? Wenn er davon erwacht;

erwacht; wird ihm nicht das Andenken dieſes ſüßen Traums ſein Elend lebhafter zu fühlen geben, und dadurch beſchwerlicher machen? Gewinnt der Wahnwitzige, wenn er ſich in einen Abgrund voll ſpitziger Felſen hinabſtürzt; gewinnt er dadurch etwas, daß er in ſeinem Wahnwitze ſich nicht nur beredete, auf ebnem Wege zu ſeyn, ſondern auch dieſe fürchterlichen Abgründe für grüne Auen und ſchattichte Luſtwälder anſah, in denen er ſich ergetzen wollte? Wird er darum alle ſeine Gebeine weniger zerſchmettern, und in dieſen Abgründen ſeinen Untergang weniger finden, weil er ſich ſelbſt betrog? Wird wohl den Vergifteten die flüchtige Wolluſt, die ihm ein ſüßes Gift durch den Kützel des Geſchmacks erregte, von dem Tode retten? Oder wird ihm das Andenken daran ſeinen Tod wenigſtens lindern können?

Was iſt denn alſo wirkliche Seligkeit? Sie iſt ein ununterbrochner Genuß wahrer und dauerhafter Freuden; ſie iſt der zuverläßige Beſitz ſolcher Güter, die dergleichen Freuden gewähren können. Was ſind denn nun wahre Güter? Gewiß nicht ſolche, die ein Selbſtbetrug ſind, und ihren ganzen Werth von der Einbildung erhalten; und auch nicht ſolche, die unter dem Genuſſe vorübereilen, und die lange Erwartung nicht befriedigen, weil ſie mehr verſprachen, als ſie leiſten; noch weniger aber ſolche, welche in dem traurigen Gefolge der Nachreue und der Schmerzen erſcheinen, das Gewiſſen verwunden, und, nach einer kurzen Wolluſt, ein ewiges Unglück über die Seele führen. Wie ſollten denn alſo diejenigen auf dieſen Namen einen Anſpruch machen dürfen, welche uns bloß in ſo fern ergetzen, als wir mit einem irrdiſchen Leibe verknüpft

Diebe und Mörder gewesen. Aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Thüre. So jemand durch mich eingeht, der wird selig werden, und wird ein und ausgehen, und Weide finden. Ein Dieb kömmt nicht, denn daß er stehle, würge, und umbringe. Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben sollen.

Unser theuerster Heiland beschreibt sich in dem verlesnen Evangelio als die Thüre zu dem Schafstalle, oder zu der Versammlung der Gläubigen, und zu den herrlichen Gütern, die ihr Erbtheil sind. Er trägt dadurch eben dieselbe Wahrheit vor, die er anderwärts also ausdrückt: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben; niemand kömmt zum Vater, denn durch mich *. Es ist eben dieselbe Lehre, welche sein Apostel, Petrus, vorträgt, wenn er die Welt versichert; in keinem andern, als in Jesu, sey das wahre Heil; es sey auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen sie selig werden sollten **. Seine Worte sind, der Kraft nach, von den Worten nicht verschieden, welche Paulus dem Kerkermeister zuruft: Gläube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig ***! Ich, so spricht der Herr, ich bin die Thüre zu den Schafen. So jemand durch mich eingeht, der wird selig werden, und wird ein und ausgehen, und wird Weide finden.

Was

* Joh. XIV, 6. ** Apostelg. IV, 12.
*** Ebend. XVI, 31.

Was für eine Wahrheit könnte für uns wichtiger ſeyn, als diejenige, die uns von dem einzigen möglichen Wege zu unſrer Seligkeit unterrichtet? Wird uns nicht die Ueberzeugung davon, wofern ſie gründlich und lebendig iſt, vor vielfältigen Verirrungen verwahren, in die uns die Begierde nach unſerm Glücke hineinzieht; wenn ſie, von keiner heilſamen Erkenntniß geleitet, ohne Wegweiſer, oder vielmehr unter Anführung der Sinnlichkeit, und durch das Verderben blind, unbändig, und geneigt gemacht, böſe Wege zu laufen, auf alle Abwege, die ſie findet, ſeitwärts ausſchweift, und unter betrüglichen Schatten von Glücke herumtappt? Dieſe Wahrheit wird uns den Glauben, als ein unſchätzbares Kleinod, betrachten lehren; ſie wird die Widerſpenſtigkeit unſers Willens gegen die Wirkungen des heiligen Geiſtes vermindern, und, wenn wir den Glauben von ihm überkommen haben, uns behutſam und wachſam machen, daß wir denſelben, und mit ihm die erlangte Seligkeit, nicht wieder verlieren. Denn was könnte uns wohl ſeinen Werth beſſer zu fühlen geben, als die Vorſtellung; **der Weg, zu allem wahrem Glücke zu gelangen, ſey für den gefallnen Menſchen, allein der Glaube an Jeſum Chriſtum?**

Und eben dieſe Vorſtellung ſoll voritzt der Gegenſtand unſrer Betrachtungen ſeyn. **Wir machen uns zuvörderſt einen richtigen Begriff von einem wahren Glücke;** und wenn wir ſodann gezeigt haben, **daß alle andre Mittel, außer dem Glauben, dem gefallnen Menſchen ſolches zu verſchaffen**

nicht fähig sind: So werden wir auch darthun, daß der Glaube an Jesum Christum ihm wirklich zu seinem wahren Glücke verhelfe.

Wir wollen zuerst besorgt seyn, uns von der Natur des wahren Glücks zu unterrichten. Kein Wort, meine Freunde, wird unter den Menschen mehr gemishandelt, als der Name des Glücks. Glück ist das Ziel, nach welchem wir alle streben. Und gleichwohl schänden die Menschen nichts so sehr, als eben das, was der liebste Wunsch ihres Herzens ist; sie sind mit dieser herrlichen Benennung so verschwenderisch, daß sie fast alles, was ihnen nur entgegen kömmt, und ihren Sinnen auf den ersten Anblick schmeichelt, ohne vorhergängige Prüfung mit diesem Namen ehren. O mein Gott! Was für Nichtswürdigkeiten, die nicht verdienen, daß ein vernünftiger Geist auch nur einen seiner Blicke auf sie herunter fallen lasse, erwerben sich ihre Bewunderung! Wie viele Vergänglichkeiten erwecken ihre ganze Sehnsucht, die ihnen, oft unter dem Triumphe darüber, daß sie nach langer Arbeit, nach einem unermüdeten Nachjagen, dieselben endlich erreichet haben, unvermuthet aus der Hand wieder entfliegen, und in ihrer Seele nichts als den Zorn über sich selbst, daß sie sich selbst betrogen, zurück lassen! Nicht nur das, was Geringschätzung, sondern auch das, was Hohn und Verspottung verdient; nicht nur Nichtswürdigkeiten und Vergänglichkeiten, auch Thorheiten, ja! . . . ich entsetze mich, es zu sagen! wohl gar Laster und Bosheiten hat der Mensch unter dem blendenden und bezaubernden Namen des Glücks sich schätz-

bar,

bar, und liebenswürdig zu machen gewußt. Sie machen ihnen viel ausgehaune Brunnen, die da löchricht ſind, und kein Waſſer geben *. Und deiner, du lebendige, du einzige Quelle alles wahren Glücks, deiner, o Gott, wird indeſſen ganz vergeſſen! Von dieſem wirſt du nicht anders, als mit einem knechtiſchen Zittern, das deiner entledigt zu ſeyn wünſchte; von jenem wirſt du nicht anders, als mit einem Kaltſinne genannt, der noch viel zu thun glaubt, wenn er auf dem Wege nach betrüglichen Gütern, als im Vorbeygehn, ſeine Hand nach deiner Liebe ausſtreckt, und wenn er deine überſchwengliche, unausſprechliche Seligkeit würdigt, ſie für eine Zugabe anzuſehen, die er, der am erſten, am eifrigſten nach den Gütern dieſer Welt trachtet, unter der Bedingung mitzunehmen ſich gefallen laſſen will, wenn ſie ihm zufällt, ohne daß er dieſen, die er ſo vorzüglich liebt, darum entſagen darf. Aber keines dieſer Herzen iſt von einer wahren Begierde nach deinem Beſitze, du höchſtes Gut, entbrannt!

Wir, meine Freunde, wir wollen nicht in einer ſo wichtigen Angelegenheit, wo ein Irrthum ſo gefährliche Folgen haben würde, uns ſelbſt zu betrügen geſchäfftig ſeyn. Was dürfen wir denn wohl mit Rechte Glück nennen? Welches iſt der Zuſtand, in welchem wir, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, die Menſchen ſelig preiſen mögen? Und wie muß der Menſch beſchaffen ſeyn, dem die Vortheile eines ſolchen Zuſtandes wirklich zu Statten kommen ſollen?

Verdient wohl ein kurzer Traum, von dem uns, wenn wir erwachen, nichts, als der Verdruß bleibt, daß

* Jerem. II, 13.

daß unser Herz durch angenehme Bilder getäuscht worden, den Namen des Glücks? Kann er wohl einem betrügerischen Blendwerke zukommen, das nur aus der Ferne an sich lockt, aber, wenn wir hinzunahen, unserm Auge unbeträchtlich, oder wohl gar häßlich erscheint? Mag wohl ein eitler Dunst, der zerfliegt, wenn wir darnach greifen, darunter gerechnet werden? Oder darf wohl gar . . . und, wer sollte es glauben? Das ist gerade die unselige Thorheit der meisten Menschen! Darf ein wohlschmeckendes Gift dafür gerühmt werden, das in dem Genusse gefällt, aber alsbald nach dem Genusse die peinlichen Schmerzen der Nachreue, und die Qvalen einer ängstlichen Erwartung der Zukunft durch die ganze Seele ausbreitet, und dieselbe dem ewigen Tode überliefert? Sind diese wohl werth, mit so heißer Sehnsucht gewünscht, mit so aufmerksamer Hoffnung erwartet, mit so mühsamen Fleiße errungen, und mit einer so ausschweifenden Freude empfangen zu werden? Wem würde es glaublich scheinen, daß vernünftige, unsterbliche Wesen ihren ganzen Eifer aufwenden könnten, darnach zu streben, wenn nicht die Erfahrung, zur Schande der Menschen, eine tägliche Zeuginn dieser Wahrheit wäre, und so viele ihr eignes Gewissen dessen überwiese? Wird wohl, damit wir mit so sinnlichen Gemüthern sinnlich reden, wird wohl der Arme, der immerdar mit dem Mangel kämpft, dadurch seines Elends wirklich entledigt, wenn er sich selbst, in einem verführerischen Traume, als einen Liebling des Glücks im Schooße des Ueberflusses erblickt, oder in diesem Traume seine armselige Kleidung mit dem Purpur vertauscht, und sich auf den Thron eines Monarchen niedersetzt? Wenn er davon erwacht;

erwacht; wird ihm nicht das Andenken dieses süßen Traums sein Elend lebhafter zu fühlen geben, und dadurch beschwerlicher machen? Gewinnt der Wahnwitzige, wenn er sich in einen Abgrund voll spitziger Felsen hinabstürzt; gewinnt er dadurch etwas, daß er in seinem Wahnwitze sich nicht nur beredete, auf ebnem Wege zu seyn, sondern auch diese fürchterlichen Abgründe für grüne Auen und schattichte Lustwälder ansah, in denen er sich ergetzen wollte? Wird er darum alle seine Gebeine weniger zerschmettern, und in diesen Abgründen seinen Untergang weniger finden, weil er sich selbst betrog? Wird wohl den Vergifteten die flüchtige Wollust, die ihm ein süßes Gift durch den Kützel des Geschmacks erregte, von dem Tode retten? Oder wird ihm das Andenken daran seinen Tod wenigstens lindern können?

Was ist denn also wirkliche Seligkeit? Sie ist ein ununterbrochner Genuß wahrer und dauerhafter Freuden; sie ist der zuverläßige Besitz solcher Güter, die dergleichen Freuden gewähren können. Was sind denn nun wahre Güter? Gewiß nicht solche, die ein Selbstbetrug sind, und ihren ganzen Werth von der Einbildung erhalten; und auch nicht solche, die unter dem Genusse vorübereilen, und die lange Erwartung nicht befriedigen, weil sie mehr versprachen, als sie leisten; noch weniger aber solche, welche in dem traurigen Gefolge der Nachreue und der Schmerzen erscheinen, das Gewissen verwunden, und, nach einer kurzen Wollust, ein ewiges Unglück über die Seele führen. Wie sollten denn also diejenigen auf diesen Namen einen Anspruch machen dürfen, welche uns bloß in so fern ergetzen, als wir mit einem irrdischen Leibe verknüpft

knüpft sind? Diese sinnlichen Freuden; haben sie nicht die unvernünftigen Thiere mit uns gemein? Verkennt nicht derjenige seine Würde, welchem der Bauch sein Gott ist *, und der seine Seele dem Leibe zu einer Sklavinn unterwirft, welche sich ganz und allein mit der Pflege und Ergetzung desselben beschäfftigen muß? Setzt er sich nicht aus der Classe der Geschöpfe, in welche ihn sein Schöpfer gestellt hatte, herunter in die Reihe solcher Geschöpfe, deren Herr er seyn sollte? Ja, er erniedrigt sich noch unter dieselben hinab, da er sich itzt darinnen übernimmt, itzt solche sucht, die wider seine Natur streiten, und sein Wesen zeitiger aufzureiben dienen. Eine Thorheit, deren sich die unvernünftigen Thiere selten schuldig machen, die von ihrem blinden Triebe richtiger geleitet werden, als die Menschen von einer den Begierden dienstbaren Vernunft! Und was wird wohl alsdann aus seinem Glücke werden, wenn nun der Tod seinen Leib zerbricht, und in den Staub legt? Alsdann sind verloren alle seine Anschläge **, alle seine Bemühungen. Alle seine Freuden sinken mit ihm zugleich ins Grab. Seine Seele geht in eine andere Welt hinüber, wo nicht Essen noch Trinken seyn wird.

Wahre Freuden können also keine andern seyn, als solche, die unsre Seele vorzüglich zum Gegenstande haben, und nicht nur, sie in einer angenehmen Geschäfftigkeit zu erhalten, dienen, sondern auch ihre Vollkommenheit wirklich erweitern. Es giebt, meine Brüder, unter den Freuden einige, welche

* Phil. III, 19.
** Ps. CXLVI, 7.

che den Namen der wahren ſich mit Rechte zueignen können, und gleichwohl mit den falſchen dieſes gemein haben, daß ſie, wenn ſie ſchon ihrer Natur nach dauerhafter ſind, dennoch auch ohne unſre Schuld, uns entriſſen werden können, und in Abſicht auf den Tod vergänglich ſind. Unſre Seele iſt unſterblich. Dasjenige alſo, was wir für das eigentliche Glück der Menſchen ſollen preiſen dürfen, muß dauerhaft ſeyn. Kein Zufall muß uns ſolches entreiſſen; der Tod muß uns deſſen nicht berauben können; und es muß ſo ganz unſer Eigenthum ſeyn, daß es uns nicht möglich iſt, auf andre Weiſe daſſelbe einzubüßen, als durch unſre eigne Schuld. Dieß fodert die Natur unſrer Seele, welche hauptſächlich von dem Glücke mit Freuden geſättigt werden ſoll. Unſre Seele, ich wiederhole es noch einmal; ſie iſt unſterblich, und die Güter, welche ſie im eigentlichſten Verſtande dafür erkennen ſoll, dürfen ſich nicht bloß auf die Erde, dieſes Land der Wallfahrt, einſchränken, in welchem wir auf eine kurze Zeit Fremdlinge ſind. Wir ſind, ſo wir anders unſern Beruf kennen, ſolche, die nicht auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare ſehen; denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, was aber unſichtbar iſt, das iſt ewig*.

Aber das Glück iſt ein Beſitz, ein Genuß. Es iſt demnach nicht genug, daß ſolche Güter vorhanden ſind, die uns wahre und unvergängliche Freuden verſchaffen können; dieſe Güter müſſen auch durch den Beſitz unſer Eigenthum ſeyn. Noch nicht genug, daß ſie uns als ein Eigenthum zugehören; wir müſſen an unſrer Seite auch im Stande ſeyn, dieſelben zu genießen.

Wir

* 2 Cor. IV, 18.

Wir wollen noch einmal gleichnißweise reden, und zu dem Sinnlichen zurückkehren, dem die Meynung der Welt den Namen des Glücks vorzüglich zuzusprechen pflegt, um dadurch die Beschaffenheit eines Menschen zu erläutern, dem die Vortheile eines wirklich glücklichen Zustandes zu Statten sollen kommen können. Wird der Zustand eines Dürftigen dadurch gebessert, wenn er in einem Palaste, der mit Pracht und Herrlichkeit überladen ist, alle Reichthümer und Bequemlichkeiten bewundert, aber sie mit einem geheimen, bangen Seufzer bewundern muß, daß ihm, auch nur ein geringer Theil derselben versagt ist? Was nützt einem hungrigen Lazarus der Anblick der Speisen, die zur Sättigung und Ergetzung eines Andern im Ueberflusse täglich aufgetragen werden, da er selbst nicht einmal hat, wovon er sich kümmerlich nähre, und, indem er darbt, vergebens nach den Brosamen begehrt, die von des Reichen Tische fallen *?

Doch laßt die Tafel auch eines Reichen mit allem dem besetzt seyn, was die sinnreiche Wollust erfunden hat, den Geschmack zu reizen und zu vergnügen, oder was die Seltenheit und Kostbarkeit der Einbildung des Schwelgers schätzbar machen! Was wird ihm der Anblick dieser köstlichen Gerichte nützen, wenn er sie nicht genießen kann, weil seine Krankheit ihm die süßesten Speisen vergällt, und vor denen Ekel erweckt, nach welchen seine Lüsternheit sich sonst sehnte? Laßt uns nun davon den Schluß auf das wahre Glück machen! Wem dieses zuerkannt werden soll, der muß nicht nur Güter besitzen, die ihm wahre und dauerhafte Freuden gewäh-

* Luc. XVI, 21.

gewähren können, ſondern er muß auch im Stande ſeyn, dieſelben zu genießen.

Da wir nun das wahre Glück kennen: So wollen wir unſre Blicke auf die Mittel werfen, durch welche die Menſchen dazu zu gelangen ſuchen, und auf die Gegenſtände, darein ſie das Weſen deſſelben ſetzen. Wir werden ſehen, **daß alle dieſe Dinge ihre Hoffnung mit Verheißungen eines Glückes täuſchen, das ſie ihnen zu verſchaffen nicht vermögend ſind.**

Dem Menſchen iſt eine Begierde nach Glücke natürlich, und ſie iſt ihm von dem allweiſen und gütigen Schöpfer, aus deſſen milder Hand ſich Ströme der Seligkeit über ſeine ganze Schöpfung verbreiten, nicht vergebens eingepflanzt worden; ſie ſollte ihn lehren, wozu er beſtimmt iſt, und ihn leichter und gerader zu dem wahren Glücke führen, zu welchem er berufen war. Seitdem aber die Sünde auch dieſe Begierde, gleich den übrigen, verfälſcht hat: So irret ſie von einem Gegenſtande zum andern, immer betrogen, und allezeit bereit, ſich wieder betrügen zu laſſen, in dieſem Kreiſe vergänglicher Dinge herum, ohne ſich über denſelben hinauf dahin zu erheben, wo ſie allein ihre Befriedigung finden kann. Der Menſch ſucht ſein wahres Glück auf der Erde, wo es doch nicht zu finden iſt; denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich *. Ja zu ſeinem noch gröſſern Nachtheile ſucht er es ſo gar in dem **Misbrauche irrdiſcher Güter.**

Itzt bildet er ſich nach ſeiner Thorheit ein, daß er dann ſein Glück, nach welchem ihn ſo ſehr verlangt,

* 2 Cor. IV, 18.

gefunden haben werde, wenn er sich einen Herrn vieler Schätze nennen kann. Er widmet seinen ganzen Fleiß der Erwerbung derselben mit einem Eifer, welchen sich die Tugend auch von gutartigen Gemüthern selten versprechen darf; denn die Kinder dieser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte *. Er begiebt sich freywillig aller Freuden dieses ~~Lebens~~, und verdammt sich selbst zu einer harten Arbeit, welche ihm, wenn ein andrer dieselbe ihm auferlegte, Sklaverey zu seyn dünken würde, nun aber, da ihn die Hoffnung, sein Glück zu machen, in Bewegung setzt, seine Lust ist. Die Religion Gottes mit allen ihren so prächtigen Verheißungen, die Wahrheit mit allem dem Vergnügen, das sie der Forschbegierde darbeut, die Tugend mit aller ihrer Liebenswürdigkeit, haben keine Reizungen für ihn; seine Seele fühlt einen Ekel vor dem, was ihn entzücken sollte. Ja selbst seine Sinnlichkeit ist so einseitig, daß sie sich nur auf eine Art des Sinnlichen einschränkt, und besonders für dasjenige Sinnliche todt ist, woran er sich, ohne Verwahrlosung seiner Seele, ergetzen könnte. Die Natur mit allen ihren Schönheiten kann sein Gemüthe nicht aufheitern; für ihn hat der Frühling keine Annehmlichkeiten, der Sommer keine Pracht; und die fröhlichste Aussicht würdigt er kaum eines kaltsinnigen Anblicks. Aber die Hoffnung eines kleinen Gewinns ermuntert seinen Verstand zu künstlichen Anschlägen, und macht alle Begierden seines Herzens rege; ein unerwarteter Vortheil, wo er Verlust fürchtete, überschüttet seine Seele mit Freuden, setzt ihn außer sich, und erhebt ihn, wie er urtheilt, auf den Gipfel seines Glücks.

* Luc. XVI, 8.

Glücks. Er kargt und wuchert, er plündert und betrügt einen großen Reichthum zuſammen; und als ein Sklave und Hüter ſeiner Schätze, deren Beſitzer er zu ſeyn wähnt, darbt er mitten in ſeinem Ueberfluſſe. Was für ein elendes Glück! Was iſt ungenütztes Gold wohl edler, als andre Erde? Iſt nicht ſein ganzes Glück ein Irrthum der Einbildung? Durch Sorgen über Vermehrung ſeines Reichthums beſchleunigt er ſein Alter. Furcht vor Räubern und Unglücksfällen peinigt ihn ohne Aufhören, und erfüllt alle ſeine Nächte mit ängſtlichen Träumen. Und endlich, = = = = endlich muß er ſterben, und ſein Gut andern laſſen *; gemeiniglich in den Händen ſolcher Thoren, die es mit eben dem Eifer wieder verſtreuen, mit welchem er es ſammelte; vielleicht in den Händen undankbarer Erben, die unter ihren Thorheiten der Thorheit desjenigen lachen, der, da er nach Glücke ſtrebte, nur für ihre Verſchwendungen arbeitete.

Wie bemüht ſich nicht der Ehrgeizige, einen ſcheinbaren Dunſt zu haſchen, der ſeinen Schimmer verliert, ſo bald wir uns ihm nähern, oder der alsdann gar verſchwindet! Seine Begierde nach dem, was er für Glück hält, beſeelt ihn mit einer Kühnheit, ſeine Unternehmungen auszuführen, die oft dem, welcher ſich der Tugend befleißigt, zu edlern Thaten mangelt; und auf ſeinem Wege überſteigt er glücklich Hinderniſſe, die dem Chriſten auf dem ſeinigen nicht ſelten unüberſteiglich ſcheinen würden: Denn die Kinder dieſer Welt ſind klüger, als die Kinder des Lichts in ihrem Geſchlechte. Durch die furchtbarſten Gefahren drängt

* Pſ. XLIX, 11.

er sich zu dem vorgesteckten Ziele hindurch, und wagt oft mehr, denn ein Laster, sich emporzuschwingen. Er trotzt, und unterdrückt, um eine äußerliche Ehrfurcht von denen zu erzwingen, die ihn in ihrem Herzen verachten. Er schmeichelt, damit ihm andre schmeicheln. Vor Höhern kriecht er im Staube, um bey Niedrigern desto mehr Ehrenbezeugungen zu erjagen. Er erkauft sich durch falsche Liebkosungen und durch eitle Verheissungen, durch Niederträchtigkeiten und Verräthereyen und Ränke ein nichtswürdiges Lob, = = = das er meistentheils selbst noch überlebt. Wenigstens macht sein Tod demselben ein Ende. Er stirbt; und seine Ehre verwandelt sich in Schmach, und die Flüche derer, die ihn vergöttert hatten, da er noch schaden konnte, begleiten ihn in sein Grab.

Oder sind wohl etwan die sündlichen Freuden, mit denen der Wollüstling sein Gewissen täglich brandmarkt, das wahre Glück eines vernünftigen Geistes? Rauschen sie nicht, wenn auch der menschliche Witz lange daran gekünstelt hat, sie angenehmer und dauerhafter zu machen; rauschen sie nicht, als ein schneller Strom vorbey? Verfliegen sie nicht, gleich einem Schalle? Zerstieben sie nicht, wie die Spreu, die der Wind zerstreuet? Und lassen nicht dieselben, allein in Sehnsucht, oder in Ekel, oder in Angst und Reue ihre verdrießlichen Spuren zurück? Ersticken sie nicht den Verstand bey ihrem Knecht? Berauben sie ihn nicht auch der wenigen Ueberbleibsel von den Vorzügen, mit denen der Mensch ursprünglich ausgerüstet war? Sein natürliches Leben aber, an welchem er mit so ganzem Herzen hängt; dieses wird durch seine blinde Liebe zu demselben von ihm

selbst

ſelbſt verkürzt. Sein Leib, dieſer Götze, den er pflegte, wird von ihm ſelbſt durch ſeine täglichen Wollüſte erſchüttert und geſchwächt, bis er in der Hälfte ſeiner Jahre zerbricht, und im Schooße der Erde ein Spott der Würmer wird.

Und was wird aus dieſen allen in jener Welt werden? In der gegenwärtigen iſt das ihr Herz, daß ihre Häuſer immerdar währen, ihre Wohnungen für und für bleiben, und ſie große Ehre auf Erden haben. Sie tröſten ſich dieſes guten Lebens, und preiſens, wenn einer nach guten Tagen trachtet. So fahren ſie ihren Vätern nach, und ſehen das Licht nimmermehr *. Sie gehen unbereitet in eine Welt hinüber, mit der ſie ganz unbekannt ſind. Ach mit Schrecken werden ſie dieſelbe kennen lernen, wenn nun der gerechte Richter, zu dem die Thränen der beraubten Waiſen, und die Klagen der unterdrückten Unſchuld, und das ängſtliche Weh der Verführten mächtig hinaufſchryen, ein fürchterliches Urtheil über ſie ſprechen wird, und alle Augenblicke ihres Lebens wider ſie zeugen, und die Rache des Allmächtigen gegen ſie auffodern werden!

Doch wir wollen uns zu reinern irrdiſchen Freuden wenden. Laſſet uns ſetzen, meine Freunde, daß die, welche dieſer Welt brauchen, derſelbigen nicht misbrauchen **. Der Freund des Vergnügens erlaube ſich unter den ſinnlichen Vergnügungen keine andern, als die mit der Unſchuld beſtehen können. Er ſey gegen die Schönheiten, womit Gott die Natur ausgeſchmückt hat, nicht fühllos; er ſchöpfe aus dieſer rei-

* Pſ. XLIX, 12, 19, 20. ** 1 Cor. VII, 31.

er sich zu dem vorgesteckten Ziele hindurch, und wagt oft mehr, denn ein Laster, sich emporzuschwingen. Er trotzt, und unterdrückt, um eine äußerliche Ehrfurcht von denen zu erzwingen, die ihn in ihrem Herzen verachten. Er schmeichelt, damit ihm andre schmeicheln. Vor Höhern kriecht er im Staube, um bey Niedrigern desto mehr Ehrenbezeugungen zu erjagen. Er erkauft sich durch falsche Liebkosungen und durch eitle Verheissungen, durch Niederträchtigkeiten und Verräthereyen und Ränke ein nichtswürdiges Lob, = = = das er meistentheils selbst noch überlebt. Wenigstens macht sein Tod demselben ein Ende. Er stirbt; und seine Ehre verwandelt sich in Schmach, und die Flüche derer, die ihn vergöttert hatten, da er noch schaden konnte, begleiten ihn in sein Grab.

Oder sind wohl etwan die sündlichen Freuden, mit denen der Wollüstling sein Gewissen täglich brandmarkt, das wahre Glück eines vernünftigen Geistes? Rauschen sie nicht, wenn auch der menschliche Witz lange daran gekünstelt hat, sie angenehmer und dauerhafter zu machen; rauschen sie nicht, als ein schneller Strom vorbey? Verfliegen sie nicht, gleich einem Schalle? Zerstieben sie nicht, wie die Spreu, die der Wind zerstreuet? Und lassen nicht dieselben, allein in Sehnsucht, oder in Ekel, oder in Angst und Reue ihre verdrießlichen Spuren zurück? Ersticken sie nicht den Verstand bey ihrem Knecht? Berauben sie ihn nicht auch der wenigen Ueberbleibsel von den Vorzügen, mit denen der Mensch ursprünglich ausgerüstet war? Sein natürliches Leben aber, an welchem er mit so ganzem Herzen hängt; dieses wird durch seine blinde Liebe zu demselben von ihm

selbst

ſelbſt verkürzt. Sein Leib, dieſer Götze, den er pflegte, wird von ihm ſelbſt durch ſeine täglichen Wollüſte erſchüttert und geſchwächt, bis er in der Hälfte ſeiner Jahre zerbricht, und im Schooße der Erde ein Spott der Würmer wird.

Und was wird aus dieſen allen in jener Welt werden? In der gegenwärtigen iſt das ihr Herz, daß ihre Häuſer immerdar währen, ihre Wohnungen für und für bleiben, und ſie große Ehre auf Erden haben. Sie tröſten ſich dieſes guten Lebens, und preiſens, wenn einer nach guten Tagen trachtet. So fahren ſie ihren Vätern nach, und ſehen das Licht nimmermehr *. Sie gehen unbereitet in eine Welt hinüber, mit der ſie ganz unbekannt ſind. Ach mit Schrecken werden ſie dieſelbe kennen lernen, wenn nun der gerechte Richter, zu dem die Thränen der beraubten Waiſen, und die Klagen der unterdrückten Unſchuld, und das ängſtliche Weh der Verführten mächtig hinaufſchryen, ein fürchterliches Urtheil über ſie ſprechen wird, und alle Augenblicke ihres Lebens wider ſie zeugen, und die Rache des Allmächtigen gegen ſie auffodern werden!

Doch wir wollen uns zu reinern irrdiſchen Freuden wenden. Laſſet uns ſetzen, meine Freunde, daß die, welche dieſer Welt brauchen, derſelbigen nicht misbrauchen **. Der Freund des Vergnügens erlaube ſich unter den ſinnlichen Vergnügungen keine andern, als die mit der Unſchuld beſtehen können. Er ſey gegen die Schönheiten, womit Gott die Natur ausgeſchmückt hat, nicht fühllos; er ſchöpfe aus dieſer rei-

* Pſ. XLIX, 12, 19, 20. ** 1 Cor. VII, 31.

chen Quelle, und schmecke auch feinere Ergetzungen, die gröbern Sinnen unschmackhaft scheinen. Die liebliche Morgenröthe, die den Tag öffnet, ergieße eine sanfte Heiterkeit in sein Herz; die Sonne in ihrem majestätischen Glanze entzücke ihn; und das prächtige Schauspiel, wenn Gott das Heer des Himmels bey der Zahl herausführt*, bleibe von ihm nicht unbewundert. Jede Jahrszeit biete ihm zu seiner Belustigung einen neuen Reichthum dar. Wenn der Wein sein Herz erfreuet **, so mache er sich nie der Thorheit jener schuldig, welche Helden sind Wein zu saufen, und Krieger in der Völlerey ***, welche des Morgens früh auf sind, des Saufens sich zu befleißigen, und bis in die Nacht sitzen, daß sie der Wein erhitze ****. Aber wird er nicht eben dadurch sündigen, wenn er bey diesen an sich schätzbaren Freuden, die aber unwürdig sind, sein Hauptzweck zu seyn, sein Glück sucht? Und wie viel Leeres werden sie nicht in seiner Seele zurück lassen! Wie oft werden sie, noch indem er sie abpflückt, unter seinen Händen verwelken! Wie oft werden Traurigkeit und Kummer ihn unfähig machen, dieselben zu genießen! Wie oft wird sie ihm ein unversehner Zufall mitten unter dem Genusse verbittern!

Der Reiche suche seine Reichthümer wohl anzulegen, und er verstehe sich darauf; er ahme einen großmüthigen Hiob nach, und versage den Dürftigen nie ihre Begierde, und lasse die Augen der Wittwen nicht verschmachten; er esse seinen Bissen nicht allein, sondern lasse den Waisen auch davon essen; er halte

* Jes. XL, 26. ** Ps. CIV, 15.
*** Jes. V, 22. **** Ebend. 11.

halte ſich von Jugend auf als einen Vater, und von ſeiner Mutter Leibe an habe er gern getröſtet; er habe niemanden umkommen ſehen, daß er kein Kleid hätte, und den Armen nicht ohne Decke gehen laſſen *. Es iſt wahr, das Elend des Armen gelindert, und die Seufzer des Kummers aufgehalten zu haben; die Thränen der Betrübniß und des Jammers in Thränen der Freude und des Dankes verwandeln zu können; das iſt ein ſüßes Vergnügen für ein jedes Herz, das edler Empfindungen fähig iſt. Aber es iſt nur ein Glück für das irrdiſche Leben, nicht für das ganze Leben des Menſchen; und der Tod erſcheint endlich, ihn von ſeiner Mildthätigkeit abzurufen. Ja, wie oft geſchieht es, daß derſelben noch eher Einhalt gethan wird! Wie oft kann ihm durch Unglücksfälle in einem Augenblicke ein Reichthum entriſſen werden, an welchem ganze Geſchlechtsfolgen geſammlet hatten!

Nichts weis durch künſtlichere Blendwerke zu täuſchen, als die Ehre; und auch wohl Gemüther, die edel ſeyn wollen, glauben in ihren Eitelkeiten das ſchätzbarſte Glück zu beſitzen. Die Unſterblichkeit, zu welcher ſie zu führen in ſo prächtigen Worten verheißt, dieſer große Götze der Helden, und der Weiſen und Klugen nach dem Fleiſche, blendet nur aus der Ferne; ſie löſt ſich, wenn wir ſie näher prüfen, in einen leeren Schall, in ein Nichts auf: Und dennoch dürſten Geiſter von der tiefſten Einſicht, und von den größten Gaben, oft mit einer Art des Unſinns nach ihr. Doch nicht alle Ehre iſt Thorheit; ſie iſt auch manchmal das Erbtheil der Weiſen. Die Weiſen werden Ehre erben, wie uns

* Hiob XXXI, 16 - 19.

Salomo sagt *. Auch nicht aller Nachruhm verdient Verachtung; wofern das Bestreben nach demselben von der Weisheit und Tugend gelenkt wird. Aber das wahre Glück, nach welchem ein unsterblicher Geist begehren soll, vermag er nicht zu geben. Dem Menschen sey nicht jedes Lob gleich willkommen; er strebe nur nach dem Beyfalle der Klugen, und suche seinen Ruhm in löblichen Thaten. Wie oft wird nicht sein guter Name von der geschäfftigen Verläumdung mit Schandflecken verunstaltet! Wie oft weis die Schmähsucht, durch ihre tückischen Ränke, auch das Lob der Edeln ihm zu entwenden, und seinen besten Handlungen einen Anstrich der Laster zu geben! Der Mensch unternehme nicht bloß darum kühne Thaten, daß er noch nach seinem Tode genannt werde, sondern er bewerbe sich vielmehr durch wahre Dienste, die er seinen Zeiten leistet, daß sein Gedächtniß unter Gerechten und Tugendhaften im Segen bleibe **. Ihm sey es nicht daran genug, daß er sich die Bewunderungen der Nachwelt versprechen darf. Sein Wunsch mag es auch seyn, noch alsdenn zu nutzen, wenn er schon Staub geworden, und, trotz der Kürze seines Lebens, für viele Menschenalter zu leben. Wie oft wird ihm seine Hoffnung fehlschlagen! Wie oft zerstört ein Zufall sein Werk, woran er alle seine Mühe verschwendet hatte, ehe es noch die zweyte Nachkommenschaft erreicht hat! Wie oft ist die Welt in ihren Urtheilen partheyisch und ungerecht! Wie oft entrinnt der Name des Bösewichts der verdienten Vergessenheit! Derjenige, welcher ein Fluch seiner Zeit war, und nur durch die Menge derer, die er unglücklich gemacht, sich verewigte, wird nicht

* Sprichw. III, 35. ** Ebend. X, 7.

nicht ſelten von allen Nachkommenſchaften mit den ausſchweifendſten Lobſprüchen überhäuft; da hingegen ein Name, der noch von den ſpäteſten Zeiten geprieſen zu werden verdiente, der Name eines Wohlthäters des menſchlichen Geſchlechts, nach einem kurzen Zeitlaufe nicht mehr genannt wird. Denn man gedenket des Weiſen nicht immerdar, eben ſo wenig, als des Narren, und die künftigen Tage vergeſſen alles, und der Weiſe ſtirbt, wie der Narr *. Und wie ſollte ein Glück das Herz befriedigen können, mit welchem es ſich, wenn es deſſelben genießen will, zum Voraus in der Einbildung ſättigen muß, ehe es entſchieden iſt, ob es ihm gelingen werde, ſolches zu erreichen? Solches iſt auch eitel **.

Laßt uns zu noch edlern irrdiſchen Freuden hinaufſteigen. In der That ſind alle dieſe irrdiſchen Güter, die wir itzt namhaft gemacht, ſolches nicht an und für ſich, ſondern bloß in Beziehung auf uns, noch mehr aber in Beziehung auf andre vernünftige Weſen und unſre Verbindungen, in denen wir mit ihnen ſtehen. Der Menſch im Schooße des Ueberfluſſes, ein Herr ſo mannigfaltiger Güter, als die Erde nur in ſich hält, aber in der Schöpfung einſam, von Umgang und Freundſchaft ganz verlaſſen; der wird ſich ſelbſt zur Laſt werden. Die Schöpfung wird ihm nicht mehr ſchön ſeyn; aller Wechſel des Genuſſes wird ihn nicht vor dem Ekel bewahren können. Wenn er ſich in ſeinen Gütern glücklich preiſen ſoll, ſo muß er ſie in Geſellſchaft genießen. Was ein edles Gemüth mit Zufriedenheit lieben ſoll, das muß wieder lieben können;

* Pred. Sal. II, 16. ** Ebend. 15.

und Herzen besitzen, die gleich edel sind, das ist unter den irrdischen seine reinste und süßeste Freude. Die Freundschaft behauptet also unter allen Gütern der Erde den obersten Rang. Gott selbst legte diese wechselweisen Neigungen gegen einander in die menschlichen Herzen, und ließ uns alle von einem gemeinschaftlichen Vater abstammen, weil wir uns alle, als Brüder, lieben sollten. Wie zufrieden klopft nicht das Herz eines Edelgesinnten von feinen Empfindungen, unter den Umarmungen eines zärtlichen Freundes! Der Schöpfer legte auch noch besondre Triebe in uns, und fesselte die Gemüther durch die sanften Bande der Natur an einander. Die freundschaftliche Liebe, die väterliche, die eheliche, die kindliche, die brüderliche Liebe sind also an sich wahre Glücksgüter; aber sie können nicht das ganze Glück des Menschen machen, sie sind nur Erqvickungen, welche uns Wandrern und Pilgrimen auf unsrer Wallfahrt, die Beschwerlichkeiten derselben zu lindern, gegeben sind. Sie sind nicht dauerhaft, und bald, oft ehe wir es vermutheten, ist die fürchterliche Stunde da, daß der Freund auf dem Grabe seines Freundes wehmüthige Klagen seufzt, die trostlose Tochter neben dem traurigen Ueberreste ihrer verblichnen Mutter die ängstlichen Hände ringt, der Ehegatte seine geliebte Hälfte unter den bängsten Thränen in den Schooß der Verwesung sinken sieht, und der vom Alter gebeugte Vater mit Herzeleid hinunter in die Grube fährt, nachdem er um sich her seine Kinder noch bey seinem Leben verblühen, und als junge Rosen abwelken sehen.

Unsre Seele, meine Freunde, ist für die zeitlichen Güter nicht geschaffen. Sie beweist es dadurch genug,

daß

daß ſie auf der Erde immerdar ihr Glück ſucht, ohne es zu finden, daß ſie von einer irrdiſchen Freude zur andern überſpringt, und daß ihre Liebe ein Gut um das andre vertauſcht, weil keines das menſchliche Herz ganz ausfüllen kann. So vergeblich ſie es aber in dieſer Wohnung, in die ſie geſetzt iſt, außer ſich ſucht; ſo wenig wird ſie es auch in ſich ſelbſt finden.

Sie dürſte nach irrdiſcher Weisheit, ſie finde ihren Gefallen daran, auf dem weiten Gefilde der Wahrheiten Kenntniſſe einzuſammeln, womit ſie ihren Verſtand bereichern könne. In der That eine edle Beſchäfftigung, die ihrer wohl würdig iſt! Aber ihre Wißbegierde, oft nur ihre Neubegierde, hintergeht ſie, wenn ſie ihr die ſchmeichleriſche Hoffnung macht, daß in den Qvellen weltlicher Gelehrſamkeit ihre Sehnſucht werde geſtillt werden. In dem erſten Entzücken über die Gegenſtände, die ſie darum ſo ſehr reizen, weil ſie noch neu ſind, verſchwende ſie an dieſelben die prächtigſten Namen: Bald oder ſpät wird ſie von ihrer übertriebnen Hochachtung nicht wenig nachlaſſen. Wie oft preiſen ſich die unbeträchtlichſten Kleinigkeiten unter dem ſcheinbaren Namen der Wiſſenſchaften an, welche der, der ſein Gedächtniß damit beladen, nachdem er ſie mühſam erlernt hat, wieder vergeſſen zu haben wünſchte! So eben ihm anfangs die Bahn geſchienen, als er ſie betrat, ſo unwegſam findet er ſie, wenn er weiter darauf fortgeht. Wie viele Schwierigkeiten, die er hinweg zu räumen vergebens arbeitet! Wie viele Dunkelheiten und Finſterniſſe, die er umſonſt zu zerſtreuen ſucht! Oft glaubte er, nach langem Suchen die Wahrheit ergriffen zu haben, und er wurde bald gewahr, daß ſich

ihm

ihm nur ein Wahn dafür aufgedrängt habe. Er frohlockte über eine neue Entdeckung, und, als er sie näher prüfte, fand er zu seinem Verdrusse, daß er eine ungegründete Muthmaaßung dafür angesehen. Mit jedem Schritte, den er thut, wird seine Einbildung von den menschlichen Einsichten vermindert. Er lernt sich selbst gestehen, daß unsre Erkenntniß in einen sehr engen Kreis eingeschlossen, und unser Wissen Stückwerk sey *; daß also derjenige welcher sich dünken lasse, er wisse etwas, noch nichts wisse, wie er wissen soll **; denn seine eigne Erfahrung überzeugt ihn, daß die weltliche Gelehrsamkeit mit vielem unächten Zusatze von Irrthümern und Träumen verfälscht sey. Zudem schränken sich die meisten Wissenschaften bloß auf dieses gegenwärtige Leben ein, ohne daß sie für jenes, für welches er eigentlich geschaffen ist, von einigem Nutzen wären; und es kömmt eine Zeit, wo diese irrdische Erkenntniß aufhören wird ***.

Eben so wenig wird ihm die Selbsterkenntniß an und für sich ein Glück gewähren können, auf welches sie ihn nur von fern her leiten soll. Sein Glück in sich selbst finden, ist ein Vorrecht der Gottheit, da nur der Innbegriff aller Vollkommenheiten die Quelle einer Seligkeit seyn kann, die nichts auswärts entlehnen darf, und keines Zusatzes fähig ist. Die mannigfaltigen Zerstreuungen, durch welche der Mensch so zu sagen aus sich selbst zu entfliehen sucht, sind zuverlässige Zeugnisse, wie wenig er sich selbst zu seinem Glücke genug ist, und wie sehr er sich, mit sich selbst allein zu seyn

* 1 Cor. XIII, 9. ** Ebend. VIII, 2.
*** Ebend. XIII, 8.

ſeyn, fürchtet. Wenn er in ſich hineingeht, und ſich prüft; ſo muß er entweder falſche Begriffe von der Vollkommenheit haben, oder er muß ſich über ſich ſelbſt betrügen; oder er wird ſich über ſich ſelbſt entſetzen müſſen. Wie viel findet er nicht überall, das ihn beſchämt und demüthigt; nirgends etwas, das ihm ein Recht gäbe, ſich ſelbſt zu rühmen, oder mit ſich ſelbſt zufrieden zu ſeyn. Sein Blick wird ſchüchtern zurück fliehen, wenn er die mannigfaltigen Verwüſtungen wahrnimmt, welche die Sünde in ſeiner Seele angerichtet hat; jene Blödigkeit ſeines Verſtandes, jene Obermacht der niedrigern Kräfte deſſelben über die edlern, jene unanſtändige Unterwerfung dieſes Verſtandes unter ſeine Begierden, jene Trägheit ſeines Willens zu löblichen Thaten, und die Bereitwilligkeit deſſelben, lieber dem erſten Winke der ſinnlichen Lüſte, als den nachdrücklichſten Einreden der Vernunft zu folgen, jene Unbändigkeit und Ausartung aller ſeiner Triebe von der urſprünglichen Güte, welche Trieben eigen ſeyn mußte, die der Schöpfer ſelbſt ins Herz gepflanzt. Auch der unſündige Menſch würde, da er von einer unendlichen Begierde nach Glücke beſeelt wird, ſeine Seligkeit ſich nicht ſelbſt haben geben können; wie vielweniger denn der von ſeiner Hoheit ſo tief herabgefallne Menſch, der Sünder, der ſich, wenn ihn die Offenbarung ſich ſelbſt mit erleuchteten Augen betrachten lehrt, als ein häßliches, verächtliches Geſchöpf erſcheinen muß?

Die unendliche Begierde des Menſchen nach Glücke, welche durch nichts Irrdiſches geſättigt werden mag; dieſe lehrt uns, daß uns nichts ſelig machen kann, als

was

was selbst unendlich ist, und daß für unsre unsterbliche Seele alles unwürdig ist, sie ganz zu besitzen, was geringer ist, als die Liebe Gottes. Diese ist es, die allein den Namen des höchsten Gutes verdient; denn sie ist eine fruchtbare Quelle gründlicher Freuden, die keine Zeit schwächen, kein Genuß erschöpfen kann. Es steht auch nicht in der Macht eines Zufalls, uns dieses Glück zu rauben, wenn wir uns dessen nicht selbst verlustig machen. Aber wenn wir es durch unsre Schuld einmal verloren haben; so steht es auch nicht in unsrer Kraft, dasselbe wieder zu gewinnen. Und, meine Freunde; welch ein unaussprechliches Unglück für die Menschen! Da sie Sünder wurden, stießen sie es mit feindseliger Hand von sich, und wüteten durch ihre Abtrünnigkeit gegen sich selbst. Nun, da ihre Untugenden sie und ihren Gott von einander schieden *, nun war es nicht mehr ihr Eigenthum. Alle Tugenden des Menschen, wofern auch der natürliche Mensch dazu vermögend wäre, konnten ihm diese Liebe Gottes nicht wiedergeben, sie konnten die Scheidewand, durch die er sich von derselben getrennt hatte, nicht niederreissen; denn sie konnten das Unrecht der begangnen Sünden nicht erstatten, daß sie vor dem göttlichen Richtstule für ungeschehen hätten betrachtet werden mögen. Wie wäre dieses möglich, da sie, wenn sie alles gethan, sich noch immer für unnütze Knechte erkennen müssen, welche nichts thaten, als was sie zu thun schuldig waren ** ? Aber meine Freunde, wenn denn nun auch Gott seine wesentliche Gerechtigkeit so sehr hätte verläugnen, und der ewige Gesetzgeber von seinen Gesetzen, zum Nachtheile ihrer Ehre, so viel hätte nachlas-

sen

* Jes. LIX, 2. ** Luc. XVII, 10.

ſen können, daß er die vorigen Uebertretungen, ohne Dazwiſchenkunft eines Mittlers, in Vergeſſenheit hätte ſtellen, und ſeine Liebe der menſchlichen Reue, oder der Rückkehr des Sünders zur Tugend Gottes aufs neue zugeſtehen wollen, welches doch ohne Verwandlung der unendlichen Gerechtigkeit in eine menſchliche und wandelbare, nicht von Gott gedacht werden mag; war denn wohl der verderbte Menſch im Stande, wahre Tugend zu wirken? Hat ihn nicht eine gänzliche Unfähigkeit zu dem, was vor den Augen des Herzenskündigers für rein und edel gilt, ergriffen?

Auch die beſten Handlungen des natürlichen Menſchen, über die er von der Welt mit einem Munde geprieſen wird, haben Vergebung nöthig. Die Menſchen ſind es gewohnt, ſich durch das Aeußerliche täuſchen zu laſſen: Aber wie klein werden für uns, die wir durch Unterricht der göttlichen Offenbarung gründlicher urtheilen gelernt haben, jene Namen von Helden, und Weltweiſen, und Regenten, welche die Geſchichte verewigt hat! Wie deutlich blickt oft durch dieſe praleriſchen Thaten der Heiden der ſündige Menſch, ja gar der Böſewicht hindurch, wenn wir ſie bey dem Lichte der Sittenlehre Jeſu prüfen! Was für Zwang ſich auch der natürliche Menſch anthun mag, Tugend hervorzubringen, ſo werden doch itzt dieſe Handlungen an ſich ſelbſt mit vielfältiger Unvollkommenheit vermiſcht, und, wenn ich ſo reden mag, nur halbe Tugend ſeyn; itzt wird man bey einer ſcharfen Prüfung ihre Abſichten fehlerhaft finden; itzt werden ſie auch durch die falſchen Bewegungsgründe, aus denen ſie hergefloſſen ſind, unrein werden; itzt fehlt ihnen der

was selbst unendlich ist, und daß für unsre unsterbliche Seele alles unwürdig ist, sie ganz zu besitzen, was geringer ist, als die Liebe Gottes. Diese ist es, die allein den Namen des höchsten Gutes verdient; denn sie ist eine fruchtbare Quelle gründlicher Freuden, die keine Zeit schwächen, kein Genuß erschöpfen kann. Es steht auch nicht in der Macht eines Zufalls, uns dieses Glück zu rauben, wenn wir uns dessen nicht selbst verlustig machen. Aber wenn wir es durch unsre Schuld einmal verloren haben; so steht es auch nicht in unsrer Kraft, dasselbe wieder zu gewinnen. Und, meine Freunde; welch ein unaussprechliches Unglück für die Menschen! Da sie Sünder wurden, stießen sie es mit feindseliger Hand von sich, und wüteten durch ihre Abtrünnigkeit gegen sich selbst. Nun, da ihre Untugenden sie und ihren Gott von einander schieden *, nun war es nicht mehr ihr Eigenthum. Alle Tugenden des Menschen, wofern auch der natürliche Mensch dazu vermögend wäre, konnten ihm diese Liebe Gottes nicht wiedergeben, sie konnten die Scheidewand, durch die er sich von derselben getrennt hatte, nicht niederreissen; denn sie konnten das Unrecht der begangnen Sünden nicht erstatten, daß sie vor dem göttlichen Richtstule für ungeschehen hätten betrachtet werden mögen. Wie wäre dieses möglich, da sie, wenn sie alles gethan, sich noch immer für unnütze Knechte erkennen müssen, welche nichts thaten, als was sie zu thun schuldig waren ** ? Aber meine Freunde, wenn denn nun auch Gott seine wesentliche Gerechtigkeit so sehr hätte verläugnen, und der ewige Gesetzgeber von seinen Gesetzen, zum Nachtheile ihrer Ehre, so viel hätte nachlas-

sen

* Jes. LIX, 2. ** Luc. XVII, 10.

ſen können, daß er die vorigen Uebertretungen, ohne Dazwiſchenkunft eines Mittlers, in Vergeſſenheit hätte ſtellen, und ſeine Liebe der menſchlichen Reue, oder der Rückkehr des Sünders zur Tugend Gottes aufs neue zugeſtehen wollen, welches doch ohne Verwandlung der unendlichen Gerechtigkeit in eine menſchliche und wandelbare, nicht von Gott gedacht werden mag; war denn wohl der verderbte Menſch im Stande, wahre Tugend zu wirken? Hat ihn nicht eine gänzliche Unfähigkeit zu dem, was vor den Augen des Herzenskündigers für rein und edel gilt, ergriffen?

Auch die beſten Handlungen des natürlichen Menſchen, über die er von der Welt mit einem Munde geprieſen wird, haben Vergebung nöthig. Die Menſchen ſind es gewohnt, ſich durch das Aeußerliche täuſchen zu laſſen: Aber wie klein werden für uns, die wir durch Unterricht der göttlichen Offenbarung gründlicher urtheilen gelernt haben, jene Namen von Helden, und Weltweiſen, und Regenten, welche die Geſchichte verewigt hat! Wie deutlich blickt oft durch dieſe praleriſchen Thaten der Heiden der ſündige Menſch, ja gar der Böſewicht hindurch, wenn wir ſie bey dem Lichte der Sittenlehre Jeſu prüfen! Was für Zwang ſich auch der natürliche Menſch anthun mag, Tugend hervorzubringen, ſo werden doch itzt dieſe Handlungen an ſich ſelbſt mit vielfältiger Unvollkommenheit vermiſcht, und, wenn ich ſo reden mag, nur halbe Tugend ſeyn; itzt wird man bey einer ſcharfen Prüfung ihre Abſichten fehlerhaft finden; itzt werden ſie auch durch die falſchen Bewegungsgründe, aus denen ſie hergefloſſen ſind, unrein werden; itzt fehlt ihnen der

Adel der Freywilligkeit, und der Widerwillen, mit welchem sie ausgeübt werden, raubt ihnen, so bald sie verdienen wollen, alle Verdienstlichkeit. Sie bemächtigen sich nur dadurch des Namens der Tugend, weil ihre äußerliche Gestalt mit dem Abrisse übereinkömmt, welchen uns die Vorschriften des göttlichen Gesetzes, das uns ins Herz geschrieben ist, von der Tugend entwerfen. Entblößt sie, und ihr werdet öfters, was ihr bewundertet, mit Verachtung ansehen, ja wohl gar die häßliche Gestalt verabscheuen müssen, die sich unter dieser scheinbaren Decke verborgen hat. Bald ist diese Tugend nichts anders, als eine natürliche Folge ihrer Gemüthsart. Der Ehrgeizige hütet sich vor Niederträchtigkeiten, und übt Thaten, die einen Schimmer der Großmuth von sich werfen. Der Weichherzige entsetzt sich vor dem Menschenhasse, verabscheut Grausamkeiten, und läßt bey dem Anblicke des Elends mitleidige Thränen fließen, die vielleicht mehr durch die Besorgniß, daß ihn gleiche Zufälle treffen können, als durch die Leiden seines Nebenmenschen erregt werden. Derjenige, so von Natur eines muntern Gemüths ist, läßt sich gesellig finden; und ein ernster Geist sucht seine Lust in denen Pflichten, welche für andre viele Beschwerlichkeiten bey sich führen. Bald ist diese Tugend nichts, als ein Eigennutz, der des göttlichen Willens, dieser Hauptrichtschnur wahrer Tugenden ganz uneingedenk, und zur Liebe zu dem Vollkommensten, dieses Hauptgrundes, der dazu anfeuern soll, ganz erstorben, einzig und allein die Vortheile zum Augenmerke hat, die er sich dadurch zu erwuchern hofft. Itzt ist sie eine lebhafte Furcht vor den ewigen Strafen des gerechten Richters; itzt nur ein wirksamer Eindruck

der

der unſeligen Folgen, in welche man ſich ehedem durch die gegenſeitigen Laſter geſtürzt hat; itzt nur eine irrdiſche Klugheit, die, durch das Unglück andrer Sünder verwarnt, von Betretung gleicher Abwege abmahnt. Bald iſt dieſe Tugend nichts als ein Durſt nach Lob und Nachruhme, nichts als ein Sieg der Eitelkeit über die übrigen Leidenſchaften; und der Ehrgeizige ſcheut nicht Beſchwerlichkeiten, nicht Schwierigkeiten, nicht Gefahren, damit er ſich der Bewunderungen andrer verſichre, oder in ſeinem Stolze ſich ſelbſt zurufen könne: Der Thäter dieſer edeln Thaten biſt du! Wenn endlich der Menſch ſeine Werke vor dem Richtſtule des Gewiſſens verſammeln, und überzählen ſollte, wie wenig löbliche Handlungen, die er ſelbſt ganz zu rechtfertigen vermag! Und gegen eine löbliche Handlung, wie viel Thaten, über die ihn ſein eignes Gewiſſen offenbar ſtraft! Wenn derjenige, der mit des Geſetzes Werken umgeht *, zu ſtolz iſt, ſich ſelbſt zu geſtehen, daß ſeine Tugend ein eitler Schein ſey; ſo muß ſeine Selbſtverblendung ſehr weit gehen, wenn er auch die Wahrheit vor ſich verhehlen kann, daß wenigſtens ſeine Tugend gewiß nur Stückwerk ſey. Wir ſind alleſamt, wie die Unreinen, und alle unſre Gerechtigkeit iſt, wie ein unflätig Kleid **: So müſſen mit dem Jeſaias alle Menſchen ohne Ausnahme bekennen; denn ſie mangeln alle des Ruhms, den ſie an Gott haben ſollten ***. Für den unſündigen Menſchen, wie er aus der Hand des ſchaffenden Gottes kam, waren ſeine guten Werke der Weg zu ſeinem

* Gal. III, 10.
** Jeſ. LXIV, 6.
*** Röm. III, 23.

seinem Glücke; aber nun ist ihm dieser Weg durch seine Sünden ganz verschlossen. Mit welchem Eifer, mit welchem Danke sollte er denn nicht denjenigen betreten, der ihm durch das Evangelium geöffnet worden; den einzigen, auf welchem Gefallne zu ihrer Seligkeit gelangen können! Dieser Weg, den uns das Evangelium weist, ist der Glaube an Jesum Christum, den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen *.

So laßt uns denn nun auch beweisen, daß der Glaube an Christum uns zu unserm wahren Glücke wirklich wieder verhelfe. So jemand durch mich eingeht, der wird selig werden: Wie wahr sind diese Worte des Heilands! Die göttliche Liebe ist, wie ich euch bewiesen habe, meine Freunde, unser wahres und dauerhaftes Glück; aber ein Glück, welches uns durch die Sünde geraubt worden. Was für unselige Geschöpfe sind wir, als geborne Kinder des Zorns! Die herrlichste Seligkeit war ehedem unser, und nun schmachten wir in dem mühseligsten Elende. In demselben eilt uns der Glaube zu Hülfe. Ohngeachtet keinem, der sich einen Christen nennt, unbekannt seyn sollte, worinnen dieser Glaube besteht: So kann doch bey der Geschäfftigkeit der fleischlichen Lüste, den Verstand und das Herz über die Natur dieses Glaubens zu betrügen, eine Wahrheit nie zu oft wiederholt werden, von welcher unsre ganze Seligkeit abhängt. Wir meynen also hier jene lebendige Zuversicht, die, in die vollgültige Gerechtigkeit des Gottmenschen Jesu Christi, unsres Versöhners,

* 1 Tim. II, 5.

ners, eingekleidet, ſich zu dem Throne des beleidigten Gottes mit Freudigkeit wagt, weil ſie mit einer ungezweifelten Gewißheit um des theuern Blutes willen, das für ſie an dem Kreuze des Erlöſers floß, die vollkommne Begnadigung, um die ſie fleht, von dem Erbarmer erwartet. Eine peinliche Angſt über die Menge der Uebertretungen, eine ſchmerzliche Betrübniß über die Beleidigungen eines ſo majeſtätiſchen und wohlthätigen Gottes, eine aufrichtige Sehnſucht, daß ſie dieſelben mit ihren Thränen möchte auslöſchen können, und ein ernſtlicher Abſcheu vor dem, was ihr in der Liebe des Unendlichen ihre Glückſeligkeit entriſſen hat, bereiten dieſer Zuverſicht das Herz zu einer anſtändigen Wohnung zu; eine heilſame Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheiten, von einem göttlichen Beyfalle begleitet, öffnet ihr den Eingang in daſſelbe; und die Liebe mit allen den gottgefälligen Tugenden, die von ihr ihren Urſprung haben, ſind das liebenswürdige Gefolg dieſer Zuverſicht.

Dieſer Glaube iſt es, der uns in unſerm Elende zu Hülfe eilt, unſre Kümmerniſſe ſtillt, das väterliche Herz Gottes wieder zuneigt, und die ganze Liebe deſſelben wiederſchenkt. Ohne Glauben war es ohnmöglich, Gott zu gefallen *; denn des Herrn Augen ſehen nach dem Glauben **, und das iſt ſein Gebot, daß wir gläuben an den Namen ſeines Sohnes Jeſu Chriſti ***. Durch den Glauben werden wir

* Hebr. XI, 6.

** Jerem. V, 3.

*** 1 Joh. III, 23.

gerecht *; so wir denn nun durch den Glauben gerecht worden sind, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ **; und die an Jesu Namen gläuben, die sind nun wieder Gottes Kinder geworden ***. Durch den Glauben sind wir Gott wieder angenehm gemacht in dem Geliebten ****. Nun sind wir wieder in den Besitz der Liebe Gottes gesetzt, und in wie viele Aeste breitet sich nicht dieses Gut aus! Der Trost der Vergebung der Sünden, die Würde der Kindschaft Gottes, das sanfte Gefühl des Friedens mit Gott, die Freude in dem heiligen Geiste, die aus der innigsten Vereinigung mit dem Dreyeinigen entspringt, die süße Hoffnung eines ewigen Lebens, und endlich die uns erworbne unaussprechliche Seligkeit selbst; das sind die unschätzbaren Heilsgüter, die uns in der Liebe Gottes übertragen werden. Daß diese alle unser gewisses Eigenthum sind, dessen versichert uns der Glaube aufs zuverlässigste; denn hat Gott seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken *****? Urtheilt nun, geliebte Freunde, ob Jesus zu viel verspreche, wenn er sagt: So jemand durch mich eingeht, der wird selig werden. Denn der Glaube läßt es nicht dabey bewenden, daß er uns wieder in den Besitz der verlornen Güter setzt, sondern er verherrlicht und erweitert auch dieselben, und fügt noch neue hinzu. In ihm erfahren wir an uns selbst den überschwenglichen Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit. Die neuen Beweise, die wir in der Menschwerdung des eingebornen Soh-

* Röm. III, 28. ** Röm. V, 1.
*** Joh. I, 12. **** Ephes. I, 6. ***** Röm. VIII, 32.

Sohnes von der Liebe des Unendlichen empfangen haben, vergröſſern unſre Ueberzeugung von derſelben, und entzünden unſre Liebe zu ihm mit einem ganz neuen Feuer. Wech eine edle Freude für den Gläubigen, daß er durch die neue geiſtliche Schöpfung ganz, mit ſeinem itzigen Leben im Glauben des Sohnes Gottes *, und mit ſeiner Seligkeit, die er erwartet, ein Werk der göttlichen Gnade iſt! Welch eine Hoheit, zu der durch die ewig untrennbare Vereinigung des Menſchen Jeſu mit dem ſelbſtſtändigen Worte zu einem einzigen Chriſto die menſchliche Natur vor den Engeln Gottes gelangt iſt! Denn der Sohn Gottes nimmt nirgend die Engel an ſich, aber den Samen Abrahams nimmt er an ſich **. Welch eine Würde, daß wir durch Jeſum Chriſtum Verwandte der Gottheit ſind! Welch eine Seligkeit in der zärtlichen Liebe des Gottmenſchen, der, als unſer göttlicher Bruder, uns ganz beſonders zugehört! Wie iſt das Glück, deſſen uns der Glaube an den Weltheiland theilhaft macht, über alle Begriffe, auch des tiefſinnigſten menſchlichen Verſtandes, und über alle Beredſamkeit, auch der glücklichſten menſchlichen Redner ſo weit erhaben!

Wer wirklich glücklich ſeyn ſoll, der muß nicht nur wahre Güter außer ſich kennen, er muß ſie auch beſitzen; er muß ſie nicht nur beſitzen, ſondern auch fähig ſeyn, ſie zu genieſſen. In unſerm natürlichen Zuſtande fehlt es unſrer Seele an Geſundheit, ihr wahres Glück zu genieſſen, wenn ſie ſolches auch beſeſſen hätte. Unſre Liebe zu Gott iſt, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, der Sinn unſrer Seele, mit welchem ſie die Liebe Gottes zu uns genieſſt, und an dem Beſitze derſelben ſich ergetzt. Aber die Sünde hatte die-

* Gal. II, 20.

** Hebr. II, 16.

selbe in unserm Herzen erstickt; unsre Seele war zu ihrem eigentlichen Leben todt. Umsonst suchte unser verfinsterter Verstand * * = ach! er suchte es nicht einmal; Umsonst würde er, sich auf das höchste Wesen zu richten, gesucht haben, da ihm sündliche Gedanken mehr Vergnügen erweckten, als geistliche Betrachtungen, und da die Bewunderung der herrlichen Eigenschaften der Gottheit, die ihm eine unermeßliche Lust seyn sollte, ihm eine mühsame und unangenehme Arbeit ist, die ihn bald ermüdet, und deren er überdrüßig wird. Unser Herz ist von Natur so verderbt, daß seine Begierden sich mehr durch das Sinnliche, als durch das Verlangen eines so reinen und geistigen Wesens reizen und in Feuer setzen lassen. Unser Wille widersetzt sich dem Willen Gottes, und die Uebung in den göttlichen Gesetzen ist ihm ein Joch, dessen Last ihn, so wie es ihn dünkt, zu Boden drückt. Jesus ist für den gefallnen Menschen der Herr, sein Arzt *, der diese Ungesundheit der Seele zu heilen vermag; und der Glaube an ihn ist das gesegnete Mittel unsrer Genesung. Sey getrost! Dein Glaube hat dir geholfen **; das ist die liebreiche Stimme unsers Heilands an ihn. Wir vermögen nun alles durch den, der uns mächtig macht, Christum ***.

Erkennet hieraus, daß der wahre Glaube dem Gläubigen die Liebe Gottes nicht nur zum Besitze eingebe, sondern daß er es auch allein sey, der ihn wieder in den wirklichen Genuß setzt; denn es ist ein Glaube, der durch die Liebe thätig ist ****, und die erste Frucht des Geistes, die aus ihm hervorsprießt, ist Liebe.

* 2 B. Mos. XV, 26.
** Matth, IX, 22.
*** Phil. IV, 13.
**** Gal. V, 6.

Liebe*. Eben ſo hat auch nur er die Kraft, uns in dieſem Genuſſe zu erhalten; und ſo lange wir im Glauben bleiben, ſo vermag kein Sturm des Unglücks, kein Gedränge der Trübſalen, keine Liſt der Menſchen, keine Grauſamkeit der Verfolger Jeſu, kein Grimm Satans, kein Schnauben der Hölle, kein Kampf des Todes dem Kinde Gottes dieſes Kleinod zu rauben, das er durch die Hand des Mittlers wieder empfangen hat; ja ſie vermögen nicht einmal den Genuß ſeines Glücks zu hindern oder zu unterbrechen. Mitten unter allen Ungewittern irrdiſcher Leiden, die um ihn her brauſen, ſchmeckt der Chriſt durch den Glauben die Kräfte der zukünftigen Welt. Seele und Leib verſchmachten ihm im Elende; und er bleibt doch voll Troſtes. Er wird bedrängt und zu Boden gedrückt; und er hört doch niemals auf, zu hoffen. Er leidet; und freut ſich doch allwege. Die Kinder Gottes, wenn ſie durch viele Trübſalen in das Reich Gottes eingehen**, können mit den bedrängten und verfolgten Apoſteln des Herrn von ſich ſelbſt ſagen: Wir ſind als die Unbekannten, und doch bekannt, als die Sterbenden, und ſiehe, wir leben! als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die nichts inne haben, und doch alles haben ***. Mit dem abnehmenden Glauben hingegen erkaltet die Liebe; und wenn jener ſich verliert, ſo iſt auch dieſe verſchwunden: Denn der Glaube iſt die Wurzel, von der die Liebe alle ihre Kraft bekömmt; ſo daß, wenn jene verdorrt, auch dieſe verwelkt, und erſtirbt. Ein Menſch aber, der nicht die Liebe Gottes in ſich hat,

** Gal. V, 22. ** Apoſtelg. XIV, 22.
*** 2 Cor. VI, 9. 10.

ist unfähig, die Freundlichkeit seines Gottes zu schmekken: und wenn er demnach dem Glauben abtrünnig wird, so wird er auch in seinen vorigen elenden Zustand zurückfallen, und er wird verdienen, für unselig geachtet zu werden, wenn ihm seine Tage auch noch so heiter verflößen. Seht meine Freunde, auch in dieser Absicht ist es wahr, daß der, welcher durch Jesum eingeht, selig werden wird.

Noch füge ich hinzu; und wie weitläuftig könnte ich mich nicht hierüber ausbreiten? daß durch den Glauben an Christum auch alle irrdischen wahren Güter einen neuen Werth erhalten, und dadurch ungemein verschönert werden. Für ihn gewinnt die ganze Natur mit allen den prächtigen Schauspielen, die sie unsern Augen darstellt, eine neue Anmuth und Lieblichkeit. Der Weltbau mit aller der Mannigfaltigkeit in seinen Theilen, und so einträchtigen Uebereinstimmung im Ganzen, mit aller der Kunst, die darinnen wahrgenommen wird, mit allen den Kostbarkeiten und Annehmlichkeiten, womit er ausgeschmückt, mit allen den lebendigen Geschöpfen, von dem Menschen an bis zu dem geringsten Insecte hinunter, womit er bevölkert ist, entzückt ihn weit mehr, als den irrdischen Weisen, weil er diese Dinge aus dem edelsten Gesichtspuncte betrachtet, indem er sie als Werke der allmächtigen Hand Gottes bewundert, für Spiegel der unendlichen Weisheit erkennt, und die Spuren der unermeßlichen Güte darinnen überall wahrnimmt. Was für reine Freuden schöpft hier überall seine Frömmigkeit! Alles predigt ihm die Größe des Gottes, der sein Vater und sein Freund ist; alles unterhält und nährt seine Liebe zu demselben; alles erweckt sein Herz zu den sanftesten Wallungen; der Freude, alles

wird auf ſeinen Lippen fröhliches Lob ſeines Schöpfer und Erbarmers. Alles, was Gott ihm insbeſondre zum Dienſte hervorgebracht; alle Wohlthaten, die er aus der milden Hand Gottes empfängt, ſieht er für Pfänder der göttlichen Liebe an; und was er genießt, ſchmeckt er doppelt, denn er genießt es mit Dankſagung *. Endlich gewinnen gleichfalls unſre irrdiſchen Freundſchaften durch den Glauben einen neuen Glanz. Religion und Frömmigkeit machen ſie dauerhaft und unvergänglich. Dieſe ſanften Bande werden durch den Tod nicht zerriſſen; durch ihn ſo wenig, als wenn eine kurze Reiſe zärtliche Freunde von einander trennt. Wir, die wir von ihnen hier auf der Erde zurückgelaſſen werden, bleiben, ſo lange wir feſt an Gott hangen, im Beſitze ihrer Liebe; nur der Genuß derſelben wird auf einige wenige Tage gehemmet, die bald vorüber gegangen ſeyn werden. Im Schooße der Seligkeit werden ſich Kinder wieder zu ihren Aeltern verſammeln. Ehegatten werden diejenigen vor dem Stule des Lammes vollendet wiederfinden, die ihnen in den Jahren ihrer Prüfung ihre Laſt ſo treulich tragen halfen, die, durch ihre frommen Ermunterungen unterſtützt, ſie hinwieder durch ihr edles Beyſpiel anfeuerten, und neben ihnen friedlich die Wege zum Himmel wandelten. Hier werden Brüder und Freunde ſegnend ſich wieder umarmen, und im gemeinſchaftlichen Lobe des Ewigen ihre Seligkeit mit einander theilen, und bey dem Herrn, ihrem Heilande, allezeit ſeyn **. So iemand durch Jeſum eingeht, der wird ſelig werden; denn Jeſus iſt gekommen, daß wir das Leben und volle Gnüge haben ſollen.

* 1 Cor. X, 30.

** 1 Theſſal. IV, 17.

O heiliger Geist, du Geist der Weisheit, und der Gnade! Oeffne du denen, die in der Finsterniß und im Schatten des Todes wandeln, und dennoch in ihrem Elende sich dünken lassen, glücklich zu seyn; öffne ihnen die Augen, daß sie sehen mögen, und durch den Anblick ihres kläglichen Zustandes erschreckt, von den dunkeln Irrwegen, auf welchen sie, von blendenden Gestalten des Glücks verlockt, und allezeit betrogen herumschweifen, sich willig durch dich zu der wahren Quelle der Seligkeit leiten lassen. Erleuchte sie, daß sie erkennen; die Welt mit ihrer Lust verschmähen, das sey Weisheit, und nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, das sey Verstand. Ueberzeuge sie, daß alle diejenigen, die Jesum finden, in ihm das Leben finden, und Wohlgefallen von dem Herrn empfangen werden; und daß diejenigen hingegen, die an ihm sündigen, ihre Seele verletzen, und alle die ihn hassen, den Tod lieben. Lehre sie durch einen wahren, lebendigen Glauben Jesum einen Herrn heißen, und laß sie da schmekken und fühlen, wie freundlich der Herr, ihr Gott, ist. Gieb, o du Geist der Kindschaft, daß auch wir durch den Glauben zur Seligkeit bewahret werden, und unterstütze uns immerdar durch deine Kraft und Stärke, daß wir nicht träge werden, sondern Nachfolger derer, die durch den Glauben und Geduld die Verheißungen ererben, damit auch wir das Ende unsers Glaubens, der Seelen Seligkeit, davon bringen mögen.

Amen.

XI.

Predigt

von der

Unbegreiflichkeit Gottes.

Am Feste der h. Dreyeinigkeit.

Ueber das Festevangelium.

Joh. III, 1 — 15.

XI.

Dem Seligen und allein Gewaltigen, dem Könige aller Könige, und Herrn aller Herren, dem, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann; dem sey Ehre und ewiges Reich. Amen.

Der Mensch, geliebte Freunde, hat von seinem gütigsten Schöpfer die Vernunft, als ein kostbares Vorzugsrecht vor den Thieren empfangen, daß er sich durch ihre Hülfe mit allen den nützlichen Kenntnissen bereichern soll, welche er in dem Gesichtskreise, der seiner Einsicht vorgezeichnet ist, erreichen kann. Was für ein weites Gefilde liegt vor ihm offen! Seine Lehrbegierde sammle noch so oft davon ein; immer wird sie etwas finden, das sie würdig beschäfftigen könne. Es ist ein Gefilde, dessen Schätze sein Fleiß auch in ganzen Jahrhunderten, wenn ihm so viele zu seinem Leben gewähret wären, nicht erschöpfen würde.

Aber was thut der Mensch? Statt seine Vernunft so anzuwenden, wie es die Absicht dessen war, der ihn damit ausrüstete; bläht er sich vielmehr damit in seinem Eigendünkel auf. Ihm ekelt vor demjenigen, was ihm offen steht; denn er sieht es für sein Eigenthum an, ehe er sich noch durch Eifer und Nachforschen in den Besitz desselben gesetzt hat; er verachtet Quellen, aus welchen mit ihm auch seine Mitmenschen schöpfen können; und die Erlernung dieser Wahr-

heiten scheint ihm zu wenig Mühe zu fodern, als daß sie seine Neugier reizen sollte, oder lange an sich fesseln könnte. Er strebt also dasjenige auszuforschen, zu dessen Erkenntniß seine Kräfte nicht hinlänglich sind. In seiner Kühnheit setzt er sich selbst Flügel an, sich über den Kreis der Wahrheiten, in welchen er eingeschränkt ist, hinauf zu schwingen, und seinen verwegnen Blicken soll sich alles aufschließen. Wäre bloß Kühnheit sein Fehler: So würde der Nachtheil seiner Unternehmungen nur dieser seyn, daß er aus der Höhe, in die er sich wagt, wieder herabstürzte; und selbst die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen würde ihn von dieser thörichten Kühnheit heilen. Doch der Stolz eilt seiner Kühnheit zu Hülfe, und muntert ihre Unternehmungen durch seine Schmeicheleyen auf, indem er die falschen Einbildungen, die sie von ihren Ausschweifungen in eine höhere Sphäre zurück bringt, für erlangte Einsichten preist. Der menschliche Verstand will nicht umsonst kühn gewesen seyn, und darum verliert er sich in die verworrensten Irrgänge des Wahnes und der Thorheit, wenn er auf den ebnen und offensten Gefilden der Wahrheit zu wandeln glaubt. Dem Menschen wird also dieser Stolz, der seinen Verstand berauscht, noch gefährlicher, als seine Kühnheit.

Der Anfänger, der noch an den ersten Buchstaben der Erkenntniß lernt, glaubt, schon alle Weisheit zu umfassen. In diesem irrdenen Gefäße, in welchem er seinen Schatz, die Seele, trägt *, läßt er sich träumen, Gott von Angesicht zu Angesicht sehen ** zu können. Er wirft sich öfters zum Richter über Wahrheiten

* 2 Cor. IV, 7. ** 1 Cor. XIII, 12.

heiten auf, die ihm hier Räthsel sind, weil ihre Auflösung jener vollkommnern Welt vorbehalten ist; ja wohl gar über Wahrheiten, in denen der Seraph und der Erzengel an dem Fuße des Thrones Gottes, mit heiligem Eifer, aber auch in weiser Demuth forschen, ohne sie auslernen zu können. Ihm ist es nicht genug, daß er einen Verstand besitzt, der zu denken, Begriffe zu fassen, Gegenstände, die nicht in die Sinne fallen, zu erkennen, Meynungen zu prüfen, und wenn er sich von Aufmerksamkeit und einer behutsamen Vorsicht leiten läßt, Wahrheit von Irrthume zu unterscheiden fähig ist; er läßt sich auch nach jenem Vorrechte, das allein ein Eigenthum der Gottheit ist, nach dem Vorrechte gelüsten, einen unermeßlichen Verstand zu haben. Er maaßt sich dieses Vorrechtes wirklich, zwar nicht mit ausdrücklichen Worten, denn ein solches Vorgeben würde ihn der Unverschämtheit allzuoffenbar überzeugen, doch auf eine thätige Weise an, wenn er Begriffe für ungereimt verwirft, die zu hoch und schwer sind, als daß sie sein von der Natur schon eingeschränkter, und von dem Verderben noch enger umschloßner Verstand tragen könne; er maaßt sich desselben, zu seinem Selbstbetruge sinnreich, auf eine so verdeckte Weise an, daß er sich dieser Thorheit selbst nicht deutlich bewußt ist. Denket nicht, meine Freunde, daß wir gegen diejenigen, welche sich von dem Unglauben hinreissen lassen, ungerecht verfahren, wenn wir sie dessen beschuldigen. Jener seltsame Schluß, der so oft von ihnen wiederholt wird: Das begreife ich nicht, also kann es nicht Wahrheit seyn; dieser unbesonnene Einwurf gegen die Lehren des Glaubens, der dem Unglauben zum Grunde seines ganzen unförmlichen Lehrgebäudes dient;

dient; was ist er denn wohl anders, als eine freche Foderung, nicht ein Mensch, sondern ein Gott zu seyn? O Vermeßner! Du, der du in deiner Unwissenheit mit einer Weisheit pralest, die hier mangelhaft, dort durch Muthmaaßungen ergänzt, dort durch unächten Zusatz von betrügerischen Träumereyen, und künstlich versteckten Ungereimtheiten verunreinigt ist, und von derselben bezaubert, in diesem deinen Stolze für Thorheit schiltst *, was des Geistes Gottes ist! Du, der du in deinem Herzen gedenkst: Ich will in den Himmel steigen, und aus der Reihe der niedrigern Wesen, darein mich die Aussprüche der Offenbarung, deren sich die Christen rühmen, setzen wollen, mich zu höhern Wesen aufschwingen, und meinen Stul über die Sterne Gottes setzen **, und in das innerste Heiligthum der Wahrheit durch meine Kraft eindringen! Schüchterne Warnungen mögen schläfrige und schwache Gemüther fesseln; ich will mit kühnen Blicken hineindringen, und soll niemand seyn, der sie aufhalte! Lerne endlich einmal, du Thörichter, ehe du durch deinen Stolz gestürzt, hinunter zur Hölle fährst; lerne fühlen, daß du ein Geschöpf von eingeschränkter Fähigkeit bist!

Der Ungläubige spottet und zürnet, wenn man ihn auffodert, daß er seine Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen solle. Der bloße Name des Glaubens empört schon seine hochmüthige Vernunft; und er sieht es für eine Auffoderung an, unvernünftig zu seyn, wenn man seiner Vernunft ihre gehörigen Gränzen zeichnen, und ihren blöden Blicken da, wo sie nicht hinreichen, durch die Offenbarung zu Hülfe kom-

* 1 Cor. II, 14. ** Jes. XIV, 13.

kommen will. Er will überall wissen, nirgends glauben, und eignet sich die Freyheit zu, alles zu läugnen, und mit Verachtung zu verwerfen, was er nicht begreifen kann. Nun, so mag er uns auf eine zulängliche Weise erklären, wie jenes kostbare Eingeweide der Erde, das Gold, wie die andern Metalle, die aus ihren Abgründen gegraben werden, in ihrem Schooße wachsen; oder er mache sich dadurch zum Gelächter aller Welt, daß er das Daseyn und die Möglichkeit des Goldes, oder dieser Metalle läugne. Er erkläre uns einmal, ohne sich in dunkle Worte zu verhüllen, welche, ohne einen wahren Sinn zu haben, etwas zu sagen scheinen, weil sie durch einen philosophischen Ton täuschen, oder prächtig in die Ohren fallen; er erkläre uns einmal mit einer vollständigen Deutlichkeit jenes erstaunliche Geheimniß, wie ein Thier aus dem andern erzeugt wird, und wie aus einem Samenkörnchen, das oft unserm Auge fast entflieht, und in unsern Händen sich verliert, eine Pflanze aufschießt, unter deren Schatten Vögel wohnen; er erkläre es uns entweder, oder behaupte mit einer gleichlächerlichen Dreistigkeit, als die ist, mit welcher er das Daseyn eines Gottes, oder die Wirklichkeit einer göttlichen Offenbarung verneint, daß keine Pflanze wachse, und kein Thier geboren werde. Wo ist wohl der scharfsinnige Geist, der mit aller seiner Scharfsinnigkeit die Dunkelheiten zertheilet hätte, welche uns über jene Wunder des Magnets noch immer nur erstaunen lassen, ohne daß wir sie zu begreifen vermöchten? Dunkelheiten, welche unsre Nachforschungen nur bis zu Muthmaaßungen über die Natur der ihm eigenthümlichen Kräfte, vermöge deren er das Eisen an sich zieht, oder die stälerne Nadel nach Mitternacht

weisen lehrt, haben kommen lassen; ohne daß noch der Naturkündiger die Art, wie er wirkt, deutlich zu entwickeln gelernt hätte! Aber wer hat darum mit einer Verwegenheit, welche die tägliche Erfahrung widerlegen würde, diese Wirkungen des Magnets zu läugnen gewagt?

Es ist demnach gegenwärtig unser Vorsatz, diesen unbändigen Stolz der Vernunft, der schon oft zum Unglauben verleitet hat, zu demüthigen. Dadurch werden wir uns vor so thörichten Ausschweifungen verwahren, zu denen wir uns allzuleicht fortreissen lassen, wenn wir einmal eine allzuhohe Meynung von unsrer Vernunft gefaßt, oder ein allzugroßes Vertrauen zu einer Wegweiserinn gewonnen haben, die seit ihrem Verderben schon so oft unzuverläßig erfunden worden.

Text. Das Festevangelium.

Joh. im III Cap. vom 1 — 15 V.

Es war ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Jüden. Der kam zu Jesu bey der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm. Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Warlich, Warlich! Ich sage dir: Es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann

er

er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Jesus antwortete: Warlich! Warlich! Ich sage dir: Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geiste; so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißest nicht, von wannen er kömmt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist. Nikodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Warlich! Warlich! Ich sage euch: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmt unser Zeugniß nicht an. Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irrdischen Dingen sage: Wie

würdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniederkommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist; und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Jesus trägt in diesem seinem Gespräche mit dem Nikodemus viele hohe, unbegreifliche Wahrheiten vor, die er aus den Schätzen göttlicher Weisheit nimmt. Die Vernunft des Nikodemus geräth gleich bey der ersten derselben, bey dem Geheimnisse der Wiedergeburt in Erstaunen, und empört sich gegen die Unbegreiflichkeit derselben. Er hält den göttlichen Lehrer in seiner Rede auf, und fragt ihn: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Der Herr verweist ihn auf die Geheimmnisse der Natur, um ihm zu Gemüthe zu führen, daß die Unbegreiflichkeit kein Recht gebe, etwas, als unwahr, zu verwerfen. Der Wind, so sagt er, bläst, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl; aber du weißest nicht, von wannen er kömmt, und wohin er fährt.

Laßt die Naturforscher von den Ursachen des Windes im Allgemeinen auch noch so viel Gründliches gesagt

sagt haben; welcher aus ihnen, er müßte denn aus einer unmäßigen Ruhmsucht mehr zu wissen vorgeben, als er wirklich weis, oder noch von dem Wissen so aufgeblasen seyn, wie es Anfänger in einer Wissenschaft zu seyn pflegen; welcher aus ihnen wird sichs wohl unterfangen, zu sagen, er könne von einer jedweden solchen Veränderung der Luft, die den Namen des Windes führt, insbesondre die Ursachen aufs genauste und richtigste bestimmen? Wie oft wird er muthmaaßen müssen? Wie oft wird er falsch muthmaaßen? Und wie oft wird er, wenn er den Ruhm sucht, mehr gründlich, als dreist und verwegen zu seyn, und mit richterlichen Ausspüchen sich zu übereilen sich hütet, ganz und gar schweigen müssen? Wie vielerley Umstände kommen nicht, selbst nach dem Geständnisse einsichtsvoller und bescheidner Naturforscher, bey dem Entstehen des Windes zusammen, so daß es fast nicht anders kommen kann, daß ihm, bey der Anwendung derselben auf einzelne Fälle, nicht einige davon verborgen seyn sollten? Wenn er auch etwas davon glücklich erräth: So bleibt ihm doch immer noch mehr versteckt; und nur der kennt alles ganz und untrüglich, der den Wind aus heimlichen Oertern kommen läßt *. Welcher Naturkündiger mag den Punct genau bestimmen, von welchem der Wind sich anhebt, da seine Anfänge fast unmerklich sind? Und wer mag vorher abmessen, welches das Ziel seyn werde, wo er sich legt, und zur gänzlichen Ruhe gelangt, da auch sein Ende sich ins Unmerkliche verliert, und keinem alle die Hindernisse bekannt sind, die seine Kraft schwächen, alle die Umstände, die seinen Ungestüm stärken?

* Ps. CXXXV, 7. Jerem. X, 13.

dient; was ist er denn wohl anders, als eine freche Foderung, nicht ein Mensch, sondern ein Gott zu seyn? O Vermeßner! Du, der du in deiner Unwissenheit mit einer Weisheit pralest, die hier mangelhaft, dort durch Muthmaaßungen ergänzt, dort durch unächten Zusatz von betrügerischen Träumereyen, und künstlich versteckten Ungereimtheiten verunreinigt ist, und von derselben bezaubert, in diesem deinen Stolze für Thorheit schiltst *, was des Geistes Gottes ist! Du, der du in deinem Herzen gedenkst: Ich will in den Himmel steigen, und aus der Reihe der niedrigern Wesen, darein mich die Aussprüche der Offenbarung, deren sich die Christen rühmen, setzen wollen, mich zu höhern Wesen aufschwingen, und meinen Stul über die Sterne Gottes setzen **, und in das innerste Heiligthum der Wahrheit durch meine Kraft eindringen! Schüchterne Warnungen mögen schläfrige und schwache Gemüther fesseln; ich will mit kühnen Blicken hineindringen, und soll niemand seyn, der sie aufhalte! Lerne endlich einmal, du Thörichter, ehe du durch deinen Stolz gestürzt, hinunter zur Hölle fährst; lerne fühlen, daß du ein Geschöpf von eingeschränkter Fähigkeit bist!

Der Ungläubige spottet und zürnet, wenn man ihn auffodert, daß er seine Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen solle. Der bloße Name des Glaubens empört schon seine hochmüthige Vernunft; und er sieht es für eine Auffoderung an, unvernünftig zu seyn, wenn man seiner Vernunft ihre gehörigen Gränzen zeichnen, und ihren blöden Blicken da, wo sie nicht hinreichen, durch die Offenbarung zu Hülfe kom-

* 1 Cor. II, 14. ** Jes. XIV, 13.

kommen will. Er will überall wissen, nirgends glauben, und eignet sich die Freyheit zu, alles zu läugnen, und mit Verachtung zu verwerfen, was er nicht begreifen kann. Nun, so mag er uns auf eine zulängliche Weise erklären, wie jenes kostbare Eingeweide der Erde, das Gold, wie die andern Metalle, die aus ihren Abgründen gegraben werden, in ihrem Schooße wachsen; oder er mache sich dadurch zum Gelächter aller Welt, daß er das Daseyn und die Möglichkeit des Goldes, oder dieser Metalle läugne. Er erkläre uns einmal, ohne sich in dunkle Worte zu verhüllen, welche, ohne einen wahren Sinn zu haben, etwas zu sagen scheinen, weil sie durch einen philosophischen Ton täuschen, oder prächtig in die Ohren fallen; er erkläre uns einmal mit einer vollständigen Deutlichkeit jenes erstaunliche Geheimniß, wie ein Thier aus dem andern erzeugt wird, und wie aus einem Samenkörnchen, das oft unserm Auge fast entflieht, und in unsern Händen sich verliert, eine Pflanze aufschießt, unter deren Schatten Vögel wohnen; er erkläre es uns entweder, oder behaupte mit einer gleichlächerlichen Dreistigkeit, als die ist, mit welcher er das Daseyn eines Gottes, oder die Wirklichkeit einer göttlichen Offenbarung verneint, daß keine Pflanze wachse, und kein Thier geboren werde. Wo ist wohl der scharfsinnige Geist, der mit aller seiner Scharfsinnigkeit die Dunkelheiten zertheilet hätte, welche uns über jene Wunder des Magnets noch immer nur erstaunen lassen, ohne daß wir sie zu begreifen vermöchten? Dunkelheiten, welche unsre Nachforschungen nur bis zu Muthmaaßungen über die Natur der ihm eigenthümlichen Kräfte, vermöge deren er das Eisen an sich zieht, oder die stälerne Nadel nach Mitternacht

weisen lehrt, haben kommen lassen; ohne daß noch der Naturkündiger die Art, wie er wirkt, deutlich zu entwickeln gelernt hätte! Aber wer hat darum mit einer Verwegenheit, welche die tägliche Erfahrung widerlegen würde, diese Wirkungen des Magnets zu läugnen gewagt?

Es ist demnach gegenwärtig unser Vorsatz, diesen unbändigen Stolz der Vernunft, der schon oft zum Unglauben verleitet hat, zu demüthigen. Dadurch werden wir uns vor so thörichten Ausschweifungen verwahren, zu denen wir uns allzuleicht fortreissen lassen, wenn wir einmal eine allzuhohe Meynung von unsrer Vernunft gefaßt, oder ein allzugroßes Vertrauen zu einer Wegweiserinn gewonnen haben, die seit ihrem Verderben schon so oft unzuverläßig erfunden worden.

Text. Das Festevangelium.

Joh. im III Cap. vom 1 — 15 V.

Es war ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Jüden. Der kam zu Jesu bey der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm. Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Warlich, Warlich! Ich sage dir: Es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann

er

er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Jesus antwortete: Warlich! Warlich! Ich sage dir: Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geiste; so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißest nicht, von wannen er kömmt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist. Nikodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Warlich! Warlich! Ich sage euch: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmt unser Zeugniß nicht an. Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irrdischen Dingen sage: Wie

würdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist; und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Jesus trägt in diesem seinem Gespräche mit dem Nikodemus viele hohe, unbegreifliche Wahrheiten vor, die er aus den Schätzen göttlicher Weisheit nimmt. Die Vernunft des Nikodemus geräth gleich bey der ersten derselben, bey dem Geheimnisse der Wiedergeburt in Erstaunen, und empört sich gegen die Unbegreiflichkeit derselben. Er hält den göttlichen Lehrer in seiner Rede auf, und fragt ihn: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Der Herr verweist ihn auf die Geheimmnisse der Natur, um ihm zu Gemüthe zu führen, daß die Unbegreiflichkeit kein Recht gebe, etwas, als unwahr, zu verwerfen. Der Wind, so sagt er, bläst, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl; aber du weißest nicht, von wannen er kömmt, und wohin er fährt.

Laßt die Naturforscher von den Ursachen des Windes im Allgemeinen auch noch so viel Gründliches gesagt

sagt haben; welcher aus ihnen, er müßte denn aus einer unmäßigen Ruhmsucht mehr zu wissen vorgeben, als er wirklich weis, oder noch von dem Wissen so aufgeblasen seyn, wie es Anfänger in einer Wissenschaft zu seyn pflegen; welcher aus ihnen wird sichs wohl unterfangen, zu sagen, er könne von einer jedweden solchen Veränderung der Luft, die den Namen des Windes führt, insbesondre die Ursachen aufs genauste und richtigste bestimmen? Wie oft wird er muthmaaßen müssen? Wie oft wird er falsch muthmaaßen? Und wie oft wird er, wenn er den Ruhm sucht, mehr gründlich, als dreist und verwegen zu seyn, und mit richterlichen Aussprüchen sich zu übereilen sich hütet, ganz und gar schweigen müssen? Wie vielerley Umstände kommen nicht, selbst nach dem Geständnisse einsichtsvoller und bescheidner Naturforscher, bey dem Entstehen des Windes zusammen, so daß es fast nicht anders kommen kann, daß ihm, bey der Anwendung derselben auf einzelne Fälle, nicht einige davon verborgen seyn sollten? Wenn er auch etwas davon glücklich erräth: So bleibt ihm doch immer noch mehr versteckt; und nur der kennt alles ganz und untrüglich, der den Wind aus heimlichen Oertern kommen läßt *. Welcher Naturkündiger mag den Punct genau bestimmen, von welchem der Wind sich anhebt, da seine Anfänge fast unmerklich sind? Und wer mag vorher abmessen, welches das Ziel seyn werde, wo er sich legt, und zur gänzlichen Ruhe gelangt, da auch sein Ende sich ins Unmerkliche verliert, und keinem alle die Hinderniße bekannt sind, die seine Kraft schwächen, alle die Umstände, die seinen Ungestüm stärken?

* Ps. CXXXV, 7. Jerem. X, 13.

Dieses Unbegreifliche in der Natur, deren Geheimnisse unsre Vernunft Gehorsam unter die geoffenbarten Geheimnisse lehren, soll uns voritzt zu dem Unbegreiflichen in dem Urheber derselben leiten. Ich will euch zu dem Throne des Unendlichen führen, dessen Vollkommenheiten in einem solchen Glanze stralen, daß auch Seraphim ihre Angesichter vor ihm mit ehrerbietigen Flügeln bedecken *. Ihr sollt lernen; **Gott wohne in einem Lichte, da niemand zukommen könne** **. **Wir reden von der Unbegreiflichkeit Gottes.** Wenn wir zuvörderst kürzlich erklärt haben, **was wir unter dem Unbegreiflichen hier verstehen müssen:** So wollen wir nicht nur beweisen, **daß Gott unbegreiflich seyn müsse;** sondern auch **aus unsrer Kenntniß selbst, die wir Christen von ihm haben, darthun, was für ein unbegreifliches Wesen er sey.**

Wir Christen sehen die Unbegreiflichkeit unsers Gottes für eine Eigenschaft an, welche dem Unendlichen nicht nur gemäß, sondern auch unentbehrlich ist; und wir nehmen es als ein Zeugniß für seine Hoheit und Majestät auf, daß diese Unbegreiflichkeit zugleich mit der Unendlichkeit, deren unzertrennliche Gefährtinn sie ist, durch alle Vorrechte seines Verstandes, durch alle Tugenden seines Willens sich ausbreitet, und selbst der Art seines Daseyns in allen Gesichtspuncten, aus denen wir sie betrachten mögen, als ein göttliches Eigenthum zukömmt. Die Ungläubigen hingegen, wenn sie

* Jes. VI, 2. ** 1 Tim. VI, 16.

sie Gotteslängner sind, halten sich eben durch diese Unbegreiflichkeit für berechtigt, sein Daseyn für eine Unmöglichkeit zu erklären: Oder wenn sie der allzuoffenbaren Thorheit, zu sagen, es sey kein Gott, sich schämen; so lassen sie sich doch dadurch zu der Vermessenheit verleiten, ihm diejenigen Vorzüge streitig zu machen, welche dem menschlichen Verstande die unbegreiflichsten sind. Wenn demnach die Ungläubigen mit den Christen in den Gegenständen, die sie unbegreiflich nennen, übereinstimmen, und doch in ihren Urtheilen, die sie darauf gründen, einander so gerade zu widersprechen: So ist dieß ein Kennzeichen, daß beide mit Einem Namen ganz verschiedne Begriffe verbinden müssen. In der That ist die Bedeutung dieses Wortes schwankend; und in der Sprache des gemeinen Lebens ist nicht allezeit die Erklärung, daß etwas unbegreiflich sey, ein Bekenntniß, das der Bewunderung von ihrer Unwissenheit, und von der Mangelhaftigkeit ihrer Einsichten in das, was sie dennoch für wahr hält, abgedrungen wird. Sie ist auch nicht selten ein Aufschub des Urtheils darüber, durch welchen die Bedachtsamkeit sich vor der Uebereilung verwahren will, einen Wahn unter die Wahrheiten aufzunehmen, oder eine Wahrheit unter die Irrthümer zu verstoßen; nicht selten ist sie ein bescheidner Zweifel, den die Scharfsichtigkeit über dasjenige äußert, was bey andern Beyfall findet; ja, sie ist wohl gar eine versteckte Art, etwas als unglaublich zu verwerfen. Um allen Misdeutungen vorzubeugen, müssen wir also zuvörderst bestimmen, **was wir hier unter dem Unbegreiflichen verstanden wissen wollen.**

Wenn wir verlangen, daß die Unbegreiflichkeit geoffenbarter Wahrheiten den Verstand nicht zurückhalten solle, sie für das, was sie sind, zu erkennen: So thun wir dadurch keinesweges die unvernünftige Foderung an die Menschen, das zu glauben, was seiner Natur nach unglaublich ist; und wir gestehen das Vorrecht der Unbegreiflichkeit keinen solchen Dingen zu, die allen Grundsätzen der Vernunft, welche uns von dem Schöpfer nicht vergebens geschenkt worden, und also des Rechtes, mit Bescheidenheit zu prüfen, aus Beweisgründen zu wissen, und, wo sie nicht weis, nach Wahrscheinlichkeiten zu glauben, nicht beraubet werden darf, schnurstracks entgegenlaufen. Wir bewundern Gott, als einen unbegreiflichen, verborgnen Gott; aber damit behaupten wir nicht, daß Gott ein sich selbst widersprechendes Wesen sey, wie uns die Feinde der Religion gern aufbürden wollten, oder wie sich manche in der Schwachheit ihres Geistes die Vorstellung von ihm entwerfen, ohne es selbst zu wissen. Vergebens nennt sich eine Lehre, welche mit sich selbst uneins ist, oder mit unsern ersten Erkenntnißgründen, mit den deutlich erkannten und unumstößlichen Grundsätzen der Vernunft streitet; vergebens nennt sie sich ein Geheimniß. Sie ist es nicht, sie ist eine Ungereimtheit, welche sich in ein heiliges Dunkel hüllt, um dadurch scharfsichtige Blicke von ihrer Prüfung abzuschrecken, und sich hinter einen ehrwürdigen Namen verbirgt, um dadurch den Beyfall der Menschen zu erschleichen, da sie, wenn sie sich unter ihrem eignen Namen zeigte, mit Verachtung verworfen werden würde. Fern also von uns jene falsche Einbildung von der göttlichen Allmacht, von der man sich oft beredet hat, als ob die

Ehre

Ehre Gottes sie erfodere! Ich meyne jenen Wahn, welcher die Hoheit der Allmacht darein setzt, daß sie auch Gegenstände und Eigenschaften, die ihrer Natur nach einander so sehr widerstreiten, daß eines durch das andre aufgehoben wird, dennoch mit einander zu vereinigen, und widersprechende Dinge möglich zu machen wisse. Durch ein solches Vorgeben würden wir sie mehr entehren, als verherrlichen. Wir bereden uns alsdann fälschlich, etwas zu denken, wenn wir nach unsrer Schwachheit Begriffe, die sich nicht neben einander vertragen, einander zugesellen, weil unser Verstand, sie zu überschauen, zu kurzsichtig ist. In dem göttlichen Verstande können nur wahre Gedanken Statt finden, und sein Wille wird dadurch auf keine Weise in Gränzen eingeschlossen, wenn wir von ihm sagen, daß er nur wahren Möglichkeiten die Wirklichkeit ertheilen könne. Wenn demnach die heilige Schrift unserm Gotte das Zeugniß giebt, daß bey ihm kein Ding unmöglich sey *: So will sie uns dadurch nichts anders lehren, als daß er durch seine große Kraft und durch seinen ausgestreckten Arm hervorbringen und hinausführen könne, was alle erschaffene Wesen, selbst die stärksten und vollkommensten unter ihnen, selbst Thronen und Erzengel, mit zusammengesetzten Kräften nicht hervorzubringen vermögend sind; ja was Menschen nach ihrer eingeschränkten Denkungsart darum für unmöglich und widersprechend ansehen, weil sie in dem, was sie aus der Erfahrung wissen, kein Beyspiel vor sich haben, das ihnen den Begriff davon erleichterte. Fern auch von uns jene Verfälschung des göttlichen Geheimnisses vom Nachtmahle des Herrn,

* Luc. I, 37.

durch welche Menschen eine göttliche Stiftung ausbessern, und, ohne an dem Wundervollen, das ihr eigen ist, sich genügen zu lassen, sie noch wundervoller haben machen wollen! Jene Lehre von der Verwandelung des Brodtes und des Weines in den Leib und und in das Blut Jesu; eine Lehre, welche die römische Kirche ihren Mitgliedern zu glauben anbefiehlt, so offenbar ihr auch alle Empfindungen der Sinne, und alle Grundsätze der Vernunft widersprechen! Was für ein mit sich selbst streitiges Geheimniß, nach welchem alle Eigenschaften des Brodtes und Weines zugegen seyn sollen, da gleichwohl die Gegenwart des Brodtes und Weines, deren Wesen doch in nichts, als in diesen Eigenschaften besteht, geläugnet wird! Fern von uns alles Widersprechende und Ungereimte, das die Unwissenheit, und die Blödigkeit, die da, wo sie nichts denkt, zu denken glaubt, den Menschen für Geheimnisse hat aufnöthigen wollen!

Hieraus könnt ihr also leicht selbst urtheilen, daß wir das Wesen des Unbegreiflichen, von welchem wir reden, nicht darinnen suchen, daß sich solches auf keine Weise denken lasse. Was nennen wir denn also sonst in der Religion unbegreiflich? Dasjenige, was wir nur dunkel und unvollständig denken, weil wir noch im Glauben wandeln, und nicht im Schauen *; dasjenige, wovon wir itzt, da wir nur stückweise, nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte erkennen **, keine anschauende, bis auf die innersten Tiefen hinunterdringende Erkenntniß haben. Es ist unmöglich, daß das Wahrheit seyn sollte, was die Vernunft aus unläugbaren

* 2 Cor. V, 7. ** 1 Cor. XIII, 12.

baren Grundsätzen widerlegen kann. Aber sollte unsre Endlichkeit das Reich der Wahrheiten in engere Gränzen einschließen? Sollte wohl alles das, was eine Vernunft nicht zu beweisen vermag, die durch so vielfältige Fehltritte ihrer Schwäche so oft überführt worden, sogleich ein Wahn seyn? Was für einer unverzeihlichen Thorheit würde sie sich durch eine so unbesonnene Ueberredung schuldig machen! Der menschliche Stolz sieht sich demnach, so sehr es ihn auch schmerzen mag, Geheimnisse zuzugeben gezwungen. Es wird also auch unsrer heiligen Religion nicht zum Nachtheile gereichen können, daß sie Geheimnisse lehrt; vielmehr werden sie ihren Platz nirgends würdiger behaupten können, als in einer Religion, die uns von den Eigenschaften und Werken des Unendlichen unterrichtet, und den Unendlichen zum Urheber hat. Was ist aber ein Geheimniß? Etwan eine gänzlich unbewiesne Lehre? Wer, wenn er seiner Religion kundig ist, hat noch jemals das zum Kennzeichen eines Geheimnisses gemacht, daß gar keine Beweise dafür vorhanden sind? Hieße das nicht, jedem unverständlichen Unsinne die Vorrechte der Wahrheit Preis geben, und alle Träumereyen einer ausschweifenden Einbildungskraft vergöttern?

Wenn wir den Namen des Geheimnisses in seinem weitläuftigsten Umfange nehmen, so geben wir denselben jeder Wahrheit, welche uns die Einschränkung unsres Geistes zu fühlen giebt. Die Schwäche unsrer Vernunft ist von verschiedner Art; und wir werden dieselbe aus den Unvollkommenheiten des menschlichen Auges am glücklichsten erläutern können. Viele körperliche Gegenstände entziehen sich unserm Auge durch die

Ferne,

Ferne, welche es in der Nähe deutlich wahrnehmen würde, und, wenn es dieselben durch die Zaubereyen des Fernglases zu sich herbringt, auch wirklich wahrnimmt. Andre Werke der Natur sind so zart, daß ihnen das Auge, auch wenn es dieselben vor sich hat, dennoch in das Unmerkliche, darein sie sich verlieren, nicht folgen kann. Vergebens rufen wir das Vergrösserungsglas zu Hülfe. Dieses läßt uns zwar manche Theile und Eigenschaften entdecken, welche wir hier zu finden nicht gemeynt haben würden; aber viele zeigt es nur zur Hälfte, viele nur dunkel; es läßt uns noch viele Vermuthungen übrig, die eben so wohl verunglücken, als gelingen können, und es benimmt uns alle Hoffnung, der Natur bis in die einfachsten Elemente nachzuspüren, aus denen ihre Werke zusammengesetzt sind. Stellet endlich diese Gegenstände, die für das grobe Auge allzufein sind, als daß sie deutlich erkannt werden könnten, in eine entlegne Ferne; und der Naturkündiger wird verzweifeln müssen, auch wenn er sein Auge mit dem trefflichsten Sehrohre waffnet, seine Nachforschungen weit zutreiben. Laßt uns nun dieses Gleichniß auf die Geheimnisse anwenden. Viele Wahrheiten sind zu weit entlegen, als daß sie die Vernunft mit ihren Blicken, wofern nicht die Offenbarung dieselben schärft, jemals erreichen könnte. Für andre Wahrheiten sind ihre Blicke nicht durchdringend genug; sie werden durch mancherley Hindernisse aufgehalten. Wenn sie sich auch nicht an der Kenntniß ihrer Oberfläche begnügen lassen muß, so kann sie doch, auch mit ihren sorgfältigsten Erforschungen, nicht weiter dringen, als auf das, was unmittelbar von der Oberfläche verdeckt wird; aber nie wird es ihr gelingen, bis in das Innerste dieser Wahrheiten hindurchzuschauen. Endlich

lich finden sich Wahrheiten, welche sie weder erreichen, noch durchschauen kann. Erlaubt mir, meine Freunde, dieses noch mit andern Worten auszudrücken, und laßt euch durch Wiederholungen in einer Materie nicht ermüden, welche an sich schwer zu fassen ist. Es ist keine unnütze Weitläufigkeit, da der Ehre der Religion daran gelegen ist, daß wir alle unsre Schritte sorgfältig abmessen, und eine Lehre, welche zu verwickeln, die Ungläubigen allen ihren Witz anwenden, so deutlich auseinander setzen, als es ihre Beschaffenheit nur zuläßt. Manche Wahrheiten kann die Vernunft nicht entdecken, noch beweisen, sie müssen ihr von einer höhern Weisheit offenbart werden, wenn sie dieselben erkennen und billigen soll; andere Wahrheiten kann die Vernunft selbst beweisen, aber nicht begreifen; noch andre kann sie weder entdecken und beweisen, noch auch, wenn sie ihr entdeckt sind, begreifen. Hier habt ihr drey Gattungen von Geheimnissen; die mittelste derselben faßt die Geheimnisse der Vernunft unter sich, die erste und die letztere aber die Geheimnisse der geoffenbarten Religion. Damit wir nichts vorbeylassen, was diese Eintheilung faßlicher zu machen dienen kann: So wollen wir sie auch durch Beyspiele erläutern. Der Gnadenruf, der durch die Apostel in der Fülle der Zeit an die Heiden ergehen sollte, war eine der Vernunft verborgne Wahrheit, welche sie weder entdecken, noch beweisen konnte, bis sie dieselbe durch die Offenbarung erfuhr. Eben so wenig konnte sie den Menschen auf die Erwartung eines Messias, und auf die Kreuzigung des Mittlers leiten. Aber nun, da nicht nur die Offenbarung diese großen Begebenheiten der Erde angekündigt hat, sondern auch dieselben sich zugetragen haben; was ist nunmehro darinnen

innen unbegreiflich? Daß Gott ewig sey, das erkennt auch die Vernunft; sie beweist es; aber kann sie bis auf den Grund dieser Tiefe in der Gottheit hinunterdringen? Werft endlich auf jenes kündlich große Geheimniß der Gottseligkeit, Gott ist offenbaret im Fleische *, eure Blicke. Es war eine verborgne heimliche Weisheit Gottes, welche keiner der Obersten dieser Welt erkannt hat **. Aber auch nun, da uns Gott dieselbe durch seinen Geist offenbaret hat ***; bleibt diese Grundfeste der Wahrheit **** nicht noch immer ein undurchdringliches Geheimniß, welches auch die Engel zu schauen gelüstet *****?

Doch oft schränken wir den Begriff, den wir mit diesem Namen verbinden, noch enger ein. Ein Geheimniß nach seinem erhabensten Verstande ist eine Wahrheit, deren Natur sich von erschaffenen Geistern nur unvollkommen denken, nur durch Verneinungen bestimmen, nur durch Gleichnisse erklären läßt; es ist eine bewiesne Unbegreiflichkeit, es sey nun, daß sie aus Gründen der Vernunft dargethan, oder durch Erfahrungen der Sinne erkannt, oder durch Aussprüche einer für göttlich erfundnen Offenbarung bewähret werde. Ich habe schon erinnert, daß die Vernunft oft für Dinge, in deren Wesen sie nicht eindringt, Beweise an die Hand gebe; und, wo sie keine Beweise führen kann, tritt nicht selten die sinnliche Erfahrung in ihre Stelle. Wie sollten denn also nicht in unbegreiflichen Dingen die Beweise, die ihre Kraft aus einer göttlichen

* 1 Tim. III, 16. ** 1 Cor. II, 7.
*** Ebend. 10. **** 1 Tim. III, 15.
***** 1 Petr. I, 12.

chen Offenbarung entlehnen, mit jenen gleiche Rechte verlangen können? Daraus werdet ihr denn abnehmen; etwas für wahr und dennoch unbegreiflich halten, heiße keinesweges, läugnen, daß man eine zuverlässige Gewißheit davon habe; sondern es heiße, bekennen, daß es unsrer Einsicht in die innere Natur dieser Sache an Vollständigkeit fehle.

Nachdem wir diese Betrachtungen vorangeschickt: So werden wir nun zu bestimmen und zu erklären fähig seyn, in was für einem Verstande wir von unserm Gotte rühmen, daß er ein unbegreifliches Wesen sey. Unter dem Namen der Unbegreiflichkeit fassen wir solche Eigenschaften, Rathschlüsse und Werke zusammen, von denen der eingeschränkten Denkungskraft unsers Geistes nicht möglich ist, sich deutliche und vollständige Vorstellungen zu machen. Wir verstehen darunter Eigenschaften, deren Hoheit unsre Begriffe nur aus der Ferne bewundern, ohne sich zu diesen unabsehlichen Höhen, die vor unserm Blicke in ein heiliges Dunkel sich verbergen, aufschwingen zu können; Eigenschaften, deren gränzenlose Größe kein Auge eines Erschaffnen messen mag. Wir meynen darunter Rathschlüsse, deren Weisheit der menschlichen allzuweit überlegen ist, als daß die angestrengteste Scharfsinnigkeit des Weisesten unter den Sterblichen sie nach allen ihren Theilen erkennen, durchforschen, und beurtheilen könnte; obwohl die einzelnen Stralen der Weisheit, welche durch die Wolken, die sie umziehen, hindurchbrechen, uns so sehr in Entzücken setzen, daß dadurch in unsern Gemüthern die gewisseste Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit derjenigen Weisheit, die uns verborgen bleibt, und das

sehn-

sehnlichste Verlangen, daß uns noch mehr davon aufgedecket werden möchte, gewirkt wird. Wir rechnen dahin solche Werke, die wir weder nach ihrer innern Beschaffenheit, noch auch nach der Art, wie sie entstanden oder ausgeführt worden sind, erkennen; Werke, die wir nicht in ihrem ganzen Zusammenhange mit ihren Ursachen und Folgen überschauen. Kurz; die Unbegreiflichkeiten Gottes sind Wahrheiten, deren Möglichkeit wir nicht deutlich einsehen, ob schon selbst die Vernunft nicht selten die Wirklichkeit derselben beweisen kann. Ich meyne aber, wenn ich mich also ausdrücke, nicht jene Möglichkeit, da nur kein innrer Widerspruch darinnen wahrgenommen wird; sondern diejenige Möglichkeit, welche unsern Nachforschungen das Wesen einer Sache aufschließt, unsern Geist in ihr innerstes Heiligthum hineinführt, und ihn den Wirkungen einer Kraft mit eignen Augen zusehen läßt; diejenige Möglichkeit, welche uns die Art und Weise deutlich lehrt, wie etwas vorhanden ist, oder wirket.

In diesem Verstande sagen wir, und das wollen wir nun beweisen, **daß Gott nicht nur ein unbegreifliches Wesen sey, sondern solches auch seyn müsse.** Und wie beweisen wir dieses? Unser Gott würde ohne diese Eigenschaft, eben so wenig, als der Heiden Götter, die lauter Nichts sind *, die Würde der Gottheit behaupten können, da die Unbegreiflichkeit an die Unendlichkeit, als eine nothwendige Folge, so unzertrennlich verbunden ist, daß, wenn man die eine derselben läugnet, auch zugleich die andre aufgehaben

* Jerem. X, 3.

gehaben werden würde. Der Gott der Christen, der allein Gott ist über alle Königreiche auf Erden *, der allmächtige Urheber und Regent, wie der Erde, also auch aller Himmel; er, vor welchem kein Gott gemacht ist, wie auch nach ihm keiner seyn wird **; er ist so gewiß unbegreiflich, so gewiß er Gott ist, so gewiß er ein großer Gott, und ein großer König über alle Götter ist ***, so gewiß seine Größe unaussprechlich ist ****. Würde der wohl das allervollkommenste Wesen seyn können, dessen Eigenschaften alle von einem unvollkommnen Wesen erkannt, und nicht nur erkannt, sondern auch ganz durchforscht werden möchten? Könnte sich der eines unermeßlichen Verstandes rühmen, dessen Vorrechte alle von einem eingeschränkten Verstande ganz verstanden, dessen Gedanken von Sterblichen ganz gefaßt und überzählt, und dessen Entschlüße nach dem Maaße einer menschlichen Klugheit abgewogen und beurtheilt werden könnten? Würde dem mit Grunde ein allmächtiger Wille zugeeignet, dessen Wirkungen Geister einer so niedrigen Sphäre, als die Menschen sind, ganz und vollständig aus denen erklären könnten, zu denen ihre Kräfte hinreichen? Nein, eben daraus, daß Gott der Innbegriff aller Vollkommenheiten ist, die nur beysammen stehen können, eben daraus folgt, daß sein Wesen den Menschen unerforschlich seyn müsse.

Wer kühn genug ist, daran zu zweifeln, den verweisen wir auf die erschaffne Natur, damit ihn diese die

* Jes. XXXVII, 16.
** Ebend. XLIII, 10.
*** Ps. XCV, 3.
**** Ps. CXLV, 3.

die Demuth lehre, die derjenige zur Erkenntniß des Unerschaffnen mitbringen muß, der sich nicht, indem er in das Licht hinein zu dringen strebt, zu welchem niemand kommen kann, in Gefahr setzen will, in die dicksten Finsternisse sich zu verirren. Wie viele Geheimnisse, die seinem Laufe ein Ziel setzen, wenn er in der erschaffnen Natur forscht! Geheimnisse, welche von so vielen Klippen umringt sind, daß alle Versuche seines glücklichsten Witzes und seines tiefsinnigsten Nachdenkens daran scheitern, ohne ihm durch dieselben hindurch einen Weg öffnen zu können! Und wie? Der Unsichtbare sollte von denen ganz erkannt, und begriffen werden, denen von der sichtbaren Welt so vieles fremd und unverständlich ist? So würde denn Gott nichts besser, nichts höher seyn, als die Natur, die ihren Ursprung von ihm hat; nichts edler, als der Mensch, den seine allmächtige Hand aus Staube schuf, und mit einem lebendigen Hauche aus seinem Munde beseelte. Ja, er würde noch unter die Menschen hinabgesetzt werden müssen. Und der sollte gleichwohl ihr Gott seyn?

Der du aus den Höhen deiner eingebildeten Weisheit, eben da du dich am höchsten aufzuschwingen gedenkst, bis zur untersten Thorheit herabstürzest! Du Thor, der du in deinem Herzen, oder in unsern Tagen, durch das Verderbniß der Zeiten vermeßner, wohl gar mit lauter Stimme und unverschämter Stirne sprichst: Es ist kein Gott *! Oder du, der du mit mehrerer Vorsicht rasest, wenn du bey dem unzulänglichen Lichte der natürlichen Religion das hellere Licht der geoffen-

* Ps. XIV, 1.

geoffenbarten entbehren zu können glaubst! Du Feind Jesu, der du begehren darfst, für einen Verehrer Gottes gehalten zu werden, ob du ihn gleich eben so sehr verkennest, als jener, weil du seinen Unterricht verkennest, und in ihm nicht den Dreyeinigen anbetest! Gefallet euch, ihr Thoren, in den finstern Irrthümern selbst wohl, in welche ihr euch muthwillig verwickelt habt, damit ihr euch mit der stolzen Einbildung schmeicheln könntet, daß ihr zur Erkenntniß göttlicher Wahrheiten euch selbst genug seyd! Nennt eure Verblendungen Einsichten! Preist euern Eigendünkel für Vernunft, und eure Hartnäckigkeit für Stärke des Geistes! Bedarf es wohl zu eurer Beschämung, daß man eure Blicke auf Dinge außer euch lenke? Wirf, Ungläubiger, deine Blicke auf dich selbst! Bist du dir nicht selbst ein Räthsel? Hast du wohl von dem unläugbaren Satze: deine Seele ist ein Geist; hast du von diesem klare, deutliche, vollständige Begriffe, die deiner Lehrbegierde nichts übrig lassen? Oder, wenn du lieber willst, weil dir begreiflicher zu seyn dünkt, was in der That nicht nur unbegreiflich, sondern auch ungereimt und widersprechend ist: Nun so begreife es einmal, wie deine Seele die subtilste Materie, eine feine Luft, eine zarte Flamme ist! Erzähle uns, was für eine Figur deine Vernunft sey, und bestimme uns, ob deine Gedanken gerade Bewegungen, oder Bewegungen im Zirkel, oder Abprallungen sind, und belehre uns, in was für Winkel sie sich brechen! Diese würdige Probe von der vorzüglichen Stärke deines Geistes; diesen Unsinn, den du dir selbst erfunden hast; denke ihn einmal, wo du kannst! Kannst du uns sagen, wie es zugehen mag, daß alle deine Gliedmaaßen den Befehlen deiner Seele augenblicklich gehorchen? Wie mag solches zuge-

durch welche Menschen eine göttliche Stiftung ausbessern, und, ohne an dem Wundervollen, das ihr eigen ist, sich genügen zu lassen, sie noch wundervoller haben machen wollen! Jene Lehre von der Verwandelung des Brodtes und des Weines in den Leib und und in das Blut Jesu; eine Lehre, welche die römische Kirche ihren Mitgliedern zu glauben anbefiehlt, so offenbar ihr auch alle Empfindungen der Sinne, und alle Grundsätze der Vernunft widersprechen! Was für ein mit sich selbst streitiges Geheimniß, nach welchem alle Eigenschaften des Brodtes und Weines zugegen seyn sollen, da gleichwohl die Gegenwart des Brodtes und Weines, deren Wesen doch in nichts, als in diesen Eigenschaften besteht, geläugnet wird! Fern von uns alles Widersprechende und Ungereimte, das die Unwissenheit, und die Blödigkeit, die da, wo sie nichts denkt, zu denken glaubt, den Menschen für Geheimnisse hat aufnöthigen wollen!

Hieraus könnt ihr also leicht selbst urtheilen, daß wir das Wesen des Unbegreiflichen, von welchem wir reden, nicht darinnen suchen, daß sich solches auf keine Weise denken lasse. Was nennen wir denn also sonst in der Religion unbegreiflich? Dasjenige, was wir nur dunkel und unvollständig denken, weil wir noch im Glauben wandeln, und nicht im Schauen *; dasjenige, wovon wir itzt, da wir nur stückweise, nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte erkennen **, keine anschauende, bis auf die innersten Tiefen hinunterdringende Erkenntniß haben. Es ist unmöglich, daß das Wahrheit seyn sollte, was die Vernunft aus unläugbaren

* 2 Cor. V, 7. ** 1 Cor. XIII, 12.

baren Grundsätzen widerlegen kann. Aber sollte unsre Endlichkeit das Reich der Wahrheiten in engere Gränzen einschließen? Sollte wohl alles das, was eine Vernunft nicht zu beweisen vermag, die durch so vielfältige Fehltritte ihrer Schwäche so oft überführt worden, sogleich ein Wahn seyn? Was für einer unverzeihlichen Thorheit würde sie sich durch eine so unbesonnene Ueberredung schuldig machen! Der menschliche Stolz sieht sich demnach, so sehr es ihn auch schmerzen mag, Geheimnisse zuzugeben gezwungen. Es wird also auch unsrer heiligen Religion nicht zum Nachtheile gereichen können, daß sie Geheimnisse lehrt; vielmehr werden sie ihren Platz nirgends würdiger behaupten können, als in einer Religion, die uns von den Eigenschaften und Werken des Unendlichen unterrichtet, und den Unendlichen zum Urheber hat. Was ist aber ein Geheimniß? Etwan eine gänzlich unbewiesne Lehre? Wer, wenn er seiner Religion kundig ist, hat noch jemals das zum Kennzeichen eines Geheimnisses gemacht, daß gar keine Beweise dafür vorhanden sind? Hieße das nicht, jedem unverständlichen Unsinne die Vorrechte der Wahrheit Preis geben, und alle Träumereyen einer ausschweifenden Einbildungskraft vergöttern?

Wenn wir den Namen des Geheimnisses in seinem weitläuftigsten Umfange nehmen, so geben wir denselben jeder Wahrheit, welche uns die Einschränkung unsres Geistes zu fühlen giebt. Die Schwäche unsrer Vernunft ist von verschiedner Art; und wir werden dieselbe aus den Unvollkommenheiten des menschlichen Auges am glücklichsten erläutern können. Viele körperliche Gegenstände entziehen sich unserm Auge durch die

Ferne

Ferne, welche es in der Nähe deutlich wahrnehmen würde, und, wenn es dieselben durch die Zaubereyen des Fernglases zu sich herbringt, auch wirklich wahrnimmt. Andre Werke der Natur sind so zart, daß ihnen das Auge, auch wenn es dieselben vor sich hat, dennoch in das Unmerkliche, darein sie sich verlieren, nicht folgen kann. Vergebens rufen wir das Vergrösserungsglas zu Hülfe. Dieses läßt uns zwar manche Theile und Eigenschaften entdecken, welche wir hier zu finden nicht gemeynt haben würden; aber viele zeigt es nur zur Hälfte, viele nur dunkel; es läßt uns noch viele Vermuthungen übrig, die eben so wohl verunglücken, als gelingen können, und es benimmt uns alle Hoffnung, der Natur bis in die einfachsten Elemente nachzuspüren, aus denen ihre Werke zusammengesetzt sind. Stellet endlich diese Gegenstände, die für das grobe Auge allzufein sind, als daß sie deutlich erkannt werden könnten, in eine entlegne Ferne; und der Naturkündiger wird verzweifeln müssen, auch wenn er sein Auge mit dem trefflichsten Sehrohre waffnet, seine Nachforschungen weit zutreiben. Laßt uns nun dieses Gleichniß auf die Geheimnisse anwenden. Viele Wahrheiten sind zu weit entlegen, als daß sie die Vernunft mit ihren Blicken, wofern nicht die Offenbarung dieselben schärft, jemals erreichen könnte. Für andre Wahrheiten sind ihre Blicke nicht durchdringend genug; sie werden durch mancherley Hindernisse aufgehalten. Wenn sie sich auch nicht an der Kenntniß ihrer Oberfläche begnügen lassen muß, so kann sie doch, auch mit ihren sorgfältigsten Erforschungen, nicht weiter dringen, als auf das, was unmittelbar von der Oberfläche verdeckt wird; aber nie wird es ihr gelingen, bis in das Innerste dieser Wahrheiten hindurchzuschauen. End-

lich

lich finden sich Wahrheiten, welche sie weder erreichen, noch durchschauen kann. Erlaubt mir, meine Freunde, dieses noch mit andern Worten auszudrücken, und laßt euch durch Wiederholungen in einer Materie nicht ermüden, welche an sich schwer zu fassen ist. Es ist keine unnütze Weitläuftigkeit, da der Ehre der Religion daran gelegen ist, daß wir alle unsre Schritte sorgfältig abmessen, und eine Lehre, welche zu verwickeln, die Ungläubigen allen ihren Witz anwenden, so deutlich auseinander setzen, als es ihre Beschaffenheit nur zuläßt. Manche Wahrheiten kann die Vernunft nicht entdecken, noch beweisen, sie müssen ihr von einer höhern Weisheit offenbart werden, wenn sie dieselben erkennen und billigen soll; andere Wahrheiten kann die Vernunft selbst beweisen, aber nicht begreifen; noch andre kann sie weder entdecken und beweisen, noch auch, wenn sie ihr entdeckt sind, begreifen. Hier habt ihr drey Gattungen von Geheimnissen; die mittelste derselben faßt die Geheimnisse der Vernunft unter sich, die erste und die letztere aber die Geheimnisse der geoffenbarten Religion. Damit wir nichts vorbeylassen, was diese Eintheilung faßlicher zu machen dienen kann: So wollen wir sie auch durch Beyspiele erläutern. Der Gnadenruf, der durch die Apostel in der Fülle der Zeit an die Heiden ergehen sollte, war eine der Vernunft verborgne Wahrheit, welche sie weder entdecken, noch beweisen konnte, bis sie dieselbe durch die Offenbarung erfuhr. Eben so wenig konnte sie den Menschen auf die Erwartung eines Messias, und auf die Kreuzigung des Mittlers leiten. Aber nun, da nicht nur die Offenbarung diese großen Begebenheiten der Erde angekündigt hat, sondern auch dieselben sich zugetragen haben; was ist nunmehro darinnen

innen unbegreiflich? Daß Gott ewig sey, das erkennt auch die Vernunft; sie beweist es; aber kann sie bis auf den Grund dieser Tiefe in der Gottheit hinunterdringen? Werft endlich auf jenes kündlich große Geheimniß der Gottseligkeit, Gott ist offenbaret im Fleische *, eure Blicke. Es war eine verborgne heimliche Weisheit Gottes, welche keiner der Obersten dieser Welt erkannt hat **. Aber auch nun, da uns Gott dieselbe durch seinen Geist offenbaret hat ***; bleibt diese Grundfeste der Wahrheit **** nicht noch immer ein undurchdringliches Geheimniß, welches auch die Engel zu schauen gelüstet *****?

Doch oft schränken wir den Begriff, den wir mit diesem Namen verbinden, noch enger ein. Ein Geheimniß nach seinem erhabensten Verstande ist eine Wahrheit, deren Natur sich von erschaffenen Geistern nur unvollkommen denken, nur durch Verneinungen bestimmen, nur durch Gleichnisse erklären läßt; es ist eine bewiesne Unbegreiflichkeit, es sey nun, daß sie aus Gründen der Vernunft dargethan, oder durch Erfahrungen der Sinne erkannt, oder durch Aussprüche einer für göttlich erfundnen Offenbarung bewähret werde. Ich habe schon erinnert, daß die Vernunft oft für Dinge, in deren Wesen sie nicht eindringt, Beweise an die Hand gebe; und, wo sie keine Beweise führen kann, tritt nicht selten die sinnliche Erfahrung in ihre Stelle. Wie sollten denn also nicht in unbegreiflichen Dingen die Beweise, die ihre Kraft aus einer göttlichen

* 1 Tim. III, 16.
** 1 Cor. II, 7.
*** Ebend. 10.
**** 1 Tim. III, 15.
***** 1 Petr. I, 12.

chen Offenbarung entlehnen, mit jenen gleiche Rechte verlangen können? Daraus werdet ihr denn abnehmen; etwas für wahr und dennoch unbegreiflich halten, heiße keinesweges, läugnen, daß man eine zuverlässige Gewißheit davon habe; sondern es heiße, bekennen, daß es unsrer Einsicht in die innere Natur dieser Sache an Vollständigkeit fehle.

Nachdem wir diese Betrachtungen vorangeschickt: So werden wir nun zu bestimmen und zu erklären fähig seyn, in was für einem Verstande wir von unserm Gotte rühmen, daß er ein unbegreifliches Wesen sey. Unter dem Namen der Unbegreiflichkeit fassen wir solche Eigenschaften, Rathschlüsse und Werke zusammen, von denen der eingeschränkten Denkungskraft unsers Geistes nicht möglich ist, sich deutliche und vollständige Vorstellungen zu machen. Wir verstehen darunter Eigenschaften, deren Hoheit unsre Begriffe nur aus der Ferne bewundern, ohne sich zu diesen unabsehlichen Höhen, die vor unserm Blicke in ein heiliges Dunkel sich verbergen, aufschwingen zu können; Eigenschaften, deren gränzenlose Größe kein Auge eines Erschaffnen messen mag. Wir meynen darunter Rathschlüsse, deren Weisheit der menschlichen allzuweit überlegen ist, als daß die angestrengteste Scharfsinnigkeit des Weisesten unter den Sterblichen sie nach allen ihren Theilen erkennen, durchforschen, und beurtheilen könnte; obwohl die einzelnen Stralen der Weisheit, welche durch die Wolken, die sie umziehen, hindurchbrechen, uns so sehr in Entzücken setzen, daß dadurch in unsern Gemüthern die gewisseste Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit derjenigen Weisheit, die uns verborgen bleibt, und das

sehn-

sehnlichste Verlangen, daß uns noch mehr davon aufgedecket werden möchte, gewirkt wird. Wir rechnen dahin solche Werke, die wir weder nach ihrer innern Beschaffenheit, noch auch nach der Art, wie sie entstanden oder ausgeführt worden sind, erkennen; Werke, die wir nicht in ihrem ganzen Zusammenhange mit ihren Ursachen und Folgen überschauen. Kurz; die Unbegreiflichkeiten Gottes sind Wahrheiten, deren Möglichkeit wir nicht deutlich einsehen, ob schon selbst die Vernunft nicht selten die Wirklichkeit derselben beweisen kann. Ich meyne aber, wenn ich mich also ausdrücke, nicht jene Möglichkeit, da nur kein innrer Widerspruch darinnen wahrgenommen wird; sondern diejenige Möglichkeit, welche unsern Nachforschungen das Wesen einer Sache aufschließt, unsern Geist in ihr innerstes Heiligthum hineinführt, und ihn den Wirkungen einer Kraft mit eignen Augen zusehen läßt; diejenige Möglichkeit, welche uns die Art und Weise deutlich lehrt, wie etwas vorhanden ist, oder wirket.

In diesem Verstande sagen wir, und das wollen wir nun beweisen, **daß Gott nicht nur ein unbegreifliches Wesen sey, sondern solches auch seyn müsse.** Und wie beweisen wir dieses? Unser Gott würde ohne diese Eigenschaft, eben so wenig, als der Heiden Götter, die lauter Nichts sind *, die Würde der Gottheit behaupten können, da die Unbegreiflichkeit an die Unendlichkeit, als eine nothwendige Folge, so unzertrennlich verbunden ist, daß, wenn man die eine derselben läugnet, auch zugleich die andre aufgehaben

* Jerem. X, 3.

gehaben werden würde. Der Gott der Christen, der allein Gott ist über alle Königreiche auf Erden *, der allmächtige Urheber und Regent, wie der Erde, also auch aller Himmel; er, vor welchem kein Gott gemacht ist, wie auch nach ihm keiner seyn wird **; er ist so gewiß unbegreiflich, so gewiß er Gott ist, so gewiß er ein großer Gott, und ein großer König über alle Götter ist ***, so gewiß seine Größe unaussprechlich ist ****. Würde der wohl das allervollkommenste Wesen seyn können, dessen Eigenschaften alle von einem unvollkommnen Wesen erkannt, und nicht nur erkannt, sondern auch ganz durchforscht werden möchten? Könnte sich der eines unermeßlichen Verstandes rühmen, dessen Vorrechte alle von einem eingeschränkten Verstande ganz verstanden, dessen Gedanken von Sterblichen ganz gefaßt und überzählt, und dessen Entschlüße nach dem Maaße einer menschlichen Klugheit abgewogen und beurtheilt werden könnten? Würde dem mit Grunde ein allmächtiger Wille zugeeignet, dessen Wirkungen Geister einer so niedrigen Sphäre, als die Menschen sind, ganz und vollständig aus denen erklären könnten, zu denen ihre Kräfte hinreichen? Nein, eben daraus, daß Gott der Innbegriff aller Vollkommenheiten ist, die nur beysammen stehen können, eben daraus folgt, daß sein Wesen den Menschen unerforschlich seyn müsse.

Wer kühn genug ist, daran zu zweifeln, den verweisen wir auf die erschaffne Natur, damit ihn diese die

* Jes. XXXVII, 16.
** Ebend. XLIII, 10.
*** Ps. XCV, 3.
**** Ps. CXLV, 3.

die Demuth lehre, die derjenige zur Erkenntniß des Unerschaffnen mitbringen muß, der sich nicht, indem er in das Licht hinein zu dringen strebt, zu welchem niemand kommen kann, in Gefahr setzen will, in die dicksten Finsternisse sich zu verirren. Wie viele Geheimnisse, die seinem Laufe ein Ziel setzen, wenn er in der erschaffnen Natur forscht! Geheimnisse, welche von so vielen Klippen umringt sind, daß alle Versuche seines glücklichsten Witzes und seines tiefsinnigsten Nachdenkens daran scheitern, ohne ihm durch dieselben hindurch einen Weg öffnen zu können! Und wie? Der Unsichtbare sollte von denen ganz erkannt, und begriffen werden, denen von der sichtbaren Welt so vieles fremd und unverständlich ist? So würde denn Gott nichts besser, nichts höher seyn, als die Natur, die ihren Ursprung von ihm hat; nichts edler, als der Mensch, den seine allmächtige Hand aus Staube schuf, und mit einem lebendigen Hauche aus seinem Munde beseelte. Ja, er würde noch unter die Menschen hinabgesetzt werden müssen. Und der sollte gleichwohl ihr Gott seyn?

Der du aus den Höhen deiner eingebildeten Weisheit, eben da du dich am höchsten aufzuschwingen gedenkst, bis zur untersten Thorheit herabstürzest! Du Thor, der du in deinem Herzen, oder in unsern Tagen, durch das Verderbniß der Zeiten vermeßner, wohl gar mit lauter Stimme und unverschämter Stirne sprichst: Es ist kein Gott *! Oder du, der du mit mehrerer Vorsicht rasest, wenn du bey dem unzulänglichen Lichte der natürlichen Religion das hellere Licht der geoffen-

* Ps. XIV, 1.

geoffenbarten entbehren zu können glaubst! Du Feind Jesu, der du begehren darfst, für einen Verehrer Gottes gehalten zu werden, ob du ihn gleich eben so sehr verkennest, als jener, weil du seinen Unterricht verkennest, und in ihm nicht den Dreyeinigen anbetest! Gefallet euch, ihr Thoren, in den finstern Irrthümern selbst wohl, in welche ihr euch muthwillig verwickelt habt, damit ihr euch mit der stolzen Einbildung schmeicheln könntet, daß ihr zur Erkenntniß göttlicher Wahrheiten euch selbst genug seyd! Nennt eure Verblendungen Einsichten! Preist euern Eigendünkel für Vernunft, und eure Hartnäckigkeit für Stärke des Geistes! Bedarf es wohl zu eurer Beschämung, daß man eure Blicke auf Dinge außer euch lenke? Wirf, Ungläubiger, deine Blicke auf dich selbst! Bist du dir nicht selbst ein Räthsel? Hast du wohl von dem unläugbaren Satze: deine Seele ist ein Geist; hast du von diesem klare, deutliche, vollständige Begriffe, die deiner Lehrbegierde nichts übrig lassen? Oder, wenn du lieber willst, weil dir begreiflicher zu seyn dünkt, was in der That nicht nur unbegreiflich, sondern auch ungereimt und widersprechend ist: Nun so begreife es einmal, wie deine Seele die subtilste Materie, eine feine Luft, eine zarte Flamme ist! Erzähle uns, was für eine Figur deine Vernunft sey, und bestimme uns, ob deine Gedanken gerade Bewegungen, oder Bewegungen im Zirkel, oder Abprallungen sind, und belehre uns, in was für Winkel sie sich brechen! Diese würdige Probe von der vorzüglichen Stärke deines Geistes; diesen Unsinn, den du dir selbst erfunden hast; denke ihn einmal, wo du kannst! Kannst du uns sagen, wie es zugehen mag, daß alle deine Gliedmaaßen den Befehlen deiner Seele augenblicklich gehorchen? Wie mag solches zuge-

hen, daß der Wille deines Geistes den Fuß fortsetzen, die Hand aufheben, und das Auge dahin oder dorthin lenken kann? Und du, der du daheim in dir selbst ein Fremdling bist, du eignest dir das Vermögen zu, alles außer dir einzusehen? Du darfst fodern, daß dir das Wesen des Vollkommensten durchgängig bekannt, und faßlich seyn soll; und wenn du in deinen Untersuchungen auf Schwierigkeiten stößest, die du nicht auflösen kannst, und durch Tiefen aufgehalten wirst, die du nicht zu durchschauen vermagst; alsbald hältst du dich für berechtigt, diese Schwierigkeiten gewaltsam zu zerreissen; alsbald unterfängst du dich, diese Tiefen zu einem ebnen Wege ohne Anstoß, bähnen zu wollen? Welche Vermessenheit! Eile, und demüthige dich unter den unbegreiflichen Gott, ehe er sich aufmacht, seine beleidigte Majestät zu retten, und deinen Frevel zu ahnden!

Der Mensch, meine Freunde, ist sich selbst unbegreiflich. Wie soll denn sein Verstand den fassen können, der ihn aus dem Nichts hervorrief, und werden hieß? Nein, Christen, euer Gott führt seinen Namen nicht vergeblich; er ist was er genannt wird, und eben darum dem Menschen unbegreiflich; nicht nur aber dem Menschen, sondern auch selbst dem obersten und vollkommensten unter den Erschaffnen, deren Verstand von Gränzen umschlossen werden muß, weil sie Erschaffne sind. Der Engel läßt in der Kenntniß Gottes den Sterblichen weit hinter sich zurück; noch weiter, als der Gelehrte von den vorzüglichsten Gaben, dessen genaue Gründlichkeit im Urtheilen von einer weitläuftigen Belesenheit nicht unterdrückt wird, und der die scharfsichtigste Tiefsinnigkeit mit einem feinen Geschmacke zu verbinden

weis,

weis, dem gelehrten Pöbel voreilt; noch weiter, als der Meister in seiner Wissenschaft, der dieselbe mit einem glücklichen Erfolge, welcher die Welt und die Nachwelt in Erstaunen setzt, auf einen Gipfel erhebt, worauf sie nie gesehen worden, auf den Lehrling, der auf seiner Bahn nur die ersten Schritte wagt, hinter sich zurück sieht. Aber auch der Engel, auch der Erzengel, der zunächst am Throne der Gottheit steht, erblickt eine unendliche Kluft zwischen sich und diesem höchsten Wesen. Auch dieser wird in den Geheimnissen und Tiefen desselben ganze lange Ewigkeiten forschen, ohne auf den Abgrund dieser Tiefen hinunterschauen zu können.

Das Allerheiligste der Gottheit wird niemals den Blicken der Erschaffnen so ganz offen sich zeigen, als diejenige Natur, die unedler und geringer ist, als sie selbst sind. Fürwahr, so rufen unter den Menschen mit den heiligen Propheten alle, die Gott sorgfältig zu forschen, ihr Geschäfte haben seyn lassen, und nicht aus Unwissenheit, oder aus Schwachheit, oder aus Stolze sein Wesen nun vollständig zu kennen sich bereden; fürwahr du bist ein verborgner Gott, du Gott Israel, der Heiland *. Der Herr ist groß und sehr löblich, und seine Größe ist unaussprechlich. Unser Herr ist groß, und von großer Kraft, und ist unbegreiflich, wie er regieret **. So viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch seine Wege höher, denn unsre Wege, und seine Gedanken, denn unsre Gedanken ***. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich

* Jes. XLV, 15.
** Ps. CXLVI, 5.
*** Jes. LV, 9.

seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen *? Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief **! Köstlich sind sie für uns, deine Gedanken! Wie ist ihr so eine große Summe? Sollten wir sie zählen, so würde ihrer mehr seyn, denn des Sandes ***. Wer ist, wie der Herr unser Gott, der sich so hoch gesetzet hat ****? Gott, wer ist dir gleich *****? Fürwahr du bist ein verborgner Gott, du Gott Israels, der Heiland. So rufen in einem frommen Entzücken die Menschen, welche von seiner Majestät würdige Begriffe haben. So singen auch, mit den Menschen, die Chöre der Engel; denn die Tiefen der Gottheit erforschet nur der Geist; und niemand weis, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes †.

Gott ist ein verborgner Gott. Aber die Ursache davon, daß er verborgen ist, darf nicht einer eigenthümlichen Dunkelheit seines Wesens beygemessen werden, sondern sie ist in der Einschränkung und Unvollkommenheit der Geschöpfe zu suchen. Er ist nicht mit dicken Finsternissen umhüllt, nein, er wohnet in einem Lichte; aber in einem Lichte, da niemand zukommen kann; in einem Lichte, das alle Augen blendet, und zurückzufliehen zwingt, die verwegen genug sind, in dasselbe starr hineinschauen zu wollen. Gott wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann: Ein sinnlicher Ausdruck voll Weisheit, und Kraft, und Maje-

* Röm. XI, 33, 34.
** Ps. XCII, 6.
*** Ps. CXXXIX, 17.
**** Ps. CXIII, 5.
***** Ps. LXXI, 19.
† 1 Cor. II, 10, 11.

Majestät! Wie ist er dem Gedanken, den er uns lehren soll, so vollkommen angemessen! Und wie erschöpft er ihn! Welch ein Erhabnes herrscht in diesem Bilde, und erwirbt sich die Bewunderung aller derer, die urtheilen können! Nein, dieß ist nicht die Sprache eines Menschen; meine Seele empfindet es, daß dieß die Sprache des Geistes sey, der die Tiefen der Gottheit erforscht.

Unsre Ueberzeugung von der Unbegreiflichkeit Gottes, und dem weiten Umfange derselben, noch mehr zu bestätigen, **wollen wir einige Beyspiele derselben aus der Kenntniß selbst schöpfen, die wir Christen von unserm Gotte haben.** Aber, meine Freunde, erwartet nicht von mir, daß ich euch zu allen Tiefen der Gottheit führen soll, euch die Unermeßlichkeit derselben zu zeigen. Wenn wir in den Abgrund seines Wesens hinunterschauen; wie schwindelt unserm blöden Verstande! Voll Erstaunens tritt er zurück. Ueberall kommen unsern Blicken, wo sie sich nur hinwagen, in ihren Nachforschungen unaussprechliche Geheimnisse entgegen. Kein Sterblicher, selbst kein erschaffner Unsterblicher, vermag sie alle zu nennen. Die Offenbarung Gottes zeigt uns zwar diejenigen, die unsre Vernunft schon entdeckte, zuverläßiger, und läßt uns viele andre sehen, die wir vorhin nicht wahrnahmen; aber selbst sie giebt uns, wenn sie von unsrer vollkommnern Wissenschaft in jener Welt redet, zu erkennen, daß sie solche nicht alle angezeigt, und daß Gott der Lehrbegierde unsers verklärten und vollendeten Verstandes noch viele geheimnißvolle Wahrheiten, die uns itzt ganz verborgen sind, vorbehalten habe. Mit einem

seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen *? Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief **! Köstlich sind sie für uns, deine Gedanken! Wie ist ihr so eine große Summe? Sollten wir sie zählen, so würde ihrer mehr seyn, denn des Sandes ***. Wer ist, wie der Herr unser Gott, der sich so hoch gesetzet hat ****? Gott, wer ist dir gleich *****? Fürwahr du bist ein verborgner Gott, du Gott Israels, der Heiland. So rufen in einem frommen Entzücken die Menschen, welche von seiner Majestät würdige Begriffe haben. So singen auch, mit den Menschen, die Chöre der Engel; denn die Tiefen der Gottheit erforschet nur der Geist; und niemand weis, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes †.

Gott ist ein verborgner Gott. Aber die Ursache davon, daß er verborgen ist, darf nicht einer eigenthümlichen Dunkelheit seines Wesens beygemessen werden, sondern sie ist in der Einschränkung und Unvollkommenheit der Geschöpfe zu suchen. Er ist nicht mit dicken Finsternissen umhüllt, nein, er wohnet in einem Lichte; aber in einem Lichte, da niemand zukommen kann; in einem Lichte, das alle Augen blendet, und zurückzufliehen zwingt, die verwegen genug sind, in dasselbe starr hineinschauen zu wollen. Gott wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann: Ein sinnlicher Ausdruck voll Weisheit, und Kraft, und Maje-

* Röm. XI, 33, 34.
** Ps. XCII, 6.
*** Ps. CXXXIX, 17.
**** Ps. CXIII, 5.
***** Ps. LXXI, 19.
† 1 Cor. II, 10, 11.

Majestät! Wie ist er dem Gedanken, den er uns lehren soll, so vollkommen angemessen! Und wie erschöpft er ihn! Welch ein Erhabnes herrscht in diesem Bilde, und erwirbt sich die Bewunderung aller derer, die urtheilen können! Nein, dieß ist nicht die Sprache eines Menschen; meine Seele empfindet es, daß dieß die Sprache des Geistes sey, der die Tiefen der Gottheit erforscht.

Unsre Ueberzeugung von der Unbegreiflichkeit Gottes, und dem weiten Umfange derselben, noch mehr zu bestätigen, **wollen wir einige Beyspiele derselben aus der Kenntniß selbst schöpfen, die wir Christen von unserm Gotte haben.** Aber, meine Freunde, erwartet nicht von mir, daß ich euch zu allen Tiefen der Gottheit führen soll, euch die Unermeßlichkeit derselben zu zeigen. Wenn wir in den Abgrund seines Wesens hinunterschauen; wie schwindelt unserm blöden Verstande! Voll Erstaunens tritt er zurück. Ueberall kommen unsern Blicken, wo sie sich nur hinwagen, in ihren Nachforschungen unaussprechliche Geheimnisse entgegen. Kein Sterblicher, selbst kein erschaffner Unsterblicher, vermag sie alle zu nennen. Die Offenbarung Gottes zeigt uns zwar diejenigen, die unsre Vernunft schon entdeckte, zuverläßiger, und läßt uns viele andre sehen, die wir vorhin nicht wahrnahmen; aber selbst sie giebt uns, wenn sie von unsrer vollkommnern Wissenschaft in jener Welt redet, zu erkennen, daß sie solche nicht alle angezeigt, und daß Gott der Lehrbegierde unsers verklärten und vollendeten Verstandes noch viele geheimnißvolle Wahrheiten, die uns itzt ganz verborgen sind, vorbehalten habe. Mit einem

freudigen Erstaunen werden wir, so hier unsre Vernunft der Stimme Gottes in seiner Offenbarung gehorsam, ihren Vorwitz und ihre Zweifelsucht verläugnet hat, alsdann, wann wir in den Himmel hinübergehen, von Angesicht zu Angesicht zu sehen, noch neue uns unerhörte Tiefen in der Gottheit entdecken. Seine Eigenschaften sind Unendlichkeit; seine Werke sind unverstehliche Wunder; seine Rathschlüsse sind unerforschliche Weisheit; und seine Anstalten sind majestätische Geheimnisse. Ich will nur itzt einige der Unbegreiflichkeiten Gottes anzeigen.

Wenn wir zuvörderst das Wesen und die Eigenschaften Gottes sorgfältig betrachten: So zeigen sich uns dieselben alle, so ganz sie auch derjenige zu wissen glauben mag, der sie nur obenhin anblickt; alle zeigen sich uns bey einer nähern Betrachtung, wenigstens von einer gewissen Seite, als tiefe, verehrungswürdige Geheimnisse. Unter diesen Unbegreiflichkeiten des göttlichen Wesens zieht das Geheimniß der Dreyeinigkeit, das oberste und erhabenste unter denen, die uns offenbaret worden, dasjenige, dessen Betrachtung und Bewunderung das heutige Fest gewidmet ist, meine Aufmerksamkeit besonders auf sich. Gott, nur ein Gott, ist doch zugleich drey Personen. Dreye sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geist; und diese Drey sind eins *. . . . . Dreye sind eins? Ich erstaune! Meine Vernunft verliert sich in diesem Geheimnisse, ohne einen Weg finden zu können, auf welchem sie sichre Tritte thun könne! Meine Gedanken erliegen, da sie

* 1 Joh. V, 7.

sie dieses Geheimniß denken wollen, unter der Größe desselben! Ich bebe voll Ehrerbietung zurück, und bete an! Welch eine unabsehliche Tiefe der Gottheit!

Zwar entdeckt hier meine Vernunft, wenn sie ihr Urtheil weder aus Stolze, noch aus Leichtsinn übereilt, sondern bescheiden untersucht, und sorgfältig prüft, keinen Widerspruch. Denn nirgends behauptet die Offenbarung, daß drey Wesen nur ein Wesen, drey Personen nur eine Person sind; nirgends lehret sie, daß ob wohl alle drey nur eine Gottheit wären, dennoch jeder dieser Dreye die ganze Gottheit sey; und eben so wenig fodert sie von mir, drey Götter anzubeten, und diese drey Götter doch nur für einen Gott zu halten. Sie unterrichtet mich, daß drey in einem gewissen Verstande wirklich Unterschiedliche, in einem andern Verstande ein wirkliches Eins sind. Diese Dreye sind in einander, und zusammen nur ein Gott. Die Gottheit mit allen ihren Eigenschaften und Majestätsrechten ist ein Eigenthum, das von allen dreyen gemeinschaftlich besessen wird. Nichts berechtigt mich demnach, dieses Geheimniß zu verwerfen, da ich den Untrüglichen, der sich ja selbst kennen muß, zum Gewährsmann dafür habe.

Meine Vernunft konnte mich darauf nicht führen; denn sie fand in der ganzen Natur keine Anleitung dazu. Sie konnte hier nicht einmal vermuthen, und auch nun, da ihr solches entdeckt ist, vermag sie die Beweise dazu eben so wenig zu finden, so wenig sie es zu fassen im Stande ist. Aber so bald sie diese Wahrheit aus dem Munde Gottes zuverläßig vernimmt, und von ihren natürlichen Finsternissen durch die Gnade gereinigt, und von

ihrer Widerspenstigkeit gegen das, was des Geistes Gottes ist, geheilet worden; nun billigt sie dieselbe; sie sieht darinnen zwar überall Unbegreiflichkeit, aber auch überall Majestät und Wahrheit. Dieses Geheimniß kömmt ihr bey manchem sonst fast unbeantwortlichem Zweifel, aus welchem sich die menschliche Schwachheit nicht loszuwickeln wußte, bey mancher kühnen Frage, welche der menschliche Vorwitz aufgeworfen hat, zu Hülfe. Nun ist es ihr keine Schwierigkeit mehr, wie Gott in jener langen Ewigkeit, ehe er die Welt schuf, geschäfftig gewesen sey. Nun darf ich nicht besorgt seyn, wie ich von ihm den Verdacht einer schläfrigen Unthätigkeit, der auf den Vollkommensten nicht fallen kann, ablehnen will; denn hier finde ich in der Gottheit selbst eine Gesellschaft, und einen würdigen Gegenstand der wechselsweisen allerseligsten Liebe. Nun sehe ichs ein, warum die Vernunft die Einheit Gottes für Wahrheit erkennt, und, so sehr sie sich, wenn sie nicht von der Sinnlichkeit und den Begierden sich hinreissen läßt, vor der Vielgötterey entsetzt, dennoch keine hinlänglichen strengen Beweise für diese Einheit Gottes geben könne, welche der Spitzfindigkeit alle Ausflüchte ganz verschlössen. Es nimmt mich nicht mehr Wunder, nun ich erfahre, daß zwar diese Einheit Gottes wirkliche Wahrheit, aber doch mit etwas so Unbegreiflichem verbunden sey, als die Dreyheit der Personen in diese Lehre hineinbringt. Es wird mir dadurch leichter und verständlicher, warum die Liebe zum höchsten Gebote geordnet ist; denn ich nehme wahr, daß der Mensch durch seine Handlungen gleichfalls ein sittliches Ebenbild Gottes werden sollte, wie er schon durch die

Schöpfung

Schöpfung, seinen Eigenschaften nach, wenn ich mich im Gegensatze mit jenem also ausdrücken darf, ein natürliches Ebenbild Gottes war. Eben so scheint es auch der göttlichen Hoheit und Größe sehr anständig zu seyn, daß in Gott, als dem Innbegriffe aller Vollkommenheiten, nicht bloß solche Eigenschaften vorhanden sind, die sich in den Geschöpfen spiegeln, und durch die Vernunft aus den Wirkungen sich schließen lassen; sondern auch solche Eigenschaften angetroffen werden, die so ganz das Eigenthum dieses vollkommensten Wesens sind, daß dieselben sich auf keine Weise in den Werken der Schöpfung offenbaren lassen, und andere Wesen nichts davon an sich tragen.

Die Vernunft widersetzt sich demnach, wenn die Erleuchtung des heil. Geistes sie gegen seine Unterweisungen gelehrig gemacht, diesem wichtigen Geheimnisse nicht; sie giebt ihm freudig ihren Beyfall, weil sie dasselbe mit der Erkenntniß, in deren Besitz sie durch die Natur gesetzet worden, übereinstimmig findet, ob ihr wohl die Glieder, vermittelst deren es mit der Kette der natürlichen Wahrheiten zusammen hängt, verborgen bleiben; sie empfindet es, wie dieses unaussprechliche Vorrecht vor allen andern Wesen, der Natur des Unendlichen so ganz würdig sey. Aber weiter kann meine Vernunft nicht dringen. Hier muß ich stehen bleiben, und bewundern. Immer bleibt mir die Dreyeinigkeit ein anbetungswürdiges Geheimniß, oder vielmehr eine von tiefen Geheimnissen durchgehends angefüllte Lehre, wovon ich weiter nichts verstehe, als gerade so viel, daß ich mich vor den Irrthümern darinnen verwahren, und sagen kann; sie sey weder

der ein leeres Wort, noch bloß eine dreyfache Vorstellung Gottes aus drey verschiednen Gesichtspuncten unter drey verschiednen Namen, noch eine Aufnahme zwo erschaffner Naturen in die Gottheit, noch auch eine Dreygötterey. Denn dieß, meine Freunde, sind die unglücklichen und frevelhaften Hirngeburten, welche der menschliche Verstand hervorgebracht hat, wenn er über die Unbegreiflichkeit dieser Lehre misvergnügt, den Unterricht der Offenbarung mehr ausarbeiten, aufklären, und ergänzen wollen. Unsre Einsicht reicht gerade so weit, daß wir zuverläßig wissen, dieß sey nicht der wahre Begriff der Dreyeinigkeit, sondern Träumerey und Irrglaube. Alles übrige, die Art, wie Subjecte, erlaubt uns in einer Sache, von der wir so wenig deutlich und sinnlich zu reden fähig sind, dieses Kunstwort aus der Sprache der Weltweisen; die Art, wie Subjecte in einander seyn, und sich zu einem einzigen, nicht zusammengesetzten, sondern vollständigen Wesen vereinigen, oder, eben dieß in der Sprache der Gottesgelahrheit auszudrücken, die Art, wie die Personen der Gottheit in einander sind; die verschiednen Verhältnisse dieser göttlichen Personen unter einander, die Natur ihrer ewigen Thätigkeiten, die Art und Weise, wie der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist *, von dem ewigen Vater von Ewigkeit her gezeugt werde **; wie der Geist vom Vater und vom Sohne von Ewigkeit her ausgehe ***, und ein Geist ihres Mundes sey ****; das sind erhabne, unerforschliche Geheimnisse, die der scharfsinnigste und erleuchteste Sterbliche in diesem Lande der Unvollkommenheit nicht zu erreichen vermag, und

* Joh. I, 18. ** Ps. II, 7.
*** Joh. XV, 26. **** Ps. XXXIII, 6.

und ganz vielleicht niemals ergründen wird; selbst als ein vollendeter Unsterblicher, so weit auch der Umfang seiner deutlichen Erkenntniß, zu welcher er dort gelangen soll, ein Wissen, das nur Stückwerk ist *, übersteigt, dennoch vielleicht niemals ganz erschöpfen wird. Diese Geheimnisse werden von einem Lichte umstralt, zu welchem niemand kommen kann; unsre Vernunft muß ihre forschenden Blicke, die eines so starken Lichts ungewohnt, von diesem majestätischen Glanze nur geblendet, nicht erleuchtet werden, hier mit Bescheidenheit zurückhalten, und durch ein ehrerbietiges Stillschweigen bekennen, daß der Unendliche allein den großen Gedanken von sich ganz zu denken vermöge.

Aber berechtigt uns diese Unbegreiflichkeit wohl, die Lehre von der Dreyeinigkeit zu verwerfen? Muß nicht die Vernunft zugeben, Gott sey einfach, er sey ewig, er sey unermeßlich, er sey allgegenwärtig? Beweist sie es nicht aufs strengste? Sind nicht auch diese Einfachheit, diese Ewigkeit, diese Unermeßlichkeit, diese Allgegenwart für sie eben so unerklärliche Geheimnisse? Wer hat noch in diese Tiefen eingeschaut? Wer mag sich erkühnen, zu sagen; er begreife es, wie Gott ein einfaches untheilbares Wesen, und dennoch kein unsichtbarer Punct sey? Wer kann uns lehren, was das heiße; seyn, ohne geworden zu seyn, immerdar gewesen seyn, ohne einen Anfang seines Seyns gehabt zu haben? Wer mag, wenn er Millionen Jahrtausende zu Millionen Jahrtausenden hinzufügt, dem wirklichen Begriffe der Ewigkeit sich dadurch nähern? Begreift es die Vernunft, wie der Unermeßliche, von keinen Gränzen umschlossen

* 1 Cor. XIII, 9.

schlossen, und allenthalben zugegen, so daß wir in ihm leben, weben, und sind*, Himmel und Erden fülle**; und dennoch nicht ausgedehnt sey? Faßt sie es, wie Gott zugleich in dem entferntesten Welttheile, und auch in demselben Augenblicke mit seiner Allmacht und Gnade in diesem Tempel gegenwärtig seyn könne? Kann sie sichs deutlich denken, wie der Allgegenwärtige ein Gott, der nahe ist, und auch ein Gott sey, der ferne ist***? Wie er, dieses Wesen, bey welchem Bewegung Unvollkommenheit seyn würde, diese Erde regieren, und doch in eben demselben Augenblicke unmittelbar durch sich selbst zugleich in alle jene Weltkörper hinwirken könne, auch in die entlegensten, die durch ihre Entfernung dem schärfsten menschlichen Auge entfliehen, und, wenn es auch mit dem künstlichsten Sehrohre seine Kraft zu sehen erhöhet, nur auf eine dunkle Weise sichtbar werden? Mag sie es erklären, wie der allmächtige Erhalter der unzählbaren Werke, die er schuf, aller Himmel Himmel nebst allem, was sie in sich fassen, mit seinem allmächtigen Worte trage? Läugnet sie aber, wofern sie nicht in ihrem Dichten eitel, und in verkehrten Sinn dahin gegeben worden, daß sie der Lügen gläube****, um der Unbegreiflichkeit willen, die Einfachheit, die Ewigkeit, die Unermeßlichkeit, die Allgegenwart Gottes? Nun, wie sollte sie denn darum die Dreyeinigkeit läugnen, oder, um dieses Geheimnisses willen, die auf so unumstößliche Felsen gegründete Göttlichkeit der heiligen Schrift umzustürzen versuchen dürfen? Selbst diejenigen Eigenschaften Gottes, die wir leicht zu fassen glauben,

* Apostelg XVII, 28. ** Jer. XXIII, 24.
*** Ebend. 23 **** Röm. I, 21, 28. 2 Thess. II, 11.

glauben, die Allmacht, und die Allweisheit, und die Allwissenheit, zeigen sich uns als tiefe Geheimnisse, wenn wir darinnen forschen; und bey einer nähern Prüfung müssen wir uns selbst gestehen, daß wir von dem nur gelallt haben, was wir ganz einzusehen gedachten. Der Herr ist groß, und sehr löblich, und seine Grösse ist unaussprechlich! Wir erkennen es; unserm Verstande schwindelt bey diesen Tiefen; er tritt mit Ehrfurcht zurück, und bewundert, und betet an.

Ist Gott in seinen Eigenschaften unbegreiflich: So muß er es auch in seinen Werken seyn. Das erste Wunder seiner unendlichen Kraft, durch welches er diejenigen Wesen hervorbrachte, welche die Gegenstände seiner folgenden Werke seyn sollten, ist die Schöpfung. Zu dieser ersten Thätigkeit Gottes ausserhalb seines Wesens laßt uns hinzunahen, und erkennen, wie wenig unsre Vernunft den Begriff von ihr zu tragen fähig sey! Hebet eure Augen in die Höhe, und seht! Wer hat solche Dinge geschaffen, und führet des Himmels Heer bey der Zahl heraus? Was für ein weitläuftiges, von Gott zwar umschränktes, aber für uns so gränzenloses Gebäude! Wie groß ist das Erstaunen unsers Geistes, wenn er sich in dasselbe hinaufschwingt, und durch die vielen Sonnen und Erden hinwandelt, aus denen es zusammen gesetzt ist! Was für eine Mannigfaltigkeit von Geschöpfen, womit es ausgeschmückt steht! Was für eine Menge von denkenden Wesen, durch die es bevölkert ist! Durch alle seine Werke offenbart uns Gott: Ich habe die Erde gemacht, und Menschen und Vieh, durch meine große Kraft

und

und ausgestreckten Arm, und gebe sie, wem ich will*. Und wir müssen auf unser Angesicht niederfallen, und anbeten, und dieser Stimme der Natur, durch welche unser Gott zu uns redet, antworten: Ja Herr, Herr, du hast Himmel und Erde gemacht durch deine große Kraft und durch deinen ausgestreckten Arm! Du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen! Herr du bist würdig zu nehmen Preis, und Ehre, und Kraft, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Halleluja **!

Der Unendliche gieng aus seiner Einsamkeit hervor, und schuf. Was heißt erschaffen? Es heißt, so lehrt uns die Schrift antworten, so sieht sich selbst die Vernunft gedrungen zu antworten, nachdem sie von der Thorheit der Begriffe, welche sie sich, von dem Lichte der Offenbarung verlassen, in ihrer Blindheit geträumet hatte, allzudeutlich überzeugt worden; es heißt aus nichts hervorbringen. Aus nichts hervorbringen? Welch ein Begriff! Unser Verstand fühlt seine Schwachheit, und sinkt unter ihm unter. Je mehr wir ihm nachforschen, desto mehr entzieht er sich unsern Blicken. Auch in seinen Werken ist Gott von einem Lichte umgeben, zu welchem niemand kommen kann. Keiner aus den Heiden hat demnach diese so unläugbare Wahrheit erkannt. Durch den Glauben, unter welchen sich unsre kurzsichtige Vernunft demüthigen muß; durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man sieht, aus nichts worden ist***. ... Alles, was man sieht, ist aus

* Jerem. XXVII, 5.
** Jer. XXXII, 17. Offenb. Joh. IV, 11. *** Hebr. XI, 3.

aus nichts worden! Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet; denn unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will; so er spricht, so geschiehts; so er gebeut, so stehets da *. Zwar dürfen wir uns diese Schöpfung aus nichts nicht etwan so vorstellen, als ob dadurch dem Nichts ein Seyn zugeeignet, und dasselbe für den Urstoff angegeben werde, aus welchem die Materie gebildet worden sey; wie uns, Christen, die Lehrer des Unglaubens gern aufbürden wollten. Eine Schöpfung aus nichts ist ihnen unbegreiflich. Sie ist es nicht nur ihnen, sondern auch uns. Aber ihr Blinden, die ihr euch, so muß man von eurem Verfahren urtheilen, die ihr euch schmeichelt, allsehend zu seyn! Könnt ihr uns erklären, wie die Materie, daraus die Welt erbaut worden, wie das allerzusammengesetzteste Wesen unzerstörbar sey, das allerunvollkommenste Wesen den Grund seines Seyns in ihm selber habe, und das zufälligste Wesen das herrliche Vorrecht, das allein dem Unendlichen zukömmt, besitze, daß es nothwendig sey? Denkt ihr wirklich etwas dabey, wenn ihr euch beredet, die Materie sey von Ewigkeit her, und sie sey aus ihr selbst durch eigne Kraft thätig, ohne sich dessen selbst bewußt zu seyn? Oder was es sonst für Thorheiten sind, denen ihr ein philosophisches Ansehen zu geben gesucht habt, um nur dieser unbegreiflichen Wahrheit auszuweichen! Doch dieß ist die Art, wie der menschliche Stolz zu verfahren pflegt. Er weigert sich, dem Unterrichte Gottes zu glauben, weil er die Unterwerfung der Vernunft unter eine göttliche Offenbarung

* Ps. XXXIII, 8, 9. CXV, 3.

und ausgestreckten Arm, und gebe sie, wem ich will*. Und wir müssen auf unser Angesicht niederfallen, und anbeten, und dieser Stimme der Natur, durch welche unser Gott zu uns redet, antworten: Ja Herr, Herr, du hast Himmel und Erde gemacht durch deine große Kraft, und durch deinen ausgestreckten Arm! Du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen! Herr du bist würdig zu nehmen Preis, und Ehre, und Kraft, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Halleluja **!

Der Unendliche gieng aus seiner Einsamkeit hervor, und schuf. Was heißt erschaffen? Es heißt, so lehrt uns die Schrift antworten, so sieht sich selbst die Vernunft gedrungen zu antworten, nachdem sie von der Thorheit der Begriffe, welche sie sich, von dem Lichte der Offenbarung verlassen, in ihrer Blindheit geträumet hatte, allzudeutlich überzeugt worden; es heißt aus nichts hervorbringen. Aus nichts hervorbringen? Welch ein Begriff! Unser Verstand fühlt seine Schwachheit, und sinkt unter ihm unter. Je mehr wir ihm nachforschen, desto mehr entzieht er sich unsern Blicken. Auch in seinen Werken ist Gott von einem Lichte umgeben, zu welchem niemand kommen kann. Keiner aus den Heiden hat demnach diese so unläugbare Wahrheit erkannt. Durch den Glauben, unter welchen sich unsre kurzsichtige Vernunft demüthigen muß; durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man sieht, aus nichts worden ist***. ... Alles, was man sieht, ist aus

* Jerem. XXVII, 5.
** Jer. XXXII, 17. Offenb. Joh. IV, 11. *** Hebr. XI, 3.

aus nichts worden! Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet; denn unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will; so er spricht, so geschiehts; so er gebeut, so stehets da *. Zwar dürfen wir uns diese Schöpfung aus nichts nicht etwan so vorstellen, als ob dadurch dem Nichts ein Seyn zugeeignet, und dasselbe für den Urstoff angegeben werde, aus welchem die Materie gebildet worden sey; wie uns, Christen, die Lehrer des Unglaubens gern aufbürden wollten. Eine Schöpfung aus nichts ist ihnen unbegreiflich. Sie ist es nicht nur ihnen, sondern auch uns. Aber ihr Blinden, die ihr euch, so muß man von eurem Verfahren urtheilen, die ihr euch schmeichelt, allsehend zu seyn! Könnt ihr uns erklären, wie die Materie, daraus die Welt erbaut worden, wie das allerzusammengesetzteste Wesen unzerstörbar sey, das allerunvollkommenste Wesen den Grund seines Seyns in ihm selber habe, und das zufälligste Wesen das herrliche Vorrecht, das allein dem Unendlichen zukömmt, besitze, daß es nothwendig sey? Denkt ihr wirklich etwas dabey, wenn ihr euch beredet, die Materie sey von Ewigkeit her, und sie sey aus ihr selbst durch eigne Kraft thätig, ohne sich dessen selbst bewußt zu seyn? Oder was es sonst für Thorheiten sind, denen ihr ein philosophisches Ansehen zu geben gesucht habt, um nur dieser unbegreiflichen Wahrheit auszuweichen! Doch dieß ist die Art, wie der menschliche Stolz zu verfahren pflegt. Er weigert sich, dem Unterrichte Gottes zu glauben, weil er die Unterwerfung der Vernunft unter eine göttliche Offenbarung

* Ps. XXXIII, 8, 9. CXV, 3.

rung für eine unanständige Leichtgläubigkeit achtet. In der That aber ist niemand leichtgläubiger, als derjenige, der des Glaubens spottet, und alles zu wissen meynt. Er glaubt auch; so viel er sich seines Wissens rühmt, er glaubt; aber nicht als ein Christ, sondern als ein Thor. Er glaubt, zwar nicht an Gott, doch an solche, die eben so blind waren, als er, und die er zu Vorgängern im Unsinne und Irrthume hatte. Geheimnisse vertauscht er gegen Ungereimtheiten, und Widersprüche nimmt er willig für Wahrheiten an, um nur nicht durch Annehmung der Unbegreiflichkeiten, die ihn der Geist Gottes lehrt, die Schwäche seines Verstandes zu bekennen.

Gott schuf aus nichts; das heißt, wie sich Paulus ausdrückt: Er rief dem, das Nichts ist, daß es sey*; es heißt, durch die Allmacht des göttlichen Willens fieng das an zu seyn, was vorhin nicht da gewesen war, weder ganz, noch in seinen Theilen, noch den einfachsten Grundwesen nach, daraus es zusammengesetzt ist. Wer mag von diesem Begriffe mit Grunde behaupten, daß er sich selbst widerspreche? Aber faßt ihn unser Verstand? Wo sind die Beyspiele, daraus er sich dieses erstaunliche Wunder erläutern könnte? Laßt die Tiefsinnigsten und Weisesten unter den Menschen, laßt die erfahrensten und geschicktesten Künstler des Erdbodens zusammentreten, und mit vereinigten Kräften arbeiten, daß sie ein einziges Stäubchen, welches vorher nicht da war, erschaffen, oder ein einziges Stäubchen, welches da war, vernichten sollen! Werden sie solches wohl vermögen? Ganze Jahrhunderte Fleiß würden vergeblich verschwendet werden. Alles Nachsinnen, alle Kunst, alle Versuche würden verloren seyn.

* Röm. IV, 7.

seyn. Wie sollten die aus nichts hervorbringen können, die nicht einmal eine Hervorbringung aus nichts zu begreifen fähig sind? O wie so nichtsbedeutend erscheint alle menschliche Macht und Geschicklichkeit, wenn sie auch die Bewunderung ihrer Zeiten sich erwirbt, und bis auf die spätesten Nachwelten sich verewigt; so bald sie gegen die göttliche Allmacht gehalten wird! Wie wenig kann der menschliche Verstand der wirkenden Hand Gottes mit seinen Begriffen folgen! Die Allmacht bringt sich zu ihren großen Werken die Materialien selbst hervor. Die Welt ist durch Gottes Wort fertig, und alles, das man sieht, ist aus nichts worden. Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erden, und Meer, und die Wasserbrunnen *. Ist auch ein Gott außer ihm **? Wie wunderbarlich sind seine Werke ***! Es lobe ihn Himmel, und Erde, und Meer, und alles, was sich darinnen regt ****.

Wie sehr wird nicht unser Erstaunen vergrössert werden, wenn wir aus dem Reiche der Natur in das Reich der Gnaden hinüber gehen, der Werke des Herrn zu achten! Groß sind die Werke des Herrn! Wer ihr achtet, der hat eitel Lust daran *****. Kommet her, Christen, und sehet an die Werke Gottes, der so wunderlich ist mit seinem Thun unter den Menschenkindern †! Die Erlösung der Menschen nach ihrem ganzen Umfange ist für sie die zweyte Schöpfung, durch welche wir etwas werden zum Lobe der Herrlichkeit Gottes ††. Mit so vielem Erstaunen

* Offenb. Joh. XIV, 7. ** Jes. XLIV, 8.
*** Ps. CXXXIX, 14. **** Ps. LXIX, 35.
***** Ps. CXI, 2. † Ps. LXVI, 5. †† Eph. I, 12.

wir erfüllt werden, wenn wir uns selbst betrachten, und unsre Seele erkennt, daß wir wunderbarlich gemacht sind *: So ist doch diese unsre Widerherstellung in unsre vorigen Würden und Hoffnungen, diese unsre Auferweckung vom geistlichen Tode, in unsern Augen ein noch höheres Wunder. Welch seliges Geheimniß, daß das, was vom Fleische geboren, und in Sünden todt war **, aus dem Wasser und Geiste zu einem neuen göttlichen Leben wiedergeboren wird! Und durch wessen Kraft, und in wessen Namen? O in was für undenkliche Begriffe verliert sich mein Geist, wenn er sich zu den himmlischen Dingen, welche Jesus in seinem Gespräche mit dem Nikodemus berührt, mit seinen Bewunderungen erhebt! Wie so göttlich, höher, denn alle Vernunft, ist diese verborgene heimliche Weisheit ***! Wie so unerforschlich, und der göttlichen Erfindung wie so würdig in ihrem Entwurfe! Wie so unbegreiflich, und allen Tugenden Gottes wie so anständig in ihrer Ausführung! Was für ein herrliches, aber geheimnißvolles Evangelium, das wir Botschafter an Christus Statt **** euch predigen! Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber *****. Gott, = = = im Fleische geoffenbaret! Der Mittler, = = = der Sohn einer Jungfrau! Stralen der Herrlichkeit Gottes = = = aus einer unwerth geachteten Knechtsgestalt! Der Herr des Himmels, = = = von Bächen Belials umfangen! Der, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, = = = an einem verworfnen Kreuz ein blutendes Opfer! Der

ewige

* Ps. CXXXIX, 14.
** Coloss. II, 13.
*** 1 Cor. II, 7.
**** 2 Cor. V, 20.
***** Ebend. 19.

ewige Sohn Gottes = = = ein Fluch für uns! Der Fürst des Lebens = = = getödtet! Die Menschheit = = = auf ewig in den Schooß der Gottheit aufgenommen! Die Herrlichkeit Gottes, und seine Vorrechte der Allmacht, der Allwissenheit, der Allweisheit, der Allgegenwart, = = = einer menschlichen Natur übertragen! Der Mensch, Jesus Christus*, = = = zu der Rechten auf dem Stule der Majestät im Himmel **! Welche majestätische Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit in den fürchterlichen Plagen, womit die Hand des Richters seinen Knecht den Gerechten, und in ihm das ganze menschliche Geschlecht schlug! Welcher überschwengliche Reichthum der Barmherzigkeit in den Begnadigungen, welche die allmächtigen Fürbitten des Blutes der Besprengung über alle herabbringen, die an seinen Namen gläuben! Ach wie ist es so gewißlich wahr, was Paulus davon rühmet; es habe kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret, und sey in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben ***! Was für ein theures werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen ****; und daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen! Mich überfällt ein heiliges, aber fröhliches Zittern. O welch eine Tiefe des Reichthums, und der Weisheit, und der Erkenntniß *****! Hier erblicke ich eine Tiefe neben der andern. Ich erstaune über die Unbegreiflichkeiten dieses Geheimnisses = = =; ich freue mich über die Gewißheit desselben, welche fest,

* 1 Tim. II, 5. ** Hebr. VIII, 1. *** 1 Cor. II, 9.
**** 1 Tim. I, 15. ***** Röm. XI, 33.

wie Berge Gottes gegründet ist. Die tiefste Ehrfurcht bemächtigt sich meines Geistes; = = = Ströme himmlischer Wollust ergießen sich über meine Seele. Ich erzittre, und beuge meine Kniee, und glaube; = = = ich frohlocke, und danke, und bete an.

Dieser unergründliche Rathschluß Gottes von unsrer Seligkeit, den die Gnade faßte, und die Weisheit nach seinem Innhalte und Bedingungen ihr entwarf, leitet uns auf das Unbegreifliche, das in allen Rathschlüssen und Fügungen Gottes angetroffen wird. Auch der scharfsichtigste Forscher menschlicher Handlungen, der bey Beurtheilung der Herzen von Klugheit und Erfahrung geleitet wird, und dem die Entdeckung verborgner Anschläge oft gelungen, wird doch bekennen müssen, daß ihn Klugheit und Erfahrung eben so oft fehlgeführt, und ein unerwarteter Erfolg ihn von der Unzuverlässigkeit seiner Muthmaaßungen überführt habe. Nur von den Handlungen wird er mit Gewißheit auf die Entschlüsse, aus denen sie hervorflossen, zurückschließen können, und auch diese wird er nach allen ihren Umständen kennen, und in ihrem ganzen Zusammenhange überschauen müssen, wenn er vor allem Irrthume gesichert seyn soll. Wie viel weniger werden Menschen die Rathschlüsse Gottes, ehe sie sich selbst entdecken, aus dem Verborgnen hervorziehen können, da seine Gedanken nicht unsre Gedanken, und seine Wege nicht unsre Wege sind? Wie sollten sie also nicht unerforschlich seyn, da sie sich nicht aus unsern Entschlüssen beurtheilen lassen, sondern aus unbegreiflichen Werken erkannt und bestimmt werden müssen? Wer hat des Herren Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Und wie viel Unbegreifliches

greifliches findet sich nicht schon in ihrer innern Natur? Die Rathschlüsse Gottes sind keine Entschlüsse, die gleich den menschlichen, durch unvorhergesehene Vorfälle veranlaßt worden, und nach der veränderten Gestalt derselben ausgebessert, und von neuem umgearbeitet, oder gegen andre umgetauscht werden. Es sind ewige, unwandelbare Rathschlüsse; ohne daß sie darum die Natur freyer Entschlüsse verlieren, und Gesetze werden, wie sie eine unvermeidliche Nothwendigkeit vorschreibt. Mögen die den Begriff eines ewigen Rathschlusses ganz fassen, welche, wenn sie den Begriff der Ewigkeit ausforschen wollen, mit ihren Gedanken ermüdet stillstehen müssen, ohne den Abgrund desselben zu erreichen? Diese Rathschlüsse, so eine unübersehliche Menge derselben ist, fanden sich von Ewigkeit her in dem göttlichen Verstande beysammen, ohne einander zu verdrängen, oder sich in einander zu verwikkeln, und wurden von demselben von Ewigkeit her aufs deutlichste gedacht. Welche Unbegreiflichkeit! Ohngeachtet es Rathschlüsse eines Allmächtigen waren, dem zu den göttlichsten Thaten sein bloßes Wollen genug ist, so blieben sie doch innerhalb des göttlichen Verstandes verschlossen, bis die Zeit erschien, die zur Ausführung eines jeden ersehen war. Welch eine Unbegreiflichkeit! Es sind Rathschlüsse, welche die Freyheit des Willens in den Erschaffnen nicht fesselten; und sein Vorhersehen war keine Vorherbestimmung, sondern nur die Richtschnur der Vorherbestimmungen; untrüglich, und doch kein unentfliehliches Gesetz, welches die Geschöpfe, keine andern Wege, als diejenigen, die sie wandelten, zu gehen, gezwungen. Auch dieß ist eine Tiefe, in welche die Vernunft nicht hinunterdringt!

Sind die Rathschlüsse Gottes überhaupt ihrer Natur nach unbegreiflich: So ist es auch ieder derselben insbesondere seinem Innhalte nach, wenigstens von einer gewissen Seite betrachtet. Sind sie, so lange sie noch verborgen sind, ganz unerforschlich: So bleibt uns auch alsdann, wenn nun ihre Zeit erfüllt ist, und sie aus dem göttlichen Verstande hervorgehen, Werke zu werden, oder sich durch Offenbarungen zum voraus anzukündigen, ehe sie noch vollstreckt werden; auch noch alsdann bleibt uns viel Unerforschliches darinnen, und es ist keiner unter ihnen, selbst von denen, aus welchen uns überall Weisheit und Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Gnade entgegenstralt; keiner, den wir ganz durchschauten. Wie oft aber dünkt es uns nicht, daß sich in der Regierung der Welt seine Gerechtigkeit durch Duldung des vermessensten Frevels verläugne, und seine Gnade durch das Glück, in welchem der Gottlose blüht, entehre! Wie oft sehen wir seine Führungen für verworrene Irrgänge an, aus denen sich kein Ausgang zeigt, wenn er uns doch Wege der Gnade und des Lebens führt! Wie oft wähnen wir, daß Gott seinen Absichten entgegen arbeite, oder sie ganz aus den Augen gelassen habe, wenn die Erfüllung derselben ihrer Reife schon nahe ist! Itzt macht er etliche zum großen Volke*, die ein geringer unansehnlicher Haufe waren, der von seinen Nachbarn verachtet wurde, und von ihnen zertreten zu werden fürchten mußte. Plötzlich redet Gott wider ein Volk und Königreich, daß ers ausrotten, zerbrechen und verderben wolle**, das, auf seine Macht und Größe stolz, unbeweglich fest zu stehen meynte. Und er führt, was er weislich beschlossen hat, wunderbar

* Hiob XII, 23. ** Jerem. XVIII, 7.

bar hinaus. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Unser Herr ist groß, und von großer Kraft, und ist unbegreiflich, wie er regieret.

Unerforschlicher! Erster und Letzter! Der du bist, und warest, und seyn wirst! Großer und Unbekannter, dessen Jahrszahl niemand forschen kann! Mit welchen Namen soll ich dich nennen, die deine Größe zu erschöpfen vermöchten! Fürwahr du bist ein verborgner Gott, du Gott Israels, der Heiland! Heilige Dreyeinigkeit! Unaussprechlicher Name! Wir denken dich und deine Größe; und unser Verstand wird Erstaunen, und unser Wille wird Anbetung, und unsre Triebe werden Ehrerbietung und Entzücken, und unsre Gedanken Bewunderungen, und auf unsern Lippen Lobgesänge. Welch Auge mag den Glanz deiner Herrlichkeit vertragen? Gottheit, die in einem Lichte wohnet, da niemand zukommen kann! Von ihm geblendet, verdecken wir mit den Engeln, die um deinen Thron stehen; mit allen Wesen, die du zu vernünftigen Geistern schufst, verhüllen wir vor dir in tiefster Ehrfurcht unser Antlitz, und werfen uns vor dem Throne deiner Majestät nieder, und verehren dich aus unserm Staube, und fühlen und bekennen unser Nichts.

Deine Unbegreiflichkeit soll uns, Gott, unsre Seele allezeit vor einem unthätigen Kaltsinne verwahren! Immer wollen wir in deinem Wesen forschen, da wir es auch in der unermeßlichen Ewigkeit nicht ausforschen werden. Aber eben diese Unbegreiflichkeit soll unsre Vernunft Demuth leh-

ren! Nie wollen wir an einer der Wahrheiten, die uns deine Offenbarung von dir lehrt, darum zweifeln, weil wir sie nicht verstehen. Deine unbegreiflichen Eigenschaften und Werke, welche die Vernunft erkennt, ohne sie erklären zu können, sollen uns gegen dein heiliges Wort den willigsten Gehorsam einflößen, daß wir das Unbegreifliche in deinem Wesen und in deinen Werken, wovon uns dasselbe unterrichtet, mit ehrfurchtsvoller Ueberzeugung für wahr halten, und unsre Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen. Das Unbegreifliche in deinem Wesen soll uns das Unbegreifliche in deiner Regierung verehrungswürdig machen; denn dir, Herr, ist niemand gleich! Du bist groß, und dein Name ist groß, und du kannst es mit der That beweisen, und deine Heiligen führest du wunderlich. Nie soll ein murrender Seufzer, oder eine ungeduldige Thräne gegen deine unergründlichen Fügungen sich auflehnen. Mit Sehnsucht erwarten wir, daß wir dahin gelangen, wo unsren Einsichten die schon bekannten, oder vielmehr hier nur dunkel angezeigten Geheimnisse aufgeschlossen, und noch neue, die wir nicht vermutheten, hinzugefügt werden sollen.

Wir preisen dich, Vater niemals ohne Sohn, Sohn, Glanz seiner Herrlichkeit und Abdruck seines Wesens, Geist des Vaters und seines Sohnes, euch dreye, die ihr, nur Ein Gott, mit gleicher Majestät auf einem unzertheilten Throne herrscht, euch preisen wir, und beten dich, den Dreyeinigen, an von nun an bis in Ewigkeit. Halleluja!

XII.

Predigt

von dem

Schrecklichen des Weltgerichts.

Am zweyten Sonntage des Advents.

Ueber das Evangelium.

Luc. XXI, 25 — 36.

XII.

Siehe, der Herr kömmt, der Herr kömmt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle Gottlosen um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alle das Harte, das die Gottlosen wider ihn geredet haben! An dem fürchterlichen Tage deines Gerichts sey du mir nur nicht schrecklich, du meine Zuversicht in der Noth, mein Jesu! Du Hoffnung aller, die an dich gläuben! Aber auch gewaltiger und strenger Richter über alle, die deinen Namen verläugnen, oder durch einen fleischlichen Wandel deine Religion entehren! Sey du, Herr, uns nur nicht schrecklich am Tage deines Gerichts. Amen.

Ist irgend eine Lehre, welche die unbändigen Leidenschaften der Menschen zu zähmen, und ihren Ausschweifungen Einhalt zu thun vermag: So ist es die Lehre von dem allgemeinen Weltgerichte; eine ernste und schreckenvolle Lehre! Gott hat sich daher, wie es auch von seiner Liebe zur Ordnung, uud von seiner Fürsorge für das menschliche Geschlecht nicht anders zu erwarten stund, ganz besonders angelegen seyn lassen, dieselbe in seinem Worte deutlich zu offenbaren, und er hat sie von allen Seiten, von denen sie tiefe Eindrücke in das Gemüth des Lasterhaften zu machen, am

fähigsten

fähigsten ist, unsern Seelen zur Betrachtung und zur Warnung dargestellt.

Der Mensch, der ursprünglich zu einem so liebenswürdigen, so herrlichen Ebenbilde seines Gottes geschaffen war; zu was für einem Ungeheuer, zu was für einem Satan schafft er sich selbst um, wenn er sich der Leitung seiner verderbten Begierden, dieser ungestümen Anführer zur Bosheit, ohne Zurückhaltung überläßt! Vergebens widersetzt sich ihnen das Gewissen; durch jede Uebung im Laster werden sie zum Siege über dasselbe mächtiger, da hingegen dieses durch jeden Kampf mehr entkräftet wird, und endlich ganz unterliegt. Von dem Getümmel der Leidenschaften übertäubt, hört es auf zu strafen, weil seine Stimme nicht mehr vernommen wird; es schweigt. Nun sündigt er nicht mehr bloß heimlich; er schweift nicht mehr bloß seitwärts zu einzelnen Uebertretungen aus; und er strengt nun weiter seinen Witz nicht mehr an, Entschuldigungen und Bemäntelungen für seine Sünden mühsam aufzusuchen. Er wird so tollkühn, seinem allmächtigen Oberherrn den Gehorsam unverhohlen aufzukündigen; er wandelt auf den Wegen, die zur Hölle hinabführen, offenbar mit unverschämter Stirne dahin; und mit jedem Schritte, den er darauf fortgeht, gewinnt er Muth zu einer schändlichern Frevelthat. So gelingt es ihm unseliger Weise, endlich alles Gefühl des Guten so ganz in seiner Seele zu ertödten, daß er sich auch vor solchen Verbrechen, welche die Menschheit mit Schande brandmarken, nicht mehr entsetzt. Nicht mehr entsetzt, sage ich: Ach! er sucht so gar sein Glück und seine Wollust darinnen! Welche Beschämung für die menschliche Natur! Welche Demüthi-

müthigung für uns, daß Geschöpfe wie wir, mit uns aus einem Geschlechte, ihre Seligkeit in Verbrechen zu finden hoffen; und zwar in solchen, welche schon in den Augen der gesittetern natürlichen Menschen ein Gräuel, und von einer so schändlichen Art sind, daß der Gottesfürchtige durch den bloßen Namen derselben zu einem edeln Abscheu empört wird, und jedes noch nicht ganz verwilderte Herz mit Schauer davor zurück bebt!

Sollten wohl so rohe und unbändige Sünder, die so weit verfallen sind, daß sie in der Bosheit ihre Ehre suchen, und ihrer Gottlosigkeiten sich freuen, durch gelinde Mittel sich herumlenken lassen? Auch die rührendsten Vorstellungen würden an ihren verstockten Herzen ihre Kraft verlieren. Sucht sie durch Abschilderungen der göttlichen Güte zu gewinnen, und verheißt ihnen in dem Dienste Gottes die herrlichsten Vortheile; sie werden nur desto unbändiger und trotziger werden; und der beweglichsten Bitten, ihrer selbst wahrzunehmen, werden sie leichtsinnig lachen. Sie wollen nicht gelockt, sondern geschreckt seyn. Die Donner des göttlichen Zorns müssen in ihre Ohren schallen, wenn sie aufmerksam gemacht werden sollen. Nichts wird sie in dem Laufe ihrer Bosheit aufhalten können, wofern nicht diese noch sie von Verbrechen zurück scheuchen, welche alle Säulen, auf denen das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft ruht, umstürzen, und den Erdboden in eine Mördergrube verwandeln würden; in eine Wohnstätte alles Frevels, wie in den Tagen vor der Sündflut, wo alles Fleisch auf Erden seinen Weg verderbt hatte*, und die widernatürlichsten und unmensch-

* 1 B. Mos. VI, 12.

fähigsten ist, unsern Seelen zur Betrachtung und zur Warnung dargestellt.

Der Mensch, der ursprünglich zu einem so liebenswürdigen, so herrlichen Ebenbilde seines Gottes geschaffen war; zu was für einem Ungeheuer, zu was für einem Satan schafft er sich selbst um, wenn er sich der Leitung seiner verderbten Begierden, dieser ungestümen Anführer zur Bosheit, ohne Zurückhaltung überläßt! Vergebens widersetzt sich ihnen das Gewissen; durch jede Uebung im Laster werden sie zum Siege über dasselbe mächtiger, da hingegen dieses durch jeden Kampf mehr entkräftet wird, und endlich ganz unterliegt. Von dem Getümmel der Leidenschaften übertäubt, hört es auf zu strafen, weil seine Stimme nicht mehr vernommen wird; es schweigt. Nun sündigt er nicht mehr bloß heimlich; er schweift nicht mehr bloß seitwärts zu einzelnen Uebertretungen aus; und er strengt nun weiter seinen Witz nicht mehr an, Entschuldigungen und Bemäntelungen für seine Sünden mühsam aufzusuchen. Er wird so tollkühn, seinem allmächtigen Oberherrn den Gehorsam unverhohlen aufzukündigen; er wandelt auf den Wegen, die zur Hölle hinabführen, offenbar mit unverschämter Stirne dahin; und mit jedem Schritte, den er darauf fortgeht, gewinnt er Muth zu einer schändlichern Freyelthat. So gelingt es ihm unseliger Weise, endlich alles Gefühl des Guten so ganz in seiner Seele zu ertödten, daß er sich auch vor solchen Verbrechen, welche die Menschheit mit Schande brandmarken, nicht mehr entsetzt. Nicht mehr entsetzt, sage ich: Ach! er sucht so gar sein Glück und seine Wollust darinnen! Welche Beschämung für die menschliche Natur! Welche Demüthi-

müthigung für uns, daß Geschöpfe wie wir, mit uns aus einem Geschlechte, ihre Seligkeit in Verbrechen zu finden hoffen; und zwar in solchen, welche schon in den Augen der gesittetern natürlichen Menschen ein Gräuel, und von einer so schändlichen Art sind, daß der Gottesfürchtige durch den bloßen Namen derselben zu einem edeln Abscheu empört wird, und jedes noch nicht ganz verwilderte Herz mit Schauer davor zurück bebt!

Sollten wohl so rohe und unbändige Sünder, die so weit verfallen sind, daß sie in der Bosheit ihre Ehre suchen, und ihrer Gottlosigkeiten sich freuen, durch gelinde Mittel sich herumlenken lassen? Auch die rührendsten Vorstellungen würden an ihren verstockten Herzen ihre Kraft verlieren. Sucht sie durch Abschilderungen der göttlichen Güte zu gewinnen, und verheißt ihnen in dem Dienste Gottes die herrlichsten Vortheile; sie werden nur desto unbändiger und trotziger werden; und der beweglichsten Bitten, ihrer selbst wahrzunehmen, werden sie leichtsinnig lachen. Sie wollen nicht gelockt, sondern geschreckt seyn. Die Donner des göttlichen Zorns müssen in ihre Ohren schallen, wenn sie aufmerksam gemacht werden sollen. Nichts wird sie in dem Laufe ihrer Bosheit aufhalten können, wofern nicht diese noch sie von Verbrechen zurück scheuchen, welche alle Säulen, auf denen das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft ruht, umstürzen, und den Erdboden in eine Mördergrube verwandeln würden; in eine Wohnstätte alles Frevels, wie in den Tagen vor der Sündflut, wo alles Fleisch auf Erden seinen Weg verderbt hatte*, und die widernatürlichsten und unmensch-

* 1 B. Mos. VI, 12.

menschlichsten Begierden, dem göttlichen Gesetze zum Hohne, die Gesetzgeberinnen des bis zur höchsten Ruchlosigkeit ausgearteten Geschlechts geworden waren.

Das Gesetz ist der mächtige Damm, der den Unordnungen der Begierden entgegengesetzt werden muß; und so mächtig er ist, wird er doch oft, seit sie sich der Herrschaft des Verstandes entrissen haben, von ihrem Ungestüme durchbrochen. Reißt diesen Damm ganz nieder, und alle Arten der gräulichsten Unthaten werden unaufgehalten, als ein gewaltiges Meer, daher toben, und alles überschwemmen. Ein jedes Gesetz, das den Nutzen erreichen soll, zu dem es bestimmt ist, darf sich nicht bloß auf verheißne Belohnungen gründen. Denn was soll es wohl gegen die Unternehmungen derer befestigen, welche diese Belohnungen mit Verachtung ansehen? Es muß nicht weniger auf Schrecken und Strafen gebaut seyn, wenn es nicht alsbald von diesen Frevlern untergraben werden soll. Engel, welche in dem Guten bestätigt sind, werden nicht durch Drohungen zu Erfüllung ihrer Pflichten angetrieben werden dürfen; sie werden den Befehlen ihres großen Regenten unerinnert einen willigen Gehorsam leisten, weil es ihre Freude ist, den Willen dessen zu vollbringen, dem sie sich und ihr Glück ganz verdanken, und von dem sie überzeugt sind, daß er seinen Unterthanen nichts, als Tugend und Vollkommenheit, befehlen könne. Aber befreyet Menschen, welche ihre verderbte Natur zu Sünden lüstern macht, von aller Furcht einer ernsten, den Mishandlungen gemäßen, Strafe: So würde gar bald die Erde, die zu einem Schauplatze der Ehre Gottes hervorgebracht worden, ein Schau-

platz der Ehre des Satans werden, der sich in den schändlichsten Lastern, zu welchen er die Menschen verleitete, überall Siegeszeichen wider den Allmächtigen aufrichtete; eine Behausung der unverschämtesten Lügen und des halsstarrigsten Trotzes, des niederträchtigsten Neides und des unversöhnlichsten Hasses, der arglistigsten Tücke und der unsinnigsten Wut, der unersättlichsten Raubgier und der blutdürstigsten Mordsucht. Sie würde mehr von Teufeln, als von Menschen, bewohnt zu seyn scheinen; denn alle Bosheiten der Hölle würden auf ihr durchgängig, als in ihrem Eigenthume daheim seyn. Urtheilt hieraus selbst, meine Freunde, ob ein Gesetz, das keine Strafen ankündigte, oder nur solche Strafen, die mit der Wichtigkeit der vernachläßigten Foderungen desselben, mit dem Schaden, der aus der Uebertretung seiner Vorschriften entspringt, und mit der Hoheit und Majestät seines beleidigten Urhebers in keinem Verhältnisse stünden; urtheilt, ob ein Gesetz, welches zwar mit furchtbaren Strafen drohte, aber nur drohte, ohne daß dieselben iemals vollzogen werden sollten, das Werk eines allweisen Gottes seyn könnte? So wenig, daß vielmehr hierinnen seine Allweisheit von der eingeschränkten Weisheit eines ieden menschlichen Gesetzgebers beschämt werden würde. Mit einem solchen Gesetze hätte Gott in der That der Menschen gespottet, und würde hinwieder von den Menschen durch die geringe Achtung, welche sie gegen dasselbe zeigten, verspottet werden.

Die Menschen empfiengen das Gesetz, daß es ihnen eine Richtschnur ihrer Handlungen seyn sollte, und sie müssen also auch dereinst nach demselben gerichtet wer-

den. Würde niemals untersucht, ob ihre Handlungen mit dieser Richtschnur übereinstimmten; so hörte sie auf ein Gesetz zu seyn, und könnte zum höchsten nur auf den Namen wohlgemeynter Rathschläge und freundschaftlicher Bitten einen Anspruch machen. Selbst das Evangelium, ob es wohl die Ankündigung des Tages, an welchem ein ieglicher empfangen wird, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse*, dem Gesetze überläßt, hebt nicht nur diese Wahrheit nicht auf, so wenig es von der Verbindlichkeit des Gesetzes lossprícht; sondern selbst sein Innhalt, daß alle, die an den eingebornen Sohn Gottes gläuben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben sollen**, bestätigt uns in der Ueberzeugung davon. Ja schon die Offenbarung eines Evangeliums, das nicht von allen angenommen wird, fodert ein Weltgericht; denn ein Evangelium, dessen beleidigte Ehre an den muthwilligen oder leichtsinnigen Verächtern, die nicht wissen mögen, daß sie Gottes Güte zur Buße leite ***, nicht geahndet würde, wäre nicht anständige und großmüthige Gnade eines ganz vollkommnen Gottes, sondern blödsinnige Nachsicht, und verwerfliche Gelindigkeit eines schwachen Regenten.

In diesen unseligen letzten Tagen mögen demnach Spötter, die nach ihren eignen Lüsten wandeln, auftreten, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es vom Anfange der Creatur gewesen ist ****. Der Name des jüngsten Tages und des Weltgerichts mag dem rohen Geschlechte

* 2 Cor. V, 10. ** Joh. III, 16.
*** Röm. II, 4. **** 2 Petr. III, 3, 4.

schlechte der Ungläubigen und Gottlosen ein Gelächter seyn. Es wird ein Tag seyn, wo sie nicht mehr spotten werden. Der Herr verzeucht nicht, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß iemand verloren werde, sondern daß sich iedermann zur Buße bekehre. Aber des Herrn Tag wird kommen, er wird gewiß kommen, und nicht außen bleiben, er wird kommen als ein Dieb in der Nacht*; und Angst der Hölle wird alsdann diese Spötter treffen, und Zittern wird unter sie kommen, wenn nun die Schrecknisse Gottes auf sie fallen. Ja, er wird seyn, der fürchterliche Tag, an welchem Gott den Kreis des Erdbodens durch einen Mann, in welchem ers beschlossen hat, mit Gerechtigkeit richten wird**. Wenn das Geschrey vom großen Tage des Herrn kommen wird: So werden alsdann diese Spötter bitterlich schreyen; denn für sie, wie für alle Gottlose, ist dieser Tag ein Tag des Grimmes, ein Tag der Trübsal und Angst, ein Tag des Wetters und Ungestüms, ein Tag der Finsterniß und des Dunkels, ein Tag der Wolken und Nebel***, ein Tag der Verdammniß, und eines Verderbens ohne Rettung. Am jüngsten Gerichte hilf uns, Blut der Versöhnung! Amen.

Text. Evangelium.

Luc. im XXI Cap. vom 25 — 36 V.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange seyn, und

*2 Pet. III, 9, 10. **Apostelg. XVII, 31. ***Zeph. I, 14, 15.

werden zagen, und das Meer, und die Waſſerwogen werden brauſen, und die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen ſollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte ſich bewegen werden; und alsdann werden ſie ſehen des Menſchen Sohn in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieſes anfäht, zu geſchehen; ſo ſehet auf, und hebet eure Häupter auf; darum, daß ſich eure Erlöſung nahet. Und er ſagte ihnen ein Gleichniß. Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume. Wenn ſie itzt ausſchlagen: ſo ſehet ihrs an ihnen, und merkets, daß itzt der Sommer nahe iſt. Alſo auch ihr; wenn ihr dieß alles ſehet angehen: So wiſſet, daß das Reich Gottes nahe iſt. Warlich ich ſage euch: Dieß Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geſchehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch. Denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So ſeid nun wacker allezeit,

und

und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne.

Diese Worte Jesu sind eine Weissagung von dem fürchterlichen Weltgerichte. Unter den Auslegern der Schrift, und zwar selbst unter denen, die in Erklärung derselben eine vorzügliche Geschicklichkeit bewiesen haben, hat es an solchen nicht gefehlt, welche diese Worte für eine Prophezeihung von dem schrecklichen Zorngerichte über Jerusalem, von dem Tage der Zerstörung dieser so hochbegnadigten, aber so stolzen und mörderischen Stadt, der auch von der Schrift ein Tag des Herrn *, und eine Zukunft des Menschensohnes ** genannt wird, angesehen haben. Zum höchsten haben sie nur eine bloß vorbildliche Weissagung von dem Untergange der Welt und dem allgemeinen Gerichtstage Gottes in dieser Schriftstelle zugeben wollen. Was darinnen von den Zeichen an dem Gestirne, vom Brausen des Meeres, von der Bewegung der Himmelskräfte, und von der Erscheinung des Menschensohnes in den Wolken gesagt wird, ja das Verlöschen der Sonne, und des Mondes, und das Herabfallen der Sterne, dessen andre Evangelisten bey Erzählung dieser Weissagung gedenken ***, erklären sie für figürliche Ausdrücke, welche in der Bedeutung, die sie ihnen geben, der Sprache der Propheten gewöhnlich wären. Zu Unterstützung ihrer Meynung haben sie aus den Schriften des alten Testamentes nicht wenig

* Hebr. X, 25. Luc. XVII, 24. ** Matth. XXIV, 27.
*** Matth. XXIV, 29. Marc. XIII, 24, 25.

Beschreibungen der Propheten von den Heimsuchungen einzelner Länder beygebracht, welche in ihren Ausdrükken mit den Bildern dieser Weissagung des Herrn viel Aehnlichkeit haben; und wir wollen nicht läugnen, daß sich ihrer Meynung, wenn dieselbe bloß von dieser Seite betrachtet wird, ein großer Schein der Wahrheit geben lasse.

Doch wenn diese Auslegung näher beleuchtet wird, so werden wir, wo ich nicht sehr irre, finden, daß sie weit mehr Gründe wider sich, als für sich habe. Es würde uns von unserm gegenwärtigen Endzwecke ableiten, wenn wir uns in eine ausführliche Prüfung derselben einlassen wollten, und wir werden alsdann schon so viel gethan haben, als zur Vorbereitung auf die Lehre, die wir euch vorzutragen gesonnen sind, nöthig war, wenn wir, nur als im Vorbeygehen, einige Anmerkungen darüber machen. Zuvörderst erinnern wir, daß es bey außerordentlichen besondern Zorngerichten Gottes über einzelne Völker die Absicht seiner Gerechtigkeit sey, daß sie Vorspiele des allgemeinen Weltgerichtes seyn sollen; und diese Absicht, zu der sie der Richter aller Welt bestimmt hat, berechtigte jene Propheten, wenn sie einem Lande seinen Untergang weissagten, oder vielmehr den Geist Gottes, dessen Mund sie waren, zu dem Gebrauche solcher Bilder, welche mehr in Beschreibungen von den großen Begebenheiten des letzten Tages, als von einzelnen Zerstörungen, die der Herr auf dem Erdboden anrichtet, zu gehören scheinen; so wie sie hier den Herrn berechtigt, von Ankündigung des schrecklichen Endes, welches der jüdische Staat nehmen sollte, zur Ankündigung des Endes der Welt fortzugehen.

Aber

Aber es wird gefragt, ob diese Zeichen an Sonne Mond und Sternen, dieses Brausen des Meeres und der Wasserwogen, diese Bewegung der Himmelskräfte, diese Erscheinung des Menschensohnes in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit, hier in ihrem eigentlichen Verstande genommen werden müssen; oder ob sie nur verblümte Ausdrücke sind, welche eben so, wie die Ausdrücke der Propheten, auf die man sich beruft, nur aus der Ferne auf das Weltgericht deuten? Ich kann mich dessen nicht beredeu, und der Zusammenhang, der dort eine so eingeschränkte Erklärung nicht nur zuläßt, sondern auch fodert, scheint hier ganz derselben zu widerstreiten. Selbst nach den Regeln der Beredsamkeit müssen in den Verkündigungen der Propheten diese Worte also gedeutet werden. Die erhabne Sprache, die sie reden, das heilige Entzücken, zu welchem sie hingerissen werden, wenn der Geist des Herrn über sie geräth, rechtfertigen nicht nur diese Kühnheit in Bildern, und diese über das gewöhnliche Maaß der verblümten Sprache hinausgetriebnen Ausdrücke; sondern sie sind auch in dem Besitze derselben, als ihres rechtmäßigen Eigenthumes. Aber dieß ist die Sprache nicht, welche unser Heiland bey seiner Weissagung führt. Er redet nicht als einer, der von dem Geiste der Weissagung plötzlich ergriffen wird, und selbst über das, was ihm derselbe offenbaret, mit Verwunderung erfüllt ist, sondern so, wie ihr bey allen seinen Prophezeihungen finden werdet, als der Herr der Schicksale, und als der Allwissende, der alle künftige Begebenheiten, ohne daß sie ihm entdeckt werden dürften, vor seinen Augen offen liegen sieht. Erklärt ihr die Ausdrücke Jesu nach eben den Grundsätzen, nach welchen die Ausdrücke der Propheten

ausgelegt werden müssen, so wird der Ton der Sprache, welche er redet, sich selbst sehr ungleich seyn, zu schnell steigen, und zu plötzlich wieder sinken. Und wo meynt ihr wohl, urtheilt der itzt vorgetragnen Anmerkung zu folge; wo meynt ihr wohl, daß diese kühnen Ausdrücke, dem rednerischen Wohlstande nach, mehr eingeschränkt seyn müßten? In den Weissagungen der Propheten, oder in der Weissagung des Herrn? Mich dünkt, wo mich nicht alle Regeln der Redekunst fehlführen, in der letztern. Aber ihr werdet sie in den erstern eingeschränkter finden. Sie reden, wenn sie eine Verfinsterung des Himmels, einen Untergang der Sonne, ein Verlöschen des Mondes, und eine Verbrennung der Erde androhen, oder, wenn sie, um ein ununterbrochnes Glück abzuschildern, verheißen, daß die Sonne und der Mond immerdar leuchten sollen, nur von dem Himmel, oder der Sonne und dem Monde Eines Landes *, nur von einem

* Wenn du nun gar dahin bist, so will ich den Himmel verhüllen, und seine Sterne verfinstern, und die Sonne mit Wolken überziehen, und der Mond soll nicht scheinen. Alle Lichter am Himmel will ich über dir lassen dunkel werden, und will eine Finsterniß in deinem Lande machen, spricht der Herr Herr. Ezech. XXXII, 7, 8. Ihre Sonne soll bey hohem Tage untergehen, daß beide ihr Ruhm und Freude ein Ende haben soll, und die Uebrigen will ich ins Schwerdt geben vor ihren Feinden, spricht der Herr. Jerem. XV, 9. Da werden ihre Bäche zu Pech werden, und ihre Erde zu Schwefel, ja ihr Land wird zu brennendem Peche werden, das weder Tag noch Nacht verlöschen wird, sondern ewiglich wird Rauch von ihr aufgehen; und wird für und für wüste seyn, daß niemand dadurch gehen wird in Ewigkeit. Jes. XXXIV, 9, 10. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren. Jes. LX, 20.

einem Theile der Erde; oder, wenn sie sich auch allgemeiner ausdrücken, so finden wir doch wenigstens diese Einschränkung in den benachbarten Sätzen *.

* Zur selbigen Zeit, spricht der Herr Herr, will ich die Sonne im Mittage untergehen lassen, und das Land am hellen Tage lassen finster werden. Ich will eure Feyertage in Trauern, und alle eure Lieder in Wehklagen verwandeln, ich will über alle Lenden den Sack bringen, und alle Köpfe kahl machen, u. s. w. Amos VIII, 9, 10. Siehe des Herrn Tag kömmt, grausam, zornig, grimmig, das Land zu verstören, und die Sünder daraus zu vertilgen; denn die Sterne am Himmel und sein Orion scheinen nicht helle, die Sonne geht finster auf, und der Mond scheint dunkel. Jes. XIII, 9, 10. Der Herr ist zornig über alle Heiden, und über alle ihr Heer; er wird sie verbannen, und zum Schlachten überantworten, und ihre Erschlagnen werden hingeworfen werden, daß der Stank von ihren Leichnamen aufgehen wird, und die Berge mit ihrem Blute fließen; und wird alles Heer des Himmels versammeln, und der Himmel wird eingewickelt werden, wie ein Brief, und alle sein Heer wird verwelken, wie ein Blatt verwelket am Weinstocke, und wie ein dürres Blatt am Feigenbaume. Denn mein Schwerdt ist trunken im Himmel, und siehe, es wird herniederfahren auf Edom, und über das verbannte Volk zur Strafe. Des Herrn Schwerdt ist voll Bluts, ꝛ ꝛ ꝛ denn der Herr hält ein Schlachten zu Bozra, und ein großes Würgen im Lande Edom. Jes. XXXIV, 2-6. Joel sagt: Vor ihm erzittert das Land, und bebet; der Himmel, Sonne und Mond werden finster, und die Sterne verhalten ihren Schein; denn der Herr wird seinen Donner vor seinem Heere hergehen lassen, denn sein Heer ist sehr groß und mächtig, welches seinen Befehl wird ausrichten. Denn der Tag

Endlich; sollte wohl der Heiland, da er im vorhergehenden Verse die weitläuftige Weissagung, die den jüdischen Staat betraf, mit der Dauer dieser Zertretung Jerusalems durch die Heiden, bis der Heiden Zeit erfüllet würde, bereits geschlossen hatte, nun wieder aufs neue von der Annäherung der Stunde des Grimms über diese Stadt, und von den Zeichen, die vor ihrem Untergange vorangehen würden, zu reden angefangen haben? Es ist weit natürlicher, daß er von dem Gerichte über Jerusalem auf das Gericht der Welt fortgeht, das durch jenes abgeschattet wurde, und durch ein solches Vorbild den sinnlichen Gemüthern nachdrücklicher eingeprägt werden konnte. Damit wollen wir nicht läugnen, daß der Herr bey zwo Weissagungen, die wegen der genauen Verwandschaft der darinnen angekündigten Begebenheiten, so genau miteinander verbunden werden, und so zu sagen in einander zusammenfließen, von der letztern zu der erstern zurückkehre, um zur Achtsamkeit auf so fürchterliche Schicksale zu ermahnen **; und daß besonders der Unterricht, wie sich die Menschen dazu anschicken sollten, auf beide sich beziehe; denn was könnte diese Rede anständiger schließen, als

des Herrn ist groß und sehr schrecklich. Wer kann ihn leiden? Joel II, 10, 11. Und unmittelbar vorher hatte der Prophet ein umständliches Gemälde von diesem Kriegsheere entworfen, welches ein Werkzeug einer so furchtbaren Rache des Herrn seyn sollte.

* Hierdurch fällt der Haupteinwurf hinweg, welcher sich auf die enge Bedeutung des Wortes, Geschlecht im 32 Verse gründet, das nur ein Menschenalter, eine Generation soll anzeigen können; wiewohl auch dabey sich noch manches erinnern lassen möchte.

als eine allgemeine Betrachtung, die allen Theilen derselben angemessen ist?

Wir halten uns daher an die gewöhnliche Erklärung, und sind überzeugt, daß hier der Richter der Lebendigen und der Todten den Gerichtstag ankündige, an welchem der ganze Weltkreis vor seinen Richtstul vorgeladen werden wird. Wenn sie aber auch einigen zweifelhaft bleiben sollte: So werden sie doch gegen die Folgen, die wir daraus herleiten, nichts einzuwenden haben, da diese Weissagung, in dem Verstande genommen, den wir ihr zueignen, nichts enthält, was nicht auch in andern Schriftstellen, die unstreitig vom jüngsten Gerichte handeln, ausdrücklich von demselben gesagt wird. Wir wollen demnach zu unsrer allgemeinen Erbauung, den Gottlosen zum Schrecken, den Leichtsinnigen zur Warnung, den Wankenden zur Befestigung, den Frommen zur Verwahrung vor Unachtsamkeiten, **von dem Schrecklichen des Weltgerichts** reden. Schrecklich wird es seyn **in den Zurüstungen, mit denen es einbricht; schrecklich in der Ungewißheit seines Einbruchs; schrecklich in der allgemeinen Angst, die es verursacht; schrecklich endlich in seiner Beschaffenheit selbst.**

Dieser allgemeine Gerichtstag über alle Handlungen vernünftiger Wesen, dieser wichtige Tag, der ihr ewiges Schicksal entscheidet, und ihnen Glück oder Unglück, Seligkeit oder Verdammniß zutheilt; er wird allen denen

Endlich; sollte wohl der Heiland, da er im vorhergehenden Verse die weitläuftige Weissagung, die den jüdischen Staat betraf, mit der Dauer dieser Zertretung Jerusalems durch die Heiden, bis der Heiden Zeit erfüllet würde, bereits geschlossen hatte, nun wieder aufs neue von der Annäherung der Stunde des Grimms über diese Stadt, und von den Zeichen, die vor ihrem Untergange vorangehen würden, zu reden angefangen haben? Es ist weit natürlicher, daß er von dem Gerichte über Jerusalem auf das Gericht der Welt fortgeht, das durch jenes abgeschattet wurde, und durch ein solches Vorbild den sinnlichen Gemüthern nachdrücklicher eingeprägt werden konnte. Damit wollen wir nicht läugnen, daß der Herr bey zwo Weissagungen, die wegen der genauen Verwandschaft der darinnen angekündigten Begebenheiten, so genau miteinander verbunden werden, und so zu sagen in einander zusammenfließen, von der letztern zu der erstern zurückkehre, um zur Achtsamkeit auf so fürchterliche Schicksale zu ermahnen **; und daß besonders der Unterricht, wie sich die Menschen dazu anschicken sollten, auf beide sich beziehe; denn was könnte diese Rede anständiger schließen, als

des Herrn ist groß und sehr schrecklich. Wer kann ihn leiden? Joel II, 10, 11. Und unmittelbar vorher hatte der Prophet ein umständliches Gemälde von diesem Kriegsheere entworfen, welches ein Werkzeug einer so furchtbaren Rache des Herrn seyn sollte.

* Hierdurch fällt der Haupteinwurf hinweg, welcher sich auf die enge Bedeutung des Wortes, Geschlecht im 32 Verse gründet, das nur ein Menschenalter, eine Generation soll anzeigen können; wiewohl auch dabey sich noch manches erinnern lassen möchte.

als eine allgemeine Betrachtung, die allen Theilen derselben angemessen ist?

Wir halten uns daher an die gewöhnliche Erklärung, und sind überzeugt, daß hier der Richter der Lebendigen und der Todten den Gerichtstag ankündige, an welchem der ganze Weltkreis vor seinen Richtstul vorgeladen werden wird. Wenn sie aber auch einigen zweifelhaft bleiben sollte: So werden sie doch gegen die Folgen, die wir daraus herleiten, nichts einzuwenden haben, da diese Weissagung, in dem Verstande genommen, den wir ihr zueignen, nichts enthält, was nicht auch in andern Schriftstellen, die unstreitig vom jüngsten Gerichte handeln, ausdrücklich von demselben gesagt wird. Wir wollen demnach zu unsrer allgemeinen Erbauung, den Gottlosen zum Schrecken, den Leichtsinnigen zur Warnung, den Wankenden zur Befestigung, den Frommen zur Verwahrung vor Unachtsamkeiten, **von dem Schrecklichen des Weltgerichts** reden. Schrecklich wird es seyn **in den Zurüstungen, mit denen es einbricht; schrecklich in der Ungewißheit seines Einbruchs; schrecklich in der allgemeinen Angst, die es verursacht; schrecklich endlich in seiner Beschaffenheit selbst.**

Dieser allgemeine Gerichtstag über alle Handlungen vernünftiger Wesen, dieser wichtige Tag, der ihr ewiges Schicksal entscheidet, und ihnen Glück oder Unglück, Seligkeit oder Verdammniß zutheilt; er wird allen denen

denen, die fürchten müssen, vor dem Richtstule des gerechten und unbestochnen Richters nicht zu bestehen, der das Recht nicht beuget, und die Person der Fürsten nicht ansieht, und den Herrlichen nicht mehr kennt, als den Armen, denn sie sind alle seiner Hände Werk *; ihnen wird er ein finstrer Tag, ein dunkler Tag **, ein Tag des Getümmels, und der Zutretung, und Verwirrung vom Herrn, Herrn Zebaoth *** seyn; schrecklich schon in den Zurüstungen, mit denen er hereinbricht. Es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond und Sternen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen; der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Was dieß für Zeichen, für außerordentliche Wunder seyn werden, die sich an diesen großen und helleuchtenden Himmelskörpern ereignen werden, das berichten uns Matthäus und Marcus noch bestimmter. Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen ****. Die Bewegung der Himmelskräfte entwirft uns Petrus in einem ausführlichen Gemälde. Die Himmel werden zergehen mit grossem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen *****. Welch eine fürchterliche Beschreibung! Wer kann sie ohne Schauer und Entsetzen anhören?

Bringt

* Hiob XXXIV, 12, 19. ** Joel II, 2.
*** Jes. XXII, 5,
**** Matth. XXIV, 25. Marc. XIII, 24, 25.
***** 2 Petr. III, 10.

Bringt aber schon die Vorstellung von ihr so viel Schrecken in die Seele jeden Sünders, der ihr reiflich nachdenkt; wie sollte er unter den Schrecken nicht erliegen, welche diese Begebenheiten selbst auch über standhafte Gemüther ausschütten werden?

Ein Held vor andern Kriegern, wage sich in die tödtlichsten Gefahren der Schlachten, mit einer Tapferkeit, die sich durch nichts aus ihrem Gleichgewichte bringen läßt, tief hinein! Er bebe nicht vor dem zu seiner Seite würgenden Schwerdte des Feindes, nicht vor dem mörderischen Feuer, durch das in den letzten Zeiten der Donner des Himmels nachgeahmt worden, die Menschen zu ganzen, Schaaren niederzuschmettern! Er habe allezeit fest gestanden, und sey ganz seiner mächtig geblieben, ob schon Helden zu seiner Rechten und zu seiner Linken kämpfend zur Erde sunken, und Hügel der Erschlagnen um ihn her sich aufthürmten! Wie wird ihm, wofern er kein Christ ist, alsdann sein Muth entfallen, wenn er die ganze Schöpfung in Aufruhre, die ganze Natur in Bewegung und Arbeit erblickt, wenn er nun dieses große und prächtige Weltgebäude schwanken, aus seinen Fugen sich heben, und mit großem Krachen in einander stürzen sieht! Wehe allen denen zur selben Zeit, die keine Freunde des Richters sind, und nicht, als Christen, die das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben *, durch die Versöhnung des Gottmenschen mächtig getröstet werden, daß sie ihre Häupter unter aller dieser Trübsal freudig emporheben können!

Wie

* 1 Tim. III, 9.

Wie zagt nicht der Aberglaube, wenn nach dem Laufe der Natur die Sonne von dem vor ihr Licht tretenden Monde, oder der Mond durch die Schatten der Erde auf einige Stunden verdunkelt wird! Aber wer wird nicht alsdann erschrecken und zagen, wenn er jene prächtige Feuerkugel, jenes Meer von Lichte, das von wohlthätigen Stralen immerdar überfließt, ihres Amtes, den Tag zu erleuchten, die Fruchtbarkeit der Erde zu erhalten, und die Zeiten, die nun ihr Ende erreicht haben, abzutheilen, plötzlich entlassen sieht; wenn die Stralen der Sonne ermatten, endlich gar verlöschen, und dadurch zugleich dem Monde, und dem hellen Morgensterne, und den übrigen Wandelsternen ihr Licht, das sie von der Sonne entlehnten, ganz entzogen wird? Wem wird nicht die Angst sein Herz beklemmen, wenn dadurch auf einmal die Ordnung, die vom Anbeginn bestanden hatte, nicht bloß verrückt und unterbrochen, sondern zu einer allgemeinen Verwirrung zerrüttet wird; wenn jene ungeheuern Weltkörper die Bahnen, die ihnen die schaffende Hand des Allmächtigen in den unermeßlichen Gefilden des Raumes zeichnete, sich in einem abgemeßnen Kreislaufe um die Sonne zu drehen, nun, da sie verloschen ist, verlassen, aus ihren Gleisen ausweichen, und durch einander fallen, so daß es das Ansehen gewinnt, als wollten sie unsern Erdball bedecken und zerschmettern, und unter ihren Ruinen begraben?

Was für Schrecken kommen nicht über die menschlichen Herzen, daß kein Muth mehr in ihnen ist, wenn der Himmel sich am Mittage in bange Finsternisse verhüllt, wenn die schweren Wolken daher rauschen, und als in den Streit, gegen einander ziehen, und verzehrendes

rendes Feuer aus ihrem Schooße über uns ausschütten! Welche Schrecken, wenn itzt eine dicke Nacht vom Himmel auf uns fällt, der bald darauf von schnellen Flammen glüht, die diese fürchterliche Nacht noch fürchterlicher erleuchten, und eben so geschwind von der vorigen Nacht wieder überdeckt ist! Wenn der Herr, der Gewaltige oben in seinem Himmel donnert, und zu uns aus großen Wettern redet; wenn die Donner mit einem langen fürchterlichen Getöse über unsern Häuptern dahin rollen, und auf uns herab stürzen, was für bange Schrecken, die sich unsrer Seelen bemächtigen! Um uns her heulen Sturmwinde, und verwüsten; neben uns strömen fürchterliche Regen von Blitzen, die aus unsern Städten ein Adama zu machen, und sie wie Zeboim zuzurichten * drohen; der Herr tritt auf die Höhen im Lande, daß die Berge unter ihm schmelzen, und die Thale reissen, gleich wie Wachs vor dem Feuer verschmilzt, wie die Wasser, so unterwärts fließen **; und unter unsern Füßen schwanket die Erde, und ihre Abgründe öffnen sich, und königliche Städte fahren hinunter zur Hölle, und mit ihnen ihre von den Trümmern ihrer Paläste zerschmetterte und verschüttete Bewohner. Wem zittert da nicht sein Herz in seinem Leibe? Aber wie wenig sagt dieses Schrecken gegen dasjenige, das die Menschen übereilen wird, als ein gewapneter Mann, wenn nun das Feuer des Herrn nicht in einzelnen Feuerflüssen hervorstrudelt, sondern allenthalben gewaltig hervorbricht, nicht hier und da verstreute menschliche Wohnungen verzehret, nicht bloß weitläuftige Städte, nicht bloß meilenlange Wälder entzündet, sondern den ganzen Erdball,

* Hos. XI, 8. ** Mich. I, 3/4.

ball, den wir bewohnen, in lichte Flammen setzt; wenn nicht nur der Erdball, sondern überall dieses große unermeßliche Weltgebäude in Feuer stehen wird? Welcher Anblick, wenn wir Flammen über unsern Häuptern durch die Lüfte hinwallen, und Flammen um uns her lodern, und Flammen zu unsern Füßen aufschiessen sehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen, und der ganze Weltkreis in Asche, in sein voriges Nichts zusammen brennt! Wird dieser Anblick dem Gottlosen nicht ein Vorbild der Höllenflammen seyn, die seiner warten? Wird er ihm nicht die Qval derselben zum Voraus zu fühlen geben?

Wie furchtbar werden uns nicht die Wellen des Meeres, ja auch nur die Wogen der Flüße, wenn ihnen nun ihr Herr, der ihnen eine Gränze setzte, darüber sie nicht kommen sollten *, zu toben erlaubet; wie furchtbar, wenn sie ihrer Ufer spotten, und die Dämme, die ihrer Wut entgegengestellt wurden, zerreissen, und mit ihren Fluten Paläste von ihrer Stätte hinwegspülen, und in einer Stunde des Unglücks ganze Länder überschwemmen! Aber was sind diese Schrekken gegen die Schrecken desjenigen Tages, da das Meer und die Wasserwogen so gewaltig brausen werden, daß uns auch die aufgewiegelte Natur kein Bild darbietet, das Furchtbare desselben zu erreichen; da das Weltmeer von der Glut wie ein Töpfen sieden ****, und in Dampf auffliegen, und seine Abgründe nackend zeigen wird?

Welch

* Ps. CIV, 9.
** Hiob XLI, 22.

Welch ein fürchterliches Getös, das vor einigen dieser Schrecken vorhergehen, und mitten unter andern vernommen werden wird; wenn nun ein Feldgeschrey und die Stimme des Erzengels durch alle Lüfte wiedertönen wird, und die Posaune Gottes vom Himmel herniederkömmt *, den Gräbern ihre Leichname, und dem Meere seine Todten wieder abzufodern! Denn es wird die Posaune schallen, und das Meer wird die Todten wiedergeben, die darinnen sind **, und alle die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Menschensohnes hören ***, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir, die wir überbleiben, werden verwandelt werden ****. Die ganze Fläche der Erde regt sich; denn der Herr schaffet ein Neues auf ihr, und Leben wandelt durch sie hin. Hier gehen Fromme, für die Gegenden der Seligkeit aus ihrem Schooße neugeboren, mit Leibern hervor, die durch Stralen einer himmlischen Herrlichkeit verkläret werden; wenn dort die zwar unverweslichen, aber von aller Herrlichkeit entblößten Leiber der Gottlosen von ihr hervorgestoßen werden, welche die Brandmaale der Hölle an sich tragen, und zur Verdammniß schon gezeichnet sind.

Daß alle diese fürchterlichen Begebenheiten sich gewiß zutragen sollen, daß Himmel und Erde vergehen werden; das spricht der Mund, der nicht trügen kann; der Schöpfer und Herr dieses großen Weltgebäudes hats geredet, der Allmächtige, der durch sein gewal-

* 1 Thess. IV, 16. ** Offenb. XX, 13.
*** Joh. V, 28. **** 1 Cor. XV, 52.

gewaltiges Wort eben so zerstören, als schaffen kann. Und was für Zweifel, die nur einigen Schein der Gründlichkeit für sich hätten, sollte wohl unsre Vernunft dieser seiner Offenbarung entgegen setzen können? Selbst die ganze Einrichtung dieses sichtbaren Weltbaues zeuget von seiner Vergänglichkeit, und lehret uns, daß er nicht der bestimmte Wohnplatz für vollendete Unsterbliche seyn könne. Mit so vielen Vollkommenheiten er prangt, in so fern er als der Schauplatz der Prüfung betrachtet wird, auf welchem die Unterthanen Gottes in ihrem Gehorsame ihre Würdigkeit zu edlern Gütern und schönern Behausungen darthun sollten, ehe sie verherrlicht würden; so würde er doch, wenn er der ewige Aufenthalt der Erschaffnen, und eine Welt der Belohnung seyn sollte, allzuunvollkommen seyn, und, gesetzt, daß auch alles das natürliche Uebel, welches, als die unzertrennliche Folge des sittlichen Uebels, durch die Sünde hinein gebracht worden, wieder daraus hinweggenommen würde, weder den Verheißungen der überschwenglichen Gnade Gottes eine Gnüge thun, noch auch mit den verklärten Leibern der Seligen in einem genugsame Verhältnisse stehen. Wenn aber nun dieses Weltgebäude die Absichten seiner Schöpfung erfüllet hat, nachdem, alle Menschen, die da werden sollten, auf der Erde zum Leben entwickelt worden; warum sollte sein großer Urheber desselben schonen? Sollte der Allmächtige, dem das künstlichste und prächtigste seiner Werke da steht, so bald er gebeut *, eine so menschliche Liebe zu den Werken seiner Hände tragen, daß ihn die Zerstörung derselben schmerzte, wenn sie doch nun Nutzen zu schaffen aufgehört haben? Die Vernunft selbst, wenn

* Ps. XXXIX, 9.

wenn sie nicht auf willkührliche Wege ausschweift, sondern den Unterweisungen der Offenbarung folgsam, den Wahrheiten derselben reiflich nachdenkt, lehret uns ein Ende der Welt erwarten; die Schrift beschreibt uns dasselbe, und läßt sich in eine umständliche Erzählung der Begebenheiten ein, womit es vergesellschaftet seyn wird. Verlangt aber nicht, meine Freunde, daß ich einen Versuch wage, die Ordnung zu bestimmen, in welcher sich diese Begebenheiten ereignen werden. Theils fodert unser gegenwärtiger Endzweck solches nicht; theils giebt uns die Schrift hierzu allzu wenig Anleitung, als daß wir es mit völliger Zuverläßigkeit thun könnten. So viel könnt ihr aus der Natur der Sache selbst folgern, daß die Auferstehung der Todten vor der Verbrennung der Erde vorhergehen müsse; und das sagt uns die Schrift ausdrücklich, daß wir, die wir leben und überbleiben, in der Zukunft des Herrn denen, die da schlafen, nicht vorkommen werden; sondern die Todten in Christo werden auferstehen zuerst, darnach werden wir, die wir leben und überbleiben, zugleich mit denselbigen hingerückt werden *.

Ist der Tag des Weltgerichts in seinen Zurüstungen schrecklich; **so macht ihn die Ungewißheit, wenn er hereinbrechen wird, uns noch schrecklicher.** **Wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen.** Vernehmt, Christen, diese Warnung des Herrn, vernehmet sie, und seid wachsam! Ein Unglücksfall sey an sich noch so furchtbar; sein Schreckliches wird dadurch einigermaaßen vermindert werden, wenn wir die Zeit genau vorher wissen, zu welcher

* 1 Thessal. IV, 15, 17.

cher er über uns kommen wird. Zwar wird die bange Erwartung alle Freude aus unsrer Seele bannen, und gleich stürmischen Meereswogen sie in täglichen Kümmernissen umhertreiben; aber seine wirkliche Ankunft wird eben darum, weil sie erwartet wurde, uns nicht ganz zu Boden schlagen, nicht ganz außer uns selbst entreissen. Wir hatten hinlängliche Zeit, uns mit ihm bekannt zu machen, und zur Uebernehmung desselben durch Sammlung aller unsrer Kräfte so wohl anzuschikken, als es die Natur eines Schicksals zuläßt, gegen welches unser Gemüthe sich so sehr sträubt. Alle Leidenschaften ermatten, wenn sie anhalten; und ihr Ungestüm ist nie so heftig, wenn sie nur stufenweise anwachsen, als wenn sie uns plötzlich erfassen. Wenn aber dieses Unglück durch Vorbereitungen verringert, oder durch Maaßregeln der Klugheit ganz abgewendet werden kann: So wird uns zwar die Erwartung desselben in einer ernsten Gemüthsfassung erhalten; aber die Zuverläßigkeit, mit welcher wir den Zeitpunct seines Einbruchs wissen, und die Hoffnung, ihm zu entrinnen, wird uns vor einer peinlichen Angst ganz verwahren.

Mit einer ungleich heftigern Gewalt stürmt das Schrecken in unsrer Seele, wenn es uns, als aus einem Hinterhalte, in einer Stunde überrascht, da wir der Freuden in dem Schooße des Glücks sicher genossen, und uns eines so harten Streichs von der Hand des Unglücks am wenigsten versahen. Wenn eine zärtliche Ehegattinn ihren abwesenden Geliebten nicht nur in Gefahren des Todes weis, sondern ihr auch schon alle Hoffnung, ihn wieder zu umarmen, genommen ist; wenn

wenn sie unter täglichen Thränen die traurige Botschaft jeden Augenblick erwartet, der, welcher das Glück ihres Lebens war, sey nicht mehr: So werden, so bald sie vernimmt, daß der Tod seinen gedrohten Streich endlich vollführt habe, die Schmerzen ihrem schon lange blutenden Herzen noch tiefre Wunden schlagen, und ihre Thränen in häufigern Strömen hervorbrechen. Aber wer mag ihre Bestürzung beschreiben, wenn ihr sein Leichnam entgegen gebracht wird, da sie ihm nach Jahren der Abwesenheit, mit Liebe und Freude zum Empfange entgegen eilte? Laßt die Menschen den Anstalten des Himmels zu einem bangen Gewitter einen ganzen Tag hindurch zugesehen haben; laßt die finstern Wolken langsam sich zusammenziehen, und lange über den Häuptern derselben hangen, ehe ihr Zorn ausbricht: So werden sie sich zwar länger ängsten; aber ihre Angst wird lange so lebhaft und durchdringend nicht seyn, als die Bestürzung, die auf einmal ihre ganze Seele betäuben, durch alle ihre Adern sich ergießen, durch alle ihre Glieder dahin zittern, und sie fühllos zur Erde stürzen wird, wenn bey heitrer Luft, an einem lieblichen Frühlingstage, schnell ein Blitz zu ihren Füßen herabfällt, und an der Hand des Freundes seinen Geliebten entseelt, oder an der Seite der Mutter ihren Sohn niederschmettert, und alle seine Gebeine zermalmt. Eben so wird auch das Weltgericht dadurch schrecklicher seyn, daß es über alle, die auf Erden wohnen, wie ein Fallstrick kommen wird.

Wie die Fische gefangen werden mit einem schädlichen Hamen, und wie die Vögel mit einem Stricke gefangen werden, so werden auch die

Ruchlosen und Fleischlichgesinnten berückt werden zur bösen Zeit, zur Zeit der Verdammniß und eines ewigen Verderbens, wenn sie plötzlich über sie fällt *. Um seines unerwarteten Einbruchs willen vergleichet der Herr diesen seinen Tag dem plötzlichen Ueberfalle eines Diebes zur Nachtzeit **; und die Apostel des Herrn wiederholen dieses Gleichniß. Des Herrn Tag wird kommen, als ein Dieb in der Nacht; so warnet uns Petrus ***, und Paulus sagt den Thessalonichern: Ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede! Es hat keine Gefahr! So wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangres Weib, und werden nicht entfliehen ****.

Ein Dieb kömmt nicht, denn daß er stehle, würge, und umbringe *****. Wie sollte also nicht sein Einbruch dem Hausvater allezeit furchtbar bleiben! Aber weit furchtbarer wird er ihm dadurch, wenn er aus einem sichern Schlafe, zur Stunde, da ers nicht meynte, durch ihn erwecket wird, und sein Herz vom Schwerdte durchbohrt fühlt, ehe er sich gegen ihn in einen Vertheidigungsstand zu setzen, Zeit gewonnen hat. Wüßte er, welche Stunde der Dieb kommen wollte: So würde er ja wachen, und nicht in sein Haus brechen lassen †. Sein Herz würde zwar nicht von allen Besorgnissen frey seyn; aber die Hoffnung, ihn abzutreiben, würde seine Furcht in sehr

enge

* Pr. Salom. IX, 12. ** Matth, XXIV, 42.
*** 2 Pet. III. 10. **** 1 Thess. V, 2. 3.
***** Joh. X, 10. † Matth. XXIV, 42.

enge Gränzen einschließen, und die Anstalten, welche seine weise Vorsicht getroffen, würden ihn die Gefahr mit einem ruhigen Ernste erwarten lassen. Der Tag des Weltgerichts kömmt über die Gottlosen, als ein ein ewiges Verderben von dem Angesichte des Herrn, und von seiner herrlichen Macht *; er kömmt, sie in die Qvalen der Hölle hinunterzustoßen, und ihre Seelen zu tödten; er kömmt, als ein Dieb in der Nacht, zu einer Stunde, da ihr nicht meynet **. Diese Wollüstlinge findet er in den sündlichen Freuden der Ueppigkeit und Schwelgerey, er verwandelt ihre Feyertage in Wehklagen, und fodert sie zu einer ewigen Pein ab; hier reißt er den Geizigen von seinem Golde und von seinem Wucher hinweg; er ruft den ungerechten Richter zur Verantwortung seines Frevels, mit welchem er das Recht beugte; er führt Könige der Erde, welche durch ihre Würde gesetzlos zu seyn meynten, und thaten, was ihnen nur gelüstete, und die Peiniger derer waren, die sie schützen sollten, von ihren Thronen, auf denen sie sich brüsteten, und ehrgeizige Helden, die nicht zur Vertheidigung des Vaterlandes ihr Schwerdt zückten, sondern nur mit Menschenblute sich eitle Lorbeern allzutheuer erkauften, aus dem Schlachtfelde vor ihren Richtstul. Wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. Denn von dem Tage und der Stunde weis niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater ***. Es ist ein Geheimniß, welches in dem göttlichen Verstande verschlossen bleibt, bis der Zeitpunct

* 1 Thessal. I, 9.
** Matth. XXIV, 44.
*** Marc. XIII, 32.

erscheint, der zur Vollführung dieses Rathschlusses von Ewigkeit her bestimmt war. Kein Erschaffner kann es ausforschen, und keinem wird es offenbart; selbst dem Sohne nach seiner menschlichen Natur, so weit sie auch an Vortrefflichkeit alle erschaffne Naturen überstieg, war es dennoch verborgen, und durch ihre eigne Weisheit konnte sie zur Kenntniß dieses Tages nicht gelangen; es war ein Vorrecht der göttlichen Allwissenheit, welches auch ihr nur allein in der Vereinigung einer göttlichen Natur mit ihr, mit den übrigen göttlichen Majestätsrechten zugleich, zu Theile geworden.

Es ist Weisheit von Gott, daß er diesen Tag allen Augen verborgen hat. Was für schlimme Folgen würde die Offenbarung desselben nach sich ziehen! Die Menschen würden sich selbst daraus ein Netz weben, ihre Seelen zu verstricken. Wie sorglos sind sie nicht bey der Ungewißheit ihrer Todesstunde! Oft erkennen sie die Nothwendigkeit ihrer Bekehrung; sie wissen es, daß sie nach dem Verlaufe ihres Prüfungslebens keinen Zugang zu der Gnade finden werden; sie fassen den Entschluß, sich noch vor dem Ende desselben zu bekehren, und bey diesem Vorsatze erfüllen sie einen Tag nach dem andern mit Sünden, gleich als ob sie ihre Zeit wüßten *, und die Zahl ihrer Monden bey ihnen stünde **, und es ihrer Willkühr überlassen wäre, die Stunde ihres Todes sich selbst anzusetzen. Der Geist Gottes hat geweissagt, daß in den letzten Tagen gräuliche Zeiten kommen werden ***, denn es werden Spötter seyn, die nach ihren eignen Lüsten

* Pred. Sal. IX, 12. ** Hiob. XIV, 5.
*** 2 Tim. III, 1.

Lüsten des gottlosen Wesens wandeln *. Gleichwie es zur Zeit Noä war, also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohnes. Denn, gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündflut, sie aßen, sie trunken, sie freiheten, und ließen sich freihen, bis an den Tag, da Noah zu der Arche eingieng, und sie achtetens nicht, bis die Sündflut kam, und nahm sie alle dahin; also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohnes **. Um wie viel gräulicher würden denn nicht diese Zeiten seyn, wofern dem Menschen die Stunde bekannt wäre, wenn der Herr kommen will Gericht zu halten! Wie würden sie sich durch die zuverläßige Sicherheit vor der plötzlichen Erscheinung des Weltgerichtes verleiten lassen, allen Arten der Ruchlosigkeit ohne Zurückhaltung sich zu ergeben! Auf dem ganzen Erdboden würde bis auf einige Jahre vor der Annäherung dieser fürchterlichen Stunde, eine allgemeine Bosheit unumschränkt herrschen, welche die Bosheit der Welt vor den Tagen der Sündflut an Größe und Abscheulichkeit weit überstiege. Was sage ich zwar; bis auf einige Jahre? Dem Leichtsinne würden einige wenige Tage zur Vorbereitung auf diese ernste Begebenheit schon hinlänglich zu seyn dünken; wie er itzt oft, noch auf dem Siechbette, so lange ihm noch eine schwache Hoffnung der Genesung übrig bleibt, seine Buße hindansetzt, und auf die letzten Augenblicke aufspart, wenn das Leben schon zu entfliehen bereit steht. Diesem Unheile vorzubeugen, sollten die Menschen nicht wissen, wenn ihr Herr kommen würde.

* Jud. 18.
** Matth. XXIV, 37-39.

Unser Heiland redet zwar in unserm Texte von den Zurüstungen zu diesem Tage, und verkündigt Zeichen an Sonne, Mond, und Sternen. Doch dadurch wird die Ungewißheit, wenn diese Zukunft sich ereignen wird, keinesweges umgestoßen. Diese Zeichen werden nicht so wohl für Vorläufer des Weltgerichts, als vielmehr für den wirklichen Anfang desselben anzusehen seyn. Alsdann ist die Zeit der Gnade verflossen, und der Sichre darf nicht hoffen, durch eine schleunige Bekehrung der Verdammniß zu entrinnen, die nicht mehr aus der Ferne droht, sondern schon ergreift. Und welches Gemüthe möchte sich wohl unter so schrecklichen Begebenheiten in die Fassung setzen können, welche zu dem Glauben an den Weltheiland erfodert wird! Wie sollte ein so kindliches Vertrauen in Herzen kommen, welche ganz von einer knechtischen Furcht durchstürmt werden, und vor ängstlichem Warten dessen, was geschehen soll, sich selbst nicht fühlen!

Diese allgemeine Angst, welche ein so furchtbarer Tag über das menschliche Geschlecht herabbringt, wird sein Schreckliches noch mehr vergrößern. Auf Erden wird den Leuten bange seyn, und werden zagen; und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden. Alsdann, so verkündigt der Herr nach dem Berichte des Matthäus; alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden *. Dieß ist, meine Freunde, die Art des menschlichen Herzens, daß die Gemüths-

* Matth. XXIV, 30.

müthsfassung andrer Herzen einen tiefen Eindruck auf dasselbe macht. Es läßt von fremden Empfindungen die seinigen umbilden, und folgt willig dem Strome der Leidenschaft, der sich rund umher ausgebreitet hat. Eine allgemeine Betrübniß umwölkt die Heiterkeit auch eines muntern Gemüths, und der Anblick von Augen, die in Thränen zerfließen, lockt auch aus fröhlichen Augen Thränen hervor. Führt den Traurigen unter solche, welche eine stille, aber reine und unschuldige Freude beseelt; sein Kummer in ihm wird leiser reden, bis er endlich ganz verstummt, die Wunden, die ihm der Gram schlug, werden gelindert, und er verwundert sich selbst, wie er von den Schmerzen, die er für unheilbar hielt, unvermerkt zum Vergnügen, welchem er auf ewig abgestorben zu seyn glaubte, übergeführt worden. Ein Zaghafter zittert weniger, wenn er auf allen Stirnen derer, die ihn umringen, Verachtung der Gefahr und einen unbekümmerten Muth wahrnimmt; da hingegen ein Gefühl der Furchtsamkeit auch das Herz des Helden überschleichen wird, wenn alles um ihn her trostlos zaget, und den Untergang für unentfliehlich achtet. Nichts aber ergießt sich schneller und unwiderstehlicher aus einem Herzen in das andre, als ein unerwartetes Schrecken. Die Erschrocknen schrecken andre, und die Bestürzung wächst immer zu einem gewaltigern Ungestüme an, ie weiter sie sich verbreitet. Heulet, ihr Gottlosen; so mögen wir ihnen von dem Tage des Weltgerichts zurufen, wie Jesaias den Einwohnern des sündigen Babels zurief, als er im Geiste sah, wie der Herr Zebaoth ein Heer zum Streite wider dasselbe rüstete, die aus fernen Landen kamen vom Ende des Himmels; ja, wie der Herr selbst kam samt

dem

Unser Heiland redet zwar in unserm Texte von den Zurüstungen zu diesem Tage, und verkündigt Zeichen an Sonne, Mond, und Sternen. Doch dadurch wird die Ungewißheit, wenn diese Zukunft sich ereignen wird, keinesweges umgestoßen. Diese Zeichen werden nicht so wohl für Vorläufer des Weltgerichts, als vielmehr für den wirklichen Anfang desselben anzusehen seyn. Alsdann ist die Zeit der Gnade verflossen, und der Sichre darf nicht hoffen, durch eine schleunige Bekehrung der Verdammniß zu entrinnen, die nicht mehr aus der Ferne droht, sondern schon ergreift. Und welches Gemüthe möchte sich wohl unter so schrecklichen Begebenheiten in die Fassung setzen können, welche zu dem Glauben an den Weltheiland erfodert wird! Wie sollte ein so kindliches Vertrauen in Herzen kommen, welche ganz von einer knechtischen Furcht durchstürmt werden, und vor ängstlichem Warten dessen, was geschehen soll, sich selbst nicht fühlen!

Diese allgemeine Angst, welche ein so furchtbarer Tag über das menschliche Geschlecht herabbringt, wird sein Schreckliches noch mehr vergrößern. Auf Erden wird den Leuten bange seyn, und werden zagen; und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden. Alsdann, so verkündigt der Herr nach dem Berichte des Matthäus; alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden *. Dieß ist, meine Freunde, die Art des menschlichen Herzens, daß die Gemüths-

* Matth. XXIV, 30.

rollen, und alle sein Heer, wie ein Blatt am Weinstocke, wie ein dürres Blatt am Feigenbaume verwelken * sehen: Wie werden ihnen die Herzen in ihren Leibern vor Bangigkeit zerschmelzen; sie werden ihnen beben, diese vorhin so stolzen und trotzigen Herzen, wie die Bäume im Walde beben vom Winde **! Was für Schreckniße Gottes werden über den Häuptern der zagenden Gottlosen dahin brausen! Was für Angst der Hölle wird sie treffen! Allenthalben wird ein Geschrey des Schreckens gehört werden; denn es ist eitel Furcht da, und kein Friede. Es ist ja ein großer Tag, und seines gleichen ist nicht gewesen, und ist eine Zeit der Angst *** von einem Ende der Erde bis zum andern. Ein banges Geseufz des Jammers, und ein Geheul des Wehklagens wird alle Lüfte erfüllen; vor den Flüchen der Verzweiflung werden die Ohren sich entsetzen, und die, so mit ihnen in gleicher Verdammniß sind, werdens vernehmen, und lauter heulen, als zuvor; die peinlichste Furcht wird ihre Herzen mit neuer Gewalt beklemmen, und ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers **** wird ihre mächtigsten Schauer in vollem Maaße über sie ausschütten.

Ihr Gewissen in ihnen wird das unentfliehliche Urtheil einer ewigen Verdammniß über sie zum Voraus sprechen. Sie, welche die Langmuth Gottes verachteten, und des Trostes, den das Evangelium ihnen darbot, in den

* Jes. XXXIV, 4.
** Jes. VII, 2.
*** Jerem. XXX, 5, 7.
**** Hebr. X, 27.

dem Zeuge seines Zornes, zu verderben das ganze Land. Heulet, ihr Frevler, denn des Herrn Tag ist nahe; er kömmt, wie eine Verwüstung vom Allmächtigen. Darum werden alle Hände laß, und aller Menschen Herz wird feig seyn. Schrekken Angst und Schmerzen wird sie ankommen; es wird ihnen bange seyn, wie einer Gebärerinn; einer wird sich vor dem andern entsetzen; feuerroth werden ihre Angesichter seyn. Denn siehe, des Herrn Tag kömmt grausam, zornig, grimmig die Erde zu zerstören, und die Sünder zu richten. Denn die Sterne am Himmel und sein Orion scheinen nicht helle; die Sonne geht finster auf, und der Mond scheint dunkel. Ich will, der Herr, der Allmächtige sagets; ich will den Erdboden heimsuchen um seiner Bosheit willen, und die Gottlosen um ihrer Untugend willen; darum will ich den Himmel bewegen, daß die Erde beben soll von ihrer Stätte durch den Grimm des Herrn Zebaoth, und durch den Tag seines Zorns *.

Die fürchterlichen Anstalten sind euch bereits abgeschildert worden, welche denen, die von Gott und dem Leben aus ihm entfremdet sind, die ganze Majestät des Herrschers über alle Creatur, den sie so frech beleidigten, die Größe seines Grimms, wenn er nun entbrannt ist, und die Allmacht seines schlagenden Armes, dessen Streichen niemand Einhalt thun, niemand entrinnen kann, durch den Donner ihrer Stimmen verkündigen. Aus ihnen beurtheilt, wie groß die Angst der Gottlosen seyn müsse. Wenn sie nun den Himmel sich zusammenrollen,

* Jes. XIII, 4-13.

rollen, und alle sein Heer, wie ein Blatt am Weinstocke, wie ein dürres Blatt am Feigenbaume verwelken * sehen: Wie werden ihnen die Herzen in ihren Leibern vor Bangigkeit zerschmelzen; sie werden ihnen beben, diese vorhin so stolzen und trotzigen Herzen, wie die Bäume im Walde beben vom Winde **! Was für Schreckniße Gottes werden über den Häuptern der zagenden Gottlosen dahin brausen! Was für Angst der Hölle wird sie treffen! Allenthalben wird ein Geschrey des Schreckens gehört werden; denn es ist eitel Furcht da, und kein Friede. Es ist ja ein großer Tag, und seines gleichen ist nicht gewesen, und ist eine Zeit der Angst *** von einem Ende der Erde bis zum andern. Ein banges Geseufz des Jammers, und ein Geheul des Wehklagens wird alle Lüfte erfüllen; vor den Flüchen der Verzweiflung werden die Ohren sich entsetzen, und die, so mit ihnen in gleicher Verdammniß sind, werdens vernehmen, und lauter heulen, als zuvor; die peinlichste Furcht wird ihre Herzen mit neuer Gewalt beklemmen, und ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers **** wird ihre mächtigsten Schauer in vollem Maaße über sie ausschütten.

Ihr Gewissen in ihnen wird das unentfliehliche Urtheil einer ewigen Verdammniß über sie zum Voraus sprechen. Sie, welche die Langmuth Gottes verachteten, und des Trostes, den das Evangelium ihnen darbot, in den

* Jes. XXXIV, 4.
** Jes. VII, 2.
*** Jerem. XXX, 5, 7.
**** Hebr. X, 27.

den Tagen ihrer Sicherheit spotteten; sie werden nun ihren Trost bey der Verzweiflung suchen. In dem widernatürlichen Wunsche, daß sie vernichtet werden möchten, damit sie nur das Antlitz des Richters nicht sehen dürften, werden sie ihren Trost suchen, aber nicht finden. Sie werden den Tod suchen, und nicht finden, sie werden begehren zu sterben; eines Todes zu sterben, aus dem sie nie wieder erwachten. Widernatürlicher Wunsch! Und auch der wird ihnen versagt werden; denn der Tod wird vor ihnen fliehen *. Vergebens fluchen sie ihrem Daseyn, und dem Allmächtigen, der sie schuf, und den Aeltern, die sie gebaren, und dem Tage, der ihnen das Leben gab; vergebens fluchen sie ihrer eignen Seele, und den Gütern der Erde, die sie bezauberten, und der Blindheit, mit welcher sie sich bezaubern ließen. Ihre ruchlosen Verwünschungen und Flüche werden ihre Angst nicht zu lindern vermögen, noch sie von den Qvalen retten können, die ihnen drohen. Der Stimme des bittenden Gottes wollten sie kein Gehör geben, wenn er sie durch seine Boten einladen ließ: Lasset euch versöhnen mit Gott **! Nun werden sie in dem Taumel ihrer Angst die Berge anflehen: Ihr Berge bedecket uns, und ihr Hügel fallt über uns ***. Fallet auf uns, und verberget uns vor dem Angesichte deß, der auf dem Stule sitzt, und vor dem Zorne des Lammes ****! Zur Erde werden sie rufen, daß doch sie ihre Retterinn seyn, unter ihren Füssen sich aufthun, sie lebendig verschlingen, und in ihren Abgründen ewig begraben solle.

Aber

* Offenb. Joh. IX, 6.
** 2 Cor. V, 20.
*** Hos. X, 8.
**** Offenb. Joh. VI, 16.

Majestät sie so frech geschändet; dieser ist ihr Richter. Sein Angesicht hat nun nicht mehr für sie Gnade und Erbarmen; er schaut sie mit der tödtenden Geberde der Strafgerechtigkeit und des Gerichts an. Eitel Zorn strömt von seinem majestätischen Antlitze auf sie herab; seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und kündigen Rache an; alle seine Blicke werden ihnen Spieße und Nägel, die ihnen das Herz durchbohren; und aus seinem Munde geht ein scharfes zweyschneidiges Schwerdt *, ihre Seelen durch einen ewigen Tod zu tödten.

O wie werden seine Mörder, die Hohenpriester und Schriftgelehrten über sich selbst ergrimmen, daß sie nicht nur unschuldiges, sondern auch göttliches Blut vergossen, wenn sie nun sehen, in welchen sie gestochen haben **! Wie werden sie wünschen, daß sie die schwärzeste Frevelthat, die jemals unter der Sonne gewagt worden, ungeschehen machen könnten, und vor dem Zorne dessen dahin sinken, den sie mit dem bittersten Hasse noch bis unter sein Kreuz, ja bis an die Pforten des Grabes verfolgten! Wie werden die Würger und Peiniger seiner Bekenner, jene Tyrannen, welche die Beherrscher der Welt, und die Schande der Menschheit waren, darüber zittern, daß sie das Blut seiner Christen, die nun mit Kronen auf ihren Häuptern und Palmen in ihren Händen vor andern vorzüglich prangen, wie Wasser vergossen, und die Leichname seiner Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu fressen gaben, und das Fleisch seiner Heiligen den Thie-

* Offenb. I, 15, 16.

** Offenb. I, 7.

Thieren im Lande *. Itzt werden sie eben so knechtisch zittern, so vermessen sie ehedem trotzten, daß sie Schaden thun konnten, wenn sie nun erkennen, wen sie in den Christen verfolgt haben! Wie werden alle die zagen, die sich den Sohn Gottes aufs neue kreuzigten! Wie werden sie vor seinem verderbenden Antlitze hinweg zu fliehen versuchen, und durch die Allmacht des Richters fest gehalten, nicht fliehen können, und gezwungen seyn, ihr Urtheil anzuhören! Welchen Vorschmack der Hölle werden sie empfinden, ehe es noch gesprochen wird! Wie wird Heulen und Zähnklappen durch alle ihre unzählbaren Mengen herrschen! Wie werden diejenigen sich verwundern und vor Schrecken erbleichen, die sich dünken ließen, Freunde Jesu zu seyn, weil sie seinen Namen führten, und die für ihre äußerlichen Werke viel Lohn hofften, wenn sie sich zur Linken gestellt sehen! Welche Bestürzung für diejenigen, welche sich hervordrängen, ihre Thaten zu rühmen: Herr! Herr! Haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan **? Wie werden hier die Heuchler, die durch eine scheinbare Gestalt täuschten, mit Schande und Hohn überschüttet, und mit Schmach und Scham bekleidet werden, wenn nun ihre verborgenste Bosheit, die sie den Augen der Welt mit so vieler Kunst und Sorgfalt entzogen, an das Licht gebracht, der geheimste Rath ihrer Herzen offenbaret ***, und vor den Augen aller Engel Gottes in seiner Blöße dargestellt wird!

Welch

* Pf. LXXIX, 3, 2. ** Matth. VII, 22.
*** 1 Cor. IV, 5.

Welch schmerzliches Gefühl des heftigsten Unmuths, und welche Wut eines satanischen Neides wird ihre Herzen zerfoltern; wie werden sie die Zähne darüber zusammenbeissen, wenn sie diejenigen Unschuldigen und Gerechten, die sie verspotteten, lästerten, bedrängten, beraubten, verfolgten, in den Staub stießen, marterten, würgten, zur Rechten des Richters wie des Himmels Glanz leuchten * sehen, und nun hören, wie denselben von Gott Lob wiederfährt **! Welche Ahndungen von der Größe ihrer Pein, wenn sie den Satan, dem sie dienten, mit allen seinen Engeln, deren Bosheit sie nacheiferten, mit Ketten der Finsterniß gebunden, zu den Füßen des Richters mit ohnmächtiger Wut sich krümmen sehen, und auf ihren Stirnen die Maalzeichen der Hölle erblicken, und sehen, wie aus ihren Augen Höllenpein hervorfunkelt! Wie wird die Angst mit einem verdoppelten Ungestüme an ihre Seelen setzen, wenn zu den innerlichen Anklagen ihrer gebrandmarkten Gewissen um sie her diejenigen Seelen, die sie durch Verführungen oder durch Aergernisse zur Sünde unterwiesen, und in ihren Untergang verwikkelten, ihre Vorwürfe und Verwünschungen hinzugesellen!

Und endlich welche Verzweiflung, deren Umfang mit keinem Gedanken gefaßt, mit keinen Worten beschrieben, und auch durch die allerfurchtbarsten Gleichnisse der Natur nur schwach abgeschattet werden kann, wenn nun der Herr der Segen, nachdem er seine Geliebten mit ewiger, unaussprechlicher Seligkeit gesegnet, über

* Dan. XII, 3.

** 1 Cor. IV, 5.

sie das unwiderrufliche Urtheil der Verdammniß ausspricht, und mit zornigem Munde ihnen fluchet! Sie vernehmen den Fluch; und Grauen und Entsetzen fällt, als ein gewaltiges Gebirge, auf ihre Seelen herab; und der allmächtige Fluch donnert sie mit den bösen Geistern in die unverbrennlichen Flammen hinunter, von denen sie schon aus der Ferne den Rauch der Qval aufsteigen sahen. Wie werden sie da vor Herzeleid schreyen, und vor Jammer heulen *! Aechzen, und Winseln, und Wehklagen schallen von den Pforten der Hölle wieder, wenn sie nun hinunterstürzen. Welch ein Gebrüll der Verzweiflung! Welche Flüche und welche Lästerungen steigen von diesem ruchlosen Haufen herauf, wenn nun die richterliche Stimme des Königs zu ihnen gesprochen hat: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist den Teufeln und seinen Engeln **! Die Pforten der Gnade und der Seligkeit sind ihnen nun auf ewig geschlossen, und ihre ewigen Wohnungen in den bangen Behausungen einer unausstehlichen Qual angewiesen; und ihr Theil ist in dem Pfule, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andere Tod ***.

Habt ihr euch, meine Freunde, über die Schrecken entsetzt, womit das Weltgericht alle Seelen der Gottlosen ängstigen wird? Wie solltet ihr euch nicht darüber entsetzt haben? Wer bebt wohl nicht, wenn ers höret? Wer erschrickt nicht, wenn er sich zum Voraus im Gei-

ste

* Jes. LXV, 14.

** Matth. XXV, 41.

*** Offenb. Joh. XXI, 8.

ste vor den Richtstul Jesu stellt, und den fürchterlichen Schicksalen der Gottlosen, und den Zerrüttungen ihrer Seelen durch die Angst, die fürchterliche Vorläuferinn derselben, mit aufmerksamen Augen zusieht? Ja unsre Herzen zittern noch davon, und Grauen hat uns erschreckt *! Wir demüthigen uns vor dem Herrn, dem strengen Rächer über alles gottlose Wesen; und heben unsere Hände gen Himmel auf, und beten, daß wir würdig werden zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne. Dienet dem Herrn, ihr, die ihr seinem Gnadenrufe gehorsam, euch zu ihm von ganzem Herzen bekehret habt, dienet ihm mit Furcht, und freuet euch über das Evangelium des Friedens, das euch gepredigt ist, mit Zittern **! Und wenn ihr Glauben haltet bis ans Ende, euch, nach allen den Trübsalen, die ihr in dem Dienste Jesu leidet, euch Ruhe mit allen Heiligen Gottes, wenn nun der Herr Jesus vom Himmel offenbaret werden wird, samt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu üben über die, so dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi nicht gehorsam sind ***! Weh aber! Weh! Weh denen, die trotz aller dieser Warnungen in ihrer Sicherheit dahingehen, und, gegen alle Lockungen der Gnade taub, das Maaß ihrer Sünden erfüllen! Wie wollen sie entfliehen, da sie eine solche Seligkeit nicht achten ****, als ihnen von Jesu angetragen wird! Wehe ihnen, denn sie werden Pein

* Jes. XXI, 3, 4.
** Ps. II, 11.
*** 2 Thessal. I, 7, 8.
**** Hebr. II, 3.

leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn, und von seiner herrlichen Macht! Ach, meine Brüder, laßt uns schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern *!

Jesu! Freundlicher Heiland! Aber auch gewaltiger, majestätischer Richter der Lebendigen und der Todten! Wer wird ohne die Hülfe deiner Freundschaft den Tag dieser deiner Zukunft erleiden mögen? Denn er wird brennen, wie ein Ofen, und an ihm werden alle Gottlose und Verächter Stroh; dieser Tag des Zorns wird sie anzünden. Am furchtbaren Tage deines Gerichts sey du mir nur nicht schrecklich, du meine Zuversicht in der Noth! Und keinen von diesen allen, die du meiner Pflege vertrauet hast, laß, wenn du in den Wolken kömmst, zu deiner Linken stehen; daß wir alle mit Freuden den Schall der letzten Posaune vernehmen, mit Freuden in der Luft dir mit verklärten Leibern entgegen eilen, und ich zu dir sagen könne: Siehe hier bin ich, und hier sind sie, deine Schafe, deren Bestes du auf meine Seele gebunden hattest. Dir, der du uns ohne Fehl behüten, und vor das Angesicht deiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden stellen kannst, dir Gott, der allein weise ist, dir unserm Heilande sey Ehre, und Majestät, und Gewalt, und Macht, nun und zu aller Ewigkeit. Amen.

Denen aber, welche durch alle Vorstellungen des furchtbaren Richtstuls, vor dem sie offenbar werden

* Philipp. II, 12.

den

den müssen *, sich nicht warnen lassen, sondern die Gnade Jesu verschmähen, oder ihre Buße aufschieben, bis der Tag ihres besondern Gerichts, in dem Tage ihres Todes, sie plötzlich übereilt; ihnen verkündige ich in dem Namen des Weltrichters, Jesu Christi, des Allmächtigen, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über ihre Seelen **, und ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers. Ihr Blut sey über ihr Haupt ***! = = = Sie sind gewarnt. = = = Wehe ihnen!

* 2 Cor. V, 10. ** Röm. II, 9.
*** Apostelg. XVIII, 6.

Bayerische Staatsbibliothek München

leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn, und von seiner herrlichen Macht! Ach, meine Brüder, laßt uns schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern *!

Jesu! Freundlicher Heiland! Aber auch gewaltiger, majestätischer Richter der Lebendigen und der Todten! Wer wird ohne die Hülfe deiner Freundschaft den Tag dieser deiner Zukunft erleiden mögen? Denn er wird brennen, wie ein Ofen, und an ihm werden alle Gottlose und Verächter Stroh; dieser Tag des Zorns wird sie anzünden. Am furchtbaren Tage deines Gerichts sey du mir nur nicht schrecklich, du meine Zuversicht in der Noth! Und keinen von diesen allen, die du meiner Pflege vertrauet hast, laß, wenn du in den Wolken kömmst, zu deiner Linken stehen; daß wir alle mit Freuden den Schall der letzten Posaune vernehmen, mit Freuden in der Luft dir mit verklärten Leibern entgegen eilen, und ich zu dir sagen könne: Siehe hier bin ich, und hier sind sie, deine Schafe, deren Bestes du auf meine Seele gebunden hattest. Dir, der du uns ohne Fehl behüten, und vor das Angesicht deiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden stellen kannst, dir Gott, der allein weise ist, dir unserm Heilande sey Ehre, und Majestät, und Gewalt, und Macht, nun und zu aller Ewigkeit. Amen.

Denen aber, welche durch alle Vorstellungen des furchtbaren Richtstuls, vor dem sie offenbar werden

* Philipp. II, 12.

den müssen *, sich nicht warnen lassen, sondern die Gnade Jesu verschmähen, oder ihre Buße aufschieben, bis der Tag ihres besondern Gerichts, in dem Tage ihres Todes, sie plötzlich übereilt; ihnen verkündige ich in dem Namen des Weltrichters, Jesu Christi, des Allmächtigen, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über ihre Seelen **, und ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers. Ihr Blut sey über ihr Haupt ***! = = = Sie sind gewarnt. = = = Wehe ihnen!

* 2 Cor. V, 10. ** Röm. II, 9.
*** Apostelg. XVIII, 6.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, Johann Adolf, 1721-1793

Sammlung einiger Predigten

Bd.: 1

Leipzig (1757)

Hom. 1385-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461807-1
VD18 90197704